Geschichte

des

katholischen Kirchenliedes

von

seinen ersten Anfängen bis auf die Gegenwart.

Von

Dr. Karl August Beck,

Director des Königlichen Schullehrer-Seminars zu Linnich.

Köln, 1878.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg in Köln.

Dem hochwürdigsten Herrn,

Herrn Dr. Karl Holzer,

Dompropst in Trier,

verehrungsvoll

gewidmet.

Vorrede.

Vorliegendes Werk verdankt zunächst seinen Ursprung den Vorträgen, welche der Verfasser seit zwei Jahren an dem hiesigen Königlichen Schullehrer-Seminare über das katholische Kirchenlied und seine Geschichte gehalten hat. Der überaus interessante Stoff, der zu behandeln war, wie aber auch der Mangel an ähnlichen Hilfsmitteln auf katholischer Seite gaben mir die freudige Veranlassung, den engen Rahmen dieser Vorträge, welche sich naturgemäß nur auf das Nothwendigste beschränken mußten, zu erweitern und denselben die Form des vorliegenden Buches zu geben. Wenn für mich auch hierbei zunächst der Gedanke maßgebend war, meinen Amtsgenossen und deren Schülern durch dieses Buch einen Anhaltspunkt bei ihren Studien zu geben, so glaube ich doch die bescheidene Hoffnung hegen zu dürfen, daß das Buch auch über diesen engen Kreis hinaus sich manchen wohlwollenden Leser erwerben dürfte. Liegt ja doch im deutschen Kirchenliede nicht allein ein gutes Stück der politischen, sondern auch der Culturgeschichte unsers Volkes. Licht und Schatten, Festigkeit des Sinnes und ungewisses Hin- und Herschwanken, begeisterter Flug der Seelen wie schwerfälliger, dumpfer Schlaf derselben, alle geistige Wandlungen, die unser Volk durchgemacht, seine Freude und sein Wehe, Alles spiegelt sich im geistlichen Liede desselben ab. Und wenn man gerade in unserer Zeit mit großer Vorliebe den Geist unserer Ahnen wiederum aufleben läßt, um daran sich zu stählen und stark zu werden, wenn wir unserer Jugend die hehren Gestalten vergangener Zeiten vor die

Seele stellen, damit sie im Bewundern ihrer Größe groß werde und in ihrem thatkräftigen Handeln Ideale für das Leben habe, dann dürfte es gewiß auch nicht überflüssig erscheinen, einen Blick zu werfen auf die Frömmigkeit und Gottesfurcht unserer Ahnen, auf jene vom Geiste der Religiösität getragene Gesinnungs- und Denkweise, welche die Gemüther unseres Volkes im Glücke beseligt und im Unglücke sein Trost und sein Stern gewesen ist. Ja, gewiß, von großem Interesse ist es, zu wissen, wie unsere Vorfahren gehandelt, gelebt, gestritten und gelitten haben, aber es ist auch nicht weniger erhebend für uns, zu sehen, wie sie „vor dem Herrn der Heerscharen" gestanden, zu hören, wie sie zu ihm gebetet, ihm Loblieder gesungen haben, und wahrzunehmen, wie sie seinen Geist über ihrem ganzen Leben walten ließen. Und wenn es Zeiten gab, in denen ein großer Theil des Volkes, dieser Aufgabe uneingedenk, sich von den Wegen des Herrn getrennt hatte und die Pfade des eigenen verkehrten Herzens wandelte, waren es da nicht oftmals die alten Lieder, die wie heilige Mahnstimmen aus einer andern Welt ihm seine ernsten Pflichten in die Seele gerufen und dasselbe zur alten Gottinnigkeit zurückgeführt haben? So kann auch uns bis zur Stunde noch das deutsche Kirchenlied Spiegel und Warnung sein.

Hinsichtlich der Anlage des Werkes glaube ich bemerken zu dürfen, daß die einschlägliche Literatur eine rechte Würdigung gefunden. Die fleißige Arbeit meines verstorbenen Collegen Kehrein; die nicht weniger schätzenswerthen Arbeiten von Meister und Hölscher auf katholischer Seite; das ausgezeichnete Werk von Koch „Das Evangelische Kirchenlied"; die trefflichen Darstellungen von Hoffmann von Fallersleben und Uhland so wie das herrliche Buch von Böhme „Altdeutsche Volkslieder" haben mir nicht geringe Beihilfe geboten.

Zum besondern Danke bin ich auch dem Herrn Professor Dr. Düntzer, Bibliothekar an der Jesuitenbibliothek zu Köln, sowie dem Custos der Königlichen Bibliothek zu London, Mr. Bright, verpflichtet. Beide Herren haben mich auf singuläre

Erscheinungen, welche für die Entwickelung des Kirchenliedes von Wichtigkeit sind, aufmerksam gemacht und mir dieselben in der freundlichsten Weise zur Verfügung gestellt.

So möge denn dieser Versuch einer Darstellung des katholischen Kirchenliedes in seiner Entwickelung und Geschichte seine Wanderwege im Frieden und Segen Gottes antreten. Mit dem alten Livius will ich sprechen: „Facturusne operae pretium sim, nec scio, nec si sciam, dicere ausim“; nur das eine darf ich beifügen, daß Fleiß, Begeisterung und hohe Freude dem Werke nicht gefehlt haben.

Linnich, Pfingsten 1878.

Dr. Beck.

Inhalts-Verzeichniß.

*

Erster Zeitraum.

Der religiöse Gesang im alten Bunde.

§. 1.

Einleitung.

In dem Wesen der menschlichen Natur liegt es begründet, daß sich der Gottesdienst nicht auf die bloße Handlung (Cultus im engern Sinne) beschränke. Die belebende Seele der Handlung, ihr Dolmetsch ist das Wort. Beide Theile: Handlung und Wort, sind unzertrennlich beim Gottesdienste, und der vollkommene Gottesdienst, wie er von dem ganzen Menschen seinem Gotte dargebracht wird und der ganzen menschlichen Natur entspricht, findet nur statt bei harmonischer Ineinanderbildung von Wort und Handlung zu einem lebendigen Ganzen. Zwar gibt es Perioden im Leben des einen oder andern Volkes, in dessen Gottesdienst das Eine oder Andere, Handlung oder Wort, überwiegend hervortritt; aber wir finden kein Volk, welches entweder das Wort oder die Handlung ganz und vollständig aus seinem Gottesdienste verbannt hätte. Wenn uns darum in der Geschichte einzelne religiöse Richtungen begegnen, die das lebendige Wort, das Leben und die Seele der Handlung beim öffentlichen Gottesdienste verschmähen und sich selbst in das tiefste Schweigen während desselben einkleiden, um sich ganz den höhern Einsprechungen zu überlassen, dann leuchtet uns vorerst das Unnatürliche dieser schwärmerischen Richtung ein; sodann aber liefert uns diese Thatsache einen neuen Beweis, daß man sogar bei dieser Art Gottesdienst der Seele desselben, des Wortes, nicht entbehren kann. Denn während das tiefe Schweigen sich nur auf den Gesammtgottesdienst als solchen erstreckt, redet der Einzelne doch mit seinem Gotte.

Das Wort ist also die Seele der gottesdienstlichen Handlung und ihr steter Begleiter. Dieses Wort erscheint aber überall und immerdar eingekleidet in ein poetisches Gewand. Die Sprache des religiösen Cultus ist darum die Poesie. So erfordert es aber auch die Natur der Sache. Ebenso wie das Haus, welches dem Gottes-

dienste geweiht ist, sich in seinem Bau und seiner Anlage von dem Hause des gewöhnlichen Erdenbürgers auszeichnet, wie der Zweck, dem es dient, den Ausdruck des Schwungvollen, des Erhabenen erfordert, so verhält es sich auch mit der Sprache des Gottesdienstes. Das gottesdienstliche Gebäude ragt über die Wohnungen der gewöhnlichen Menschen hinaus, die Sprache, in welche der Gottesdienst gekleidet ist, darf sich ebensowenig in den Tiefen der Prosa, in der Sprache des alltäglichen Lebens bewegen. Die Erhabenheit der Handlung und die Seelenstimmung, von welcher der Handelnde beim Gottesdienste getragen wird, fordern die erhabene Sprache, die Sprache der Poesie. Gerade hierdurch werden wir aber auch darauf hingewiesen, daß die Art des Vortrags in dem Gesange besteht.

Diese Thatsachen werden durch die Geschichte aller Völker bestätigt. Poesie und Musik erscheinen überall als die Trägerinnen des gottesdienstlichen Wortes, mag der Dienst dem einzig wahren Gotte gelten, oder mag er geweiht sein den heidnischen Göttern.

Zwar hat Moses für den gottesdienstlichen Gesang keine gesetzlichen Bestimmungen getroffen. Aber dies lag in den Zeitumständen selbst. Erst mußte das religiöse Leben im Volke erwachen; daraus allein konnte die religiöse Poesie erblühen. Vorerst mußte das Volk den mosaischen Gottesdienst kennen lernen; es mußte in seine geheimnißvollen Tiefen eingeführt werden, Seele und Herz des Israeliten mußten erfaßt werden, und hieraus folgte ganz naturgemäß das religiöse Lied.

Anders war es bei Moses selbst. Er selbst war bereits durch die wunderbaren Führungen in die Geheimnisse Gottes eingeweiht worden. Gott hatte ihn auserwählt, der Träger seines Willens und seiner Offenbarungen an das Volk Israels zu sein. Er stand Gott leiblich und geistig so nahe, wie Keiner seines Geschlechtes. Es ist darum ganz natürlich, daß auf seinen Lippen bereits der religiöse Gesang gefunden wird, während sein Volk denselben noch nicht kennt.

Religiöser Gesang kommt bei ihm selbst vor in jenem herrlichen Hymnus nach dem Durchzuge durch das Rothe Meer (II. Mos. 15, 1—22):

1. „Laßt uns lobsingen dem Herrn, preiswürdig hat er ja sich verherrlicht, Roß und Reiter gestürzt in das Meer!

2. Meine Stärke, also auch mein Preis ist der Herr, er ward mir ja zum Heile: er ist mein Gott, ihn will ich rühmen: der Gott meines Vaters, ja ihn will ich preisen.

3. Der Herr gleicht einem Kriegeshelden, Allmächtiger ist sein Name.

4. Des Pharao Wagen und sein Heer hat er ins Meer gestürzt; seine auserlesenen Führer sind versenkt ins Rothe Meer.

5. Abgründe decken sie, sie sanken in die Tiefe wie ein Stein.

6. Deine Rechte, o Herr, hat sich verherrlicht in dieser Großthat: deine Rechte, o Herr, hat den Feind geschlagen.

7. Ja, gemäß der Fülle deiner Hoheit hast du erniedriget deine Widersacher: du hast entfesselt deinen Zorn, der sie verzehrte wie Stoppeln.

8. Auf deines Grimmes Hauch thürmten sich die Wasser, fest stand die fluthende Woge, es härteten sich die Gründe inmitten des Meeres.
9. Da sprach der Feind: Ich setze nach und hole ein, mache Beute, erfülle meine Lust, ziehe mein Schwert, meine Hand wird sie vernichten!
10. Ein Athemzug von dir, und es deckte sie das Meer: sie versanken wie Blei in gewaltigen Fluten.
11. Wer unter den Machthabern ist dir ähnlich, o Herr? wer dir gleich, herrlich durch Heiligkeit, du furchtbarer und du preiswürdiger Wunderthäter?
12. Deine Hand erhobest du, und die Erde verschlang dieselben.
13. Führer wurdest du nach deiner Barmherzigkeit dem Volke, welches du erlöstest; und du trägst es durch deine Macht an den Wohnsitz, der dir heilig.
14. Völker erheben sich und toben: Angst befällt die Bewohner von Philisthäa.
15. Die Herrscher von Edom sind bestürzt; Beben ergreift die Helden von Moab; alle Bewohner von Chanaan erstarren.
16. Furcht und Schrecken befalle sie ob deines Armes Macht: sie seien starr wie Stein, bis hindurchgezogen dein Volk, o Herr; bis hindurchgezogen dieses dein Volk, dein Eigenthum!
17. Du wirst es geleiten und anpflanzen am Berge deines Erbes, deiner unerschütterlichen Wohnung, die du gebaut, o Herr; dein Heiligthum sei, o Herr, was deine Hände gefestigt.
18. Der Herr wird König sein in Ewigkeit und immerdar!
19. Zu Pferde zog Pharao mit seinen Wagen und den Reitern in das Meer, und über sie führte zusammen der Herr des Meeres Wellen; die Söhne Israels dagegen wandelten auf dem Trocknen in seiner Mitte."

20. Auch Maria, die Schwester des Aaron, die Prophetin, nahm die Pauke in ihre Hand, und alle Frauen gingen ihr nach mit Pauken und Reigen,
21. und sie stimmte ihnen die Worte an: Laßt uns lobsingen dem Herrn, denn preiswürdig hat er sich verherrlicht, Roß und Reiter gestürzt in das Meer!

Sogar damals hatte bereits das Volk schon Kenntniß von diesem Liede, denn Moses und die Kinder Israels singen dasselbe Jehova.

Der Psalter Davids hat uns sodann einen ganzen Psalm aufbewahrt, der den Moses zu seinem Verfasser hat.

Psalm 90.

1. Herr, Wohnung bist du gewesen uns in Geschlecht und Geschlecht!
2. Bevor Berge geboren waren
Und geboren Erde und Erdkreis
Und von Aron zu Aron bist du Gott!
3. Zurückkehren machst du Sterbliche zum Staube
Und sprichst: kommt wieder Menschenkinder,
4. Denn tausend Jahre sind in deinen Augen
Wie der Tag von gestern, wenn er schwindet,
eine Wache in der Nacht.
5. Du hast sie hinweggeschwemmt, Schlaf werden sie;
Am Morgen — wie Gras wieder sprosset;
6. Am Morgen blüht es und sprosset wieder.
Am Abend schneidet man's und es verdorrt.
7. Denn wir sind hinweggeschwunden durch dein Schnauben
Und durch deine Zornglut hinweggeschreckt.
8. Gestellt hast du unsere Missethaten dir gegenüber,
Unser Verborgenes in die Leuchte deines Angesichtes.
9. Denn alle unsere Tage sind geschwunden in deinem Grimme,
Wir haben verlebt unsere Jahre wie Geflüster.
10. Die Tage unserer Jahre — in ihnen sind siebenzig Jahre,
Und wenn in Kraftfülle, achtzig Jahr,
Und ihr Gepränge — Mühsal und Nichtigkeit;
Denn es flog vorüber schnell und wir flogen.

11. Wer erkennt die Gewalt deines Zornes
Und entsprechend der Furcht vor dir deinen Grimm?
12. Zählen unsere Tage laß uns recht vor dir verstehen,
Daß wir einbringen ein Herz der Weisheit.
13. Kehre um, Jehova — wie lange?! —
Und laß' dir's leid sein um deine Knechte.
14. Sättige uns am Morgen mit deiner Gnade,
Und wir wollen jubeln und frohlocken in allen unsern Tagen.
15. Erfreue uns gleich den Tagen, da du uns demüthigtest,
Den Jahren, da wir sahen Schlimmes.
16. Sichtbar werde vor deinen Knechten dein Thun
Und deine Herrlichkeit über deinen Kindern.
17. Und es sei die Freundlichkeit des Herrn unseres Gottes über uns,
Und das Vorhaben unserer Hände bestätige er über uns,
Ja, das Vorhaben unserer Hände bestätige er.

Schon die ersten Anfänge des gottesdienstlichen Gesanges tauchen zur Zeit des Moses auf. Es ist dies der priesterliche Segen (IV. Mos. 6, 24—26):

Der Herr segne
und behüte dich;
Der Herr lasse dir leuchten sein Angesicht
und sei dir gnädig;
Der Herr wende sein Angesicht dir zu
und gebe dir Frieden.

Dasselbe können wir sagen von jenen Worten (IV. Moses 10, 35, 36), die Moses sprach, wenn die Bundeslade erhoben oder niedergelassen wurde:

Erhebe dich, Herr, daß sich zerstreuen deine Feinde
und deine Hasser uns fliehen vor deinem Angesichte;
Kehre zurück, Herr,
zu den Mitgliedern der Haufen Israels.

Daß diese Worte unter dem Schalle der Trompeten gesungen wurden, sehen wir aus Ps. 46, 6. 67, 2.

§. 2.

Die heilige Poesie brauchte beim Volke Israels lange Zeit, bis sie zu der Bedeutung kam, daß sie mit einen Hauptbestandtheil des Gottesdienstes ausmachte. Von dem Tode Mosis bis auf Samuel haben wir nur zwei religiöse Lieder. Beide haben religiöse Frauen zu ihren Verfasserinnen. Der erstere, der Gesang der Debora (Richt. 5.) lautet:

Siegeslied der Debora.

2. Um daß in Israel **wild wallte** das Hauptthaar
In des Volkes **Weihe**! — Preiset Gott!
3. Höret Könige, vernehmet Große!
Ich für Gott, ich will ihm **singen**.
Saiten spielen will ich Gott, dem Herrn Israels.
4. **Gott** bei deinem Zuge von Seir,
Beim **Gange** aus Edoms **Gauen**
Bebte die Erde, und die Himmel troffen,
Es troffen die **Wolken** von **Wasser**.

5. Berge bangten vor Gott,
So der Sinai vor Gott, dem Herrn Israels.
6. Auf die Tage des Schamgar, Sohn Anath,
Auf die Tage des Helfers wurden verlassen die Straßen;
Wer wanderte, ging auf gewundenen Wegen.
7. Verlassen wurden Israels Weiler,
Verlassen, bis ich aufstand, Debora,
Aufstand eine Mutter in Israel.
8. Gewählt hatten sie neue Götter, —
Darum bis an die Thore der Kriegsdrang;
Fand unter vierzig Tausend in Israel
Man Schild wohl oder Speer!
9. Mein Herz mit den Ordnern Israels,
Die sich weihten im Volk. — Preiset Gott!
10. Die ihr reitet auf schöngezäumten Eseln,
Auf Matten sitzet,
Und wandert auf Wegen — Singet!
11. Statt des Schrei's der Streitenden an den Cisternen
Rühmen sie dort die Wohlthat Gottes,
Die Wohlthat seiner Freiheit in Israel, —
Da zu den Thoren hinab das Gottesvolk eilte.
12. Alaf, Alaf Debora!
Alaf, Alaf dichte den Gesang!
Barak, brich auf! — siege deinen Sieg,
Sohn Abinoams!
13. Da herab gegen Rüstige rannte ein Ueberrest,
Das Volk Gottes mit mir gegen Gewaltige rannte.
14. Aus Efraims Art, die Amalekſieger,
Dir nach Benjamin gegen deine Feinde,
Meister kamen von Machir,
Des Zahlgriffels Kundige zeichneten Sebulun aus.
15. Aber die Ersten in Isaschar waren mit Debora,
Ja, Isaschar war die Basis Baraks,
Da in's Thal zu Fuß die Seinen sich stürzten. —
Während bei Bächen blieben Rubens große Ergründler
16. Was sitz'st du bei den Hürden zu horchen der Hirtenflöte;
Bei den Bächen hat Ruben große Ergrübler.
17. Gilead weilt jenseit des Jordans,
Aber Dan, was zogst du auf Schiffen aus!
Ascher sitzt an des Meeres Gestade,
In seinen Buchten geborgen.
18. Doch Sebulun setzte seine Seele ein bis zum Tode
Mit Naftali lauf des Gefildes Hochplan.
19. Könige kamen zu kämpfen —
Es kämpften Kenaans Könige
Bei Taanach und Megiddo's Gewässer. —
Geld zur Buße gewannen sie nicht;
20. Vom Himmel stritten die Sterne,
Sie stritten von ihren Stätten mit Sisra.
21. Der Strom Kisons schwemmte sie fort —
Ein Strom der Hülfen war Kisons Strom —
Schreite stark, meine Seele, einher!
22. Da der Jagenden Roßhuf hallend aufschlug,
Der entjagenden Starken!
23. Gebannt sei Meros, entbietet
Der Bote Gottes, gebannt!
Der Bann auf seine Bewohner,
Daß sie nicht kamen zu Hülfe des Volkes Gottes —
Des Gottesvolkes gegen die Gewaltigen.

24. Gesegnet unter Frauen sei Jael,
Die Gattin Hebers, des Keni.
Gesegnet unter Frauen der Zelte!
25. Wasser heischt er, Milch holt sie,
In schöner Schale reicht sie ihm Rahm.
26. Mit der Linken nimmt sie den Nagel,
Mit der Rechten den schweren Schlägel.
Schwingt ihn auf Sisra, schlägt ihn an's Haupt.
Schmettert nach und durchbohrt ihm die Schläfe.
27. Zu ihren Füßen windet er sich und fällt;
Zu ihren Füßen liegt er, windet sich wieder und fällt;
Und wie er nochmals sich windet, fällt er — entseelt. —
28. Durch's Fenster lugt sie, es jammert am Gitter die Mutter Sisra's:
Was bleibt so lang sein Gespann aus!
Was verweilt seiner Wagen Bewegung!
29. Weise Edelfrauen erwiedern ihr!
Auch selbst widerlegt sie sich ihre Worte:
30. Werden sie Beute nicht finden und theilen!
Je zwei Mägdlein für jeden Mann; —
Beute von Purpurgewanden für Sisra —
Ja, Beute von Purpurgewanden!
Buntgestickte Tücher, je zwei für den Hals der Erbeuteten!
31. So mögen fallen alle deine Feinde, Gott!
Aber die dich lieben, aufgehn, wie die Sonne in ihrer Kraft!

P. Cassel.

Das Lied ist großartig und herrlich, aber kriegerisch und blutig, mehr eine weltliche als geistliche Poesie. Die Form desselben ist, wie in der alten hebräischen Poesie überhaupt, die des freien Rythmus; am interessantesten ist der Stabreim zu beobachten, der in vollster Entwickelung und Feinheit, wie nur in den altnordischen Dichtungen, aber auch in regelloser Freiheit sich darstellt. Wichtig ist die Beobachtung darum, weil er mehr als etwaige künstliche Strophengliederung für das Wesen des Volksliedes und seinen Brauch Zeugniß ablegt. Das andere, das psalmenähnliche Gebet der Anna, der Mutter Samuels (I. Sam. 2), ist sanft und lieblich, aber kurz und fragmentarisch, doch in so fern von hoher geschichtlicher Bedeutung, als wir daran ein Beispiel haben, daß im Heiligthum des Herrn zu singen nicht unerhört war, wenn es auch nur ausnahmsweise und von Einzelnen zu geschehen pflegte.

Gebet Anna's, der Mutter Samuels.

1. Es frohlocket mein Herz im Herrn, es hat mein Horn die Oberhand durch meinen Gott; mein Mund erschließt sich über meine Feinde, da mir Freude ward durch deine Hülfe.

2. Kein Heiliger ist, wie der Herr es ist, ja es ist kein Anderer außer ihm; es ist kein Mächtiger, so wie unser Gott.

3. Sprecht Uebermüthiges ferner doch nicht mehr aus Prahlerei; laßt weg aus eurem Munde, was ihr zuvor gesagt; denn ein Gott des Wissens ist der Herr, und Gedanken sind ihm offenbar;

4. Der Helden Bogen ist gebrochen, und die Schwachen sind mit Kraft gegürtet.

5. Die satt zuvor, verdingen sich um Brod, gesättigt sind die Hungernden; die Kinderlose bringt Söhne, und die mehrere hat, ist entkräftet.

6. Der Herr gibt Tod und Leben, er führt zum Todtenreiche hinab und wieder zurück.

7. Der Herr macht arm und reich, er erniedrigt und erhöht.

8. Den Dürftigen hebt er aus dem Staube, und richtet aus dem Schmutze auf den Armen, so daß er sitzet neben Fürsten, und einnimmt den Ehrensitz. Dem Herrn gehören ja der Erde Angeln, den Erdkreis hat er gesetzt auf sie.

9. Die Schritte seiner Heiligen schützet er, und Gottlose verstummen in Finsterniß; denn niemand kommt zu Macht durch eigene Kraft.

10. Vor dem Herrn müssen erzittern seine Feinde, und über sie wird rollen sein Donner im Himmel; richten wird der Herr der Erde Grenzen, und die Herrschaft geben seinem Könige, und die Oberhand verleihen dem Horne seines Gesalbten!

Die Einverleibung des Gesanges in den Cultus nach größerem Maßstabe war wenigstens angebahnt, und sie erfolgte auch, sobald das Volk selbst religiös neu erweckt wurde. Das Hauptverdienst nach dieser Seite hin hat sich der Prophet Samuel erworben.

Er war es, der in Israel das kirchliche Leben erhob. Eine heilige Begeisterung beseelte die von ihm gegründeten Prophetenschulen. Gesang und Musik wurden vorwiegend in denselben gepflegt, und so bildeten sie die Wiege jener heiligen Poesie, die in den Psalmen Davids und seiner Freunde ihren glanzvollen Höhepunkt erreichte. Ihrer Einführung in die öffentliche gottesdienstliche Feier stand nichts mehr im Wege; es ergab sich ganz von selbst, daß die heilige Poesie dem religiösen Culte dienstbar wurde.

§. 3.

Der König David fand bereits einen Sängerkreis beim heiligen Zelte vor. Nachdem er das neue Zelt angefertigt und die Bundeslade nach Jerusalem gebracht hatte, ordnete er selbst den Theil der gottesdienstlichen Feier, welcher dem Sängerkreise oblag. Er stellte sich an die Spitze des Gesammt-Sängerchores, über dessen Hauptabtheilungen Asaph, Haman und Jeduthun als Gesangmeister und deren Söhne und Verwandte, 280 an der Zahl, als Chorführer der einzelnen Musiktruppen standen.

Bei dem Gottesdienste wurden Psalmen vorgetragen. II. Chron. 29, 27 u. 28: „Sobald das Opfer anfing, begann der Gesang und die Trompeten und Saitenspiele Davids. Und die ganze Gemeinde stimmte an, und der Gesang erscholl und die Trompeten schmetterten, bis das Opfer vollbracht war."

Die David'schen Psalmen vor allem wurden für den Tempeldienst ausgesucht. Dafür spricht die große Anzahl seiner Lieder mit der Aufschrift: „Für den Musikmeister", was sich nur aus dem öffentlichen Gebrauche erklären läßt.

Die Verwerthung der Psalmen beim Gottesdienste war aber nicht lediglich den Leviten anheim gegeben, noch weniger blieb sie auf den Tempeldienst beschränkt, sondern im vollsten Sinne waren sie Eigenthum der gläubigen Gemeinde. Außer der Zeit, welche dem feierlichen Cultus zugewiesen war, konnte sie im Tempel singen und beten wie die Leviten. Und so geschah es auch; denn das Heiligthum wurde viel besucht und ununterbrochen hörte man dort bald Gebet, bald Gesang.

Daß die Israeliten aus Privatandacht einzeln oder chorweise im Heiligthume des Herrn sangen, sehen wir an dem Beispiele Anna's, der Mutter Samuels, später an dem des Propheten Habakuk, dessen Lobgesang uns die heilige Schrift aufbewahrt hat.

Der Gesang des Propheten Habakuk.

2. Herr! ich habe gehört deine Kunde, und fürchte mich. Herr! dein Werk, in Mitte der Jahre rufe es in's Leben! In Mitte der Jahre mache sie offenbar; indeß du zürnest, wirst du des Erbarmens eingedenk sein.

3. Gott wird von Süden herkommen, und der Heilige vom Berge Pharan; es bedecken die Himmel seine Herrlichkeit, und seiner Glorie voll wird die Erde.

4. Sein Aufglänzen wird sein wie Licht; Strahlen aus seinen Händen; darin verhüllt sich seine Stärke.

5. Vor ihm her gehet der Tod, und es ziehet aus der Teufel vor seinen Füßen.

6. Er stehet und mißt ab die Erde; er blicket und löset Völker auf; und es zerbersten die Berge der Urzeit; einsinken die Hügel der Welt unter den Gängen seines ewigen Seins.

7. Unter dem Drucke sehe ich Aethiopiens Gezelte; es beben die Zeltdecken des Landes Madian.

8. Bist wider Ströme du ergrimmet, Herr? oder ist wider die Ströme dein Zürnen? oder wider das Meer dein Dräuen? der du steigest auf deine Rosse, und deine Wagen sind Heil.

9. Wecken wirst du, wecken deinen Bogen wegen der Schwüre an die Stämme, die du gesprochen hast. Ströme spaltest du der Erde.

10. Es sehen dich und zucken zusammen die Berge; Erguß von Wassern strömet nieder; die Tiefe gibt ihre Stimme, die Höhe hebt ihre Hände empor.

11. Sonne und Mond halten an ihre Behausung bei dem Lichte deiner Pfeile, sie weichen bei dem Glanze deines blitzenden Speeres.

12. Im Grimme durchschreitest du die Erde; im Zorne machest du Völker erstarren.

13. Du ziehest aus zur Rettung deines Volkes, zur Rettung mit deinem Gesalbten. Du schlägst ab das Haupt von dem Hause des Frevlers; legest bloß dessen Grund bis an den Hals.

14. Du fluchest seinen Sceptern, dem Haupte seiner Krieger, welche kommen, wie der Sturm, mich zu zerstreuen; deren Freudengeschrei ist, wie dessen, der verzehret den Armen im Verstecke.

15. Du bahnest Weg im Meere deinen Rossen, im Schlamme großer Wasser. —

16. Ich hört' es, — und mein Leib erzittert; bei dem Rufe beben meine Lippen. Vermorschen möge mein Gebein, und unter mir möge es wimmeln, daß ich ruhe an dem Tage der Trübsal, — daß ich hinanziehe zu unserm gegürteten Volke.

17. Denn der Feigenbaum wird nicht blühen, und kein Trieb sein in den Weingärten. Täuschen wird des Oelbaums Ansatz, und die Ackerfluren werden nicht Nahrung geben. Entrissen ist das Schaf aus seiner Hürde, und nicht werden Rinder an den Krippen sein.

18. Doch ich — ich werde in dem Herrn mich freuen, und frohlocken in Gott, meinem Heilande.

19. Gott, der Herr ist meine Stärke und machet meine Füße wie die der Hirsche, und auf meinen Höhen läßt er, der Sieger, mich schreiten, singend in Psalmen.

Die Psalmen 101 und 103 weisen deutlich auf die Sitte hin, daß sich das ganze Volk zur Zeit der Noth im Tempel versammelte, um laut und öffentlich vor dem Angesichte des Herrn zu beten.

Der fromme Israelite indessen sang nicht bloß im Tempel, sondern auch außerhalb desselben allerorts und zu jeder Zeit, bei

Tag und bei Nacht, zu Hause und auf dem Felde, im Kriege und im Frieden, auf der Reise und daheim.

Die schönen Stufengesänge (Gradualpsalmen 119—133) dienten höchst wahrscheinlich als Pilgerlieder für die Wallfahrer nach Jerusalem. Psalm 64 und 111 wurden bei der Rückkehr aus dem Exile gesungen, andere im Exile.

Ein Blick in das Leben des Königs David zeigt uns, wie der Gesang den Gläubigen überallhin begleitete. Er sang auf dem Felde, bei seiner Herde, am Hofe vor Saul und vor seiner Flucht, in feierlicher Procession und einsam in seiner Kammer, am Morgen und Abend und in stiller, tiefer Nacht. Eben so singt auch der König Ezechias auf seinem Krankenbette:

Der Gesang des Königs Ezechias.

10. In Mitte meiner Tage soll ich eingehen in des Todtenreiches Pforten; ich misse meiner Jahre Rest.

11. Ich sagte: Nicht werde ich schauen den Herrn, Gott, im Lande der Lebenden, nicht sehen fürder Menschen, sondern Bewohner der Stille.

12. Meine Behausung wird hinweggenommen und zusammengerollt vor mir wie ein Hirtenzelt; abgeschnitten wie von dem Weber wird mein Leben; da ich noch im Beginne bin, schneidet er mich ab; vom Morgen bis zum Abend — vollendest du es mit mir.

13. Ich harre bis zum Morgen; — wie ein Löwe, so zermalmt er alle meine Gebeine; vom Morgen bis zum Abend — vollendest du es mit mir.

14. Wie das Junge einer Schwalbe zirpte ich, klagte gleich der Taube; meine Augen ermatteten im Aufschauen nach der Höhe; „Herr, ich leide Gewalt, nimm meiner dich an!"

15. Was soll ich sagen? oder was wird Er mir erwiedern? da Er selbst es gethan. Wieder durchdenken will ich vor dir alle meine Jahre in meiner Seele Bitterkeit.

16. Herr! wenn so man lebt und in Solchem ist das Leben meines Geistes, dann fasse mich und belebe mich.

17. Sieh, in Frieden ward Bitterkeit mir, bitterste; du aber rettetest meine Seele, daß sie nicht unterginge, warfest hinter deinen Rücken alle meine Sünden.

18. Denn nicht das Unterreich preiset dich, und nicht lobet dich der Tod; nicht harren die, so hinabsteigen zur Grube deiner Treue.

19. Wer lebt, wer lebet, der preiset dich wie auch ich heute; der Vater gibt den Kindern deine Treue kund.

20. Herr! erlöse mich! und unsere Psalmen werden wir singen alle die Tage unseres Lebens im Hause des Herrn.

Herrliche und ergreifende Lieder finden wir bei Isaias, Jeremias und zerstreut in den Schriften fast aller Propheten:

Gesang des Propheten Isaias.

1. Ich preise dich, Herr, denn du hattest mir gezürnt; es wendete sich dein Zorn, und du tröstest mich.

2. Siehe, Gott ist mein Heiland, getrost will ich sein und nicht mich fürchten, weil meine Stärke und mein Lob der Herr, und er mir ward zum Heile.

3. Ihr schöpfet Wasser mit Freude aus den Quellen des Erlösers,

4. und sprechet an jenem Tage: Preiset den Herrn und rufet an seinen Namen; verkündet bei den Völkern, was er vollbracht; gedenket, daß erhaben ist sein Name.
5. Lobsinget dem Herrn, weil Großes er gethan; verkündet dieses auf der ganzen Erde.
6. Juble und lobpreise, Sions Bewohnerschaft! denn erhaben ist in deiner Mitte der Heilige Israels.

Zweiter Zeitraum.

Die christliche Zeit.

A. Die Zeit Christi und die apostolische Zeit.

§. 1.

Der Gebrauch der Psalmen beim öffentlichen Gottesdienste wie auch bei der Privat-Erbauung ging auch auf die christliche Zeit über. Anders konnte es auch nicht kommen! Der Heiland selbst hat unter Psalmengebet sein Liebesmahl eingesetzt; unter Psalmengebet sein heiliges Blut am Kreuze vergossen.

Maria, Zacharias, Simeon haben zum Preise des Herrn Lieder gesungen. Die Apostel ermahnen ihre Gemeinden, dem Herrn zu singen in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern: Ephes. 5, 19. Col. 3, 16. Jac. 5, 13, von welchen einzelne Spuren wiederklingen in Eph. 5, 14:

> Wache auf, der du schläfst, und erstehe von den Todten, uns zu leuchten wird dir Christus erscheinen.

I. Tim. 13, 16, wo aus dem rhythmischen Baue des Satzes im Urtexte ersichtlich ist, daß die Stelle das Bruchstück eines Preisgesanges auf den Heiland ist.

In seiner geheimen Offenbarung hat der h. Johannes Lieder vernommen aus der Kirche der Zukunft, die an verschiedenen Stellen des Buches angegeben sind; so IV. 11 2c. 2c.:

Offenbarung 4, 11.

Würdig bist du, o Herr,
  zu nehmen Preis und Ehre und Kraft;
Da du alle Dinge schufest
  und durch deinen Willen sie alle das Wesen haben und geschaffen sind.

Lobgesang der Ueberwinder des Thieres.
Offenbarung 15, 3, 4.

Groß und wundersam deine Werke, Herr Gott, Allmächtiger;
gerecht und wahrhaftig deine Wege, Herrscher der Völker;
Wer sollte dich nicht fürchten, Herr:
und preisen deinen Namen?
Da du allein heilig bist:
Da alle Völker kommen werden und erbeben vor deinem Angesichte;
Da deine Gerichte sind offenbar worden.

Aus Antiochia, woselbst die Gläubigen zuerst Christen genannt wurden, wird uns berichtet, daß dieselben bei ihren Andachten gesungen haben.

Durch ihren frommen Bischof Ignatius kam die Sitte auf, kurze Bibelsprüche, das Vater unser, die Einsetzungsworte, Evangelien und Epistel abzusingen; und ein heidnischer Statthalter, Plinius, meldet im Jahre 110, daß die Christen an bestimmten Tagen vor Sonnen-Aufgang zusammenkommen und Christo, als einem Gotte, Lieder sängen.

B. Die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche bis auf Constantin den Großen. 100—312.

§. 2.

Je mehr die Feier des Gottesdienstes in den Jahrhunderten, welche den Zeiten der Apostel folgten, sich entfaltete und je tiefer das religiöse Leben die Gemüther erfaßte, um so häufiger und mannigfaltiger erscheint auch das religiöse Lied. Man begnügte sich nicht mehr mit den aus der alten vorchristlichen Kirche ererbten Liedern und Psalmen, bald erscheinen die Hauptgeheimnisse des Christenthums als die leuchtenden Mittelpunkte, um welche sich ein reicher Kranz von Liedern windet.

Wie sehr überhaupt in den ersten christlichen Jahrhunderten der heilige Gesang das ganze Leben der Christen erfrischend und weihend durchdrang, das bekunden uns einzelne der Väter mit ausdrücklichen Worten.

Tertullian sagt: Wenn nach beendigter Mahlzeit die Hände gewaschen sind, und Lichter hereingebracht werden, so wird Einer von uns aufgerufen, Gott mit einem Liede zu loben, welches er entweder aus der heiligen Schrift nimmt oder auch, wenn er es vermag, selbst gedichtet hat.

Cyprian sagt: Es soll auch keine Stunde bei den Mahlzeiten ohne heilige Anmuth sein; das mäßige Gastmahl soll von den Psalmen erschallen.

Clemens von Alexandrien: Das ganze Leben eines Gläubigen ist ein heiliges, christliches Gebet und Lobgesänge, Psalmen und Lieder wechseln mit einander ab.

An dieser Stelle sei uns gestattet, der h. Cäcilia (gest. um das Jahr 229), der bekannten Patronin der Musik und der vielgepriesenen Erfinderin der Orgel, Erwähnung zu thun. Vernehmen wir hierüber, was Joh. Gottfried v. Herder (Bd. 25, pag. 270 ff.) sagt. Mit seinen Forschungen steht er nicht vereinzelt; die besten Hagiographen, namentlich die wegen ihrer kritischen Darstellung und ihrer Formvollendung sehr empfehlenswerthen Lebensbilder der Heiligen von Dr. Theodor Stabell, Schaffhausen 1865, haben kein anderes Resultat als Herder zu Tage gefördert.

Herder sagt: „Vielleicht ist keine Schutzpatronin in der Welt zu ihrem Amte unschuldiger gekommen, als Cäcilia, die Schutzpatronin der heiligen Musik. Sie kam dazu, weil sie auf die Musik nicht achtete, ihre Gedanken davon abwendete und, mit etwas Höherem beschäftigt, sich von ihren Reizen nicht verführen ließ.“ So schreibt die Legende: „Eine edle Jungfrau, Cäcilia, hörete Gottes Stimme und trug das Evangelium Christi verborgen in ihrer Brust. Ein Jüngling, Valerian, war ihr Bräutigam, von brennender Liebe zu ihr entzündet. Schon war der Tag ihrer Hochzeit bestimmt; mit goldgestickten Kleidern wurde Cäcilia geschmückt. Der Tag der Hochzeit kam, die Instrumente tönten; sie aber in ihrem Herzen sang dem Herrn allein und sprach: »Reinige, o Herr, meine Seele und bewahre mein Herz.« Mitten in dem rauschenden Jubel der Hochzeitsfeier fastete sie zwei, drei Tage und empfahl sich Gott in ihrer Furcht. Sie lud die Engel in ihren Gebeten zu sich; mit Thränen flehte sie die Apostel und alle Heiligen des Himmels, die Diener Christi, um ihren Beistand an, dem Herrn ihre Tugend zu empfehlen. Sie erhielt diese, bekehrte ihren Bräutigam und dessen Bruder, die beide den Engel sahen, der sie begleitete; sie litt endlich das Martyrthum und ward eine Heilige der Kirche.“

„So sprach die Legende und vergebens standen jetzt die Worte: cantatibus organis illa in corde suo soli Domino cantabat nicht im Brevier der Kirche. Außer dem Zusammenhange, bei der gewöhnlichen liturgischen Wiederholung, dachte man sich unter den Hochzeit-Instrumenten, von denen Cäcilia ihr Gemüth abwandte, jetzt — eine Orgel; man machte sie also gar zur Erfinderin derselben, gab ihr die Werkzeuge dazu in die Hand und ließ diese ihr inneres Herzensgebet begleiten. So kam sie zur zweiten unverhofften Ehre, eine Erfinderin der Orgel zu sein, von der in ihrer Legende gar nicht Rede sein konnte.

Endlich ward ihr eine dritte, ihrem Charakter noch fremdere Ehre. Seitdem sie zur Schutzpatronin der Musik (man weiß nicht, wann und wo?) erwählt war, und sich an ihrem Heiligentage, dem 22. November, die Meister und Zunftgenossen derselben versammelten, ihre Schutzgöttin musicalisch zu preisen, empfing sie mit der Zeit Opfer, die sie an ihrem Hochzeittage nicht angenommen hätte und als eine Heilige des Himmels nicht wieder annehmen würde. Man

sang und musicirte vor ihr die Geschichte der Thaïs und des trunkenen Alexander, wie er aus Kraft der Musik Persepolis in Brand steckt; die Geschichte Orpheus, den die Liebe ins Höllenreich treibt."

„Weit entfernt indessen, die h. Cäcilia von ihrem schönen Sitze der Unsterblichkeit verdrängen zu wollen, preisen wir diesmal den Mönchsirrthum sehr glücklich. Er hat eine schöne, christliche Muse geschaffen, die durch Gemälde und Gesänge berühmt geworden und durch beide auf das Herz der Menschen wohlthätig wirkt. Das einzige Gemälde Raphaels von ihr in Bologna macht sie als eine himmlische Erscheinung der Unsterblichkeit werth; sie hat in ihm einen eigenen Charakter gewonnen, der weder eine Clio noch eine Magdalena darstellt; eine erhabene, standhafte Heilige und zugleich die personificirte himmlische Andacht."

Besonders war es die griechische Kirche, in welcher der christliche Gesang überaus schön zu blühen begann. Clemens von Alexandrien (185—202), Lehrer an der Katechetenschule daselbst, und Origines, ebenfalls Lehrer dort (185—225), haben sich große Verdienste um den heiligen Gesang erworben. Von ersterem besitzen wir als Schluß seiner Schrift, welche den Titel: „Paidagogos, die Erzieher und Führer auf dem Wege des Heiles" führt, einen Hymnus auf den Heiland Christus, das älteste und einzige griechische geistliche Lied, welches wir aus den drei ersten Jahrhunderten noch haben.

Lobgesang auf Christus den Erlöser.

Ungelenkter Füllen Zügel,
Nie verirrter Vöglein Flügel,
Steuerruder, ohn Gefährde,
Hirt der königlichen Herde,
Sammle, sammle in der Stunde
Um dich her der Kinder Kreis,
Daß sie aus der Unschuld Munde
Singen ihres Führers Preis.
Großer König der Geweihten,
Du, des hochgebenedeiten
Vaters allbezwingend Wort,
Quell der Weisheit, starker Hort
Der Bedrängten fort und fort!
Der da ist und der da war,
Der da sein wird immerdar,
Jesu, aller Welt Befreier,
Heger, Pfleger, Zügel, Steuer,
Himmelsfittig, o du treuer
Hüter der Allheil'gen Schar.
Fischer, der mit süßem Leben
Fischlein lockt, geweiht dem Guten,
Aus der Bosheit argen Fluten
Rettend sie ans Land zu heben.
Führe du, o Herr der Reinen,
Hirte, führe du die Deinen,
Deine Pfade, Christi Pfade,
Deinen Weg, den Weg der Gnade.

Wort aus Gott, von Anbeginn,
Unbegränzter Gottessinn.

Der Barmherzigkeiten Quelle,
Ewig klare Lichteshelle,
Der du unsre Tugend bist,
Tugendspender, Jesu Christ!
Himmelsmilch, der Weisheit Gabe,
Die als eine süße Labe
Aus dem Schoß der Gnadenbraut
Mild auf uns herniederschaut.
Die wir mit des Säuglings Lust
Hängen an der Mutter Brust,
Uns in diesem Thau der Gnaden,
Uns im Geiste rein zu baden.
Laß in Einfalt wahr und rein
Unser frommes Loblied sein,
Daß wir für die Lebensspeise
Deiner Worte, dir zum Preise
Singen dir, dem starken Sohn,
Im vereinten Liedeston.
Auf denn, auf ihr Christgebornen!
Auf, du Volk der Auserkornen!
Schwinge dich, o Friedenschor!
Zu des Friedens Gott empor. ~~Schlosser.~~

Origines hatte den geistlichen Gesang und die Musik für das sicherste Mittel zur Heidenbekehrung erklärt.

In Aegypten, und zwar in der Landschaft Arsinois in Mittel-Aegypten, trug der Bischof Nepos viel zur Förderung der geistlichen Lieder bei. Dionys von Alexandrien, welcher ihn wegen seiner chiliastischen Lehren bekämpfte, rühmt seinen großen Schatz von Psalmenliedern, an denen sich viele der Brüder stärkten und erbauten.

Bereits in diesem Zeitraum fangen einzelne geistliche Lieder an, Bestandtheile des Gottesdienstes und gottesdienstlicher Versammlungen zu werden. Die vorzüglichsten Feste des Kirchenjahres, wie Weihnachten, Epiphania, Ostern, Pfingsten, dann die feierlich begangenen Gedenktage der Martyrer, endlich die Sonntage erhielten eine gottesdienstliche Vorbereitung, die, weil sie die ganze Nacht oder doch den größten Theil derselben in Anspruch nahm, Vigil genannt wurde. Man versammelte sich an dem eigens bestimmten Orte, um die Feier des Festtages durch Gebete, Gesänge und Vorlesungen einzuleiten.

Daneben erwähnt eine apokryphe Schrift, die bereits im vierten Jahrhundert bekannt ist und den Titel Constitutionen der Apostel führt, daß die heilige Communion unter Psalmengesängen ausgespendet wurde. Dieselbe führt auch das Gloria in excelsis schon als geistlichen Gesang auf und das sogenannte Trisagion: „Heiliger Gott, starker Gott, unsterblicher Gott", welches in die gottesdienstlichen Gesänge des Charfreitags aufgenommen wurde.

Basilius erzählt, der Martyrer Anthenogenes habe im Jahre 169, ehe er den Scheiterhaufen bestiegen, noch einen Hymnus gedichtet,

der sehr bekannt geworden und ein Jahrhundert später noch an vielen Orten im Gebrauch gewesen sei.

Die nachstehenden Hymnen von unbekannten Verfassern finden sich der Liturgie der Apostel in Constitut. Apostol. lib. VII. c. 47 seq.

Morgengebet.

Ehre sei in der Höhe Gott,
Und auf Erden sei Friede,
Unter den Menschen guter Sinn.
Wir loben dich,
Wir preisen dich,
Wir beten dich an,
Durch den großen Hohenpriester,
Dich einzig ungezeugten Gott,
Allein unerreichbaren
Wegen deiner großen Herrlichkeit,
Herr, himmlischer König,
Gott Vater allmächtiger,
Herr, Gott, Vater Jesu Christi,
Des unbefleckten Lammes,
Das hinwegnimmt die Sünden der Welt,
Nimm unser Gebet an,
Der du sitzest über den Cherubim,
Da du allein heilig bist,
Du allein der Herr Jesu Christi
Des Gottes der ganzen Schöpfung
Unseres Königs,
Durch den dir sei Ruhm, Ehre und Anbetung.

Abendgesang.

Heiteres Licht der hehren Majestät
Des ewigen Vaters,
Der im Himmel ist, des Seligen,
Jesus Christus!
Jetzt beim Niedergang der Sonne,
Da der Abendstern uns leuchtet,
Preisen wir den Vater,
Und dich, heil'ger Geist.
Du bist würdig, daß man immer
In heil'gen Liedern dich besinge,
Sohn Gottes, du gibst uns das Leben,
Darum preise dich die Welt.

Schlosser.

Als um das Jahr 130 mit Saturninus sich auch in der antiochenisch-syrischen Kirche der Gnosticismus erhob, da war es besonders Bardesanes und sein Sohn Harmonius, welche durch den Reiz der von ihnen verfaßten Hymnen für ihre Lehre viele Anhänger gewannen. Um dieselbe tiefer in das Volk einzuführen, hatte sie Bardesanes in das poetische Gewand Davidischer Psalmen eingekleidet und sein Sohn Harmonius hatte wohltönende Melodieen dazu angefertigt.

Der Einfluß der Lieder dieser Gnostiker war so groß, daß Ephrem, der Syrer, sich noch im vierten Jahrhundert veranlaßt sah, zur Beseitigung dieser gnostischen Lieder für das Volk rechtgläubige Hymnen zu dichten.

Zu erwähnen bleibt noch ein poetisches Werk des h. Methodius, eben so rühmlich bekannt durch seine Gelehrsamkeit, als unbekannt nach seinen persönlichen Verhältnissen. Wie man über den Ort seiner bischöflichen Wirksamkeit schwanket, ob er Olymp in Lycien oder Tyrus in Phönizien gewesen sei, eben so schwanken auch die Angaben über die Zeit und den Ort seines Todes. Man vermuthet, daß er um das Jahr 311 ein Opfer der diocletianischen Verfolgung geworden sei.

Das in Rede stehende Werk, Ein Psalm über die lampentragenden Jungfrauen in dialogischer Form, ist eine Nachahmung der bekannten platonischen Schrift: „Symposion" und enthält eine ausführliche Verherrlichung des jungfräulichen Standes. Die ganze Pracht der griechischen Sprache ist hier aufgeboten; Phantasie und Beredsamkeit wetteifern, den zu Grunde liegenden Gedanken mit seinem Schmucke zu umwinden; allein es treten zu viele Personen auf, die über denselben Gegenstand reden, Gedanken und Bilder kehren zu häufig in derselben Form und Gestalt wieder, und es muß auffallen, daß gerade Jungfrauen mehrmals mit einer Umständlichkeit über geschlechtliche Verhältnisse sprechen, die unserm ästhetischen Geschmacke durchaus nicht zusagen kann.

Wenn auch die Blüten christlicher Phantasie um die Mitte des dritten Jahrhunderts, besonders in der griechisch-orientalischen Kirche, schon recht üppig und zahlreich sich zeigten, so war man doch sehr vorsichtig und gewisser Maßen ängstlich in der Verwendung derselben beim Gottesdienste.

Selbstgedichtete geistliche Lieder, solche also, die nicht eigentliche Psalmen und Lobgesänge aus alt- und neutestamentlichen Schriften waren, blieben mehr und mehr vom kirchlichen Gebrauche ausgeschlossen. Es hing dies hauptsächlich mit der Bedeutung zusammen, welche man den christlichen Liedern zumaß. Der erbauende Charakter derselben stand um diese Zeit noch im Hintergrunde; sie sollten mehr ein Mittel zur Belehrung sein. Woher schöpfte man aber anders Belehrung, als aus den heiligen Schriften? Und so kam es, daß hauptsächlich Psalmen Davids und Lobgesänge der heiligen Schrift, die ja wegen ihres vorbildlichen Charakters belehrenden Inhaltes waren, beim Gottesdienste Verwendung erhielten und daß die apostolischen Constitutionen die Bestimmung trafen, daß die Christen bei ihren kirchlichen Versammlungen des Morgens Psalm 63, des Abends Psalm 110, beim Abendmahle Psalm 34 singen sollten. Daneben waren für einzelne Feste, z. B. für Ostern, Psalm 22 angeordnet.

Wenn auch die besonders durch David getroffene Einrichtung des Tempelgesanges und der Tempelmusik großartig in ihrer Art war, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß es die Israeliten noch zu keinem geordneten Tonsysteme gebracht hatten, und daß ihre Accente nicht sowohl bestimmte musikalische Intervalle, als vielmehr die richtige Interpunktion und eine gewisser Maßen willkürliche Erhebung der Stimme behufs einer richtigen Declamation andeuteten. Der Gesang im Tempel

zu Jerusalem war demnach ein nach dem Inhalte des Textes verschieden motivirtes musikalisches Lesen. Es erhellt dies schon daraus, daß nicht nur die poetischen Bücher der Israeliten, die eigentlichen Gesänge, sondern auch selbst die historischen und prophetischen Bücher, ja sogar solche, die fast nur aus einer Aufzählung von Namen bestehen, mit denselben Accenten wie jene bezeichnet sind.

Es fragt sich, warum es denn die Israeliten zu keinem geordneten Tonsysteme gebracht haben? Die Ursache hierfür dürfte in der unwandelbaren Hochachtung vor der Tradition und der väterlichen Gewohnheit liegen. Der durch Moses angeordnete Cultus war dem israelitischen Volke ein von Gott gegebener, und den Bewahrern desselben, den Priestern und obrigkeitlichen Personen, war unter Androhung des göttlichen Fluches und der Todesstrafe untersagt, das Geringste zu verändern, wegzunehmen oder beizufügen. Ihr musikalischer Gottesdienst blieb also durch den ganzen alten Bund in quantitativer Beziehung derselbe, und selbst David und Salomon konnten hier nichts ändern.

Die durch David begonnene, durch Salomon fortgesetzte und vollendete Einrichtung und Verbesserung des Tempelgesanges und der Tempelmusik wird sich darum auf das qualitative Moment des Vortrages, auf Vermehrung des Personals und hauptsächlich auf eine bessere Schulbildung in dem Vortrage des Gegebenen beschränkt haben müssen.

Offenbar schloß sich die Gesangweise der ersten Christenperiode zu Jerusalem an den Davidischen Psalmengesang an; allein mit der Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden und mit der Gründung christlicher Gemeinden in ganz heidnischen Städten trat ein neues Bedürfniß ein, nämlich die Zulässigkeit von Singweisen, die dem Gehöre der Heidenchristen, dem der Psalmengesang ganz fremd war, eher entsprachen. So finden wir schon zur Zeit des Apostels Paulus (I. Cor. 14, 15, 26) den Hymnengesang. Das griechische Tonsystem in seinem damaligen Zustande wurde nunmehr, jedoch unter Beibehaltung des Grundcharakters der Psalmmelodie, in der Weise auch das der Kirche, daß diese sich der Gesetze und Regeln desselben bediente, um ihre theils schon bekannten, theils neuen Singweisen zu bestimmen und zu fixiren. Vorzüglich waren die Agapen Veranlassung, neue Singweisen in die Gemeinden zu bringen.

Während es aber in dem apostolischen Zeitalter jedem freistand, im Geistesdrange mit einem Gesange in den gottesdienstlichen Versammlungen aufzutreten, und während Tertullian (Apolog. 20) sagt, daß bei den Agapen ein Jeder aufgefordert werde, Gott öffentlich ein Lied, entweder aus der heiligen Schrift oder nach seiner eigenen Erfindung zu singen, bemerken wir aber schon frühzeitig eine äußere Ordnung in der Einrichtung des Kirchengesanges. Im zweiten Buche der apostolischen Constitutionen wurde verordnet, daß nach der Lesung der heiligen Schrift Einer die Psalmen David's vorsingen, das Volk aber in die letzten Verse einfallen solle. Von diesem Einfallen des Volkes in die letzten Worte des vorgesungenen Liedes oder auch nur in den Schluß mit dem Wörtchen: „Amen" sagt der hl. Hieronymus, daß es wie ein himmlischer Donner erklungen. So entwickelte sich bereits im dritten Jahrhunderte der Wechsel- oder Responsoriengesang; wiewohl daneben auch das ganze Volk zusammen Lieder und Psalmen vortrug.

Die Vorsicht und die Klugheit gebot es den Christen, auch dann, wenn sie die Andacht in Liedern bekundeten, mit gedämpfter Stimme und in tief bewegten Tönen zu singen. Die römischen Kaiser hatten sich nämlich der christlichen Religion feindlich gegenübergestellt und die öffentliche Ausübung derselben untersagt. Und so hatten denn die Christen sich in die Katakomben, in Höhlen und Felsenklüften zurückgezogen. Dort hielten sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen und feierten sie die heiligen Geheimnisse. Um hierbei nicht verrathen zu werden, pflegten sie die heiligen Gesänge nur in gemäßigten Tönen und mit gedämpfter Stimme vorzutragen.

Der Kirchengeschichtsschreiber Sokrates erzählt uns, der berühmte Bischof Ignatius von Antiochien habe in einem Traumgesichte Engel gesehen, welche in Wechselgesängen die hl. Dreifaltigkeit priesen. Auf Grund dieses Traumgesichtes soll Ignatius den Wechselgesang eingeführt haben, der anfangs zwischen den Männern einerseits und den Frauen und Kindern andererseits stattfand. Sodann wurden die Gemeinden in zwei Theile getheilt; später aber ließ Bischof Simeon von Seleucia Gesänge von doppelten Chören absingen, welche einander gegenüber standen und im Absingen der Psalmen David's mit einander abwechselten.

Von Syrien aus, wo dieser Wechselgesang zuerst aufkam, verbreitete sich derselbe in die griechische Kirche.

C. Von Constantin dem Großen bis zu Karl dem Großen.

312—768.

§. 1.

Von Constantin bis auf das Wirken des h. Ambrosius.

324—374.

Nachdem der römische Kaiser Constantin der Große im Jahre 313 der Verfolgung der christlichen Kirche ein Ende gemacht und im Jahre 321 die Ausübung ihrer Religion nicht nur frei gegeben, sondern (i. J. 324) das Christenthum zur Staatsreligion erhoben hatte, sehen wir schnell in der christlichen Kirche einen erhabenen, geheimnißvollen Cultus heranreifen, an dem sich ohne wesentliche Veränderung die Christen aller folgenden Jahrhunderte mit gläubigem Sinne erfreuten. Neben zahlreichen, herrlichen Tempeln und Gotteshäusern, welche sich unter Anregung und durch die Freigebigkeit Constantin's und seiner kaiserlichen Mutter, der frommen Helena, erhoben, entfaltete sich in den Tempeln ein Schmuck und eine Pracht in den Festgewändern des Clerus, wie sie uns erinnert an die glorreichen Zeiten des salomonischen Tempeldienstes.

Die Feier des Gottesdienstes wurde aber wesentlich erhöht durch die heiligen Poesieen und die Musik. So war es ganz natürlich! Man glaubte ja eine neue salomonische Zeit für Religion und Cultus sei wiedergekehrt, und hierbei durfte der feierliche Tempelgesang nicht fehlen.

So begegnet uns jetzt ein eigentliches liturgisches Kirchenlied, zu welchem man neben den Psalmen auch die Lobgesänge und Hymnen verwandte, die in den Schriften des alten und neuen Testaments vorkamen. Man bildete durch Zusammenstellung verschiedener Bibelstellen Lobpreisungen, die man Doxologieen nannte. Sie wurden gewöhnlich als Schlußstrophen der Hymnen verwandt und verherrlichen das Geheimniß der Trinität.

Veranlaßt durch die Irrlehren des zweiten Jahrhunderts (Bardesanes und Harmonius), welche zum Zweck der Verbreitung ihrer

Lehre schöne geistliche Lieder und Hymnen, in welche gnostische Ideen verwebt waren, verfaßten, hatten sich gegen den Gebrauch christlicher Poesieen von mehreren Seiten Stimmen erhoben. Als nun auch Apollinaris und die Anhänger Arius', dem Beispiele der syrischen Gnostiker folgend, ihre Lehre in wohltönende Melodieen klangreicher Lieder und Wechselgesänge einkleideten, welche eine weitausgedehnte Verbreitung gewannen, erließ das Concilium von Laodicea (382) das Verbot, daß fortan nichts anderes mehr, als nur die Psalmen David's oder biblische Doxologieen gesungen werden dürften.

Daneben befolgte man aber auch noch einen anderen Weg, um die Lieder der Irrlehrer wirkungslos zu machen. Man wußte es, wie tief diese Lieder in das Volk eingedrungen waren und wie schwer es sich von denselben trennen ließ. Um darum zugleich bei dem Verbote derselben dem Volke doch noch Lieder zu lassen, setzte man den häretischen Liedern orthodoxe Gesänge entgegen.

Unter den Verfassern solcher geistlicher Lieder ragen besonders hervor:

1. Gregor von Nazianz, geb. um's Jahr 330 zu Nazianz in Cappadocien, welcher Sinngedichte, kurze poetische Sprüche und mehrere Hymnen schrieb.

Lobgesang auf Christus.

Gib, den ew'gen Herrn der Herren,
Gib zu singen, lobzupreisen
Den Beherrscher, den Regierer,
Durch den Preis erschallt und Loblied,
Durch den aller Engel Chöre,
Durch den kreist der ew'ge Zeitlauf,
Durch den strahlt das Licht der Sonne,
Durch den seine Bahn der Mond kennt,
Durch den glänzt der Sterne Prangen,
Durch den sich des Frommen Geist
Aufschwingt zu der Gottheit Throne, .
Geist'gen Lebens wird theilhaftig:
Denn du gründetest das Weltall,
Gabest sein Gesetz jedwedem,
Und erhältst's durch deine Vorsicht:
Sprachst das Wort, und, sieh, es ward.
Wort des Vaters, Gottes Sohn,
Mit dem Vater gleichen Wesens,
Gleicher Herrlichkeit und Ehre,
Der du ordnend schufst das Weltall,
Daß du Herrscher seist von Allem,
Daß, umfassend alle Dinge,
Alle Gottes heil'ger Geist
Mit allweisem Rathe schirme:
Dich, lebendige Dreieinigkeit,
Ein und ein'ger Herrscher, fleh' ich,
Unnennbaren Wesens Fülle,
Unerforschter Born der Weisheit,
Der des Himmels rastlos waltet,
Dich, ohn' Anbeginn, ohn' Ende,

In unnahbar'n Lichtes Glanze
Schauend alles, was da ist,
Dem das Tiefste unverborgen
Von der Erde bis zum Abgrund:
Vater, schenk mir deine Gnade,
Daß ich, dir in allem dienend,
Deinen heil'gen Namen preise:
Wasche mich von Sünden rein,
Mein Gewissen mir befreie,
Daß es keine Schuld beflecke,
Daß ich, heil'ge Händ' erhebend,
Deine Ehre würdig rühme:
Daß ich, singend Christi Preis,
Mit gebeugten Knie'n ihn flehe,
Einst zum Knecht mich anzunehmen,
Wann er sich als Herrscher naht.
Vater, schenk mir deine Gnade,
Huld, Erbarmen laß mich finden,
Daß dir Preis und Dank erschalle
Endlos bis in Ewigkeit.

Schlosser.

2. Synesius, geb. 375 in Kyrenä, in der Pentapolis Aegyptens in Africa. Er verfaßte eine Reihe von geistlichen Liedern und Hymnen.

Lobgesang auf Christus.

Preis dir, du Sohn der Jungfrau,
Die dich, die nie vermählte,
Empfing, die unberührte,
Durch Vaters Allmachts Willen:
Die an der Zeiten Abend,
Schmerzlos, aus reinem Schoße
Gebar dich, menschgewordnen,
Gesandt, die Menschenkinder
Zum Quell des Lichts zu leiten:
Der, unerforschten Ursprungs,
Der Zeiten Wurzel kennet:
Der du, selbst Lichtes Urquell,
In Vaters Glanze strahlend,
Des Dunkels Macht durchbrechend,
Erleuchtest reine Seelen:
Der du, des Weltalls Schöpfer,
Der Sterne Bahnen lenkend,
Der Erde Wurzeln festend,
Selbst Heiland bist der Menschen:
Dir wandelnd strahlt die Sonne,
Des Lichtes ew'ge Quelle,
Dir scheuchet des gehörnten
Monds Glanz der Nächte Dunkel,
Dir zeugt die Erde Früchte,
Dir weiden auch die Herden:
Aus deiner heil'gen Fülle
Glanz und Gedeihen sendend,
Gibst du den Welten Nahrung:
Aus deinem Schoß entquellet
Licht und Gedank' und Seele.
Sei huldvoll deinem Kinde,

Die unterthan dem Tode,
Die der Verwesung Raub ist:
Von Krankheits Noth befrei' sie,
Die Kraft der Glieder stärke:
Gib ihren Reden Anmuth.
Gib Ruhm auch ihren Thaten:
Daß trauerlos die Seele
Ein sanftes Leben führe,
Gedeihenvoll, stets die Blicke
Nach deinem Glanz gewendet:
Daß, unentweiht vom Ird'schen,
Auf grader Bahn beharrend,
Sie, niederm Leid entrinnend,
Dem Lebensquell sich eine:
Solch fleckenloses Leben
Gewähre deinem Sänger,
Daß, dich im Lied erhebend,
Lobsingend deinen Urgrund,
Des Vaters ew'ge Hoheit,
Den Geist auch, gleichen Thrones,
Des Zweigs, der Wurzel Mitte,
Und Vaters Allmacht kündend,
Dich singend, schmerzentbunden,
Die Seele Friede finde.
Preis dir, des Sohnes Quelle,
Preis dir, des Vaters Abglanz,
Preis dir, des Sohnes Feste,
Preis dir, des Vaters Bildniß,
Preis dir, des Sohnes Stärke,
Preis dir, des Vaters Schöne,
Preis dir, Geist ew'gen Wesens,
Des Sohns und Vaters Einung:
Send' ihn, du mit dem Vater,
Daß mir die Seel' erquicke
Der Gottesgaben Fülle.

Schlosser.

3. Ephräm der Syrer, der größte Kirchenlehrer und Hymnendichter der syrischen Kirche. Mit rastloser Thätigkeit trat er gegen die Irrlehre des Bardesanes auf, und da er bemerkte, daß die Bewohner von Edessa sich vorzüglich durch die einschmeichelnden Hymnengesänge des Bardesanes und seines Sohnes Harmonius verlocken ließen, errichtete er selbst Chöre, dichtete Hymnen auf alle Heilshandlungen, auf die Martyrer und ließ sie singen, wobei er die Chöre vorher selbst einzuüben pflegte. Die Zahl seiner Hymnen und Lieder wird auf 12,000 angegeben.

1. Auf die Geburt des Herrn.

Voll Liebe herzte Joseph
Den Sohn gleichwie ein Kindelein,
Und diente ihm als Gott.
Er freute sich seiner
Als des alleinig Guten
Und trug auch heil'ge Scheu
Vor ihm als dem Gerechten.
O, des erhab'nen Wunders!

*

„Wer gab mir den Sohn
Des Höchsten zum Sohne?
Voll Eifer gegen deine
Mutter gedacht ich,
Sie zu scheiden von mir.
Ach, wußt' ich ja nicht,
Daß ihr (reinster) Schoß
Den köstlichsten Schatz trug,
Mich Armen so schnell
Zum Reichsten zu machen.

„David der König,
Mein Ahne, umwand
Mit der Krone sein Haupt.
Ich sank tief herab,
Ward statt des Königs
Ein Zimmermann nur.
Nun schmücket mich wieder
Des Königes Krone;
Denn im Schoße liegt mir
Der Herr aller Kronen."

Pius Zingerle.

2. Am Palmsonntage.

Mit seinen Kindern schreiet Salem;
Preis ihm, der kommt und kommen wird,
Hosanna in der Höh' und Tiefe,
Des Allerhöchsten Vaters Sohn!

Preis ihm, der sich aus Lieb' erniedrigt
Zum Heil des menschlichen Geschlechts;
Dem König Preis, der arm geworden,
Die Dürftigen zu machen reich.

Preis ihm, der kam, um zu erfüllen,
Was die Propheten vorhergesagt:
Preis ihm, der alle Welt erfreut
Durch seines Vaters reichen Schatz.

Preis ihm, den selber stumme Wesen
Mit Hosianna laut gerühmt;
Preis ihm, dem Kindlein selbst gesungen
Mit Liedern neuen Lobgesang.

Dem neuen König Preis, der gekommen,
Den Neugeborne preiseten;
Preis ihm, den lallend auch die Kinder
Gelobet in der Jünger Schar.

O Herr, wer soll sich nicht verwundern,
Wie weit sich deine Lieb' herab
Gelassen? Denn der Cherub Wagen
Trägt zitternd deine Herrlichkeit.

Und dennoch trug ein schlichtes Füllen
Auch deine große, heil'ge Macht,
Weil du erbarmend zu uns kamest,
Uns zu erhöhen durch dein Heil.

Mein Mund verkünde rühmend deine
Gerechtigkeit an diesem Tag
Der Freude, meine Zunge spreche
Dein Lob an deinem Segensfest.

An diesem Fest jauchz' meine Seele,
An dem die Schöpfung sich erfreut,
Und trage Zweig' von Lobgesängen
Anstatt der Hosiannazweig,

So Knaben trugen vor dem Füllen,
Auf dem saß deine Majestät,
Wir rufen zu dir mit den Kindern:
Hosanna, Heil dem David's Sohn!

Pius Zingerle.

Gegenüber den überaus klangreichen und wohltönenden Hymnen und Liedern der Irrgläubigen suchte man auch den Kirchengesang in der rechtgläubigen Kirche mannigfaltiger und schwungvoller zu gestalten. Es waren besonders die beiden Bischöfe Basilius und Chrysostomus, welche nach dieser Seite hin ungemein viel wirkten. Zugleich aber mit dem Verstummen dieser melodiereichen und weichlichen Gesänge der Irrgläubigen kehrte man auch in der orthodoxen Kirche wieder zur Einfachheit in Melodie und Ton zurück.

Für diese Vereinfachung des Kirchengesanges wirkte mit besonders großem Erfolge der h. Hieronymus. Wie er als Vorsteher eines Klosters in der Nähe von Bethlehem es einführte, daß zunächst seine Mönche zu bestimmten Zeiten bei Tag und Nacht und an jedem Tage der Woche einen bestimmten Theil der Psalmen in einfachen Tönen und schmuckloser Harmonie sangen, so kam diese Sitte gar bald bei den Mönchen der morgenländischen Kirche zur allgemeinen Geltung. Und so geschah es, daß nach kurzer Zeit in der morgenländischen Kirche überhaupt dieser im Verhältniß zu den früheren schwungvollen Melodieen eintönige und einfache Gesang üblich wurde. Eine noch größere Einschränkung erlitt der Kirchengesang dadurch, daß das Concilium von Laodicea bestimmt hatte, daß außer den dazu bestellten Cantoren keine anderen Personen in der Kirche singen dürften.

Nehmen wir hierzu das bereits früher angeführte Verbot desselben Concils, dann begreifen wir, wie mit einem Male alle Quellen der Kirchenliederdichtung in der morgenländischen Kirche gehemmt waren.

Indessen reichlich fließende Quellen lassen sich nicht hemmen. Wird denselben an einem Orte der Weg gehemmt oder verstopft, dann suchen sie sich einen andern Ausweg; sie erscheinen an einem andern Orte mit ihrem jugendlich lebendigen Wesen.

Gar mächtige Hindernisse waren in der morgenländischen Kirche der weiteren Entwicklung der christlichen Poesie und ihrer Verwendung während des Gottesdienstes in den Weg getreten, und siehe da, es fangen die Quellen in der abendländischen Kirche zu fließen an.

Und so sehen wir vom Jahre 370 an in der abendländischen Kirche die christliche Poesie und mit ihr den Kirchengesang

einen frischen, lebendigen Aufschwung gewinnen. Dieser Aufschwung gestaltete sich zu seiner vollen Blüte und Pracht, nachdem die germanischen Völkerschaften mit ihrer angeborenen Sangeslust für das Christenthum gewonnen worden waren.

Wenden wir uns darum dem abendländischen Kirchengesange mit seiner lateinischen Liederdichtung zu, so haben wir zweierlei Entwicklungsstufen zu beobachten. An der Spitze der einen steht der h. Ambrosius, Bischof von Mailand (374—397); die andere wurde angebahnt durch den Papst Gregor den Großen (590—604).

§. 2.

Der Ambrosianische Kirchengesang. 374—590.

Während bisher der Kirchengesang bloß ein gesangartiges Recitiren der Worte mit geringer Modulation der Stimme, ein eintöniges, kunstloses Singen von Gebeten mit musikalischen Accenten war und einzig in den Händen der Cantoren lag, führte Ambrosius einen melodischen, recitativartigen Gesang mit bestimmter Modulation und rhythmischer Betonung ein. Zunächst suchte er das regellose Singen durch den Gebrauch der vier griechischen Tonarten, der dorischen, phrygischen, lydischen und mixolydischen zu regeln; sodann drang er auf größere Mannigfaltigkeit, indem er von der griechischen Kirche die Form des Wechselgesanges aufnahm und auf melodischen Schwung so wie auf rhythmische Betonung sah, obgleich der Rhythmus wohl anfänglich nur auf lang oder kurz zu betonende Noten beschränkt gewesen sein mag.

Zu dieser seiner Sangweise, wie sie jetzt noch in Mailand üblich ist, dichtete er eine Reihe von schönen Hymnen, welche zum Gebrauche beim Gottesdienst bestimmt waren und in dieser Eigenschaft auch vom IV. Concilium von Toledo, 633, anerkannt wurden.

Von den zwölf vom h. Ambrosius verfaßten Hymnen sind einige auch in Uebersetzungen unter die Zahl der deutschen Kirchenlieder gekommen.

Zur Prim.

Iam lucis orto sidere Deum precemur supplices, Ut in diurnis aetibus Nos servet a nocentibus.	Nun, da des Morgens Licht erwacht, Sei Gott die Bitte dargebracht, Daß, dräut im Tagwerk uns Gefahr, Er uns vor Feindes List bewahr'.
Linguam refrenans temperet Ne litis horror insonet. Visum fovendo contegat, Ne vanitatis hauriat.	Die Zunge zähm er, daß von Streit Sie bleib' und Hader unentweiht, Er schirm uns während das Gesicht, Daß Eitles es beflecke nicht.
Sint pura cordis intima Absistat et vecordia, Carnis terat superbiam, Potus cibique parcitas.	Rein sei des Herzens Sinn und Drang, Fern bleib uns träger Müßiggang, Des Fleisches Stolz und Ueppigkeit Besiege weise Mäßigkeit.

Ut cum dies abscesserit
Noctemque sors reduxerit,
Mundi per abstinentiam
Ipsi canamus gloriam.

Daß wir, wann sich der Tag geneigt
Und Nacht zur Erde niedersteigt,
Von aller Sünd' und Thorheit fern,
Die Ehre geben Gott dem Herrn.

Deo patri sit gloria,
Eiusque soli filio
Cum spiritu paraclito
Nunc et per omne saeculum.

Dem Vater auf dem ew'gen Thron
Und seinem eingebornen Sohn,
Dem heil'gen Geist auch sei geweiht
Ruhm, Ehr' und Preis in Ewigkeit.

Zur Sext.

Rector potens verax deus
Qui temperas rerum vices
Splendore mane illuminans
Et ignibus meridiem.

Wahrhaftger Gott, Herr, dessen Kraft
Der Zeiten steter Wechsel schafft,
Der du die Dämmrung führst herauf
Und lenkst der Sonne Mittagslauf.

Extingue flammas litium
Aufer calorem noxium
Confer salutem corporum
Veramque pacem cordium.

Lösch aus des Haders Flammenwuth,
Der Leidenschaften sünd'ge Glut,
Des Leib's Gesundheit schenke du
Und gib den Herzen wahre Ruh.

Praesta Pater piissime
Patrique compar unice
Cum spiritu paraclito
Regnans per omne saeculum.

Dies, Vater, gib vom Gnadenthron
Und du, dem Vater gleicher Sohn,
Dem, mit dem Geist, der Trost verleiht,
Sei Ehr' und Preis in Ewigkeit.

Zur Non.

Rerum deus tenax vigor,
Immotus in te permanens,
Lucis diurnae tempora
Successibus determinans.

Gott, der die Welten schuf und trägt,
Der in sich selbst bleibt unberegt,
Der du des Lichtes Lauf beschränkst,
Der Tageszeiten Wechsel lenkst.

Largire lumen vespere
Quo vita nusquam decidat,
Sed praemium mortis sacrae
Perennis instet gloria.

Schenk' uns am Abend, Herr, dein Licht,
Des Lebens Glut entzeuch uns nicht,
Führ' uns, im sel'gen Tod erneut,
In deines Reiches Herrlichkeit.

Praesta, pater piissime,
Patrique compar unice,
Cum spiritu paraclito
Regnans per omne saeculum.

Dies, Vater, gib vom Gnadenthron,
Und du, dem Vater gleicher Sohn,
Dem, mit dem Geist, der Trost verleiht,
Sei Ehr' und Preis in Ewigkeit.

Schlosser.

Als Uebersetzung seines „Veni redemtor gentium“ ist in die deutschen Gesangbücher übergegangen:

Adventslied.

Komm, Heiland, Retter aller Welt,
Komm, Sohn der Jungfrau, starker Held!
Nie sieht die Welt das Wunder ein,
Daß so Gott mußt' geboren sein.

Geheiligt ist sein Fleisch und Blut;
Vom heil'gen Geist, vom reinsten Gut
Ward Gottes Sohn in Fleisch gehüllt,
Ward Gott des Menschen Ebenbild.

Die Jungfrau, die das Wunder nährt,
Bleibt Jungfrau immer, unversehrt;
Die Gnaden leuchten mehr und mehr,
In seinem Tempel wohnt der Herr.

Herab vom Vater geht sein Lauf,
Zum Vater führt er wieder auf;
Sein Weg dringt bis zur Hölle vor,
Zum Himmel führt der Sieg empor.

Dort thronet er, dem Vater gleich,
Ein Sieger ob des Fleisches Reich,
Und stärkt mit seines Sieges Kraft
Uns Arme auf der Pilgerschaft.

Lob sei dem Vater hoch im Thron
Und seinem eingebornen Sohn
Dem heil'gen Geist zu gleicher Zeit,
Jetzt und in alle Ewigkeit. (Beuttner, 1602.)

Ob der sogenannte Ambrosianische Lobgesang: Te Deum laudamus, den Ambrosius bei der Taufe des großen Augustinus gedichtet haben soll, von ihm herrührt, ist mehr als zweifelhaft. Wie schnell sich dieser Hymnus übrigens verbreitete, dürfte aus dem Umstande erhellen, daß wir in der sogenannten Interlinear-Uebersetzung lateinischer Kirchenhymnen, die man vielfach dem Abte von St. Gallen, Kero (720—759), zuschreibt, bereits eine althochdeutsche Uebersetzung desselben finden. Von Einigen wird er dem Bischof Nicetius von Trier (597—566) zugeschrieben. „Das ist gewiß", schreibt Bingham, (Origin. eccles. lib. XXIV, c. 2. §. 9,) „daß der Hymnus von einem gallischen Schriftsteller, ungefähr 100 Jahre nach dem Tode des h. Ambrosius, für die gallische Kirche verfaßt worden ist. Der Bischof Usser hat zwei Handschriften gefunden, in welchen derselbe dem h. Nicetius, Bischof von Trier, zugeschrieben wird. Und dieser wird überhaupt von den Gelehrten als der Verfasser angesehen."

Der gelehrte Benedictiner Ruinart hat in der Klosterbibliothek zu Georgienthal ein Martyrologium aus dem 11. Jahrhundert gefunden, in welchem es heißt: „Zu Trier wird (non. Decembr.) das Andenken des h. Nicetius gefeiert, welcher den Hymnus Te Deum laudamus verfaßte." Auch der englische Schriftsteller Stillingflet entscheidet sich für Nicetius.

Neben dem h. Ambrosius erscheint als Hymnendichter der Papst Damasus, derselbe, auf dessen Veranlassung Hieronymus die Bibelübersetzung der sogenannten Vulgata unternahm. Wenn auch seine Hymnen von geringerem dichterischen Werthe, als die des h. Ambrosius sind, so findet sich unter ihnen einer, welcher in mächtiger Begeisterung und in kunstfertigem, streng dactilischen Versmaße das Lob der Martyrin Agatha besingt.

Lobgesang auf die h. Agatha.

Martyris ecce dies Agathae Virginis emicat eximiae, Quo sibi Christus eam sociat Et diadema duplex decorat.	Sanct Agatha, dich ehren Will ich mit Herz und Mund, Dein Lob und Ruhm vermehren Jetzt und zu aller Stund'.
Stirpe decens, elegans specie, Sed magis actibus atque fide, Terrea prospera nil reputans, Jussa Dei sibi corde ligans.	Reich, edel von Geblüte, Hast du der Welt entsagt, Mit Sinnen und Gemüthe Nach Gott allein gefragt.
Fortior haec trucibusque viris Exposuit sua membra flagris; Pectore quam fuerit valido Torta mamilla docet patulo.	Dich konnte nicht entzünden Die Flamme schnöder Lust, Kein' Marter überwinden Die Keuschheit deiner Brust.

Deliciae cui carcer erat,
Pastor ovem Petrus hanc recreat,
Laetior inde magisque flagrans
Cuncta flagella cucurrit ovans.

Ethnica turba rogum fugiens
Hujus et ipsa meretur opem;
Quos fidei titulus decorat,
His Venerem magis ipsa premat.

Iam renitens quasi sponsa polo
Pro miseris supplica domino;
Sic sua festa coli faciat
Se celebrantibus ut faveat.

Gott heilte deine Wunden
In stiller Kerkernacht;
Die Pein, die du empfunden,
Ward' da zur Freud' gemacht.

Halt ab die gift'gen Flammen
Von Leib, Seel', Haus und Gut;
Beschütz' uns all zusammen
Durch Jesu Christi Blut!

O Jungfrau, hoch in Ehren,
Mit Wunden reich geziert,
Hilf, daß wir nichts begehren,
Als was zu Jesu führt!

Bone, Cantate.

Er ist übrigens einer der ersten, der den Reim anwendet und so den Uebergang zu der nicht nach der Quantität, sondern nach dem Accent messenden Reimpoesie dieser Zeit bildet.

Um das Jahr 494 blühte ein anderer Dichter geistlicher Lieder, Cölius Sedulius ist sein Name. Von den Lebensumständen desselben ist uns nichts sicheres bekannt; nach seinem vermeintlichen Vaterlande wird er Scotus, nach seinem Range Vorsteher (antistes) oder Bischof genannt. Er erwarb sich durch seine anziehenden, zierlichen Lieder einen hochberühmten Namen.

Sein Hauptwerk ist ein großes Ostergedicht (Carmen paschale), welches in poetischer Form bedeutungsvolle, wunderbare Momente aus der Geschichte des alten und des neuen Testaments unter besonderer Rücksicht auf die Irrlehren des Arius und Sabellius behandelt. Neben einem Lehrgedichte, Elegia genannt, hat die weiteste Verbreitung sein Hymnus alphabeticus zur Verherrlichung der Thaten Christi erlangt. Er besteht aus 23 Strophen, von denen jede vier Zeilen hat und mit einem alphabetisch fortlaufenden Anfangsbuchstaben beginnt. Aus ihm hat die Kirche zwei beliebte Hymnen ausgehoben, welche auch in die spätern deutschen Gesangbücher übergegangen sind.

Weihnachts-Hymnus.

A solis ortus cardine
Ad usque terrae limitem
Christum canamus principem,
Natum Maria virgine.

Beatus auctor saeculi
Servile corpus induit,
Ut carnem carne liberans
Ne perderet, quos condidit.

Clausa parentis viscera
Coelestis intrat gratia,
Venter puellae bajulat
Secreta, quae non noverat.

Domus pudici pectoris
Templum repente fit Dei:
Intacta nesciens virum
Verbo concepit Filium.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Erschalle Preis und Lobgesang
Dem Herrn der Welt, Herrn Jesu Christ,
Der aus Marien geboren ist.

Der aller Welten hat Gewalt,
Hüllt sich in niedre Knechtsgestalt,
Das Fleisch im Fleische zu befrei'n,
Sollt' Keiner ihm verloren sein.

Die Mutter, frei von aller Schuld,
Nimmt in sich auf des Himmels Huld;
Ein ungeahnt Geheimniß liegt
Im Schoß der reinen Magd gewiegt.

Zum Tempel wählte Gott mit Lust
Das Heiligthum der keuschen Brust:
Durch's Wort empfing sie wunderbar,
Die ungekannt vom Manne war.

Enixa est puerpera Quem Gabriel praedixerat, Quem matris alvo gestiens Clausus Joannes senserat.	Geboren hat ihn nun die Magd, Den Gabriel vorhergesagt, Den hüpfend schon im Mutterschoß Johannes fühlte hehr und groß.
Foeno jacere pertulit, Praesepe non abhorruit, Parvoque lacte pastus est, Per quem nec ales esurit.	Des schlechten Heu's nicht schämt er sich, Der Krippe selbst bequemt er sich, Ein wenig Milch den Gott ernährt, Der auch dem Vogel Kost bescheert.
Gaudet chorus coelestium Et angeli canunt Deo, Palamque fit pastoribus Pastor, creator omnium.	Des Himmels Heerschaar jauchzt empor, Dem Herrn lobsingt der Engel Chor, Und Hirten wird er offenbar, Der aller Hirt und Schöpfer war.

Schlosser.

Zum Feste Epiphania.

Hostis Herodes impie, Christum venire quid times? Non arripit mortalia, Qui regna dat coelestia.	Herodes, arger Gottesfeind, Was fürchtest du, da Gott erscheint? Der greift die ird'sche Macht nicht an, Der Gottes Reich verleihen kann.
Ibant magi quam viderant Stellam sequentes praeviam: Lumen requirunt lumine, Deum fatentur munere.	Die Weisen seh'n den neuen Stern Und folgen seiner Führung gern, Beim Lichte suchen sie das Licht, Dem Herrn zu opfern scheu'n sie nicht.
(Katerva matrum personat, Collisa deflens pignora, Quorum tyrannus millia Christo sacravit victimam.)	(Der Mütter Menge jammert laut, Da sie der Kinder Mord erschaut, Viel Tausend hat des Wüthrichs Hand Für Christus in den Tod gesandt.)
Lavacra puri gurgitis Coelestis agnus attigit: Peccata, quae non detulit Nos abluendo sustulit.	Zur Taufe an den Jordan kam Das unbefleckte Gotteslamm: Es wusch uns aller Sünden rein Und nahm sie hin, uns zu befrei'n.
(Miraculis dedit fidem Habere se Deum patrem: Infirma sanans corpora, Resuscitans cadavera.)	Daß er der Sohn des Vaters sei, Zeigt er durch Wunder mancherlei, Heißt Lahme wandeln, Blinde seh'n, Die Todten aus dem Grab' ersteh'n.
Novum genus potentiae: Aquae rubescunt hydriae, Vinumque jussa fundere Mutavit unda originem.	Und wunderbar! auf Sein Gebot Färbt sich im Krug das Wasser roth, Die Flut verkehrt Natur und Kraft Und wird zu edlem Rebensaft.

(Simrock, Lauda Sion.)

Zugleich mit der herrlichen Neubelebung und Umgestaltung der christlichen Poesie, wie sie unter Ambrosius in der abendländischen Kirche begonnen, zeigten sich auch bald liebliche Blüten derselben in Spanien. Hier war es zunächst Juvencus, welcher, aus einer ansehnlichen spanischen Familie entsprossen, unter der Regierung Constantin's des Großen Priester geworden. Er machte dichterische Versuche über alt- und neutestamentliche Stoffe zu einer Zeit, da man in der christlichen Kirche gegen solche Darstellungen noch Vorurtheile hatte, weshalb Hieronymus von ihm sagte: „Er scheute sich nicht, die Majestät des Evangeliums dem Gesetze des Metrums zu unterwerfen."

Von seinen Gedichten sind uns zwei erhalten:

a. eine poetische Bearbeitung des I. Buch Mosis in 1441 Hexametern;

b. eine Geschichte des Evangeliums, die wohl als das erste christliche Epos gelten dürfte.

Der fruchtbarste Liederdichter Spaniens ist Aurelius Prudentius Clemens. Er war 348 zu Saragossa geboren. Nachdem er sich mit großem Erfolge dem Studium der Rhetorik gewidmet hatte, wurde er Advocat. Als solcher gewann er rasch eine so große Auszeichnung, daß wir ihm bald als kaiserlichen Statthalter begegnen. Zweimal sogar bekleidete er zu Rom diese Würde, nachdem er vorher bereits von Kaiser Theodosius zum Patrizier der Stadt ernannt worden. Indessen entsagte er im Jahre 405 seinen weltlichen Aemtern, begab sich von Rom nach Spanien zurück, um dort in stiller Zurückgezogenheit den Rest seiner Tage zu verleben. Die Frucht dieses seines stillen, zurückgezogenen Lebens sind seine zahlreichen Dichtungen, lyrischen, didactischen, paränetischen, sogar apologetischen Inhaltes.

Die einzelnen Sammlungen seiner Dichtungen tragen gewöhnlich griechische Namen und sind folgende:

1) Lieder, alle Tage zu singen (Liber *Καθημερινῶν*), zwölf Hymnen für den täglichen Gebrauch am Morgen und Abend, manche für das Todtenamt oder die Kirchenfeste Weihnachten und Epiphania.

Hymnus auf die „unschuldigen Kinder".

Salvete flores martyrum,
Quos lucis ipso in limine
Christi insecutor sustulit
Ceu turbo nascentes rosas.

Heil, Blüten, Erstlings-Zeugenchor,
Die Christi Feind im Jugendflor
Hinwürgt, wie des Orkanes Kraft
Die jungen Rosenknospen rafft.

Vos prima Christi victima,
Grex immolatorum tener
Aram ante ipsam simplices
Palma et coronis luditis.

Dem Heiland sankt ihr, zarte Schar,
Als Erstlingsopfer am Altar:
Mit Palm und Kranz in heiter'm Muth
Noch spielend, sankt ihr hin ins Blut.

Audit tyrannus anxius
Adesse regum principem,
Qui nomen Israel regat,
Teneatque David regiam.

Der Wüthrich hört das Wort und bebt:
Geboren ist der Herr, er lebt,
Der Fürst, der Israel einst regiert,
Und David's Königsscepter führt!

Exclamat amens nuncio:
„Successor instat, pellimur;
Satteles, i ferrum rape,
Perfunde cunas sanguine."

Voll Wuth schnaubt er den Boten an:
Seht, der mir nachstellt, seht ihn nah'n!
Eilt, Knechte, eilt, gebt grimmen Tod,
Im Blute färbt die Wiegen roth!

Mas omnis infans occidat,
Scrutare nutricum sinus,
Fraus ne qua furtim subtrahat
Prolem virilis indolis.

Schlagt alle Knäblein, würgt mit Lust
Den Säugling an der Mutter Brust!
Kein Kindlein laßt, trotz Flehn und List,
Am Leben, keins, das männlich ist!

Transfigit ergo carnifex,
Mucrone districto furens,
Effusa nuper corpora
Animasque rimatur novas.

Der Henker hört's, er lechzt nach Blut,
Er schwingt das Schwert in grimmer Wuth,
Wild spähend nach dem Blütenflor,
Der kaum sich rang ans Licht empor.

O barbarum spectaculum!
Vix interemptor invenit
Locum minutis artubus
Quo plaga descendat patens.

Quid proficit tantum nefas?
Quid crimen Herodem juvat?
Unus tot inter funera
Impune Christus tollitur.

Sic stulta Pharaonis mali
Edicta quondam fugerat
Christi figuram praeferens
Moses receptor civium.

O Schauspiel, grau'nvoll anzuschau'n!
Der Mörder selbst fragt sich mit Grau'n,
Wo er den Stahl soll bohren ein
In die Gliedmaßen zart und klein.

Was frommt die blut'ge Frevelthat,
Was dir, Herodes, der Verrath?
Viel Blüten liegen rings zerknickt,
Doch fern ist Christus dir entrückt.

So bei des wüth'gen Pharao Droh'n
War Christi Vorbild Moses schon
Durch Flucht entronnen der Gefahr,
Der seines Volks Erretter war.

Schlosser.

Trostlied bei Todesfällen.

Iam moesta quiesce querela,
Lacrimas suspendite, matres;
Nullus sua pignora plangat,
Mors haec reparatio vitae est.

Quidnam sibi saxa cavata,
Quid pulchra volunt monumenta,
Res quod nisi creditur illis,
Non mortua, sed data somno.

Nam quod requiescere corpus
Vacuum sine mente videmus,
Spatium breve restat ut alti
Repetat collegia sensus.

Venient cito saecula, cum jam
Socius calor ossa revisat,
Animataque sanguine vivo
Habitacula pristina gestat.

Quae pigra cadavera pridem
Tumulis putrefacta jacebant,
Volucres rapientur in auras
Animas comitata priores.

Sic semina sicca virescunt
Iam mortua, jamque sepulta
Quae reddita cespite ab imo
Veteres meditantur aristas.

Nunc suscipe terra fovendum
Gremioque hunc concipe molli:
Hominis tibi membra sequestro,
Generosa et fragmina credo.

Animae fuit haec domus olim,
Factoris ab ore creatae:
Fervens habitavit in istis
Sapientia principe Christo.

Tu depositum tege corpus,
Non immemor ille requiret
Sua munera fictor et auctor
Propriique aenigmata vultus.

Veniant modo tempora justa,
Quum spem deus impleat omnem,
Reddas patefacta necesse est,
Qualem tibi trado figuram.

O, verlasset das traurige Klagen!
Laßt, Mütter, das Jammern und Zagen!
Klagt nimmer, wenn Pfänder gestorben:
Sie haben ja's Leben erworben.

Was ließen wir Felsen durchhauen?
Mit Pracht Denkmäler erbauen?
Wenn unsere schlafenden Lieben
Auf ewig gestorben verblieben?

Wir erblicken, getrennt von der Seele,
Den Körper nicht lang in der Höhle;
Er erstehet ja wieder in Eile
Zum Verein mit dem edleren Theile.

Bald, bald wird mit den Gebeinen
Vermählt sich die Wärme vereinen:
In dem alten Gebäu strömt wieder
Lebendiges Blut durch die Glieder.

Und beflügelt enteilt aus den Grüften
Mit der vorigen Seel' zu den Lüften,
Was jüngst noch in Trägheit und Stille
Da lag mit verfauleter Hülle.

So wird auch der Samen erneuet,
Den dürr in das Feld wir gestreuet:
Er bestrebt sich, aus Erden und Leimen
Zu der vorigen Aehre zu keimen.

Nimm, Erde, den Leichnam zu hegen,
Den jetzt in den Schoß wir dir legen;
Es sind auch die Reste von Werthe,
Drum wahre sie sorgsam, o Erde!

Drein war die Seele geschlossen,
Von dem Odem des Schöpfers ent-
sprossen;
Und der heilige Geist auch erglühte
In dem Leibe durch Heilandes Güte.

Deck, Erde, den Leib als Vermächtniß,
Er verbleibet dem Herrn im Gedächtniß;
Sein Bildniß und Gut zu empfahen,
Wird einst der Erschaffer sich nahen.

Kommt bald, o ersehnete Zeiten,
Zu erfüllen die Hoffnung der Freuden,
Daß die Leiber sich wieder zum Leben
In den alten Gestalten erheben!

Schlosser.

2) Liber ἀποθέωσις in 1085 Hexametern, welche die Gottheit Christi gegen die Irrlehren der damaligen Zeit vertheidigen und verherrlichen.
3) Ein Gedicht (Liber ἁμαρτιγένεια) in 965 Hexametern über den Ursprung der Sünde, im Gegensatze zur Lehre der Marcioniten und Manichäer.
4) Ein Gedicht didactischen Inhaltes in 915 Hexametern über den Kampf der Tugend und des Lasters in der menschlichen Seele. (Psychomachia.)
5) Ein Gedicht (Libri II contra Symmachum) zur Abwehr gegen die von dem römischen Präfecten Symmachus geforderte Einführung des Götzendienstes, zunächst durch Wiederaufstellung des Altars der Victoria in dem Sitzungssaale des römischen Senats.
6) Eine Sammlung von 14 Hymnen und Liedern (Liber περὶ στεφάνων) auf Heilige, welche sich die Siegeskrone des Martyrthums errungen haben.
7) Diptychon, ein Gedicht, welches in je vier Hexametern eine Thatsache schildert und so einen kurzen Abriß der biblischen Geschichte in den Hauptmomenten enthält.

Die Lieder des Prudentius zeichnen sich aus durch eine hochpoetische, schwungvolle Sprache und einen feingebildeten Versbau. Diesen feurig begeisterten Ton christlicher Poesie verpflanzte sodann Venantius Fortunatus nach Italien und Gallien. Er wurde in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in einem oberitalischen Dorfe bei Tarvesium (jetzt Traviso im Venetianischen) geboren. Seine Bildung genoß er zu Ravenna. Als er dort von einem Augenleiden, von welchem er befallen worden, wieder genesen war, reiste er nach Tours. Auf seiner Reise dorthin wurde er von König Sigebert von Austrasien sehr ehrenvoll aufgenommen, wohnte dessen Verehlichung mit Brunhilde (i. J. 566) bei und verfaßte ein Festgedicht zu dieser Feier. Was ihn bewog, später von Tours nach Poitiers zu gehen, ist nicht bekannt. Dort aber zog ihn die hl. Radegundis, welche mit Zustimmung ihres Gemahls, Königs Chlothar II., in dem von ihr gegründeten Kloster zum hl. Kreuz in Poitiers lebte, in ihre Umgebung. Zuerst wurde er ihr Secretair, dann, nachdem er Priester geworden, Capellan und Almosenier des Klosters. Er benutzte diese Stellung zu seiner weitern geistigen Ausbildung und zu literarischen Arbeiten und wurde im Jahre 599 zum Bischof von Poitiers erwählt, als welcher er 603 starb.

Unter seinen zahlreichen poetischen Werken sind besonders hervorzuheben:

1) Eine Sammlung von Gedichten (Carmina) in XI Büchern. Sie enthält kleinere Gedichte geistlichen und weltlichen Inhaltes in verschiedenartigem Versmaße und mannigfaltigen dichterischen Formen bis zu den Epitaphien und Epigrammen.

In das kirchliche Officium sind mehrere Hymnen dieser Sammlung übergegangen. Darunter:

Passionslied.

Vexilla regis prodeunt,	Des Königs Banner wallt hervor,
Fulget crucis mysterium,	Hell leuchtend strahlt das Kreuz empor,
Qua vita mortem pertulit	Woran in Tod das Leben sank,
Et morte vitam protulit.	Und Leben in dem Tod errang.
Quae vulnerata lanceae	Das, von der scharfen Lanze Stich
Mucrone diro, criminum	Grausam verwundet, mildiglich
Ut nos lavaret sordibus	Von uns zu waschen unsre Schuld,
Manavit unda et sanguine.	Strömt Blut und Wasser aus voll Huld.
Impleta sunt quae concinit	Erfüllt ist, was in heil'gem Drang
David fideli carmine	Im treuen Liede David sang,
Dicendo nationibus:	Als er den Völkern Kunde gab:
„Regnavit a ligno Deus."	Es herrschte Gott vom Holz herab.
Arbor decora et fulgida	Baum, schön geschmückt und lichtumstrahlt,
Ornata regis purpura,	Vom Königspurpur reich umwallt,
Electa digno stipite	Deß würd'ger Stamm erkoren ward,
Tam sacra membra tangere.	Zu rühr'n die heil'gen Glieder zart:
Beata cujus brachiis	Heil dir, deß Arm umschlungen hält
Saecli pependit pretium,	Das Lösegeld der sünd'gen Welt,
Statera facta corporis	An dem der reinste Leib sich wiegt,
Tulitquae praedam tartari.	Das Tod und Hölle obgesiegt,
O crux ave spes unica	Kreuz, unsre Hoffnung allezeit,
Hoc passionis tempore,	In dieser heil'gen Leidenzeit
Piis adauge gratiam	Mehre den Frommen Gnad und Huld,
Reisque dele crimina.	Zu nichte mach' der Sünder Schuld.
Te, fons salutis, Trinitas	Dir, Heilesquell, Dreieinigkeit,
Collaudet omnis spiritus,	Lob, Ehr' und Preis in Ewigkeit:
Quibus crucis victoriam	Zum Sieg des Kreuzes, welchen du
Largiris, adde praemium.	Schenkst, schenk' uns, Herr, den Lohn hinzu.

Wehrle.

Hymne auf Maria.

Ave maris stella,	Stern auf diesem Meere,
Dei mater alma,	Gottesmutter hehre,
Atque semper virgo,	Aller Jungfrau'n Krone,
Felix coeli porta.	Thor zum Himmelsthrone.
Sumens illud Ave	Nimmst die Freudenkunde
Gabrielis ore,	Aus des Engels Munde,
Funda nos in pace,	Eva's Namen wende,
Mutans Evae nomen.	Steten Frieden spende.
Solve vincla reis,	Laß das Licht die Blinden,
Profer lumen caecis,	Schuld'ge Freiheit finden,
Mala nostra pelle,	Banne unser Wehe,
Bona cuncta posce.	Jeglich Gut erflehe.
Monstra te esse matrem,	Dich als Mutter zeige,
Sumat per te preces,	Unserm Fleh'n ihn neige,
Qui pro nobis natus	Der als Heil erkoren
Tulit esse tuus.	Ward von dir geboren.
Virgo singularis,	Jungfrau, einzig Reine,
Inter omnes mitis,	Mildeste wie keine,
Nos culpis solutos	Laß die Schuldbeschwerten
Mites fac et castos.	Keusch und milde werden.

Vitam praesta puram, Iter para tutum, Ut videntes Jesum Semper collaetemur.	Gib uns reines Leben, Sich'res Himmelsstreben, Daß an Jesu Wonnen Wir uns ewig sonnen.
Sit laus Deo Patri, Summo Christo decus, Spiritui sancto, Tribus honor unus.	Gott den Vater preiset, Ehr' dem Sohn erweiset, Samt dem Geist, dem hehren, Allen gleiche Ehren.

Weißbrodt.

Unter den dem Fortunatus zugeschriebenen Hymnen erscheint auch einer, der nach mehreren Forschern nicht ihn, sondern den Claudianus Ecdicius Mamertus zum Verfasser hat. Derselbe war, nachdem er anfänglich Mönch, dann Priester geworden, ein treuer Gehülfe seines bischöflichen Bruders Mamertus in Vienne und starb gegen das Jahr 472. Besondere Verdienste erwarb er sich um den seinem Bruder untergebenen Clerus durch Unterweisung desselben in der heiligen Schrift, im kirchlichen Gesang und in der Liturgik, für deren Aufnahme er auch als Hymnendichter wirkte. Dieser ihm angehörige Hymnus ist der hochpoetische

Lobgesang auf das heilige Kreuz.

Crux fidelis, inter omnes Arbor una nobilis, Nulla silva talem profert Fronde, flore, germine: Dulce lignum dulces clavos, Dulce pondus sustinet.	Heil'ges Kreuz, du Baum der Treue, Edler Baum, dem keiner gleich; Keiner so an Laub und Blüte, Keiner so an Früchten reich; Süßes Holz, o süße Nägel, Welche süße Last an euch!
Pange lingua gloriosi Proelium certaminis, Et super crucis trophaeo Dic triumphum nobilem; Qualiter Redemptor orbis Immolatus vicerit.	Sing', o Zunge, rühm', o Seele, Jenes Kampfes Herrlichkeit, Der das Kreuz zum Siegeszeichen Im Triumph hat eingeweiht! Singe, wie der Welterlöser Sterbend siegt ob Tod und Leid.
De parentis protoplasti Fraude Factor condolens, Quando pomi noxialis Morsu in mortem corruit Ipse lignum tunc notavit, Damna ut ligni solveret.	Mit Erbarmen sah der Schöpfer Unsrer Eltern Schuld und Noth, Da der Apfel, Frucht des Holzes, Sie gestürzt in Leid und Tod; Und das Holz wählt' er, zu sühnen, Was vom Holze war gedroht.
Hoc opus nostrae salutis Ordo depoposcerat; Multiformis proditoris Ars ut artem falleret, Et medelam ferret inde, Hostis unde laeserat.	Also ward von Gott geordnet Rettung aus dem schweren Fluch, Daß die Weisheit überwände Des Verräthers List und Trug, Und von dort die Heilung komme, Wo der Feind die Wunde schlug.
Quando venit ergo sacri Plenitudo temporis, Missus est ab arce Patris Natus, orbis conditor; Atque ventre virginali Caro factus prodiit.	Als nun kam der Zeiten Fülle, Ward das Wort herabgesandt; Aus des ew'gen Vaters Reiche Kam der Sohn in's Todesland, Und in einer Jungfrau Schoße Nahm er an des Fleisches Band.
Vagit infans inter arcta Conditus praesepia; Membra pannis involuta	Seht den Schöpfer in der Krippe, Seht das Kind so schwach und klein, Wie die Mutter seine Glieder

Virgo mater alligat,
Et manus pedesque et crura
Stricta cingit fascia.

Lustris sex qui jam peractis
Tempus implens corporis,
Se volente, natus ad hoc,
Passioni deditus,
Agnus in crucis levatur
Immolandus stipite.

Hic acetum, fel, arundo,
Sputa, clavi, lancea;
Mite corpus perforatur,
Sanguis, unda profluit,
Terra, pontus, astra, mundus
Quo lavantur flumine.

Flecte ramos, arbor alta,
Tensa laxa viscera,
Et rigor lentescat ille,
Quem dedit nativitas,
Ut superna membra Regis
Miti tendas stipite!

Sola digna tu fuisti,
Ferre saecli pretium,
Atque portum praeparare
Nauta mundo naufrago,
Quem sacer cruor perunxit
Fusus Agni corpore.

Gloria et honor Deo
Usquequaque altissimo
Una Patri Filioque,
Inclito Paraclito;
Cui laus est et potestas
Per aeterna saecula.

Hüllt in arme Windeln ein;
Eine Jungfrau trägt den Schöpfer,
Bindet Händ' und Füße sein.

Dreißig Jahre sind vollendet,
Und es neigt sich seine Zeit;
Willig gibt er sich zum Leiden,
Gibt sich hin der Sterblichkeit.
Seht das Opferlamm am Kreuze,
Gottes Sohn, dem Tod geweiht!

Gall' und Essig, Rohr und Speichel,
Nägel, Speer und scharfe Ruth'!
Schau, o Mensch, den Leib durchbohret,
Sieh das Blut vom höchsten Gut!
Erd' und Meer und Stern und alles
Wäscht sich rein in diesem Blut.

Neig' die Zweige, Baum der Treue,
Gib den Gliedern süße Rast;
Laß erweichen deine Härte,
Trage sanft die theure Last;
Sieh, den Leib des höchsten Königs,
Heil'ger Baum, hältst du umfaßt!

Sei gegrüßt, du Baum des Sieges,
Trägst die Sühnung aller Zeit;
Gibst der Welt den Rettungshafen,
Die dem Schiffbruch war bereit,
Kreuz des Heiles, Baum des Lebens,
Mit dem Blut des Lamms geweiht!

Lob und Ehre sei der ew'gen
Heiligsten Dreifaltigkeit,
Lob dem Vater und dem Sohne
Und dem Geist in Ewigkeit,
Gleich an Kraft und Macht und Ehre,
Einig in der Wesenheit!

Bone, Cantate.

2) Das Leben des h. Martin von Tours in 4 Büchern (De vita S. Martini lib. IV), ein Epos in welchem er unter Benutzung des gleichnamigen Werkes von Sulpicius Severus das Leben, die Thaten und Wunder des h. Martin besingt.

3) Ein Gedicht elegischen Charakters, in welchem er dem Schmerze der Königin Radegundis über den Untergang ihres Vaterlandes und die Drangsale ihres Volkes Ausdruck gibt.

4) Eine Dichtung, in welcher er die Sage vom Vogel Phönix und deren Symbolik (die Auferstehung des Heilandes) behandelt.

Wenn auch der h. Ambrosius dem durch ihn angebahnten Kirchengesange die Liedform des antik griechischen Gesanges zu Grunde legte und dadurch bemüht war, den christlichen Kirchengesang als Volksgesang lebensfrisch und melodiös zu machen, so war er doch ein Feind der sinnekitzelnden Melodieen weltlicher Musik. Ein tödtliches „Gift“ sind ihm solche Melodieen, denn sie „verweichlichen“

die Gemüther und verführen sie zur Sinnlichkeit. Wie groß die Macht gewesen sein mag, welche diese einfachen und würdevollen Ambrosianischen Hymnodien auf die Gemüther ausübten, schildert uns der h. Augustinus, der Zeitgenosse und Freund des h. Ambrosius. „Wie weinte ich", sagt er in seinen „Bekenntnissen", wo er über die von der Gemeinde und dem Clerus angestimmten Wechselgesänge redet, „wie weinte ich über deine Lieder, o Gott, als ich durch die Stimme deiner lieblich singenden Gemeinde mächtig gerührt wurde. Diese Stimmen strömten in mein Ohr und deine Wahrheit ergoß sich in mein Herz. Da entbrannte in meinem Innern das Gefühl der Andacht; es flossen die Thränen, aber mir war so wohl dabei."

Allein nicht lange erhielt sich der Ambrosianische Gesang in der ihm von seinem großen Begründer verliehenen Würde und Hoheit. Es läßt sich nicht leugnen, daß derselbe auch nur sehr schwer in seiner ursprünglichen Schönheit und seinem durchaus geistlichen Charakter bewahrt werden konnte. Einmal erinnerte das Metrum und der Rhythmus Ambrosianischer Gesänge noch an die Musik des noch nicht vergessenen griechischen Theaters; sodann aber ward auch der Eitelkeit der damals schon an allen größern Kirchen angestellten Sänger durch die überaus melodiöse Haltung der Gesänge ein großer Vorschub geleistet.

So kam es denn, daß der Ambrosianische Gesang allgemach verweltlichte. Als man nun vollends so weit ging, daß man klangreichen und für den Sänger lohnenden Volksweisen christliche Texte unterlegte und griechisch oder römisch-heidnische Hymnenmelodieen zu Trägerinnen christlicher Poesie machte, da mußte eine Gegenwirkung folgen.

Diese Gegenwirkung trat ein in dem Gregorianischen Kirchengesange. 590—768.

§. 3.

Der Gregorianische Gesang von seiner Begründung bis auf Karl den Grossen. 590—768.

Gregor wurde um das Jahr 540 zu Rom geboren. Als Sohn einer der angesehensten römischen Familien erhielt er einen seinem Stande angemessenen Unterricht in Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Philosophie. Nach Vollendung seiner Studien widmete er sich der Rechtskunde, um sich auf ein Staatsamt vorzubereiten. Bereits frühzeitig hatte Gregor die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Hofes auf sich gelenkt und bevor er noch das 34. Jahr zurückgelegt hatte, erhob ihn der damals regierende Kaiser Justin II. zur höchsten consularischen Würde, indem er ihm die Prätur der Stadt übertrug. Bei seinem ernsten Charakter hielt es ihn jedoch nicht lange in diesem glanzvollen Amte. Nachdem er durch den Tod seines Vaters in den Besitz eines sehr bedeutenden Vermögens gekommen war, legte er sein Amt nieder, verkaufte alle seine Güter, gab das Geld an die Armen und Spitäler der Stadt und richtete sein Haus selbst

zu einer Art Kloster ein. Nur wenige Jahre war es ihm vergönnt, in dieser klösterlichen Zurückgezogenheit zuzubringen. Bereits im Jahre 577 nöthigte ihn Papst Benedict I., seine einsame Zelle zu verlassen, indem er ihn zu seinem Diacon ernannte. Unter dem Papste Pelagius II. sollte er noch mehr seiner Neigung zum einsamen Leben entfremdet werden. Dieser machte ihn zu seinem Geschäftsträger am kaiserlichen Hofe zu Constantinopel. Ungefähr 8 bis 9 Jahre mochte Gregor daselbst das Amt eines päpstlichen Geschäftsträgers geführt haben, da kehrte er gegen das Jahr 585 nach Rom zurück und begab sich wiederum in die Stille seines früheren klösterlichen Aufenthaltes. Allein die Vorsehung schien ihn nicht in der Verborgenheit seiner stillen Zelle lassen zu wollen. Nach dem Tode des Papstes Pelagius wurde er zu dessen Nachfolger erwählt. Aus seinem thatenreichen Leben, welches ihm den Beinamen „des Großen" erwarb, haben wir hier lediglich seine glanzvollen Verdienste um die Kirchenmusik und im Zusammenhange hiermit die Bedeutung desselben für die Hymnologie in der Kirche näher ins Auge zu fassen.

Während seines Aufenthaltes als päpstlicher Gesandter am kaiserlichen Hofe zu Constantinopel hatte sich Gregor mit der Psalmodie der orientalischen Kirche, wie sie sich dort gegen Ende des 4. Jahrhunderts gestaltet hatte, bekannt gemacht und hatte sie liebgewonnen. Bereits wissen wir, daß der h. Hieronymus nur den Psalmengesang als eigentlich gottesdienstlichen Gesang gelten ließ, anderen geistlichen Poesieen dagegen keine Stelle einräumen wollte. So hatte auch Gregor den gegen Ende des vorigen Zeitabschnittes durch anderweitige Lieder und Hymnen verdrängten Psalmengesang wieder in seine alten Rechte eingesetzt und ihn sowohl in die Liturgie der heiligen Messe (Introitus, Offertorium, Communion) wie auch in den sonst üblichen Gottesdienst verflochten.

Sodann aber sammelte er auch die bisher üblichen und geeignetsten Kirchengesänge mit ihren Melodieen, streifte diesen den etwa zu frei oder profan klingenden Charakter ab und legte zum Theil neue Melodieen unter. Seine nach dieser Seite hin unternommenen Sammlungen und Neuschöpfungen vereinigte er in seinem Antiphonarium, in welchem alle Gesänge in bestimmten Tonzeichen (Neumen) niedergeschrieben waren. Es enthielt sämmtliche nach den kirchlichen Festzeiten geordnete und durch Gregor mit Melodieen versehene Antiphonen, nebst den ihnen entsprechenden Psalmen, Hymnen und Responsorien und wurde in Rom auf dem Altare des h. Petrus, an einer Kette befestigt, aufbewahrt, um für alle Zukunft als Norm zu dienen.

Gregor war von dem Grundsatze ausgegangen, daß alle künstlich auf die Metrik gebauten Lieder für die ernste Feier des Gottesdienstes nicht geeignet seien. Darum wählte er als Text zu seinen liturgischen Gesängen mit großer Vorliebe die einfache Form der heiligen Schrift. Und um alles Weiche, Weltliche

daraus fern zu halten, schränkte er die metrische und rhythmische Bewegung des Gesanges so ein, daß statt des Ambrosianischen liedförmigen Gesanges eine Art Gesprächston beim Kirchengesange eintrat. Es war dies das sogenannte Psalmodiren, welches in eintöniger Weise nur am Anfange sich hebend und am Ende sich senkend in recitirender Form vor sich ging.

So hatte Gregor den Gesang von poetischer Metrik, welche im Ganzen auf den Gesetzen der altgriechischen Metrik beruhte, losgelöst und hatte dem Verweltlichen der christlichen Musik ein Ziel gesetzt. Vollständig glaubte er indessen dies erst dadurch erreicht zu haben, daß er den vom h. Ambrosius eingeführten vier antik-griechischen Tonarten, die durch ihr süßlich-weiches Gepräge nicht wenig zur Verweltlichung der kirchlichen Musik beigetragen hatten, unten je noch drei Seiten- oder Nebentöne hinzufügte, „wodurch neben jenen vier sogenannten authentischen, d. h. echten und ursprünglichen Tonarten, die sogenannten plagalen, d. h. seitwärts liegenden oder mit »Hypo« bezeichneten Tonarten entstanden, deren jede nur eine Quarte unter ihrem Grundtone liegt".

Das ist der sogenannte Cantus firmus oder planus (fester, gleichmäßiger Gesang), wie er seit Gregor im ganzen Abendlande Eingang gefunden. Zur dauernden Festigung der von ihm durchgeführten Gesangweise erfand er auch eine besondere Tonschrift, die sogenannten Neumen. Es waren dies Punkte, Striche, Häkchen und Bogen, welche über jeder Silbe des Textes zwischen den Zeilen angebracht waren. Je nach ihrer Stellung (hoch oder niedrig) sollten sie die Erhebung und Senkung der Stimmen anzeigen. Es ist dies jener Gesang, ernst und feierlich, wie die Geheimnisse, die er feiern und verherrlichen soll. In ihm sind keine Klänge der Welt; er tönt wie ein beständiger Klageruf des nach Erlösung schmachtenden Erdenpilgers.

Von welcher Wichtigkeit dem h. Gregor der Unterricht im Kirchengesange war, beweist die Sorgfalt, die er demselben, wiewohl er Papst war, widmete. Johannes Diaconus sah noch im neunten Jahrhundert das Ruhebett, auf welchem Gregor als Greis die Sängerknaben unterrichtete, so wie auch das von ihm eigenhändig geschriebene Antiphonarium. Ebenso zeigte man noch sehr lange nach seinem Tode die Peitsche, mit welcher er in seiner Sängerschule die unachtsamen Knaben bedrohte. Die Söhne der adeligen Familien traten in diese Schule, welche für sie zugleich eine Vorschule für die späteren kirchlichen Würden war. Vorzüglich aber richtete Gregor sein Augenmerk auf die Waisenknaben der Stadt Rom. Auf eine geschickte Weise wußte er die talentvollsten derselben herauszufinden, nahm sie in das zur Singschule bestimmte Haus auf, so daß die Singschule in gewissem Sinne zu einem Waisenhause (orphanotrophium) wurde, von welchem die christliche Welt mehrere Jahrhunderte lang ihre Sänger und Lehrer des Kirchengesanges erhielt. Mit der Ausbreitung des Christenthums wurden

auch in den neubekehrten Ländern Singschulen gegründet, so daß wir in derartigen Anstalten bereits die ersten Anfänge von „Conservatorien" erblicken.

Neben den großen Verdiensten, welche sich Gregor der Große um die Kirchenmusik als solche erworben, erscheinen jene ebenmäßig, die er um die Liturgie hat. In der Einheit der Liturgie wollte er die Einheit des Glaubens sich abspiegeln lassen. Hieraus erklärt es sich denn auch, warum Gregor seine Schüler, welche er zum Theil selbst unterrichtet hatte, als Missionare aussandte und wie diese überall entweder den Gregorianischen Gesang einführten oder, wenn das Evangelium bereits in einem Lande Wurzel gefaßt hatte, den dort vorgefundenen Gesang mit dem Gregorianischen assimilirten.

Bekanntlich ging die Christianisirung Englands von Gregor dem Großen aus. Unter den 40 dorthin gesandten Missionaren befanden sich mehrere Sänger, welche den gregorianischen Gesang zuerst in Kent einführten. Von hier aus verbreitete er sich über alle Theile gleichzeitig mit der Bekehrung derselben.

Von England aus brachte später der h. Bonifacius den Gregorianischen Gesang mit nach Deutschland, woselbst an den Bischofsitzen gar bald Singschulen erblühten.

Zum Andenken an Gregor den Großen und seine Verdienste um den Kirchengesang wurde das ganze Mittelalter hindurch von der Schuljugend ein Fest, das sogenannte Gregoriusfest (am 12. März), unter Gesanges-Aufführungen und kleinen Lustspielen gefeiert.

In gewissem Sinne scheint Gregor der Große von seinem bei Reformation des Kirchengesanges aufgestellten Princip doch abgewichen zu sein. Psalmen und biblische Texte unter Vermeidung von rhythmischen und melodischen Elementen bilden zwar den Cardinalpunkt seiner Reformbestrebungen; allein wir besitzen von ihm eine Anzahl Hymnen, in welchen er classische Metrik und theilweise auch den Reim zuließ. Sollte er diesen Reim für den gottesdienstlichen Gebrauch, in welchem sie sich allerdings jetzt befinden, gedichtet haben, dann wäre dies freilich eine Umkehr von dem angebahnten Wege.

Von ihm sind die Hymnen:

Abendlied.

Nocte surgentes vigilemus omnes, Semper in psalmis meditemur atque Voce concordi domino canamus Dulciter hymnos.	Nachts uns erhebend laßt uns wachen Alle, Daß stetes Loblied Gott dem Herrn erschalle, Und wir einstimmig seinen Namen preisen In süßen Weisen.
Ut pio regi pariter canentes Cum suis sanctis mereamur aulam Ingredi coeli simul et perennem Ducere vitam.	Daß uns, die wir lobsingend ihn verehren, Er einst voll Huld, mit seiner Heil'gen Chören, Woll' in sein Reich erhöhn und Wonn' uns geben Und sel'ges Leben.

Praestet hoc nobis deitas beata Patris ac nati pariterque sancti Spiritus, cujus resonat per omnem Gloria mundum. Amen.	Schenk', ewige Gottheit, aus den lichten Höhen Gewährung, o Dreiein'ger, unserm Flehen, Deß Ehre preisen mit vereintem Schalle Die Welten alle. Amen.

Schlosser, „Die Kirche in ihren Liedern".

Morgenlied.

Ecce jam noctis tenuatur umbra, Lux et aurorae rutilans coruscat, Supplices rerum dominum canora Voce precamur.	Seht, wie erbleicht die nächt'gen Schatten sinken, Der Morgenröthe Rosengluten blinken: Laßt unser Flehn empor zum Herrn sich schwingen, Und ihm lobsingen.
Ut reos culpae miseratus omnem Pellat angorem, tribuat salutem Donet et nobis bona sempiternae Munera pacis.	Daß unsre Schuld erbarmend er verzeihe, Die Angst verscheuche, Rettung uns verleihe, Daß er uns seinen heil'gen Frieden sende, Sein Heil uns spende.
Praestet hoc nobis deitas beata Patris ac nati pariterque sancti Spiritus, cujus resonat per omnem Gloria mundum. Amen.	Schenk', ew'ge Gottheit, aus den lichten Höhen Gewährung, o Dreiein'ger, unserm Flehen, Deß Ehre preisen mit vereintem Schalle Die Welten alle. Amen.

Schlosser, „Die Kirche in ihren Liedern".

Dann gehört ihm aber auch der lange Zeit Karl dem Großen oder Alcuin zugeschriebene sehr berühmte Pfingsthymnus an.

Hymnus für Pfingsten.

Veni, Creator Spiritus, Mentes tuorum visita, Imple superna gratia Quae tu creasti pectora.	O Schöpfer, Geist, o komm herab, Besuch', die gläubig dir sich weih'n; Dein Hauch den Herzen Leben gab, Gieß Himmelsgnaden ihnen ein.
Qui diceris Paraclitus Altissimi donum Dei, Fons vivus, ignis, charitas, Et spiritalis untio.	Dein Name Seelentröster heißt, Des höchsten Gottes bestes Gut, Und Lebensquell und Lichtesgeist, Und Seelen-Salböl, Liebesglut.
Tu septiformis munere, Digitus Paternae dexterae, Tu rite promissum Patris, Sermone ditans guttura.	In siebenfachem Gnadenstrahl Als Gottesfinger wirst du kund, Verheiß'ner, der nach freier Wahl Die Sprachengaben leiht dem Mund.
Accende lumen sensibus, Infunde amorem cordibus, Infirma nostri corporis Virtute firmans perpeti.	Entzünd' im Geist dein Himmelslicht, In's Herz ergieß' der Liebe Glut, Dem Leibe, dem die Kraft gebricht, Verleihe deiner Stärkung Gut.
Hostem repellas longius, Pacemque dones protinus, Ductore sic te praevio Vitemus omne noxium.	Den Feind in weite Ferne bann', Und Frieden für und für verleih', So gehst als Führer du voran, Bewahr' uns rein und schadenfrei.

Per te sciamus da Patrem,
Noscamus atque Filium,
Teque utriusque Spiritum
Credamus omni tempore.

Deo Patri sit gloria
Et Filio, qui a mortuis
Surrexit, ac Paraclito
In saeculorum saecula. Amen.

Den Vater gib, den Sohn uns kund,
In deinem Lichte ewig klar,
Dich, Beider Geist, laß Herz und Mund
Im Glauben ehren immerdar.

Gott Vater unser Loblied preist,
Dem Sohne, der aus Todes-Nacht
Erstanden, sammt dem heil'gen Geist,
Sei ewig gleiches Lob gebracht. Amen.

Weißbrodt.

Wir haben hier noch zweier Hymnen zu gedenken, welche dem 7. Jahrhundert angehören, deren Verfasser aber nicht bekannt sind.

Am Feste der Kirchweihe.

Urbs Jerusalem beata,
Dicta Pacis visio,
Qua construitur in coelis
Vivis ex lapidibus
Et ab angelis coronatur
Ut sponsata comite.

Nova veniens e coelo
Nuptiali thalamo,
Praeparata ut sponsata
Copuletur domino,
Plateae et muri ejus
Ex auro purissimo.

Portae nitent margaritis
Adytis patentibus,
Et virtute meritorum
Illuc introducitur
Omnis, qui ob Christi nomen
Hoc in mundo premitur.

Angulare fundamentum
Lapis Christus missus est,
Qui compage parietum
In utroque nectitur,
Quem Sion sancta suscepit,
In quo credens permanet.

Omnis illa Deo sacra
Et dilecta civitas
Plena modulis et laude
Et canoro jubilo
Trinum Deum unicumque
Cum favore praedicat.

Hoc in templo, summe Deus,
Exoratus adveni,
Et clementi bonitate
Precum vota suscipe,
Largam benedictionem
Hic infunde jugiter.

Hic promereantur omnes
Petita acquirere
Et adepta possidere
Cum sanctis perenniter,
Paradisum introire
Translati in requiem.

Stadt Jerusalem, beglückte,
Friedschau nach des Namens Laut,
Die aus lebendem Gesteine
In den Himmeln wird erbaut
Und gekrönt von Engelchören
Wie vom Bräutigam die Braut.

Jung zum bräutlichen Gemache
Schwebt sie von des Himmels Saal,
Festlich prangend, nur verlangend
Zum Verein mit dem Gemahl,
Ihre Mauern, ihre Straßen
Aus des Goldes reinstem Strahl.

Perlen glänzen von den Pforten,
Offen steh'n die Flügel weit,
Gute Werke geben jedem
In die Himmelsstadt Geleit,
Der um Christi Namens willen
Stritt auf Erden herben Streit.

Grund und Eckstein hier zu werden,
Ward gesendet Jesus Christ,
Der, die Wände zu verbinden,
Beider Pfeiler Träger ist:
Sion hat ihn aufgenommen,
Dessen Schutz sie nie vermißt.

Gottgeheiligt, Gottgeliebet
Jene ganze Himmelsstadt
Süßen Klanges voll und Sanges
Wird des Jubels nimmersatt,
Den Dreieinigen zu preisen,
Dessen Preis kein Ende hat.

Höchster Gott, zu diesem Tempel
Schweb hernieder vielerfleht,
Höre mit geneigtem Sinne
Deiner Gläubigen Gebet,
Deinen reichen Segen spende,
Vater, Sohn und Paraclet.

Allen gönne, zu verdienen
Das erflehte Segensloos,
Das Erlangte zu besitzen
Mit den Heil'gen endelos,
Einzugehn zum Paradiese
In der ew'gen Ruhe Schoß.

Simrock, Lauda Sion.

Abendlied.

Christe, qui lux es et dies,	O Christ, du bist der lichte Tag,
Noctis tenebras detegis,	Der durch die Finsternisse brach;
Lucisque lumen crederis	Du bist des Lichtes lichter Schein,
Lumen beatum praedicans.	Sein sel'ger Glanz bist du allein.
Precamur sancte domine,	Wir fleh'n, erhabner Herr, zu dir:
Defende nos in hac nocte,	Behüte diese Nacht uns hier,
Sit nobis in te requies,	In dir verleih uns sanfte Ruh,
Quietam noctem tribue.	Daß uns die Nacht nicht Schaden thu.
Ne gravis somnus irruat,	Ein schwerer Schlaf bedrück' uns nicht,
Nec hostis nos surripiat,	Der Seele Feind berück' uns nicht:
Nec caro illi consentiens	Das Fleisch, zu gern ihm unterthan,
Nos tibi reos statuat.	Verleit' er nicht von deiner Bahn.
Oculi somnum capiant,	Die weil das Auge Schlummer deckt,
Cor ad te semper vigilet,	Sei stets zu dir das Herz erweckt,
Dextera tua protegat	Und mächtig schütze deine Hand
Famulos qui te diligunt.	Die dir in Liebe sind entbrannt.
Defensor noster aspice	Beschützer unser, steh' zur Wacht,
Insidiantes reprime,	Bezwinge der Verführer Macht,
Guberna tuos famulos,	Nimm deine Gläubigen in Hut,
Quos sanguine mercatus es.	Für die am Kreuze floß dein Blut.
Memento nostri, domine,	Steh', Herr, uns bei mit deiner Kraft,
In gravi isto corpore,	In dieses trägen Leibes Haft:
Qui es defensor animae,	Der unsrer Seelen Schutzherr bist,
Aedesto nobis domine.	Verlaß uns nicht, Herr Jesu Christ!

Simrock, Lauda Sion.

Bereits früher haben wir gesehen, wie durch Anregung Gregor's des Großen in England der Kirchengesang sich einer schönen Blüte zu erfreuen hatte. Besonders war es das Kloster Wearmouth, dessen Sängerschule zum Mittelpunkte für das nördliche England wurde. Für die christliche Poesie wirkte außerordentlich der griechische Mönch Theodor, gebürtig zu Tarsus in Cilicien, welcher, Bischof von Canterbury geworden, in England Schulen stiftete, in denen außer Theologie auch Musik und Poesie gelehrt wurde.

Aus dem Kloster Wearmouth ging der berühmte Mönch Beda Venerabilis hervor (geb. 672 und gest. 735). Neben allgemein wissenschaftlichen Schriften, z. B. einer Kirchengeschichte Englands und theologischen Werken hat er auch eine nicht unbedeutende Anzahl christlicher Poesieen hinterlassen. Sogar schrieb er eine Anleitung zur Metrik (de arte metrica), welche für die einzelnen Regeln zahlreiche Beispiele aus den christlichen Dichtern Ambrosius, Prudentius, Sedulius ꝛc. beibringt. Unter seinen Hymnen ist besonders berühmt geworden der Hymnus auf Christi Himmelfahrt:

Christi Himmelfahrt.

Hymnum canamus gloriae	Singet laut, ihr Christen alle,
Hymni novi nunc personent,	Stimmet neue Lieder an
Christus novo cum tramite	Christus steigt im Jubelschalle
Ad patris ascendit thronum.	Zu des Vaters Thron hinan.
Apostoli tunc mystico	Seinen Ruhm und seine Ehre,
In monte stantes chrismatis	Die ihm auf dem Berge ward,
Cum matre clara Virgine	Sah' die Mutter, Jungfrau hehre
Jesu videbunt gloriam.	Und die Schar, die treu ihm war.

Quos alloquentes angeli
„Quid astra stantes cernitis?
Salvator hic est“ inquiunt,
„Jesus triumpho nobilis.“

Sicque venturum asserunt,
Quemadmodum hunc viderant
Summa polorum culmina
Scandere Jesum splendida.

(Da nobis illuc sedula
Devotione tendere,
Quo te sedere cum patre
In arce regni credimus.

Tu esto nostrum gaudium,
Qui es futurum praemium;
Sit nostra in te gloria
Per cuncta semper saecula.)

Schauet ihn! den großen Helden,
Wie er auffährt aus dem Streit.
Sollen Engel euch noch melden,
Daß er thront in Herrlichkeit?

Ja, so wird er wiederkommen,
Wie ihr ihn jetzt habt geseh'n
Er steigt nieder, um die Frommen
Einzureih'n in Himmelshöh'n

Wenn du, Herr, einst wiederkehrest,
Dann schenk' uns Kindern deine Huld,
Gib uns, so wie du uns lehrest,
Daß Gnade werd' für Sündenschuld.

Sei unsre Lust, Herr Jesu Christe,
Wollen uns in dir erfreu'n,
Wollen zwingen Satans Lüste
Und deiner Gnade würdig sein.

Corner's Gesangbuch.

Aber auch im fränkischen Reiche zeigten sich die segensreichen Folgen des Wirkens Gregor's des Großen auf dem Gebiete des Kirchengesanges. Zwar hatte es nach dem Untergange des weströmischen Reiches und der Bekehrung Chlodewig's zum Christenthum nicht an Versuchen gefehlt, mit dem christlichen Cultus auch den römischen Gesang einzuführen, allein dieselben waren nicht von Dauer. Das Volk hing zu sehr an seinen kleinen Liedern, von denen viele oft nur nach einer Weise, die in einer ganz willkürlichen Abwechslung von vier oder fünf Tönen bestand, gesungen wurden. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen gelang es doch endlich, dem römischen Gesange in Gallien Bahn zu brechen. Auf Ersuchen des fränkischen Königs Pipin schickte Papst Paul den römischen Sänger Simeon nach Rheims, welcher dort die erste Singschule für den römischen Gesang eröffnete.

Viel weitergehender und erfolgreicher waren die Bemühungen Karl's des Großen um den Gregorianischen Gesang.

D. Von Karl dem Großen bis zum Beginne der Reformation. 768—1517.

Karl der Große hatte nach seiner Thronbesteigung den Plan gefaßt, alle germanischen Völkerschaften unter seinem Scepter zu vereinigen und die Einheit des Lebens durch Einheit im Glauben herbeizuführen. Zu dem Ende verband er sich, selbst auf's innigste durchdrungen von den Wahrheiten des Christenthums, mit der Priesterschaft und sorgte auf jegliche Weise für die Förderung des äußern Gottesdienstes, besonders für dessen Hebung und Verherrlichung durch einen schönen Kirchengesang, den er ohnehin als eines der besten Bildungsmittel erkannt hatte.

Auf seinen vielen Reisen fand Karl der Große an den verschiedenen Kathedralkirchen eine so große Verschiedenheit im Gesange, daß er bereits im Jahre 774 zwei Cleriker nach Rom sandte, um den Gregorianischen Gesang zu studiren und dann im Franken-

reiche hierin Unterricht ertheilen zu können. Um das Jahr 790 sandte er den Paul Warnefried nach Rom, dort Sänger abzuholen, welche praktisch den Unterricht im Gregorianischen Gesang unterstützen aber auch namentlich die im Laufe der Zeit wieder eingeschlichenen Abweichungen abstellen sollten. An seinem Hofe hatte Karl der Große selbst eine Singschule und eine Hofcapelle. Er nahm seine Sänger mit nach Rom, welche sogar an dem Osterfeste, das Karl dort feierte, einen Wettstreit mit den päpstlichen Sängern unternahmen. Bei seiner Rückkehr nahm er abermals eine Anzahl römischer Sänger in seine Heimat mit und übergab ihnen die Leitung der von ihm gestifteten Singschulen zu Metz und Soissons. Von der ihm vom Papste Hadrian geschenkten authentischen Abschrift des Gregorianischen Antiphonars ließ er wiederum für alle Singschulen Abschriften anfertigen und verordnete, daß keine andere Art von Gesang als nur der Gregorianische gelehrt werden dürfe. Sogar mit Gefängnißstrafe bedrohte er ungehorsame Sänger.

Gegen das Jahr 806 erließ er von Nymwegen aus eine Verfügung, wonach kaiserliche Commissarien Rundreisen machen mußten, um den Zustand des Kirchengesanges zu prüfen. Kein Geistlicher durfte vor ihm erscheinen, wenn er nicht die Gregorianische Singweise geläufig kannte. Er selbst ging, wenn er auf seinen Reisen in eine Stadt kam, sogleich in die Kirchen, ließ dort singen und sang mit seinen Söhnen und den ihn begleitenden Fürsten mit. Sehr häufig wohnte er dem Unterrichte in seiner Hofsingschule bei, wo er, mit einem Stäbchen in der Hand, diejenigen bezeichnete, welche singen sollten, um zu erfahren, ob sie, unvermuthet zum Gesange aufgefordert, auch fortfahren könnten. Seine Töchter ließ der Kaiser täglich drei Stunden im Gesange unterrichten.

Um den Ambrosianischen Gesang, welcher dem Gregorianischen an manchen Kirchen noch immer hindernd im Wege stand, endgültig aus dem Wege zu räumen, reiste Karl nach Mailand, dem Sitze und Pflegeorte des Ambrosianischen Gesanges, brachte alle dort vorhandenen Cantualien in seinen Besitz, so daß der Bischof Eugenius nur ein Missale mehr vorfand, und die Melodieen, da ihm für seinen Sprengel ausnahmsweise der Ambrosianische Gesang gestattet worden, aus dem Gedächtnisse wieder nachschreiben lassen mußte.

In seinen Bemühungen für den Kirchengesang wurde Karl der Große wesentlich durch Alcuin (geb. 735 zu York in England) unterstützt. Auf einer Reise nach Rom hatte ihn Karl kennen gelernt und ihn bewogen, mit mehreren seiner Schüler in das fränkische Reich überzusiedeln, um den Kaiser bei Gründung von Unterrichts-Anstalten zu unterstützen. Vierzehn Jahre lang lebte er am Hofe des Kaisers als sein treuester Freund und Rathgeber, und als er sich im Jahre 796 vom Hofe zurückgezogen hatte und als Abt im Kloster zu Tours lebte, blieb er doch noch die Seele aller Schöpfungen Karl's auf dem Gebiete der Religion und des Unterrichts. Er starb im Kloster zu Tours am 19. Mai 804.

Unter den ihm zugeschriebenen Hymnen ist ein Loblied auf den h. Michael, welches er Karl dem Großen widmete, das beste.

Noch haben wir eines anderen Mannes zu gedenken, welcher gleichzeitig mit Alcuin am Hofe Karl's des Großen lebte, es ist dies der berühmte Geschichtsschreiber der Longobarden, Paul Warnefried oder Paulus Diaconus. Geboren um 730 zu Forojuli aus einem longobardischen, mit Alboin nach Italien eingewanderten Geschlechte, erhielt er seine Erziehung am Hofe des Königs Rachis zu Pavia und gelangte später zu einer einflußreichen Stellung als Kanzler beim Könige Desiderius, daneben besaß er die Würde eines Diaconus des Patriarchats von Aquileja. Schmerzerfüllt über den Sturz seines Königs trat er in das Kloster Montecassino. Im Jahre 782 zog ihn Karl der Große an sein Hoflager, woselbst er im Kranze der Gelehrten als einer der ersten Sterne glänzte. Karl beauftragte ihn mit der Abfassung eines Homiliariums aus den Homilien der berühmtesten Kirchenväter und mit dem griechischen Unterrichte der Geistlichen, welche seine Tochter Rotrud nach Konstantinopel begleiten sollten.

Im Jahre 787 finden wir ihn aber wieder im Kloster Montecassino, woselbst er seine berühmte Geschichte der Longobarden schrieb. Das Jahr seines Todes ist unbekannt.

Unter seinen dichterischen Leistungen ist sein Hymnus auf den h. Johannes berühmt geworden.

Lobgesang auf den h. Johannes den Täufer.

Ut queant laxis resonare fibris
Mira gestorum famuli tuorum
Solve polluti labii reatum
Sancte Joannes.

Nuncius celsae veniens olympo
Te patri magnum fore nasciturum,
Nomen et vitae seriem gerendae
Ordine promit.

Ille promissi dubius superni
Perdidit promptae modulos loquelae,
Sed reformasti genitus peremptae
Organa vocis.

Ventris obstruso positus cubili
Senseras regem thalamo manentem,
Hinc parens nati meritis uterque
Abdita pangit.

Daß die Dienerschar es vermög' mit freiem
Sinn, die Wunder all', so du thust, zu preisen,
Löse du die Schuld der befleckten Lippen,
Heiliger Johannes.

Hoch vom Himmel stieg und verhieß ein Engel
Dich als mächt'gen Sohn dem erschreckten Vater,
Sagt den Namen ihm und das ganze Leben,
Welches du führest.

Doch der Vater wankt an der hohen Verheißung
Und verliert den Ton der gewandten Stimme;
Doch du stellst ihm her die verlorene Sprache,
Als du geboren.

Schon im engen Schoß, so verschlossen, spürtest
Du den Herrn, der noch im Gemache weilte.
Horch! die Mütter weih'n durch des Sohns Verdienste
Lob dem Geheimniß.

Antra deserti teneris sub annis,
Civium turmas fugiens petisti,
Ne levi saltem maculare vitam
Famine posses.

Praebuit hirtum tegumen camelus,
Artubus sacris strophium bidentes
Qui latex hanstum, sociata pastum
Mella locustis.

Caeteri tantum cecinere vates
Corde praesago jubar adfuturum,
Tu quidem mundi scelus auferentem
Indice prodis.

Non fuit vasti spatium per orbis
Sanctior quisquam genitus Joanne
Qui nefas saecli meruit lavantem
Tingere lymphis.

O nimis felix meritique celsi
Nesciens labem nivei pudoris,
Praepotens martyr eremique cultor,
Maxime vatum!

Serta ter denis alios coronant
Aucta crementis, duplicata quosdam;
Trina centeno cumulata fructu
Te sacer ornant.

Nunc potens nostri meritis opimis
Pectoris duros lapides repelle,
Asperum planans iter et reflexos
Dirige calles.

Ut pius mundi sator et redemptor
Mentibus pulsa livione puris
Rite dignetur veniens sacratos
Ponere gressus.

Schon als zarter Knab' vor den Menschen-
schwärmen
Fliehend, eilst du fort zu der Wüste
Höhlen,
Daß dein Leben nicht mit dem leichten
Fleck der
Zung' sich besudle.

Rauhe Kleidung bot das Kameel dem
heil'gen
Leib, den Gurt das Schaf und den Trank
der Felsquell;
Und der Heuschreck nur und der wilde
Honig
Waren die Speise.

Blos im Geiste hell, in der Vorzeit
Tagen
Sangen Seher einst, daß das Licht
jetzt nahe;
Du jedoch zeigst uns mit dem Finger
Jenen,
Welcher die Schuld nimmt.

Heil'ger, als Johannes in dem weiten
Erdkreis
War kein Menschenkind je geboren
worden:
Den, der alle Schuld von der Welt
wusch, durft' er
Taufen im Jordan.

Hochbeglückter Mann, du verdienste-
reicher!
Dessen Unschuld rein wie der Schnee
geblieben:
Heiliger Martyr, Freund du der dunkeln
Wälder,
Größter der Seher!

Andere tragen Kränz' mit der dreißig-
fachen
Frucht, und Wen'ge auch mit der sechs-
zigfachen,
Du hast aber drei mit den hundert-
fachen
Reichlichen Früchten.

Reiß' die harten Steine aus den zähen
Herzen,
Der du ja so reich an erhabenem
Lohne bist:
Krumme Pfade mach' du grad', die
rauhen
Sollen sich eb'nen.

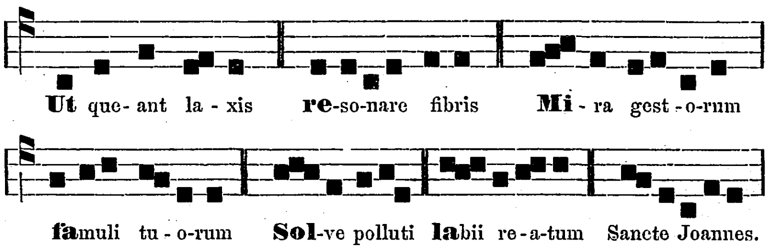
Daß der Herr der Welt und der Heiland
Aller
In die Herzen, frei von Sündenbegierden
Kommen möge bald und in Gnaden,
Uns zu besel'gen.

Laudibus cives celebrant superni
Te Deus simplex pariterque trine,
Supplices et nos veniam precamur
Parce redemptis.

Dreieiniger Gott, dich besingen ewig
Alle Bürger dort in dem Himmelreiche;
Wir auch bitten dich um Verzeihung; schone
Deiner Erlösten!

Pachtler, „Die Hymnen der kathol. Kirche“, Mainz 1853.

Diesen Hymnus empfahl Guido von Arezzo (Mönch im Kloster der Benedictiner Pomposa bei Ravenna) im 11. Jahrhundert zur Einprägung und zur Benennung der Choralnoten. Es zeigte sich die Melodie hierzu besonders geeignet, weil jede Strophe aus sechs Theilen besteht und jede Strophe mit dem nächst höher liegenden Ton beginnt und auf diese Weise in den Anfangstönen die gebräuchlichen Tonstufen darstellt. Sie heißen die aretinischen Silben.



Unter den Männern, welche Karl der Große in sein Reich gezogen hatte, ist auch noch Theodulf, mit dem Beinamen Aurelianensis zu erwähnen. Der Kaiser lernte ihn als Abt eines Klosters zu Florenz kennen und berief ihn 781 nach Gallien, wo er zuerst Abt von Fleury und dann Bischof von Orleans wurde. Nach dem Tode Karl's wurde er aber bei seinem Nachfolger, Ludwig dem Frommen, verdächtigt, als habe er theil an der von Bernard von Italien (Sohn Pipin's) angeregten Empörung. Seiner Würde deswegen entsetzt, wurde er in einem Kloster zu Angers in strenger Haft gehalten. Standhaft behauptete er indessen seine Unschuld und wurde, nachdem er vom Könige endlich begnadigt worden, in seine frühere Würde wieder eingesetzt, starb aber bald darauf i. J. 821.

Bekannt ist die Sage, seine Begnadigung habe er sich dadurch erwirkt, daß er die unten folgende Hymne auf den Palmsonntag verfaßt und selbe vor seinem geöffneten Fenster gesungen habe. Diese Hymne habe den in der großen Palmenprocession sich befindenden Kaiser so tief erschüttert, daß er ihm die Freiheit schenkte. Nach seinem bald hierauf erfolgten Tode sei denn verordnet worden, daß die Hymne alljährlich am Palmsonntag in der Procession gesungen werde. Sie bildet wenigstens bis heute noch den Mittelpunkt der Gesänge bei der Procession am Palmsonntag.

Zur Palmenprocession.

Gloria, laus et honor tibi sit Rex Christe Redemptor	Lob und Ruhm und Ehre sei, Christ, dir König, Erlöser,
Cui puerile decus promisit hosanna pium	Dem die kindliche Schar frommes Hosanna geweiht.
Israel es tu rex Davidis et inclyta proles	Israels Herrscher du bist und David's erhabener Sprößling,
Nomine qui in Domini Rex benedicte venis	Hochgepriesener Fürst, kommend im Namen des Herrn.
Coetus in excelsis te laudat coelicus omnis	Jubelnd singt in den Höhen dir Lob die himmlische Heerschar,
Et mortalis homo, et cuncta creata simul	Hier der sterbliche Mensch, alles Erschaffne zumal.
Plebs hebraea tibi cum palmis obvia venit	Juda's Volk dir wallte mit Palmen im Jubel entgegen,
Cum prece, voto, hymnis, adsumus ecce tibi.	Siehe, wir nah'n dir und weih'n Lieder mit Wünschen und Fleh'n.
Hi tibi passuro solvebant munia laudis	Jene, die Gaben des Lobes dir zollten, eh' sterbend du hingingst,
Nos tibi regnanti pangimus ecce melos.	Nun du als König gebeutst, feiert dich unser Gesang.
Hi placuere tibi; placeat devotio nostra	Gleich wie sie dich erfreuten, erfreu' dich auch uns're Ergebung.
Rex bone, Rex clemens, cui bona cuncta placent.	Dir ja, König der Huld, jegliches Gute gefällt.

Weißbrodt, Officium divinem.

Wie Karl der Große unablässig für die Förderung des Gregorianischen Gesanges in Gallien thätig war, so suchte er auch denselben in Deutschland einzuführen. Interessant ist der Bericht, den, wie Paulus Diaconus in seiner Lebensgeschichte des Papstes Gregor erzählt, die von Karl dem Großen aus Italien nach Deutschland geschickten Sänger über den dort vorgefundenen Gesang nach Rom sandten. „Die riesenhaften Körpergestalten, deren Stimme wie der Donner brauset, können die weichen, lieblichen Töne nicht nachahmen, weil ihre barbarisch wilde Kehle Laute von sich gibt, zu vergleichen einem Lastwagen, der über einen steinigen Damm dahinfährt.“

In seinen Bestrebungen zu Gunsten des Gregorianischen Gesanges in Deutschland wurde Karl der Große besonders durch den großen Schüler Alcuin's, Rhabanus Maurus, unterstützt, welchem die Leitung der von dem h. Bonifacius gestifteten Klosterschule zu Fulda übertragen wurde. Auf den Wunsch Karl's verband Rhabanus Maurus — selbst ein tiefer Kenner und warmer Freund der Musik — mit der unter seiner Leitung so berühmt gewordenen Gelehrtenschule auch eine Singschule, welcher später noch viele andere folgten, z. B. Prüm, Trier, Corvey, Reichenau, Hersfeld 2c.

In Rhabanus Maurus (geb. zu Mainz und als Erzbischof gest. daselbst am 27. Januar 856) haben wir den ersten Deutschen, welcher lateinische geistliche Lieder gedichtet hat. Aus der Reihe seiner zahlreichen geistlichen Dichtungen haben folgende zwei kirchliche Verwendung gefunden:

Hymnus von den h. Engeln.

Christe, sanctorum decus angelorum,
Gentis humanae sator et redemptor,
Coelitum nobis tribuas beatas
Scandare sedes.

Angelus pacis Michael in aedes
Coelitus nostras veniat: serenae
Auctor ut pacis lacrimosa in orcum
Bella releget.

Angelus fortis Gabriel ut hostes
Pellat antiquos et amica coelo
Quae triumphator statuit per orbem,
Templa revisat.

Angelus nostrae medicus salutis
Adsit e coelo Raphael, ut omnes
Sanet aegrotos, dubiosque vitae
Dirigat actus.

Virgo dux pacis genitrixque lucis
Et sacer nobis chorus angelorum
Semper assistat, simul et micantis
Regia coeli.

Praestet hoc nobis deitas beata
Patris ac nati, pariterque sancti
Spiritus, cujus resonat per omnem
Gloria mundum.

O Christe, dem der Engel Preis ertönet
Der Menschheit Herr, der uns mit Gott versöhnet,
Schenk' uns, im Himmel mit der Sel'gen Chören
Dein Lob zu mehren.

Den Friedensboten Michael entsende
Herab zu uns, daß er uns Friede spende,
Und fern zur Hölle Krieges Wuth und Plage
Von uns verjage.

Die Stärke Gottes, Gabriel, verscheuche
Der Feinde Grimm: zu unsern Tempeln neige
Er sich voll Huld, die seinen Sieg verkünden
In ird'schen Gründen.

Und Raphael, der Arzt, der Heil uns spendet,
Werd' oft von dir zu uns herab gesendet:
Die Siechen heil' er, lenk' auch unsre Thaten
Zum Ziel der Gnaden.

O Jungfrau, die das Licht gebar, du hehre
Fürstin des Friedens, und ihr Engelchöre,
Mit aller Sel'gen Schar, steht uns zur Seiten
Zu allen Zeiten.

Schenk', ew'ge Gottheit, aus den lichten Höhen
Gewährung, o Dreiein'ger, unserm Flehen,
Deß Ehre preisen mit vereintem Schalle
Die Welten alle.

Schlosser.

Auf Christi Himmelfahrt.

Festum nunc celebre magnaque gaudia
Compellunt animos carmina promere:
Cum Christus solium scandit ad arduum,
Coelorum pius arbiter.

Conscendit jubilans, laetus ad aethera,
Sanctorum populus praedicat inclytum,
Concinit pariter angelicus chorus
Victoris boni gloriam.

Lobsinget mit freuden
alle rechtgläubigen!
an diesem lieben tag
allermeist seyd nicht trag,
weill Christus krefftiglich
in hymmel vom erdtrich
gefaren ist ein warer Gott.

Herlich fure er hinauff,
welchs preyset vnser hauff,
auch aller Engell schar
singen darum so klar,
das er Triumphiret,
die Hellen verstöret,
Hat den Goliath geschlagen.

Qui scandens superos vincula vinxerat, Donans terrigenis munera plurima: Districtus rediens arbiter omnium, Qui mitis modo transiit.	Do er in hymel kam, Das gantz Reich bald annahm, erfüllet alle ding, auff das es vns geling; Er teylet aus gaben, welche wir entpfahen: Ein Richter wirdt er künfftig sein.
Oramus Domine, conditor inclyte, Devotos famulos respice protegens, Ne nos livor edax daemonis obruat, Demergat vel in inferos.	O Herr, wir bitten dich, siehe her genediglich! Schütz vns zu aller frist für vnsers feindes list! das er vns nichts anhabe, das vnser hertz nicht zage, Wenn der todt mit vns ringen wirt.
Ut cum flammivoma nube reverteris, Occulta hominum pandere judicans, Ne des supplicia horrida noxiis, Sed justis bona praemia.	Wann du mit stammiger wolkchen kunst herwiderher, dem Menschen haimleich swer richten gros offenbar, So gib nicht scheuczleich qual, den sundern vmb iren fal, sundern gib rechten gueten lon.
Praesta hoc Genitor optime maxime, Hoc tu Nate Dei et bone Spiritus, Regnans perpetuo fulgida Trinitas, Per cuncta pie saecula.	Das verleich got vater pesser vnd auch grösser, Das du Gotes sun, ein güetiger geist mit in wanen paiden seist, Du herrschent ewig pist scheynig dryfalt allfrist güetleichen vber aller czeit.

Vehe, 1537.

Mit Rhabanus Maurus wird somit die Reihe der deutschen Dichter geistlicher Lieder eröffnet, welche vorerst noch ihre dichterischen Schöpfungen in das Gewand derjenigen Sprache kleideten, welche die liturgische Sprache der katholischen Kirche war; wenn auch geistliche Dichtungen in deutscher Sprache nicht mehr lange auf sich warten lassen und allmählich sich Bahn zu brechen anfangen.

Ehe es freilich dazu kam, daß geistliche Lieder in deutscher Sprache während des Gottesdienstes zur Verwendung gelangten, verfloß doch noch lange Zeit, wenn man auch hier und da den Anfang damit machte.

Wir haben somit einstweilen noch die Dichter zu betrachten, welche fortfuhren, ihre geistlichen Dichtungen in lateinischer Sprache abzufassen, ehe wir, der besseren Uebersicht halber, die Geschichte der deutschen Kirchenliederdichtung im Zusammenhange darstellen.

Zwei Angehörige des Klosters von St. Gallen sind es besonders, denen auf dem Gebiete der geistlichen Dichtung und des Choralgesangs der Vorrang im neunten Jahrhundert zuerkannt werden muß. Es sind dies **Notker Balbulus** und sein Freund **Tutilo**. Ersterer wurde zu Elg im Canton Zürich im Jahre 830 geboren. Von väterlicher Seite war er mit dem Geschlechte Karl's des Großen, von mütterlicher Seite mit dem sächsischen Hause verwandt. Aus seinem Geschlechte gingen die mächtigen Grafen von Toggenburg hervor, welche bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts eine so wichtige Stelle in der schweizerischen Geschichte einnehmen. Von seinen

Eltern wurde er gegen das Jahr 842 dem Kloster St. Gallen übergeben, welches damals unter dem Abte Grinald seiner Glanzperiode sich zu erfreuen hatte. Als Mitglied des Klosters trat er mit Rappert und Tutilo in ein inniges Freundschafts-Verhältniß, dessen Hauptziel die gemeinschaftliche Pflege der Wissenschaft, Musik und Dichtkunst war. Rappert war ein sehr begabter Dichter, dessen Lieder fast in allen Kirchen des Abendlandes Eingang fanden. So schön war namentlich nach Inhalt und Tonsatz sein altdeutsches Volkslied auf den h. Gallus, daß man, um es vor der Vergessenheit zu retten, dasselbe in das Lateinische übersetzte, „damit eine so herrliche Melodie doch wenigstens lateinisch gesungen werden könne". Tutilo, der andere Freund Notker's, war neben der Theologie und geistlichen Beredsamkeit besonders in Musik, Schnitzarbeit, Malerei und Goldarbeit wohl erfahren. Seine Lieder sollen sich besonders durch ihre lieblichen und leicht faßlichen Melodieen ausgezeichnet haben. Unter denselben wird besonders eins hervorgehoben, welches Karl der Dicke verfaßt und Tutilo für ihn in Musik gesetzt habe.

Weit größer als die Verdienste seiner beiden Freunde sind die Notker's um das Kirchenlied und den Choralgesang. Wir haben bereits gehört, daß, um den Ausartungen, in welche der ursprüngliche Kirchen- und Choralgesang Gregors des Großen in Gallien allmählich gerathen, vorzubeugen, Karl der Große vom Papste Hadrian authentische Abschriften des Antiphonars Gregor's des Großen erhielt. Roman, der eine Sänger aus Rom, welcher zugleich mit anderen beauftragt war, die beiden Abschriften des Antiphonars nach Metz zu bringen, um von hier aus den echten Kirchengesang weiter im Reiche zu verbreiten, erkrankte auf dem Septimergebirge, unterbrach deswegen seine Reise und kehrte mit seinem Antiphonar in St. Gallen ein, woselbst er auch blieb, während der andere Sänger, Petrus, mit dem seinigen nach Metz ging.

Romanus verfaßte in St. Gallen Motteten und Tonweisen, zu denen Notker entsprechende Hymnen und geistliche Lieder dichtete.

Das Antiphonar aber, welches Romanus nach St. Gallen gebracht, bildete die Richtschnur des reinen Choralgesanges für einen großen Theil der Klöster des Abendlandes. Das Kloster St. Gallen wurde für den Kirchengesang dasjenige, was die Singschule zu Metz für Gallien war. An die Spitze der Singschule in St. Gallen trat aber nach Romanus der h. Notker. Bereits als jugendlicher Mönch hatte er eine Anzahl Hymnen gedichtet, die seinen beiden Lehrern, Iso und Marcell, so wohl gefielen, daß sie ihn ermunterten, dieselben zu sammeln und zu veröffentlichen. Er that es und widmete die Sammlung dem Erzkanzler Lintwart, Bischof von Vercelli. Merkwürdig bleibt die Veranlassung mancher seiner Lieder. Wie tief die Natursinnigkeit und wie zart das Gemüth dieses großen Mannes gewesen, mag daraus hervorgehen, daß jeder Gegenstand der Natur, jeder Vorfall seines Lebens ihn zu einem Liede begeistern konnte,

zu welchem er neben dem Texte auch die Melodie verfaßte. Einst sah er auf einem seiner Spaziergänge in der Umgegend von St. Gallen, wie die Werkleute bei dem Brückenbau über die tiefe Schlucht des Martin-Tobel auf einem Gerüste über dem Abgrunde schwebten. Dieser Anblick gab ihm die Veranlassung zu dem berühmten Liede:

Der nahe Tod.

Media vita	Mitten im Leben
In morte sumus:	Sind wir vom Tod umfangen:
Quem quaerimus adjutorem	Willst du nicht Hülfe geben,
Nisi te, domine,	Wo sollen wir Trost erlangen?
Qui pro peccatis nostris	Herr, den unsre Missethat
Juste irasceris.	Mit Recht erzürnet hat.
Sancte Deus,	Heiliger Gott,
Sancte fortis,	Allmächtiger Gott,
Sancte et misericors salvator:	Erhab'ner, barmherziger Heiland:
Amarae morti ne tradas nos.	Gib uns nicht preis dem bittern Tod.

Schlosser.

Dieses Lied wurde in der Folge so populär, daß es über ganz Europa ausgebreitet und in den Kreuzzügen von den christlichen Heeren vor den Schlachten gesungen wurde. In allen Bedrängnissen und hülfsbedürftigen Lagen pflegte man zu diesem Liede seine Zuflucht zu nehmen.

So erzählen die Gesta Trevirorum (Annalen der Stadt Trier), I., pag. 324., daß Agnes, eine adelige Dame auf dem Schlosse Malberg, zu Anfang des 13. Jahrhunderts, gerührt von der Frömmigkeit der Nonnen des adeligen Frauenklosters St. Thomas an der Kyll, nahe gelegene Güter, die zu ihrem Schlosse gehörten, dem Kloster geschenkt habe. Nach ihrem Tode aber habe Rudolph, der Neffe derselben, diese Güter wieder an sich reißen wollen, habe die Nonnen so bedrängt, daß sie auf eine Zeit das Kloster verlassen mußten und nach Trier kamen. Jeden Tag zogen sie processionsweise in den Dom und sangen das Lied: „Media vita in morte sumus", bis der Erzbischof Theodorich ihnen Recht verschaffte.

Ja, eine so große Kraft schrieb man demselben zu, daß man im 15. und 16. Jahrhundert am Niederrhein es als einen Zaubergesang betrachtete.

In der Nähe des Klosters St. Gallen befand sich eine Mühle, deren Rad, von spärlichem Wasser getrieben, in seiner langsamen Bewegung eine bestimmte Tonbiegung ausdrückte. Diesem taktmäßigen Knarren bildete Notker die Melodie zu einer Hymne auf Pfingsten nach, welche noch im Anfange des 13. Jahrhunderts im Kloster St. Gallen gesungen wurde.

Eine ganz besondere Art Hymnen verdankt Notker ihren Ursprung. Es sind dies die sogenannten Sequenzen oder Prosen. Sie sind zwar in ihrer entfernteren Veranlassung, nach ihrer musikalischen Seite hin, auf die Modulation zurückzuführen, welche Gregor der Große, abweichend von der griechischen Weise des recitirenden (vergl. oben) Gesanges, noch gestattet hatte. Bei der Intonation ließ

er nämlich noch drei bis vier aufsteigende Töne und eben so bei der letzten Silbe der ersten und zweiten Hälfte einer Verszeile eine Cadenz von zwei bis fünf Tönen zu. So kam es, daß häufig die letzte Silbe des Alleluja kaum mehr ein Ende finden konnte. An diese letzte Silbe des Alleluja, die man durch verschiedene Modulationen sehr lange auszudehnen suchte, knüpfte Notker an. An Stelle der Modulationen dieser letzten Silbe des sich an das Graduale (Gesang nach der Epistel) anschließenden Alleluja traten eigene Hymnen oder auch nur Worte in Prosa. Sowohl die Einführung derartiger Hymnen oder Prosen wie auch ihre Dichtung resp. Verfassung wird dem h. Notker zugeschrieben. Sie wurden dem Papste Nikolaus vorgelegt und von ihm empfohlen; und so fanden diese Gesänge, welche unmittelbar auf das Alleluja folgten (daher der Name Sequenz), in der Meßliturgie Deutschlands reichliche Aufnahme. Hochberühmt ist seine Sequenz auf die beiden Apostel Petrus und Paulus, die zwar keine Aufnahme in das betreffende Meßformular gefunden hat, aber gleichwohl Zeugniß ablegt von der nicht geringen poetischen Begabung Notker's. Wir geben dieselbe nach der trefflichen Uebersetzung Greith's:

Sequenz auf die Apostel Petrus und Paulus.

Petrus zum Hirt bestellt, um Christi Herd' zu weiden,
Paulus, du auserwählter Lehrer aller Heiden,
Fleht für die Kirche Gottes auf der Erde,
Daß sie durch euch belehrt, im Glauben auch erhalten werde.
Dir, Petrus, gab der Herr mit seinem Worte
Die Schlüssel zu der Himmelspforte,
An dir, o Paulus, aus dem Stamme Benjamin,
Hat er erkannt des Stammes Kriegersinn.
Ein auserwählt Gefäß, soll es dir bald gelingen,
Die Ritter mit dem Schwert des Wortes zu bezwingen.
Da Jesus dich, o Simon, sah in hoher Lieb' erglüh'n,
Heißt über Meereswogen er dich zieh'n;
Zur wunderbaren Heilkraft wird dein Schatten
Für alle Kranken, die dir gläubig nahten.
Der Herr dir, Paulus, ganz des Wortes Macht verleiht,
Das alle Weisen dieser Welt der Thorheit zeiht;
Du überwandst des Heidenthums Betrüge,
Und feierst Christo unzählbare Siege.
Dann, als die Völker ihr mit Liebesmacht bezwungen,
Seid ihr vereint zur höchsten Burg noch vorgedrungen,
Nach Rom, es soll euch dort gelingen,
Das Volk des Krieges unter Christi Joch zu bringen.
Doch lechzet Nero's grimm'ge Wuth
Nach der Apostelfürsten Blut,
Für beide gleich gestaltet sich die Noth,
Doch ungleich ist ihr Martyrtod.
Du, Petrus, sollst am Kreuz in schweren Peinen
Mit deinem Meister ewig dich vereinen,
Dich, Paulus, haben dann des blanken Schwertes Wunden
Mit Christus in dem Himmelreich verbunden.

Greith, Notker Balbulus.

Bevor durch das Concilium von Trient das römische Meßbuch nach seinem jetzigen Inhalte angeordnet wurde, gab es Meßbücher, welche dreißig und noch mehr solcher Sequenzen hatten. In den Klöstern namentlich suchte man das Meßformular für die Tage der Ordensheiligen dadurch feierlich zu machen, daß man Sequenzen, die sich auf den zu Feiernden bezogen, in dasselbe verflocht. In der Dombibliothek zu Trier befindet sich ein Meßbuch aus dem 15. Jahrhundert, welches als Anhang eine Sequentiale (Sammlung von Sequenzen) auf fast alle Heilige der trierschen Kirche enthält.

In dem jetzt eingeführten römischen Missale finden sich fünf Sequenzen von verschiedenen Verfassern: 1) für Ostern: Victimae paschali (siehe später), 2) für Pfingsten: Veni sancte Spiritus, 3) für Frohnleichnam: Lauda Sion salvatorem, 4) für das Fest der sieben Schmerzen Mariä: Stabat mater dolorosa (siehe unten), 5) in dem Meßformular für die Verstorbenen: Dies irae (siehe unten). Die beiden letzten Sequenzen können indessen nicht als eine Fortsetzung des Alleluja gelten, weil das Graduale dieser beiden Meßformulare kein Alleluja hat. Sie sind darum als geistliche Lieder zu betrachten, welche man wegen ihres tiefsinnigen Inhaltes den betreffenden Meßformularen einverleibt hat.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ein Mann wie Notker sich einen großen Ruhm erwarb. Der deutsche Kaiser Karl der Dicke machte ihn zu einem seiner vertrautesten Freunde und unterhielt längere Zeit einen lebhaften Briefwechsel mit ihm. Manche Erzählungen über diesen freundschaftlichen Verkehr haben sich bis in unsere Zeit erhalten. Der fromme und gelehrte Mönch starb am 8. April 912 und wurde 1513 durch Papst Julius II. heilig gesprochen.

Im zehnten Jahrhundert begegnet uns nur der durch seine beiden Hymnen auf Maria Magdalena bekannte Benedictiner Odo von Clugny (geb. 879, gest. 942). Von ihm rührt auch noch her der Hymnus:

Bußgesang.

Summi parentis unice, Vultu pio nos respice, Vocans ad arcem gloriae Cor Magdalenae poenitens.	Des höchsten Vaters ew'ger Sohn Sieh mild auf uns vom lichten Thron: Der du riefst Magdalenens Herz, Zerknirscht von Reue himmelwärts.
Amissa drachma regio Recondita est aerario: Et gemma, deterso luto, Nitore vincit sidera.	Die Drachme, die verloren ward, Ist nun im Königsschatz bewahrt: Der rein gewaschne Edelstein Glänzt heller als der Sterne Schein.
Jesu medela vulnerum, Spes una poenitentium, Per Magdalenae lacrymas Peccata nostra diluas.	Herr, der der Seelen Wunden heilt, Und reu'gen Herzen Trost ertheilt, Durch Magdalenens Zährenflut Befrei' uns von der Hölle Glut.
Dei parens piissima, Hevae nepotes flebiles De mille vitae fluctibus Salutis in portum vehas.	O Mutter Gottes, hehr und mild, Führ' Evens Kinder, reuerfüllt, Durch's Wogenmeer der Zeitlichkeit Zum Port der ew'gen Seligkeit.

Uni Deo sit gloria
Pro multiformi gratia,
Peccantium qui crimina
Remittit, et dat praemia
Amen.

Preis, ew'ger Herr, Dreiein'ger, dir,
Für deine Gnaden für und für:
Der du der Sünder Schuld verzeihst,
Und ew'gen Lebens Lohn verleihst.
Amen.

Tr. Gesangbuch, 1811.

Das berühmteste Kirchenlied dieses Jahrhunderts, dessen Verfasser aber nicht mehr bekannt, ist:

Salve Regina.

Salve Regina, Mater misericordiae:
Vita dulcedo et spes nostra salve.
Ad te clamamus, exules filii Evae.
Ad te suspiramus gementes et flentes in hac lacrimarum valle.
Eja ergo advocata nostra illos tuos misericordes oculos ad nos converte.
Ed Jesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende.
O Clemens,
O Pia,
O dulcis virgo Maria.

Fraw, von hertzen wir dich grüssen,
Konigyn der barmhertzigkeyt,
Vnser leben, vnser süsse,
Vnser trost: der gruss sey dir bereyt.
Zu dir wyr schreyen, ellende
kynder Eue in dem yamerthal,
Zu dir wir seufftzen klagende,
weynende in diesem zehrenthall.
Eya darumb, so du bist
vnser vorsprechliche zuflucht,
Dein barmhertzige augen zu vns wende
Vnd den heylland Jesum Christ,
deynes leybs gesegnete frucht,
erzeyg uns nach diesem ellende!
O du barmhertzige,
O du güttige,
O du süsse Jungfrawmutter Maria!

Vehe, 1537.

Durch seine classische Metrik und den klangvollen Reim seiner Dichtungen war im 11. Jahrhundert der Bischof Fulbert von Chartres berühmt. Er war der Schüler Gerbert's, des nachmaligen Papstes Sylvester II., und wurde nach seinem im Jahre 1029 erfolgten Tode heilig gesprochen. Beliebt wurde seine Osterhymne: Chorus novae Jerusalem, welche in Uebersetzungen in die deutschen Gesangbücher überging.

Ostergesang.

Chorus novae Hierusalem,
Nova meli dulcedine
Promat: colens cum sobriis
Paschale festum gaudiis.

Quo Christus invictus leo
Dracone surgens obruto:
Dum voce viva personat;
A morte functos excitat.

Quam devorarat improbus
Praedam refudit tartarus:
Captivitate libera
Jesum sequuntur agmina.

Triumphat ille splendide,
Et dignus amplitudine
Soli polique patriam,
Unam facit rempublicam.

Nun sing, erlöstes Israel
Ein neues Lied, daß überstanden
Des Satans List und seine Banden.
Den Osterjubel stimme an!

Er ist der Leu aus Israel,
Der Heiland, der den Tod besieget,
Der Seel und Leib zusammenfüget,
Die Todten aus dem Grabe ruft.

Das Grab, seht, hält ihn nicht zurück,
Es muß ihn siegreich wiedergeben.
Er stehet auf zu neuem Leben,
Die Jubelscharen folgen ihm.

Er steht als Sieger heute da,
Geschmückt mit Hoheit und mit Ehren,
Verbindet alle frommen Seelen
Zu einem Reich hier auf der Erd'.

Ipsum cancendo supplices	Der du zu Vaters Rechten sitz'st
Regem precemur milites:	Und dort die Herrlichkeit genießest,
Ut in suo clarissimo	Laß' uns hienieden immer büßen,
Nos ordinet palatio.	Daß Himmelsfreud' uns werd zu Theil.
Per saecla metae nescia	Dem Vater und dem Sohn sei Ehr',
Patri supremo gloria,	Der aus der Todesnacht erstanden,
Honorque sit cum filio	Zu Schanden macht der Hölle Banden;
Et spiritu paraclito.	Dem heil'gen Geist sei gleicher Ruhm.

Sterner, Gesangbuch für Linz. 1817.

Ebenfalls ein Schüler Gerbert's war der Sohn und Nachfolger Hugo Capet's (997—1081), Robert, König von Frankreich. Bei seiner vorwiegend frommen und gottesfürchtigen Richtung ließ er sich die Verherrlichung des Gottesdienstes durch einen schönen Kirchengesang besonders angelegen sein. Hierzu dichtete er selbst eine Reihe schöner Hymnen und Sequenzen, darunter die herrliche Pfingst-Sequenz:

Pfingst-Sequenz.

Veni sancte Spiritus,	Heil'ger Geist, vom Himmelssaal
Et emitte coelitus,	Komm herab ins Erdenthal,
Lucis tuae radium	Sende deines Lichtes Schein!
Veni pater pauperum,	Komm, der Armen Vater, her,
Veni dator munerum,	Komm, ergieß' dich, Gnadenmeer,
Veni lumen cordium.	Kehre, Licht der Herzen, ein.
Consolator optime,	Born, der allen Trost umfaßt,
Dulcis hospes animae,	Wonnevoller Seelengast,
Dulce refrigerium,	Süße Labung für das Herz,
In labore requies,	Ruhe bei der Arbeit Müh'n,
In aestu temperies,	Kühlung in des Brandes Glüh'n,
In fletu solatium.	Trost in thränenvollem Schmerz.
O lux beatissima,	Selig Licht, unwandelbar,
Reple cordis intima	Leuchte deiner Gläub'gen Schar
Tuorum fidelium.	Bis ins tiefste Herz hinein.
Sine tuo numine	Wo nicht deine Gottheit thront,
Nihil est in homine,	Nichts im Menschen Gutes wohnt,
Nihil est innoxium.	Nichts in ihm ist sündenrein.
Lava quod est sordidum,	Wasche rein, was Makel hegt,
Riga quod est aridum,	Feuchte, was sich welkend legt,
Sana quod est saucium,	Heile, was verwundet krankt,
Flecte quod est rigidum,	Beuge sanft, was starr und hart,
Fove quod est frigidum,	Wärme mild, was kalt erstarrt,
Rege quod est devium.	Lenke recht, was irrend schwankt.
Da tuis fidelibus	Du, der Gläub'gen Hoffnungshort,
In te confidentibus	Gib den deinen fort und fort
Sacrum septenarium.	Siebenfach dein Gnadenpfand.
Da virtutis meritum,	Gib der Tugend sel'gen Lohn,
Da salutis exitum,	Hingang zu des Heiles Thron,
Da perenne gaudium. Amen.	Ew'ge Freud' im Vaterland. Amen.

Weißbrodt, officium divinem.

In dem Kloster zu Reichenau lebte in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts der sehr gelehrte Mönch Hermannus mit dem Beinamen Contractus, weil er seit seinen frühesten Lebensjahren an allen Gliedern seines Körpers gleichsam gelähmt und ihm der vollständige Gebrauch derselben fast ganz versagt war. Er war als

Sohn des Grafen Wolferad von Veringen im Jahre 1013 geboren. Mit seinem siebenten Jahre wurde er dem Kloster zu Reichenau zum Unterrichte übergeben und legte im 30. Jahre sein Gelübde als Mönch dieses Klosters ab. Er starb im Jahre 1058, nachdem er sich durch seine reichen Kenntnisse auf fast allen Gebieten des menschlichen Wissens ausgezeichnet hatte. Verewigt hat er sich durch seine Antiphone, welche von Advent bis Lichtmeß am Schlusse der Complet gesungen wird:

Zur h. Jungfrau.

Alma redemptoris mater, quae pervia coeli Porta manes et stella maris, Sucurre cadenti, Surgere qui curat, populo: tu quae genuisti, Natura mirante, tuum sanctum genitorem, Virgo prius ac posterius Gabrielis ab ore Sumens illud ave peccatorem miserere.	Gnadenbeseligte Mutter des Herrn, o geöffnete Pforte Du, des Himmels und Meeres-Gestirn, nah helfend dem Volke, Welches versinkt und nach Rettung verlangt. Du, welche den Schöpfer, Daß die Natur drob staunend erbebt, im heiligen Schoß trugst, Jungfrau zuvor und nach der Geburt: aus dem Munde des Engels Tönt dir der Gruß: o, vernimm ihn und trag mit uns Sündern Erbarmen. Schlosser.

Dem auf dem Gebiete der speculativen Theologie rühmlichst bekannten Anselm von Canterbury (geb. 1033 zu Aosta in der Lombardei, gest. 1109 als Bischof von Canterbury) verdanken wir neben größeren lateinischen Gedichten geistlichen Inhalts mehrere recht schöne Hymnen. Bis in unsere Zeit wird noch sein Preisgesang auf die h. Eucharistie gesungen.

Preisgesang auf die h. Eucharistie.

Christi corpus ave, sancta de virgine natum viva caro, deitas integra, verus homo. Salve vera salus, via, vita, redemptio mundi, liberet a cunctis nos tua dextra malis.	O Christi Leib, o Engelsbrod, Du wahrer Mensch, du wahrer Gott, Vom Himmel du gekommen bist, Durch dich die Welt erlöset ist.
Christi sanguis ave, coeli sanctissime potus, unda salutaris crimina nostra lavans. Sanguis ave lateris Christi de vulnere sparse, in cruce pendentis unda salubris ave.	O heil'ger Trank, o göttlich Blut, O unschätzbares Seelengut, Zerreiß in mir der Sünde Band Und wasch die Seel' von aller Schand'. Andernacher Gesangbuch.

Durch den hochpoetischen Schwung, der seine Dichtungen durchweht, ragt zu Anfang des 11. Jahrhunderts der h. Petrus Damiani hervor. Den Namen Damiani legte er sich selbst bei, weil

sein Bruder Damian, welcher die vorzüglichen Anlagen des armen Hirtenknaben bemerkt hatte, ihn in den Schulen von Faenza und Parma ausbilden ließ. Zum Danke hiefür nannte er sich Damiani der Sohn des Damian. Anfangs Lehrer der freien Künste, zog er sich aber bald unter die Einsiedler von Fons Avellana zurück. Die zu jener Zeit in der Kirche eingerissenen Uebelstände veranlaßten ihn, in Wort und Schrift dagegen aufzutreten. Das Ansehen, welches er sich theils durch sein strenges Büßerleben, theils auch durch seine Schriften erworben, brachte ihm die Würde eines Cardinal-Bischofs von Ostia ein, wozu ihn Papst Stephan IX. im Jahre 1057 ernannte. Seit jener Zeit wurde er in allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen; wir finden ihn im Jahre 1069 als päpstlichen Legaten auf der Reichsversammlung zu Frankfurt a. M., wo er den jungen Kaiser Heinrich IV. bewog, seine Gemahlin Bertha, von der er sich bereits getrennt hatte, wieder zu sich zu nehmen. Auf der Rückreise von Ravenna, wohin er ebenfalls in einer geistlichen Angelegenheit gesandt worden, starb er zu Faenza im Jahre 1071.

Zur kirchlichen Verwendung sind unter seinen Hymnen besonders zwei gekommen:

Das himmlische Jerusalem.

Ad perennis vitae fontem mens sitit nunc arida,
Claustra carnis praesto frangi clausa quaerit anima,
Gliscit, ambit, eluctatur exul frui patria.

Dum pressuris ac aerumnis se gemit obnoxiam,
Quam amisit, dum deliquit, contemplatur gloriam,
Praesens malum auget boni perditi memoriam.

Nam quis promat, summae pacis quanta sit laetitia,
Ubi vivis margaritis surgunt aedificia.
Auro celsa micant tecta, radiant triclinia.

Solis gemmis preciosis haec structura nectitur,
Auro mundo tanquam vitro urbis via sternitur,
Abest limus, deest fimus, lues nulla cernitur.

Hiems horrens, aestus torrens illic nunquam saeviunt,
Flos purpureus rosarum ver agit perpetuum,
Candent lilia, rubescit crocus, sudat balsamum.

Virent prata, vernant sata, rivi mellis influunt,
Pigmentorum spirat odor, liquor et aromatum.
Pendent poma floridorum non lapsura nemorum.

Non alternat luna vices sol vel cursus siderum,
Agnus est felicis urbis lumen inocciduum,
Nox et tempus desunt ei diem fert continuum.

Nam et sancti quique velut sol praeclarus rutilant,
Post triumphum coronati mutuo conjubilant
Et prostrati pugnas hostis jam securi numerant.

Omni labe defaccati carnis bella nesciunt,
Caro facta spiritalis est mens unum sentiunt,
Pace multa perfruentes scandala non perferunt.

Mutabilibus exuti repetunt originem
Et praesentem veritatis contemplantur speciem,
Hinc vitalem vivi fontis hauriunt dulcedinem,

Inde statum semper idem existendi capiunt,
Clari, vividi, jocundi, nullis patent casibus,
Absunt morbi, semper sanis senectus juvenibus.

Hinc perenne tenent esse, nam transire transiit,
Inde vigent, virent, florent, corruptela corruit,
Immortalitatis vigor mortem jam absorbuit.

Qui scientem cuncta sciunt, quid nescire nequeunt?
Nam et pectoris arcana penetrant alterutrum,
Unum volunt, unum nolunt, unitas est mentium.

Licet cuique sit diversum pro labore praemium,
Caritas hoc suum facit quod amat in altero,
Proprium sic singulorum commune fit omnium.

Ubi corpus, illic jure congregantur aquilae,
Quo cum angelis et sanctae recreantur animae,
Une pane vivunt cives utriusque patriae.

Avidi semper et pleni, quod habent, desiderant,
Non satietas fastidit neque fames cruciat,
Inhiantes semper edunt et edentes jubilant.

Novas semper harmonias vox meloda concrepat
Et in jubilum prolata mulcent aures organa,
Digna, per quem sunt victores, regi dant praeconia.

Felix, coeli quae praesentem regem cernit, anima
Et sub sede spectat alta orbis volvi machinam,
Solem, lunam et globosa bini cursus sidera.

Christe, palma bellatorum, hoc in municipium
Introduc me post solutum militare cingulum,
Fac consortem donativi beatorum civium.

Praebe vires inexhausto loboranti proelio,
Nec quietem post procinctum deneges emerito
Teque merear potiri sine fine praemio.

Nach der ew'gen Segensquelle,
Lechzend in der Wüste Sand,
Glüht die Seele, in der Zelle
Ihres Leibes fern verbannt;
Seufzend ringt sie nach der Helle
In dem süßen Vaterland.

In des Lebens Last und Wehen
Schaut zum Himmel sie empor,
Wo in ew'gen Wonnen stehen
Die, so Gott zum Licht erkor;
Und vor Harm will sie vergehen,
Daß durch Schuld sie ihn verlor.

Wann, o wann, wird sie erscheinen,
Jenes Friedens Lieblichkeit,
In der Stadt, der ewig reinen,
Durch die Gottheit selbst erfreut:
Wo sich aus lebend'gen Steinen
Strahlend jede Wohnung reiht?

Sonnenähnlich strahlen alle
Heiligen im Himmelssaal;
Und in lautem Jubelschalle,
Sieggekrönt beim ew'gen Mahl,
Feiern froh in Gottes Halle
Nun sie ihrer Siege Zahl.

Ewig gleich verfließt ihr Leben,
Denn Vergänglichkeit verging,
Und unsterblich, blühend schweben
Sie im unermeß'nen Ring,
Da des Todes Recht im Leben
Längst zertrümmert unterging.

Wo die Weisheit selber schaltet,
Was ist dorten unbewußt,
Wo das Tiefste sich entfaltet
Jedem in des Andern Brust?
Nur ein einz'ger Wille waltet
In der Eintracht höchster Lust.

Glänzen Kronen auch verschieden
Nach der Kämpfer Sieg und Muth,
Doch liebt Jeder, höchst zufrieden,
Alle in der Liebe Glut;
So als eigen wird beschieden
Jedem aller Andern Gut.

Ewig neue Harmonien
Singt der Sänger sel'ger Chor,
Und in Wonnemelodien
Wallet Preis zu Gott empor,
Der in Huld den Kampf verliehen
Und zu Siegern sie erkor.

Christus, deiner Sieger Krone,
Führe mich in dieses Land,
Führe mich zum Gnadenthrone,
Gib dich mir zum Liebespfand;
Und daß ich bei dir einst wohne,
Halt mich stets im Gnadenstand!

Tr. Gesangbuch, 1871. J. P. Silbert.

In mannigfacher Beziehung mit Petrus Damiani ist der h. Bernard von Clairveaux (geb. 1091 zu Fontaines bei Dijon in Burgund) geistig verwandt. Bereits im Jahre 1113 trat er in das Cistercienser-Kloster Citeaux bei Dijon, wo er sich bald so auszeichnete, daß er, erst 25 Jahre alt, zum Abte des neugegründeten Klosters Clairveaux gewählt wurde. In seiner neuen Würde stieg er so im Ansehen, daß er zu den wichtigsten und schwierigsten Geschäften von Fürsten und Concilien gerufen wurde. Bekannt ist, daß er durch seine Predigten den König von Frankreich, Ludwig VII., zum Kreuzzuge bewog. Er selbst begleitete Papst Eugen III., der sein Schüler gewesen, auf seiner Reise nach Deutschland und berührte mit ihm die Städte Trier und Speier.

Als beim Einzuge in den Dom letzterer Stadt das Salve regina gesungen wurde, setzte er am Schlusse dieser Hymne in seiner frommen Begeisterung für die Gottesmutter dieselbe durch den Ausruf fort: O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria (o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria). Noch sind auf dem Boden der Kathedrale die Stellen gezeichnet, wo der Heilige stehend diese drei Ausrufe beigefügt haben soll. Sie sind bis heute noch ein Zusatz der Antiphone. Der große Heilige starb am 20. August 1153 und 1173 wurde er vom Papst Alexander III. heilig gesprochen.

Die Lieder des h. Bernard gehören zu den schönsten Blüten religiöser Poesie des Mittelalters. Sie tragen das Gepräge tiefster Innigkeit und aus ihnen athmet die Glut einer zarten Gottesminne.

Sehnsucht nach Jesus.

Jesu dulcis memoria, Dans vera cordi gaudia Sed super mel et omnia Eius dulcis praesentia.	Wer dein, o süßer Jesus, denkt: Deß' Herz in Freuden wird versenkt; Doch süßer als was süß kann sein, Ist's bei dir selbst, o Jesu mein!
Nil canitur suavius, Nil auditur iucundius, Nil cogitatur dulcius Quam Iesus Dei filius.	Kein Lied so tief zum Herzen dringt, Kein Klang, kein Ton so lieblich klingt, So wonnig kein Gedanke ist, Als Gottes Sohn, Herr Jesus Christ!
Jesu spes poenitentibus, Quam pius es petentibus, Quam bonus te quaerentibus, Sed quid invenientibus.	Dem Sünder bist du Trost und Ruh'; Wer dich begehrt, dem rufst du zu; Wer dich nur sucht, der hat dich schon; Und wer dich findet: welch ein Lohn!
Jesus, dulcedo cordium, Fons veri, lumen mentium, Excedens omne gaudium Et omne desiderium.	Kein Mund es je aussprechen kann, Kein Wort, kein Lied kann's zeigen an; Nur wer's erfährt, der glaubt es treu, Was Jesum lieben Großes sei.
Nec lingua valet dicere Nec litera exprimere, Expertus potest credere Quid sit Jesum diligere.	Wer Jesum liebt, trinkt Seligkeit Vom Lebensquell der Ewigkeit; Hat immer Licht und hellen Tag, Weiß nicht, was er noch wünschen mag.

Jesum quaeram in lectulo,	O Jesu! dich will suchen ich
Clauso cordis cubiculo,	Im Herzen still und öffentlich;
Privatim et in populo	Am Abend und im Schlaf der Nacht
Quaeram amore sedulo.	Und Morgens, wann der Tag erwacht.
Tumbam perfundam fletibus,	Will suchen dich und rufen dir
Locum replens gemitibus,	Im Tempel und an Grabes Thür;
Jesu provolvar pedibus,	Will fassen deinen Kreuzesstamm
Strictis haerens amplexibus.	Und fleh'n zu dir, o Gotteslamm!
Jesu rex admirabilis	O Jesu, höchste Gütigkeit,
Et triumphator nobilis	Du Hoffnung aller Traurigkeit,
Dulcedo ineffabilis,	Du Gnadenbrunn, du Seelengut,
Totus desiderabilis.	O Lieb' in unserm Fleisch und Blut!
Mane nobiscum domine	Wann kommst du, Lust der Seele mein?
Et nos illustra lumine	Mein Lob, mein Ruhm, mein Trost allein?
Pulsa noctis caligine	Du, aller Lieb' Vollkommenheit,
Mundum replens dulcedine.	Der ganzen Welt Glückseligkeit?
Quando cor nostrum visitas	Wohin du willst, ich folge dir;
Tunc lucet ei veritas,	Nichts soll fortan dich rauben mir;
Mundi vilescit vanitas	Mein Herz ist dein, bewahr' es dir:
Et intus fervet caritas.	O liebster Jesu, bleib bei mir!

Tr. Gesangbuch, 1871.

Die Begrüßung der Wunden des Heilandes.

Salve mundi salutare,	Dich, o Heil der Welt, zu grüßen,
Salve, salve, Jesu care!	Fall' ich, Jesu, dir zu Füßen:
Cruci tuae me aptari	Meine Sünden zu beweinen
Vellem, tibi me aequari,	Laß dein Gnadenlicht mir scheinen,
Da mihi tui copiam.	O Jesu, süße Wonne mein.
Clavos, pedum plagas duras,	Heil'ge Füße, ach, sie haben
Et tam graves impressuras	Ganz mit Nägel sie durchgraben:
Circumplector cum affectu,	Wer, erblickt er deine Schmerzen,
Tuo pavens in aspectu,	Muß nicht inniglich im Herzen
Tuorum memor vulnerum.	Mit dir, o Jesu, traurig sein.
Dulcis Jesu, pie Deus!	Laß von deinem bittern Leiden
Ad te clamo, licet reus,	Meine Seele nimmer scheiden:
Praebe mihi te benignum,	Wann mich beugen meine Sünden,
Ne repellas me indignum	Laß bei dir mich Zuflucht finden,
De tuis sanctis pedibus.	O Jesu, zu den Füßen dein.

Zu den heiligen Händen Jesu.

Salve Jesu, Rex sanctorum,	Heil'ge Hände, seid gegrüßet,
Spes votiva peccatorum,	Draus uns Menschen Heil entsprießet:
Crucis ligno, tanquam reus,	Weh', durchbohret sind die Hände,
Pendens homo, verus Deus;	Draus uns süße Segensspende
Caducis nutans genibus.	Verleihet deine Gütigkeit.
Quid sum tibi responsurus,	Meine Seele trägt Verlangen,
Actu vilis, corde durus?	Daß von euch sie werd' umfangen
Quid rependam amatori,	Dank euch für die herben Wunden,
Quid elegit pro me mori,	Die mich fest an euch gebunden,
Ne dupla morti morerer?	Ihr tragt mit mir mein Kreuz und Leid.
Salve Jesu, pastor bone,	Euch, ihr Hände, ich befehle
Fatigatus in agone,	Meinen Leib und meine Seele:
Qui per lignum es distractus,	Haltet mich im Stand der Gnaden,
Et ad lignum es compactus,	Daß ich nicht, mit Schuld beladen,
Expansis sanctis manibus.	Verstoßen sei in Ewigkeit.

Schlosser.

Zum Haupte des Heilandes.

Salve caput cruentatum,
Totum spinis coronatum,
Conquasatum, vulneratum,
Arundine verberatum,
Facie sputis illita.

Salve latus Salvatoris,
In quo latet mel dulcoris,
In quo patet vis amoris,
Ex quo scatet fons cruoris,
Qui corda lavat sordida.

Dum me mori est necesse,
Noli mihi tunc deesse,
In tremenda mortis hora
Veni Jesu absque mora,
Tuere me, et libera.

Cum me iubes emigrare,
Jesu care! tunc appare,
O amator amplectende!
Temet ipsum tunc ostende,
In cruce salutifera.

Dieser letzte Gruß an das Haupt des Heilandes gab dem noch später zu besprechenden Kirchenliederdichter Paul Gerhardt Veranlassung zu seiner überaus herrlichen Dichtung:

O Haupt, voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott umwunden
Mit einer Dornenkron'!
O Haupt, sonst schön gekrönet
Mit höchster Ehr' und Zier,
Jetzt aber ganz verhöhnet,
Gegrüßet seist du mir!

Du edles Angesichte
Voll Huld und Freundlichkeit,
Und dennoch im Gerichte
Geschlagen und verspeit,
Wie bist du nun erbleichet,
Wie ist dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht mehr gleichet,
So schändlich zugericht't!

Die Farben deiner Wangen,
Der rothen Lippen Pracht
Ist hin, ist ganz vergangen.
Des blassen Todes Macht
Hat Alles hingenommen,
Hat Alles hingerafft,
Und daher bist du kommen
Von deines Leibes Kraft.

Nun, was du Herr, erduldet
Ist alles meine Last,
Ich hab' es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'.

Erkenne mich, mein Hüter,
Mein Hirte nimm mich an.
Du hast, Herr aller Güter,
Viel Gutes mir gethan,
Oft hast du mich gelabet,
Mit Himmelsbrod gespeist,
Mit Trost mich reich begabet
Durch deinen freud'gen Geist.

Ich will hier bei dir stehen,
Verachte mich doch nicht.
Von dir will ich nicht gehen,
Wenn dir dein Herze bricht;
Wenn dein Haupt wird erblassen
Im letzten Todesstoß,
Dann will ich dich noch fassen
In meinen Arm und Schoß.

Es dient zu meinen Freuden
Und thut mir herzlich wohl,
Daß ich mich in dein Leiden,
Mein Heil, versenken soll.
Ach, könnt' ich, o mein Leben,
An deinem Kreuze hier
Mein Leben von mir geben,
Wie wohl geschähe mir!

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deine Todesschmerzen,
Da du's so gut gemeint,
Ach gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu',
Und wenn ich einst erkalte,
In dir mein Ende sei.

Und wenn ich einst soll scheiden,
So scheide nicht von mir,
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn im Bilde,
Herr, deine Kreuzesnoth
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Fest an mein Herz dich drücken;
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

P. Gerhardt.

Dem 11. Jahrhundert gehört die Oster-Sequenz an, die wegen des dramatischen Charakters ihres Inhalts besonders merkwürdig ist.

Oster-Sequenz.

Victimae paschali laudes immolent Christiani.
Agnus redemit oves: Christus innocens Patri reconciliavit peccatores.
Mors et vita duello conflixere mirando.
Dux vitae mortuus regnat vivus
Dic nobis Maria, quid vidisti in via?
Sepulchrum Christi viventis et gloriam vidi resurgentis
Angelicos testes, sudarium et vestes.
Surrexit Christus spes mea praecedet vos in Galilaeam
Scimus Christum surrexisse a mortuis vere: tu nobis victor Rex miserere.
Amen. Alleluja.

Opfer des Lebens weiht, Christen, dem Osterlamme,
Das die Schafe befreit, siegend am Kreuzesstamme.
Neu erkaufte, der ohne Schuld,
Christus, den Sündern des Vaters Huld.
Wunderbar war der Krieg: Tod und Leben ihn stritten,
Lebend regiert im Sieg, der im Tode gelitten.
Sag' uns, Maria, was hast du geseh'n,
Da zum Grabe du wolltest geh'n?
Christi, des Lebenden Grab, und des Erstandenen Ehre
Kunde das Grabtuch gab, Kunde der Engel Lehre,
Christus, mein Hoffen, der auferstand,
Geht euch vor in Galiläa's Land.
Wahrhaft vom Tod du erstanden bist,
Gnädig sei uns Sieger Herr Jesu Christ!
Amen. Alleluja.

Weißbrodt, Offic. divin.

Lange Zeit schwankten die Angaben hinsichtlich des Verfassers dieser Sequenz. In seinem Werke: „Die Sängerschule St. Gallens vom achten bis zwölften Jahrhundert, Einsiedeln 1859," schreibt sie Pater Anselm Schubiger auf Grund einer Einsiedler-Handschrift einem gewissen Wigo aus Burgund, Priester und Hofcaplan unter den deutschen Kaisern Konrad II. und dessen Sohn Heinrich III., zu. Auf den Tod des Kaisers Konrad (gest. 1039) hat Wigo auch einen Trauergesang gedichtet. Merkwürdig bleibt immerhin die überaus weite und schnelle Verbreitung dieser Sequenz. In Italien erscheint dieselbe bereits in den älteren Missalen; in Deutschland bediente man sich ihrer im zwölften Jahrhundert schon als Wechselgesang zwischen Maria und dem Chor sowohl bei der liturgischen Feier der Auferstehung wie auch bei Osterspielen.

Die Blütezeit der lateinischen Hymnendichtung.

Mit dem dreizehnten Jahrhundert sehen wir die geistliche Poesie des Mittelalters, insofern sie in dem Gewande der lateinischen Sprache erscheint, auf ihrem Gipfel- und Höhepunkte. Hauptsächlich verdankt sie dies den beiden fast gleichzeitig entstandenen Mönchs-Orden, dem der Franciscaner und dem der Dominicaner. Ein ganzes Jahrhundert und noch länger war die geistliche Poesie vor-

wiegend in den Händen dieser Orden, und wenn uns auch nicht wenige Hymnen aus diesen Zeiten begegnen, deren Autorschaft sich auf einen ganz bestimmten Verfasser nicht zurückführen läßt, dann kann man doch mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß sie einem Mitgliede des einen oder andern dieser Orden angehören.

Angeregt durch ihren großen Ordensstifter, den h. Franciscus von Assisi (geb. 1182, gest. 1226), der in seinem „Lied der Creaturen", gewöhnlich nur „das Lied vom Bruder Sonne" genannt, einen so überaus zarten und tiefpoetischen Ton angeschlagen, sehen wir in einem seiner ersten Schüler und vertrautesten Freunde, Thomas von Celano, den Verfasser der berühmten Sequenz Dies irae.

Zeitweise verweilte dieser Franciscanermönch sogar in Deutschland, um den Orden hierhin zu verpflanzen, und wurde zum Provincial der deutschen Ordensprovinz, der Klöster zu Köln, Mainz, Worms und Speier, ernannt. Seit dem Jahre 1230 lebte er indessen wieder in Assisi, wo er 1250 starb.

Andere schreiben die Sequenz dem Cardinal Frangipani aus dem Dominicaner-Orden zu. Zwar weiset uns die dreizeilige Strophe auf einen italienischen Verfasser hin; sollte Thomas von Celano aber auch der Dichter des Dies irae sein, so hat er doch die Strophe:

Lacrimosa dies illa
quae resurget de favilla
Judicandus homo reus
tu peccatis parce deus

nicht selbst gemacht, weil dieselbe in älteren Kirchenliedern bereits vorkommt und sie auch zu seiner dreizeiligen Strophe nicht paßte. Im Uebrigen enthält die Sequenz so viele Anklänge, die uns bereits in älteren Kirchenliedern begegnen, daß manche Forscher dieselbe nicht als eine originelle Dichtung, sondern als Zusammensetzung verschiedener älterer lateinischer Gesänge betrachten. Interessant ist es, daß manche Gedanken dieser Sequenz fast mit denselben Worten in jener ernst ergreifenden altdeutschen Dichtung, Muspilli, enthalten sind. Diese Dichtung vom jüngsten Gerichte oder vom Weltbrande findet sich in einer Handschrift, welche der dritte Erzbischof von Salzburg, Adalram (gest. 836), dem Sohne Ludwig's des Frommen, Ludwig dem Deutschen, geschenkt hatte.

„Wenn dann die himmlische Posaune erschallt und sich der erhebt, der da richten wird über Lebendige und Todte, da erhebt sich mit ihm ein unzählbares kühnes Heer, dem sich niemand widersetzen kann. Er zieht zur Malstatt, die da festgesetzt ist. Da ergeht das Gericht, von dem man von je gesagt. Da ziehen die Engel hin über die Lande, wecken die Völker, rufen sie an zum Gerichte. Da wird männiglich aus dem Staube erstehen, sich losmachen von des Grabes Bürde und wieder sein Leben empfangen, daß er Rede stehen möge und gerichtet werde nach seinen Thaten.

„Wenn nun der zu Gerichte sitzt, der richten wird über Todte und Lebendige, da stehen um ihn der Engel Scharen, der Seligen zahlloser Kreis und die da erstanden sind zum Gerichte. Niemand mag da etwas

verhehlen. Die Hand, das Haupt, jedes der Glieder bis an den kleinsten Finger wird reden und sagen, was er unter den Menschen verbrochen hat. Wer mag da bestehen, wenn der Unschuldige selbst erbeben muß. Dann wird hervorgetragen das hehre Kreuz, an welchem der heilige Christ erhangen ward. Da zeigt er die Wundmale, die er empfing in der Menschheit, die er aus Liebe zu diesem Geschlecht — —

(Hier bricht die Dichtung ab.)

Ist das nicht ein Hinsteuern auf den Gedanken, den unsere Sequenz in den Worten ausdrückt:

Der du bist herabgekommen,
Fleisch für mich hast angenommen,
Hilf mir, Jesu, Trost der Frommen!

Dies irae.

Dies irae, dies illa, Solvet saeclum in favilla, Teste David cum Sibylla.	Jener Tag, der Tag der Zähren, Wird die Welt in Asche kehren, Wie Sibyll' und David lehren.
Quantus tremor et futurus, Quando judex est venturus Cuncta stricte discussurus.	Welch' ein Zittern wird da werden, Wenn der Richter aller Erden Kommt, zu scheiden seine Herden.
Tuba mirum, spargens sonum, Per sepulcra regionum, Coget omnes ante thronum.	Die Posaune wird erklingen Durch der Länder Gräber dringen, Alle vor den Richtstuhl zwingen.
Mors stupebit et natura Cum resurget creatura, Judicanti responsura.	Staunen wird da Tod und Leben, Wann die Wesen sich erheben, Antwort vor Gericht zu geben.
Liber scriptus proferetur, In quo totum continetur, Unde mundus judicetur.	Offen liegt das Buch der Sünden, Alles ist darin zu finden, Um zu lösen und zu binden.
Judex ergo cum sedebit, Quidquid latet, apparebit, Nil inultum remanebit,	Vor des Richters Angesichte Tritt Verborgnes klar an's Lichte, Nichts entgeht da dem Gerichte.
Quid sum miser tunc dicturus Quem patronum rogaturus, Cum vix justus sit securus!	Weh! was werd' ich Armer sagen, Welchen Schutz und Rath erfragen, Wo Gerechte selbst verzagen!
Rex tremendae majestatis, Qui salvandos salvas gratis, Salva me, fons pietatis.	König aller Kraft und Ehren, Mild, um Gnade zu gewähren, Rette mich am Tag der Zähren.
Recordare, Jesu pie, Quod sum causa tuae viae Ne me perdas illa die.	Der du bist herabgekommen, Fleisch für mich hast angenommen, Hilf mir, Jesu, Trost der Frommen.
Quaerens me sedisti lassus, Redemisti crucem passus, Tantus labor non sit cassus.	Suchtest mich mit Huldverlangen, Hast am Kreuz für mich gehangen, Jesu, laß mich Gnad' empfangen.
Juste judex ultionis, Donum fac remissionis Ante diem rationis.	Strenger Richter aller Sünden, Laß mich hier Verzeihung finden, Eh' der Hoffnung Tage schwinden.
Ingemisco tamquam reus, Culpa rubet vultus meus Supplicanti parce, Deus!	Sieh mich seufzen voll Verzagen, Sieh die Schuld am Herzen nagen, Gott, erbarm' dich meiner Klagen!
Qui Mariam absolvisti, Et latronem exaudisti, Mihi quoque spem dedisti.	Der Maria du erhöret Und den Schächer noch bekehret, Hoffnung hast auch mir gewähret.

Preces meae non sunt dignae,
Sed tu, bone, fac benigne
Ne perenni cremer igne.

Inter oves locum praesta
Et ab hoedis me sequestra,
Statuens in parte dextra.

Confutatis maledictis,
Flammis acribus addictis,
Voca me cum benedictis

Ora supplex et acclinis
Cor contritum quasi cinis
Gere curam mei finis.

Lacrimosa dies illa,
Qua resurget ex favilla
Judicandus homo reus.

Huic ergo parce Deus.
Pie Jesu Domine
Dona eis requiem.

Amen.

Nichts verdient mein schwach Gebete,
Deine Güte mich errette
Vor der Hölle Feuerstätte.

Unter deinen treuen Knechten,
Herr, geschieden von den Schlechten,
Laß mich steh'n zu deiner Rechten!

Wann die Bösen untersinken,
Ewig Glut und Qual zu trinken,
Wollst mir dann zum Frieden winken.

Mit zerknirschtem Herzen wende,
Gott, zu dir ich meine Hände,
Steh' mir bei am letzten Ende.

Rette mich ins ew'ge Leben,
Wann die Todten sich erheben,
Antwort vor Gericht zu geben.

Herr, verschone! Gott verzeihe,
Guter Jesu, Gnad' verleihe!
Gib den Seelen ewige Ruh!

Amen.

Demselben Orden angehörend war der durch seine hohe wissenschaftliche Begabung ausgezeichnete h. Bonaventura, „der seraphische Lehrer“ genannt. Geboren zu Bagnarea in Toscana im Jahre 1221 trat er im 22. Jahre in den Franciscaner-Orden ein. Nach mehrjährigen Studien trat er zuerst im Ordenshause als Lector und später als Lehrer an der hohen Schule auf. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit, die, verbunden mit inniger Gottesfurcht und Frömmigkeit, ihm den Namen „seraphischer Lehrer“ erworben, veranlaßte das im Jahre 1256 versammelte Capitel der Franciscaner, ihn zum Ordensgeneral zu wählen. Im Jahre 1265 ernannte ihn Papst Clemens IV. zum Erzbischof von York in England. Nur auf sein dringendes Bitten verstand sich der Papst dazu, die Ernennung zurückzunehmen, er wurde aber von dem Nachfolger Clemens' IV. (Gregor X.) zum Cardinal ernannt und starb im Jahre 1274.

In seinen zahlreichen Schriften theologischen Inhaltes begegnen uns auch mehrere geistliche Dichtungen. Merkwürdiger Weise aber sind keine derselben zur Verwendung beim Gottesdienste gekommen. Nur eins seiner Lieder erscheint in älteren Gesangbüchern in Uebersetzung:

Die Kraft des heiligen Kreuzes.

Recordare sanctae crucis,
Qui perfectam vitam ducis,
Delectare jugiter.
Sanctae crucis recordare,
Et in ipsa meditare
Insatiabiliter.

Quum quiescas aut laboras,
Quando rides, quando ploras,
Doles sive gaudeas;
Quando vadis, quando venis,
In solatiis, in poenis
Crucem corde teneas.

Denk' an Christi Kreuzesleiden;
Sich an eiteln Freuden weiden,
Ist das rechte Leben nicht.
An das Kreuz des Herren denken,
In sein Leid das Herz versenken
Unersättlich, sei dir Pflicht.

Magst du schlafen, magst du wachen,
Magst du weinen oder lachen,
In der Freude wie im Schmerz,
Magst du gehen oder kommen,
So beim Schaden wie beim Frommen
Schließe Christi Kreuz ins Herz.

Crux in omnibus pressuris,
Et in gravibus et duris
Est totum remedium.
Crux in poenis et tormentis
Est dulcedo piae mentis
Et verum refugium.

Christi Kreuz ist dir auf Erden
In den härtesten Beschwerden
Stets ein zuverläss'ger Hort.
Labsal bringt es frommen Herzen,
In der Marter, bei den Schmerzen
Ist's ein sichrer Zufluchtsort.

Crux est porta Paradisi,
In qua Sancti sunt confisi,
Qui vicerunt omnia.
Crux est mundi medicina,
Per quam bonitas divina
Facit mirabilia.

Christi Kreuz schenkt ew'ges Leben,
Hat den Heil'gen Kraft gegeben,
Zu besteh'n der Feinde Wuth.
Zur Arznei der Welt zu dienen,
Ist uns Christi Kreuz erschienen,
Das die größten Wunder thut.

Crux est salus animarum,
Verum lumen et praeclarum,
Et dulcedo cordium.
Crux est vita beatorum
Et thesaurus perfectorum,
Et decor et gaudium.

Aller Herzen Heil und Wonne
Ist das Kreuz, des Lebens Sonne,
Süße Labe jeder Brust.
Ist das Leben der Verklärten,
Ist der Schatz der Treubewährten,
Ihre höchste Zier und Lust.

Crux est speculum virtutis,
Gloriosae dux salutis,
Cuncta spes fidelium.
Crux est decus salvandorum,
Et solatium eorum
Atque desiderium.

Aller Tugend ist ein Spiegel
Christi Kreuz, des Heiles Siegel,
Dem die Gläub'gen einzig trau'n.
Wen die Sünde hält befangen,
All sein Wunsch und sein Verlangen
Ist, zum Kreuz empor zu schau'n.

Crux est arbor decorata,
Christi sanguine sacrata,
Cunctis plena fructibus;
Quibus animae erununtur,
Cum supernis nutriuntur
Cibis in coelestibus.

Christi Kreuz ist der geschmückte,
Durch sein heilig Blut beglückte,
Guter Früchte volle Baum:
Die das Leben fromm verhauchen,
Sollen solcher Kost gebrauchen
Dort im sel'gen Himmelsraum.

Crucifixe! fac me fortem,
Ut libenter tuam mortem
Plangam donec vixero.
Tecum volo vulnerari,
Te libenter amplexari
In cruce desidero.

Gott am Kreuze, gib mir Stärke,
Deines Tod's bei jedem Werke
Zu gedenken, da ich bin.
Deine Wunden mitzutragen,
Mit dir an das Kreuz geschlagen
Dich zu küssen, wünscht mein Sinn.

Lauda Sion von Simrock.

Der dritte geistliche Liederdichter aus dem Franciscaner-Orden ist Giacopone da Todi (geb. zu Todi 1220, gest. 1306). Seine Schöpfung ist die in mehr als 80 deutschen Uebersetzungen vorhandene Sequenz:

Die schmerzhafte Mutter.

Stabat mater dolorosa,
Juxta crucem lacrimosa,
Dum pendebat Filius.
Cujus animam gementem,
Contristatam et dolentem,
Pertransivit gladius.

Christi Mutter stand mit Schmerzen
Bei dem Kreuz und weint von Herzen,
Als ihr lieber Sohn da hing.
Durch die Seele voller Trauer,
Seufzend unter Todesschauer,
Jetzt das Schwert des Leidens ging.

O quam tristis et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater Unigeniti!
Quae moerebat et dolebat,
Et tremebat, cum videbat
Nati poenas incliti.

Welch ein Schmerz der Auserkornen,
Da sie sah den Eingebornen,
Wie er mit dem Tode rang.
Angst und Trauer, Qual und Bangen,
Alles Leid hielt sie umfangen,
Das nur je ein Herz durchdrang.

Quis est homo, qui non fleret,
Christi matrem si videret
In tanto supplicio?
Quis posset non contristari,
Piam matrem contemplari
Dolentem cum Filio?

Pro peccatis suae gentis
Vidit Jesum in tormentis
Et flagellis subditum;
Vidit suum dulcem natum
Morientem desolatum,
Dum emisit spiritum.

Eia mater, fons amoris,
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam;
Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam.

Sancta mater, istud agas,
Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide;
Tui Nati vulnerati,
Tam dignati pro me pati,
Poenas mecum divide.

Fac me vere tecum flere,
Crucifixo condolere,
Donec ego vixero.
Juxta crucem tecum stare,
Te libenter sociare
Jn planctu desidero.

Virgo virginum praeclara,
Mihi jam nonsis amara,
Fac me tecum plangere.
Fac, ut portem Christi mortem,
Passionis ejus sortem
Et plagas recolere.

Fac me plagis vulnerari,
Cruce hac inebriari,
Ob amorem Filii.
Inflammatus et accensus,
Per te, Virgo, sim defensus
In die judicii.

Fac me cruce custodiri,
Morte Christi praemuniri,
Confoveri gratia.
Quando corpus morietur,
Fac ut animae donetur
Paradisi gloria.

Ist ein Mensch auf aller Erden,
Der nicht muß erschüttert werden,
Wenn er Christi Mutter denkt:
Wie sie ganz von Weh zerschlagen,
Bleich da steht ohn' alles Klagen,
Nur ins Leid des Sohns versenkt.

Ach, für seiner Brüder Schulden
Sah sie ihn die Marter dulden,
Geißel, Dornen, Spott und Hohn;
Sah ihn trostlos und verlassen
An dem blut'gen Kreuz erblassen,
Ihren lieben einz'gen Sohn.

O du Mutter, Brunn der Liebe,
Mich erfüll' mit gleichem Triebe,
Daß ich fühl' die Schmerzen dein,
Daß im Leid mein Herz entzündet,
Sich mit deiner Lieb verbindet,
Um zu lieben Gott allein.

Drücke deines Sohnes Wunden,
So wie du sie selbst empfunden,
Heil'ge Mutter, in mein Herz:
Daß ich weiß, was ich verschuldet,
Was dein Sohn für mich erduldet,
Gib mir Theil an seinem Schmerz.

Laß mich wahrhaft mit dir weinen,
Ganz mit Christi Leid vereinen,
Ja, so lang mein Leben währt;
An dem Kreuz mit dir zu stehen,
Unverwandt hinauf zu sehen,
Ist, wonach mein Herz begehrt.

O du Jungfrau der Jungfrauen,
Wollst in Liebe mich anschauen,
Daß ich theile deinen Schmerz;
Daß ich Christi Tod und Leiden,
Marter, Angst und bittres Scheiden
Fühle, wie dein Mutterherz.

Laß mit ihm mich geißeln, schlagen,
Spott und Kreuz und Wunden tragen,
Ihm in Liebe folgen nach:
Hilf durch deine Lieb' und Treue,
Daß er ewig Gnad' verleihe
Mir am schweren Richtertag.

Mach, daß mich sein Kreuz bewache,
Daß sein Tod mich lebend mache,
Mich erwärm' sein Gnadenlicht;
Daß die Seele frei mög' fahren
Zu den hellen Himmelsscharen,
Wann mein sterbend Auge bricht.

Bone, Cantate.

Aber auch der Dominicaner-Orden zählt mehrere bedeutende Dichter geistlicher Lieder. Unter diesen ragen drei hervor:

1) Albert der Große, geb. 1206 zu Lauingen in Schwaben, gest. 1280 zu Köln. Zunächst hatte er sich dem Studium der Theologie und daneben den damals noch seltenen Naturstudien

in so umfassender Weise gewidmet, daß er bei dem Volke in den Ruf kam, als sei er ein großer Zauberkünstler. Eine wenig verbürgte Legende über eine Vision, welche er gehabt, soll ihn veranlaßt haben, das Lied: „Ave praeclara maris stella“ zu dichten, welches übrigens in seinen Gedanken viele Aehnlichkeit hat mit dem bereits angeführten Hymnus: „Ave maris stella“. Eine ganz freie Uebersetzung des Albert'schen Hymnus hat uns Johannes der Mönch von Salzburg geliefert:

Ave preclara maris stella.

Ich gruess dich gerne,
meres sterne,
lucerne
aller kristenhaite,
zu got uns belaitte.

Freu dich, gotes portte,
du des vater wortte
beöffent und beflossen:
du bracht uns den waren gotes schein,
den hat dein keuscher schrein
liebleich beflossen.
Maria, dein eere
eziert den hymmel sere,
auserwelte klare sunne,
schon alz der mon, hymmelfar:
dy dich mynn, bewar,
deiner genad in gönne.

Maria guete,
edle yesse bluende ruete,
mandel reis,
du hast den preis
in aller weis
beiaget
du mueter und maget.
O werde vrawe,
lebentigs holcz, von hymmel tawe,
tugenden gurt,
dein hochgepurd,
von helle furt
in trewen
den alten und newen.

Gennad deiner hannde,
wann du bracht uns zu lannde,
aller werlt aufhab,
der siechen stab
von Moab,
zu Sion pey rainen kinden
süll wir in finden.
Den ungefuegen,
den du, Jhesu, erflüege,
den leviathan,
der all man
bracht in ban,
dein mueter, den allten slangen
hat sy gefangen.
Uns erwelt got aus der haydenschaft,
daz wir süllen gedencken deiner kraft,
dy so sigehaft,
daz du gepäre
got ain mensch an alle swere,
Jhesus krist der rain ist:
mit got gein deinem kind gemaine
veraine
uns mit got in aller der mynne kaft.
Das osterlamb was in der allten ee,
daz hymmelprot fiel nieder auf den kle:
wie das nu erge,
daz sich versüene
fewer im posch der grüene,
mach Moysi gesichte
muet in eeren pflichte,
du verrichte
uns deines hymelprotes in ymmerme.

Hilff uns der wunne
do pey dem prunne,
der flos aus dem staine,
was bezaichent weis uns, vrawe raine.
du czaig uns den slangen,
der wart erhangen
für all sunden gift an dem kreucz alltersaine.

Gib uns dye stewer,
daz wir dem fewer
gotes werden nahen
und wirdikleichen krist enphahen,
mit geraumptem monde,
von herczen grunde
bestekt und begradt mit stab czu im hingahen.

Joannes der Münch von Salzburg.

2) Thomas von Aquin, der größte Theologe des ganzen Mittelalters. Er wurde 1225 zu Rocca Sicca geboren und trat als 18jähriger Jüngling in den Dominicaner-Orden. Unter Anleitung

Albert's des Großen machte er seine Studien in Köln und zog mit ihm nach Paris, wo er dieselben beendigte. Darauf sehen wir ihn wiederum in Köln und dann abermals an der Universität zu Paris als Lehrer der Theologie thätig. Der Papst Urban IV. rief ihn nach Italien (Rom) zurück und wollte ihn mit den höchsten kirchlichen Würden auszeichnen, die er aber demüthig ausschlug. Als dieser Papst im Jahre 1261 die allgemeine Einführung des Frohnleichnamsfestes anordnete, übertrug er dem großen, gelehrten Theologen die Anfertigung des Officiums (der Meßformulare und der priesterlichen Gebete). Zu dem Ende dichtete er:

Die in der heiligen Eucharistie verhüllte Gottheit.

Adoro te devote, latens Deitas,
Quae sub his figuris vere latitas;
Tibi se cor meum totum subjicit,
Quia te contemplans totum deficit.

In Demuth bet' ich dich,
Verborgne Gottheit, an,
Ob auch mein blöder Sinn
Dich nicht entdecken kann;
In dieser Brodsgestalt
Bist du wahrhaftig hier,
Mein Herz verlieret sich
Und unterwirft sich dir.

Visus, gustus, tactus in te fallitur,
Sed audito solo tuto creditur;
Credo quidquid dixit Dei Filius,
Nil hoc verbo veritatis verius.

Gesicht, Geschmack, Gefühl
Thut hier den Schein nur kund;
Doch das Gehör verleiht
Den wahren Glaubensgrund;
Was Gottes Sohn gesagt,
Ist hier der Glaube mein;
Es ist der Wahrheit Wort,
Und was kann wahrer sein!

In cruce latebat sola Deitas,
Sed hic latet simul et humanitas;
Ambo tamen credens atque confitens,
Peto, quod petivit latro poenitens.

Am Kreuzesstamme war
Die Gottheit nur verhüllt,
Hier hüllt die Menschheit auch
Sich gnädig in ein Bild;
Und beide ruf ich an,
Den Gottmensch Jesum Christ,
Wie ihn der Schächer rief
In letzter Todesfrist.

Plagas, sicut Thomas, non intueor,
Deum tamen meum te confiteor;
Fac me tibi semper magis credere,
In te spem habere, te diligere.

Die Wunden seh' ich nicht,
Wie Thomas einst sie sah;
Doch ruf ich: Herr, mein Gott,
Du bist wahrhaftig da!
O gib, daß immer mehr
Mein Glaub' lebendig sei,
Gib Hoffnung und Vertrau'n,
Gib Lieb und Liebestreu'.

O memoriale mortis Domini,
Panis vivus, vitam praestans homini,
Praesta meae menti de te vivere,
Teque illi semper dulce sapere.

O Denkmal meines Herrn
An seinen bittern Tod,
O Kraft des ew'gen Worts,
O wahres Lebensbrod,
Gib, daß von dir allein
Sich meine Seele nährt,
Und nichts mehr außer dir
In aller Welt begehrt.

Pie Pelicane, Jesu Domine,
Me immundum munda tuo sanguine,
Cujus una stilla salvum facere
Totum mundum potest omni scelere.

O Pelican der Liebe,
Herr Jesu, süßes Gut,
Ach, wasche rein mein Herz
Mit deinem theuren Blut;
Ein einz'ger Tropfen macht
Die ganze Erde neu,
Wäscht alle Sünder rein,
Und stellt sie schuldenfrei.

Jesu, quem velatum nunc aspicio,
Quando fiet istud, quod jam sitio,
Ut, te revelata cernens facie,
Visu sim beatus tuae gloriae!

O Jesu, den ich jetzt
Verdeckt nur schauen kann,
Wann wird es mir geschehen,
Wann bricht der Morgen an,
Daß ich dich unverhüllt
Anschau' von Angesicht,
Und ewig selig sei
In deiner Glorie Licht!

Bone, Cantate.

Sequenz auf die heilige Eucharistie.

Lauda, Sion, Salvatorem,
Lauda ducem et pastorem,
In hymnis et canticis.
Quantum potes, tantum aude,
Quia major omni laude,
Nec laudare sufficis.

Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm ein Loblied an!
Preis' nach Kräften seine Würde,
Da kein Lobspruch, keine Zierde
Seiner Größe gleichen kann.

Laudis thema specialis
Panis vivus et vitalis
Hodie proponitur;
Quem in sacrae mensa coenae
Turbae fratrum duodenae
Datum non ambigitur.

Dieses Brod sollst du erheben,
Welches lebt und gibt das Leben,
Das man heut' den Christen zeigt;
Dieses Brod, das einst im Saale
Christus bei dem Abendmahle
Den zwölf Jüngern dargereicht.

Sit laus plena, sit sonora,
Sit jucunda, sit decora
Mentis jubilatio.
Dies namque est solennis,
In qua hujus fit perennis
Coenae recordatio.

Unser Lob soll laut erschallen,
Und das Herz in Freuden wallen,
Denn der Tag hat sich genaht,
Da der Herr zum Tisch der Gnaden
Uns zum erstenmal geladen
Und dies Brod geopfert hat.

In hac mensa novi Regis
Novum Pascha novae legis.
Phase vetus terminat.
Nam vetustas novitati,
Umbra cedit veritati,
Noctem lux eliminat.

Neuer König, neues Leben,
Neu Gesetz ist uns gegeben,
Neues Lamm und Ostermahl!
Und der Wahrheit muß das Zeichen,
Altes vor dem Neuen weichen,
Nacht vertreibt des Lichtes Strahl.

Quod in coena Christus gessit,
Faciendum hoc expressit
In sui memoriam.
Docti sacris institutis,
Panem, vinum in salutis
Consecramus hostiam.

Was von Jesu dort geschehen,
Sollen wir, wie er, begehen,
Zum Gedächtniß seinem Tod.
Uns zum Heile, ihm zur Ehre
Weihen wir nach heil'ger Lehre
Hier zum Opfer Wein und Brod.

Dogma datur Christianis,
Quod in carnem transit panis,
Et vinum in sanguinem.
Quod non capis, quod non vides
Animosa firmat fides,
Praeter rerum ordinem.

Doch, wie uns der Glaube lehret,
Wird das Brod in Fleisch verkehret,
Und in Christi Blut der Wein;
Was dabei das Aug' nicht siehet,
Dem Verstande selbst entfliehet,
Sieht der feste Glaube ein.

Sub diversis speciebus,
Signis tantum et non rebus,
Latent res eximiae:
Caro cibus, sanguis potus,
Manet tamen Christus totus
Sub utraque specie.

A sumente non concisus,
Non confractus, non divisus,
Integer accipitur.
Sumit unus, sumunt mille
Quantum isti tantum ille,
Nec sumptus consumitur.

Sumunt boni, sumunt mali,
Sorte tamen inaequali,
Vitae vel interitus:
Mors est malis, vita bonis;
Vide paris sumptionis
Quam sit dispar exitus!

Fracto demum Sacramento,
Ne vacilles, sed memento,
Tantum esse sub fragmento,
Quantum toto tegitur.
Nulla rei fit scissura,
Signi tantum fit fractura,
Qua nec status nec statura
Signati minuitur.

Ecce panis Angelorum
Factus cibus viatorum,
Vere panis filiorum,
Non mittendus canibus.
In figuris praesignatur:
Cum Isaac immolatur,
Agnus Paschae deputatur,
Datur manna patribus.

Bone Pastor, panis vere,
Jesu, nostri miserere,
Tu nos pasce, nos tuere,
Tu nos bona fac videre
In terra viventium.
Tu, qui cuncta scis et vales,
Qui nos pascis hic mortales,
Tuos ibi commensales,
Cohaeredes et sodales
Fac sanctorum civium. Amen.

Unter zweierlei Gestalten,
Zeichen, die das Wesen halten,
Große Ding' verborgen sind:
Blut zum Tranke, Fleisch zur Speise,
Da sich doch in beider Weise
Christus ungetheilt befind't.

Wer zu diesem Gastmahl eilet,
Nimmt ihn ganz und unzertheilet,
Ungebrochen, unversehrt.
Einer kommt, und tausend kommen,
Keiner hat doch mehr genommen,
Und er bleibet unverzehrt.

Fromme kommen, Böse kommen,
Alle haben ihn genommen,
Die zum Leben, die zum Tod.
Bösen wird er Straf' und Hölle,
Frommen ihres Heiles Quelle,
So verschieden wirkt dies Brod.

Endlich wisse, daß vom Leibe
So viel in den Theilen bleibe,
Als das Ganze selbst enthält;
Nicht das Wesen, nur das Zeichen
Muß da der Zertheilung weichen,
Jenes bleibet unverstellt.

Sieh, dies ist das Brod der Kinder,
Der Gerechten, nicht der Sünder,
Welches auch die Engel nährt;
Schon im Isaak, Mannabrode
Und des Osterlammes Tode
War es einstens vorerklärt.

Guter Hirt, du wahre Speise,
Jesu, stärk' uns auf der Reise
Bis in deines Vaters Reich;
Nähr' uns hier im Jammerthale,
Ruf' uns dort zum Hochzeitsmahle,
Mach' uns deinen Heil'gen gleich!

Tr. Gesangbuch, 1847.

Hymnus auf die heilige Eucharistie.

Pange lingua, gloriosi
Corporis mysterium,
Sanguinisque preciosi,
Quem in mundi pretium
Fructus ventris generosi,
Rex effudit gentium.

Nobis datus, nobis natus
Ex intacta virgine,
Et in mundo conversatus,
Sparso verbi semine,
Sui moras incolatus
Miro clausit ordine.

Singt aus jubelvoller Kehle,
Preiset Gott des Höchsten Gut.
Ehret ihn in Brodsgestalten,
Christi wahren Leib und Blut.
Seiner Liebe, seiner Güte
Dankt mit wahrer Liebesglut.

Uns geboren aus Maria
Trat der Heiland in die Welt,
Predigte und wirkte Wunder,
Lehrte uns, was Gott gefällt.
Endlich that er noch ein Wunder,
Das kein Mensch sich vorgestellt.

In supremae nocte coenae,
Recumbens cum fratribus,
Observata lege plene
Cibus in legalibus,
Cibum turbae duodenae
Se dat suis manibus.

Verbum caro panem verum
Verbo carnem efficit,
Fitque sanguis Christi merum
Etsi sensus deficit
Ad firmandum cor sincerum
Sola fides sufficit.

Tantum ergo sacramentum
Veneremur cernui,
Et antiquum documentum
Novo cedat ritui;
Praestet fides supplementum
Sensuum defectui.

Genitori, Genitoque
Laus et jubilatio,
Salus, honor, virtus quoque
Sit et benedictio,
Procedenti ab utroque
Compar sit laudatio.

Bei Erfüllung des Gesetzes,
Da er drei und dreißig Jahr
Nun zurückgeleget hatte,
Gab er der Apostelschar
An dem letzten Nachtmahlsessen
Seinen Leib zur Speise dar.

Nach genoss'nem Osterlamm
Brannt' sein Herz in Liebesglut:
Er nahm's Brod, den Kelch und sagte:
Esset, trinkt mein Fleisch und Blut.
Was die Sinne hier nicht fassen,
Glaubet ohne Wankelmuth.

Werfet euch zur Erde nieder:
Lobet, preiset ohne End'
Dieses Denkmal seiner Liebe
In dem heil'gen Sacrament,
Schenkt ihm eure Gegenliebe
Jetzt im neuen Testament.

Gott, dem Vater und dem Sohne
Gleicher Kraft und Wesenheit,
Und dem Geist am höchsten Throne
Singet Lob mit Fröhlichkeit.
Glaubet, hoffet, liebet, danket
Jesu Christo aller Zeit.

Tr. Gesangbuch, 1811.

Außerdem gehört ihm auch ein Lied auf die Jungfrau Maria an, welches man lange Zeit dem h. Casimir, König von Polen, ugeschrieben hat:

Aufforderung zum Lobe Maria's.

Omni die dic Mariae
Mea laudes anima:
Ejus gesta, ejus festa
Cole devotissima.

Contemplare et mirare
Ejus celsitudinem;
Dic felicem genitricem
Dic beatam virginem.

Ipsam cole, ut de mole
Criminum te liberet:
Hanc appella, ne procella
Vitiorum superet.

Haec persona nobis dona
Contulit coelestia:
Haec regina nos divina
Illustravit gratia.

Lingua mea dic trophaea
Virgini puerperae:
Quae inflictum maledictum
Miro transfert germine.

Sine fine dic reginae
Mundi laudum cantica:
Ejus bona semper sona,
Semper illa praedica.

Alle Tage, Seele, sage
Du Marien Preis und Dank!
Ihre Feste ehr' auf's Beste,
Preis' ihr Thun mit Lobgesang!

O betrachte und beachte
Staunend ihre Herrlichkeit!
Nenn' Beglückte, Hochentzückte,
Mutter sie und sel'ge Maid.

Sie verehre, daß die Hehre
Dich von Sünden reiße los.
Bet' ohn' Rasten, daß die Lasten
Deiner Schulden nicht zu groß!

Hoch erhaben, hat sie Gaben,
Himmelsgaben uns gewährt;
Auf dem Throne mit der Krone
Aller Gnaden uns verklärt.

Jubellieder, schallet wieder,
Ihr, der Magd, die Jesum trug!
Mit dem Kinde sie der Sünde
Angeerbte Macht zerschlug.

Ewig klinge, aufwärts dringe
Zu der Königin mein Sang!
Und es preise meine Weise
Ihre Tugend lebenslang!

Omnes mei sensus ei Personate gloriam! Frequentate tam beatae Virginis memoriam!	Alle meine Sinne eine Der Gedank' an ihren Ruhm, So will feiern und erneuern Ich der Jungfrau Heiligthum.
Nullus certe tam disertae Extat eloquentiae: Qui condignos promat hymnos Ejus excellentiae.	Ach, hienieden ist beschieden Keinem solcher Redefluß, Daß dem Singen könnt' gelingen, Würdig ihr, ein Liedergruß.
Omnes laudent, unde gaudent, Matrem Dei virginem: Nullus fingat, quod attingat Ejus celsitudinem.	Wenn auch Alles lauten Schalles Singt der Gottesmutter Lob; Glaub' doch Keiner, daß je Einer Sich zu ihrer Größe hob!
Sed necesse, quod prodesse Piis constat mentibus, Ut intendam, quod impendam Me ipsius laudibus.	Eins, was noth thut und in Demuth Jedes Frommen Sinn erfreut, Ist: „Mein Leben und mein Streben Sei nur ihrem Dienst geweiht!"
Quamvis sciam, quod Mariam Nemo digne praedicet: Tamen vanus et insanus Est, qui illam reticet.	Zwar es ziehen zu Marien Nimmer Lieder ihrer werth: Doch bethörten, geistverkehrten Sinnes ist, der sie nicht ehrt.
Cujus vita, erudita Disciplina coelica, Argumenta et figmenta Destruxit haeretica.	Deren Jugend, deren Tugend Läuterte des Himmels Wort, Daß Unglaube ihr nicht raube Ihrer Reinheit festen Hort.
Hujus mores, tanquam flores, Exornant ecclesiam; Actiones et sermones Miram praestant gratiam.	Ihr Gemüthe ist die Blüte Und der Schmuck der Kirche hier; All ihr Handeln und ihr Wandeln Prangt in hoher Anmuth Zier.
Evae crimen nobis limen Paradisi clauserat; Haec dum credit et obedit, Coeli claustra reserat.	Eva's Fehltritt hat den Zutritt Zu dem Himmel uns versagt: Doch der Höllen Riegel fallen Durch die glaubensvolle Magd.
Propter Evam homo saevam Accepit sententiam; Per Mariam habet viam, Quae ducit ad patriam.	Eva's Schwächen an uns rächen Wollte Gott durch strenges Wort; Durch Marien ist verziehen, Frei der Weg zum Himmelsport.
Haec amanda et laudanda Cunctus specialiter Venerari et precari Eam decet jugiter.	Ungetrieben sie zu lieben Und zu loben ist uns Pflicht. Sie erhöhen, zu ihr flehen Allzeit, unterlasset nicht.
Ipsa donet, ut, quod monet Natus ejus, faciam: Ut finita carnis vita, Lactus hunc, aspiciam.	Doch sie gebe, daß ich lebe Treu dem Worte von dem Sohn Daß verkläret mir gewähret, Ihn zu schau'n an Gottes Thron.

Parad. der Seele. Münst., 1848.

Diesen Hymnus hatte Casimir (gest. 1484) zu seiner Privat-Andacht ausgewählt und so liebgewonnen, daß ihm eine Abschrift davon mit ins Grab gegeben wurde. So kam es, daß man ihn als Dichter dieses Hymnus betrachtete.

Thomas von Aquin starb im Jahre 1274. Papst Johann XXII. setzte ihn in den Katalog der Heiligen im Jahre 1323.

Aus dem vierzehnten Jahrhundert erscheinen mehrere lateinische Hymnen von unbekannten Verfassern. Einzelne derselben sind in Uebersetzungen unter die deutschen Kirchenlieder aufgenommen worden:

Christ-Lied.

Dies est laetitiae in ortu regali. Nam processit hodie, de ventre virginali: Puer admirabilis, totus delectabilis in Humanitate: inaestimabilis est et ineffabilis in Divinitate.	Der Tag ist so freudenreich allen Creaturen, Dann Gottes Sohn vom Himmelreich über die Naturen von einer Jungfrau ist geboren, Maria du bist auserkoren, dass du Mutter warst. Das geschah so wunderlich, Gottes Sohn vom Himmelreich, der ist uns Mensch geboren.
Orto Dei Filio, Virgine de pura: ut rosa de lilio, stupescit natura, quem parit juvencula, natum ante saecula, Creatorem rerum, quod uber munditiae, dat lac pueritiae. antiquo dierum.	Ein Kindelein so löbelich, ist uns geboren heute, von einer Jungfrau säuberlich, zu Trost uns armen Leuten. Wär' uns das Kindlein nicht gebor'n, so wären wir allzumal verlor'n, das Heil ist unser allen. Ei du süsser Jesu Christ, der du Mensch geboren bist, behüt uns für der Höllen.
Ut vitrum non laeditur sole penetrante, sic illaesa creditur virgo post et ante. O felix puerpera, cujus casta viscera Deum genuerunt, et beata ubera, que aetate tenera Christum lactaverunt.	Als die Sonn' durchscheint das Glas mit ihrem klaren Scheine: und doch nicht versehret das, so merket allgemeine: gleicher Weis' geboren ward, von einer Jungfrau rein und zart, Gottes Sohn, der Werthe, in die Kripp' ward er gelegt, grosse Marter für uns trägt, allhie auf dieser Erde.
Angelus pastoribus juxta suum gregem, nocte vigilantibus, natum Coeli Regem nuntiat cum gaudio, jacentem in praesepio, infantem pannosum; Angelorum Dominum, et prae natis hominum forma speciosum.	Die Hirten in dem Felde war'n, erfuhren ein Gerücht von der reinen Engelschar, wie Christ geboren wäre. Ein König aller König gross, das den Herodes sehr verdross: aussandt er seine Boten. Ei wie gar eine falsche List erdacht er wider Jesum Christ, die Kindlein liess er tödten.

Mainzer Cantual, 1717.

Weihnachtsfreuden.

Puer natus in Bethlehem, Bethlehem, Unde gaudet Jerusalem, Alle-alle-alle-alleluja.	Ein Kind geboren zu Bethlehem, Bethlehem, Des freuet sich Jerusalem, Alle-alle-alle-alleluja.
Hic jacet in praesepio, praesepio, Qui regnat sine termino. Alle etc.	Hie liegt es in dem Krippelein, Krippelein, Ohn' Ende ist die Herrschaft sein. Alle etc.
Cognovit bos et asinus, asinus, Quod puer erat Dominus. Alle etc.	Das Oechslein und das Eselein, Eselein Erkannten Gott den Herren sein, Alle etc.

Reges de Saba veniunt, veniunt,
Aurum, Thus, Myrrham offerunt.
Alle etc.

Intrantes dominum invicem, invicem,
Novum salutant principem. Alle etc.

De matre natus Virgine, Virgine,
Sine virili semine. Alle etc.

Sine serpentis vulnere, vulnere,
De nostro venit sanguine. Alle etc.

In hoc natali gaudio, gaudio,
Peccato sed dissimilis. Alle etc.

Ut redderet nos homines, homines,
Deo et sibi similes. Alle etc.

In hoc natali gaudio, gaudio,
Benedicamus Domino. Alle etc.

Gloria tibi Domine, Domine,
Qui natus es de Virgine. Alle etc.

Laudetur sancta Trinitas. Trinitas,
Deo dicamus gratias. Alle etc.

Drei Könige von Saba kamen dar, kamen dar,
Gold, Weihrauch, Myrrhen brachten sie dar. Alle etc.

Sie gingen in das Häuselein, Häuselein,
Sie grüssten das klein' Kindelein. Alle etc.

Sein' Mutter ist die reine Magd, reine Magd,
Die ohn' ein' Mann geboren hat. Alle etc.

Die Schlang' ihn nicht vergiften kunnt, giften kunnt,
Ist worden unser Blut ohn Sünd. Alle etc.

Er ist uns nach dem Fleisch zwar gleich zwar gleich,
Der Sünden nach mit nichten gleich. Alle etc.

Damit er sich uns machet gleich, machet gleich,
Und wieder bracht zu Gottes Reich. Alle etc.

Zu dieser heil. Weihnachtszeit, Weihnachtszeit,
Sei Gott der Herr gebenedeit. Alle etc.

Gelobt seist du, Herr Jesu Christ, Herr Jesu Christ,
Dass du uns Mensch geboren bist. Alle etc.

Lob sei der heiligen Dreifaltigkeit, faltigkeit,
Von nun an bis in Ewigkeit. Alle etc.

Mainzer Cantual, 1717.

Osterfreude Mariens.

Regina coeli, laetare. Alleluja.
Quia, quem meruisti portare. Alleluja.
Resurrexit, sicut dixit. Alleluja.
Ora pro nobis Deum. Alleluja.

Freu dich, du Himmelskönigin. Alleluja.
Den du verdient hast zu tragen, Alleluja.
Der ist wieder auferstanden, wie er gesagt hat. Alleluja.
Bitt', für uns, Maria! Alleluja.

Mit dem bekannten Verfasser der Nachfolge Christi, Thomas Hamerken oder Hämmerlein (geb. 1388 zu Kempen), dürfte wohl die Reihe der namhaftesten Hymnendichter, welche in lateinischer Sprache dichteten, zu schließen sein. Er studirte an der Schule zu Deventer und trat, 20 Jahre alt, in das Kloster der Augustiner-Chorherren bei Zwoll, woselbst er auch starb im hohen Alter von 91 Jahren, 1471.

Unter seinen 19 Gedichten ist eines besonders beliebt geworden:

Aufforderung zur Geduld.

Adversa mundi tolera
pro Christi nomine,
Plus nocent saepe prospera
cum levi flamine.

Cum a malis molestaris,
nihil perdis, sed lucraris:
Patiendo promereris
multa bona consequeris.

Nam deum honorificas
et angelos laetificas,
Coronam tuam duplicas
et proximos aedificas.

Labor parvus est
atque brevis vita.
Merces grandis est,
quies infinita.

Totiens martyr dei efficeris,
quotiens pro deo poenam pateris.

Patiendo fit homo melior,
auro pulchrior,
vitro clarior,
laude dignior,
gradu altior.

A vitiis purgatior,
virtutibus perfectior,
Jesu Christo acceptior,
sanctis quoque similior,
hostibus suis fortior
amicis amabilior.

Ertrag in Christi Namen auch
Das Kreuz der Erde, das dich drückt:
Mehr schadet oft mit leisem Hauch
Das Erdenglück, das uns entzückt.

Und leidest du viel Spott und Hohn,
Es schadet nichts, es nützet dir;
Im Leiden sammelst du dir Lohn,
Erlangest ew'ge Güter hier.

Denn Gott im Himmel machst du Ehr',
Machst Freude seinem Engelheer,
Machst deine Krone doppelt schwer,
Erbaust den Nächsten immer mehr.

Die Zeit ist kurz, die Mühe klein,
Der Lohn ist groß, endlos die Ruh';
Du darfst ja Gottes Mart'rer sein,
So oft für ihn mußt dulden du.

Durch's Leiden wird gebessert man,
So klar wie Glas, wie Gold so schön,
Die Sündenschuld wird abgethan,
Man steiget zu der Tugend Höh'n.

Dem Heiland wird man lieblicher,
Den lieben Heil'gen ähnlicher,
Den Feinden allen schrecklicher,
Den Freunden liebenswürdiger. Amen.

Pachtler.

Ehe wir von den lateinischen Kirchenliedern Abschied nehmen, bleiben noch einige derselben zu erwähnen übrig, die aus dem 15. Jahrhundert stammen, ohne daß sie einem bestimmten Verfasser zugewiesen werden könnten.

Hymnus auf die Martyrer.

Rex gloriose martyrum
corona confitentium,
Qui respuentes terrea
perducis ad caelestia.

Aurem benignam protinus
intende nostris vocibus:
Trophaea sacra pangimus
ignosce quod deliquimus.

Tu vincis inter martyres
parcisque confessoribus:
Tu vince nostra crimina,
largitor indulgentiae.

Du Fürst der Mart'rer, reich an Glanz!
Du, der Bekenner Ruhmeskranz!
An deiner Hand zum Himmel geht,
Wer Erdenfreuden hier verschmäht.

Herr, richte doch ein gnädig Ohr
Auf unsern flehentlichen Chor;
Wir preisen heilige Trophä'n,
Verzeih uns unsere Vergehn.

Du siegest durch die Martyrer
Und schonest deine Beichtiger:
Vernichte denn auch unsre Schuld,
Du milder Spender aller Huld.

Pachtler.

Begrüßung der heiligen Eucharistie.

Ave verum corpus natum
De Maria virgine,
Vere passum, immolatum
In cruce pro homine;
Cujus latus perforatum
Fluxit unda et sanguine,
Esto nobis praegustatum
Mortis in examine.
O clemens, o pie, o dulcis Jesu,
Fili Mariae, miserere nobis.

Wahrer Leib, sei uns gegrüßet,
Den Maria einst gebar,
Der am Kreuz für uns gebüßet,
Ja den Tod gelitten gar;
Blut und Wasser aus dir fließen,
Da dein Herz durchstochen war,
Gib uns, daß wir dich genießen
In der letzten Todsgefahr.
O güt'ger, o milder, o süßer Jesu,
Du Sohn Mariens, erbarme dich unser.

Gesangbuch von Gießen, 1837.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams Fest.

Ave vivens hostia,
veritas et vita
Per te sacrificia
cuncta sunt finita,
Per te patri gloria
datur infinita
per te stat ecclesia
jugiter munita.

Ave vas clementiae,
scrinium dulcoris,
In quo sunt deliciae
caelici saporis,
Veritas substantiae
tota salvatoris
sacramentum gratiae,
pabulum amoris.

Ave, manna caelicum,
verius legali,
Datum in viaticum
misero mortali,
Medicamen mysticum
morbo spiritali,
morem dans Catholicum
vitae immortali.

Ave corpus domini,
munus es finale,
Corpus junctum numini
nobile locale,
Quod reliquit homini
in memoriale,
cum finali termino
mundo dixit vale.

Ave plenum gaudium,
vita beatorum,
Pauperum solatium,
honor miserorum,
Grande privilegium
est hoc viatorum,
quorum sacrificium
merces est caelorum.

Ave lebentigz oblat,
warheit und daz leben:
In dir allen opfern hat
got ein ende gegeben.
Durch dich wirt der majestat,
lop und pris geweben.
durch dich ouch die kirche stat
schon bewart und eben.

Ave vaz der senftigkeit
schrin durchsusten sinnen,
Drinne wonne und luftes weid
himmel smacks beginnen.
Woerlikeit der weslikeit
heilants uz und innen
sacrament genaden preit
vur gotlicher minnen.

Ave warez himelprot
für daz alt woerlichen,
Crist ze wegefert dich erpot
den armen als den richen.
Tougen erzui bringst dv drot
geistlicher sinche entwichen
du gibst niur in aller not
den cristen ewiclichen.

Ave herer lichnam,
ein gabe riches wedel,
Lip vereint mit gotes stam
kleinet überedel,
Daz dir, mensch, ze hugniz kam
an dins herzen sedel.

Ave volle freude und wunn
der soeligen leben,
Armer liut troestlicher prunn,
wirde und er da neben,
Grozer vorteil, klare sunn,
uf den wec gegeben
der opfer uz herzen kum,
fleisch von himelreben.

Ave virtus fortium,
obvians ruinae,
Turris et praesidium
plebis peregrinae,
Quam insultus hostium
frangere non sine
ne vi malignantium
pereat in fine.

Hic Jesus veraciter
duplex est natura,
Non est partialiter,
nec solum figura,
Sed essentialiter
caro Christi pura,
latet integraliter
brevi sub figura.

Ave starker herzen craft
für den val behende
Turn und schirm sigehaft
des volkes ellende,
Daz uns scharpfe vientschaft
niht breche uf ein ende
noch sin list uf falsch poshaft
gotlich kraft daz wende.

Hie Jhesu woerlichen ist,
zwifaltig nature,
Unteillich ze aller frist
und ouch kein figure,
Sunder wesenlicher Crist
mit sim lichnam pure
luzet ganz uf spoehen list
in kurzer clausure.

Johannes der Münch von Salzburg.

Werfen wir am Schlusse unserer Darstellung der lateinischen Kirchenliederdichtung noch einen Rückblick auf die einzelnen Dichtungen, so werden uns einige charakteristische Züge derselben, als gemeinsame Berührungspunkte, nicht entgehen.

Fast alle Hymnen, wenn sie nicht gerade Loblieder auf bestimmte Heilige sind, die lediglich die Tugenden derselben verherrlichen, gehen von einem Factum, einer Thatsache aus. Sie führen dem andächtigen Gemüthe Scenen aus dem Leben, Leiden, Sterben des Heilandes oder seine Auferstehung und Himmelfahrt vor, verbreiten sich meist in einfach epischer Form über dieselben, fassen dann die epischen Momente in einen einzigen Grundgedanken zusammen, aus welchem sie gleichsam als die Frucht des im Anfange Erzählten praktische Anwendungen und Erwägungen folgern lassen. Das was der Dichter in dem Augenblicke des geistigen Anschauens jener Begebenheiten aus dem Leben des Heilandes und der Heiligen gefühlt und empfunden, die Tugenden und Entschlüsse, zu denen er angefeuert worden, oder die Gedanken, die er in der Seele solcher Personen, die bei den Scenen mit betheiligt waren, vermuthete, bilden in der Regel den Kernpunkt dieser Anmuthungen. Ist auch die Anlage mancher Hymnen nicht gerade derart, daß die Scheidung der epischen und lyrischen Momente streng durchgeführt ist, so muß man doch den episch-lyrischen Charakter derselben als das vorwiegende Gepräge der lateinischen Kirchenhymnen anerkennen. Manchmal erscheint es auch, daß bald der epische, bald der lyrische Moment vorwaltet. Oftmals ist die Fülle der Anmuthungen, welche sich der Seele des Dichters aufdrängten, eine so große, daß nur ein einfacher Satz epischer Natur genügte, um dieselben wach zu rufen und von dem weitern Erzählen Abstand zu nehmen. Wie einfach ist die Erzählung: „Christi Mutter stand mit Schmerzen bei dem Kreuz mit bangem Herzen, als ihr lieber Sohn da hing"; und was für ein reicher Strom von praktischen Gedanken und Erwägungen tief innerster Art ergießt sich aus dieser einfachen Erzählung.

Wesentlich wurde durch die Dichter, welche den mittelalterlichen Orden angehörten, das epische Element mehr und mehr zurückgedrängt und das lyrische in den Vordergrund gestellt. Und warum das? Es lag dies einestheils in der sich immer mehr und mehr entwickelnden Geistesbildung überhaupt. Je schlichter und einfacher die Geistesbildung eines Volkes ist, um so mehr wird die epische Dichtung bei ihm vorherrschend sein; mit der zunehmenden Bildung und Cultur desselben stellen sich sodann auch die subjectiven Darstellungen ein.

Nun aber stand die katholische Kirche zur Zeit des Auftretens der beiden Ordensstifter Franz von Assisi (geb. 1182) und Dominicus (geb. 1170), auf dem Höhepunkte ihrer äußern Macht und des äußern Glanzes. Es war dies das Zeitalter des Papstes Innocenz III., den Gregorovius (Bd. 5, pag. 99) den wahrhaften Augustus des Papstthums nennt. Sodann aber hatten die Kreuzzüge die Gemüther des Volkes für eine höhere Auffassung des Christenthums empfänglich gemacht, sie hatten die Phantasie befruchtet und den Austausch geistlicher und weltlicher Ideen erleichtert. Das Alles war diesen beiden großen Männern vorausgegangen, von denen Dante in seinem Paradies (XI, 37 ff.) singt:

Der Eine war seraphisch ganz an Gluten,
Durch Weisheit war der Andere auf Erden
Ein Schimmer von dem Licht der Cherubinen.
Von Einem red' ich, denn von Beiden spricht man,
Wenn man den Einen lobt, wen man auch meine.

Der ganze Geist dieser beiden Orden, in denen Armuth und Liebe verkörpert waren und durch deren Stiftungen eine neue, großartige Entwicklung des religiösen, sittlichen und selbst wissenschaftlichen Strebens herbeigeführt wurde, erschien selbst als die schönste Blüte der mittelalterlichen Kirche. Weniger waren es nunmehr noch die Thatsachen der Erlösung, die den Gegenstand der Hymnen bildeten, es war die Bedeutung derselben für das christliche Gemüth. So wie auf weltlichem Gebiete die epische Poesie in dieser Zeit ihren Abschluß erhielt durch die schriftliche Redaction der im Volke lebenden Heldensagen (Nibelungen, Kudrun), so hielten mit der nunmehr aufblühenden lyrischen Poesie auch die geistlichen Dichtungen desselben Charakters gleichen Schritt, um so eher, als Gebet und Betrachtung mit zu den Hauptthätigkeiten dieser beiden Orden gehörte.

Das deutsche geistliche Lied.

§. 1.

A. Von seinen ersten Anfängen bis zur Zeit des Minnegesanges.

(8. Jahrhundert bis 1250.)

Da mit der römischen Liturgie die lateinische Sprache im ganzen Abendlande und somit auch in Deutschland Kirchensprache war, so

blieben die Laien von aller mitwirkenden Thätigkeit beim Gottesdienste ausgeschlossen. Sie waren lediglich auf das Anhören der von eigens hierzu gebildeten Sängern aufgeführten lateinischen Gesänge und der Predigten angewiesen. Letztere allein wurden seit dem Capitulare Karl's des Großen vom Jahre 789 in der Landessprache gehalten. Die Entstehung eines eigentlichen Kirchengesanges war unter diesen Umständen ungemein erschwert. Zwar hatte sich allmählich ein dem Kirchenliede ähnliches, das religiöse Volkslied gebildet, allein in seinen ersten Anfängen war dies nichts anderes, als der Ruf Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison, welchen die abendländischen Kirche aus der griechischen herübergenommen hatte. Entweder sang das Volk diese allein oder beantwortete refrainartig damit die lateinischen Gesänge der Priester und Gesangchöre. Auch geschah dies meistens nur bei außerhalb des Gotteshauses begangenen Feierlichkeiten, bei Processionen, Begräbnissen, Jahresfesten der Heiligen. Ja, bei einzelnen Festen wurde dieser Ruf, welcher allein Antheil des andächtigen Volkes war, nach ganzen Hunderten gezählt. Es konnte somit namentlich bei sehr zahlreich besuchten religiösen Feierlichkeiten nicht ausbleiben, daß diese einzigen Gesangesworte des Volkes in verworrene Töne ausarteten und die andächtige Stimmung vielfach schädigten. Darum fingen seit der Mitte des 9. Jahrhunderts einzelne Geistliche an, statt des endlosen Rufes Kyrie eleison deutsche Worte religiösen Inhalts, deren Schluß oder Refrain das einmalige Kyrie eleison, Christe eleison blieb, an die Stelle zu setzen. Aehnlich hatte ja auch Notker Balbulus verfahren und hatte für die endlosen Jubilos des a im Alleluja die Sequenzen gesetzt. Derartige Gesänge nannte man Kyrieleis oder einfach Leisen. Da die Anzahl solcher Gesänge anfangs noch unbedeutend war, so pflanzten sie sich auch, ohne aufgeschrieben zu werden, nur von Mund zu Mund fort. Erklärlich ist es deßhalb, daß fast alle derartigen Leisen später in Vergessenheit geriethen und uns nur spärliche Reste davon erhalten blieben. Den einzigen religiösen Volksgesang dieser Art besitzen wir in dem althochdeutschen Bittgesang auf den heiligen Petrus aus dem 9. Jahrhundert, den man ohne Grund dem Verfasser des Christ, Otfried von Weißenburg, zugeschrieben hat.

Lied auf den heiligen Petrus.

Unsar trohtin hat farsalt sancte Petre giwalt, daz er mac ginerjan ze imo dingenten man. kyrie eleison! christe eleison!	Unser Herr hat übergeben Sanct Peter die Gewalt, daß er kann bewahren den zu ihm hoffenden Mann. Herr, erbarme dich! Christe, erbarme dich.
Er hapet ouh mit wortun himilriches portun! dar in mach er skerjan den er wili nerjan. kyrie eleison! christe eleison!	Er hält auch mit Worten des Himmelreiches Pforten. Darein kann er schaffen, den er will erhalten. Herr, erbarme dich! Christe, erbarme dich.

Pittemes den gotes trut	Bitten wir den Gottes-Freund
alla samant upar lut.	alle zusammen überlaut,
daz er uns firtanen	daß er uns Mißrathene
giwerdo ginaden.	würdige der Gnade.
kyrie eleison! christe eleison!	Herr, erbarme dich! Christe, erbarme dich.

Von einem andern Lobgesange, welchen im selben Jahrhundert der St. Galler Mönch Ratpert, ein Zeitgenosse von Notker Balbulus (gest. um 962), über das Leben und zu Ehren des heiligen Gallus verfaßte, haben wir nebst der Melodie nur eine wörtliche lateinische Uebersetzung aus dem 11. Jahrhundert von Ekkehard IV., einem Schüler von Notker Labeo. Ekkehard sagt ausdrücklich, daß Ratpertus dieses Lied verfaßt habe, damit es vom Volke gesungen werde.

Von deutschen Gesängen haben wir noch drei althochdeutsche Stücke aus dem 9. und 10. Jahrhundert: Christus und die Samariterin; ferner eine Bearbeitung des 138. Psalms und das Gedicht auf den h. Georg. Diesen Heiligen hat man nämlich seit den frühesten Zeiten des Mittelalters zum Vertreter und Patron der christlichen Ritterschaft gemacht. Neben dem Erzengel Michael, der in der überirdischen Welt den Drachen überwunden, war der Ritter St. Georg, der in der irdischen Welt den Drachen besiegt, die Damen schützt und für seinen Glauben stirbt, das würdigste Vorbild ritterlicher Genossenschaften. Er ist auch später der Patron des schwäbischen Bundes geworden, der aus der großen Adelsgesellschaft zum St. Georgenschild in Oberdeutschland hervorging. Man prägte sogenannte Georgienthaler, auf denen der Ritter mit dem Lindwurm ausgeprägt war, und trug sie in der Schlacht, weil sie hieb- und schußfest machen sollten, bei sich.

Die eigenthümliche Form, in welcher diese drei althochdeutschen geistlichen Dichtungen erscheinen, machen wohl nöthig, zur Orientirung einiges beizufügen. Statt des vollen Reimes hatte man nämlich im Althochdeutschen sehr häufig bloße Assonanz angewandt. Wenn nun diese Assonanz bei dem Volllaut der Bildungs- und Biegungssilben an die Stelle des Reimes treten konnte, weil diese Silben mit ihrem nachhaltigen Tone immerhin das Ohr erfüllten, so konnte sie im Mittelhochdeutschen nicht mehr gebraucht werden, da jene Silben zur gänzlichen Tonlosigkeit herabgesunken waren. Die Assonanz findet sich darum nur noch in den frühesten Dichtungen des zwölften Jahrhunderts, während sich nach und nach das Streben nach strengen Reimen immer mehr geltend machte, bis diese Reinheit endlich ganz durchdrang und zur vollkommensten Ausbildung gelangte.

Eine ähnliche Wandlung ging auch mit der metrischen Form der Dichtungen vor sich. Bekanntlich bestand die einfachste und früheste metrische Form aus bloßen Versreihen von drei oder vier Hebungen mit gepaarten Reimen, wobei es jedoch vorkam, daß ein Satz mit einer Zeile endigt und die einen neuen Satz beginnende

folgende Zeile mit der ersten Zeile sich reimt. So entstand zwar ein scheinbarer Widerspruch zwischen Form und Inhalt, der aber in so fern doch seine Berechtigung hatte, als auf diese Weise der vorangehende Gedanke auch formell mit dem folgenden verbunden ward. Allein auch hier zeigte sich bald das Bestreben, eine kunstmäßige Gliederung herbeizuführen. Entweder bezeichnete man die einzelnen Abschnitte eines Gedichtes durch längere Schlußzeilen oder durch einen dreifachen Reim, oder dadurch, daß das letzte Reimpaar auch den Gedanken abschloß, während dies bei den vorangehenden Reimpaaren nicht der Fall war.

Aus diesen ganz einfachen Verhältnissen der Versreihen entwickelte sich allmählich die Strophe. Anfänglich bestand sie lediglich darin, daß zwei, drei oder mehrere Reimpaare zu einem Ganzen verbunden sind. Sehen wir ab von den Langzeilen, dann kann man sagen, daß auf diese Weise auch die Nibelungenstrophe gebildet wurde. Bekanntlich zerfällt jede dieser vier Langzeilen, die paarweise und in der Regel männlich reimen, in zwei Hälften. Die erste Hälfte hat vier, die zweite drei Hebungen; nur die vierte oder Schlußzeile der Strophen hat in ihrer zweiten Hälfte auch in der Regel vier Hebungen.

Daneben gab es aber auch noch andere Mittel, die Strophen abzugränzen:

1) Man schob zwischen das letzte Reimpaar derselben eine ungereimte Zeile, die man deßhalb „Waise“ nannte.

2) Zwischen die Langzeilen mit sieben oder acht Hebungen reihte man kurze Zeilen von nur drei oder vier Hebungen, oder ließ die kurzen Zeilen den Langzeilen vorausgehen.

3) Man bildete künstliche Strophen mit verschlungenen Reimen, die, zwar sehr verschieden und mannigfaltig in ihrem Bau, doch ein allgemeines Gesetz befolgten. Jede Strophe mußte nämlich in drei Glieder zerfallen, deren zwei erste symmetrisch gebaut und gereimt waren, während das dritte seinen eigenen Bau und seine eigene Reimstellung hatte.

Die zwei ersten Glieder hießen die beiden Stollen oder zusammen der Aufgesang und das dritte der Abgesang; die Strophe selbst hieß: **„liet“.** In den Gedichten, die aus mehreren Strophen oder „lieden“ bestanden, wurde die Form der ersten Strophe meistens auch in der folgenden durchgeführt. Die ganze Anlage des Strophenbaues mußte natürlich zu einer großen Mannigfaltigkeit der Strophenformen führen, da jeder Dichter sich je nach Laune oder Bedürfniß eine neue Form unterlegen konnte. Eine solche Form nannte man Ton. Hierzu kamen noch zwei Ursachen, welche zu den mannigfaltigen Strophenformen beitrugen. Einmal setzten die Dichter eine Ehre darein, stets neue Töne zu erfinden; dann aber ist es auch bekannt, daß die lyrischen Gedichte nicht vorgelesen oder recitirt, sondern gesungen und von einem musikalischen Instrumente, besonders der Geige, begleitet wurden.

Zwar begegnet uns in dem Titurel von Wolfram von Eschenbach auch ein episches Gedicht, welches in einer ganz eigenthümlich kunstvollen Strophenform geschrieben ist; allein die bedeutendsten Literaturhistoriker stellen die nicht grundlose Behauptung auf, daß künstlich gebaute Strophen mit der ruhig dahinschreitenden Natur eines epischen Gedichtes sich nicht vertragen, und vielleicht dürfte Wolfram von Eschenbach gerade darum seinen Titurel nicht vollendet haben, weil er selbst fühlte, daß seine Strophenform dem Gange des Gedichtes nicht angemessen war.

Es gab aber außerdem noch eine andere Art von lyrischen Gedichten: es war dies der sogenannte Leich, eine Form, in welcher uns die drei obengenannten althochdeutschen Stücke des 9. und 10. Jahrhunderts begegnen. Beim Leich kehrte nicht immer der nämliche Strophenbau, wie bei den eigentlichen Liedern, wieder; sondern bei jedem neuen Gedanken oder bei dem Wechsel der poetischen Stimmung legte der Dichter eine neue Strophenform unter. Natürlich war es ihm dabei unbenommen, auf eine frühere Form zurückzugreifen, wenn Gedanken oder Stimmung sich den früher dargestellten näherte. Auch der oben angeführte Gegensatz zwischen Form und Inhalt durfte beim Leich angewandt werden, während beim Liede jede Strophe einen abgeschlossenen Gedanken enthalten mußte. Die Leiche waren in den frühesten Zeiten fast ausschließlich religiösen Inhalts; später wurden sie auch auf weltliche Gegenstände angewandt und hatten den Namen Tänze oder Reihen, weil sie eine Beziehung zum Tanze zeigen. Viele Leiche oder Reihenlieder wurden nämlich nicht bloß gesungen, sondern auch getanzt (so wolde ich froelich singen den kindern diesen reigen). In dem Wechsel der Strophenform erkennt man die Gänge des Reigens, in dem raschen Reimschlag den Auftritt des Tanzenden (springen hübsche trite).

Im Jahre 1065 unternahm der Bischof Günther von Bamberg eine Pilgerfahrt zum heiligen Grabe nach Jerusalem. Diese Pilgerfahrt veranlaßte den Scholasticus Ezzo, der ihn auf derselben begleitete, zu zwei Gedichten, von denen das eine die Schöpfungsgeschichte, das andere das Leben und die Wunder Christi behandelt. Für dieses letztere erfand man sogar eine Singweise, den sogenannten Ezzo-Leich. Um diese Zeit begegnet uns auch die erste deutsche Dichterin **Frau Ava.** Denn als solche kann wohl die Nonne Hroswitha von Gandersheim, die in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts lebte, nicht zu betrachten sein, da sie ihre Dramen in lateinischer Sprache schrieb. Das Gedicht der Frau Ava ward zuerst in Görlitz aufgefunden und erhielt, weil es theilweise eine poetische Bearbeitung der Evangelien ist, den Namen Görlitzer Evangelienharmonie. Die in neuerer Zeit aufgefundene ältere Handschrift brachte uns auch in ihrem Schlusse, welcher in der görlitzer Handschrift fehlt, einige Nachrichten über ihre Personalien. Hiernach war sie Mutter zweier Söhne und hatte sich als Büßerin

6*

aus der Welt in ein Kloster Oesterreichs zurückgezogen. Wer diese Söhne gewesen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Nach Einigen ist der älteste Hartmann, Prior von St. Blasien, dann Abt in Gottweih, dessen Rede über den Glauben uns noch erhalten ist; der andere Heinrich, welcher der Verfasser zweier Gedichte „vom Pfaffenleben“ und „von des todes gehügede“ (Erinnerung) sein soll. Ihm wird auch vielfach noch eine uns erhaltene Anrufung verschiedener Heiligen, „Litanie“ genannt, zugeschrieben.

Mit einer gewissen Vorliebe bediente man sich auch biblischer Stoffe zur Verarbeitung in Leichform. So haben wir die Geschichte Judith's in einer zweifachen Bearbeitung als Leich und einen Leich auf den König Salomon.

Mit dem Lebensfrühlinge der deutschen Poesie überhaupt, welcher gegen Ende des zwölften Jahrhunderts anbrach, war auch naturgemäß ein mächtiger Aufschwung des geistlichen Liedes verbunden. Unter den erwärmenden und belebenden Strahlen des Christenthums waren die Nationaltugenden der Deutschen, ihre edle Freiheitsliebe, ihre sprüchwörtlich gewordene Treue, ihr Ehrgefühl und ihre Hochachtung für das Frauengeschlecht, die Reinheit ihrer Sitten nicht nur mit einem höheren Adel und einer geheimnißvollen Weihe umkleidet worden, sondern „am Stamme des Kreuzes“, wie Vilmar sagt, „diesem lebendigen Holze, wuchsen sie noch kräftiger und herrlicher heran“. Daneben aber feierte die Begeisterung für Christenthum und Glauben in den Kreuzzügen ihren höchsten Triumph. Bei diesem mächtigen Aufschwung, den die Kreuzzüge in den Herzen anregten, mußte besonders die geistliche oder religiöse Poesie befördert werden. So sangen bereits bei den Kreuzpredigten, die der heilige Bernard von Clairveaux im Jahre 1146 hielt, die Volksschaaren im Freien:

Christ uns genade
Kyrie eleison
Die Heiligen alle helfen uns.

Hierüber schrieb der Mönch Gottfried an den Bischof Hermann von Constanz in einem Reiseberichte: „Am schlimmsten war jedoch, als wir die deutschen Gegenden verlassen hatten, daß euer: Christ uns genade aufhörte und Niemand da war, der seine Stimme erhoben hätte; das romanische Volk hat nämlich keine eigenen Lieder, nach Art eurer Landsleute, worin es für jegliches Wunder Gott seinen Dank darbrächte.“

In der Schlacht bei Tusculum, 1167, wurde der deutsche Bittruof angestimmt:

Bitt-Ruof.

In gottes namen faren wir
Seiner genaden begehren wir
das halff uns die gottes krafft
und das heylige grab
do gott selber inne lag
Kyrieleis, Christeleis, Kyrieleis

das helff uns der heylig geist
und die war gottes stym,
daz wir frölich farn von hyn
Kyrie leyson.

Ebenso wurde es üblich, auf der See vor, während und nach der Fahrt eine Leise oder einen „Ruof“ anzustimmen.

Zwar haben wir keine Anhaltspunkte dafür, daß sich bereits in dieser Zeit deutsche Gesänge in die Feier des Gottesdienstes eingebürgert hätten, aber um so mächtiger fühlte sich das Bedürfniß des deutschen öffentlichen Gesanges, wenn es sich um religiöse Begehungen außerhalb der Kirche, Bittgänge Wallfahrten oder solche Feiern handelte, welche christliche Volksfeste geworden waren. So kamen Leisen auf die Hauptfeste: Weihnachten, Ostern und Pfingsten in Gebrauch. Unter diesen ist berühmt geworden das „österlich Matutin“, welches ein Jahrhundert später auch in der Kirche vom Volke gesungen wurde:

Christ ist erstanden
judas ist der hangen
des soll wir alle fro sein
Christ sol unser trost sein. alleluja.

Daneben eine jüngere Lesart:

Christ ist erstanden
von der marter alle,
des solln wir alle fro sein,
Christ sol unser trost sein
Kyrie leison.

Himmelfahrtslied.

Christ fur gen himele
was sandt er uns hernider
da sandt er uns den heyligen geist
damit erleucht der herr die christenheit.
Kyrie leison.

Dieses Lied, wohl nur eine Nachbildung des Osterliedes „Christ ist erstanden“, wurde das ganze Mittelalter hindurch bei der Himmelfahrtsceremonie in den Kirchen gesungen. Letztere bestand darin, daß ein hölzernes Christusbild mit Stricken durch ein rundes Loch im Gewölbe der Kirche aufgezogen und zwei Engel herabgelassen wurden, um die Himmelfahrt Christi damit sichtbarlich anzudeuten. Wenn alsdann, besonders die Jugend, dastand und nachsah, warf man auch angezündetes Werg von oben herab und goß Wasser aus, um damit die Feuer- und Wassertaufe anzuzeigen. (Vergl. Hoffmann, Gesch. d. Kl., Seite 177.)

Pfingstlied.

Nu biten wir den heiligen geist
umb den rechten glouben aller meist
daz er uns behüete an unserm ende
so wir heim suln varn uz disem elende
Kyrieleis.

Auch dieses Lied wurde vom Volke bei der Pfingstceremonie gesungen, die darin bestand, daß man brennende Stoffe von dem Gewölbe der Kirche herunterwarf, um die feurigen Zungen zu symbolisiren; oder man ließ eine lebende Taube in der Kirche fliegen, warf Blätter von Rosen und anderen Blumen in der Kirche von der Decke herab; blies mit Posaunen beim Gottesdienste zur Darstellung des Sturmeswehens. Bruder Berthold von Regensburg (gest. 1272) sagt von diesem Liede in einer Predigt: „Waent ir herschaft, daz der Kyrleise durch gestüppe erdacht si, der da spricht: Nu biten wir etc. etc. Ez ist gar ein nüz sanc, ir sult ez iemer dester gerner singen und ruofen. Ez war ein guot funt unde ein nuzer funt, unde er was ein wiser man, der daz selbe liet von êrste vant."

Alle diese Festleisen hatten ursprünglich nur eine einzige Strophe, welche beständig wiederholt wurde.

In der Uebersetzung des lateinischen Hymnus Ave praeclara maris stella begegnet uns auch um diese Zeit bereits ein Leich auf die Jungfrau Maria.

Marienlied.

Ave viel lichter Morgensterne, erleucht' uns mildiglich! Wir dienen dir so gerne, erhör' uns gnädiglich! Unser Herze dich zu loben gehrt, Du bist auch alles Lobes werth, im Himmel und auch auf Erd. Wir singen dir viel süssen Ton, Dich loben alle Engel schon in des Himmels Thron.

Mutter und Maid, alleine aus weiblicher Schaar, Maria, Du viel reine, golden, fein und klar: Salamonis reicher Saal, komm uns zu Troste überall in diesem Jammerthal. Du bist aller Jungfrauen Zier, hilf uns Maria, und thu' es schier, dass wir gehör'n zu Dir.

Gnadenreiche Sonne, viel schöner als alle Mon(d)e und aller Güte Bronne, sieh uns lieblich an! Bitt für uns Dein liebes Kind! Der Dir dient, der Gnad find't, Sorgen er überwind't. Fried' und Gnade gib reine Maid, da Dir Dein Kind ja nichts verseit, treib weg alles Leid.

Durch alle Deine Güte uns're Hoffnung an Dir leit, vor Sünden uns behüte in unsrer letzten Zeit! Ach Lilienzweig, Du Rose roth, aus Dir kam uns das Himmelsbrod: Maria hilf uns aus aller Noth! Du Brück zu dem Paradeis, hilf dass wir mit allem Fleiss suchen die rechte Himmelspeis.

Ach mütterliche Treue, unsere Hoffnung an Dir leit, hilf uns zu wahrer Reue! In unsrer lezten Zeit Jesum Deinen Sohn uns sende! Komm Maria zu unserm Ende, alles Leid abwende. Und hilf uns, dass wir ewiglich mit Dir müssen werden reich, hie und im Himmelreich. O Mutter der Barmherzigkeit, mit dir zu leiden bin ich bereit; gib dass Dein bittrer Schmerz gedruckt werd in mein Herz, dass mich Deines Kindes harter Tod erledige aus ew'ger Noth.

(In Ueberarbeitung mit Beibehaltung der (spätern) Leichform aus dem 14. Jahrhundert.)

Neben seinen Spruchdichtungen hatte sich einer der frühesten Minnesänger, Spervogel, auch dem geistlichen Liede zugewandt. Ob der Name Spervogel nur ein angenommener ist, kann mit Sicherheit nicht ermittelt werden. Das Wappenfeld der Handschrift stellt einen von einem Speer durchstochenen Vogel dar. Auch über die Heimat und die Zeit seines Lebens fehlen uns jegliche nähere Angaben.

Der Sprache seiner Dichtungen nach ist er ohne Zweifel aus Oberdeutschland und sein Leben fällt, wie sich ebenfalls hieraus ergibt, ins 12. Jahrhundert. Großartig ist sein Lob Gottes:

Gotes lob.

Wurze des waldes
und eriz dez goldes
Und elliu apgrunde,
diu sint dir, herre, konde;
Diu stent in diner hende.
allez himeleschez her,
daz enmohte dich niht volloben an ein ende.

Und von ergreifender Schönheit sind seine Weihnachtslieder:

Himel und helle.

Er ist gewaltic unde stark,
der ze winnaht geboren wart:
Daz ist der heilige Krist.
ja lobt in allez, dàz dir ist,
Niewan der tievel eine:
dur sinen grozen ubermut,
so wart ime diu helle ze teile.

In der helle ist michel unrat:
swer da heimute hat,
Die sunne schinet nie so lieht
der mane hilfet in niet
Noch der lieghte sterne,
ja müet in allez daz er sight,
ja wör er da ze himel also gerne.

In himelrich ein hus stat,
ein guldin wec dar in gat;
Die sule die sint mermelin:
die zieret unser trehtin
Mit edelem gesteine.
da entkumpt nieman in,
ern si vor allen sunden also reine.

Swer gerne zu der kilchen gat
und ane nit da stat,
Der mac wol vrolichen leben:
dem wirt ze jungest gegeben
Der engel gemeine.
wol in, daz er ie wart!
ze himel ist daz leben also reine.

Ich han gedienet lange
leider einem manne,
Der in der helle umbe gat:
der brüevet mine missetat;
Sin lon der ist böse.
hilf mir, heiliger geist,
deich mich von siner vancnisse erlose.

Die Zeit des Minnegesanges.

Seine herrlichste Entfaltung und schönste Gestalt gewann das Ritterthum zur Zeit der Kreuzzüge. Ihnen hatte man es vorzugsweise zu verdanken, daß durch die vielfachen Berührungen, zu denen sie den europäischen Völkern Veranlassung gaben, sich das Ritterthum durch alle christliche Lande hin zu einem Stande zusammenschloß, den die gemeinsame Sitte und die gleiche Lebensanschauung fast ebenso eng, als Nation und Vaterland verknüpfte. Dieser „Herrenstand“ — wie man das Ritterthum damals nannte — sonderte sich immer mehr zu einer festen Genossenschaft ab, welche von allen denen, die durch den feierlichen Ritterschlag in dieselbe aufgenommen werden wollten, eine besondere Bildung und besondere ritterliche Eigenschaften verlangte; eben so wohl wie er äußerlich durch Wehr und Waffen von den übrigen Ständen ausgezeichnet war. Dahin gehörte, abgesehen von adeliger Abkunft und der Fertigkeit in Handhabung der Waffen, Diensttreue gegen den Lehnsherrn bis in den Tod. Daneben aber wurden auch unter dem segensreichen Einflusse

des Christenthums und der Kirche Frömmigkeit, Milde, Schutz der Schwachen und Frauen allgemein anerkannte Pflichten der christlichen Ritter. Es waren die „Standespflichten“ derselben; und jeder mußte deren Erfüllung beim Ritterschlage am Altar beschwören.

Wie nun die bei Beginn der Kreuzzüge an den Höfen der Fürsten und des Adels in Frankreich herrschende höhere Bildung, der feinere gesellige Verkehr, die schwärmerische Verehrung der Frauen, überhaupt die höfische Sitte bald auch in Deutschland allgemeine Forderung wurde, so ging es ähnlich mit der Poesie, einem Lieblingskinde der französischen Ritterschaft. Im Süden Frankreichs an dem gebildeten und glanzvollen Hofe der Grafen von Provence blühte damals die Lyrik der sogenannten Troubadours, die besonders die Frauenliebe zum Gegenstande ihrer Gesänge gemacht hatte. Es verstand sich ja fast ganz von selbst, daß wir auch beim deutschen Ritterthum eine gleiche Lyrik finden, da ja Frauendienst die Losung desselben war. Diesen Zweig der Lyrik, welche der Minne, der Frauenliebe und Verehrung des Frauengeschlechtes dient, fassen wir zusammen unter dem Worte Minnegesang. Eine um so eifrigere Pflege mußte dem Minnegesang an den Höfen deutscher Fürsten und Ritter zu Theil werden, einen um so freudigeren Wiederklang mußten Minnelieder in der Brust des deutschen Mannes finden, als die hohe Verehrung, welche man den Frauen und ihrem Geschlechte zollte, ein besonderer Vorzug und eine der süßesten Pflichten der deutschen Nation sind. Finden wir auch inmitten der französischen Ritterschaft zur damaligen Zeit eine fast an Schwärmerei grenzende Verehrung der Frauen, und wollen wir es auch gelten lassen, daß die charakteristischen Formen des Ritterwesens zuerst in Frankreich zu einer festen Ausprägung gelangten, dann stehen wir doch vor dem eigentlichen Minnegesang als vor einem echt deutschen Erbe. Hatte doch der römische Schriftsteller Tacitus bereits von den alten Germanen gerühmt, daß sie in der Frau ein heiliges und ahnungsreiches Wesen (sanctum et providum) verehrten, und von ihnen gesagt, daß die Frau in dieser Verehrung sogar zur Würde einer Priesterin und Prophetin zugelassen worden. Einer solchen erhabenen und hehren Stellung des Frauengeschlechtes, wie sie uns bei den heidnischen Germanen bereits begegnet, verlieh das Christenthum einestheils eine noch höhere Weihe, anderntheils aber läuterte es und befestigte durch seine Satzungen die hohe Verehrung für das Kleinod, das dem Manne anvertraut war. Hatte das Christenthum der Frau auch keine Stellung mehr in den Reihen der Propheten und Priester angewiesen, so hatte es doch dafür in der heiligen Jungfrau, der Mutter unseres Erlösers, das ganze Frauengeschlecht geadelt. Es hatte die Ehe zur Würde eines Sacraments erhoben d. i. für eine gnadenvolle, heilige und unauflösliche Verbindung erklärt, wodurch die alte heidnische blind herrische Idee des Kaufs der Frau durch den Mann bei Eingehung der Ehe verschwand und die Frau zu einer unzertrennlichen Lebensgefährtin des Gatten gemacht wurde.

Die Frauen standen im Gottesfrieden, und wer gegen sie Gewalt übte, verfiel dadurch zugleich der Rache der Angehörigen der Beleidigten, der Strafe der Gerichte wegen des Land-, und der Kirche wegen des Gottesfriedensbruches.

Die Nationalität hatte der deutschen Frau bereits einen hohen Vorzug verliehen, das Christenthum hatte denselben geweiht, und das im Geiste des Christenthums erzogene Ritterthum gab ihm seine Krone und Vollendung. „Da ich noch ein kleines Kindel war“, sagt Ulrich von Lichtenstein, „hörte ich oft die Weisen sagen, daß niemand Würdigkeit erwerben möchte, der nicht sonder Wank guten Weibern zu Dienst bereit sei. Niemand sei auch so recht froh und wohlgemuth in der Welt, als der eine reine Frau so lieb hätte, als seinen eigenen Leib. Ich war ein Kind, als ich das hörte, und noch so dumm, daß ich auf Gerten ritt, und doch gedachte ich in meiner Dummheit: da die reinen Weib den Mann so hoch theuer machen, so will ich immer den Frauen dienen mit Leib, Gut, Muth und Leben.“ (Frauendienst, pag. 1.)

Dieser Dienst, den die christliche Ritterschaft dem Frauengeschlechte widmete, entfaltete sich aus der christlichen und somit idealeren Auffassung der irdischen Schönheit und aus dem daraus folgenden Gefühle der unsichtbaren Gewalt, welche die Unschuld und Reinheit dieser Schönheit, die im Weibe ihre höchste Blüte hat, über das Herz des Mannes ausübt. „Es ist“, wie Gervinus sagt, „mehr die Verehrung des weiblichen Geschlechtes als einzelner Frauen. Daher sehen wir diese Verehrung überall kühn an das höchste Ideal geistiger Schönheit, an die Verherrlichung der Jungfrau Maria geknüpft, als des himmlischen Symbols weiblicher Milde und Reinheit, das seinen überirdischen Glanz verklärend auf alle irdischen Frauen herniederstrahlen ließ. Vergebens suchen wir in allen andern Sprachen einen Ausdruck für unsere deutsche „Minne“, für jene höhere Liebe, die alle Enge und Weite umspannt, die auf Erden und im Himmel thront, die überall, nur in der Hölle nicht gefunden wird.“

Es darf uns darum nicht wundern, wenn wir auch in den ersten Minneliedern keinen Ton der Sinnlichkeit und Leidenschaft wiederklingen hören. Es ist das jungfräulich Reine, das ideal Weibliche und von verschmachtender Leidenschaftlichkeit Freie, das aus allen Liedern tönt. Waren auch die meisten Lieder dieser begeisterten Sänger der Minne dem Lobe und der Verherrlichung der Frauen geweiht, welche noch als sterbliche Menschen auf Erden weilten, dann beginnt aber mit ihnen auch der reiche Strom jener Gesänge, die „unser lieben Frauen“ gegolten d. i. derjenigen, die uns den Erlöser und Heiland der Welt geboren.

Zugleich mit dem Minnegesang stehen wir also vor dem reichen Schatze der Marienlieder.

Zwar fehlen uns genauere Angaben, ob zugleich mit dem Auftauchen des Minnegesanges auch die Marienlieder schon eine Ver-

wendung bei dem öffentlichen Gottesdienste gefunden haben, aber darüber besteht kein Zweifel, daß sie bei Wallfahrten und sonstigen religiösen Anlässen mit großer Vorliebe gesungen zu werden pflegten.

Zwar wird von neueren Forschern ein dem Meister Gottfried von Straßburg (um das Jahr 1230) bis dahin zugeschriebener Hymnus auf Maria und Christus diesem abgesprochen, immerhin aber bleibt derselbe für uns erwähnenswerth:

1. An Christus.

Ich lobe dich, vater, herre, krist,
daz dir sô maer der sünder ist:
du gîst im frist
vil lange ûf bezzerunge.
sô sî gelobt naht unde tac
din lob daz mich vil armen sac
gein dir enmac
verteilen menschen zunge;
wan dir sint elliu herzen kunt
und offen allez tougen:
du weist daz mer unz ûf den grunt,
und allez daz ie menschen munt
ze keiner stunt
gesprach: dast âne lougen.

So sei gelobet, Herre Christ,
Daß dir so lieb der Sünder ist,
Du gibst ihm Frist,
Sein Herz zu dir zu lenken.
Drum sei gesungen Nacht und Tag
Dein Lob, das ich viel Armer mag',
Ob mir's auch mag
Die arge Welt verdenken!
Dir sind ja alle Herzen kund,
Vor dir ist nichts verschwiegen,
Du weißt das Meer bis auf den Grund,
Und Alles, was ein Menschenmund
Zu einer Stund
Je sprach, ohn' Wahn und Trügen!

Sô lob ich, herre, dînen tôt
der in vil strengebernder nôt
uns helfe bôt
und uns vil armen lôste
von iemer wernder brinnder brunst,
dâ jâmer ist jâmers gunst,
sô . . .
der uns sô tiure trôste.
des sol dich loben swaz âten habe
mit hôher wirde und êre,
wîp unde man, kint unde knabe,
dar nâch swaz fliege flieze (und) trabe,
krieche unde snabe
ân ende und iemer mêre.

O Herr, ich preise deinen Tod,
Der für die bitt're Todesnoth
Uns Hülfe bot
Und Rettung vom Verderben,
Der uns befreit von Höllenglut,
Da Jammer ist und niemals ruht,
O Heiland gut
Mit deinem theuren Sterben!
Drum lobe dich, was Odem habe,
Dich höchster Gnaden Spende,
So Weib wie Mann, so Kind wie Knabe,
Dich lob', was fließe, flieg und trabe,
Was Leben habe,
Es lobe dich ohn' Ende.

Got, aller güete ein anevanc,
tief unde hô, breit unde lanc,
sî kan gedanc
süeze in dem herzen machen.
sî fliuzet ûz der minne lant;
vil wol in dem si wirt erkannt:
dem muoz zehant
sîn herze in fröiden lachen.
swaz im diu werlt ze leide tuot,
daz ist im gar ein wünne:
sô suoze enzündet im den muot
dîn süeze brinnde minnegluot;
du bist sô guot
ob allez menschen künne.

Gott, aller Güte Anfang,
Tief und hoch, breit und lang,
Wen sie durchdrang,
Dem mag sie Wonne machen.
Sie fließet aus der Minne Land;
O wohl ihm, dem sie wird erkannt,
Ihm muß zuhand
Sein Herz in Freuden lachen.
Was ihm die Welt zu leide thut,
Das will ihm Wonne scheinen;
So süß entzündet ihm den Muth
Die süße brennende Minneglut;
Du bist so gut,
Ob aller Menschen Meinen!

Du küel, du kalt, du warm, du heiz,
und aller saelde ein umbekreiz,
der dich niht weiz,

Du Kühl, du Kalt, — du Warm, du Heiß,
Du aller Wonne ein Umkreis! —
Wer dich nicht weiß,

wiest dem sô rehte swaere!	Wie ist dem bang und schwere!
im ist der tac eins jâres lanc,	Sein Tag ist eines Jahres lang,
im gruonet selten sîn gedanc,	Ihm grünet selten sein Gedank',
erst âne wanc	Sein Leben lang
gar aller fröiden laere.	Fühlt er der Freuden Leere.
du bist sô gar des herzen schîn,	Du bist so recht des Herzens Schein,
ein fröidebernde sunne,	Eine Freude bringende Sonne,
ein herzeliep für senden pîn,	Eine Herzlieb für sehnende Pein,
für trûren fröide voller schrîn,	Für Leid ein trostesvoller Schrein,
den gernden sîn	Bist dem, der dein
für durst ein lebender brunne.	Verlangt, ein Lebensbronne.
Du voller mân, du voller stern,	Du voller Mond, du voller Stern,
wer möht dîn iemer stunde enbern?	Wer ließ dich eine Stunde gern?
der tugende gern	Irrt Einer fern
kan unde süezer minne,	Von Tugend und von Minne,
der muoz dîn inneclîchen gern:	Der suchet dich mit Thränen gern,
wan du kanst wunder wünnen wern.	Dich, aller süßen Wunder Herrn!
du bist ein stern	Du bist ein Stern
in herzen unde in sinne.	Im Herzen und im Sinne,
du erliuhtest daz nie sunnen schîn	Du strahlst, wohin kein Sonnenschein,
noch stern erliuhten kunde.	Noch Stern den Weg gefunden.
sô milt ist dîner mine wîn:	O mild ist deiner Minne Wein, —
swem er kumt in daz herze sîn,	Wem er geströmt zum Herzen ein,
des herzen schrîn	Deß Herzensschrein
wirt fröiden vol von grunde.	Wird freudenvoll von Grunde.
Du bist gesungen und geseit	Du bist gelobt in Ewigkeit,
daz lamp daz unser sünde treit,	Du Lamm, dem Tod für uns geweiht,
daz dur uns leit	Das unser Leid
mit willen alze verre.	Wollt' bis zum Kreuze dulden!
wir wârn dir, herre, gar ze trût:	Wir waren, Herr, dir gar zu traut:
du spien dîn golt an blôze hût;	Dein Lied erklang nach deiner Braut
wît unde lût	Vom Kreuze laut,
erschal, getriuwer herre,	O König du der Hulden.
diu reine staete minne dîn,	Das Lied der steten Minne dein,
diu süeze unwandelbaere.	Das Spiel aus deinem Herzen!
des müezestu gesegnet sîn,	Deß müssest du gesegnet sein,
du reiner herzen sunnen schîn.	Du reiner Seelen Sonnenschein,
du lebender wîn,	Du Lebenswein,
du fröide in rehter swaere.	Du Freund in allen Schmerzen!
Du zallen zîten hâst zertân	Du hältst die Arme aufgethan
dîn arme, uns armen wilt empfân,	Und willst uns stündlich All' umfah'n,
swie vil wir hân	Wie auch im Wahn
getân gein dîner hulde,	Wir höhnten deine Gnaden.
und wellen wir ze hulden vân,	Und rufen deine Huld wir an,
die sünde dur dîn minne lân,	Zu wandeln deines Herzens Bahn,
sô wiltu uns hân	Gleich willst du dann
unschuldic unser schulde.	Von Schulden uns entladen!
du bist sô guot, sô rehte guot,	Du bist so gut, so gründlich gut,
sô guot ob aller güete:	So gut ob aller Güte,
dîn güete lebende wunder tuot:	Deine Güte lichte Wunder thut,
sî bringet dar zuo tôten muot,	Sie bringt dazu den Todten Muth,
daz berndiu bluot	Daß frisches Blut
swirt ûz des herzen blüete.	Aufbricht in dem Gemüthe.

2. An Maria.

Du rôsen bluot, du liljen blat,	Du Rosenblüte, Lilienblatt,
du künegîn in der hoehsten stat,	Du Kön'gin in der hohen Stadt,
dar nie getrat	Wohin nie trat

kein frouwen bilde mêre,
du herzeliep für allez leit,
du fröude in rehter bitterkeit,
dir sî geseit
gesungen lop und êre.
des lebenden gotes zelle was
dîn lîp viel saeldenbaere:
reht als der sunne durch daz glas
kan dringen, süezer unde bâz
dranc âne haz
ze dir Krist der gewaere.

Du rôsen tal, du vîolvelt,
du wünneberndez herzen gelt,
du blüender helt,
du süeziu gotes wünne,
du liehtebereder morgenrôt,
du rehtiu friundîn an der nôt,
daz lebende brôt
gebaer du küneges künne,
daz manic vinster herze kalt
erliuhtete unde enbrande
mit süezer minne maneevalt;
sô rehte stark ist sîn gewalt:
des wirt gezalt
dîn lop in manegem lande.

Du bluomen schîn durch grüenen klê,
du blüendez lignum âlôê,
du gnâden sê
dâ man mit fröuden lendet,
du wünneberndez fröuden tach
dâ durch man regen nie gesach,
du guot gemach,
des ende niemer endet,
du helfebernder kraft ein turn
vor vîentlîchem bilde,
du wendest manegen herten sturn
den an uns tuot durch sînen hurn
der helle wurn
und ander würme wilde.

Ein Weib, dir gleich, o Hehre.
Du Herzenslieb für alles Leid,
Du Freud' in herber Bitterkeit,
Dir sei geweiht,
Gesungen Lob und Ehre!
Lebend'gen Gottes Zelle ward
Dein Leib, der wonnigklare;
Wie Sonnenstrahl sich offenbart
Durch Glas, wies Gottes Gegenwart,
Mehr süß und zart,
In dir sich, Christ, der wahre.

Du Rosenthal, du Veilchenfeld,
Du wonnereiches Herzensgeld,
Du blühender Held,
Du süße Gotteswonne,
Du strahlenbringend Morgenroth,
Du rechte Freundin in der Noth!
Das Lebensbrod
Gebarst du Jungfrau'nsonne,
Durch das manch Herze, finster, kalt,
Aufleuchtet und entbrannte
In süßer Minne mannigfalt:
So zeigt sich seine Allgewallt;
Darob erschallt
Dein Lob in manchem Lande.

Du Blumenschein durch grünen Klee,
Du blüh'nde Staude Aloe,
Du Gnadensee,
Da froh das Schiff man wendet,
Du wonnereicher Freude Dach,
Wodurch kein Regenguß je brach,
Du gut Gemach,
Deß Herrlichkeit nicht endet,
Du hülfereicher Kraft ein Thurm
Vor grausem Feindesbilde;
Du wendest manchen Wettersturm,
Den auf uns thut der Hölle Wurm
Durch seinen Sturm
Und and'rer Würmer, wilde.

3. Macht der Gottesfurcht.

Got, von dir reden, got, von dir sagen
kan in diu herzen minne tragen
unt kan versagen
unminne ir süezen porte.
Got, von dir reden, got, von dir sagen
kan in diu herzen schoene tragen
unt kan dich wagen
mit manigem süezen worte.
Got, von dir reden, got, von dir sagen
kan herzen fröide machen;
got, von dir reden, got, von dir sagen
kan rihten ûf der saelden wagen
der uns sol tragen,
dâ man sol iemer lachen.

Got, von dir reden, got, von dir sagen
kan trûren ûz den herzen jagen
und kan drin tragen
des heiligen geistes minne.
Got, von dir reden, got, von dir sagen
lêrt dîne hêren marter klagen
und lêrt si tragen
ze herzen unt ze sinne.
Gott, von dir reden, got, von dir sagen
ist wol halp himelrîche:
got, von dir reden, got, von dir sagen
lêrt uns ze himelrîche jagen:
ez wart nie sagen
sô rehte minneclîche.

Got, von dir reden, got, von dir sagen
dâ mite wirt diu sünde erslagen,
unt kan verjagen
den tiefel in die helle.
Got, von dir reden, got, von dir sagen
kan dînen hôhsten trôst bejagen
unt kan zuo tragen
den herzen guot gevelle.
Got, von dir reden, got, von dir sagen
ist wunne ob aller wünne.
ez tuot daz herze in fröiden wagen,
die reinun sêle nâch dir klagen;
sô schône ertagen
kanstu menschlîchem künne.

4. Gotes minne.

Swer gotes minne will bejagen,
der muoz ein jagendes herze tragen,
daz niht verzagen
kunne ûf der jagunden weide;
Er muoz ouch heldes krefte hân,
wil er die reinen minne vân,
unt vaste stân,
ringen, strîten; diu beide
Diu muoz er haben naht unt tac
nâch der gewîhtun minne;
si gât niht slâfende in den sac,
wan muoz si twingen in den hac
sleht unde strac
mit reinem staetem sinne.

Dien gotes minne fremde sint,
die sint mit liehten ougen blint:
diu selben kint
diu heizent kint der erde.
Die aber gotes mine hânt,
diu kint sint gotes kint genant
über elliu lant
mit minneclîchem werde
Ir berndiu vruht hât bernden regen
unt himeltouwes süeze;
ob in sô swebt der gotes segen,
der ir kan zallen zîten pflegen:
daz er uns wegen
zen hôhen fröiden müeze!

Diu gotes minne ist hôchgemuot,
dâ bî diemüetig unde guot;
swer niht entuot,
als er sol gegen der minne,
Dem wirt si niemer rehte kunt,
noch minneclîcher wunden wunt
ze keiner stunt
wirt er in sînem sinne.
Si ist alsô saeleclîch gemuot,
daz si wil offenbaere
sîn in dem herzen das hôhste guot
unt daz aller liebste herzebluot:
swer des niht tuot,
der muoz ir sîn unmaere.

Swen gotes minne nie getwanc.
nie der in hôhen fröiden ranc,
noch guot gedanc
im nie gewurzet inne.
Swer gotes minne nie bevant,
der ist als ein schate an der want,
dem unerkant
ist leben, witze unde sinne.
Swem gotes minne nie besaz
den sin noch daz gemüete,
der ist der genâde ein îtal vaz,
blint is sîns herzen spiegelglas,
sîn lîp ist laz
gein aller saelden blüete.

Dann begegnet uns zunächst Herr **Walther von der Vogelweide**. Seine Heimat war wahrscheinlich die Schweiz, von wo aus er als wandernder Sänger zunächst nach Oesterreich zog. Nachdem er viele Länder „singend und sagend“ durchwandert hatte, hielt er sich am Hofe Herzog Friedrich's des Katholischen von Oesterreich auf und begab sich sodann zu Philipp von Hohenstaufen, dessen Partei er ergriff, wohnte dessen Krönung zu Mainz bei und wandte sich dann nach Thüringen zum Landgrafen Hermann. Nach der Ermordung Philipp's erklärte er sich für Otto von Wittelsbach und ergriff dessen Partei gegen Papst Innocenz III.; doch trat er später auf die Seite Friedrich's II. Dieser gab ihm ein Lehen und bestellte ihn unter Leitung des Erzbischofs Engelbrecht von Köln zum besonderen Lehrer und Erzieher seines Sohnes Heinrich, an dem er wenig Freude erlebte. Das Jahr seines Todes ist unbekannt und er soll zu Würzburg im Dom-Kreuzgange seine Ruhestätte haben. Im Jahre 1843 wurde zur Erinnerung an ihn an der Außenseite des Domchores eine neue Denkplatte errichtet. Oben ist eine Schale

angebracht, aus welcher Vögel Körner picken. Der ursprüngliche Stein im Kreuzgange des Domes hatte eine ähnliche Schale, in welche täglich den Vögeln Futter gestreut wurde. Einer alten Ueberlieferung zufolge hatte der Dichter hierfür eine besondere Stiftung gemacht; daher sein Name. Nach dem Resultate der Forschungen Pfeiffers und Anderer soll indessen der Name von einem Lehnsgute „vogil weida“ (soviel als Vögelhof) herrühren, welcher der Wohn- und Aufenthaltsort des Dichters war. Auch die unter der neuen Denkplatte angebrachte lateinische und deutsche Inschrift beziehen sich hierauf.

Wohl wenige Minnesänger kommen ihm gleich an Wahrheit und Tiefe der Empfindung, an Reichthum und Schönheit der Gedanken. Ganz besonders groß ist er als vaterländischer Dichter: das deutsche Volk ist ein Lieblingsgegenstand seiner Lieder; rührend sind seine Klagen über die geschwundene Herrlichkeit des deutschen Reiches. Wiewohl er mit einer seltenen Kühnheit seine Stimme erhebt gegen kirchliche Uebel- und Mißstände, ist er von der reinsten und kindlichsten Frömmigkeit getragen. Auch aus den scharfen Rügen, welche er über die Geistlichkeit seiner Zeit ausspricht, klingt die edle Absicht, von welcher er hierbei geleitet wird.

Morgensegen.

Mit soelden müeze ich hiute uf stên,
got herre, in diner huote gên,
und riten, swar ich in dem lande kere.
Krist' hêrre, la an mir werden schin
die grozen kraft der güete din
und pflic min wol dur diner muoter ere.

Als ir der heilig engel pfloege,
und din, do du in der kripfen loege,
junger mensch und alter got,
demüetic vor dem esel und vor dem rinde;
und doch mit soeldericher huote
pflag ir und dîn Jôseph der guote
wol mit triuwen sunder spot:
als pflig ouch min, daz an mir iht erwinde
daz din vil götelich gebot.

Das jüngste gerihte.

Ich hoere des die wîsen jehen
daz ein gerihte sül geschehen
das nie deheinez mê wart also strenge.
Der rihter sprichet sa zehant:
„gilt ane borg und ane pfant.“
da wirt des mannes rat vil kurz und enge.

Daz hilf mir, frouwe, hie besorgen,
sit daz dort nieman wil borgen,
dur die hoehsten freude din,
die dir der heilig engel z' ôren brahte,
do er dir den ze tragenne kunte
da von sich al din freude erzunte
und unser werndez heil sol sin.
der dir der freude von alrerst gedahte,
des trost si an dem ende min.

Wahrhaft glühend ist seine Begeisterung, welche er für die Befreiung des heiligen Grabes hegt:

Kreuzlied.

Vil süeze woere minne,
berihte kranke sinne;
got, durch dîn anbeginne
bewar die kristenheit.
Dîn kunft ist frônebare
übr al der werlte swoere:
der weisen barmenoere,
hilf rechen disiu leit.
Erloeser uz den sünden,
wir gern zen swebenden ünden;
uns mac dîn geist enzünden,
wirt riuwic herze erkant.
Dîn bluot hat uns begozzen,
den himel uf geslozzen:
un loeset unverdrozzen
daz erebernde lant.
verzinsen lip und eigen:
got sol uns helfe erzeigen
ûf den, der manegen veigen
der sele hat gefhant.

Diu menscheit muoz verderben,
suln wir den lon erwerben.
got wolte durch uns sterben,
sin trost ist uf gespart:
Sin kriuze vil geheret
hat meneges heil gemêret.
swer sich zwivel keret,
der hat den geist bewart.
Sündiger lîp vergezzen,
dir sint diu jar gemezzen:
der tot hat uns besezzen,
die veigen âne wer.
Nu hellen hin geliche
da wir daz himelrîche
erwerben sicherliche
bi dulteclicher zer!
Got wil mit heldes handen
dort rechten sînen anden:
sich schar von manegen landen
des heiligeistes her!

Diz kurze leben verswindet,
der tôt uns sündic vindet:
swer sich ze gote gesindet,
der mac der helle engân.
Bi swoere ist gnâde funden:
un heilent Cristes wunden,
sîn lant wirt schiere enbunden,
dest sicher sunder wân.
Küngin ob allen frouwen,
la wernde helfe schouwen:
din kint wart dort verhouwen,
sin menscheit sich ergap:
sin geist müez' uns gefristen,
daz wir die diet verlisten.
der touf sie seit unkristen:
wan fürhtent si den stap,
Der ouch die juden villet!
ir schrîen lute erhillet:
manc lop dem kriuze erschillet.
erloesen wir daz grap!

Got, dîne helfe uns sende,
mit diner zesewen hende
bewar uns an dem ende,
so uns der geist verlat,
Vor helleheizen wallen,
daz wir dar in iht vallen.
ez ist wol kunt uns allen
wie joemerlîche ez stat,
daz here lant vil reine,
gar helfelos und eine.
Jerusalem, nu weine,
wie din vergezzen ist!
Der heiden überhere
hat dich verschelket sêre:
durch diner namen ere,
la dich erbarmen, Krist,
Mit welher not sie ringen,
die dort den borgen dingen.
daz s' uns also betwingen
daz wende in kurzer frist.

In mehr als einer Hinsicht mit Walther von der Vogelweide verwandt ist Reinmar von Zweter. Er war am Rhein geboren, aber in Oesterreich erzogen. Als wandernder Sänger besuchte er viele Länder und Höfe und starb gegen 1270. Gleich Walther nahm er lebendigen Antheil an den politischen Verhältnissen seiner Zeit und flocht dieselben in seine Dichtungen.

Gleichnisse und Bilder wob er mit großer Vorliebe in seine Poesie, wie er auch mit großem Geschicke eine symbolische Deutung zu Hülfe nimmt.

Jesus minne.

Swer minnen will nach minne site,
der wizze daz der minne sol rehte milte volgen mite:
die milte dur die minne der hohste minner wol erzeiget hat.
Nie minner hoher minne flac,
als der durch minneliebe sin selbes leben so ringe wac,
dehein minner niemer mere durch minneliebe der milte so bi gestat.

Nu merket rehte wer der minner woere:
daz was Jesus, der süeze wunderroere;
der gap dur uns der minne ze lone
sin selbes leben in todes gir.
ir minner, seht wie minnet ir!
minne unt milte tragent des himels krone.

Marien name.

Maria ist ein süezer name
so soelden vrühtig unt so rehte wunnesame,
zu dem suln wir gedingen,
an dem lit unser soelden hochgewin.
Der erste buchstab ist genant
ein M, da von uns schuldehaften wesen sol bekant
daz si mediatrix heizet,
daz spricht en tiutschen „si ist ein süenoerin“.
Ir milte süenet uns vil mange schulde,
ir güete ist aller güete ein übergulde,
sie macht ir kindes zorn uns linde,
unt git vür sünde guten rat,
si tilget unser missetat:
des loben wir die muter mit dem kinde.

Waz nu der ander buchstab si?
ein A: auxiliatrix ist da betiutet bi,
helfoerin genennet:
ir helfe suln wir gemeine nemen war.
Mitwiser vorbeduehtikeit
wart ir der name geformet unt vor maniger stunt bereit
von dem, den si ze troste
der kristenheit an dise werlt gebar.
Er war ir kint, ir vater, ir schepfoere;
wol dem wunder daz der wunderoere
gewundert hat an der vil süezen,
sit er kan kint un vater sin.
daz wnnder tut uns helfe schin:
si helfoerin, si kan wol helflich grüezen.

Der dritte sol ein R sin,
daz sprichet reparatrix: sist ein widerbringoerin.
vil maniger armen sele,
diu anders woere verlorn iemer me.
Ir widerbringen was so starc,
daz sich diu klarin gotheit in ir kiuschem libe barc,
da mit si uns widerbrahte
in menschenbilde uz jamerberndem we.

Swer ir des widerbringens nu gedenket,
und ir mit heizen trehenen wider schenket
uz riuwigem herzen, daz sint sinne.
si widerbringet liute vil,
swer im und ir getruwen will:
er mehtic künic, si mehtic küniginne!

Der vierde ein I geheizen ist,
daz sprichet illuminatrix: du vil soeldenriche bist
erliuhterin genennet:
nie reiner name von vrouwen wart gelesen.
Din lip brahte uns des liehtes schin,
din lieber sun uns loste vun der vinsternisse pin,
da wir anc wunne
und ane ende müesten sin gewesen.
Also durchliuhtic so was din gemüete
daz gotes geist uz dinem herzen blüete:
nu erliuhte ouch unser trüebez herzen,
daz wir in dem gelouben vri:
durch sine süezen namen dri
behüete er uns vor eweclichen smerzen.

Der vünfte und ouch der jüngeste wol
von schulden ist ein A: adjutrix man sie heizen sol,
schirmoerin genennet,
ein helfoerin vür endelose not.
Maria, muter, reinin meit,
ein schirm vor sünden uns von dir ein schirmer ist bereit:
er helfer siner weisen,
du helfoerin vür jamerbernden tot.
Nim uns, hilf uns, bringe uns von dem blicke,
erledege und erloese uns vor dem schricke,
den wir han zu dins kindes gerihte.
swer da vor urteil wirt ernert,
der ist ganzer vröuden unverhert:
got, uns gewer der selben züversihte!

Nur wenig ist uns bekannt über das Leben eines andern der Minnesänger, die durch ihre geistlichen Lieder unsere Betrachtung verdienen. Es ist dies Meister Stolle. Seiner Sprache nach zu urtheilen war derselbe aus Oberdeutschland. Man hat ihn vielfach für denselben Geistlichen gehalten, dessen eine Urkunde als im Jahre 1268 in Heidelberg lebend gedenkt. Fast alle seine Gedichte sind geistlichen Inhalts und in einer den übrigen deutschen Dichtern damaliger Zeit unbekannten Form (Sonettenform) geschrieben. Ungewiß zwar ist es, ob er diese Form von italienischen Dichtern entlehnt oder sie selbst erfunden hat.

Daz was ein soelic stunde.

Daz was ein soelic stunde, da got selbe wart geboren
von siner lieben muter, anders woeren wir gar verloren:
ez ist uns ofte nuc gesaget
daz er uns koufte mit sin selbes libe.
Jane mac daz durch uns armen sünder nimmer me geschen,
des hoere ich pfaffen unde predihoere jen:
nu bitte vür uns, reine maget,
din lieben sun daz er uns nicht vertribe,
Er neme uns an daz riche sin
da din vröude ist immer me an ende.
du bist der werlte troestoerin:
hilf, edele küniginne her, daz er uns kumber wende.
der selbe got, der himeles unt der erden hat gewalt,
der vüeg ez hie mit uns also, unt helfe uns da diu vröude ist manicvalt!

Noch bleibt das „Marien lop" des Dominicaners, Bruder Eberhard von Sax, zu erwähnen, der nach seinem Wappen dem Geschlechte der Freiherren von Sax am Oberrhein angehörte. Ueber seinem Gedicht liegt ein eigenthümlich weicher Zauber ausgebreitet. Es spricht sich in ihm eine Wärme und Glut der Begeisterung aus, die dasselbe mit den schönsten Blüten des Minnegesanges wetteifern läßt. Sehr sinnvoll greift das Gedicht in das „Hohe Lied" und nimmt den Schmuck der Braut desselben, um in ihn die heilige Jungfrau Maria zu kleiden.

Marien lop.

Künde ich wol mit worten schone
würken ganzes lobes krone
wirdeclich in süezem done
gezieret nach dem willen min,
Gar nach eren, als ich meine,
die wolde ich der megde reine,
diu ie stunt gelichen eine,
smiden ane valschen schin:
Nu hat mir den sin bestürzet
daz ir lop noch stet gekürzet,
unt doch dicke hat gewürzet
in so künsterichen sin.

Du bist gar vor allem rume
kiuscher scham ein blüender blume,
gip von diner gnaden tume
mir dins lobes anevanc.

Sich hat schone underscheiden
gotes wort, do ez sich weiden
wolt in dir unt von dir kleiden
sich, dar nach sin güete ie ranc.
Du bist der beflozzen garte
den got selber im bewarte,
da er wunt mit süezem zarte:
menschlich lob ist dir ze kranc.

Du bist der nature wunder,
himel, erd lobt dic bisunder,
von des hoehsten geistes zunder
din lip gar geviuret stat;
Wan du genzelich enbrunnen
woere von dem waren sunnen
der von dir ist uz gerunnen
und üns alle erliuhtet hat.

Din vride ist gar ungemezzen,
got an dir niht hat vergezzen,
dich durvüllet unt besezzen
hat sin hohe majestat.
Diu kiuschekeit diu ie blute
sam hern Aarones rute
wunneclich in dinem mute
hat gezieret dinen kranz;
Daz bevant nach waren sinnen
Moises, da er sach brinnen
einen boschen uz und innen
ane mazen unde ganz.
Wir nun merken an dem tronc
den künic Salomone
hat gebuwen alze schone,
daz din lop stet ane schranz.
In der hohsten wisheit rate
got dich selb nach wunsche drate,
als er din begeret hate
zeinem sunderstule sin,
Der so hohe hat gereiget
daz er sich dar in geneiget
hat, als ez was vor gezeiget
von der grozen wirde din.
Wer mac wol din lop gesingen,
volleclich ze liehte bringen?
est verzigen allen dingen,
so klar ist sin reiner schin.
Dich bezeichent diu gerte
küng Asveres, die er kerte
dem den er sin hulde lerte
oder sinen senften mut:
Swer hi dine gnade vindet
dem wirt dort got so gelindet,
daz er in im sa gesindet
über sin erweltez gut.
Von Jakob ufgender sterne,
swer in dinem liehte gerne
gat, der wizze daz er lerne
wie er gotes willen tut.
Ezechiel sach ein porte
ie beslozzen zallem orte,
da got ein mit sinem worte
tougenlich kam in gegan
Zu dir gar, dur reine schouwe
die er vant an dir, o vrouwe,
aller tugend ein blüende ouwe,
rosegarte dornes an,
Da der blume wart gezwiget
der uns alle hat gevriget
die mit sünden wan besuiget:
sinin kraft ist so heilsan.
Des kraft nie wart überwunden
senfteclichen wart gebunden
zu dir an dien selben stunden,
do du eine dirne dich
Bute got, do er dich süezen
zeiner muter wolte grüezen,
da von wir dir jehen müezen
daz du bist genaden rich;
Da von du do muoter woere
gotes sons, den du geboere:
disin vröndebernden moere
machent dich vil minneclich.
Du gelichest wol dem schrine,
übergüldet nach dem schine
wol gewürket von sethine,
daz man niht erwerden siht
Der daz himmelbrot beflozzen
hat daz ie is unbedrozzen
dem der sin iht hat genozzen
oder joch bevunden iht.
Der vil edel margarite
bi dir in der gnaden zite
vunden wart, der dich so vrite
daz man dir vil gutes jiht.
Din lop nieman überstigen
mac, doch wil ich sin niht swigen;
diner hohen wirde nigen
muz der reinen engel schar.
Von dir wart der ümbevangen
des kraft nieman kan erlangen,
den slüz du in dinen angen,
da wart er von dir gevar,
Do er in dir menschlich bilde
einte siner gotheit wilde:
swen dins lobes ie bevilde,
der ist rehter sinne bar.
Du hast ellin wip gepriset,
swie uns eine hab verwiset,
do si wider got gespiset
wart, nach ir gelüste kranc;
Die hastu von itewize
uz genomen mit tugenden vlize:
swaz dir ieman lobes rize,
daz ist eines schaten wanc
Nach der wirde diner eren
die kein zunge mac geleren:
in gut ende kanstu keren
Even tumben anevanc.
Got in sines geistes brünste
an dir zeigte sine künste,
do er aller sünden tünste
gar von dir geveimet hat;
Du bist in der minne smitten
so geziert mit reinen sitten,
daz din kume hat erlitten
diu vil hohe trinitat.
Du bist der gezeichent brunne
dar in schein diu lebendiu sunne:
gar mit aller tugenden wunne
ist geblüemet wol din wat.
Du bist gotes paradise,
da gepflanzet ward diu spise
diu nach wunscherichet wise
alle girde vüllen mac;
Von des süesten geistes touwe
woer du berhaft, reinin vrouwe.

gar an alles wandels schouwe,
rehter kiusche ein liehter tac.
We, künde ich din lop so velzen
daz es wenken noch gewelzen
möht, mit golde wol dursmelzen,
dar nach als din wirde ie wac!
Du bist aller soelden gimme
wan diu süeze gotes stimme
dich uz allen vrouwen imme
zeiner muter uz erlas.
Den du, maget doch, geboere,
ane scham und ane swoere,
da bi alles seres loere,
sam diu sunne dur daz glas
Uz und in kam er gegangen
senfteclichen, ane drangen,
bi dir minneclich gevangen,
des kraft ungemezzen was.
Vrouwe, din lob ist ze wilde,
wan an dinem schoenen bilde
gote wunders nie bevilde,
da er in dur wunne siht.
Du hast hohe uf gedrungen,
swaz dir aller menschen zungen
riches lobes ie gesungen,
daz ist allez doch ein niht;
Swer din loblich will gedenken,
dem mustu genade schenken
von dem brunnen unde trenken
dem man aller wisheit jiht.
Uzer der propheten munde
vil man dines lobes vunde,
der wol darin suchen kunde
unde volleclichen spehen.
In dem buche von der minne,
da bist du geprüevet inne
wol nach loberichem sinne,
sam die wisen müezen jehen.
Got in sinem hohen trone
hat begeret diner schone,
da er wil, o wibes krone,
mit gelüste dich an sehen.
Swer nu rehte wil erkunnen
wer diu ist diu mit dem sunnen
ist bekleit, mit richen wunnen,
gekroenet mit zwelf sternen klar,
Und ir schamel ist der mane,
daz ist alles zwivels ane,
in der warheit, niht nach wane,
diu maget diu got gebar.
Elliu creatiure zeiget
din lob und wirt doch erreiget
niht, wan got hat sich geneiget
diner minne wunnevar.
Der berc, da von wart gesnitten
ein stein, niht nach menschen sitten,
bistu, des wir kum erbitten
han, er ist so tugentsam:
Er kan heilen alle wunden;
der mit sünden ist gebunden
loeset er alsa ze stunden
und bedeket alle scham.
In dir wuhs der lebende same
der gelobt hern Abrahame
wart ze gote ze soelden krame,
also siner güete zam.
Dines lobes sich underwinden
ist gespilt nach site der kinden,
von den varwen sam des blinden
sprechen, die er nie gesach:
Als ist auch in minem munde
din lop, vrou, swie gerne ich kunde
dich geprisen wol von grunde,
nu ist mir diu kunst ze swach:
Ich woene alle engel künden
din lop niht ze reht ergründen,
ob sis joch mit vlize begünden,
wan im endes ie gebrach.
Muter der vil schoenen minne,
in der vinster liuthoerinne,
zünde, enbrenne mine sinne,
in der waren minne glut,
Da ich inne werde gereinet
und mit gote gar vereinet;
waz ich anders hab gemeinet,
daz bedeke vrouwe gut!
Vrouwe, erbarme zallen stunden,
wan du hast genade vunden,
gotes zorn hat überwunden
din vil tugent richer mut.

Erinnert werden wir hierbei an die drei Marienlieder zum Rosenkranz, welche Franz Pfeiffer aus dem Koloczaer Codex mitgetheilt hat. In demselben wird das ganze Alte Testament in seinen Vorbildern und die Natur in ihren Reizen und Schönheiten aufgeboten zum Lobe der Gottesmutter.

Wis gegrüezet, vrouwe.

Wis gegrüezet, Jesse künne,
lop der engel, vröude, wünne,
Fürstenkint uz küniges stamme,
gotes tohter, Kristes amme.

Wis gegrüezet, Aarones gerte,
diu mit nüzzen daz beherte
Daz ir herre und ihr geslaehte
gote sin opfer willic broehte.

Wis gegrüezet, stude dornic,
Moyseses fiuwer sanfte zornic:
Daz bran und verbran doch nimmer,
also bistu maget immer.

Wis gegrüezet, vel des schaffes,
Gedeones touw des saffes,
Tror, der uns von himel getrorte,
do din ore den gruz erhorte.

Wis gegrüezet, des paradises
lichtiu blume, blust des rises
Da daz leben wehset ufe,
vröuden sange, soelden hufe.

Wis gegrüezet, himelvrouwe,
neig din ore her abe und schouwe,
Waz noch nifteln unde neven
lebt mit jamer hie von Even.

Wis gegrüezet, reiner same,
dich gerurte von Adame
Niht wan geburt, dar nach du woere.
valsches vri, gar sünden loere.

Wis gegrüezet, rosen anger.
do du Kristes wurde swanger,
Do want siden zu dem golde
gotes wisheit, als si wolde.

Wis gegrüezet, liljen garte.
bi dir stet uf Sions warte
Manic tusent meide schone,
den git allen lieht din krone.

Wis gegrüezet, edlin gimme.
wes sin, wes munt oder wes stimme
Mac volsprechen din gezierde?
daz tet niht Salmon selb vierde.

Wis gegrüezet, süeziu tohter.
der jude suhte, done mohter
An dir masen niender vinden,
diu von manne solde kinden.

Wis gegrüezet, der propheten
wunsch, die girde nach dir heten,
Den du süeze in munde woere
e din schin uns lieht geboere.

Wis gegrüezet, balsamtropfe.
diu ware minne uz dinem kopfe.
Drie strenen gegen uns vlihtet,
der stric uns ze himel rihtet.

Wis gegrüezet, klarin sunne.
von dir hat der himel wunne,
Sunnen schin ist din gewoete,
so gar was diu kiusche stoete.

Wis gegrüezet, himelvane.
dine füze hat der mane
Uf im, nieman des niht woene
daz din schamel si von spoene.

Wis gegrüezet, vrouwe gerne.
uf din houbet zwelif sterne
Sint gemaehet zeiner krone
von dem wisen Salomone.

Wis gegrüezet, margariten
voller acker din nam witen
Hillet schillet, hia hia.
hilf uns, hilf uns, gut Maria.

Wis gegrüezet, muschat stingel.
umb din krone get ein ringel
Da die zwelf an einer zile
steine ligent ane vile.

Wis gegrüezet, brunne luter.
Isaias dich beduter
Wilent mit alsolhem moere,
daz ein maget ein kint geboere.

Wis gegrüezet, honeges vlade.
hilf uns armen zu dem stade,
Liehter merstern, leite und wise
uns zem vronen paradise.

Wis gegrüezet, morgenroete.
hilf den selen uz der noete
Die daz vegefiur da eitet,
din trost sie ze himel leitet.

Wis gegrüezet, reinin erde.
hilf mir daz ich nimmer werde
Ger noch ermel in daz muder
da diu helle nimt ir luder.

Wis gegrüezet, edel vrie.
dich bezeichent wol diu bie,
Diu treit wahs und honec ze huse,
got wart mensche in diner kluse.

Wis gegrüezet, zuckerstücke,
zimmin rinde, mirren rücke.
Ziuch uns nach dir uf der straze
daz wir gen nach dinem waze.

Wis gegrüezet, und geruche
biten daz ich an dem buche
Dines sunes si genennet,
der die sinen wol bekennet.

Wis gegrüezet, wurm der siden.
swaz die juden dich geniden,
Als daz würmel sich bewindet,
Krist man bi dir, maget, vindet.

Wis gegrüezet, süezer abent.
nach dir uf der wante trabent
Meide im vinster mit ir palmen,
die got singent lop und salmen.

Wis gegrüezet, liehter morgen,
des heiligen geistes orgen.
Die stimme lustet wol ze hoeren
got mit allen himel koeren.

Wis gegrüezet, erstiu vige.
hilf mir daz ich nach dir stige
Dar da sich daz leben lenget,
vröude breitet, jamer enget.

Wis gegrüezet, violstude.
swaz der ketzer von dir sunde,
Dich muz al diu werlt vlehen,
si sint din eigen, niht din lehen.

Wis gegrüezet, wines trube.
hiufel sam diu turteltube.
Hast du, dar zu tubenougen
diu wol sehent gotes tougen.

Wis gegrüezet, sumerlate;
wirouchesruch uz aromate,
Spinat, gaffer und alene
ist gegen diner süeze ein krene.

Wis gegrüezet, spica nardes,
veldes blume, kle des hardes,
Zeder, mirrekafse, mandel,
du cypresse sunder wandel.

Wis gegrüezet, grüener samit.
ez kumt nieman in din hamit
Wan die engel unt die meide
die sint bi dir uf der heide.

Wis gegrüezet, rose an dorne.
benim uns dines kindes zorne,
Daz wir kumen zu dem trone
da got wonet mit dir schone.

Wis gegrüezet, maget Marie.
du uns all von sunden vrie,
Daz uns ir keiniu niht envelle
in die grundelosen helle.

Wis gegrüezet, himelrinc,
aller tugend ein ursprinc
Entslinze uns uf die himelporten,
Marja, mit dinen süezen worten.

Wis gegrüezet, Davides lire.
bi dir ist der vröuden vire.
Swem diu seite ze rehte erklinget,
sam ein rech der halze springet.

Wis gegrüezet, küneginne,
Jerusalems lichtiu zinne,
Sions turnes mure starke,
Salomons tempel, gotes arke.

Wis gegrüezet, keisers adel,
weizengarben voller stadel,
Wol mit liljen übersticket,
da sint rosen in gezwicket.

Wis gegrüezet, walt der kesten.
ane dorne für die besten
Hoere ich singen, lesen, schriben
dich uz meiden unde uz wiben.

Wis gegrüezet, goldes liste
da sich selbe got in briste:
Durch din ore dranc diu nadel,
du bist immer ane tadel.

Wis gegrüezet, liehter sumer.
nach got lebet also frumer
Nieman der sich dir geliche,
uf der erde noch in himelriche.

Wis gegrüezet, himelslüzzel,
himelleiter, himelsprüzzel,
An dir steic Adam von helle:
ere dich swer genesen welle.

Wis gegrüezet, himelporte.
hilf mir, daz ich an dem orte
Ste da got die rehten mizzet
unt der winstern schar vergizzet.

Wis gegrüezet, reinin wolke.
uf dir quam zu sinem volke
Gotes sun in diese vinster
ab der zueswen an die winster.

Wis gegrüezet, donerstrale.
du bist in dem himelsale
Salmones trou, gotes gesidel,
Davides herpfe, seitevidel.

Wis gegrüezet, unde erkenne
daz ich, vrouwe, selten nenne
Dinen namen in dem getihte:
daz kumt von der rime nihte.

Wis gegrüezet, stoetin triuwe.
din genade ist immer niuwe
Biz der himel sich verkeret
unt diu erde ir hab gereret.

Wis gegrüezet mit den worten
diu sprach ab des kriuzes orten
Din sunu zu dir, tohter Annen,
do er dich bevalch Johannen.

Wis gegrüezet, ane wewen
Kristes muter lebens ewen
Hat daz werde hofgesinde
von Sion bi dinem kinde.

Wis gegrüezet an die füeze.
hilf mir, vrouwe, daz ich gebüeze
Miner sünden massenie,
als von Egypten tet Marie.

Wis gegrüezet, an die hende.
hie daz fünfzic hat ein ende,
daz wir hie mit wunsche ramen:
hilf uns zu dir, amen, amen.

Diese Bilder und Gleichnisse, unter denen in den geistlichen Liedern der Minnesänger das Lob „Unser lieben Frauen" besungen wird, mehren sich von Zeit zu Zeit immer und Meister Konrad von Würzburg ist derjenige, dessen Dichtungen, wie Eichendorff sagt, „geradezu in Duft und Blüten aufgehen". Der „arme Kuonrat von Wirceburc", wie er sich selbst nannte, war bürgerlicher Her=

kunst und hielt sich meistens in Straßburg und Basel auf. Nach dem Tode seiner Frau trat er in das Dominicanerkloster in Freiburg im Breisgau ein und starb als Mönch am 31. August 1287. Er dichtete ein Loblied auf Maria und nannte es „die goldene Schmiede". Sowie der Goldschmied sein Werk mit Gold und Juwelen schmücket, ebenso wollte er darin die heilige Jungfrau mit Sinnbildern und Ehrentiteln schmücken. Erstaunlich ist es geradezu, wie er die Sinnbilder aus der heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern und aus seiner reichen Phantasie nimmt, um dieselben so auf die heilige Jungfrau anzuwenden, daß sein Gedicht einem Gewande voll Bildstickerei zu vergleichen ist.

Aus der „goldenen Schmiede".

Mariâ, muotor unde maget,	Maria, Mutter, so wie Magd,
diu sam der morgensterne taget	Die gleich dem Morgensterne tagt
dem wîselôsen armen her,	Dem führerlosen Pilgerheer,
daz ûf dem wilden lebemer	Das auf dem wilden Lebensmeer
der gruntlôsen werlde swebet,	Der grundlosen Weltlust schwebt:
dû bist ein lieht, daz immer lebet,	Du bist ein Licht, das immer lebt,
unt im ze saelden ie erschein,	Und hülfreich war ihm stets dein Schein,
swenne ez der sünden agetstein	Wenn es der Lust Magnetenstein
an sich mit sînen kreften nam.	Fortriß mit geheimem Zug.
Swaz diu syrêne trügesam	Wieviel auch der Sirene Trug
versenken wil der schiffe	Versenken will der Schiffe
mit süezer doene griffe,	Mit süßer Töne Griffe,
diu leitest, vrowe, dû ze stâde;	Du leitest, Frau, sie zum Gestad.
dîn helfe ûz tiefer sorgen bade	Manchen aus tiefer Sorgen Bad
vil mangen hât erlediget.	Hat deine Hülf' erledigt.
Dîn lop hât uns geprediget	Dein Lob hat uns gepredigt
Dominicus unt Franciscus.	Dominicus und Franciscus.
Der helle bâsiliscus	Der Hölle Basiliscus
schaden vil von dir begreif:	Schaden viel von dir empfing.
dîn tugent schuof, daz ûf in sleif	Deine Tugend schuf, daß auf ihn ging
des tôdes hagel und sîn risel.	Des Todes Hagel mit Geriesel.
Bî dir bezeichent ist diu wisel,	Du bist bezeichnet in der Wiesel,
diu daz hermelîn gebar,	Die das Hermelin gebar,
daz den slangen eitervar	Das den giftigen Drachen gar
ze tôde an sîner krefte beiz,	Zu Tode biß mit seiner Kraft
und sînen bluotvarwen sweiz	Und seines edeln Blutes Saft
rêrte durch ir beider sturm.	Vergoß in ihres Kampfes Sturm.
Dô Lucifer der hellewurm	Als Lucifer der Höllenwurm
uns den apfel ezzen sach,	Uns verlockt zum Apfelbiß,
dâ von ze sterben uns geschach,	Daß nun der Tod uns ist gewiß,
dô quam uns din geburt ze staten,	Da kam uns deine Frucht zu Statten
unt warf uns an der wünne schaten	Und warf uns an erwünschten Schatten
ûz bitterlicher noete warm.	Aus bitterlichen Nöthen hin.
Christ, de hohe himelharm	Christ, das Himmels-Hermelin,
sluof in der tiefen helle tunc,	Kroch in der tiefen Höllen Schlund
und beiz den mortgîftigen unc	Und biß den gift'gen Höllenhund
ze tôde an aller sîner maht.	Zu Tode, daß er machtlos liegt.
An dem criuce in übervaht	An dem Kreuz hat ihn besiegt
dînes edelen kindes lîp,	Deines edeln Kindes Leib.
dâ von dû bist vür elliu wîp	Drum ist wie du kein irdisch Weib
gerüemet und gesegenet,	Gerühmet und gesegnet,
begozzen und beregenet	Begossen und beregnet
mit dem himeltouwe.	Von des Himmels süßem Thau.

Dû bist erhoehet, vrouwe,
sam in Siôn der cyprîân
und de cêder in Libân
sich ûf ze berge leichet.
Din tugent hôhe ûf reichet
sam in Cades der palmen rîs.
Dû bist ein lebendez paradîs
vil maniger edelen bluomen.
Ob allen kardamuomen
dîn süezer smac sich waehet:
er riuchet unde draehet
vür den balsem und den bisem.
Den touf vil heilic und den crisem
hât dîn geburt gehêret:
dîn vruht die erden êret,
unde zieret wol den himel.
Dû mirren vaz an allen schimel,
dû edeliu wîrouchbühse,
si müezen sam die lühse
durnehteclichen wol gesehen,
die manic wunder wellent spehen,
daz an dir blühet zuo aller stunt.
Wie kan dîn minneclicher munt
die sêle spîsen unde laben!
Dû bist der süezen bete ein waben,
der schône tropfet zaller zît,
wan under dîner zungen lît
diu milch und ouch der honicseim.

Du hast dich hoch erhoben, Frau,
Wie die Cypresse von Sion,
Die Ceder auf dem Libanon
Bis an die Wolken reichet.
Deiner Tugend Höhe gleichet
In Gades nicht der Palme Reis,
Du bist ein lebend Paradeis,
Der Blumen voll von klarem Schein.
Ueber allen Specerei'n
Ist deines Wohlgeruches Duft.
Er durchsüßt und würzt die Luft
Mehr als Balsam und als Bisam.
Die heil'ge Taufe und den Chrysam
Hat dein Mutterschoß gebehrt.
Deine Frucht die Erde ehrt
Und zieret droben wohl den Himmel.
Du Myrrhenglas all sonder Schimmel,
Du edle Weihrauchbüchse!
Sie müssen wie die Lüchse
Wohl mit scharfen Augen seh'n,
Die all die Wunder wollen späh'n,
Die an dir blüh'n zu jeder Stund.
Wie kann dein minniglicher Mund
Die Seele speisen und erlaben!
Du bist der süße Wift und Waben,
Das lieblich träufelt immerdar;
Von deiner Zunge fließen klar
Die Milch und auch der Honigseim.

Nicht minder schön ist sein „Ave Maria", in welchem er in 40 Strophen das Lob Mariens besingt. W. 236 N.

Man sollte glauben, die Fülle des Lobes, welches man der seligsten Jungfrau geweiht, habe den späteren Sängern kaum mehr Stoff zu ihren Preisgesängen übrig gelassen; allein man muß staunen, wie erfinderisch nach dieser Seite hin die Sänger gewesen sind. Es zeigt sich ein förmliches Streben bei ihnen, Alles zu allegorisiren und mystisch zu deuten. Freilich konnte das nicht immer ohne Zwang geschehen; auch leiden die Dichtungen wegen der entlegenen Bilder und Anspielungen nicht selten an Klarheit und Durchsichtigkeit des Gedankens. Allein sie bleiben immer hoch bemerkenswerthe Erscheinungen, weil sie auch Zeugniß davon ablegen, wie tief die Sänger in das Verständniß der Natur eingedrungen und wie zart ihre Auffassung derselben gewesen sein mochte.

Ein Grundgedanke ist es, der mit großer Vorliebe in Lobliedern auf die heilige Maria von den Sängern der geistlichen Minne angewandt wird. Es ist die Erinnerung an die Freuden und Schmerzen Mariens.

So erhebt noch gegen Ende des 13. Jahrhunderts, zu einer Zeit, da die Minnedichtung ihren edlen und reinen Ton bereits verloren hatte und sich auf dem Gebiete des Gewöhnlichen, ja, des Unsittlichen bewegte, **Heinrich von Meißen** (gest. 1318) seine Stimme, um sein Lob Mariens an ihre Freuden und Schmerzen anzulehnen.

Wis gemant, Maria.

Maria, gotes tohter, muter, lebende brut,
ich man dich, trut,
an Gabrieles grüezen,
do du got den süezen
noem in din leben; ich man dich ouch an daz antwortbüezen
„ich bin ein dirne in gotes gunst, sin willen an mir erschine!“
Ich man dich, vrouwe, an din geburt, und an daz wegen
do du den degen
goebe in den tempel schone
herren Simeone
ich man dich ouch der marter sin unt der tropfen vrone,
die bluteevar din ougen triben, we, uz dem herzen schrine
Die tropfen in der ahte min.
ich man dich der urstende sin
des kindes din
der vröuden vin,
do dir sin himelvart wart schin,
unt daz dich got ouch nam dar in:
der aller vröuden wis gemant: hilf mir von sünden pine.

Unter seinen übrigen geistlichen Liedern sind die berühmtesten: „Unser Frauen Leich“ und „Das ist des heiligen Kreuzes Leich“. Herrlich ist auch seine Allegorie auf den Heiland unter dem Bilde des sagenhaften Vogels Phönix.

Barthel Regenbogen aus Mainz, ein Zeitgenosse Frauenlob's, besingt in kindlich frommer Weise

Die siben freuden Marioe.

Maria, maget feine,
du hoch geturder scheine,
du bist der kle jus maien dan
und aller tugend anefang.
Ich sing von deiner zuchten,
man schribt von deiner fruchten,
du pist die hoch gelopte fraw,
die ye den starken zu ir zwang.
Profeden haben alle gar
so nit von dir geschriben,
du pist fein, luder unde klar
mit deinen freden siben:
dein ersten fred so reichen
enpfengest wirdigkleichen
den werden got jn seiner stat,
der sich jn dich gepildet hat.

Die ander fred die wery,
da du got schon gebery
zu kalter zeid in kindlins weis,
da lag der degen sunder wanck.
Die dritte fred enpfengest,
da du jn tempel gengest
und jn her symeon zu preis
slos schon jn seinen armen franck.
Die vierde was genenet;
nit raine maget here,
da man dich schon erkenet,
dein wird und ach dein ere.
Die fünfte fred was raine,
da man dich vieret haine
und hoch geprieffet ward dein lob,
du swebes allen dingen ob.

Die sechste fred gar werde
ain himelvart von erde,
da du auff fures zu dem dron
zu deinem kind jn serafein,
Die namen ain drinalten,
die sibet fred der gwalten,
die du hetest also schon,
da du solt, maget, ewig sein.
Ain stul rachlichen ward geseczt
hoch jn der dangenneie,
er was fein luter schon gepfleczt,
darauff da sas mareye,
so hoch jn gotes zessen,
da hat sy ewig wessen,
gross gwalt und ach die wirdigkait
mein lob das sey dir hie gesait.

In dem Innern der Kirche hat sich, wie der hl. Augustin (de civit. Dei, lib. XIX. 19) schreibt, von jeher ein dreifaches Leben geltend gemacht, welches entweder in den Tugendübungen,

oder in der Beschauung, oder dann in der Verbindung beider Lebensweisen seine Thätigkeit entfaltete. War das thätige Leben auf die Ausübungen der Tugenden gerichtet und vorzugsweise bedacht, die Seele zu läutern und zu reinigen, sittlich zu veredeln und zu schmücken, um auf diesem Wege sie zur höheren Beschauung vorzubereiten, so verfolgte das beschauende Leben andere Ziele. Es hielt sich möglichst abgesondert von den Sorgen der Welt und den Mühen des Kampfes, um auf den Stufen des Gebets und der Betrachtung sich zur Beschauung Gottes und göttlicher Dinge zu erheben und in ihr die höchste Glückseligkeit zu suchen. Beide Lebensweisen haben im alten Bunde in Lia und Rachel, im neuen aber in Martha und Maria ihre symbolischen Vorbilder gefunden. Fruchtbar an Nachkommenschaft stellt Lia mit ihren trüben und verweinten Augen das thätige Leben vor, welches, allzusehr von dem Aeußern abgezogen, das schwache Auge des Geistes noch nicht zur Herrlichkeit Gottes aufzurichten vermag, dagegen aber reich an guten Werken für die Wohlfahrt des Nebenmenschen ist. Rachel ist unfruchtbar für die äußere Welt; mit ihren hellen Augen und reizenden Blicken sinnbildet sie das beschauliche Leben, welches den Blick der Seele auf Gott heftet und sich am Abglanze seiner ewigen Schönheit erfreut. An diese letztere Lebensweise, welcher der Heiland in der Person der Maria, der Schwester des Lazarus, das rührende Wort gesprochen: „Maria hat das beste Theil erwählt", und welche in dem Evangelisten Johannes, der sich auf den Flügeln des Adlers zur Betrachtung des göttlichen Wesens in Christus erschwungen, einen so würdigen Vertreter gefunden hat, schließt sich die Geistesrichtung, welche wir Mystik nennen. Durch Didynus und Macarius den Aeltern war sie weiter entwickelt und durch Pseudo Dionysius-Areopagida ausgebildet, war sie zu einem vollständigen Systeme der Theologie erhoben worden, welches neben Abtödtung alles Sinnlichen eine heilige, lebendige Vereinigung mit Gott, und zwar durch Betrachtung und geistige Vertiefung in sein Wesen erstrebte. (Vergl. Dr. C. Greith: die Deutsche Mystik im Prediger-Orden. Freiburg i. B., 1861, pag. 22—43.)

Die Mystik hat ihrer Wissenschaft zur Seite eine Poesie, welche ganz genau die Richtung der ersteren verfolgend, in einem besonderen Farbenschmucke sich geltend macht. Es war vor allem der Orden der Dominicaner oder Prediger, welcher die mystische Theologie pflegte. Bereits haben wir zwei Sänger der göttlichen Minne aus diesem Orden kennen gelernt, Bruder Eberhard von Sax und Konrad von Würzburg. Gleichzeitig mit ihnen griff in einem Dominicanerkloster Sachsens oder Thüringens die Schwester Mechthild in die Harfe, um die stillen Laute der Gottesminne zu besingen. In ihren Liedern, welche sie vorerst auf lose Blätter geschrieben hatte und die später erst gesammelt wurden, vermissen wir einen bestimmten Versbau. Das, was bei dem geheimnißvollen Wechselverkehr zwischen Gott und ihrer Seele vor sich ging, ihre

Anmuthungen dabei gestalteten sich unter ihren Händen zu kunstlos gereimten Versen ohne bestimmten Rhythmus und Strophenbau.

Der Leidensweg der Minne.

Gott leitet seine Kind, die von ihm erwählet sind,
Gar wunderbare Wege auf dieser Erde.
Er ist sie selbst in Angst und Bangen
Auf Erden einst für uns gegangen.
Wohl edel und heilig sind die Wege,
Dass ein Mensch Peinen leidet und Schläge,
Ohne Sünden und grosse Schuld,
Einzig nur durch Gottes Huld.
Im Leiden freut die Seele sich,
Die nach Gott begierig ist;
Denn sie mag anders nicht begehren,
Als den Willen ihres Herren,
Der durch seine Wohlthat so manche Pein erduldet hat
Und Marter litt von beiden, von Juden und von Heiden,
Mit hoher Geduld, ohne alle Schuld.
Den hohen Weg hält auch die treue Seele inne
Und leitet nach ihr die wilden Sinne,
Wie der Sehende thut dem Blinden,
Dass er den rechten Weg mag finden.
So bleibt die Seele frei und lebt ohn' Herzeleid,
Denn sie ist zu Anderem nicht bereit,
Als was ihr Herr will weise und gut,
Der ob allen Dingen je das Beste thut.

Schwester Mechthild.

Die reine Minne.

Wäre die ganze Welt auch mein,
Und wär' sie ganz von Golde,
Und wären alle Menschen mir recht holde,
Und wär' ich auserwählt darin
Die allerschönste Kaiserin —
Das wäre mir allzeit unmäre.
Ob mir auch Wunschens Macht gegeben wäre.
Viel lieber will ich Jesus sehen, meinen Herren,
Und gern dafür der ganzen Welt entbehren.
Prüfet, was sie leiden, die lange auf ihn beiten.

Zum Jesuskinde.

Wohin soll ich dich legen?
Wie soll ich deiner pflegen?
Ich will dich in mein Bettlein legen,
Das ist das Herze mein.
Und will bei deiner Kripp' erwägen,
Wie deine Liebe groß muß sein.
Ich geb' dir auch ein Wangenkissen,
Das ist die Reue mein,
Es soll dich nimmermehr verdrießen,
Zu kommen in mein Herz hinein.
Zum Bettlein ich die Decke finde,
Die ist die heilige Begier,
Vergebe mir, o Herr, die Sünde
Und bleibe stets bei mir.

Hymnus des Vaters.

(An Christi Himmelfahrt.)

Sei willkommen, mein herrlicher Sohn,
Meine Hand ist in deinem Werke, meine Ehre in deiner Gewalt,
Meine Kraft ist in deinem Streite, mein Lob in deinem Siege,
Mein Wille ist in deiner Wiederkunft, mein Wunder in deiner Auffahrt,
Mein Zorn in deinem künftigen Gericht.

Die unbefleckte Braut, die du mir bringst,
Soll dein und mein und ewig ungeschieden sein.
Meine Gottheit ist meine Krone,
Deine Menschheit ist meine Sonne.
Unser beider Gott ist ohne Beginnen
Ein Wille, Kraft und That in allen Dingen,
Deine Seele ist unser Dreien nächste Braut.
O wie wonniglich sie in unserer Gottheit spielet,
Gleich dem wunderbaren Blitzen, das in der Sonne schwebt,
Das Niemand sieht, als wer da schöne Augen hat.

Wenn auch die Mehrzahl der Lieder, welche von den Mystikern gedichtet worden, sich durch singbare Weisen auszeichneten, so eigneten sie sich doch wegen der Tiefe ihres Inhalts und der allegorischen Auffassung des Gegenstandes weniger zum Gebrauche des Volkes. Mit geringer Ausnahme sind fast keine derselben volksthümlich geworden.

Zwar läßt sich dies von einigen Liedern des Dominicaners Johann Tauler (geb. 1280 zu Straßburg, gest. 1361) nicht sagen; allein manche der ihm zugeschriebenen Lieder sind nicht von ihm; alle erhaltenen sind zudem nur in sehr stark überarbeiteter Gestalt uns aufbewahrt. Letzteres ist besonders der Fall bei zweien seiner Lieder, die zwei Jahrhunderte hindurch Lieblingsgesänge des deutschen Volkes gewesen sind.

Fliehen, zwingen, binden.

Ich muss die creaturen fliehen
und suchen herczen einikeit
Soll ich den geist zu gotte ziehen
dz er blibe in reinikeit.
Ich muss die ussren sinne zwingen
sol ich enphahen dz öberste gut,
Und stettes nach der tugent ringen
sol mir werden der minne glut.
Ich muss die schnelle zunge binden
dz mir krum sy also schleht,
Sol ich von gott üt befinden
und mir immer werden reht.

Uns kompt ein Schiff gefahren.

Uns kompt ein Schiff gefahren,
es brengt ein schönen last,
Darauff viel Engel scharen,
und hat ein grossen Mast.

Das Schiff kompt uns geladen,
Gott Vatter hats gesandt,
Es bringt uns grossen staden,
Jesum, unsern Heilandt.

Das Schiff kömpt uns geflossen,
das Schifflein geht am Landt,
Hat Himmel aufgeschlossen,
den Sohn heraus gesandt.

Maria hat geboren
auss jhrem Fleisch und Blut
Das Kindlein ausserkoren,
wahr Mensch und waren Gott.

Es liegt hie in der Wiegen,
das liebe Kindelein,
Sein Gsicht leucht wie ein Spiegel
gelobet mustu sein.

Maria, Gottes Mutter,
gelobet mustu sein!
Jesus ist unser Bruder,
das liebe Kindelein.

Mögt ich das Kindlein küssen
an sein lieblichen Mundt,
Und wer ich krank, vor gwisse,
ich würd darvon gesundt.

Maria, Gottes Mutter,
dein Lob ist also breit,
Jesus ist unser Bruder,
gibt dir gross würdigkeit.

Die geringsten Veränderungen dürfte das Lied: „Jesus alles“ erlitten haben, wenigstens wird in der Ueberschrift desselben gesagt: „Glaub’ eigentlich Taulerus hat selbst das uralte gemacht, dann es sind fast alle Wort nach seiner gewöhnlichen rede hierin.“

Jesus alles.

O Jesu Christ, ein lieblichs guet,
du reüchest bass dan Meyen blüet,
wer dich stetz trägt in seim gemüet,
der soll sich billig frewen.

Wer Jesum wil im hertze han,
der muss sein eigen will verlahn
und alle Zeit Gotts geheiss than,
dess glaubens werck ohn schewen.

Dem Jesus also worden ist,
der achtet nit was ihm gebrist,
dann zeitlich ding ist als ein mist,
darauff sol man nit bawen.

Der Creatur verachtet hatt
und frey in ledigkeit bestaht,
das Jesus in seim hertze ghat,
derselbig darff nicht sorgen:

Sein tröster ist der Herre Christ,
er tröstet nur der trostloss ist,
wer sein leid in geduld vergist
dess creutz bleibt unverdorben.

Hab Einigkeit und Innern Sinn,
manchfeltigkeit bilde nicht drinn,
dein Gegenwurff sol Jhesus sein,
so hastu ihn erworben.

Ohn Jhesus ist es alles nicht,
inn lieb und leid wer ihn vergicht
und seine Wort nit widerspricht,
der hat die warheit funden.

Die Natur uns betrüeget sehr,
drümb folge nur des Geiste lehr,
wirff dein gemüt nicht hin und her,
halt deine Sinn gebunden.

Vil auss und ein mag nit bestahn,
nun merck und schaw wie ehs sol gahn,
es leit mir alls an wille lahn,
das der noch nicht verschwunden.

Gib dem nicht statt, das dich vermisst,
zu aller Zeit bleib wer du bist,
und trag nit heim was nit dein ist,
so bleibstu unbehangen.

Biss nit zu schnell mit deim gericht,
man wiget vil mit falschem gwicht
nach Jesus Christ sey dein gedicht
mit ganzer lieb umbfangen.

Der sich zuvil darbieten will,
der verfehlt offt der warheit zill,
sein Schifflein dz hat wind zu vill,
es mags land kaum erlangen.

Der leiblich trost hat abgelegt,
Gott in sein Hertz verborgen tregt
und alle ding zum besten regt,
dess kümmer nimpt ein ende.

Der in dem streit gesieget hat
und Jesum folgt in alle that,
auch Ihme nur zu dienste staht,
ein Cron erlangt behende.

Gott helff uns zu der Seligkeit,
die uns Jhesus nun hat bereit:
gelobet seyst dreyeinigkeit,
ewig dein hilff uns sende.

Johannes Tauler.

Das über Tauler Gesagte gilt auch von den mystisch-allegorischen Gedichten seines Freundes Heinrich Suso (genannt Frater Amandus), welche aus der lateinischen Sprache durch Schwester Elsbeth Stagel im Kloster zu Winterthur ins Deutsche übersetzt wurden. Eines dieser Lieder pflegte bis in’s 17. Jahrhundert beim Aufrichten der Maibäume gesungen zu werden:

Der geistliche Meyen.

Wer sich des Meiens wölle
zu dieser heilgen Zeit,
der ge zu Jesu Christo
da der Meien leit leit
da findt er ware freud.

Den Meien, den ich meine,
das ist der liebe Gott;
Er hat umb unsert willen
gelitten schimpf und spott spott.

So gen wir zu dem kreuze
und sehen den Meien an,
der stet in voller blüte
den uns Maria gebar gebar.
on allen Wandel zwar.

So gen wir zu den füssen,
die nägel sind drein geschlagen;
Wir wollen das leiden Christi
in unsern herzen tragen tragen,
Wie uns die priester sagen.

So gen wir in die seiten,
die sind weit anfgetan,
Sollen die lieben selen
des morgens fein beten gan gan.
den heilgen geist empfahn.

So gen wir zu den händen,
die sind gar ser verwundt;
Wir sollen des leiden Christi
schliessen in herzens grund grund,
so wird die sel gesund.

So gen wir zu dem haupte,
die kron druckt darein;
Wir sollen dem lieben Gott danken
für seine marter und pein pein
und grüssen die mutter sein.

Wir sollen dem lieben Gott danken
seiner marter mit innigkeit,
Denn er will uns mitteilen
seine barmherzigkeit keit,
seind uns die sünden leid.

Maria ging in garten
sie sucht ihren lieben son;
sie fand in unter den juden
wol unter den juden ston ston,
hoch an das kreuz geschlan.

Das kreuz das war ser lange,
das kreuz das war ser breit,
Da Christ der edele herre
sein marter ane leidt leidt,
für alle christenheit.

Eigenthümlich könnte es erscheinen, daß der Monat Mai in Beziehung zum Leiden Christi tritt. Vor dem Zeitalter der mystischen Theologie war dieselbe auch unbekannt und der bekannte Dominicaner Heinrich Suso ist der erste, welcher mit dem Maimonat das Andenken an das Leiden Christi verbindet. Bei der tief allegorisirenden Geistesrichtung dieses Gottesgelehrten mag ihn hierzu der Umstand bewogen haben, daß die Kirche am 3. Tage des Maimonats das Fest Kreuz-Erfindung feiert und der alte Volksglaube seit den frühesten Jahrhunderten den Anfang des Monats Mai mit einer ganzen Reihe von Festlichkeiten umgab, unter denen das Pflanzen von grünen Reisern (Maibäume oder „Meyen" genannt) die üblichste und weitverbreitetste war. Suso faßte diesen Volksgebrauch, welcher lediglich die Besiegung des Winters durch den Frühling bekunden sollte, allegorisch-mystisch auf und brachte den Maibaum mit seinem zarten Blätter- und Blütenschmuck in Beziehung zum Kreuze, welches ebenfalls der Baum des Sieges nach harter Zeit geworden ist und in den Gnaden des Erlösungswerkes ebensoviele geistige Blüten hervorsprossen ließ, wie Venantius Fortunatus bereits Jahrhunderte früher vom hl. Kreuze ähnlich gesungen hatte:

Treues Kreuz, du Baum an Würde
Einzig, edel, ausgesucht,
Nie ein Wald trägt solche Zierde,
Trägt solch Blüte, Laub und Frucht!
Süßes Holz, du trägst mit Würde
Süße Nägel, süße Wucht.

„Kam der Mai heran," so schreibt Diepenbrock (Heinrich Suso's Leben und Schriften, Regensburg 1829, Cap. 15) „da setzte Suso ihm (dem Mai) einen geistlichen Strauß auf. Unter allen schönen Zweigen, die je wuchsen, konnte er nichts Aehnlicheres finden, den schönen Maien, als den wonniglichen Ast des heiligen Kreuzes, der

blühender ist mit Gnaden und Tugenden und aller herrlichen Zierde, als alle Maien jemals blühten und Blumen trugen. Seine Begierde galt dem geistigen Maien; ihm sang er: „Salve crux sancta!“ Dieser Gedanke, mit den Maibäumen die Erinnerung an das Leiden Christi zu verbinden, griff in der Folge immer mehr Platz, so daß viele Lieder, die als eigentliche Volkslieder beim Pflanzen der »Maien« gesungen zu werden pflegten, die stete Beziehung auf das Kreuz und Leiden Christi beibehalten haben. Es waren rein weltliche Feiern, die man am 1. Mai beging, aber das deutsche Volk in seinem nüchternen, gesunden Sinne verflocht in dieselben geistliche Lieder. Nicht nur, daß es an dieser Vermischung des Weltlichen und Geistlichen keinen Anstoß fand, glaubte es vielmehr der weltlichen Feier hierdurch eine besondere Verklärung und Weihe zu geben.“

Ein ähnliches Mailied mit derselben Beziehung begegnet uns aus derselben Zeit:

Geistliches „Meyen gehen“.

Wer nu wölle meien gehn
in dieser lieben Zeit
Dem zeig ich meine meien
der uns frewden geit;
Der meien, den ich meine,
daz ist der zarte got,
do er ging auf Erden
do lede er menchen spot.

Menschliches Wesen
in doch nie verdroz,
Die marter war nit süze
die minen im das gepot;
Ge wir zu dem kreuze
und nemen daz meine war!
er stet in roter plüte
den uns die meit gepar.

Se wir en sein haupte
daz ist von dorne wunt;
Wer dorne dick gedenket,
des sele wirt gesunt.

Sehn wir an seine hende!
die sint mit nageln durchslagen;
wir schullen daz seine leiden
in unserm herzen tragen.

Sehn wir an seine seiten!
die ist aufgetan:
do schullen die lieben sele
dez morgens meien gan
Sehn wir an seine füze!
die sint mit nageln durchport:
daraus ist unz geflozzen
dez himmelreiches hort.

An dez kreuzes este
do plüet roter wein,
Den schenket man lieben gesten
die müzzen lauter sein.
In den ewigen frewden
do schenket man Kypper-wien
do müzzen die liebe sele
von wienen trunken sein.

So wie einst Bardesanes und sein Sohn Harmonius ihrer Lehre durch die Lieder, welche sie dichteten, Eingang zu verschaffen wußten, so griffen jene schwärmerischen Secten des 12. Jahrhunderts wiederum zum selben Mittel. Die Mißstände nämlich, welche Reichthum und Macht der Kirche im 12. Jahrhundert über Hirten und Herde, menschlicher Natur entsprechend, herbeiführen mußten, fanden zwar im Schoß der Kirche selbst ihre Bekämpfung durch jene wahrhaft evangelischen Reform-Ideen, welche von den geistlichen Genossenschaften ausgingen und immer wiederum neue Blüten trieben. Allein hiermit begnügte man sich noch nicht. Die Verweltlichung der Kirche und die Veräußerlichung des Christen-

thums schien Manchen so groß, daß sie an der Erneuerung christlicher Gesinnung und kirchlichen Lebens geradezu verzweifelten. Nach dem Vorbilde des Montanus, jenes phrygischen Schwärmers des 2. Jahrhunderts, der sich einerseits in übertriebener, ja, grausamer Strenge der Kirche und ihrer Milde gegenüber gestellt, anderseits aber auch durch angebliche Eingebungen des h. Geistes sich in das Gewand einer großen Heiligkeit zu kleiden wußte, schlugen die schwärmerischen Reformatoren dieser Zeit ein ähnliches Verfahren ein. Es entstand eine ganze Reihe von Secten (Katharer oder Albigenser, Waldenser, Secte des h. Geistes von Amalrich von Bena), die den Schwerpunkt der Heilswirkung in die Brust des Einzelnen und den unmittelbaren Verkehr des frommen Herzens mit der Gottheit verlegten. Ihren verschiedenen Lehrsystemen, ihren religiös-sittlichen Anschauungen suchten sie durch eine ganze Reihe von Liedern, von den Gegnern Ketzerlieder genannt, Eingang und Verbreitung zu verschaffen. Um der Wirkung dieser Lieder entgegen zu treten, dichtete man andere, getragen von orthodoxen Anschauungen.

Wirksamer als die Ketzerlieder und ihre „Gegenweisen“ waren die sogenannten Geißler- oder Flagellantenfahrten für die Entwicklung des deutschen Kirchenliedes. Als im Jahre 1349 eine furchtbare Pest — der schwarze Tod genannt — fast in ganz Europa zu wüthen anfing, glaubte man nur durch außergewöhnliche Bußübung die Strafruthe Gottes abwenden zu können. Im Gegensatz zu der frühern strengen Bußdisciplin der Kirche hatte bereits einige Jahrhunderte früher das Streben nach Indulgenzen in einer Weise zugenommen, daß sich dieser laxen Tendenz gegenüber eine andere extreme Richtung in den qualvollen Selbstgeißelungen geltend machte, zu denen besonders Petrus Damiani und sein Schüler Dominicus Loricatus beredt aufgefordert hatten. In Folge der Kreuzzüge hatten sich diese Indulgenzen wiederum gemehrt, und so bildete sich bereits im Jahre 1261 in Italien als Gegensatz jener, welche den Bußübungen auswichen und dafür Indulgenzen erstrebten, eine rigorose Classe, die sich auf veranstalteten Bußgängen und Wallfahrten zu geißeln pflegte. Von Italien aus verbreitete sich diese Sitte auch nach Deutschland, und in Straßburg sah man, als einst eine ansteckende Krankheit drohte, 1200 Geißler ausziehen. So war es auch 1349 zur Zeit des schwarzen Todes, daß ganze Processionen solcher Geißler in Deutschland zu sehen waren. Jakob von Königshofen beschreibt in seiner Chronik diese große Geißlerfahrt. Haufen von mehreren hundert Geißlern durchzogen in Procession mit Kerzen, Kreuzen und prachtvollen Fahnen paarweise, auf den Hüten und Mänteln rothe Kreuze tragend, das ganze Deutschland. Bei ihrem Einzuge in einen Ort und bei ihren Geißelungen, welche sie meist öffentlich auf den Kirchhöfen vornahmen, sangen sie eigens hierzu verfaßte Lieder oder Leisen. Es waren echte religiöse Volkslieder, die sich von Mund zu Mund fortpflanzten und sich sogar nach den Landesdialekten änderten.

So sangen sie bei ihrem Einzuge:

Gesang der Geissler oder Flagellanten.

Nun ist die Betfahrt also hehr.
Christus ritt selber gen Jerusalem;
Er führte ein Kreuz in seiner Hand.
Nun helfe uns der Heiland!

Nun ist die Betfahrt also gut.
Hilf uns, Herr, durch dein heiliges Blut,
Das du an dem Kreuz vergossen hast
Und uns in dem Elend gelassen hast.

Nun ist die Strasse also bereit,
Die uns zu unsrer Frauen bringt,
In unsrer lieben Frauen Land.
Nun helfe uns der Heiland!

Wir sollen die Busse an uns nehmen,
Das wir Gott desto besser ziemen
Alldort in seines Vaters Reich.
Dess bitten wir Dich alle gleich.
So bitten wir den heiligen Christ,
Der aller Welt gewaltig ist.

Wenn sie in eine Kirche kamen, so sangen sie, indem sie niederknieten:

Jesus, der ward gelabt mit Galle:
Dess sollen wir alle an (ein) Kreuz fallen.

Auf den Knieen liegend sangen sie:

Nun hebet auf eure Hände,
Dass Gott diess grosse Sterben wende.
Nun hebet auf eure Arme,
Dass sich Gott über uns erbarme.
Jesus durch deine Namen dreie
Du mach uns von Sünden freie.

Wurde einer gegeißelt, so sang man:

Steh auf durch der reinen Marter Ehr,
Und hüte dich vor Sünden mehr.

Bei der gemeinschaftlich in der Frühe des Morgens und am Abend vorgenommenen Geißelung wurde folgende Leise gesungen:

Nu treten herzu die büsen wöllen!
Fliehen wir die heissen hoellen!
Lucifer ist ein bös gesellen,
Sein mut ist, wie er uns vervellen
Wande er hette das bech zerlon:
Des süllen wir von den sünden gon!

Der unsre busse welle pflegen,
Der solle bitten und widerwegen,
Der bitte rehte, lass sünde varn,
So wil sich Got über in erbarmn,
Der bite rehte, lass sünde rüwen,
So wil sich Got selber im ernüwen.

Jesus Christ, der wart gefangen,
An ein kreuze wart er gehangen,
Das kreuze wart von blute rot;
Wir klagen Gotts martel und sinen Tot!

Durch Gott vergiessen wir unser blute,
Dass si uns für die sünde gute!
Das hilf uns lieber herre Got,
Des biten wir durch dinen Tot.

Sünder, womit willt du mir lonen?
Drei nägel und ein dornenkronen,
Das kreuze fron, eines speres stich,
Sünder, das lüt ich alles durch dich:
Was wilt du liden nu für mich?

So rufen wir us lautem done:
Unsern dienst gen wir dir zu lone!
Durch dich vergiessen wir unser blut,
Das si uns fur die sünde gut:
Das hilf uns lieber Herre Got,
Des biten wir dich durch dinen Tot.

Wenn auch Papst und Bischöfe gegen eine solch abenteuerliche Schwärmerei mit aller Entschiedenheit auftraten und die Geißlerfahrten wegen der damit verknüpften Mißstände auf's strengste untersagten, so war doch dem religiösen Volksgesange durch die Lieder der Geißler eine neue dauernde Nahrung gegeben worden. Gerade das geistliche Volkslied erhielt durch sie einen mächtigen Aufschwung. Zwar läßt sich das Verhältniß des geistlichen Volksliedes zum Kirchenliede schwer bestimmen, denn nicht alle Kirchenlieder, sondern nur wenige, und zwar höchst selten jene mit dogmatischem Inhalte, wurden auch vom Volke aufgegriffen. Fand sich aber ein Lied auch außerhalb des Gottesdienstes auf den Lippen des Volkes und wurde in fliegenden Blättern verbreitet, so konnte man annehmen, daß es wirklich ein geistliches Volkslied war.

Haben wir bereits früher gehört, wie das gläubige Volk in seinem „Christ ist erstanden" oder „Nun bitten wir den hl. Geist" die Hauptfeste verherrlichen wollte, so traten jetzt Weihnachtslieder, Marien- und Heiligenlieder hinzu, welche das Volk zur Wallfahrt und häuslichen Andacht bestimmte. Sie sind zumeist im Volke entstanden, wurden vom Volke erhalten und auf losen Blättern aufbewahrt. Außerdem, daß sie ganz das Gepräge des echten Volksliedes tragen, sind ihre Melodien auch nach Art und Form der weltlichen Volkslieder gebildet, zuweilen sind es sogar nur Umbildungen weltlicher Lieder mit Beibehaltung der weltlichen Singweisen.

Die heilige Familie auf der Flucht nach Egypten.

Als Jesus Christ geboren ward
da was es kalt,
Er ward gewickelt in Tüchelein
in einem Stall,
Und für ein Esel und für ein Rind
da ward gelegt Maria Kind,
Jesus der Herre
Und wer dem dient
auf dieser Erd,
dem lohnet Gott der Herre.

Da Jesus Krist geboren ward
da was es kalt,
In ein kleines krippelein
er geleget ward,
Da stand ein esel und ein rind
die atmitzten über das heilig kind
gar unverborgen.
Der ein reines herze hat
der darf nit sorgen.

Joseph, der nam sein eselein
wol bei dem Zaum,
Er füret es unter
ein dattelbaum.
„Eselein, du solt stille stan,
Maria die will geruet han,
sie ist gar müde.“
Da neiget sich der dattelbaum
zu gotes gute.

Maria brach die datteln
wol in ir schoss,
Joseph derselben weil
doch nit verdross.
„Eselein, du solt fürbass gan,
wir haben noch dreissig meil zu gan,
es wird zu spate.“
Da neiget sich der dattelbaum
zu gotes gnade.

Do zugen sie fürhin bass
wol in ein stat;
Joseph gar treulich umb
ein herberg bat.
Selbig wirt lebt in dem haus,
er trib die geste widerumb aus,
sie waren im ellende.
Maria spann das reine garn
mit iren henden.

Sie giengen wenig fürhin bass
wol in ein darf (dorf)
Joseph gar treulich umb
ein herberg warf (warb).
„Wirtin, liebe wirtin mein,
behaltet mir das kindelein
und auch die frawe!“
Sie sprach: „ich wil es geren tun,
wölt ir ein strawe?“ (Streu)

Wolhin, wolhin gen abend spat
da was es kalt.
Alsbald sie in die scheuern gieng,
ins stadel trat.
Maria die nam ir kindelein
Joseph der nam sein eselein
sie lagen besunder. (abgesondert)
Do schauet wirt und wirtin zu
dem grossen wunder.

Wolhin, wolhin gen mitternacht
do was es kalt.
Der wirt zu seiner frawen
gar treulich sprach:
„Frawe, liebste frawe mein,
ste auf und mach ein feuerlein
durch gotes willen.
Das kindlein heint kein rue gewan,
es möcht erfrieren.“

Die fraw stund auf gar balde
was man sie hiess,
Wie bald sie in die küchen lief,
ein feur aufbliess.
„Frewlein, liebstes frewelein,
trag herein dein kindelein
wol zu dem feure.
Dein kindlein heint kein rue nit hat,
es möcht erfreuren.“

Maria het ein pfändelein (Pfännelein)
und das was klein,
Da kocht sie irem kind ein muesl (Brei),
was lauter und rein.
Weil es verzehrt sein müeselein,
Maria sang irm kindelein
gar (schon) und taugen:
So bistu mir ein spiegel klar
in meinen augen.

Maria die kunt spinnen,
des freut sie sich,
Joseph der kunt zimmern,
des nerten sie sich.
Jesus der kont haspen garn.
der reiche wirt der wart do arm,
der arm ward reiche.
So bit got von himel,
das er uns helf in sein reiche!

A. Jesus das Blümelein.

Ich hab mir auserwelet
Jesum das blümelein,
Darzu hat sich gesellet
das junge herze mein.

Es grünt in meinem herzen,
sein blün ist manigfalt,
Es kan mir wenden kummer
und wendt mir all mein leid.

Scholt ich das blümlein meiden,
Jesum das blümelein,
Brächt meinem herzen leiden
und meiner sel ein pein.

Er hat bei uns gewonet
auf diesem jamerthal,
Er ist von uns gescheiden
in grosser bitterkeit.

Er ist von uns gescheiden
in grosser wunsamkeit
Zu seinem himlischen vater
da wont er ewikleich.

B. Jesus der Heiland.

Ich kam auf einen anger,
auf einen weiten plan,
Ich sach ein schönen engel
in hohen eren stan.

„Sag mir, lieber engel,
wol durch den reichen got:
Hastu mein lieb nit gsechen
zu himel an dem hof?“

„Ja, ich, mein schöne Jungfraw!
ich sach ir beider lieb
In seines vatern herzen
recht brinnen als ein liecht.“

Das liecht was uns verborgen,
verborgen fünf tausend jar:
[Nun ist] got mensch geboren,
und ist uns offenbar.

Sag mir meinem liebe:
ich sei im herzen wund,
Dass er mir kom zu hilfe,
mach mir mein herz gesund.

C. Das Schifflein.

Ich will mir ein schifflein bauen,
ein schifflein der seligkeit,
Darein ein ruder machen
mit ganzer stetigkeit.

Nun wer soll es der schiffmann sein?
Jesus der breutigam mein,
Er soll es wol bewaren
recht nach dem willen sein.

Maria sol es leiten
Maria die künigin,
Sie fürt ihr hohes preise
ir wertes lob darin.

Wer sol das schifflein füren?
der liebste engel mein;
Er sol es wol bewaren
bis an das ende mein.

Maria sol es leiten
bis an der engel schar,
Da die heilig drivaltigkeit
ir ewigs wesen hat.

Die Linde im Himmelreich.

Es stot ein lind in himelrich
do blüent alle este,
[gang Jesus nach!]
Do schrient alle engel glich,
das Jesus si der beste.

Es kam ein bot vom himel vin
har of diese erden,
[denk Jesu nach!]
Er gieng zu beschlossen türen ein
und gruste die vil werte.

„Grüsset siest, Maria,
ein kron ob allen wiben!
Du solt ein kind geberen ja,
und solt doch magt beliben.“

„Wie kan ich gebern ein kindelin
und sin ein maget lise?
Nie mans begert das herze mein,
des soltu mich bewisen!“

„Des wil ich dich bewisen wol,
du edle küniginne:
Der heilig geiste komen sol,
der mag das wol volbringen.“

Gabriel get wieder hin
zu der himelporten:
„Ich bin ein dirn des herren min,
mir gschech nach dinen worten!“

Gabriel kam wider in,
er seit gar gute märe,
dass Maria, maget vin,
gottes mutter wäre.

Gabriel kam wider ab,
und bhuts vor allen schmerzen,
Maria, die vil reine magt
trug got in iren herzen.

Osterlied.

Am sabbat fru Marien drei
kamen zum grab mit specerei,
Als jetzt der helle tag anbrach
und man die sonn aufgeen sach.

Wer welzt uns von des grabes tür
den grossen stein, der leit dafür?
Alsbald sie aber kamen dar,
der stein davon gewelzet war.

Da giengen sie zum Grab hinein
und sahen drin die engelein
Im grab sitzen zur rechten hand
in einem langen weissen gwand.

Sie ser erschraken für dem gsicht,
der engel antwort: fürcht euch nicht!
Ir sucht den gekreuzigten Christ:
vom tod er auferstanden ist.

Do sehet her, das ist die stat,
an welcher er gelegen hat!
So get nu hin und sagts von stund
sein jüngern und tuts Petro kund!

In Galileam heisst sie gan,
da wil der her sich sehen lan!
Zum grab sie gingen schnell hinaus,
es kam sie an ein furcht und graus.

Wir danken dir, Her Jesu Christ,
dass du vom tod erstanden bist,
Und hast dem tod zerstört sein macht
und uns zum leben widerbracht!

St. Christoph.

Sant Cristof, du vil hailger man,
dein lob stet hoch zu preisen:
wer dein pild fru tut schawen an,
des tags ist er beweisen,
das herze sein fröhlich on pein,
züchtig in allen eren,
dein pet gen got hilft hie und dort,
umb deiner marter ere.

Du hast auch macht von gott gewert
den gächen tod vertreiben,
Des donners kraft wird ganz verhert,
an keinem ort zu bleiben;
Darumb uns ausbitt versag uns nit
dein hilf als wir begeren!
dein bet gen got hilft hie und dort
umb deiner marter ere.

Du hast noch mer der tugent gross,
als uns die schrift erzelet:
Gott liebt dich ser on alle maas
und hat dich auserwelet
Zu seinem knecht, du trägst in recht
üben wasser so geren;
dein bitt gen gott hilft hie und dort
umb deiner marter ere.

Hierbei haben wir eines ganz eigenthümlichen Charakters der geistlichen Liederdichtung zu gedenken, der durch den Stifter des Franciscanerordens seine entferntere Veranlassung erhielt und bei weiterer Ausbreitung des Ordens über Deutschland hin einem ähnlichen Zuge inmitten der deutschen Völker begegnete. Franz von Assisi war es nämlich, der die Liturgie des Weihnachtsfestes aus dem Gotteshause in das Leben der Christen und ihre Familien übertrug und den Mitgliedern derselben an diesem hohen Feste eine eigene kindliche Weihe verleiht. Von ihm erzählt der h. Bonaventura, er habe auf einem Felde einen Stall zugerichtet von der Art, daß, wer ihn sah, sogleich an die Krippe zu Bethlehem erinnert wurde und sich gleichsam an die Geburtsstätte des Erlösers versetzt glaubte. Da versammelten sich Viele, Geistliche, Klosterbrüder und Volk, zur Christnacht, um beim Schimmer zahlloser Lichter mit Gebet und Gesängen die Geburt des Heilandes zu verherrlichen. Das gerührte Volk ahmte den Gedanken des Heiligen bald überall nach. Anfangs schon wurden die Krippen in Kirchen und Privatwohnungen aufgestellt, und zwar mit Rücksicht auf Isaias I, 3: „Es kennt der Ochs seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennet mich nicht", zugleich mit den bildlichen Darstellungen von Ochs und Esel. In letzteren liegt indessen noch ein anderer symbolischer Gedanke. Im jüdischen Gesetze (Deut. 22, 10) heißt es: „Du sollst nicht zugleich mit Ochs und Esel ackern." Diese beiden Thiere, Repräsentanten der reinen und unreinen Geschöpfe, stehen parallel mit den beiden Schächern. Der Ochs bedeutet daher

die für das Heil empfänglichen, der Esel aber die dasselbe zurückweisenden Seelen. (Vergl. W. Menzel, Christliche Symbolik. Regensburg, 1854, Bd. II, pag. 536 ff.) Diese Idee der Weihnachtskrippen begegnete in Deutschland der uralten, weltlichen Lust des Volkes am Schauspiele, und darum fand dieselbe einen so überaus günstigen Boden. Man war nicht zufrieden damit, durch scenische Darstellungen, durch Aufstellung der Krippe den Weihnachtsfestgedanken zu verkörpern, sondern belebte die Darstellungen auch durch Gesänge und Lieder.

Es ist bekannt, daß die scenischen Darstellungen der Lebensgeschichte des Heilandes, Mysterien genannt, anfangs in den Kirchen selbst von den Geistlichen und in lateinischer Sprache gegeben wurden. Daß diese geistlichen Spiele sehr weit zurückreichen, dürfte daraus hervorgehen, daß ein solches (der Leidensgeschichte entnommen) dem heiligen Gregor von Nazianz bereits zugeschrieben wird. Weinhold (Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien, Graz 1853) erwähnt ein Spiel von der Geburt Christi und der Anbetung der drei Weisen aus dem 9. Jahrhundert. Welche Ausdehnung diese Weihnachtsspiele mitunter hatten, zeigt ein im Kloster Benedictbeuern gefundenes, in lateinischer Sprache abgefaßtes Weihnachtsspiel (ludus scenicus de nativitate Domini). Es erscheinen darin die Propheten des alten Bundes und verkünden ihre Weissagungen; als komisches Intermezzo, doch immer mit Bezug auf die Sache, tritt sogar Bileam mit seinem Esel auf. Die Juden wollen den Weissagungen der Propheten nicht glauben, und es wird der hl. Augustin als Schiedsrichter aufgerufen. Es entsteht nunmehr ein heftiger Wortstreit, der indessen beendigt wird durch die Erfüllung der Weissagungen. Verkündigung, Geburt, Flucht des Heilandes nebst den übrigen Scenen aus seiner Jugendgeschichte folgen und zum Schlusse erscheint ein Festzug, welcher in munteren Liedern die Erneuerung des Frühlings besingt.

In späteren Zeiten des Mittelalters trat bei diesen scenischen Darstellungen insofern eine Aenderung ein, als deren Schauplatz außerhalb der Kirche verlegt worden, die Geistlichen sich immer mehr von der Mitwirkung bei denselben zurückzogen und deutsche Einlagen in den Stücken zunahmen. Zuletzt traten dieselben als von der Kirche und der Geistlichkeit vollständig unabhänge Darstellungen auf, die je nach den Festzeiten zur Belustigung und Erbauung des Volkes gegeben zu werden pflegten. Mit diesen Weihnachtsspielen darf man die Krippendarstellung nicht verwechseln, noch wäre es richtig, beide für identisch zu halten. Erstere sind älter denn letztere; und als „das Kripplein“ aus Italien nach Deutschland kam, fand dasselbe sofort Aufnahme in den Kirchen und behielt sie dauernd, während uns kein Zeugniß darüber vorliegt, daß um diese Zeit die Weihnachtsspiele noch in der Kirche gegeben wurden. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß die große Vorliebe des Volkes für die scenischen Darstellungen nicht wenig zur Aufnahme und Verbreitung der Kripplein beigetragen, wie es auf der andern Seite auch feststeht, daß

man wohl durch die Erinnerung an die Weihnachtsspiele auch dem „Kripplein“ in Wechselgesängen und Liedern dramatisches Leben zu verleihen suchte. Und nicht wenige dieser vor dem „Kripplein“ gesungenen Lieder haben sich geradezu von den Weihnachtsspielen losgelöst.

Hierbei übertrug man die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens wiederum auf das kirchliche, resp. geistliche Gebiet. Das, was die Mutter in dem Drange der innigsten Liebe an der Wiege ihres Säuglings singt, um denselben in den süßen Schlaf einzuwiegen, glaubte man auch an der Krippe des heiligen Christ thun zu dürfen. Es gibt kaum einen sichereren Beweis für den gesunden, kindlich-gemüthvollen Sinn unseres Volkes, als diese Uebertragung des Weltlichen in das Geistliche. Vor der scenischen Darstellung des Weihnachtsgedankens war das deutsche Volk zum Kinde geworden, welches vor der Wiege seiner Puppe sitzt, sie schaukelt und dazu singt, um dieselbe in den Schlummer zu bringen. Bei keinem andern Volke finden wir eine solch tief rührende und erbauende Auffassung des Weihnachtsfestes als beim deutschen. Warum? Weil keins so tief fühlt und so reich an Sinnigkeit und Gemüth ist.

Dieser gemüthvollen Auffassung des Weihnachtsfestes verdanken wir die sogenannten Kindelwiegelieder, die sich durch ihr kindlich-naives Gepräge auszeichnen. Entsprechend dem Texte hatten auch die Melodien froh-aufjauchzende Motive, die in ihren Gängen das Wiegen oftmals nachahmten und an das Kindlich-Freudige der Familie erinnerten. Man darf zwar nicht glauben, daß alle Weihnachtslieder, welche uns erhalten sind, nun auch Gesänge gewesen seien, die man vor dem Kripplein in der Kirche gesungen habe. Abgesehen davon, daß das Kripplein auch Eingang in die Familien gefunden, haben auch die Weihnachtsspiele das Kripplein speciell aufgenommen. Beide, Familie sowohl wie Weihnachtsspiel, durften in der plastischen, oftmals sogar drastischen Auffassung des Kindlichen wohl weiter gehen. Hier konnte wohl gesungen werden:

Laßt uns ein Feurlein stochen,
Dem Kind ein Müslein kochen,
Des Zuckers nicht vergessen,
Es wird mit Lusten essen.

In den letzten Zeiten des Mittelalters genügte dem Volke nicht einmal mehr die Krippe zur scenischen Darstellung der Geburt des Heilandes. Es wurde eine Wiege, in welcher das „Christkind“ lag, in die Kirche vor den Altar gestellt. Kinder und Greise sangen Wiegenlieder mit dem Refrain: Eia popeia oder diesem ähnlich Susanine; Mädchen und Jünglinge tanzten umher. Luther selbst singt in seinem berühmten Weihnachtsliede: „Vom Himmel hoch da komm' ich her“:

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susanine schon
Mit Herzenslust den süßen Ton.

Merkwürdig bei den Weihnachtsliedern bleibt immerhin der Umstand, daß man denselben sogar äußerlich eine Beziehung und Verwandtschaft zu den von den Moralisten vielfach angefochtenen sogenannten Tage- und Wächterliedern gab und nicht selten ihre Melodien zu den Weihnachtsliedern verwandte. Tage- und Wächterlieder nannte man nämlich diejenigen Lieder der höfischen Lyrik, welche den Schmerz über die Trennung zweier Liebenden bei Tagesanbruch besingen. Weil nun die Trennung von dem Burgwächter veranlaßt erscheint, welcher durch ein Zeichen den Liebenden verkündete, daß der Tag anbreche, führen sie auch den Namen: „Wächterlieder". Zwar waren diese Tage- oder Wächterlieder nicht volksthümlichen Ursprungs, allein in den Jahrhunderten, welche dem Zeitalter des Minnegesanges folgten, erschwangen sie sich zu dem Grade von Beliebtheit, daß sie von den höchsten Ständen bis zu den niedersten, dem gewöhnlichen Volke gesungen zu werden pflegten. Diese Beziehung der Weihnachtslieder auf die Tage- und Wächterlieder lag aber auch deßwegen nicht so gar ferne, weil hier wie dort die Nacht als Trägerin der Scene erscheint und man in den Hirten, „welche ihre Herden hüteten und Nachtwache hielten", den wachehabenden Burgwart erblicken zu dürfen glaubte. So erscheint gegen Ende des 14. Jahrhunderts:

Ein gut gesang von eim wachter.

Eya herre got, was mag das gesein
zu Jerusalem ein wachter sang:
Ich sich so rechten klaren schein
aus feures röt gar an anefang.
Wie Bethlehem verprunnen sey,
der schein der wont uns nahendt pey,
also redt mein syn und mein gedank.

Des Engels Kunde.

Als ich bei meinen Schafen wacht,
Ein Engel mir gut Zeitung bracht.
Des bin ich froh,
froh, froh, froh, o, o, o,
Benedicamus domino!

Er sagt, es soll geboren sein
Zu Bethlehem ein Kindelein.
Das Kindlein liegt in einem Stall,
Sollt doch die Welt erlösen all.
Als ich nun kam zum Stall hinein,
Das Kind fand ich gewickelt ein.

Das Kind die Augen zu mir wandt;
Mein Herz gab ich in seine Hand.
Demüthig küßt ich seine Füß,
Davon mein Mund ward honigsüß.
Als ich wollt heim, das Kind wollt nit,
Und wollt von mir abscheiden nit.

Es legt sich selbst an meine Brust
Und macht mir da viel Herzenslust.
Den Schatz muß ich bewahren wohl,
So bleibt mein Herz der Freuden voll.
Deß bin ich froh,
froh, froh, froh, o, o, o!
Benedicamus domino!

In der Melodie dieses Liedes erscheint eine besondere Eigenthümlichkeit, aus der man glaubte, die Entstehung desselben erst in das 17. Jahrhundert versetzen zu dürfen. Wir meinen das sogenannte Echo d. i. die Wiederholung eines Stollentheiles oder des letzten Wortes eines Absatzes in ganz sanften Tonschlägen. Allerdings datirt diese Tonspielerei, die indessen bei gelungener Anwendung ihre

Wirkung nicht verfehlte, aus dem 17. Jahrhundert; allein die streng epische Durchführung des Ganzen weist uns auf eine viel frühere Zeit hin. Nicht unwahrscheinlich dürfte es sein, daß das Lied ursprünglich einem Weihnachtsspiele angehört habe, dem man in späterer Zeit die Zusätze: „deß bin ich froh“ gegeben.

Wenden wir uns nun speciell wieder den **Kindelwiegeliedern** zu, so begegnet uns zunächst:

Der Wechselgesang beim Kindelwiegen.

Joseph, liber neve min,
hilf mir wigen das kindelin,
Dass got muesse dio loner sin
in himelrich
der meide kint Maria.

Gerne, liebe mueme min,
ich hilfe dir wigen din kindelin,
Dass gott muesse din loner sin
in himelrich
der meide kint Maria.

Nu fröu dich, christenliche schar!
der himelische kunig klar
Nam die menschheit offenbar,
den uns gebar
die reine mait Maria.

Es sullen alle menschen zwar
mit ganzen fröuden komen dar.
Da man vint der selen nar
die uns gebar
die reine mait Maria.

Uns ist geborn Emanuel,
den uns verkündigt Gabriel,
Des ist gezeugt Ezechiel.
o vrones El!
dich hat geborn Maria.

O ewiges vaters ewiges wort,
war got, war mensch, der tugenden ort,
Im himel, in erde, hie und dort
der sälden pfort,
die uns gebar Maria.

O suesser Jesu auserkorn,
du weist wol dass wir warn verlorn,
Stille uns deines vaters zorn!
dich hat geborn
die reine mait Maria.

O kleines kint, o grosser got,
du leidest in der krippen not.
Der sunder hie vorhanden hot
der engel brot,
Das uns gebar Maria.

Wiegenlied.

Ein Kind geborn zu Bethlehem, Eia! Eia!
Susani, Susani, Sus, Sus, Sus!
Des freuet sich Jerusalem! Alleluja.

(Als Wiegenlied umgebildet, vergl. Seite 74.)

Ihrer kindlich-naiven Auffassung des Festgedankens wegen seien noch folgende Wiegenlieder des Christkindes angeführt:

Wiegenlied.

O Jesule! pupule! parvule!
Vis demus osculum,
Tener agnellule?
Vis lactis flosculum?
Vis demus saccharum,
Mi Jesule?
Vos angeli, archangeli,
Astra deserite,
Cunas invisite,
Puello canite:
Puer natus in Bethlehem,
Unde gaudet Jerusalem,
O puer parvule!
O Jesu mi!
O Jesu blandule!
O puer ini!

O Jesulein, Püppchen, du kleines,
Willst, dass wir küssen dich?
Willst, Lämmchen, du feines,
Ein Zuckerbrödchen, sprich?
Willst Milch du würziglich,
Kindlein, du meines?
O Engel all', Erzengel all',
Lasst Himmel Himmel sein,
Kommt zu dem Krippelein!
Stimmt in das Loblied ein:
Ein Knäblein geboren in Bethlehem,
Dess freuet sich Jerusalem.
O liebster Knabe klein,
Mein wonnig Kind,
O Jesus, zart und fein,
Schlaf' süss und lind!

O Jesule! lucens carbuncule,
Vis demus corculum,
Instar scintillulae,
In gratum hortulum?
In mollem lectulum?
Mi Jesule;
Castalides, et dryades,
Fontes deserite,
Omnes invisite;
Puello canite:
Hic jacet in praesepio,
Qui regnat sine termino,
O puer parvule,
O Jesu mi!
O Jesu blandule!
O puer mi!

O Jesu, dulcis narcissule!
Vis cibi crustulas;
instar sirenulae?
Vis mellis guttulas?
Visne placentulas,
Mi Jesule?
Tubicines, tibicenes,
Huc cito currite,
Jesum invisite,
Puello canite;
Reges de saba veniunt,
Aurum, thus, myrrham offerunt,
O puer parvule!
O Jesu mi!
O Jesu blandule!
O puer mi!

O Jesule, tener agnellule!
vis poma mitia,
dilecte bellule?
vis pira dulcia?
vis fragia suavia;
Mi Jesule?
Huc juvenes, huc Virgines,
Huc viri currite,
Cunas invisite,
Puello canite,
Laudetur sancta Trinitas,
Nato dicamus gratias,
O puer parvule,
O Jesu mi!
O Jesu blandule!
O puer mi!

Christkind, du heller Karfunkel,
Kehr' in mein Herze ein,
Mach' hell sein Dunkel,
Lass es dein Gärtchen sein,
Dein Bettchen weich und rein,
Mein Jesulein!
Quellgeister all', Waldelfen all',
Erscheint aus Wald und Quell,
Kommt her zum Kinde schnell
Und singet laut und hell:
Im Kripplein liegt Herr Jesus Christ,
Dess Königreich ohn' Ende ist!
O du mein Augenstern,
Mein holdes Kind,
Dich küsst' ich gar zu gern,
Schlaf' süss und lind!

Christkind, du holde Narcisse!
Willst weichen Kuchen du,
So süss wie Nüsse?
Willst Honigseim dazu,
Willst Zuckerschäfchen du,
Mein Jesulein?
Ihr Pfeifer all', Schalmeier all',
Hierher zur Krippe springt.
Das liebe Kind umringt,
Und spielet auf und singt:
Drei Könige mit ihrem Stern,
Sie opfern ihrem Gott und Herrn.
O liebstes Knäbchen klein,
Mein holdes Kind,
Steig' in mein Herz hinein,
Drin schlafe lind!

Christkind, du Knabe, du reiner,
Willst weiche Aepfelein?
Willst, lieber Kleiner,
Du süsse Birnelein?
Erdbeeren wunderfein,
Mein Jesulein?
Ihr Junggesellen und Jungfrauen all,
Ihr Männer her im Lauf!
Schaut nach der Krippe auf
Und singet all' zu Hauf:
„Gelobt sei die Dreieinigkeit,
Gelobt das Kindlein allezeit!
Schlaf lind, mein Jesulein,
Mein Augenstern!
Kehr' in mein Herze ein,
Das wiegt dich gern!“

Hungari, Weihnachtsglöcklein.

Wiegenlied.

O Jesulein zart,
Das Kripplein ist hart,
O Jesulein zart,
Wie liegst du so hart!
Ach schlaf, ach thu
Die Aeuglein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Schlaf, Jesulein, wohl,
Nichts hindern soll.
Ochs, Esel und Schaf
Sind all im Schlaf.
Ach schlaf, Kind, schlaf,
Thu die Aeugelein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Der Seraphim singt,
Und Cherubim klingt,
Viel Engel im Stall,
Sie wiegen dich all.
Ach schlaf, Kind, schlaf,
Thu die Aeugelein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh.

O Kindelein süß,
Steck unter die Füß,
Die Händlein leg ein
Und schlaf dann fein.
Ach schlaf, ach thu
Die Aeugelein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Sieh, Jesulein, sieh,
St. Joseph ist hie;
Ich bleib auch hiebei:
Schlaf sicher und frei.
Schlaf, Kind, schlaf,
Thu die Aeugelein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Schweig, Eselein, still,
Das Kindlein schlafen will;
Ei, Oechslein, nicht brüll,
Das Kind schlafen will.
Schlaf, Kind, schlaf,
Thu die Aeugelein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh.

Simrock, Weihnachtslieder.

Dormi fili.

Dormi fili, dormi, mater
Cantat Unigenito:
Dormi puer, dormi, pater
Nato clamat parvulo:
Millies tibi laudes canimus,
Mille, mille, millies.

Lectum stravi tibi soli,
Dormi, nate bellule:
Stravi lectum foeno molli;
Dormi, mi animule, etc.

Dormi decus et corona,
Dormi, nectar lacteum:
Dormi, mater, dabo dona,
Dabo favum melleum, etc.

Dormi sapor et dulcedo,
Dormi, mea gloria:
Quidquid, vis en tibi cedo,
Inter haec praesepia, etc.

Dormi, nate, mi mellite
Dormi, plene saccharo:
Dormi vita meae vitae,
Casto natus utero, etc.

Quidquid optes, volo dare,
Dormi, parve pupule:
Dormi, fili, dormi carae
Matris deliciolae, etc.

Dormi, cor et meus thronus,
Dormi, matris jubilum:
Aurium coelestis sonus,
Et suabe sibilum, etc.

Dormi fili, dulce mater!
Dulce melos concinam:
Dormi, nate! suave, pater!
Suave carmen accinam, etc.

Nequid desit, sternam rosis
Sternam foenum violis,
Pavimentem hyacinthis
Et praesepe liliis, etc.

Si vis musicam, pastores
Convocabo protinus:
Illis nulli sunt priores:
Nemo canit dulcius, etc.

Schlummerlied für den heiligen Christ.

Schlaf, mein Kindlein, schlaf, mein Söhnlein,
Singt die Mutter, Jungfrau rein.
Schlaf, mein Herzlein! schweig, mein Schäflein!
Singt der Vater eben fein.
Singet und klinget, ihr Kindelein klein,
Singet und klinget, ihr Engelein rein,
Dem schönen, süssen Jesulein
Mit tausend, tausend Stimmen fein.

Komm, mein Kindlein, schau dein Bettlein,
Das für dich bereitet ist,
Komm, mein Söhnlein, in dies Kripplein,
Das mit Heu gestreuet ist.
Singet und klinget, ihr Kindelein klein, u. s. w.

Schliess die Aeuglein, deck dein Händlein,
Denn es saust ein scharfer Wind.
Schlaf, mein Kindlein, dies dein Eslein
Soll dich wärmen und dies Rind.
Singet und klinget, ihr Kindelein klein, u. s. w.

Schlaf, du Zierde, mir Begierde,
Schlaf, dass sich dein Leid nicht mehr',
Schlaf, mein Sohn, vom höchsten Thron
Schickt dein Vater Engel her.
Singet und klinget, ihr Kindelein klein, u. s. w.

Schlaf, mein Leben, will dir geben
Tausend keusche Liebesküss';
Von den Lippen lass mich nippen,
O wie sind sie honigsüss!
Singet und klinget, ihr Kindelein klein, u. s. w.

Schlaf, du Hoffnung, schlaf' du Tröstung,
Meines Herzens Zuversicht,
Schlaf, o Wonne, Liebessonne,
Schlaf und schliess der Augen Licht.
Singet und klinget, ihr Kindelein klein, u. s. w.

Noch bleibt uns das im 14. Jahrhundert so beliebte Osterlied des Pfarrers von Steinkirch, Konrad von Queinfurt (gest. 1386) zu erwähnen, welches dem Ausdrucke der geistlichen Festfreude eine Schilderung der zu neuem Leben erwachten Natur voraufgehen läßt.

Du lentze gut.

Du lentze gutt, des jores tewirste quarte,
tzwor du bist mancher luste voll:
was creatur den winter frewden sparte,
des hastu sie ergetzet woll,
wen du bist linde und nicht tzo küle,
also ich an den winden füle,
die jorlang also süsslich wen.
Was kelde helt jn jrs getwanges tzogel,
das ist noh ledigk unde frei,
es klim, is schwim, js gehe, is habe flogel,
von welcher scheppenunge es sey,
jn lofft, in woge ader auff erden,
das beweisset mit geberden,
wie ihm nuh liebe sey geschen.
Die Sonne spilt mit lichtem schein:
nuh singet, lieben vogelein,
jr solt dem schepper lobes yen.

Vil hott der lentze lust, wenn wirss betrachten,
dor tzu su hott her einen tagk,
des lob wir alle mogen nich vol achten,
der christen thum sich frewen magk:
des awserwelten tages wirde
sülle wir heute in lobes girde
hoch leben unde frolich sein:
Das ist der tagk, den uns gott hott geschaffen,
jn jhm so sulle wir frewden hon,
die leyen sullen lernen von den pfaffen,
wie her sich melde nennen lon:
der kriche pascha uns beschreibet,
der jude bei dem vase bleibet,
tzo nent jhn transitus lathein,
So ist her uber dewtze landt
der osterliche tagk genant,
an jhm tzo wante adams pein.

Bys, hochgelobter frewden tagk,
gelobet sey her immer mehr gegrüsset,
der dich mit seiner offerstendongk süsset,
christ, osterlamb und opper her:
den unsern todt dein tod kan sterben,
do von was kommet, das wir erben
mit dir in deines vaters reich.
Waldt und lob, seth, elie, grass und blumen,
die wellen sich tzuliben dir,
jn frewden gross hort man sie heute rumen,
christ, uff dein lob steht all je gir:
ich wene, ab sie konden sprechen,
an jhn würde es nicht gebrechen,
sy lobten dich, herre, alle gleich:
Du hast gesiget in dem streit,
des todes fürste nider leidt,
sein gross gewaldt muss geben weich.

Der mit dem holtze den menschen uberliste,
am holtze her uberwunden wardt:
des sulle wir alle frolich loben cristum,
das her uns buste valles schart.
du satanas, schewtzlicher scherge,
christus getzemet hott dein erge,
dir hynacht grosse raube nam.
Die nacht jrschein hy vor an pharaone,
do jn vorschlangk das rotte mer,
der jsrahell nicht wolte haben schone:
christ, loste hint gefangen her,
do her begunde der helle tzu nohen,
frolich die alten vetter sohen,
do her gewaltigklichen quam:
Des sie begerten das geschach,
den hellerigel her tzubrach
und loste manchen mit adam.

In frewden gross jr euch hewte horen,
lott klingen süssen keleklangk,
jr leyen in kirchen, ir pfaffen jn den koren,
tzu widerstreit sey ewer gesangk.
nhu singet „christ der ist entstanden
hewte von des todes banden.“
dor noch soldt jr mit fleisse gan,
Ihr solt euch mit dem osterlamme speissen
und trenket euch mit seinem blut,
den wohren christ soldt jr mit lobe preyssen,
das her euch sulche gutte thut.
nhu lobet den heilandt, der euch freiet,
frewdenjor her weit beschreiet,
der knecht sall vorbas freiheit han.
Du lentze host ein tewress lehn,
dich ruhvet christes uffierstehn,
der uns freit aus dem schweren ban.

Kunrat von Queinfurt.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begegnen uns in Baiern und in Schlesien deutsche Lieder beim Gottesdienste; auch hatte der Mönch von Salzburg, Hermann oder Johannes aus dem Benedictinerorden, auf Veranlassung des dortigen Erzbischofs in den Jahren 1366—1380 eine Anzahl lateinischer Hymnen ins Deutsche übersetzt:

Ave lebendiges oblat;
Uebersetzung von: Ave vivens hostia.
Nie ward gesungen süßer Nam;
Uebersetzung von: Jesus dulcis memoriam.

Daneben finden sich auch geistliche Lieder, welche bloß auf die Melodien lateinischer Hymnen gedichtet sind; so in der „Passio Christi“ des Martin Myllius (Müller), welcher 1521 gestorben ist. Z. B.:

Von dem nachtmal Christi;
Melodey: Verbum supernum prodiens.
Jesus gat an Oelberg,
zu singen under Melodey: Sanctorum meritis inclyta.
Zu dem angesicht Jesu, geteutscht Salve caput
under Melodey: Ave vivens hostia.

Nicht wenig zur Entwicklung des Kirchenliedes zunächst in der Landes- und dann in der deutschen Sprache trugen auch Johannes Huß und seine Anhänger, die späteren „böhmischen Brüder“, bei. Huß hatte nämlich die lateinische Sprache bei der Feier des Gottesdienstes abgeschafft und dafür die Landessprache eingeführt. Dazu hatte er auch manche Lieder in der Volkssprache gedichtet, die nicht wenig dazu beitrugen, das Volk für sein Werk zu begeistern. Zwar hatte das Concil von Constanz seine Stimme erhoben gegen den Gebrauch von geistlichen Liedern in der Volkssprache, allein die böhmischen Brüder fuhren fort, solche Lieder zu dichten, sie aus dem Lateinischen in die böhmische Sprache zu übersetzen, und so gab denn im Jahre 1504 der Oberbischof derselben ein Gesangbuch mit 400 Liedern in czechischer Sprache heraus, welchem bereits im Jahre 1501 ein gleiches mit 92 Liedern vorausgegangen war. Im letzteren haben wir somit das erste vollständige Gesangbuch in einer Volkssprache zu erblicken.

In dem westlichen Deutschland war es die Schule zu Deventer, die durch ihre eifrige Pflege der Muttersprache dem deutschen Kirchenliede einen weiteren und immer günstigeren Boden bereitete. Nach ihrem Muster entstanden bald den ganzen Rhein entlang bis nach

Schwaben hinauf, im Norden Deutschlands bis nach Rostock und in der Mitte Deutschlands bis Merseburg in allen größeren Städten Bruderhäuser, welche sich die Volks- und Jugendbildung zur Aufgabe machten, dabei aber dem Grundsatze huldigten, daß die Muttersprache im ganzen religiösen Leben, beim Gebete und Gesange zur Anwendung kommen sollte. Auf diese Weise wurde das rege Bestreben unterstützt, immer mehr deutsche Lieder für den religiösen Gesang des Volkes zu schaffen. Und wenn auch im Jahre 1435 das Concilium zu Basel bestimmte, daß keine cantilenae vulgares d. i. Lieder in der Volkssprache bei der solennen Messe gesungen werden durften, so waren doch Diöcesan- und Provincial-Synoden nachsichtiger darin und gestatteten auch deutsche Lieder bei dem Hauptgottesdienste.

Noch bleiben drei eigenthümliche Erscheinungsweisen des Kirchenliedes dieser Zeit zu beachten:

1. Die deutschen Glossenlieder.

Ihr Wesen besteht darin, daß irgend ein lateinischer Kirchentext, gewöhnlich ein Gebet, Wort für Wort mit einer gereimten Erklärung versehen wird. So das „Ave maris stella" Heinrich's von Laufenberg.

Marienlied.

Ave maris stella, bis grüst ein stern im mer,
tu verbi dei cella, du gotes muter her,
Dei mater alma, du gotz gebererin,
tu virtutum palma, du aller tugent schrin,
Atque semper virgo, du muter, küsche meyt,
tu plena dei verbo, als gabriele seyt,
Felix celi porta, die sah ezechiel,
per te est salus orta, der wor emanuel.

Sumens illud ave, dz dir von himel kam,
Verbum tam suave, du aller eren stam,
Gabrielis ore gegrüsset mynnenclich,
et celesti rore durchgossen sunderlich,
Funda nos in pace, du bist des frieden van,
spiritis sancti face, din herz in mynne bran,
Mutas nomen eve, du hast verwandlet we
mit dinem süssen ave, bis grüsset yemer me.

Solve vincla reis, entbind der sünde band
parce peccatis meis, küngin von engelland,
Profer lumen cecis, won ich ein blinde bin,
de profundo fecis, züh mich der sünde min.

Mala nostra pelle, vertrib all myssetat,
et a mortis felle, behüt mit dinem rat,
Bona cuncta posce, erwirb uns alles gut,
peccamina ignosce, durch dines kindes blut.

Monstra te esse matrem, zeig müterliche trüw,
placando nobis patrem, erwirb uns ware rüw,
Sumat per te precem, der dich ze muter koss,
deleat et necem, durch dich, du himel ross
Qui pro nobis natus, us dinem küschen lib,
qui venter . . beatus, du hohe himelschib,
Tulit esse tuus, er wolt die kinde sin
ob hoc quod dolor suus solt sin dz leben min.

Virgo singularis, ob aller wirdikeit,
que virgo deum paris, du himels ougenweid,
Inter omnes mitis, der miltikeit ein thron,
veri botri vitis, des künges salomon,
Nos culpis solutos, und mach vor sünden fry
virtutibus imbutos, da ewig leben sy,
Mites fac et castos, an sele und an lib
ut natos protoplastos, du heligestes wib.

Vitam presta puram, verlih ein leben rein,
quem omnem creaturam, hest erfrowt allein,
Iter para tutum, so ich von hynnan var,
sis lancea et scutam, bis in der engel schar,
Ut videntes ihesum, in sinem paradys,
qui nobis donet esum, sich selb der engel spis,
Semper tollerentur, in siner glori by dir,
et tibi jocundentur, des hilf, maria, mir.

Sit laus deo patri, got vatter lobe sy,
qui tibi, vere matri, hofiert mit symphony.
Summo christo decus, dz sye ouch dem christ,
cui ventris tui specus, sin hol gewesen ist.
Spiritui sancto, sy lob ouch ewenclich,
vni deo tanto, uf erd und hymelrich,
Honor trinus unus, ein got in drin person,
celeste nobis munus erwirb, maria schon.

2. Die Mischlieder.

Die einzelnen Strophen derselben bestehen aus deutschen Verszeilen, mit denen lateinische abwechseln, die indessen den Gedanken weiterführen. Ihre Anfänge reichen sogar in das 14. Jahrhundert zurück und scheinen aus den spaßhaften weltlichen Liedern der fahrenden Cleriker (Goliardi, Trutanni) des 12. und 13. Jahrhunderts entstanden zu sein. Aus dieser Zeit stammt bereits das zu einem Volkslied gewordene Weihnachtslied:

In dulci jubilo
Nun singet und seid froh:
Unser aller Wonne
Liegt in praesepio
Und leuchtet wie die Sonne
Matris in gremio.
Qui es A et O,
Qui es A et O!

O Jesu parvule,
Nach dir ist mir so weh,
Tröste mein Gemüthe,
O puer optime.
Bei aller Jungfraun Güte,
O princeps gloriae,
Trahe me post te,
Trahe me post te.

Mater et filia,
O Jungfrau Maria,
Hätt'st du uns nicht erworben
Coelorum gaudia,
Wir wären all verdorben
Per nostra crimina.
Quanta gratia,
Quanta gratia!

Ubi sunt gaudia?
Nirgend denn allda,
Wo die Engel singen
Nova cantica
Mit ihren süßen Stimmen
In regis curia.
Eia, wären wir da,
Eia, wären wir da!

Meister und besonderer Liebhaber dieser Art Lieder ist wieder Laufenberg (gest. als Domdecan zu Freiburg im Breisgau 1445).

Regina celi, terre et maris,
du tu mir diner hilfe schin,
Maria tu vocaris,
dz ich engang der helle pin,
 Pro cunctis creaturis vin
tu sis expers paris.

Ave gabriel tibi dicebat,
von himelrich ein botte snel,
Summus pater mittebat,
er sprach grüst sigest, gnadenvol,
 Ex te rex celi sol!
alsus hec respondebat:

Gabriel, tu narras michi mirum,
wie möht dz wunder yemer geschehn!
Dolorem prestat dirum,
dz ich solt tragen ein kind ane man!
 Hoc ego credere vix kan,
wan non nosco virum!

Angelus respondit sancta verna,
ich bin herab zu dir gesant
De curia superna:
du solt sin aller sorgen blos,
 Nam graciam a deo gross
vindestu, virgo eterna!

Maria responsum dedit ei
noch dinen worten mir gescheeh,
Ancilla nam sum dei!
alsus enpfing die reine magt
Dei et fecit nobis pfad
frouden et requiei.

In conceptu partu que natura,
für gancze warheit sag ich dz,
Non perdit sua iura,
de heilig geist enzündet sy,
Qui regnat in personis dry,
vere non quero plura.

Vyola tricolor humilitatis,
dohter, muter und ouch magt,
Lilium castitatis,
du solt gebern der selden hort,
Qui regnat semper hic und dort,
tu rosa claritatis.

Sancta parens, de qua nun contani,
du kum ze hilfe mir enzit,
Nam senium entrami,
wan werlich ane die hilfe din
Non possum de salvandis sin,
wan ich nimis peccani.

Ab ejus laude qui nunc tacebit,
für gancze warheit künd ich dz,
Qui gaudio carebit
wan si ist frow in himel kor,
Ergo premeditetur vor
qui fröuden indigebit.

Jesus in der Krippe.

Puer natus ist uns gar schon,
woluf mit süssem engel ton!
Transeant in Bethleem,
im Geist biss gon Jherusalem.
Jhesus dz kindelin
lyt in eim kripfelin.

Conditor alme syderum,
nun hilf, dz ich mit fröuden dar kum
In mines herzen jubilo
und spiritali gaudio
Do ich den herren min
vind in dem kripfelin.

Veni redemptor gentium
und wys mich ad presepium,
Dz ich dich loblich adorier
und mit den engeln discantier
Dir adels kindelin
jn dinem kripfelin.

Verbum supernum prodiens,
do kam mit im der engel gens,
Vil süss sü sungend gloria,
ach zarter ihesu, wer ich da
By dinem kripfelin,
so wölt ich frölich sin.

Vox clara ecce intonat
den hirten an derselben stat
Dar lüffend sy in gaudio,
ir corda wurdent sunder fro,
Da südz kindelin
fundent im kripfelin.

Christe, redemptor omnium,
du süssikeit der cordium,
Du ganczes gut in ewigkeit.
per gracias biss uns bereit
Durch alle güti din
in dinem kripfelin.

A solis ortus cardine
lobent wir dich, herr domine,
Won du bist patris unicus,
fons gracie, der gnoden fluss,
Des herzen kripfelin
füll mit der gnode din.

Agnoscat omne seculum
dich sine on principium,
On end ein yemer werend ens,
ein sol eclipsim nesciens.
Ach ihesu, herre min,
blib in mim kripfelin.

Christe redemptor omnium,
nun hilf dz ich shier zu dir kum,
Ex patre patris unice
dz ich dich schouw on alles we,
Ach ihesu, herre min,
in dinem kripfelin.

Corde natus ex parentis,
nun biss ein fröyd nostre mentis,
Dz wir dir singent wurdeclich
hic gracias und ewenclich,
By dinem kripfelin
well unser ruwe sin.

A patre unigenitus
von hymel kam in hyrten huss
Und smuht sich in presepium,
wer hort ye diss miraculum?
In einem kripfelin
wolt er ein kinde sin.

Hostis herodes impie,
wi tet es dir in hercz so we,
Quod magi verr von orient
venerunt mit ir gab gerennt,
Gold, mirren, wyrouch vin
leitents ins kripfelin.

Quod chorus vatum het geseit
clarescit in der krystenheit,
Figuren und all prophecy
sind adimpliert durch dich, mary,
Zart edli maget vin,
trut uns dz kindelin.

Gloria tibi domine,
lob sy dir hüt und iemer me
Cum patre und paraclito.
woluf, edly sel, in iubilo
Und sing dem kindelin
in sinem kripfelin.

Eine Anekdote ist es in jedem Falle, wenn man die Entstehung dieser Mischlieder auf den Mönch Peter von Dresden, dem man ohne jeden Grund das Lied: „In dulci jubilo“ zugeschrieben hat, zurückführt. Derselbe (gest. zu Prag i. J. 1440) soll, weil er gern deutsche Kirchenlieder während des Gottesdienstes eingeführt hätte, vom Papste nach langem Bitten die Erlaubniß erhalten haben, solche Lieder zu gebrauchen, in denen Latein und Deutsch gemischt sei.

3. Die sogenannten Contrafacta oder geistlichen Parodieen.

Es sind geistliche Texte, welche, um ihnen desto eher Eingang und Verbreitung unter dem Volke zu verschaffen oder auch um damit dem profanen Volksgesange entgegen zu wirken, entweder unmittelbar aus weltlichen Liedern durch anders gewandte Beziehungen umgebildet, oder in der Versart beliebter weltlicher Lieder gedichtet und deren Melodien unterlegt wurden. Auch Anfänge dieser Art von Liedern begegnen uns bereits früher; dieselbe wird aber allgemein gegen Ende des Mittelalters.

Der Jäger.

Es wollt ein Jäger jagen
vor ienem holtz
Was begegent im auf der heiden?
drei frewlein hübsch und stolz.

Vom geistlichen Jäger.

Es wollt ein Jäger jagen
wol in des himmels tron,
Was begegent im auf der heiden
Maria, die jungfrau schon.

So ist im Zeitalter der Reformation, da dieselbe Erscheinung zu Tage tritt, der Anfang des Textes und die Melodie eines Liedes vom jüngsten Gericht einem „Sommerliede“ entnommen von Walther (geb. 1520).

Sommerlied.

Herzlich tut mich erfrewen
die frölich sommerzeit,
All mein geblut vernewen,
der mei vil wollust geit;
Die lerch tut sich erschwingen
mit irem hellen schal,
lieblich die vöglein singen,
voraus die nachtigal.

Der kuckuk mit seim schreien
macht frölich iederman,
Des abends frölich reien
Die meidlin wolgetan,
Spazieren zu dem brunnen
pflegt man zu diser zeit;
all welt sucht freud und wunne
mit reisen fern und weit.

Es grunet in den welden,
die blümlein blüen frei,
Die röslin auf den felden
von farben mancherlei;
Ein blümlein stet im garten
das heisst Vergiss nicht mein,
das edle kraut Wegwarten
macht guten augenschein.

Ein kraut wechst in der awen
mit namen Wolgemut,
Liebt ser den schönen frawen,
darzu Holunderblut,
Die weiss und roten rosen
helt man in grosser acht
kan gelt darumb gelosen,
schön kreuz man daraus macht.

Das kraut Je lenger ie lieber
an manchem ende blüt,
Bringt oft ein heimlich fieber
wer sich nicht dafür hüt;
Ich hab es wol vernommen
was dieses kraut vermag,
doch kan man dem vorkommen:
wer Masslieb braucht all tag.

Darumb lob ich den summer,
darzu den meien gut,
Der wendt uns allen kummer
und bringt vil freud und mut;
Der zeit will ich geniessen
dieweil ich pfennig hab,
und wen es tut verdriessen
der fall die stiegen hinab!

Berckreyen, Von dem Jüngsten tage, und ewigen Leben,

Auff die Melodey und weise, Hertzlich thut mich erfrewen etc.

Hertzlich thut mich erfrewen
die liebe Sommerzeit,
Wann Gott wird schön vernewen
alles zur ewigkeit,
Den Himel und die Erden
wird Gott new schaffen gar,
all Creatur sol werden
gantz herrlich, hübsch und klar.

Die Sonn wird new und reine,
der Mond, die sternen all
Gar vielmal heller scheinen,
das man sich wundern sal.
Das Firmament gemeine
wird Gott auch schmücken fein,
das wird er thun alleine
zur freud den kindern sein.

Also wird Gott new machen
alles so wonniglich,
Fur schönheit sols gar lachen
und alles frewen sich.
Von Gold und Edelsteine
die Welt wirt sein geschmückt,
mit Perlen gross und kleine,
als wer es ausgestickt.

Kein zung kan nicht erreichen
die ewig zierheit gros,
Man kans mit nichts vergleichen,
die wort sind viel zu blos:
Drumb müssen wir solchs sparen
bis an den Jüngsten tag,
denn wollen wir erfaren
was Gott ist und vermag.

Denn Gott wird bald uns allen,
was je geboren ist,
Durch sein Posaun mit schallen
in seim Son Jhesu Christ
An unserm fleisch erwecken
zu grosser herrligkeit
und klerlich uns entdecken
die ewig seligkeit.

Er wird uns unser leben,
den Leib mit haut und har,
Gantz völlig wider geben,
das ist gewislich war,
Uns Leib und Seel verkleren
schön hell, gleich wie die Sonn,
nach lust, was wir begeren,
uns geben freud und wonn.

Sein Engel wird auch schicken
der Herr Christ, unser trost,
Entgegen Im zu zücken
der uns aus Lieb erlöst,
Wird uns gar schön empfangen
mit aller heiligen schar,
in seine Arm umbfangen
das wirt erfreuen zwar.

Da werden wir mit freuden
den Heiland schawen an,
Der durch sein Blut und Leiden
den Himel auffgethan,
Die lieben Patriarchen,
Propheten allzumal,
Die Mertrer und Aposteln
bey jm ein grosse zal.

Die werden uns annemen
als ire Brüderlein,
Und unser gar nit schemen,
uns mengen mitten ein,
Wir werden alle tretten
zur rechten Jhesu Christ,
als unsern Gott anbeten
der unsers fleisches ist.

Er wird zur rechten seiten
uns freundlich sprechen zu:
„Kompt, jr gebenedeiten,
zu meiner Ehr und Rhu,
Itzt sollet ir ererben
meins liebsten Vaters Reich,
welchs ich euch hab erworben,
drumb seid ir Erben gleich."

Als denn wird Gott recht richten
die Gottlos böse welt,
Das Hellische fewr sol schlichten
die Sünd mit barem gelt,
Den Teuffel und sein Rotte
die Heuchler, Mammonsknecht,
wirt Gott zu schand und spotte
all verteiln ungerecht.

Wird sich gantz zornig stellen
zu den zur Lincken hand,
Ein recht gleich urteil fellen
mit worten so genant:
„Geht hin, Ir gantz verfluchten,
zum Hellischen Fewr erkandt,
ins Teuffels strick geflochten,
in ewigen Tod und Band."

Also wird Gott erlösen
uns gar von aller not,
Vom Teuffel, allem bösen,
von trübsal, angst und spott,
Von trawren, weh und klagen,
von kranckheit, schmertz und leid,
von schwermut, sorg und zagen,
von aller bösen zeit.

Denn wirt der Herr Christ füren
uns die wir Im vertrawt
Mit grossem Jubiliren
zum Vater, seine Braut.
Der wird uns bald schön zieren
und freundlich lachen an,
mit edlem Balsam schmieren,
mit schmuck begaben schon.

Die Braut wird Gott new kleiden
von seinem eigen schmuck
In gülden Stück und Seiden,
in einen bunden Rock,
Ein gülden Rinck anstecken,
der Lieb zum waren pfandt,
ir scham auch wol zudecken,
dass sie nicht werd erkant.

Gott wird sich zu uns keren,
eim jeden setzen auff
Ein gülden Kron der Ehren,
uns hertzen freundlich drauff,
Wird uns an sein brust drücken
aus Lieb gantz veterlich,
an Leib und Seel uns schmücken
mit Gaben miltiglich.

Er wird uns frölich leiten
ins ewig Paradeis,
Die Hochzeit zu bereiten
zu seinem lob und preis.
Da wird sein freud und wonne
in rechter lieb und trew
aus Gottes schatz und brunne
und teglich werden new.

Da wird man hören klingen
die rechten Seitenspiel,
Die Music kunst wird bringen
in Gott der freuden viel,
Die Engel werden singen,
äll Heiligen Gottes gleich
mit Himelischen zungen
ewig in Gottes Reich.

Kein Ohr hat nie gehöret,
kein menschlich Aug gesehn
Die freud so den bescheret,
so Gott Im hat versehn:
Sie werden Gott anschawen
von hellem angesicht
leiblich mit iren augen
das ewig ware Liecht.

Gott werden sie erkennen,
die heilge Trinitat,
In Gottes liebe brennen,
sein wesen und sein Rhat
Wird Gott irn augen gönnen
und was er ist und hat,
auch seine Kinder nennen
in Gottes krafft und that.

Also wird Gott erfüllen
alles durch seine krafft,
Wird alles sein in allen
durch seinen Geist und safft,
Wird sich selbs gantz zu eigen
uns geben völliglich
und all sein gut uns zeigen
in Christo sichtiglich.

Mit Gott wir werden halten
das ewig Abendmal,
Die Speis wird nicht veralten
auff Gottes Tisch und Saal,
Wir werden früchte essen
vom bawm des Lebens stet,
vom brunn des Lebens flössen
trincken zugleich mit Gott.

All unser lust und willen,
was unser hertz begert,
Was wir nur wünschen wöllen
soll alles sein gewert.
Des werden wir uns frewen,
Gott loben ewiglich,
von warer Lieb und trewen
uns lieben stetiglich.

Wir werden stets mit schalle
für Gottes stuel und Thron
Mit freuden singen alle
ein newes Lied gar schon:
Lob, ehr, preis, krafft und stercke
Gott Vater und dem Son,
des heilgen Geistes wercke
sey lob und danck gethan.

Solch freuden Lied mit jauchzen
wird sein der Lobgesang,
Aus freud und lust des hertzen
der Auserwelten danck,
Die freud wird ewig bleiben
und nimmermehr vergehn,
viel grösser denn wir gleuben
für Gott im wercke stehn.

Des Tichters Zugabe.

Frölich ich pfleg zu singen,
wenn ich solch freud betracht,
Und gehn in vollen sprüngen,
mein hertz fur freuden lacht,
Mein gmüt thut sich hoch schwingen
von dieser Welt mit macht,
sehn mich zu solchen dingen,
der Welt ich gar nicht acht.

Drumb wollen nicht verzagen
die itzt in Trübsal sind
Und die die Welt thut plagen
und itzt ist spinnen feind:
Sie wollen ir Creutze tragen

im Friede mit gedult,
auff Gottes wort sich wagen,
sich trösten Gottes huld.

Wer Gottes reich und gaben
mit Gott ererben wil,
Der mus hie Trübsal haben,
verfolgung leiden viel.
Das sol in aber laben:
es wert ein kleine zeit,
der Herr wird bald her traben,
sein Hülff ist gwiss nicht weit.

In des die Welt mag heucheln,
Gott spotten immer hin,
Umb gniesses willen schmeicheln,
sey klug in irem sinn,
Ir sachen listig beugen,
nach dem der wind her geht,
aus furcht die warheit schweigen,
wies itzt am tage steht.

Man las die Welt auch toben
und redlich lauffen an,
Es sitzt im Himel droben,
Gott lob, ein starker man:
Er wird gar bald auffwachen,
der ewig straffen kan,
der Richter aller sachen,
er ist schon auff der bahn.

Der Breutgam wird bald ruffen
„kompt all, ir Hochzeit gest."
Hilff Gott, das wir nicht schlaffen,
in Sünden schlümmern fest.
Bald han in unsern henden
die Lampen, Oel und Liecht,
und dürffen uns nicht wenden
von deinem angesicht.

Der König wird bald komen,
die Hochzeit gest besehn:
Wer für Im wird verstummen,
dem wirds sehr übel gehn.
O Gott, hilff das ich habe
das rechte Hochzeit kleid,
den Glauben, deine gabe,
zu geben recht bescheid.

Ah Herr, durch deine güte
für mich auff rechte ban,
Herr Christ, mich wol behüte,
sonst möcht ich irre ghan.
Halt mich im glauben feste
in dieser bösen zeit,
hilff, das ich mich stets rüste
zur ewigen hochzeit freud.

Hiemit ich wil beschliessen
das frölich Sommerlied,
Es wird gar bald ausspriessen,
die ewig Sommer blüt,
Das ewig Jar her fliessen:
Got geb im selben Jar,
das wir der frücht geniessen,
Amen, das werde war.

Muscatellerlied.

Den liebsten bulen, den ich han,
der ligt beim wirt im keller,
Er hat ein hölzens röcklein an
und heist der Muscateller.
Er hat mich nechten trunken gmacht
und frölich heut den ganzen tag,
gott geb im heint ein gute nacht!

Von diesem bulen, den ich mein,
wil ich dir bald eins bringen;
Es ist der allerbeste wein,
macht mich lustig zu singen:
Frischt mir das blut, gibt freien mut,
als durch sein kraft und eigenschaft:
nun grüss dich gott, mein rebensaft!

Den liepsten bulen den ich han, contrafactum.

Den liepsten Herren den ich han,
der ist mit lieb gebunden,
Er luchtet in dem herczen min
und fröwet mich zu allen stunden.
Sin lieb ist stercker wenn der tod,
sin fruntschaft er mir bot,
durch in kum ich uss not.

Do ich der sünd gevangen lag
und hatt die gnad verloren,
Und in des todes schatten sass,
do wart er geboren,
Dz er mich brecht in sines vatter land,
dz ich do wurt erkant,
früntlich bot er mir sin hand.

Dz erste vass, dz ich da weiss,
dz ist uns lang verkündet,
Wer mit fröiden doran gedenckt,
dem würt sin hercz entzündet:
Ein güldin vass, geziert mit edlem gestein,
starck als das helfen bein,
was ein Jungfrow rein.
(Wie der schöne demant stain.)

Dz ander vass, dz man schenckt,
dz ist Jhesus der milte
Dorus schenkt man uns allermeist
den edlen win von Cipren;
Ein volles vass ist gezepffet an:
heb mir die moss doran,
wie wol man uns das gan. (gandt)
(von der allermiltsten handt.)

Dz dritte vas ist wines vol,
doran sol man gedencken,
Do würt den reinen herczen wol,

den man frölich schenken.
Der engel win wie frölich er in springt
die des vatters willen sint,
der hercz und mut durchdringet:
(ist der beste Wein geschenkt).

Wenn dann die würtschaft druncken würt,
dz darff man ir nit verwissen,
Wenn es ist nümen des würts begird,
dz er die gest wil spisen,
Frölich ist er und alles husgesind,
so man im gest her bringt,
an den im wol gelingt. (gelingen thut)
(macht er im seine sache gutt).

Des wirtes sun treit essen dar
und kan den tisch wol richten,
Dess nympt sich der gest ein Jungfro war,
die kan die sach wol slichten,
Der heilge geist wie frölich er entzündt
die des vatters willen sind,
sin gnod ist uns verkündet.
(durch sein allerliebstes kindt).

Abschied von Insbruck.

Insbruck, ich muss dich lassen,
ich far dahin mein strassen,
in fremde land dahin,
Mein freud ist mir genommen,
die ich nit weiss bekommen,
wo ich in elend bin.

Gross leid muss ich jetzt tragen,
dass ich allein tu klagen
dem liebsten bulen mein.
Ach lieb, nun lass mich armen
im herzen dein erbarmen,
dass ich muss von dannen sein!

Mein trost ob allen weiben,
dein tu ich ewig bleiben
stet, trew, der eren fromb.
Nun muss dich gott bewaren,
in aller tugend sparen,
bis dass ich wider komb!

Contrafactum.

O Welt, ich muss dich lassen,
ich far dahin mein strassen
ins Ewig Vatterland,
Mein Geist wil ich auffgeben,
darzu mein leib und leben
setzen gnedig in gottes hand.

Mein zeyt ist nun volendet,
der Tod das leben schendet,
sterben ist mein gewin:
Kein bleyben ist auff erden,
dz ewig muss mir werden,
mit frid un frewd ich fahr dahin.

Ob mich gleych hat betrogen
die welt, vonn Gott abzogen
durch schand und büberey,
Will ich doch nicht verzagen,
sonder mit glauben sagen,
das mir mein sünd vergeben sey.

Auff Got steht mein vertrawen,
sein Angsicht will ich schawen
warlich durch Jhesum Christ,
Der für mich ist gestorben,
des Vatters huld erworben,
mein mitler er auch worden ist.

Die sünd mag mir nit schaden,
erlöst bin ich auss gnaden,
umb sonst, durch Christi blut:
Kein werck kumpt mir zu frommen,
so ich will zu jm kommen,
allein der Christlich Glauben gut.

Ich bin ein unnütz knechte,
mein thun ist vil zu schlechte
dan das ich jm bezal
Darmit das Ewig leben,
umbsonst wil er mirs geben
unnd nitt nach meim verdienst unn wal.

Drauff will ich frölich sterben,
das Himelreych erwerben,
wie er mirs hat bereyt,
Hie mag ich nit mehr bleyben,
der tod thut mich vertreyben,
mein seel sich von meim leybe scheidt.

Damit fahr ich von hinnen:
o welt, thu dich besinnen,
wann du must auch hernach
Thu dich zu Gott bekeren
und von im gnad begeren,
im Glauben sey du auch nit schwach.

Die zeyt ist schon verhanden,
hör auff von sünd unnd schande
un richt dich auff die ban
Mit beten und mit wachen,
sonst all jrdische sachen
solt du gutigklich faren lan.

Das schenk ich dir am ende,
ade, zu Gott dich wende!
zu jm stet auch mein bger.
Hüt dich vor pein und schmertzen,
nimb mein Abschied zu Hertze,
mein Bleibens ist yetzt hie nit mehr.

Johannes Hesse.

Ebenso ist folgendes geistliche Lied Laufenberg's einem alten Heimatliede nachgebildet worden:

Daheim.

Ich wölt, daz ich doheime wer
und aller welte trost enber!

Ich mein doheim in himelrich,
do ich got schowet ewenclich.

Woluf, mein sel, und riht dich dar!
do wartet din der engel schar.

Won alle welt ist dir ze clein,
du kumdst denn e wider heim.

Dohein ist leben one tot
und ganzi fröiden alle not.

Do ist gesuntheit one we
und wäret hüt und iemer me.

Do sind doch tusent jor als hüt
und ist auch kein verdriessen nüt.

Woluf, min herz und all min mut,
und such das gut ob allem gut!

Was das nüt ist das schetz gar clein
und jomer allzit wider hein!

Du hast doch hie kein bliben nüt,
es si morn, es si hüt.

Sid es denn anders nüt mag sin,
so flüch der welte falschen schin!

Und rüw din sünd und besser dich,
als wellest morn gen himelrich!

Alde, welt! got gesegen dich!
ich var dahin gen himelrich.

Heinrich von Loufenberg.

Oder umgekehrt wurde aus dem geistlichen Liede ein weltliches umgebildet. So hat man den wunderschönen Text des Liedes: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" von Nicolai genommen, um ein weltliches Lied daraus zu bilden:

Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
die süsse Wurzel Jesse!
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein herz besessen:
lieblich, freundlich,
schön und herrlich,
gross und ehrlich,
reich von Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

Ei, meine Perl, du werthe Kron,
wahr Gottes und Marien Sohn,
ein hochgeborner König:
mein Herz heisst dich ein Lilium;
dein süsses Evangelium
ist lauter Milch und Honig.
Ei mein Blumlein
Hosianna!
himmlisch Manna,
das wir essen:
deiner kann ich nicht vergessen.

Geuss sehr tief in mein Herz hinein,
du heller Jaspis und Rubin,
die Flamme deiner Liebe:
und erfreu mich,
dass ich doch bleib
an deinem auserwählten Leib
ein lebendige Rippe.
Nach dir
ist mir
süss und holde Himmelsrose!
krank und glimmet mein Herz,
durch Liebe verwundet.

Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mit deinen Aeugelein
mich freundlich thust anblicken.
O Herr Jesu,
mein trautes Gut!
dein Wort, dein Geist,
dein Leib und Blut
mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in deine Arme
dass ich warme werd von Gnaden:
auf dein Wort komm ich geladen.

Herr Gott Vater, mein starker Held,
du hast mich ewig vor der Welt
in deinem Sohn geliebet;
dein Sohn hat mich
ihm selbst vertraut:
er ist mein Schatz,
ich bin sein Braut,
sehr hoch in ihm erfreuet.
Eia, eia, himmlisch Leben
wird er geben
mir dort oben:
ewig soll mein Herz ihn loben.

Zwingt die Saiten in Cithara
und lasst die süsse Musica
ganz freudenreich erschallen,
dass ich möge mit Jesulein,
dem wunderschönen Bräutgam mein,
in steter Liebe wallen.
Singet, springet;
jubiliret
triumphiret;
dankt dem Herren:
gross ist der König der Ehren.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
dass mein Schatz ist das A und O,
der Anfang und das Ende:
Er wird mich doch,
zu seinem Preis
aufnehmen in das Paradeis;
dess klopf ich in die Hände.
Amen! Amen! komm,
du schöne Feudenkrone,
bleib nicht lange:
deiner wart ich mit Verlangen.

Diesem innigen Liede Nicolai's hat man ein Volkslied nachgebildet mit Beibehaltung des Versmaßes, welches sogar einen ganz sinnlichen Charakter hat: „Wie schön leuchten die Aeugelein."

Bereits hatte die dichterische Wirksamkeit der mainzer Dichter Frauenlob und Regenbogen der Entstehung von Singschulen vorgearbeitet, wie denn auch die mainzer Schule die älteste und für alle anderen maßgebende war. Wann aber und wo der Meistergesang und die zünftigen Singschulen entstanden sind, läßt sich mit Sicherheit nicht angeben. Aus einem Freiheitsbriefe, den Kaiser Karl IV. im Jahre 1378 den Meistersängerschulen gab, zugleich mit dem Rechte, ein eigenes Wappen zu führen, ersehen wir aber, daß bereits im 14. Jahrhundert in vielen Städten Meistersängerschulen bestanden. Von da ab ging die Kunstlyrik aber immer mehr aus den Händen der „Herren" in die Hände der bürgerlichen Meister in den aufblühenden Städten über. Wie nun der Meistergesang einen großen Einfluß auf das Volkslied ausübte, so entwickelte sich auch in ihm und durch ihn das geistliche Lied weiter. Freilich wissen wir, daß bei der handwerksmäßigen Betreibung der Dichtkunst weniger auf den Geist, d. h. den Inhalt, aber um so mehr auf die Worte und Silben gesehen wurde. Auch den ganzen Strophenbau entlehnte man meistens den Minnesängern und bildete ihn bis zur ängstlich gezwungensten Form aus. Gleichwohl steigerte sich durch den Meistergesang die Singlust allerwärts, und so mußte auch das geistliche Lied gehoben werden. Um so eher war dies der Fall, als ja auch die Lieder der Meistersänger sich auf dem Gebiete der Religion bewegen.

So haben wir von Muskatblüt, einem nicht näher bekannten Meistersänger, das Marienlied:

Tagezeit unser frawen.

Maria muter, raine maid,
zu metten ward die hertzigs laid
Verkünt von Jhesu, deinem chind,
wie jn die juden fürten gechwind
Gefangen in Anna gewalt:
da ward dein hertz in trauren kalt.

Ze preym volgst du, muter, nach
den da grymmiclich was gach
Jhesum Pylato ze pringen:
mit spaicheln sy jn umbfingen
Und gaben jm manigen harten schlag:
das pracht deinem herzen swäre clag.

Ze tertz hortest du der juden syn,
su schryen „crützig, crützig jn!"
Im ward ain purpur an getan,
uff sein haupt ein dörin cron,
Er ward verurtailt in den tot,
das crütz trug er zu seiner not.

Ze sext sachest du, betrübtes weib,
annageln den zarten leib,
Mit füssen und mit hennden
in die höch gehebt ellenden,
Getrenkt mit essich und gallen,
da wart gehört spotliches kallen.

Ze non wasest du in pitterm leiden,
da du sachest dein chind verscheiden.
Er schray „Ely“ mit lautter stymm,
wann jn bezwang des todes grymm.
Im ward durchstochen da sein hertz,
das pracht dir, Maria grossen schmertz.

Da nun kam die vesper zeit,
ward Jhesus von dem crütz geleit,
Den schawest du on alle craft:
der himel und erd hett beschafft
Wolt für uns menschlich sterben:
hilff, das wir nit in sünd verderben.

Ze conplet nam jn Joseph hin,
in das grab legt er jn.
Da kamen drey Marien dar,
und salbten den leichnam gar,
Der mit plut was übergossen:
ditz laid er alles unverdrossen.

O muter der parmherzikait,
ze mitleiden mich berait.
Gib, dass der pitter schmertz
getruckt werd in mein hertz,
Das mich deins chindes hertter todt
entledig uss ewiger not.

Die meisten dieser Meistersängerlieder sind Maria, der Gottesmutter, geweiht und ihre Verfasser unbekannt:

Maria zart.

Maria zart
von edler Art
ein Rosn ohn allen Doren,
Du hat auss macht
her wider bracht
das vor lang war verloren.
Durch Adams fall,
dir hat Gewalt
Sanct Gabriel versprochen,
hilff dass nicht werd gerochen
mein sund und schuld,
erwirb mir huld,
Dann kein gnad ist,
wo du nit bist
barmherzigkeit zu werben,
An meinem End
dein Hülff nicht wendt
von mir, wann ich soll sterben.

Maria klar,
du bist fürwar
figürlich zu bedeuten:
Du goldenes Feel,
unser Erbtheil,
hilff unser Feindt bestreiten.
Du schöne Blum
und edler Baum,
ein Spiegel der Gerechtigkeit,
ein Mutter der Barmherzigkeit,
dess Höchsten Wort
unnd Himmels Pfort,
Bezaichneter Brunn,
klarer dann die Sonn,
bedeut vor langen Jahren,
Du Gottes Statt,
dess best Gwürtzs art,
ein Zier der Engel Scharen.

Maria Wonn
und schöner Sonn,
du lieghter Morgensteren,
Gleichst dem Einhorn,
du starker Thurm
ein Arch Gottes dess Herren,
Darinnen hat
das Himmelbrot
geruhet sanfitiglichen,
halt mich in deinen Pflichten,
du Paradeiss,
schön Lilgen weiss,
Der Rosen gut
und Arons Ruth
ein Tempel Gott dess Herren.
O edler Gart
keusch Jungfrau zart
all Welt ein Kron der Ehren.

Maria mild,
du hast gestillt
der Altvätter verlangen,
Die Jahr und Tag
in Wehe und Klag
die Vorhöll hett umfangen:
Zu aller Zeit
wünschten sie Streit,
es soll des Himmels Pforten
zerreissen an allen Orten,
dass herabkäm
der von jhn nemb
Ihr grosse Pein:
dass als durch dein
keusch Jungfräulich geberen
Ist abgestellt,
darumb dich zelt
all Welt ein Mutter der Ehren.

Maria Fraw,
hilff das ich schaw
dein Kind an meinem Ende,
Schick meiner Seel
Sanct Michael,
dass er sie führ behende
Ins Himmelreich,
da all geleich
die Engel frölich singen,
ihr Stimm thut hell erklingen
„heilig, heilig,
heilig ist Gott,
O starcker Gott,
herr Sabaoth,
regierst gewaltigklichen,"
Dann hat ein End
all mein Elend
und frew mich ewigklichen.

Maria werth,
so mein Seel kehrt
von diser Erd muss scheiden,
So komb zu mir,
beschirm mich hier,
dass mich nit thue belaydigen
Der falsche Sathan,
den ich nicht kan
sein teufflisch List erkennen,
Maria, thue mich nennen,
wirff umb mich bald
deins Mantels Faldt,
Unnd so dein Kind
mich richt geschwindt,
zaig, Fraw, dein Herz und küsse
Jesum dein Sohn
und sprich „gib mir nun
dem Sünder ewig friste."

Maria süess,
hilff dass ich büess
mein sünd auff dieser Erden,
Darmit ich bald
nach Todes-Saal
theilhafftig möchte werden
Der Frewden gross
in Abraham Schoss
die Gott den seinen will geben
dort in dem ewign Leben,
ich bitt unnd mahn,
gedenk daran
Zur letzten Zeit,
wann mein Seel leyd,
dann komb unnd mich entbinde,
O Jungfraw rein,
erbarm dich mein
mit deinem lieben Kinde.

Maria fein,
du gibst ein Schein
von dir als der Carfunckel,
Hilff aus der Peyn
den Armen dein
die sitzen in der Dunckel.
Kein Ruhe noch Rast
haben sie fast,
sie seynd in dem Fegfewer,
raich jhn dein Hand zu stewer,
hilff jhn darvon,
du werthe Cron,
Du bist jhr Trost
unnd hast erlöst
die Christenheit gemeine
Mit deiner frucht,
die du mit Zucht
trugst in deim Leib so reine.

Maria gut,
wann in Unmuth
der Vatter von mir wendet,
So bitt dass vor
dein Sohn schick dar
sein Seyten, Füess und Hände:
Dann mag nit sehr
der Vatter mehr
wider mich Urtheil sprechen,
es mag sich auch nit rechen
der heilig Geist
sein Gnad mir weist,
Gross Gütigkeit,
er ist bereit
zu rechter Gottes Güte,
Also ward ich
seelig durch dich,
vor der Höll mich behüte.

Maria, ich
demütigklich
bitt auss meins Hertzens grunde,
Zu dir ich schrey,
bitt, wohn mir bey,
in meiner letzten Stunde,
Mach mich gar loss
meiner sunden gross
die ich hab schwerlich begangen
mit Worten, Werck und Gedanken,
wanns Stündlein kombt,
dass mein Mund stumbt,
Wann mein Hertz bricht
vergeht das Gsicht,
biss gnädig mir vil Armen,
Zur letzten Zeit
du für mich streit
unnd thue dich mein erbarmen.

Aus dieser Zeit stammt wohl auch das Marienlied, welches noch Anklänge an ein Volkslied weltlichen Inhalts enthält und später als: „Das alt katholisch Trierisch Christliedlein" in die Gesangbücher überging.

Das alt katholisch Triersch Christliedlein.

Es ist ein Ros entsprungen
aus einer Wurzel zart
Als uns die alten sungen
aus Jesse kam die Art,
Und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten winter
wol zu der halben nacht.

Das röslein das ich meine,
davon Isaias sagt,
Ist Maria die reine,
die uns das Blümlein bracht;
Aus gottes ewgen Rat
hat sie ein kind geboren,
bleibend eine reine Magd.

Wir bitten dich von herzen,
du edle königin,
Durch deines Sones schmerzen:
wenn wir faren dahin
Aus diesem jammertal,
du wollest uns belaiten
bis an der engel sal!

So singe wir alle Amen,
das heisst: nun werd es war,
Das wir begern all sāmen.
O Jesu hilf uns dar
In deines vaters reich!
drin wollen wir dich loben,
o gott, uns das verleih!

Wenn sich gegen Ende dieser Periode neben den eigenen Dichtungen ein besonderer Eifer zeigt, lateinische Hymnen in das Deutsche zu übersetzen, so dürfte daraus der Schluß zu entnehmen sein, daß der deutsche Gesang beim Gottesdienste mehr und mehr Verwendung gefunden hatte.

Indem wir Abschied nehmen von dieser Periode des Kirchenliedes sei noch eines Mannes gedacht, welcher aber bereits mit einer Hälfte seines Lebens in die neue Periode hinüberragt. Wir meinen den gelehrten Förderer des Studiums der hebräischen Sprache zu Nürnberg, Heidelberg, Zürich und Antwerpen, Johann Böschenstein (geb. zu Eßlingen in Würtemberg 1472, gest. zu Augsburg 1539). Ihm gehört das schöne Passionslied:

Do Jesus an dem creutze stund.

Do Jhesus an dem creutze stunnd
unnd im sein leichnam was verwundt
sogar mit pitterm schmertzen,
Die sieben wort, die der herr da sprach,
die betracht in deinem hertzen.

Zum ersten sprach er gar süssigkleich
zu sinem vater von hymelreich
mit krefften und mit sinen
„Vergib in, vatter, sy wissen nit
was sy an mir verbringen.“

Zum andern gedenck seiner barmhertzigkeit,
die got an den schacher hat geleyt,
sprach got gar gnedigkleiche
„Für war, du wirst heut bey mir sein
in meines vaters reiche.“

Zum dritten gedenck seiner grossen not,
lass dir die wort nit sein ein spot.
„weib, schaw dein sun gar eben,
Johannes, num deiner muter war,
du solt ir gar eben pflegen.“

Nun merckent was das vierdt wort was
„mich dürst so hartt on unterlass“
schry got mit lauter stymme:
Das menschlich hayl thet er begeren
seiner nagel wart er entpfinden.

Zum fünfften gedenck seiner barmhertzigkait
die got am heyligen creütz aus schrey
„mein got, wie hastu mich verlassen!
Das ellendt das ich da leiden muss,
dass ist ganss uber die massen.“

Das sechst, das was ein krefftig wort,
das mancher sünder auch erhort
auss seinem göttlichen munde:
„Es ist verbracht mein leyden gross
wol hie zu disser stunde.“

Zum sibenden „entpfilch ich mich,
vater in dein hendt!“
dein heiligen geyst du zu mir sendt
an meinen lesten zeyten,
Wen sich mein seel von mir will scheyden
und mag nit lenger beyten.

Wer gotes marter in eren hat
unnd offt gedenckt der syben wort,
des wil got eben pflegen
Wol hie auff erdt mit seiner gnad
und dört im ewigen leben.

Got ewig ist, on endes frist.

Got ewig ist,
on endes frist,
sein wesen on zerrissen,
Unn doch Dabey,
was gott selb sey,
das mag kain mensche wissen:
Gott darff kain zeyt
alls ander leut,
kain stat noch auch kain stunde,
zu seiner stim kain munde:
zu seinem gon,
Auch zu seim ston
darff er kain fuss,
alls ich hon muss,
er ist auch gar langsame
unnd doch nit treg,
dabey alweg
zichtig, keusch, on all schame.

Gott on anfang,
er ist nit lang,
nit kurtz, gross oder klaine,
Nit da noch dört,
unnd auch nit hört,
als auff erd seind die staine;
Nit ler noch vol,
nit als ain wol
lind oder weyss gestalte,
auch weder jung noch alte,
nit diss noch das,
nit mer noch bass,
nit spat noch frü,
noch fern noch hie,
und ist doch überale,
ich bin bericht,
das in ir nicht
kain perg noch auch kein tale.

Got ist nit schnel,
auch nit sinwel,
un doch behend on eiln,
Got ist on zwanck,
nit starck nit kranck;
richt sich auff underweilen,
Und hat kain haupt,
als mancher glaubt;
gott ist sich gar dick naigen
auch vast nider erzaygen,
und hat kain knie,
ich waiss nit wie
wadert der her,
nit nach noch verr,
jn mag niemand bezwingen;
nit siess nit saur,
durch stain und maur
ist sein gewalt auss dringen.

Got ist nit blaw,
nit grien noch graw;
unglück jn nit betriebet,
Nit laut noch still,
wenig noch viel,
on müde er sich übet:
Wie zaig ich in
menschlichem sin?
niemand mag in erkennen,
sein namen auch nit nennen;
und auch dabey
aller taylung frey,
nitt zwen noch drey,
noch was er sey,
das mag kain zung aussprechen:
wer pricht sein gebot,
sag ich on spot,
an dem wirt sich got rechen.

Noch ist berait
gotlich driväitigkait,
und ist doch nun ein wesen.
Hie lass ichs ston,
nit weytter zu gon,
also hab ich gelessen:
Es war umb sunst,
das ich mit kunst,
solich sach wölt auss grinden,
das ye kain mensch mocht finden;
kain weyss noch gstalt
ward nie gemalt,
wie got der her
gestaltet wer,
kain farb mag in auss weysen,
kain holtz noch stain,
noch leim noch bein,
gold, silber, noch kein eyssen.

Got ungenant,
auch unbekant
allen geschöpften iste:
Sollt mein verstan
got dar umb lan,
das wer ain arger liste;
Ich wer auch tab,
dann rechter gelab
sagt von macht, weysshayt, güte,
und wie uns gott behüte,
auch seiner milt
niemandt engilt:
ging ich das jrr,
was solte mir
mein speher list zu prauchen?
darumb all die
uns jrret hie,
müssent in kunsten strauchen.

Got klarer schein,
hie lass ichs sein,
dein gothayt unberüret:
Ker mein begir
allai zu dir
als könig david probieret.
Der spricht uns zu,
das ware ru
alain in got werd funde
nach disem ellend zu stunden;
er zayget, das
der rechte weg was,
das wir on schuld
in der geduldt,
unser sel hie besitzen:
was hilfft, das sunst
wir on die kunst
unser vernunfft ser spitzen?

Her got, ich pit,
verlass mich nit,
lass mich dein diener bleybe.
Allain in dich
bin hoffen ich,
dein hilff von mir nit scheide.
Dann kain trost ist,
wa dein hilff nit ist,
in himel unnd auff erden
kain mensch salig mag werden
on dein gnad
wirt kaines rath:
so send uns trat
dein hilff und rat
und lass uns nit verderben,
in disem tal
leid wir gross qual
mit krieg und grossem sterben.

So ständen wir denn am Schlusse des 15. Jahrhunderts und hätten das deutsche Kirchenlied auf einer langen Wanderung begleitet. Aber es war nicht nur ein langer, sondern auch ein recht mühevoller und beschwerlicher Weg, den das Kirchenlied bis dahin zurückgelegt hatte. Wie oft wurde derselbe gehemmt, wie oft hing die Weiterexistenz desselben von reinen Zufälligkeiten ab; wie bescheiden war sein Erscheinen neben der Herrin der Liturgie, der lateinischen Sprache! Und hätte das Kirchenlied nicht so viele gesunde Elemente in sich selbst getragen und nicht unter der Pflege eines so geistig starken Volkes gestanden, das auch mitten im Streite an ihm festhielt und seine Berechtigung immer anerkannte und vertheidigte, es hätte gewiß bis dahin, wo wir ihm nunmehr begegnen, nicht gelangen können. Allein unter solch sorgsamer Obhut und Pflege ist der Liebling des deutschen Volkes, das deutsche geistliche Lied, groß und stark geworden, und wir erblicken es am Schlusse dieser Zeitperiode auf der Stufe einer Entwicklung und Ausbildung, die sich nicht mehr übersehen und ignoriren läßt. Es muß uns darum befremden, daß man in den Literaturgeschichten der Neuzeit dem vorreformatorischen Kirchenliede entweder gar keine oder doch nicht die gebührende Anerkennung zollt. Wir meinen nämlich, daß gerade das vorreformatorische geistliche Lied so viele Elemente in sich birgt, die es beachtenswerth erscheinen lassen, daß man, trotz formeller Schwächen, an denen es übrigens in nicht höherem Grade wie so manche andere Geisteserzeugnisse des 13., 14. und 15. Jahrhunderts leidet, schon dieserhalb ein gerechtes Wort für dasselbe haben müßte. Wahr ist es freilich, daß das deutsche Kirchenlied sich in den ersten Jahrhunderten seines Erscheinens weniger als originale und selbständige Dichtung erweist, indem es sich meistens auf lateinischen Hymnen in der Form von Uebersetzungen aufbaut oder als freiere Bearbeitung an dieselben sich anlehnt und aus ihnen seine Gedanken schöpft. Allein ihm deswegen eine Stellung und eine Bedeutung in der deutschen Lyrik zu versagen, wäre doch hart

und nichts weniger als billig. Wir sind fest überzeugt, daß niemand deßwegen das wundervolle Lied P. Gerhardt's mit weniger respectvollem Auge anschauen wird, wenn er auch weiß, daß dieser tiefinnige Erguß eines frommen Herzens sich auf dem Gruße des hl. Bernardus: O caput cruentatum als freie Uebersetzung aufgebaut hat und an ihm sich fortentwickelte. Und das bekannte und nicht weniger berühmte Lied Luther's: „Ein feste Burg ist unser Gott“ behält seinen dauernden Werth und erleidet auch nicht die geringste Einbuße, wenn auch dasselbe seinem Gedankengange nach keine originale Schöpfung des Reformators, sondern eine Ueberarbeitung von Ps. 45: „Deus noster refugium“ ist.

Und was das Formelle des vorreformatorischen deutschen geistlichen Liedes anlangt, so dürfte dasselbe auch als unselbständige Dichtung ebenbürtig neben die übrigen Zweige der Lyrik zu stellen sein. An der Blüteperiode unserer Lyrik participirt auch in seiner unselbständigen Erscheinung das geistliche Lied, und in den Strahlen dieses neuen Frühlings, welcher über unsere Literatur heraufzog, wurde ebensowohl die geistliche Lyrik wie die weltliche vergoldet. Und haben nicht viele unter den Männern, welche in der Blütezeit der Literatur gesungen und gedichtet und hierdurch gerade die Frühlingszeit herbeigeführt haben, oft genug das stille Heiligthum aufgesucht, wenn sie ihre Harfe ergriffen haben? Sollen nun die Lieder dieser Männer deßwegen weniger beachtenswerth sein, weil sie der geistlichen Lyrik angehören, oder sollen sie übersehen werden dürfen, wenn ihre poetischen Gedanken auf der Grundlage eines lateinischen Hymnus beruhen?

Wir haben aber auch gesehen, daß nicht Mangel an dichterischem Schöpfungsgeiste es gewesen ist, welche dem geistlichen Liede des Mittelalters so lange Zeit eine unselbständige Stellung zuwies. Es lag in den Zeitverhältnissen selbst, in der überkommenen Ueberlieferung früherer Jahrhunderte, beim Gottesdienste keine andere als die liturgische Sprache gelten zu lassen. Und weil man starr und fest an dieser Ueberlieferung hielt, kam es, daß das deutsche geistliche Lied sich vorerst schüchtern und mühsam an dem Althergebrachten hielt und daran emporrankte. Es ist begreiflich, daß jeder schöpferische Gedanke wohl bei dieser Wahrnehmung gebannt und unterdrückt werden mußte, und ganz gewiß, wäre die Reaction nicht vom Volke selbst ausgegangen, es hätten noch mehrere Jahrhunderte verlaufen können, ehe das deutsche geistliche Lied aus seiner eigenartig-geringen Stellung gekommen sein würde. Wenn es nun auch lange Zeit in dieser geringen Stellung mit Rücksicht auf seinen Zweck eigentlich bedeutungslos erscheint, weil die Sprache der Liturgie ihm ja doch immer noch den Zutritt zur Kirche verwehrte, so zieht es sich doch als ein literarisches Denkmal der Sprachenform durch die Jahrhunderte hindurch, hat als solches eine Berechtigung in der Geschichte unserer vaterländischen Literatur und darf Anspruch auf Beachtung machen.

Dieses aber mußte um so eher der Fall sein, als das deutsche geistliche Lied auch gar bald und parallel mit dem Liede als Uebersetzung in der Form einer selbständigen poetischen Schöpfung auftritt. Noch ehrwürdiger aber erscheint uns hierdurch dasselbe; denn die Veranlassung dazu ist von unserem deutschen Volke selbst ausgegangen. Die erfreuliche Entwickelung, in welcher wir es am Schlusse des Mittelalters erblicken, ist darum ein Verdienst unseres Volkes im vorzüglichen Sinne. Die Wiege des deutschen geistlichen Liedes vor der Reformation steht mitten im Volke, und es trägt, wo wir ihm in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes begegnen, das vollständige Gepräge und alle Merkmale des ächten Volksliedes. Hierbei verschlägt es durchaus nichts, daß sein Inhalt geistlich ist; das zeugt nur von dem frommen, gottesfürchtigen Sinne unserer Ahnen, die auch mitten im Drange weltlicher Angelegenheiten für einen geistlichen Gedanken empfänglich gewesen sind.

Um dieses seines Lieblings willen hat sodann das deutsche Volk gerungen; es hat ihm eine Stellung erkämpft neben dem lateinischen Hymnengesange. Nicht die geistliche Behörde war es, die dem Kirchenliede die Pforten der Kirche öffnete, nicht einer besonderen Begünstigung von Oben herab hatte es sich zu erfreuen. Daß wir dasselbe im Hause des Herrn selbst vernehmen, daß in den Gottesdienst selbst deutsche Lieder verflochten sind, das war eine Frucht der Bemühung unseres Volkes; und wenn wir im Laufe der Zeiten hier und dort von Seiten der geistlichen Obern eine freundlichere und wohlwollendere Gesinnung dem deutschen geistlichen Liede gegenüber erblicken, dann hat dies weniger in persönlicher Hinneigung zur Sache, als in dem unaufhörlichen Drängen und Ringen des Volkes seinen Grund. Das deutsche Volk wollte unbedingt aus dem geistlichen Liede ein Kirchenlied machen. Die beiden letzten Jahrhunderte vor der Reformation sind Zeugen dafür, daß ihm dies auch gelungen wäre. Hieran zweifeln wir keinen Augenblick. Da kam die große geistige Bewegung zu Anfang des 16. Jahrhunderts, die das Volk in seinem bisherigen Streben abgelöst und hierdurch die geistlichen Obern deutscher Länder selbst genöthigt hat, als Gegenwirkung und zur Aufrechthaltung des geistigen Gleichgewichtes dem deutschen geistlichen Liede den Charakter des Kirchenliedes, wenn auch nur in einer die Sprache der Liturgie und die liturgischen Gesänge begleitender Form, zu geben.

Schon dieser Geschichte eines Kampfes wegen, den das deutsche Volk ganze Jahrhunderte hindurch um eines seiner größten Güter, das deutsche geistliche Lied, gestritten, flößt uns dasselbe, insoweit es vorreformatorisch ist, volle Hochachtung ein. In der Geschichte des vorreformatorischen Kirchenliedes vollzieht sich nicht nur ein Stück deutscher Geschichte, sondern auch deutschen Culturlebens. Was das deutsche Volk als Erinnerung von manchen Sitten und Gebräuchen seiner heidnischen Ahnen überkommen hatte, was davon fortlebte,

bewußt oder unbewußt, das spiegelt sich oft genug, geadelt und geweiht in christlicher Anschauung, in seinen geistlichen Liedern ab. Will man den Grad bemessen, wie tief das Herz des Volkes von manchen Ereignissen, die auf das geistige Gebiet hinüberspielten, ergriffen wurde, man wird es verstehen lernen, wenn man die geistlichen Lieder dieser Zeitperiode näher betrachtet. Ja, die Bedeutung manches Zuges aus dem Volksleben, seine Tragweite und seine Tiefe wird uns in seinem geistlichen Liede erschlossen. Wie klar tritt uns hier nicht das ganze Denken und die gesammte Anschauung des Volkes entgegen? Wie ist nicht die Tiefe und der ganze Reichthum deutschen Gemüthslebens in seinem geistlichen Liede vor uns aufgethan. Geleitet es uns nicht oft genug von dem Heiligthume des Herrn, wohin es sich fast nur durch des Volkes rastloses Bemühen vorgedrängt hat, wiederum zurück in das geräuschvolle Leben, zeigt es uns nicht das Verhalten des Volkes neben den Leiden und den Freuden seiner Lebenswege; trägt es nicht oft genug das Bild seines Familienlebens? Geistliches und Weltliches, Bürgerliches und Kirchliches waren auf das innigste verflochten, eins ragte hinüber ins andere; Kirchliches war die Weihe des Bürgerlichen, und dieses wieder Grundlage und Stütze des erstern; ja, oft genug war es gerade das Weltliche, das mit seinem Reize den Reiz des Kirchlichen und die Hingebung an dasselbe nur glühender machte. Wegen dieser so vielgestaltigen Berührungspunkte beider Gebiete muß freilich unser Interesse für das geistliche Lied nur gesteigert werden, und soviel ist klar, wer das deutsche Volksleben in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters vollständig erfassen und verstehen lernen will, muß das geistliche Lied einer nähern Betrachtung würdigen.

Allein nicht nur ein Stück deutschen Culturlebens spiegelt sich in dem geistlichen Liede ab, es reicht uns dasselbe auch den Schlüssel, um die einzelnen Wandlungen auf religiösem Gebiete kennen zu lernen. Zuerst sind es die einfachen, großen Thatsachen des Erlösungswerkes, des Heilandes Leben, Leiden und Tod, sein Verklärungsleben nach seiner Auferstehung, die den Mittelpunkt des geistlichen Liedes bilden. So wie diese Züge in schlichter, sprachlicher Form erscheinen, so genügt es dem Volke auch, die einfache Thatsache zu besingen. Je tiefer das Volk von diesen Thatsachen der christlichen Religion ergriffen wird, je mehr der Geist des Christenthums Herz und Gemüth, Wandel und Leben des Volkes erfaßt, um so reicher werden die Zuthaten des Liedes, aus denen das selige Bewußtsein und die Wonne des christlichen Lebens herausklingt. Die einzelnen Thatsachen genügen nicht mehr für sich allein; sie erscheinen in ihrem Segen und den Forderungen, welche sie an das Leben stellen. Und in jener großartig bewegten Zeit, in der fast ganz Europa sich aus den Angeln erhob, um im fernen Asien die Stellen, welche durch die Geburt, den Erdenwandel und den Tod des Heilandes geheiligt worden, den Ungläubigen zu entreißen, da stand wiederum das Volk mit seinem geistlichen Liede mitten in der

großen Bewegung. Und dort, wo Kaiser und Fürsten sich beugten, um „das Kreuz zu nehmen“, da legte das Volk als seinen Tribut, seine Lieder nieder, in denen es bekundete, daß die Wiedereroberung der heiligen Orte auch seine Herzensangelegenheit sei.

Mit den Kreuzzügen besonders nahm die Heiligen- und Reliquienverehrung einen neuen Aufschwung. Es kamen die sogenannten „Heilthumsfahrten“, d. i. die Wallfahrten und Processionen zu denselben, immer mehr in Gebrauch. Die Neuheit der Erscheinung, sowie aber ganz besonders der tiefgläubige Sinn des Volkes, das ohne besondere Kritik und geistige Forschung sich lediglich von dem Gefühle seines frommen und kindlich gläubigen Herzens hierbei leiten ließ, ergriff in kaum begreiflicher Weise sowohl die Bewohner der Städte wie jene des einfachen Landes. Es konnte dies um so mehr auf die Umgestaltung des geistlichen Liedes einwirken, als das Volk mit Freuden diese Gelegenheit der Processionen und Wallfahrten zu den Heilsthümern benutzte, um seinem natürlichen Hange zu dem geistlichen Liede in der Muttersprache gerecht zu werden. Was ihm noch im Gotteshause vor den Altären versagt war, das wollte es hier frei und ungehindert üben. So heben denn in dieser Zeit zahllose Lieder auf Heilige an, die sich an die Wallfahrten zu den Ueberresten der betreffenden Heiligen anlehnen.

Von allen Heiligenliedern zweigt sich aber eine ganz besondere Classe derselben ab. Es sind die Marienlieder, zu denen der Minnegesang zunächst den Weg gebahnt hatte. Sie wuchsen gleichsam in das Volk hinein, und weil sie derjenigen galten, die als „auxilium christianorum“ begrüßt wird, waren sie der stete und unzertrennliche Begleiter des Volkes in allen Lagen und Verhältnissen desselben. Sogar in das Gewühl des Kampfes, in das Geklirr der Schwerter hinein tönte das Lied, von dem der Chronist Ottokar von Horneck erzählt, daß es im Jahre 1276 von dem deutschen Heere auf dem Marchfelde gesungen worden sei:

Sante Mari muoter unde meit,
al unsriu nôt sei dir gekleit!

Bald durchzieht das religiöse Gebiet eine neue Idee; es ist der Gedanke an eine innige, beseligende Vereinigung des Menschenherzens mit Gott schon hier auf Erden. An und für sich lag dieser Gedanke zu hoch, um von dem Volke mit Wärme und Hingebung erfaßt werden zu können; es fehlte ihm bei seiner geringen geistigen Durchbildung die geistige Führung und Anleitung hinein in die Tiefen der Vollkommenheiten und Schönheiten Gottes. Die Bilder und Allegorieen, an welche die Mystiker ihre dichterischen Gedanken anlegen, liegen der Fassungskraft und Anschauungsweise zu fern, die Vermittlung zwischen Bild und Gedanke war zu dunkel und geheimnißvoll. Wenn wir darum in dieser Zeitperiode auch dem geistlichen Liede durchweg den Charakter des Volksliedes nicht beilegen können, wenn das Volk als solches wohl wenig an demselben theilnimmt, dann bleibt es ihm doch nicht fern und neben ihm gleichgültig. Sobald

die poetischen Gedanken der mystischen Liederdichter nur einigermaßen dem Volke zugänglich sind, erfaßt es dieselben, macht sie zu seinem Eigenthum. Und so kommt es, daß einzelne Lieder der Mystiker, wie Tauler's: „Und kommt ein Schiff gefahren" geradezu volksthümlich werden. Und als unser deutsches Vaterland unter schweren Heimsuchungen niedergebeugt war; als kirchliche und politische Wirrnisse jeden höhern Schwung des Geistes lähmten und die Stimme der Poesie gleichsam verstummt war oder kaum mehr Gehör fand, da war es wiederum das geistliche Lied, welches in den Tönen ernster Bußgesänge die Gemüther aufrecht hielt und die letzten Reste geistigen Feuers in denselben anfachte. Bereits war die Zeit gekommen, in der Lied und Gesang, nachdem man ihnen an den Höfen der Fürsten und Adeligen das Heimatsrecht entzogen hatte, nach langem Irren in den stillen Thälern des gewöhnlichen Volkes und den niedrigen Werkstätten schlichter Handwerker Aufnahme gefunden. Hierzu kam sodann von Italien herüber der Humanismus, der sich in die frischerschlossenen Schätze griechischer und römischer Weisheit so vertiefte und sich so ausschließlich der Antike zuwandte, daß sich die meisten Mitglieder desselben von der vaterländischen Sprache und Literatur entschieden abwandten und es vorzogen, ihre Werke nicht nur lateinisch zu schreiben, sondern auch ihr poetisches Talent der lateinischen Sprache zuzuwenden.

Daneben übertrugen sie aber auch als Dichter die alte Mythologie in die Poesie; es galt kein Bild und kein Vergleich mehr etwas, der nicht der Antike entlehnt war. Noch so steife und schülerhafte Nachahmung alt-classischer Vorstellungsweise war hierdurch classisch und hatte Berechtigung.

Noch nicht wäre dies das schlimmste gewesen; allein mit der Huldigung, die man der Antike zollte, war leider auch für Viele ein Anschluß an heidnische Lebensanschauungen verbunden, in denen sie sich nicht nur als Deutsche, sondern auch als Christen aufgaben. Deutsche Art, deutsches Wesen, deutsches Fühlen und Sprechen war mit deutscher Gläubigkeit und deutscher Sitteneinfalt verschwunden; das deutsche Volk mit seinen Sagen und Gesängen, mit seinen politischen und vaterländischen Traditionen war Vielen geradezu ein Abscheu. „In dieser so undeutschen Zeit, in der", wie Vilmar sagt, „nur hölzerne, steife, geistesleere Nachahmungen des Antiken zu Markte gebracht wurden, in denen auch nicht ein Funke des antiken Dichterfeuers glühte", war das geistliche Lied wohl noch das einzige gesunde Reis an dem Baume deutscher Dichtung. Und wenn der Geist des Fremden auch an dieses „einzig grüne Reis" sich zu drängen wagte und den allgütigen Zeus, den Erlöser Apollo und den Engel-Mercur Gabriel mit der Nymphe Maria besingen wollte, so bildete doch das deutsche Volk um seinen Schützling, das geistliche Lied, eine geschlossene Phalanx, die jeden schädigenden Einfluß von ihm fern hielt. So blieb das geistliche Lied der einzige Sprößling an dem einst so herrlich blühenden Baume vaterländischer Poesie

und weil es ein lebenskräftiger Sprößling gewesen und höher stand an sachlichem und formellem Werthe, als die allermeisten gleichzeitigen Dichtungen, darum gebührt ihm eine Würdigung und Anerkennung; um so mehr, als in ihm auch die letzten Reste deutschnationalen Sinnes, Denkens und Glaubens sich abspiegeln.

E. Von dem Beginne der Reformation bis zum Concil von Trient. 1517—1545.

§. 1.

Die Reformation und ihr Verhältniss zum deutschen Kirchenliede.

Bei der Besprechung des Kirchenliedes in dieser Zeitperiode ist es vor allem nöthig, die beiden sich einander gegenüberstehenden Ansichten hierüber etwas näher ins Auge zu fassen.

Die erstere Ansicht geht dahin, daß vor dem Beginne der Reformation ein deutsches Kirchenlied gar nicht existirt habe; erst Luther sei der Begründer desselben geworden.

Die andere Ansicht unterschätzt das Verdienst Luther's und der Reformation um das deutsche Kirchenlied ganz. Man weist hin auf die große Anzahl deutscher Kirchenlieder, welche bereits vor der Reformation vorhanden waren und auch gesungen wurden, und sagt, angesichts einer solchen Thatsache könne man nur behaupten, daß mit der Reformation der deutsche Kirchengesang in der protestantischen Kirche statt des lateinischen Chorals zur Alleinherrschaft gelangte.

Wenn wir diese beiden entgegengesetzten Ansichten vom objectiven Standpunkte aus beurtheilen, können wir keiner derselben Recht geben. Die Vertreter der ersten Ansicht dürften bereits durch das Zugeständniß Melanchthon's in der Apologie zur Augsburgischen Confession eines Bessern belehrt werden. „Dieser Gebrauch", sagt derselbe, „ist allezeit für löblich gehalten worden in der Kirche. Denn wiewohl an etlichen Orten mehr, an etlichen Orten weniger deutsche Gesänge gesungen werden, so hat doch in allen Kirchen je etwas das Volk deutsch gesungen, darum ist's so neu nicht."

Beweis für die Unhaltbarkeit der ersten Ansicht ist ferner der reiche Schatz von Kirchenliedern, welcher uns aus den der Reformation vorausgehenden Jahrhunderten erhalten ist. Von einer nicht geringen Anzahl dieser Lieder wissen wir es mit Bestimmtheit, daß sie bereits während des Gottesdienstes gesungen wurden. Wir erinnern beispielsweise nur an die Lieder: „Christ ist erstanden," „Nun bitten wir den hl. Geist."

So heißt es in einem Osterliede des Konrad von Queinfurt, Pfarrers zu Steinkirchen am Queis, welcher im Jahre 1382 gestorben ist:

In Fröuden groz lat ir iuch hiute hören,
lat klingen hellen süzen klanc,
ir leit in kirchen, ir pfaffen in den koeren
zum Widergelt si iur gesanc.
Nu singet: Christus ist erstanden
wol hiute von des todes banden.

Manche Lieder weisen durch ihre ganze Fassung darauf hin, daß das Volk beim Singen derselben durch die eingeschalteten deutschen Strophen mitthätig war. Wir finden dies namentlich bei einzelnen Sequenzen; wie bei der Ostersequenz:

Der Clerus sang:	Victimae paschali laudes.
Der Chor sang:	Victimae paschali laudes immolent Christiani.
Das Volk sang:	Christ ist erstanden von den Todesbanden des sollen wir alle fro sein got will unser trost sein. Kyrieleis.
Der Chor sang:	Agnus redemit oves innocens patri reconciliavit peccatores.
Das Volk sang:	Christ ist erstanden 2c.
Der Chor sang:	Mors et vita duello conflixere mirando; dux vitae mortuus regnat vivus.
Das Volk sang:	Christ ist erstanden 2c.
Der Chor sang:	Dic nobis, Maria, quid vidisti in via? Sepulcrum Christi viventis et gloriam vidi resurgentis.
Das Volk sang:	Maria, Maria, Christ, den sie suchen und der ist auferstanden, deß freuen wir uns, biß uns, Herre Gott, genädig, Kyrieleis; heiliger Herre Gott.
Der Chor sang:	Angelicos testes, sudarium et vestes. Surrexit Christus spes mea, Praecedet vos in Galilaeam.
Das Volk sang:	Maria, Maria 2c.
Der Chor sang:	Credendum est magis soli Mariae veraci, quam Judaeorum turbae fallaci.
Das Volk sang:	Maria, Maria 2c.
Der Chor sang:	Scimus Christum surrexisse ex mortuis vere tu nobis victor rex miserere.
Das Volk sang:	Christ ist erstanden 2c.

Schubiger in seinem Werke: „Die Sängerschule St. Gallens" sagt, daß dieselbe im 14. und 15. Jahrhundert bereits in dieser Weise gesungen wurde. Endlich haben wir seit dem Jahre 1470 bis zum Beginne der Reformation (i. J. 1517) eine Reihe von 32 verschiedenen Sammlungen deutscher Kirchenlieder. Wenn auch hierunter die Drucke mancher Einzel-Lieder namentlich auf bestimmte Heilige einbegriffen werden, so haben wir daneben doch auch gesangbuchartig angelegte Sammlungen. Wir erinnern an ein Büchlein aus dem Jahre 1493: „Der Psalter Maria d. h. Passionslieder in Herzog Ernsts Ton von Meister Sixt Buchsbaum. Erfurt. Hans Sporer."

Ferner: „Der Cursz vom sakrament. Basel 1497", enthält verschiedene Hymnenübersetzungen, Auslegung des Gloria Patri und „Sant Bernhards Rosenkrantz."

Das Ganze beweist, daß man also wohl vor dem Beginne

der Reformation ein deutsches Kirchenlied schon gekannt und auch in den Kirchen beim Gottesdienste deutsche Lieder gesungen hat.

Gleichwohl ist aber auch die andere Ansicht, welche die Bedeutung Luther's und der Reformation für das deutsche Kirchenlied unterschätzt, nicht die richtige.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß neben der liturgischen Sprache der Kirche, welche das Lateinische war, einem deutschen Gesange beim Gottesdienste doch nur eine untergeordnete und begleitende Stellung angewiesen wurde. Lateinischer Choralgesang war immer noch die Hauptsache; und wenn Lüft (Bd. II., p. 180) in seiner „Liturgik" meint, man habe doch immer und regelmäßig in den Nachmittags- und Abend-Andachten deutsch gesungen, dann möchten wir sagen, am Nachmittage hatte man die Vesper und am Abend die Complet oder das Salve Regina. Eine andere öffentliche Nachmittags- und Abend-Andacht kannte man weniger.

Wenn nun zur Zeit der Reformation mit einem Male katholische Gesangbücher in Hülle und Fülle erscheinen, wenn die einzelnen Lieder auf die Theile der hl. Messe vertheilt werden, während wir die eigentlichen Meßgesänge als solche in den Gesangbüchern vor der Reformation vermissen, wenn einzelnen Agenden (Bücher, in denen die verschiedenen Weiheformeln enthalten sind) deutsche Gesänge beigedruckt sind, dann muß man den mächtigen Aufschwung des deutschen Kirchenliedes, den es in jener Zeit nahm, doch anerkennen. Man sieht es, das deutsche Kirchenlied ist aus dem Hintergrunde herausgetreten, es wird allmählich in den Gesammtgottesdienst hineinverflochten, es erhält eine vollkommene Berechtigung neben den lateinischen Gesängen. Offenbar aber hat dieser Aufschwung des Kirchenliedes seine Voraussetzung in der Reformation. In wie fern?

Wie wir bereits angedeutet, hatte die liturgische Sprache, das Latein, dem deutschen Kirchenliede schwer zu überschreitende Schranken entgegengebaut. Die mit der Reformation neugegründete Kirchenordnung hatte zugleich mit dem Meßopfer den Unterschied zwischen Priestern und Laien fallen lassen. Hierdurch war aber auch die Prärogative, deren sich bisher die Priester mit Bezug auf den Gesang beim Gottesdienste zu erfreuen gehabt, aufgehoben; neben den Geistlichen erschien jetzt als gleichberechtigter Theil „des allgemeinen Priesterthums" das Volk mit seinen Forderungen. Die Sprache der Liturgie war die deutsche geworden, und an die Stelle des lateinischen Chorals traten nun allweg deutsche Gesänge. Luther hob zwar den lateinischen Gesang nicht sofort auf. Er behielt sogar die liturgische Form des altkirchlichen Gottesdienstes größtentheils bei. Allein bereits im Jahre 1524 sagt er in seiner zu Wittenberg erschienenen „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes":

„Mit den Festen als Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Michaelis und Purificationis und dergleichen muß es gehen wie bisher lateinisch, biß man teutsch Gesänge genug dazu hat. Denn dies werk ist im

Anheben, darum ist's noch nit alles bereit, was dazu gehört, allein daß man wisse auf einerlei Weise solle und müsse es zugehen; daß der mancherlei Weise Rath und Maaß gefunden werde."

Je weiter sich die Reformation ausbreitete und je älter dieses Werk wurde, um so reichlicher fließen die deutschen Kirchenlieder, welche bald zu Hunderten in vollständigen Sammlungen: „Gesangbücher", erscheinen.

Zu der allgemeinen Verbreitung des deutschen Kirchenliedes und somit auch zum Aufschwunge desselben trug noch ein anderer Umstand wesentlich bei. Die vorreformatorischen Kirchenlieder sind bis auf wenige Ausnahmen durch ihre sprachliche Fassung auf bestimmte Gegenden Deutschlands beschränkt gewesen. Oftmals in der trübsten Form des Landesdialekts gedichtet, waren sie nur sangbar für die Angehörigen dieser Mundart; über die Gränzen derselben hinaus kamen sie entweder gar nicht oder mußten vorerst eine gänzliche Umbildung erleiden. So berichtet der auf dem Gebiete der mittelalterlichen Liederdichtung berühmt gewordene Engländer Brigthaut (Bd. 2, pag. 271 ff.) aus zeitgenössischen Chroniken, man habe die Flagellanten in Straßburg „babylonisch Schaar" genannt, weil sie die Lieder unverständlich gesungen, so wie jeder von der Wiege zu sprechen gewohnt war.

Anders wurde es, nachdem die Bibelübersetzung Luther's die Grundlage der hochdeutschen Sprache geworden. Ober- und niederdeutsche Sprache wurden durch die hochdeutsche Sprache verdrängt; die sprachlichen Schranken fielen allgemach, und so konnte das deutsche Kirchenlied in unveränderter Gestalt seine Wanderung durch ganz Deutschland antreten.

Es darf ferner nicht die Stellung übersehen werden, welche die geistliche Behörde dem deutschen Gesange gegenüber bis dahin eingenommen hatte. Befördert hat sie ihn nicht und konnte das auch nicht thun. Es wäre dies ja immerhin auf Kosten der einmal feststehenden liturgischen Sprache des Gottesdienstes geschehen, und das durfte nicht sein. Deutsche Gesänge duldete sie nur und wies ihnen, wenn sie dieselben auch zuließ, doch nur eine beschränkte, untergeordnete Stellung an. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieses Verhältniß der geistlichen Behörde zu dem deutschen Gesange immerhin in Rücksicht auf seine Verwendung beim Gottesdienste einigen Einfluß ausübte.

Die Vertreter der Reformation indessen stellten sich von vornherein auf die Seite des deutschen Gesanges. Abgesehen davon, daß sie principiell die deutsche Sprache zur Sprache der Liturgie machten, entfalteten sie auf dem Gebiete des Kirchenliedes eine überaus große Rührigkeit und Productivität, so daß dieselbe eine Rückwirkung auf die Gesangesverhältnisse in der katholischen Kirche ausüben mußte.

Noch erübrigt, auf einen Punkt hinzuweisen, der uns auf das Gebiet der Pädagogik hinüberführt. Wir haben keine Zeugnisse dafür, daß in der vorreformatorischen Zeit dem deutschen Kirchen-

liede auch eine Stellung in der Familie und in der Schule zugewiesen worden wäre. Zwar haben wir gehört, daß einzelne kirchliche Feste im Mittelalter den Charakter von Volksfesten angenommen haben und das Weihnachtsfest speciell in die Familie übertragen wurde. Auch bei diesen Volksfesten und dem Weihnachtsfeste in der Familie wurden geistliche Lieder gesungen. Allein hiermit war auch die Verwendung der geistlichen Lieder so ziemlich abgeschlossen. Es lag dies wohl im Wesen und der ganzen Fassung des vorreformatorischen Liedes, das wegen seines episch-lyrischen Charakters mehr zur Verherrlichung bestimmter Feste als zur Privaterbauung geeignet erschien. Wenn man es sang, dann geschah es in unmittelbarer oder mittelbarer Beziehung zum kirchlichen Gottesdienste. Anders jetzt. Man nahm das deutsche Kirchenlied als Gebet und Unterrichtsmittel in der Schule an, was die einfache Form und der vorwiegend l y r i s c h - d i d a k t i s c h e Inhalt desselben sehr wohl zuließen; man schöpfte aus ihm Andacht und Erbauung in der Stille häuslichen Gottesdienstes. Die Fälle, in denen sich Männer und Frauen an das Kirchenlied anklammerten, wie es fast dreihundert Jahre später Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750—1819) gethan, stehen von jetzt an nicht vereinzelt da.

Als Stolberg auf seinem Sterbebette lag, ließ er sich die Liederstrophen vorlesen:

Der am Kreuz ist meine Liebe,
Meine Lieb' ist Jesus Christ,
Weich' von mir, des Eitlen Liebe,
Alles, was nicht ewig ist.
Was du gibst, ist nicht von Gott,
Und womit du lohnst, ist Tod.
Meine Lieb' ist der Erwürgte,
Der für mich beim Richter bürgte.

Er selbst betete:

Herr, mach es, wie Du willst,
Doch sterben ist mir lieber,
Denn Sterben, das ist mir Gewinn,
Den meine Seele liebet,
O gehe nicht vorüber,
Nimm meine Seele zu Dir hin.

Eine solche tiefgreifende Bedeutung, in der das geistliche Lied ein Gebet in den schweren Stunden des Lebens, ein Trost im Leiden, eine Stütze und ein Stab auf bedrängtem Lebenspfade des Einzelnen wurde, war dem Kirchenliede der früheren Jahrhunderte fremd.

§. 2.

Luther und seine Freunde im Verhältniss zum deutschen Kirchenliede.

Kirchenhistoriker pflegen bei der Beurtheilung Luther's und seines Reformationswerkes besonders auf den Unterschied hinzuweisen, welcher zwischen seinen lateinischen und deutschen Schriften bestehe, und lassen in den deutschen Schriften des Reformators seine Stärke und

hauptsächlich seinen außerordentlichen Erfolg gelegen sein. Eine tiefe Kenntniß des deutschen Volkes und des deutschen Wesens seiner Zeit stand Luther zu Gebote. Darum trifft er in seinen deutschen Schriften den Ton, der die Herzen seiner Zeitgenossen bewegt: er spricht die Sprache seines Volkes und entwickelt die ganze Fülle, Klarheit, Kraft und Gewalt der deutschen Sprache, wie es Wenigen vergönnt war.

Bei seiner tiefgehenden Kenntniß deutschen Volkswesens war ihm aber einestheils der hohe Werth des Volksliedes jener Zeit wie aber auch die Gewalt der Musik und des Gesanges über das Gemüth des Deutschen besonders nicht entgangen. Suchte er deswegen seinen Liedern mit großer Vorliebe schon nach Inhalt und Form ein volksthümliches Gepräge zu geben, dann hat er in seinem Gedichte „Fraw Musica“ dem Gesange eine Lobrede gehalten die ihn als Vertreter einer Richtung erscheinen läßt, welche ihm als „Deutschen unter Deutschen“ eine günstige Aufnahme zusichert.

Vorrede auf alle gute Gesangbücher.

Fur allen freuden auff Erden
kan niemand kein feiner werden,
Den die ich geb mit meim singen
und mit manchem sussen klingen.

Hie kan nicht sein ein böser Mut,
wo da singen Gesellen gut;
Hie bleibt kein zorn, zanck, hass noch neid,
weichen mus alles hertzeleid;
Geitz, sorg und was sonst hart anleit,
fert hin mit aller traurigkeit.

Auch ist ein jeder des wol frey,
das solche Freud kein sünde sey,
Sondern auch Gott viel bas gefelt
den alle Freud der gantzen Welt,

Dem Teuffel sie sein werck zerstört
und verhindert viel böser Mörd.
Das zeugt David des Könges that,
der dem Saul offt geweret hat
Mit gutem süssen Harffenspiel,
das er in grossen Mord nicht fiel.

Zum Göttlichen wort un warheit
macht sie das Hertz still un bereit,
Solchs hat Eliseus bekand,
da er den Geist durchs harffen fand.

Die beste zeit im jar ist mein,
da singen alle Vögelein,
Hymel und Erden ist der vol,
viel gut Gesang da lautet wol.

Voran die liebe Nachtigal
macht alles frolich überal
Mit jrem lieblichem Gesang,
des mus sie haben ymer danck.
Viel mehr der liebe Herre Gott,
der sie also geschaffen hat.

Zu seyn die rechte Sengerin,
der Musicen ein Meisterin.
Dem singt und springt sie tag und nacht,
seins Lobes sie nichts müde macht:
Den ehrt und lobt auch meyn Gesang
und sagt jm ein ewigen Danck.

Für's Erste haben wir ihn als Liederdichter etwas näher zu betrachten. Darüber wollen wir nicht rechten, ob er viele oder nur wenige Lieder gedichtet, ob die ihm zugeschriebenen Lieder Originalarbeiten sind oder ob er nur Ueber- und Umarbeitungen geliefert habe; für unsern Zweck genügt die Thatsache, welche von niemandem bestritten werden kann, daß ihm bei der Begründung des neuern Kirchenliedes wohl eine der ersten Stellen wenn nicht die erste einzuräumen sei. In seinen Kirchenliedern hat er es verstanden, den Ton anzuschlagen, der die Herzen des Volkes ergriff und mit sich fortriß; und das hatte er aus den Zeiten, die der Reformation vorausgingen, kennen gelernt: um beim Volke Aufnahme zu finden, müsse man nicht nur „sagen“ sondern auch „singen“ wie das Volk zu sagen und zu singen

pflegt. Ein Feind der gekünstelten und geschraubten Darstellung, legte er ein Hauptgewicht auf einfachen, kraftvollen Ausdruck des Gedankens, den er mitten aus dem Volke und seiner Denk- und Anschauungsweise geschöpft hatte. Seine Lieder tragen darum durchweg den volksthümlichen Charakter des vorreformatorischen Kirchenliedes und zeichnen sich durch schlichte Einfachheit und Natürlichkeit einer tief religiösen Empfindung aus. Die Wärme des Ausdrucks, die gleichsam den Empfindungen des Volkes abgelauscht war, mußte die Herzen entzünden. Darum schreibt auch Tileman Heshusius in der Vorrede zu den Psalmen David's, verdeutscht von Johann Magdeburgensis. Frankfurt 1565: „Mir zweifelt nicht, daß durch das eine Liedlein Lutheri: „Nun freut Euch lieben Christeng'mein" werden viele hundert Christen zum Glauben bracht sein worden, die sonst den Namen Lutheri nicht vorher hören mochten; aber die Worte Lutheri haben ihnen das Herz abgewonnen.

Der Jesuit Adam Conzenius (in Polit. lib. II, cap. 19, Mogunt. 1620) sagt: „Hymni Lutheri animas plures, quam scripta et declamationes occiderunt."

Der spanische Carmeliter Thomas a Jesu (Thesaurus sapientiae in gentium salutem procuratus, Antwerp. 1603) sagt: „Man muß darüber staunen, wie sehr diejenigen Lieder das Lutherthum fortgepflanzt haben, welche in deutscher Sprache in ganzen Massen aus der Officin Luther's geflogen sind und in Häusern und Werkstätten, auf Märkten, Gassen und Feldern gesungen werden."

Seine Lieder lassen sich (nach Koch, Geschichte des Kirchenliedes, Bd. I, pag. 240) unter folgenden Gesichtspunkten zusammenstellen.

A. Uebersetzungen und Ueberarbeitungen lateinischer Gesänge:

a. Zuvor noch nicht verdeutschter:

Jesus Christus nostra salus.

Jesus Christus, unser Heiland
der von uns den Gottes Zorn wandt:
durch das bitter Leiden sein
half er uns aus der Höllenpein.

Daß wir nimmer das vergessen,
gab er uns sein Leib zu essen,
verborgen im Brod so klein
und zu trinken sein Blut im Wein.

Wer sich zu dem Tisch will machen,
der hab wohl acht auf sein Sachen:
wer unwürdig hinzugeht
für das Leben den Tod empfäht.

Du sollst Gott den Vater preisen,
daß er dich so wohl wollt speisen
und für deine Missethat
in den Tod sein Sohn geben hat.

Du sollst glauben und nicht wanken,
daß er ein Speis' sei der Kranken,
den ihr Herz von Sünden schwer
und vor Angst ist betrübet sehr.

Solch große Gnad und Barmherzigkeit
sucht ein Herz in großer Arbeit:
ist dir wohl, so bleib davon,
daß du nicht bringest bösen Lohn.

Er spricht selber: Kommet ihr Armen,
laßt mich über euch erbarmen;
kein Arzt ist dem Starken noth,
sein Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Hättst du dir was konnt erwerben;
was dürft ich denn von dir sterben?
Dieser Tisch auch dir nicht gilt,
so dir selber dir helffen willt.

Glaubst du das von Herzengrunde
und bekennest mit dem Munde,
so bist du recht wohl geschickt
und die Speise dein Seel erquickt.

Die Frucht soll euch nicht ausblieben:
deinen Nächsten soll du lieben,
daß er dein genießen kann,
wie dein Gott an dir gethan.

b. Zuvor schon verdeutschter:

Veni sancte spiritus.

Kom, heyliger geyst, herre Gott,
Erful mit deyner gnaden gutt
Deyner gleubgen hertz, mut unnd syn,
dein brunstig lieb entzund yn yhn.
O herr, durch deines liechtes glast
zu dem glauben versamlet hast
Das volk auss aller wellt zungen,
dz sey dyr, her, zu lob gesungen.
Alleluia, Alleluia.

Du heiliges liecht, edler hort,
lass uns leuchten des lebens wort,
Und lern uns Gott recht erkennen,
vonn hertzen vatter yhn nennen.
O Herr, behut vor frembder leer,
das wir nicht meister suchen meer.
Denn Jhesum mit rechtem glauben
und yhm aus gantzer macht vertrauen.
Alleluia, Alleluia.

Du heilige brunst, susser Trost,
nu hylff uns frölich und getrost
In deym dienst bestendig bleyben,
die trubsall unns nicht abtreiben.
O herr, durch dein krafft uns bereyt,
und sterck des fleisches blodigkeyt.
Das wir hie ritterlich ringen,
durch tod und leben zu dir dryngen
Alleluia, Alleluia.

B. Erweiterungen altdeutscher Uebersetzungen lateinischer Gesänge.

Gelobet seystu, Jesu Christ,
dz du mensch geboren bist
Von eyner yungfrau, das ist war,
des freuet sych der engel schar.

Des ewigen vaters eynig kind
ytz man ynn der krippen fynd,
In unser armes fleisch un blut
verkleydet sych das ewig gut.

Den aller welt kreyss nye beschlos,
der ligt yn Maria shoss,
Er ist eyn kindlin worden klein
der alle ding erhellt alleyn.

Das ewig liecht gehet da herein,
gibt der welt ein neuen scheyn,
Es leucht wol mitten yn der Nacht
und uns des liechtes kinder macht.

Der son des vatters, Gott von ard,
eyn gast in der werlet ward,
Unnd furt uns aus dem yamer tall,
er macht uns erben yn seym saal.

Er ist auff erden komen arm,
das er unser sych erbarm
Unnd ynn dem hymel machet reich
unnd seynen lieben Engeln gleich.

Das hat er alles uns gethan,
seyn gross lieb zu zeygen an.
Des freu sych alle Christenheydt
un danck yhm des ynn ewigkeit.

C. Verbesserungen oder Ueberarbeitungen urdeutscher geistlicher Volkslieder.

Nu bitten wir den heyligen geyst
umb den rechten glauben allermeyst,
Das er uns behüte an unserm ende,
wen wir heymfarn aus diesem ellende.

Erleucht du uns, o ewiges liecht,
hilff das alles, so von uns geschicht,
Gott sey gefellig durch Jesum Christum,
der uns macht heylig durch sein Priesterthum.

O heylligste lieb und güttigkeyt,
durch deine gnad unser hertz bereyt,
Das wir unsern nechsten Christlich lieben
und ewig bleyben in deinem fryden.

O höchster tröster und warer Gott,
hylff uns getreulich in aller nodt,
Mach rein unser leben, schenck uns dein gaben,
lass uns nit weichen vom rechten glauben.

D. Bearbeitungen lateinischer Psalmen.

Der CXXIX. Psalm. De profundis.

Aus tieffer not schrey ich zu dir,
herr Gott, erhör mein ruffen.
Dein gnedig oren ker zu mir
und meyner bit sye offen.
Den so du wilt das sehen an,
wie manche sund ich hab gethan,
wer kan, herr, fur dir bleiben.

Es steht bey deyner macht allein,
die sunden zu vergeben,
Das dich forcht beide, gross und klein,
auch in dem besten leben.
Darumb auff Gott wil hoffen ich,
meyn hertz auff yhn sol lassen sych,
ich will seins worts erharren.

Und ob es wert bys yn die nacht
und widder an dem morgen,
Doch sol mein hertz an Gottes macht
vertzweiffeln nicht noch sorgen.
So thu Israel rechter art
der auss dem geyst erzeuget ward,
und seynes Gotts erharre.

Ob bey uns ist der sunde viel,
bey Gott ist vil mer gnade.
Sein hant zu helffen hat kein ziel,
wy gross auch sey der schade.
Er ist allein der gute hyrtt,
der Israel erlosen wirt
aus seinen sünden allen.

Psalm 45.

Ein feste Burg ist unser Gott,
eine gute Wehr und Waffen:
er hilft uns frei aus aller Noth,
die uns itzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's itzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist;
auf Erden ist nicht seins Gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
wir sind gar bald verloren:
es streit für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbs erkoren.
Fragst du, wer das ist?
Er heißet Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott;
das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen:
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht, er ist gericht:
ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stan,
und kein Dank darzu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib
Gut, Ehr, Kind und Weib:
laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn;
das Reich muß uns doch bleiben.

E. Bearbeitung einzelner Bibelstellen.

Vom himel hoch da kom ich her,
ich bring euch gute neue mehr,
Der guten mehr bring ich so viel,
davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein kindlein heut geborn,
von einer jungfrau auserkorn,
Ein kindelein so zart und fein,
Das sol eur freud und wonne sein.

Es ist der Herr Christ unser Gott
der will euch fürn aus aller not,
Er wil eur Heiland selber sein,
von allen sunden machen rein.

Er bringt euch alle seligkeit,
die Gott der Vater hat bereit,
Das ir mit uns im hymel Reich
solt leben nu un ewiglich.

So mercket nu das zeichen recht,
die krippen, windelin so schlecht,
Da findet ir das kind gelegt,
das alle welt erhelt und tregt.

Des lasst uns alle frölich sein
und mit den hirten gehn hinein,
Zu sehn was Gott uns hat beschert,
mit seinem lieben Son verehrt.

Merck auf, mein hertz, und sihe dort hin:
was ligt doch in dem krippelin,
Wes ist das schöne kindelin?
es ist das liebe Jesulin.

Bis willekom, du Edler gast,
den sunder nicht verschmehet hast,
Und kempst ins elend her zu mir,
wie sol ich imer dancken dir?

Ah Herr, du Schöpffer aller ding,
wie bistu worden so gering,
Das du da ligst auff dürrem gras,
davon ein rint und esel ass!

Und wer die welt viel mal so weit,
von eddelstein und gold bereit,
So wer sie doch dir viel zu klein
zu sein ein enges wigelein.

Der sammet und die seiden dein
das ist grob heu und windelein,
Darauff du König so gross und reich,
her prangst, als wers dein hymel Reich.

Das hat also gefallen dir,
die warheit an zu zeigen mir:
Wie aller welt macht, ehr und gut
für dir nichts gilt, nichts hillft noch thut

Ah, mein hertzliebes Jhesulin,
mach dir ein rein sanfft bettelin,
Zu rugen in mein hertzens schrein,
das ich nimer vergesse dein.

Davon ich allzeit frölich sey,
zu springen, singen imer frey
Das rechte Susaninne schon,
mit hertzen lust den süssen thon.

Lob, ehr sei Gott im höchsten thron,
der uns schenckt seinen eingen Son,
Des freuen sich der Engel schar
und singen uns solchs neues jar.

F. Frei gedichtete Lieder.

Nu frent euch, lieben Christen gmeyn,
und last uns frölich springe,
Das wir getrost und al ynn eyn
mit lust und liebe syngen
Was Gott an uns gewedet hat
und seyne susse wunder that,
gar theur hat ers erworben.

Dem teuffel ich gefangen lag,
ym tod war ich verloren,
Mein sund mich quelet nacht und tag
darynn ich war geboren,
Ich fyel auch ymmer tieffer dreyn,
es war keyn guts am leben meyn,
die sund hat mich besessen.

Mein gute werck die golten nicht,
es war mit yhn verdorbenn.
Der frey will hasset Gotts gericht,
er war zum gut erstorbe.
Die angst mich zu verzweifeln treib,
das nichts dan sterben bei mir bleyb,
zur hellen must ich syncken.

Da yamert Gott yn ewigkeit
mein elend über massen,
Er dacht an seyn barmhertzigkeit,
er wolt mir helffen lassen,
Er wand zu mir das vater hertz,
es war bey yhm fürwar keyn shertz,
er liess seyn bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben son
„die zeyt yst ist hie zurbarmen:
Far hyn, meyns hertzen werde kron,
unnd sey das heyl dem arme,
Und hylff yhm aus der sunden nott,
erwurg fur yhm den bittern todt,
und lass yhn mit dir leben.“

Der son dem vater gehorsam ward,
er kam zu mir auff erden,
Von eyner yungfrau reyn und tzart,
er solt meyn bruder werden.
Gar heymlich furtt er seyn gewalt,
er gieng ynn meyner armen gestalt,
den teuffel wolt er fangen.

Er sprach zu mir „halt dich an mich,
es soll dir ytzt gelingen,
Ich geb mich selber gantz für dich,
da will ich fur dich ryngen.
Den ich byn deyn und du bist meyn,
und wo ich bleib, da soltu seyn,
unns soll der feind nicht scheyden.

Vergiessen wirt er mir meyn blut,
dazu mein leben rauben:
Dz leyde ich alles dir zu gutt,
das halt mit festem glauben:
Den todt verschlingt dz lebe mein,
meyn unschult tregt die sunden deyn,
da bistu selig worden.

Gen hymel zu dem vatter meyn
far ich von dysem leben,
Da will ich seyn der meyster deyn,
den geyst will ich dir geben,
Der dich yn trubniss trösten soll
und lernen mich erkennen wol
und in der warheit leitten.

Was ich gethan hab und geleert
da solt du thun unnd leeren.
Damit das reich Gotts werd gemehrt
zu lob und seynen ehren,
Und hut dich fur der menschen satz,
davon verdirbt der edle schatz,
das lass ich dir zur letze.“

Zu der günstigen Aufnahme, deren sich Luther's Gesänge allwärts zu erfreuen hatten, trugen aber auch nicht wenig die Weisen und Melodien bei, unter denen sie erschienen. Luther selbst war musikalisch gebildet und suchte deßwegen auch für manche seiner Lieder die eigene Melodie; bei anderen waren ihm seine Freunde Conrad Rupf, Capellmeister des Churfürsten von Sachsen, und Johann Walther, Cantor am Hofe Friedrich's des Weisen zu Torgau, behülflich, welche er im Jahre 1524 als die „Cantorey im Hause“ nach Wittenberg kommen ließ. Luther pflegte die Weisen selbst auf der „Querpfeife“ zu versuchen und Walther unterstützte ihn im Niederschreiben der Noten und „ihrer Gänge“.

Ebenso wie Luther bei der Form und dem Inhalte seiner Lieder niemals das Volksthümliche außer Acht gelassen hatte, so suchte er dieselben aber auch in volksthümliche Weisen einzukleiden. Die Melodien, wie sie im geistlichen Volksliede noch lebten und seit den letzten Jahrzehnten Lieblingsweisen des Volkes geworden, nahm man mit Vorliebe zur Unterlage der neuen Lieder. Ja, zu den geistlichen Liedern nahm man weltliche Melodien und suchte sie durch Umdichtung dem weltlichen Volksliede ähnlich zu machen; eine Erscheinung, die uns bereits vor dem Zeitalter der Reformation begegnete und für das geistliche Lied damaliger Zeit sehr fördernd gewesen ist.

So erschien im Jahre 1524 das von Luther in Verbindung mit Johann Walther, welcher die beigegebenen Melodien in 4 und 5 Stimmen aussetzte, das zum Chorgesang für die Schuljugend bestimmte Wittenberger oder Walther'sche Chorgesangbüchlein. In der von Luther geschriebenen Vorrede heißt es: „Ich habe samt etlichen Andern etliche geistliche Lieder zusammengebracht, das heilige Evangelium zu treiben und in Schwung zu bringen. Und sind dazu auch in vier Stimmen gebracht, nit aus andrer Ursach denn daß ich gern wollte, die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musika und anderen rechten Künsten erzogen werden, damit sie der Bullieder und fleischlichen Gesänge loswürde und an derselben Statt etwas Heilsames lernte und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebührt, einginge." Diesem von Luther veröffentlichten Chorgesangbüchlein folgte nun eine Reihe gedruckter Sammlungen von Liedern, in denen schon dem G e s a n g e d e r G e m e i n d e etwas näher getreten war. Es war dies um so eher der Fall, als Luther bereits im Jahre 1526 mit der Umgestaltung des Gottesdienstes begonnen und seine „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" hatte erscheinen lassen.

Indessen die veröffentlichten Gesangbücher, oder „K i r c h e n b ü c h e r", wie man sie zu nennen pflegte, konnten Luther's Beifall nicht finden, und so sah er sich denn genöthigt, im Jahre 1529 sein G e s a n g b u c h f ü r d i e G e m e i n d e herauszugeben:

> G e i s t l i c h e L i e d e r, a u f f s n e w g e b e ß e r t z u W i t t e n b e r g, Dr. M a r t i n L u t h e r; g e d r u c k t b e i J o s e p h K l u g i n W i t t e n b e r g.

Das Buch enthält 50 Lieder mit einstimmigen Melodien, von denen 24 bereits im Chorgesangbüchlein gedruckt sind. Es erlebte vier Auflagen bis zum Jahre 1535. Ein neuer Druck der letzten Auflage erschien im Jahre 1544 bei dem Buchdrucker V a l e n t i n B a p s t in Leipzig. Interessant ist die „n e w e v o r r h e d e" dieses neuen Druckes. Voran läßt er die Warnung gehen:

Vil falscher Meister itzt Lieder tichten
Sihe dich für, und lerne sie recht richten.
Wo Gott hin bawet sein Kirch und sein Wort
Da will der Teufel sein mit trug und mord.

Die Vorrede lobt den Druck Valentin Bapst's, daß er „sehr lustig zugerichtet sey" und legt den Druckern ans Herz, wie wohl

sie daran thun, daß sie gute Lieder fleißig drucken und mit allerlei Zierde den Leuten angenehm machen, damit sie zu solcher Freude des Glaubens gereizt werden und gern singen.

Merkwürdig ist es, daß der treueste Freund Luther's und der eifrigste Mitarbeiter an dem Werke der Reformation, Philipp Melanchthon (geb. zu Bretten am 16. Februar 1497, gest. 1560) keine deutsche Kirchenlieder dichtete. Zwar hat er sich an der Hymnendichtung, aber nur an der lateinischen, versucht, in welcher er wie sein Zeitgenosse Johannes Bugenhagen (genannt Pomeranus von seinem Geburtsorte Wollin in Pommern) bereits um diese Zeit eine schon ziemlich vereinzelte Stellung einnehmen.

§. 3.

Das katholische Kirchenlied seit der Reformation.

Es konnte nicht ausbleiben, daß der mächtige Aufschwung, den das deutsche Kirchenlied in Folge der Reformation überall nahm, wo die neue Lehre festen Boden gefaßt hatte, auch eine Rückwirkung auf den Gesang in der katholischen Kirche herbeiführen mußte. Hierzu kam, daß man bereits vor dem Beginne der Reformation dem deutschen Kirchenliede doch schon eine Stellung beim Gottesdienste theils angewiesen, theils dasselbe beim Gottesdienste geduldet hatte. Genährt wurde in jedem Falle der Entschluß, dem deutschen Kirchenliede eine größere Sorgfalt zu widmen und demselben mehr Rechnung bei der Feier der heiligen Geheimnisse zu tragen, durch die Wahrnehmung, daß gerade in der neuen Kirche das deutsche Kirchenlied eine überaus große, ja zauberhafte Anziehungskraft ausübte. „Das Volk singt sich geradezu in die neue Lehre hinein", pflegte man zu sagen. Es waren diese Worte nicht bloß der Ausdruck einer Wahrnehmung, die wegen ihrer Seltenheit Staunen und Verwunderung erregte, es war mehr, es war die Besorgniß um die eigenen Herzen, die durch die neuen Lieder für die neue Lehre gewonnen werden konnten. Wie wäre es anders erklärlich, daß eine neue Anregung auf dem Gebiete des deutschen Kirchenliedes katholischerseits gerade in Sachsen begonnen, dort, wo auch die Reformation ihren Anfang genommen hatte.

Die nächste Anregung ging von Georg Witzel oder Wicelius aus. Geboren im Jahre 1501 in Vach, einem Städtchen Hessens, bezog er im Jahre 1520 die Universität Wittenberg, trat bereits im Jahre 1524 zur neuen Lehre über und wurde als Prediger zu Wenigen-Lübnitz in Thüringen angestellt. In Folge des Bauernkrieges vertrieben, wurde er mit der Predigerstelle zu Niemeck bei Wittenberg betraut. Der Umstand, daß er mit dem Theologen Johannes Kampanus, dessen antitrinitarische Ansichten bekannt wurden, in Berührung gekommen war, warf einen Verdacht auf ihn, von dem man sofort Anlaß nahm, ihn mit hartem Gefängnisse zu bestrafen. Bald aber wurde seine Unschuld erkannt, und da auch Luther für

ihn Fürbitte einlegte, konnte er wiederum auf seine Pfarrei zurückkehren. Allein bereits im selben Jahre 1531 legte er sein Amt nieder und trat in Vach bei seinem Vater wiederum in den Schoß der katholischen Kirche zurück. Vorübergehend lebte er von nun an, mit literarischen Arbeiten beschäftigt, bald in Erfurt, bald in Eisleben und Dresden. Endlich erhielt er eine bleibende Stelle in Fulda, woselbst ihn der dortige Abt zu seinem Rathe ernannte. Als solcher suchte er auf mehreren Reichstagen zur Verbesserung der kirchlichen Zustände zu wirken und war auch zu Augsburg bei Abfassung des Interims thätig. Zweimal mußte er von Fulda vor den hessischen und chursächsischen Truppen fliehen, und beidemale verlor er sein Eigenthum, bis er endlich 1554 Fulda mit Mainz vertauschte, woselbst er im Jahre 1574 starb.

Wiewohl Wicelius in seiner in den Jahren 1536 und 1537 verfaßten Schrift: De moribus veterum haereticorum, Leipzig 1537, in welcher er die Häretiker seiner Zeit mit denen der ersten Jahrhunderte vergleicht, die heftigsten Ausfälle gegen die deutschen Kirchenlieder der Reformatoren macht und darüber klagt, daß man ihre Lieder mit größerem Vergnügen singt als die Psalmen David's und die Hymnen der hl. Väter, so finden wir ihn doch bald auch auf dem Gebiete des deutschen katholischen Kirchenliedes thätig. Hieraus so wie aus den übrigen Klagen, welche er inbetreff des deutschen Kirchenliedes der Reformatoren erhebt, dürfte hervorgehen, daß er factisch in demselben eine geistige Macht erblickte.

Ihm zur Seite erscheint der wegen seines strengkatholischen Sinnes berühmt gewordene Caspar Querhamer, Bürgermeister von Halle (gest. 1574). Beide lieferten Vorarbeiten und Beiträge zu dem ersten katholischen Gesangbüchlein mit eingedruckten Melodien von Michael Vehe (Predigermönch, Doctor der Theologie und Propst an der Stiftskirche zu Halle an der Saale), um das Jahr 1537. Bereits oben (Seite 146) haben wir gesagt, daß vor dem Beginne der Reformation schon Sammlungen deutscher Kirchenlieder existirt hätten. Keine aber hatte die Noten beigedruckt; die erste katholische Erscheinung dieser Art ist die Michael Vehe's:

> Ein New Gesangbüchlin Geystlicher Lieder, vor alle gutthe Christen nach ordnung Christlicher kirchen.
>
> Ordnung und Gebrauch der Geystlichen Lieder, so in diesem Büchlin begriffen synd, findest du am Ende diß Büchlins.
>
> Ephes. 5: Werdet voll des heyligen geystes, und redet undereinander von Psalmen und geystlichen Lobgesengen, Singet lob dem Herren in ewerm hertzen.
>
> Gedruckt zu Leiptzigk durch Nickel Wolrab. 1537.

Das Büchlein ist dem obengenannten Caspar Querhamer gewidmet, weil dasselbe Lieder enthält, die zum „theyl von eweri (Querhamer's) weißheit und einem andern gutthertzigen Christen (Wicel) auß dem Evangelio, Psalmen und heyliger geschrifft zur förderung der andacht und mehrung göttliches Lobes gemacht worden".

Hinsichtlich der Melodien sagt er: „Die Melodeien der alten lyder, auch etliche von E. W. gemacht, habe ich unverendert lassen bleiben. Ettliche aber synt von den wirdigen Herrn, und in der Musica berümpten meistern, Johann Hoffmann und Wolffgango Heintzen, des hochwürdigsten, durchlauchtigsten und hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten der heyligen Röm. kirchen Cardinals Ertzbischoffs zu Mayntz und Magdenburg &c. meines gnedigsten Herren künstreichen organisten von neuwem mit Fleyß gemacht worden."

Die Herausgabe seines Gesangbüchleins rechtfertigt er mit den Worten: „Und weill bei E. W. und auch mir in vergangner zeitt von vylen gutten Christen fleißigs ansüchen geschehen und offt begert worden, zu uerschaffen das etliche geistliche unuerdechtliche gesanglyder würden angericht, welche von gemeynen Leyen Gott zu lob und ehren, zu auffweckung des geystes und anreytzung der andacht möchten in und ausser der kirchen, vor und nach der predig, auch zur zeit der gemeinen Bitfarten und zu andern heyligen gezeitten gesungen werden, hat michs für gut angesehen, solchs büchlin (welchs kein schandt oder schmachlied in sich schleußt) durch den truck zu mehrern und vylen mit zu theilen, welchs ich in der besten meynung gethan, E. W. und der andern arbeyt, fruchtbar zu machen, Auch Euch und allen frommen Christen damit zu dienen, E. W. wohl er diß lassen wolgefallen. Und ob er von etlichen würd getadelt, deren schwachheit in gedult mit schweigen helffen verantworten. Hiemit seyt Gott befolhen. Dattum zu Hall in Sachssen 1537."

Das Büchlein enthält 52 geistliche Lieder, die „zum teyl von den Alten gemacht worden, zum theil von Querhamer, Heintz und Hoffmann." Erstere sind die vorreformatorischen Lieder, entweder Uebersetzungen alter Hymnen oder deutsch gedichtete Lieder; z B. O Gott dich loben wir (Te Deum laudamus). Der Tag, der ist so freudenreich (Dies est laetitiae). Meine Zung erkling und fröhlich sing (Pange lingua gloriosi). Oder: In Gottes Namen fahren wir. Christ ist erstanden. Nun bitten wir den heiligen Geist.

Im Jahre 1541 gab G. Witzel ein Gesangbuch heraus unter dem Titel: „Odae christianae, etliche christliche Gesänge, Gebet und Reymen für die gottesforchtigen Layen. Georgii Wicelii. Zu St. Victor außerhalb Mentz Drückts Franciscus Behem." Neben einigen Liedern, die bereits in Vehe's Gesangbüchlein uns begegnen, enthält dasselbe außer anderen Gesängen eine Anzahl von Reimpaaren auf die 12 Monate des Jahres, auf die 12 Stunden des Tages, auf die 7 Tage der Woche, auf die Vigil vor Michaelis 1539, auf die Uhr, den Abend, den Morgen, die Kirche, den Predigtstuhl, den Magistrat, die Haushaltung, die Stunde des Todes.

Wichtig ist dieses Gesangbuch in so fern, als darin dem katholischen Kirchenliede eine neue Richtung gegeben werden soll. Bisher war es lediglich der engste Begleiter des Gottesdienstes und gottesdienstlicher Begehungen. Von einer Verwerthung desselben zur Privaterbauung, zum Troste und zur Stärkung in den manchfachen Lebens-

schicksalen wußte man noch nichts. Diese Richtung erhielt das Kirchenlied erst durch die Reformation. Witzel, der als mehrjähriger Anhänger der Reformation die Macht des reformatorischen Kirchenliedes kennen gelernt hatte, wollte auch nach dieser Seite hin demselben ein Gleichgewicht bieten, und darum unternahm er es, zur katholischen Kirche zurückgetreten, dem katholischen Kirchenliede ebenfalls einen Weg in die Familien und in die Wechselfälle des Privatlebens anzubahnen.

Ein anderes Verdienst gebührt Witzel ebenfalls. Er ist der erste katholische Liederdichter, der die Liturgie ins Auge faßte, um das Volk auch tiefer in das Verständniß derselben einzuführen. Deutsche Lieder wurden bisher während des Gottesdienstes gesungen, die nur eine Beziehung zum Festgedanken oder zur Festzeit hatten. Allein eine directe Beziehung zu bestimmten Theilen der Liturgie der hl. Messe, z. B. zur Opferung, Präfation, Wandlung &c., ebenso zu der Vesper in ihren einzelnen Theilen, Psalmen, Capitel, Hymnus &c., hatten sie nicht. Die Lieder vor und nach der Predigt, die in den ersten katholischen Sammlungen speciell für diesen Theil des Gottesdienstes angegeben sind, dürften ganz allein hiervon eine Ausnahme machen, wenngleich auch in ihnen eine directe Beziehung zur Bedeutung der Predigt oft genug nicht zu Tage tritt. So enthält Vehe ein Predigtlied:

Unser zuflucht, o Gott, du bist,
on dich uns niemandt helffen kann.
Darumb uns auch gebotten ist,
in nötten dich zu rufen an.
Solchs in dem geyst geschen sol,
So ist es dir gefallen wol.
Hilff das wir betten hertzigklich:
Vater unser der du bist etc.

Niemand wird aus dem Texte dieses Liedes eine Beziehung zur Predigt entnehmen können. Witzel war es nun, der auch dem katholischen Kirchenliede eine Beziehung zur Liturgie geben wollte. Auch hierzu war er zweifelsohne durch die Feier des Gottesdienstes in deutscher Sprache Seitens der Reformatoren angeregt worden.

Hierzu gab er denn im Jahre 1545 heraus: „Sacra Liturgia, wie sich der gemeine Christen-Lay der lateinischen Messen zur Besserung seiner selbst gebrauchen könnte. Item: Hymnologium ecclesiae d. i. Lobgesänge der katholischen Kirche zur täglichen Vesperzeit durch's ganze Jahr. Verdeutscht durch G. Wicelium. Cöln 1545."

Den ihn bei der Herausgabe des Buches leitenden Gedanken spricht er in der Vorrede näher aus:

„Paulus unser Apostel unn lerer schreibt an die Chorinter, was in der Kyrchen geschicht, sol' zur erbawung d'selbigen geschehen. Denn wiewol alles zu lob' Gottes in unserer Sammlunge geschicht, so were es doch höchlich zur begeren, daß auch dem Christgläubigen ungelehrten Haufen, etwas Nutzung darvonkomme, welches denn durch die Gabe, die d'Apostel ἑρμηνείαν nennet auf's fertigst geschehen mag. Diese Gabe nennen wir Deutschen itzt Dolmetschung, dardurch

die unbekannten Sprachen den unwissenden bekannt werden. Und wie wol auch war ist, das der Apostel schreibt, einer möge auch ohn' Dolmetschung Gott dem Herrn und ihm selbs reden, das ist, das es Gott und er selbst verstehe, was er redt, so ist doch dasjenige, welch's die ganze Christliche samlung zugleich angeht, wol wert, das es zum teil den unverständigen durch die nothwendige Dolmetschung verständig, klar und nütz gemacht werde, damit jedermann wisse, was es sei, das öffentlich geschicht; für alle Gläubigen, auch in aller gläubigen Person und Namen, Und wolt d'allmechtig Gott, es wäre nicht allein die lateinische Liturgy durch wahrhafftige un bestendige Dolmetschung (so viel der Lay hiervon wissen soll) besserlich bekannt, sondern auch Horae Canonicae, sangt d' vielfältigen Observation Kyrchischer Ceremonieen. Lateinisch ist's auf uns kommen, lateinisch bleibe es in der Kyrchen. Allein daß Alles unergerlicher gesungen und fleißiglicher gelesen werd, widder bis anher. Hirzu ist die Apostolische Dolmetschung insonderheit förderlich, welche auch den Lateinischen Chorgesang bestetiget, geschweige, daß sie ihn abbringen soll. Nur als die Liturgy belanget, ist dies werklin also zugericht, daß sich der Christen deutsch Lay aus dieser Dollmetschung aller lateinischen Messen durchs jar zu nutz seines innerlichen Adams und gottseliglich gebrauchen kann, nicht klagen, er wisse, noch verstehe nichts davon, was er bei der Messen thun soll?“ Wenn wir auch bereits in dieser Zeit dem deutschen Kirchenliede eine hervorragende Stellung im katholischen Gottesdienste einräumen müssen, so hielten die Klöster doch immer noch fest an dem lateinischen Choralgesange. Das Ordensofficium (Gebete der Ordensmitglieder), welches sich eng an den Conventsgottesdienst anschloß und theilweise einen Bestandtheil desselben ausmachte, wurde vor wie nach gleich den Gesängen beim Gottesdienste selbst immer in lateinischer Sprache vorgenommen. Mit welcher Macht sich indessen das katholische deutsche Kirchenlied nach allen Seiten hin bis selbst in die Klöster hinein Bahn brach, zeigt das im Jahre 1555 erschienene Büchlein:

„Die Hymny oder geistlichen Lobgesang, wie man sie in dem Cystertienser orden durchs ganz Jar singet. Mit hohem vlies verteutschet durch Leonhardum Kethnerum. Nürnberg.“

Nicht alle Hymnen, 27 an der Zahl, sind übrigens von Kethner verfaßt; es befinden sich einige von den Reformatoren übersetzte ältere Hymnen darin, so wie das bekannte von Thomas Münzer gedichtete Lied: „Nun laßt uns alle fürsichtig sein.“

F. Das Concil von Trient und die Reformation des Kirchengesanges.

§. 1.

Auf seiner Wanderung durch das Mittelalter hindurch hatte der Gregorianische Kirchengesang ungemein viel von seiner ursprüng-

lichen Reinheit und Erhabenheit eingebüßt. Jedes Jahrhundert hatte ihm von seiner anfänglichen Würde genommen und ihm dafür von seinem Gepräge gegeben; und so kam es, daß derselbe zwar viel Neues gewonnen, aber auch eben so viel Heiliges unter diesem beständigen Wechsel verloren hatte. Bereits seit dem 13. Jahrhundert waren Klagen hierüber laut geworden, allein alle Bemühungen Einzelner sowohl wie die eines Wilhelm Durandus zur Zeit des Concils zu Vienne, wie auch der Concilien zu Trier 1227 und zu Constanz und zu Basel waren ohne besondern Erfolg geblieben. Erst dem Concilium von Trient war es in seiner 22. und 24. Sitzung im Jahre 1562 vorbehalten, nach dieser Seite hin mit Entschiedenheit aufzutreten. Vor Allem wurde ein gediegener Unterricht der Jugend im Gregorianischen Gesange und eine Reinigung der Tonkunst verordnet. Kaiser Ferdinand I., ein großer Verehrer der Tonkunst, hatte durch seinen Legaten die Kirchenversammlung ersuchen lassen, eine völlige Verwerfung des figurirten Gesanges nicht zu beschließen, da derselbe in seiner richtigen Anwendung ein sehr geeignetes Mittel sein könne, das Gemüth in Andacht zu erheben. Zunächst sollte es sich indessen nur um die Abstellung der Mißstände in der kirchlichen Musik handeln, während die Verbesserungen im Einzelnen der Bestimmung der Bischöfe und Provinzialsynoden überlassen bleiben sollten. Die ersten Schritte der trientiner Beschlüsse verschoben sich bis zum Jahre 1565. Pius IV. ernannte in diesem Jahre nämlich eine Commission von acht Cardinälen, welche mit seiner Zustimmung aus ihrer Mitte dem hl. Carl Borromäus und Vitelozzi die Reinigung der Tonkunst übertrugen. Nachdem man noch acht Mitglieder der päpstlichen Capelle zu den Berathungen zugezogen hatte, wurden folgende Punkte festgesetzt:

1. Es sollten fortan keine Messen und Motetten mehr mit gemischten Texten gesungen werden. In dieser Beziehung hatten sich kaum glaubliche Mißstände eingeschlichen. Entweder hatte man den Text kaum mehr der Beachtung werth gehalten, oder bei mehrstimmigen Gesängen hatte jede Stimme ihren eigenen, und zwar einen verschiedenen Text. So erzählt man, daß der am Hofe des Kaisers Maximilian I. thätige Capellmeister Josquin de Prer (gest. 1521) ein Tonstück componirt habe, in welchem die erste Stimme den Text: Ave regina coelorum, die zweite: Regina coeli, die dritte: Alma redemptoris und die vierte: Inviolata, integra zu singen hatte.

2. Sollten keine Messen mit profanen Themen mehr gesungen werden.

3. Es sollten keine Motetten mehr mit phantastisch zusammengesetzten, weder aus der heiligen Schrift noch anerkannt christlichen Dichtern entnommenen Texten gesungen werden.

Sodann aber trat man auch der Frage nahe, wie und auf welche Weise man neben der Beibehaltung der harmonischen Tonkunst eine

größere Verständlichkeit der Gesangestexte erzielen könne. Die an der Berathung theilnehmenden Mitglieder der päpstlichen Capelle wollten zwar nach dieser Seite hin keine Veränderung eingeführt wissen, da dies doch immer auf Kosten der Fugen, die den Charakter und das Wesen der Harmonie begründeten, zu geschehen habe. Allein die Cardinäle blieben bei ihrem Antrage stehen, und so kam man schließlich darin überein, einen Versuch zu machen und einen Componisten zu veranlassen, ein Gesangstück zu liefern, welches neben volltönender Harmonie und Reichthum an kunstvoller Tonverflechtung Enthaltung von allem Unkirchlichen und besonders Verständlichkeit der Textworte zeige. Auf Anrathen des hl. Carl Borromäus wurde hiermit der berühmte Palästrina beauftragt und derselbe componirte nach der ihm gewordenen Weisung drei Messen, welche am 28. April 1565 im Palaste des Cardinals Vitelozzo behufs Prüfung und Beurtheilung aufgeführt wurden. Die letzte seiner Messen, die sogenannte Missa Papae Marcelli, erhielt den Vorzug, und der Erfolg war ein Beschluß, daß an der geistlichen Musik nichts geändert werden solle, allein auch eine Ermahnung, das Heiligthum des Herrn durch eine profane Musik nicht mehr zu entweihen. Palästrina's Ruhm verbreitete sich in Folge der so glänzend bewiesenen Fähigkeit über die katholischen Länder Europas. Papst Pius IV. ernannte ihn zum Componisten der päpstlichen Capelle nach dem Tode Animuccia's und Pius V. beauftragte ihn mit einer Verbesserung des Choralgesanges, insbesondere des Antiphonars. Zu diesem Zwecke verband er sich mit seinem Schüler, dem päpstlichen Capellan Guidetti, der bereits früher bei der Emendation des Missals und Breviers betheiligt gewesen. Wiewohl nun unterdessen (i. J. 1580) in Venedig in der Druckerei des Petrus Lichtenstein, eines kölner Bürgers, das Gradual, Antiphonarium und Hymnarium nach dem Decrete des Concils von Trient und nach der Form des neuen, durch Pius V. herausgegebenen Breviers und Missals erschienen war, so ließ dennoch Guidetti im Jahre 1582 den ersten Theil der von Palästrina durchgesehenen und von Papst Gregor XIII. approbirten Gesänge im Drucke erscheinen. Als Fortsetzung gab Guidetti 1586 die Passion, 1587 die Gesänge der Karwoche, 1588 die Präfationen heraus. Das Gradual und Antiphonar hatte sich Palästrina selbst vorbehalten, starb aber über der Ausführung seines Unternehmens, im Jahre 1594. Der Absicht des Papstes Clemens VIII., eine vollständige Ausgabe der hinterlassenen Werke Palästrina's zu veranstalten, kam Hygin, der Sohn des Verstorbenen, zuvor und gab das 7. Buch der Messen seines Vaters heraus. Er widmete das Werk sogar dem Papste und sprach in der Zueignung die Bitte aus, der Papst möge es ihm durch Unterstützung ermöglichen, den Willen seines verstorbenen Vaters zu erfüllen und die übrigen Tonstücke desselben herausgeben zu können. Der Papst erfuhr die Unwahrheit dieses Vorgebens, Hygin fiel in Ungnade und die Herausgabe des Graduals und Antiphonars unterblieb. Erst in den Jahren 1614 und 1615 erschien

das Gradual, während das Antiphonar bereits einige Jahre früher erschienen war. Auch die Melodien der Hymnen wurden einer Revision unterworfen und sie erschienen im Jahre 1644 in neuer Bearbeitung.

Während nun durch Diöcesan-Synoden der so verbesserte und revidirte Gregorianische Choralgesang eingeführt wurde, kam diese Revision in Frankreich und im westlichen Deutschland, besonders in den Diöcesen Trier, Mainz, Köln und Münster, nicht zur allgemeinen Geltung. Auch nach dem Concilium von Trient bestand hier noch ein ganz eigenartiger Choral fort, dessen Wesen hauptsächlich darin lag, daß er mehr Figuration und eine stärkere Modulation hatte und mit manchen Nebennoten ausgestattet war. Diese Neben- oder Uebergangsnoten mehrten sich noch, als man anfing, deutsche Kirchenlieder in der Melodie der Hymnen, deren Uebersetzung die ersten meistens zu sein pflegten, zum Gemeindegesang zu machen.

§. 2.

Das katholische Kirchenlied seit dem Concilium von Trient.

Die Verhandlungen und Beschlüsse des Conciliums von Trient hatten den lateinischen Choralgesang aufs neue in den Vordergrund der kirchlichen Liturgie gestellt, hatten nur von ihm gesprochen und eine Emendation desselben herbeigeführt. In Folge dessen hatte derselbe einen neuen Aufschwung gewonnen, der natürlich nur auf Kosten des deutschen Kirchenliedes geschehen konnte. Gleichwohl ließ sich indessen das deutsche Kirchenlied nur bis zu einem gewissen Grade zurückdrängen; demselben allen Boden entziehen konnte man nicht aus Rücksicht, die man auf das katholische Volk zu nehmen hatte, und durfte man nicht im Hinblicke auf die Reformation, deren Liedern man gerade im katholischen Kirchenliede eine Gegenwirkung entgegen setzen zu müssen glaubte.

Und so erschien im Jahre 1567 das Gesangbuch des Domdechanten Dr. Johannes Leisentrit zu Budussin. Dasselbe erschien in zwei Theilen:

a. Geistliche Lieder und Psalmen der alten apstolischer recht und wahrgläubiger Christlicher Kirchen, so vor und nach der Predigt, auch bei der heiligen Communion und sonst in dem Hause Gottes zum Theil in und vor den Häusern, doch zur gewohnlichen zeitten, durchs gantze Jahr ordentlicher weiß mögen gesungen werden. Aus klarem göttlichen Wort, und Heiliger geschrifft Lehrern. (Mit vorgehenden schönen Unterweisungen) Gott zu lob und ehre; Auch zur Erbawung und erhaltung seiner heiligen, allgemeinen Christlicher Kirchen. Auffs fleissigste und Christlichste zusammengebracht durch Johann Leisentrit von Olmütz, Thumdechant zu Budussin 2c.

b. Das andre Theil Geistlicher Lieder von der allerheiligsten Jungfrawen Maria, der außerwelten Mutter Gottes, Auch von den Aposteln, Martyrern und andern lieben Heiligen, mit vorgehenden

gar schönen und jetziger zeit zu wissen nothwendigen unterweisungen, aus heiliger geschrifft und derselben lehren. Gott zu lob und seiner geliebten Mutter, auch allen heiligen Gottes zu ehren mit schuldigstem Catholischem fleis zusammenbracht, Durch Johannes Leisentrit von Olmütz, Thumdechant zu Budussin.

Der erste Theil enthält 223 Lieder; der zweite Theil enthält 28 Lieder; es sind Marien- und Heiligen-Lieder. In beiden Theilen befinden sich neben dem Texte auch die Melodieen der meisten Lieder.

Beide Theile zusammengedruckt besorgte zunächst in etwas veränderter Gestalt Georg Leisentrit, der Vetter des ersten und Canonicus zu Budussin (Bautzen) im Jahre 1573 und eine neue Auflage im Jahre 1584 wiederum Johann Leisentrit selbst, die namentlich im zweiten Theile sehr bereichert ist. In den beiden letzten Auflagen erscheint auch eine Rubrik: „auch bei dem Ampt der heiligen Meß", woraus ersichtlich ist, daß bereits zu dieser Zeit während des Hauptgottesdienstes deutsche Lieder gesungen zu werden pflegten, wie auch Wicel dies in seinen Liedersammlungen schon angeregt hatte.

Leisentrit's Gesangbuch übertrifft die früher besprochenen katholischen Liedersammlungen durch seine Reichhaltigkeit wie auch in musicalischer Hinsicht; insofern ist dasselbe die wichtigste Erscheinung des 16. Jahrhunderts auf katholischem Gebiete und wurde für nicht wenige der späteren Gesangbücher die Hauptquelle.

Für die Weihnachtszeit erscheint in Leisentrit's Sammlung eine Anzahl Lieder ohne Melodie, wozu er beifügt, er habe es nicht nothwendig erachtet, dieselben beizufügen, weil sie „meistens wohl bekannt seien". Es sind solche Lieder, die in Volksmelodien gesungen zu werden pflegten; einige sogar gehören unter die sogenannten Wiegenlieder und wieder andere wurden später mit dem „Echo" versehen, woraus zu entnehmen sein dürfte, daß ihre ursprünglichen Melodien schon volksthümliche Motive enthielten. Gerade aus der Aufnahme dieser lateinischen Gesänge, die volksthümliche Melodien hatten, können wir erkennen, wie sehr Leisentrit bei der Herausgabe seiner Sammlung sich von einer billigen Rücksicht auf das Volk leiten ließ.

Was Leisentrit zur Herausgabe seiner Liedersammlungen veranlaßte, ist klar ersichtlich aus der seinem Gesangbuche vorangehenden Vorrede. Das Buch sollte in seinem Liederinhalte ein Gegengewicht für die reformatorischen Gesänge bilden, „damit Niemand in meiner geistlichen Jurisdiction Ursach habe, vorzuwenden, als habe man es an christlichen Gesängen ermangeln lassen und also auch den frommen, gutherzigen Christen einiges unchristliches Lied vor die Hand zu nehmen, Ursach gegeben würde, sondern hiemit zufrieden zu sein, fremde Lehre, fremden Gottesdienst desto ernstlicher meiden und sich dieselben nicht irren, viel weniger verführen lassen."

Wiewohl er sich in der Vorbemerkung, die seinen eigentlichen Predigtliedern vorausgeht, noch deutlicher über diese Grundsätze ausspricht, und „dem trewen und aufrichtigen Christlichen Pastori und

Seelsorger nach erforderung seiner eingepfarten andacht will trewlich und Christlicher Meinung befohlen haben, gleichwohl also und keiner andern gestalt, denn das die Lateinischen gesenge nit allenthalben abgeschafft, sondern vielmehr durch dieses Mittel und zulassung der gemeine einfeltige ungelerte Mann in gehorsam Heiliger Christlicher Kirch möcht erhalten werden", so gerieth er dennoch bei den Domherren des Stiftes Bautzen in den Verdacht der Häresie. Genährt wurde freilich dieser Verdacht dadurch, daß er früher dem Papste Vorschläge betreffs der Feier der heiligen Messe in der Landessprache gemacht hatte. Auf diese Weise glaubte er „dem Abfalle vorzubeugen und viele Lutheraner in den Schoß der römischen Kirche zurückzubringen." Als nun seine Liedersammlungen erschienen, die auch einige in der lutherischen Kirche gebräuchlichen Lieder enthielten, denuncirten ihn die Domherren in Rom, wiewohl diese angefochtenen Gesänge entweder Uebersetzungen alter lateinischer Hymnen waren oder doch aus der vorreformatorischen Zeit stammten. Der Papst untersagte ihm die Einführung deutschen Kirchengesanges, und der päpstliche Nuncius zu Wien, Melchior Bilio, bedrohte ihn im Namen des Papstes mit dem Banne, wenn er es sich nicht angelegen sein lasse, dem Volke das Verlangen nach der deutschen Sprache beim Gottesdienste auszureden und die katholische Religion in der Lausitz zu erhalten.

Dieser Umstand veranlaßte Leisentrit auch, bei der Herausgabe seines zweiten Theiles im Jahre 1567 an den Prälaten Balthasar zu Ossigk die Bitte zu richten, „Mißgönnern und Verleumdern gutes Gerüchtes, welche unerwartet, auch unverschuldeter Sachen, hoch wider ihn erbittert seien, keinen Statt und keinen Raum zu geben."

Zwar erschien bereits im Jahre 1576 „aus Bevelch des Hochwürdigen in Gott Fürsten und Herren, Hern Veiten, Bischoffen zu Bamberg, sampt eines Ehrwürdigen Thumm-Capitels" zu Dilingen ein Auszug aus Leisentrit's Gesangbuch, allein es war darin amtlich ganz genau der Gebrauch der deutschen Gesänge vorgeschrieben. Derselbe bezog sich hauptsächlich nur auf die Predigt und nach der Vesper; „auß dem Ampt der heiligen Meß sollte wegen dieser Gesänge nichts ausgelassen werden."

Bemerkenswerth aber bleibt immerhin, daß in diesem Gesangbuche auch bereits die Bestimmung getroffen wird „und solche Gesänge sollen die Schulmeister ihre Schüler in der Schul lehren, also dann in der Kirche singen, auf daß auch das gemeine Volk solche begreifen und mitsingen könne." Es ist dies die erste geistliche Bestimmung, die dem deutschen Kirchenliede eine Stellung in der Volksschule einräumt.

Von jetzt an mehren sich die Erscheinungen auf dem Gebiete des katholischen Kirchenliedes von Jahr zu Jahr. Die meisten tragen die Approbation der geistlichen Behörden, einzelne sind sogar auf Befehl derselben in Druck gegeben. Theilweise sind sie für ganze Kirchenprovinzen bestimmt, theilweise dienen sie zum Gebrauche in

einzelnen Städten oder sind für religiöse Vereine und Genossenschaften herausgegeben worden. Mit der Ausbreitung des Jesuitenordens entstanden in den größeren Städten die sogenannten Bürger- und Junggesellen-Sodalitäten. In der Regel hatten dieselben ihren eigenen Bruderschaftsgottesdienst und zum Gebrauche während dieser gottesdienstlichen Begehungen wurden eigene Andachtsbücher herausgegeben, die auch deutsche Kirchenlieder enthielten. Neben diesen Marianischen Bruderschaften der Jesuiten bildeten sich andere religiöse Vereine, die ebenfalls für die Weiterentwicklung und Festigung des deutschen Kirchenliedes äußerst günstig wirkten. Immerhin aber steht auch bei diesen Erscheinungen im Hintergrunde die Absicht, durch dieselben den vielfach auch bei Katholiken üblichen lutherischen Liedern entgegenzuwirken. So war das im Jahre 1608 zu Köln herausgegebene Andernacher Gesangbuch zunächst von der Bruderschaft der hl. Cäcilia daselbst besorgt worden, gleichwohl aber hatte man bei Herausgabe desselben beabsichtigt, dem lutherischen Gesangbuche von Bonn aus dem Jahre 1595 entgegenzutreten. Wegen des volksthümlichen Charakters seiner Gesänge hatte nämlich dieses lutherische Gesangbuch auch vielfach bei den Katholiken am Rheine Aufnahme gefunden.

Wie tief in einzelnen Sprengeln das deutsche Kirchenlied Wurzel gefaßt hatte, geht aus der Agende Regensburgs aus dem Jahre 1570 hervor. In diesem Buche, welches die lateinischen Formularien der kirchlichen Segnungen und Weihungen enthält, begegnen uns bereits 15 deutsche Kirchenlieder, darunter Weihnachts-, Frohnleichnams- und Marienlieder.

Zugleich mit den Sammlungen deutscher Kirchenlieder halten die Uebersetzungen der Psalmen David's für den gottesdienstlichen Gebrauch gleichen Schritt. Auch sie erschienen meistens mit kirchlicher Approbation und scheinen Lieblingsgesänge damaliger und späterer Zeit geworden zu sein. Am Rheine war es besonders der Psalter David's von Ulenberg (geb. 1549 zu Lippstadt in Westfalen von lutherischen Eltern, später convertirte er und starb als Pfarrer von St. Columba zu Köln 1617), in Süddeutschland das Münchener Gesangbuch vom Jahre 1587, die solche Psalmenbearbeitungen enthielten.

Hatte noch das Dillinger Gesangbuch im Jahre 1576 den Gebrauch deutscher Lieder aus dem „Ampt der heiligen Meß" fern zu halten gesucht, so fällt von jetzt an diese Einschränkung des Kirchenliedes nicht nur weg, sondern nicht wenige der unter geistlicher Approbation erschienenen Liedersammlungen enthalten geradezu die Bestimmung, daß die Lieder auch zum Amte der heiligen Messe gesungen werden sollen. Hiermit war die letzte beengende Schranke gefallen und das deutsche Kirchenlied hat eine feste Grundlage im Gesammt-Gottesdienste gewonnen.

Eine ganz singuläre Erscheinung dieser Art ist der von dem Jesuiten Georg Vogler im Jahre 1625 herausgegebene: Cate-

chismus: In auserlesenen Exempeln, kurtzen Fragen, schönen Gesängen, Reymen und Reyen für Kirchen und Schulen von neuwem fleißig außgelegt und gestellt durch R. P. Georgium Voglerum, der Societat Jesu Priestern. Würzburg 1625.

Angeregt durch ähnliche Erscheinungen auf lutherischer Seite, welche neben den Fragen und Antworten des Katechismus auch die gangbarsten lutherischen Kirchenlieder, theilweise auch Katechismuslieder enthielten, um auf diese Weise das Kirchenlied in die Schulen einzuführen, griff der Jesuit Vogler zum selben Mittel, ging aber hierbei nur noch viel weiter. Er begnügte sich nicht bloß damit, dem von ihm herausgegebenen Katechismus eine ganze Reihe alter lateinischer Weihnachts-, Passions-, Oster- und Marienlieder unter dem Abschnitte: „Kinderjubel" beizugeben, brachte vielmehr die ganze Glaubens- und Sittenlehre, nachdem er sie katechetisch behandelt, in Reimform, gab ihnen die Gestalt von Liedern und versah dieselben mit Melodien. Zweifelsohne wollte er hierdurch den Kindern die Einprägung der Glaubenswahrheiten und Sittenvorschriften erleichtern, ihnen aber auch anderseits in der Liedform derselben einen in den späteren Lebenstagen verfügbaren Schatz mitgeben.

„Hie wird," so belehrt der Verfasser in seiner Vorrede, den „günstigen Leser", „die Christliche Lehr für Kinder Kindisch, für einfältige einfältig, recht und schlecht für Augen gelegt: auch underweylen ein Ding auf zwo, drey, vierley Weiß vorgebrockt und eingestrichen, damit noch zarte Jugend nothwendige Stück zur Seligkeit entweders auff diese, oder auf eine andere Weiß annemblich ergreifen möge. Denn auch, daß Göttlicher Dingen Erkandtnuß je länger, je tieffer wurtzeln, in Wachsweiche Hertzen eingedruckt, ganz festiglich haffte nur durch kurze Exempel, jetzt durch kurtze Fragen und Antwort, dann durch Gesänge in underschiedlichen Melodeyen, Concerten und Reyen, damit auch der Catechist mancherley Mittel, Weiß und Griff in der Hand habe nur diesen, nur jenen zu helffen mit lieblicher Abwechßlung, ohn welche der Verdruß sich über die massen bald erregen wil."

Ueber die Anlage des Buches, speciell des Theiles, welcher für uns in Betracht kommt, spricht er sich aus:

„Zum vierdten hab ich newe Gesänge und Reyen darumb gemacht, weil ich gesehen, daß gar keine Gesänge vorhanden, in welcher der Catechismus mit seinen Auslegungen zu dem Ziel, welcher der Catechist haben soll, begriffen. Gedachte bei mir selbsten, es stehe über die maßen lächerlich, daß etliche ein gantzes Jahr lang zwey oder drey Gesänger die Catechetischen Jugend wollen vorsingen, die sich auff außgelegte Metery so wenig schicken, als der arme Judas auf Pfingsten.

„Zum fünfften sollen die Reyen in zweyen Chören gegen einander also gesungen werden, daß nach zwo Strophis ein Intercalar-Verß wird eingemengt, durch welche fast tröstlich, in newer anmütiger Weiß

nicht allein der Verstand, sondern auch der Will fein lieblich und kindlich sich in Gott dem Herrn erschwinge mit Glauben, Hoffen, Lieben. Wer aber dieses Buch in Kirchen und Schulen nützlich gebrauchen will, muß meines erachtens verschaffen, daß auff das wenigst drey Exemplar die Knaben, und drey die Töchtern haben, auß welchem sie ein Strophem gegen dem andern singen. Der gemeine Hauff aber kann leichtlich ein Intercalar oder zwene außwendig lernen und bedarf keiner Bücher.

„Zum sechsten seyen zwar viele Melodeyen allhie zu finden. Jedoch soll dessenthalben keiner erschrecken, weil nicht vonnöthen, daß einer mehr, als ein einige außwendig lerne; über ein einige Melodey können alle und jede Chori gesungen werden. Zu kurtzweiliger Abwechßlung aber kann man nun in dieser, nun in jener Weiß singen. Wo gar keine außgedruckt der gefiele, wird sehr leicht sein einem jeden, eine andere Melodey zu erdenken nach eignem Lust, Gust und Gefallen, über welche sich alsbald der gantze Catechismus schicken wird, wenn nur ein einziges Gesätzlein mit new erfundener Melodey eintrifft. Der Generalbaß, welcher bei etlichen zu finden ist, ist dahin vermeint, daß man underweylen die Orgel dazu gebrauchen könnte."

Dann gibt Vogler auch eine ganz umfangreiche Anleitung zum Gebrauche des Buches, welche für die Methodik des Religionsunterrichtes manchen interessanten pädagogischen Wink enthält. Wir haben daraus freilich hier nur die Punkte zu berücksichtigen, welche im Kreise unseres Buches liegen. „Nach dem Beschluß solle erstlich ein Gebett gesprochen werden. Dann ein Chorus mit seinem Intercalar gesungen werden, welcher die Wochen hindurch gelernet und geübet worden in den Schulen und außgelegte Metery des Catechismi in sich halte. Den nechst künftigen Sonntag sollen Frag und Antwort in der Kirchen öffentlich recitieret und gleich drauff mit undergezogenen Intercalar-Versen auff zweyen Chören gesungen werden."

Das Buch zerfällt in sieben Theile: 1. Catechismus in Frag und Antwort. 2. Catechismus in Exempeln. 3. Kinderjubel (enthält die Kirchenlieder). 4. Catechetisch Uhrwerk, auf alle Stund in gemein. Der Abschnitt hat als Titel-Vignette das Zifferblatt einer Uhr; darunter ein Lied, welches auf die zwölf Stunden des Tages Bezug hat. Z. B.:

Wanns Vier schlägt, dünckt mich es kling,
Alß were es die vier letzte Ding,
Wer die bedenckt, der sündigt nit,
Die vier Evangelisten ich bitt'
Wann man wird sammlen von vier Winden,
Man mich mög underm Weitzen finden.

Umb zwölffe unterlaß ich nit,
Sonder die zwölff Apostel bitt,
Richter der zwölff Gschlecht Israel,

Daß mir Gott durch ihr Fürbitt wöll
Verleihen hie ein seligs End,
Und dort ein fröhliche Uhrstand.

5. Geistliches Morgensüpplein (Morgengebete unter botanischen Namen z. B. Wehrmut der Reue). 6. Schlafträncklein (Abendgebete). 7. Fragen und Reyen.

Gehen wir nun auf die **Katechismuslieder** specieller ein, so läßt sich freilich nicht in Abrede stellen, daß sie sämmtlich ohne allen dichterischen Werth sind, indem sie in trockenen und hölzernen Reimereien bestehen. Sie tragen durchweg den Charakter unserer versus memoriales, wie sie in einzelnen unserer Schulbücher aus alter Zeit stammend noch enthalten sind. Gleichwohl erscheinen diese Katechismuslieder mit eigenen, zum Theil ganz alten und bewährten Melodien versehen, waren also wirklich für den Gesang bestimmt. Sie fassen in der Regel einen ganzen Abschnitt der Glaubens- und Sittenlehre, der katechetisch behandelt vorausgeht, in seinen einzelnen Bestandtheilen zusammen, und man muß mitunter das Geschick bewundern, welches der Verfasser hierbei bekundet hat, wenngleich ihm jedwede dichterische Begabung abzugehen scheint. Zur Probe geben wir den Chorus über das vierte Gebot:

Das wierdt (Gebot) hält schön Kinderlehr
Daß man Vatter und Mutter ehr:
Auch sich nach ihren Willen neyg
Ihn Reverenz und Ehr erzeyg
Denselbigen mit Rath und That
Behülfflich sey frühe und spat.

Denn so das Kind mit Werck und Wort
Verfahren würd' anderer Ort
So seh es zu, daß nicht der Rab
Ihm beide Augen raußer grab.
Von Gott wurd es verfluchet sein
Nicht werth, daß es die Sonn bescheyn.

Allhie sein Gewissen hoch beschwert
Der seiner Eltern Todt begehrt,
Mit rawen Worten sie anschnarrt,
Nachbefftzt und widerbellet hart.
Der sie betrübt, stoßt, flucht und schlägt
Ihr Warnung, Straff nicht überträgt.

Die Uebertreter dies Gebotts
Zeitlich und ewig strafet Gott.
Der ungehorsam Absalom
Davids des Königs schöner Sohn
An einem Eichbaum hangen blieb
Joas drey Lanzen durch ihn trieb.

Seinem Vater gehorsam war
Isac biß in die Todtsgefahr:
Joseph deßgleichen lief zur Hand
Seim lieben Vatter, darumb fand
In fremdem Lande seine Unschuld
Vor Gott und vor den Menschen Huld.

Hilff, ehr, lieb, diene ihn auf Erd
Daß dir langs Leben geben werd
Nimb ihr Straff an mit Dankbarkeit
Und zu vergelten sey bereit,
Antworte mit Beschcydenheit,
Laß spüren deine Freigebigkeit.

Ertrag, belüg, betrieg sie nicht
Ohn sie kein Winkelheyrath richt
Weil Gott das Kind so ungeschlacht
Mit Unglück, Schand, Todt schrecklich racht:
Viel die ihr Geld unnütz verschwendt
Die Höllisch Flamm starck quelt und brennt.

Wie Vogler die Lehre von dem **Sacramente der Taufe** in ein Katechismuslied gebracht hat, zeigt folgender Chorus:

Die Tauf ein Wasser bar in Krafft
Deß Worts die Thür zum Reich aufmacht
Natürlich Wasser unvermischt,
Sein Metery verordnet ist:
Im Sündfluß rothen Meer vorzeit
Jordan und Schwemteich vorbedeut.

Die recht Tauff Form sei dir bewist
Welche man bei Matthäo list
Ich taufe dich im Namen Gottes
Deß Vaters und deß Sohnes und deß
Heyligen Geistes, all drei Person
Wircken bei diesem Werke schon.

Das Tauffampt zu verrichten ist
Bischoff und Priestern jeder Frist:
Mit deren Willen jenes Ampt
Dem Diacon wird zuerkannt.
Ohn Cermony jedermann
Im Fall der Noth dann tauffen kann.

Nach altem Christlichem Gebrauch
Gevatterschafft erbitte auch;
Deren Bürgschafft und gegeb'ne Pflicht
Zu diesem Ziele werd gericht
Daß man den Weg weist zu Gott
Mit Haltung göttlicher Gebott.

Nothwendig ist grossen und klein
Zur Seligkeit getauffet seyn;
Darumb soll keiner säumig seyn
Zu tauffen seyne Kindelein.
Damit sie nicht in Ewigkeit
Beraubt werden der Seligkeit.

Die Tauff Vergebung würckt der Schuld
Und Straff; setzt in die erst Unschuld
Erfüllt mit Gott, verbindt mit Gott
Ziert mit der edlen Tugend rott
Welche die menschliche Natur
Zu Gott erhebet klar und pur.

Johannes tauffet Jesum Christ,
Nicht gleich sein Tauff der unser ist.
Johannes Tauff, Christo vorlaufft
Im Geist und Fewr Christus uns taufft.
Ein Gott, ein Tauff ist unser Zier
Den Widertauff verwerffen wir.

Durch Vogler's Catechismus gewann das deutsche Kirchenlied ein neues Gebiet, die Schule. Es war dies nicht allein durch die Katechismus-Lieder, sondern auch dadurch geschehen, daß er in dem Theile „Kinderjubel“ die ältesten und populärsten deutschen Kirchenlieder in seinen Katechismus verflocht und die Benutzung einzelner Strophen zu Intercalar-Versen wünschte, „deren einer oder mehr nach gefallen dem Choris kan underzogen werden, damit nicht allein der Verstand, sondern auch der will fein lieblich und anmüthig sich in Gott dem Herrn erschwinge“; wie er auch diese Kirchenlieder als solche in Kirche und Schule gesungen wissen wollte.

In dem Gesangbuche von Gregorius Corner, Prior zu Gottweih (geb. 1587, gest. 1648), welches im Jahre 1625 erschien, haben wir endlich die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete des katholischen Kirchenliedes im 16. und 17. Jahrhundert. Es zeichnet sich das Gesangbuch Corner's einmal aus durch die Reichhaltigkeit seines Inhalts indem es „fast in die fünff hundert Alte und Neue Gesang und Ruff“ enthält, sodann aber auch dadurch, daß es die Hauptquelle für die späteren katholischen Gesangbücher geworden ist. Die Quellen, aus denen er die Lieder seines Gesangbuches schöpfte, waren außer Leisentrit's Gesangbuch und Ulenberg's Psalter die früher erschienenen Sammlungen einzelner Diöcesen, z. B. Mainz, Köln, Würzburg. Aber auch in einer andern Beziehung war Corner's Gesangbuch von großer Bedeutung. Hoffmann von Fallersleben (Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther's Zeit Hannover 1854) macht darauf aufmerksam, daß Corner auch viele alte Rufe sammelte, wie sie das gemeine Volk in Oesterreich zu seiner Zeit noch zu singen pflegte. Wenn ihm auch der kritische Scharfblick abging, eine strenge Sichtung der von ihm gesammelten Stoffe vorzunehmen und das Alte von dem Jüngern streng unterscheiden zu können, so enthalten doch die meisten seiner Rufe alte und volksthümliche Bestandtheile. Fast alle diese „Ruofe“ sind süddeutscher Herkunft und wie die „Schnadahüpfln“ acht-, zuweilen auch zwölftaktisch und voll volksthümlicher Züge und Rede-

weisen. Der alte deutsche Tanz (Reihen, Reigen) war nämlich nicht unser rasch dahinwirbelnder Rundtanz, sondern ein langsames, kurz gehaltenes Umhertreten nach dem Takte, wobei alle Tanzenden einander an den Händen gefaßt hielten, es war somit ein Chortanz, „umbgehender Tanz" genannt, der ein solches Liedersingen dazu möglich machte. Auf den umbgehenden Tanz folgte sodann als zweiter Part und aus derselben Melodie gebildet der Nachtanz oder Springtanz in mäßig raschem Trippeltakte. Die Tanzlieder pflegten von Vorsängern und Vortänzern (ähnlich wie noch bei den süddeutschen Schnadahüpfln) angestimmt und von den Mittanzenden das Vorgesungene wiederholt oder durch Refrain wiederholt zu werden. (Vergl. Franz M. Böhme, Tanz- und Kranzlieder in: Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877.) Hieraus erklärt sich auch die große Länge gar mancher dieser volksthümlichen Weisen. Sie waren dem Volke so geläufig, daß es leicht denselben Worte zu unterlegen vermochte. Oftmals bestanden die Texte nur in der geschickten Verbindung mehrerer bekannten Lieder oder man machte aus vorhandenen älteren Liedern ein Contrefactum.

So haben wir ein geistliches Lied aus dem 16. Jahrhundert, das nichts weiter als ein Contrefactum eines weltlichen Tanzliedes ist. In den Gesangbüchern und Handschriften erscheint dieses geistliche Lied in der Regel ohne Melodie, hat aber den Zusatz: „Im Thon: Der Schäfer in der neuen Stadt."

Ueber die Gründe, welche Corner zur Herausgabe seines Gesangbuches bestimmt haben, spricht er sich in der Dedication und Vorrede aus. Zunächst war es die Sorge für die seiner Obhut anvertrauten Gläubigen, „sonderlich aber denen, welche sich unlengst von den Sectischen Irrthümern zu der allein Seeligmachenden Catholischen Religion begeben gehabt, und zuvor deß verführerischen Singens gewohnt gewest, die alte Religion nicht wieder zu verleiden."

§. 3.

Die Fortentwicklung des lutherischen Kirchenliedes.

Während sich in einer erfreulichen Weise das katholische Kirchenlied in diesem Zeitraume weitergebildet und festen Boden im Gesammt-Gottesdienste, die Bestandtheile der hl. Messe nicht ausgenommen, in der Schule, beim Unterrichte der Kinder wie auch in der Familie und bei der häuslichen Erziehung gewonnen hatte, wurde auch selbstverständlich die Pflege des deutschen Kirchenliedes in der lutherischen Kirche auf's eifrigste weiter betrieben. Allein den Ton, den der Reformator Luther in seinen Kirchenliedern angeschlagen und wodurch dieselben so tief und so gewaltig Herz und Gemüth des Volkes ergriffen hatten, verliert das lutherische Kirchenlied allgemach. Das volksmäßige und volksthümliche Element tritt in der Folge im

lutherischen Kirchenliede mehr und mehr zurück; es hebt nicht mehr, wie das alte Kirchenlied, von epischen Momenten an und läßt dann in lyrischer Form die frommen Anmuthungen und Entschlüsse folgen, sondern es geht in der Regel von inneren geistigen Motiven aus, verbreitet sich dann in lyrisch-didaktischer Form weiter über einzelne Glaubenspunkte, aus denen sodann ethische Momente gewonnen werden. Freilich tragen einzelne geistliche Dichtungen dieser Zeit noch Anklänge an den Charakter der älteren Kirchenlieder, welche deswegen auch mit besonderer Vorliebe vom Volke noch gesungen zu werden pflegten; allein im allgemeinen trat doch das Episch-Lyrische in denselben mehr und mehr in den Hintergrund und gab dem lyrisch-didaktischen Gepräge den Vorzug. Und darin dürfte wohl der Hauptunterschied zwischen dem katholischen und lutherischen Kirchenliede zu suchen sein; ein Unterschied, der zum Theil in der wesentlichen Bestimmung und dem Zwecke beiderseitiger Lieder gelegen ist. Auf katholischem Gebiete war und blieb, wenn wir absehen von Vogler's Katechismus-Liedern, das Kirchenlied vorwiegend Mittel zur Erbauung, während es in der lutherischen Kirche auch ein Hauptmittel der Belehrung und des Unterrichts war und dazu noch ethische Zwecke zu verfolgen hatte.

Unter den Liederdichtern des 16. und den ersten Zeiten des 17. Jahrhunderts, welche den schon bedeutenden Liederschatz der lutherischen Kirche noch durch Neuschöpfungen bereichert haben, sind besonders hervorzuheben:

1. Paulus Speratus (1484—1554), der durch Luther an Albrecht von Preußen empfohlene Bischof von Pomesanien. In seinen Liedern waltet bereits das dogmatische Gepräge vor, und sie wurden, weil sehr häufig als Unterrichtsmittel in der neuen Lehre verwandt, theilweise recht populär. So das Lied, welches sich über den rechtfertigenden Glauben verbreitet: „Es ist das Heil uns kommen her von Gnad' und lauter Güte."

2. Lazarus Spengler, der nürnberger Reformator (1479 bis 1531). Sein bekanntestes Lied verherrlicht ebenfalls die Rechtfertigung in dem Glauben an Christus den Erlöser: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen."

3. Nikolaus Decius (1479—1541), Prediger in Stettin: „Allein Gott in der Höh", „O Lamm Gottes".

4. Michael Weisse (gestorben 1538), Pfarrer in der Brüdergemeinde zu Landskrone: „Nun laßt uns den Leib begraben."

5. Nikolaus Hermann (gestorben 1561), Cantor in Joachimsthal. Seine Lieder zeugen von dem kindlich frommen Gemüthe ihres Schöpfers. Sein Morgenlied und sein Abendsegen erscheinen im 17. Jahrhundert sogar in katholischen Gesangbüchern. (Vergl. Die Lyra Davids von Crantz. Helmstätt 1693.)

Morgenlied.

Die helle Sonn leucht itzt herfür;
fröhlich vom Schlaf aufstehen wir:
Gott Lob, der uns heint diese Nacht
behütet vor des Teufels Macht.

Herr Christ, den Tag uns auch behüt
vor Sünd und Schand durch deine Güt!
Laß deine lieben Engelein
unser Hüter und Wächter sein.

Daß unser Herz in Ghorsam leb,
deim Wort und Willen nicht widerstreb,
Daß wir dich stets vor Augen han
in allem das wir fangen an.

Laß unser Werk gerathen wohl,
was ein jeder ausrichten soll,
Daß unser Arbeit, Müh und Fleiß
gereich zu deim Lob, Ehr und Preis.

Abendsegen.

Hinunter ist der Sonnenschein,
die finster Nacht bricht stark herein:
leucht uns, Herr Christ, du wahres Licht;
laß uns im Finstern tappen nicht.

Dir sei Dank, daß du uns den Tag
vor Schad, Gefahr und mancher Plag
durch deine Engel hast behüt
aus Gnad und väterlicher Güt;

Womit wir hab'n erzürnet dich,
dasselb verzeih uns gnädiglich
und rech'n es unserer Seel nicht zu;
laß schlafen uns mit Fried und Ruh.

Durch deine Engl die Wacht bestell,
daß uns der böse Feind nicht fäll:
Vor Schreck, Gespenst und Feuersnoth
behüt uns heint, o lieber Gott.

6. Der Freund Hermann's war Johann Mathesius (1504 bis 1565), Pfarrer in Joachimsthal. Manche Predigten desselben gaben Hermann Veranlassung zu seinen Liedern, in welche er den Vorspruch und die praktischen Lehren der gehörten Predigt verflocht. Angeregt durch seinen in der Kirchenlieder-Dichtung fruchtbaren Cantor wetteiferte Mathesius mit ihm auf diesem Gebiete. Sein Morgenlied: „Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank" hat Aufnahme in sehr viele lutherische Gesangbücher gefunden. Am 8. October 1565, als er auch eben im Begriffe stand, über das Evangelium von der Erweckung des Jünglings zu Naim zu predigen, wurde er auf der Kanzel vom Schlage gerührt und starb bald darauf.

7. Martin Schelling (1532—1608). Ihm gehört das Gebetlied: „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr" an.

8. Ludwig Helmbold (1532—1598), Superintendent zu Mühlhausen; ein sehr fruchtbarer Liederdichter, der mit großer Vorliebe den Refrain bei seinen Liedern anwandte. Am bekanntesten wurde sein Lied vom Vertrauen auf Gott: „Von Gott will ich nicht lassen, denn er läßt nicht von mir."

8. Bartholomäus Ringwald (1530—1598), Prediger zu Langfeld in der Mark. In seinen zahlreichen Liedern macht sich besonders das didaktische Element geltend. „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut, du Quelle aller Gnaden"; dieser Bußgesang dürfte unter seinen Dichtungen wohl noch am wenigsten die didaktische Richtung vertreten.

10. Philipp Nicolai (1556—1608), zuletzt Prediger in Hamburg. Eine seiner schönsten geistlichen Dichtungen ist das herrliche Lied: „Wie schön leuchtet der Morgenstern." (Vergl. Seite 133.)

11. Nikolaus Selnecker (1532—1592), Superintendent und Professor zu Leipzig; war mit Ringwald und Helmbold der ansehn-

lichste geistliche Liederdichter seiner Zeit. Seine Lieder finden sich theils zerstreut in anderen von ihm herausgegebenen Schriften; namentlich in seinem Psalter David's (Auslegung der Psalmen in drei Theilen). Von nicht geringem dichterischen Werthe sind seine poetischen Bearbeitungen der Psalmen, welche neben den geistlichen Liedern in dem von ihm herausgegebenen Gesangbuche erscheinen.

G. Von der Zeit der ersten schlesischen Schule bis zum Auftreten der Romantiker. 1600—1800.

§. 1.

Mit einem für alle Verhältnisse unseres deutschen Vaterlandes sehr traurigen und verhängnißvollen Ereignisse sollte dieser Zeitraum eingeleitet werden. Es war der dreißigjährige Krieg mit seinem namenlosen Elend über unser Vaterland hereingebrochen, der nicht nur alle Gebiete des politischen und bürgerlichen Lebens zerstörte, sondern auch eine geistige Rohheit und sittliche Verwilderung in seinem Gefolge hatte, wie man sie kaum begreifen kann. Die letzten Reste der herrlichen Traditionen früherer Zeiten wurden zu Grabe getragen und das Nationalgefühl, von welchem unser Volk in den vorangegangenen Jahrhunderten so hoch und in so edler Weise getragen wurde, war durch diesen Krieg, der von fremden Mächten geführt worden, bis zum letzten Funken zusammengesunken. Durch diese fremden Mächte, in deren Händen die Entscheidung über Deutschlands innere und äußere Angelegenheiten lag, die sich sogar in seinen Besitz theilten, den Frieden dictirten und sich auch für die Zukunft einen Einfluß in Deutschland zu wahren wußten, war es gekommen, daß der freie deutsche Geist und das gesammte deutsche Leben in eine ganz schmachvolle Abhängigkeit des Auslandes gerieth. Namentlich war es Frankreich unter Ludwig XIV. und seinem Cardinal Richelieu, das nicht nur über die übrigen Staaten Europas ein politisches Uebergewicht errang, sondern auch Deutschland, seine Sitten und seine Gebräuche, sein Denken und Dichten, seine Sprache und sein ganzes öffentliches Leben beherrschte. Der Glanz des französischen Hofes wirkte so zauberhaft auf Deutschlands Adels- und Fürstengeschlechter, daß man nicht mehr ebenbürtig neben seines Gleichen erscheinen zu dürfen glaubte, wenn man nicht in Paris und Versailles gewesen und dorthin deutsche Einfachheit und sittliche Einfalt getragen und dafür französische Leichtfertigkeit und sittliche Versunkenheit eingetauscht hatte. Mit dieser verfeinerten Weltbildung hatte man aber auch aus Frankreich Widerwillen und Abneigung gegen die deutsche Sprache mitgebracht. In den Kreisen des Adels und in den gebildeten Ständen war es geradezu unstatthaft, noch deutsch zu reden.

Dazu hatten, wie wir bereits in der vorigen Periode gehört haben, die Gelehrten sich mit allem Eifer dem Studium der Antike

hingegeben und zu ihren Werken und Disputationen die lateinische Sprache gewählt und in pflichtschuldigster Nachahmung der Beamtenstand seine Kanzleisprache, die einst Luther wegen ihrer Reinheit zur Schriftsprache erhoben hatte, in einer wahrhaft lächerlichen Weise mit Latinismen und Gallicismen untermengt, so daß mit jeder neuen literarischen Erscheinung und jeder schriftlichen Urkunde eines Beamtenkreises unsere deutsche Sprache auch wiederum um einen bedeutenden Bestandtheil ihres Wortschatzes ärmer geworden zu sein schien.

Diese abschreckende Mischlingssprache ging sodann durch die Zeitungen und Tagesliteratur bis in die schlichtesten und einfachsten Kreise deutscher Bevölkerung, und die Fälle sind nicht selten gewesen, daß Handwerker, welche ihre Muttersprache mit fremdländischen Ausdrücken, wie sie die Kriegsvölker aus allen Ecken und Enden Europas nach Deutschland mitgebracht hatten, untermengt hören mußten, sich in gleicher oder ähnlicher Weise an derselben versündigten.

Dazu kam der immer weiter sich ausbreitende Einfluß der Gelehrsamkeit, die gegen Ende des Mittelalters erwacht war. Das Einheimische, mochte es noch so schön, so naturgemäß und nationalvortrefflich sein, mußte dem Fremden und Ausländischen weichen. Vorzüglich hatte man neben der Antike sein Augenmerk auf Frankreich und Italien gerichtet. In Frankreich hatte die Literatur seit Franz I. ebenfalls eine Richtung eingeschlagen, welche auf der Nachahmung des classischen Alterthums beruhte, und die Dichter Italiens (Marino, Guarini 2c.) hatten um so mehr Anklang und Zuneigung gefunden, als ihre Sprache und die Form der Darstellung auf einem nicht besonders schwer nachzuahmenden Glanze beruhte. Der Charakter ihrer Poesie, geschmacklose Uebertreibung, unnatürlicher Schwulst und fade Effecthascherei, hatten sich so sehr in die deutsche Literatur eingebürgert und dort Nachahmung gefunden, daß der letzte Rest deutscher Nüchternheit und Wahrheit der Empfindung erdrückt zu sein schien. „Die deutsche Dichtkunst“, sagt Kurz (Literaturgeschichte, Bd. II, p. 222), „würde ihrem gänzlichen Verderben entgegen gegangen sein, wenn man sich nicht wiederum an die französische Literatur angelehnt hätte, die unterdessen unter Corneille, Racine, Molière und Boileau zu einer hohen Stufe der Bildung gelangt war.“

Allein auch dieser Wiederanschluß an französische Elemente war immer noch traurig und beklagenswerth. Immer mehr drängte sich aus der Literatur und besonders aus der Poesie das unserem deutschen Volke Eigene. Die Poesie war nicht mehr die Trägerin dessen, was Deutsche selbst gefühlt, empfunden und durchlebt, sondern bei anderen Nationen im fernen Auslande gesehen oder aus ihrer Literatur geschöpft hatten. Eben deswegen, weil die Poesie nicht mehr aus dem Herzen kam, konnte sie auch die Herzen nicht erwärmen. Sie war wesentlich eine Poesie der Gelehrten, indem die meisten Pfleger derselben entweder Gelehrte waren oder die Dichtungen

größtentheils Erzeugnisse gelehrter Studien, nicht aber Erzeugnisse der frei schaffenden Poesie waren. Nur der eine Vortheil dürfte aus der Gelehrtenpoesie erwachsen sein, daß die Poesie überhaupt in den Kreisen der Gelehrten wieder zu Ansehen kam und selbst von hochgestellten Männern gepflegt ward, wodurch einerseits der Regellosigkeit der Form gesteuert wurde, andererseits der Inhalt neue Gedanken erhielt, wenngleich auch diese aus der Fremde entlehnt waren.

Die Besseren des Volkes hatten mit großem Schmerze die Herabwürdigung deutscher Sprache und deutschen Wesens gesehen. Die meisten Schriftsteller damaliger Zeit ergehen sich in lauten Klagen über diese trostlosen Zustände und machen, so viel und so gut sie es vermögen, Anstrengung, denselben entgegen zu wirken. Den ersten Schritt hierzu thaten die sogenannten Sprachgesellschaften, die zunächst die Reinerhaltung und Wiedervereinigung der deutschen Sprache im Auge hatten, aber selbst eine Nachahmung der italienischen Akademieen waren. Es waren hauptsächlich: Die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden, die Aufrichtige Tannengesellschaft, die Teutschgesinnte Genossenschaft, die Gesellschaft der Hirten an der Pegnitz oder der gekrönte Hirten- und Blumenorden, der Elbschwanenorden ꝛc.

Einen besonderen Erfolg konnten indessen auch diese Sprachgesellschaften nicht erzielen, indem ihre Mitglieder, den eigentlichen Zweck ihrer Vereinigung weniger im Auge haltend und verfolgend, sich in müßigen Spielereien und Gesellschaftsnamen, Symbolen und Formeln verloren. Freilich läßt sich nicht in Abrede stellen, daß einzelne dieser Gesellschaften einen Einfluß auf die Förderung des Kirchenliedes dieser Zeitperiode ausübten.

Gerade das Kirchenlied war es nämlich, welches in dieser schweren, bedrängnißreichen Zeit in der lutherischen Kirche vorerst, dann aber auch, wenngleich nur zunächst als geistliche Poesie, auf Seite der Katholiken sich einer schönen und herrlichen Blüte zu erfreuen hatte. Dieser Zweig der Lyrik steht überhaupt in der gegenwärtigen Periode in seiner ursprünglichen Gestalt da, insofern er von fremden Einflüssen frei blieb. Von der gelehrten Poesie nahm das Kirchenlied nichts weiter als nur eine kunstmäßigere Form an, während es sonst in der bereits angebahnten didaktischen Richtung weiter ging.

Daß aber das Kirchenlied sich unter solch schwierigen Verhältnissen, wie sie auf allen Zweigen der Literatur lasteten, in so schöner Weise fortentwickelte, hat hauptsächlich in zwei Thatsachen seinen Grund. Vorerst war es das unsägliche Elend, welches der dreißigjährige Krieg für unser Land und sein Volk im Gefolge hatte. Inmitten dieser schweren Drangsale und der mannigfachen Leiden, welche fast jeden Einzelnen vom Vornehmsten bis zum Geringsten herab bestürmten, bildete sich eine ernste, tiefgehende religiöse Stimmung, in welcher man sich mit Innigkeit an Gott anschloß, sein Vertrauen auf ihn setzte und aus den Glaubenswahrheiten des

Christenthums seinen Trost suchte. Und weil seit der Reformation das Kirchenlied auch ein Erbauungsmittel des Einzelnen geworden und in den Familien die gleiche Stellung wie das Gebet eingenommen hatte, so sehen wir mitten in dem dreißigjährigen Kriege und sogar durch ihn und sein Elend veranlaßt die geistliche Liederdichtung einen Aufschwung gewinnen, der den Literaturhistoriker Gervinus (Gesch. der poetischen Nationalliteratur der Deutschen, Bd. 3, pag. 29) zu dem Ausspruche veranlaßte: „Die ganze deutsche Liederdichtung ist durch nichts so gefördert worden, als durch den dreißigjährigen Krieg, der die Nothzeit des David über die Einzelnen verhängte."

Uebte die Noth und das Elend des dreißigjährigen Krieges hauptsächlich einen großen Einfluß aus auf den Inhalt der so zahlreich erblühenden geistlichen Lieder, so waren die gelehrten Gesellschaften, von denen wir bereits oben gesprochen haben, von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Form derselben. In der Sprache wurde das Kirchenlied correcter und reiner, der Versbau gefälliger und regelrecht, der Ausdruck milder und weicher, der sogar unter dem Einflusse der Pegnitzschäfer bis zum Süßlichen, Sentimentalen und Weichlichen ausartete und unter den Dichtern der zweiten Schlesischen Schule ein zu phantastisch-schwärmerisches Gepräge annahm.

Unter den Dichtern der Schlesischen Schule oder solchen, die unter ihrem Einflusse standen, haben wir zunächst folgende anzuführen, welche auch geistliche Lieder dichteten. Sie gehören der lutherischen Kirche an, können aber nicht übergangen werden, weil auch der Einfluß der Opitz'schen Schule auf den einen oder andern der später zu besprechenden katholischen Dichter einwirkte.

1. Führer und Haupt der ersten Schlesischen Dichterschule war Martin Opitz (geb. 1597, gest. 1639). Wiewohl er noch das ganze 18. Jahrhundert hindurch als „Vater der Dichtkunst" gepriesen worden, so dürfte ihm dieser Ruhm weniger wegen seiner Dichtungen an und für sich zukommen. Dieselben sind meistens getragen von nüchterner Reflexion und lassen darum kalt; weniger sind sie das Gebilde schöpferischer Phantasie als das Resultat des ruhigen Denkens. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er in seinem im Jahre 1624 erschienenen „Büchlein von der teutschen Poeterey" die Grundlage der noch jetzt gültigen Metrik und Prosodik legte, indem er statt der bisherigen Silbenzählung die Silbenmessung nach Accent und Betonung einführte und den Vers unter das Gesetz regelmäßig abwechselnder Hebung und Senkung stellte. Nur darin hatte er gefehlt, daß er bloß Jamben und Trochäen zulassen wollte und dem langweiligen, unserer Sprache durchaus nicht angemessenen Alexandriner die erste Stelle einräumte. Ein weiteres Verdienst Opitzens war es, daß durch ihn die hochdeutsche Schriftsprache zur deutschnationalen Dichtersprache erhoben worden und er selbst dies dadurch ermöglichte, daß er die Sprache reformirt, gereinigt und veredelt hat.

Die in seinem „Büchlein von der teutschen Poeterey" niedergelegten allgemeinen Theorien hat Opitz sodann in seinen Dichtungen auch praktisch angewandt. Hier haben wir seiner nur als geistlichen Liederdichters zu gedenken. Darunter sind zu bemerken: „Die Episteln der Sonntage und fürnehmsten Fest des gantzen Jahrs. Auf die gemeinen Weisen der Psalmen gefasset von M. Opitzen 1624". Es sind geistliche Gesänge über die Epistelterte. Ferner: „Die Psalmen David's", „Die Klagelieder Jeremiä, poetisch gesetzet", und „Geistliche poëmeta." Hierin findet sich das bekannte:

Morgenlied.

O Licht geboren aus dem Lichte,
O Sonne der Gerechtigkeit,
Du schickst uns wieder zu Gesichte
Die angenehme Morgenzeit.
Drum will uns gehören,
Dankbarlich zu ehren
Solche deine Gunst;
Gib auch unsern Sinnen,
Daß sie sehen können
Deiner Liebe Brunst.

Laß deines Geistes Morgenröthe
In unserm dunkeln Herzen sein,
Daß sie mit ihren Strahlen tödte
Der eitlen Werke kalten Schein.
Siehe, Herr, wir wanken,
Thun und auch Gedanken
Gehn auf falscher Bahn;
Du wollst unserm Leben
Deine Sonne geben,
Daß es wandeln kann.

Verknüpfe mit des Friedens Bande
Der armen Kirchen schwache Schar;
Nimm weg von unserm Vaterlande
Verfolgung, Trübsal und Gefahr.
Laß uns ruhig bleiben,
Unsern Lauf zu treiben
Diese kleine Zeit,
Bis du uns wirst bringen,
Wo man dir soll singen
Lob in Ewigkeit.

2. Als Dichter bedeutender denn Opitz und wohl der begabteste Lyriker der Schlesischen Schule ist Paul Flemming (geb. 1606, gest. als Arzt in Hamburg 1640). Er befand sich im Gefolge der holsteinschen Gesandtschaft des Herzogs Friedrich, die von diesem im Jahre 1633 an seinen Schwager, den Czar Michael Fedeorowitsch nach Moskau und später 1635 nach Persien geschickt wurde. Angesichts des mannigfachen Ungemachs dieser Reise dichtete er sein berühmtes Reiselied

In allen meinen Thaten.

In allen meinen Thaten
laß ich den Höchsten rathen,
der alles kann und hat:
er muß zu allen Dingen,
soll's anders wohl gelingen,
selbst geben Rath und That.

Nichts ist es spat und frühe
um alle meine Mühe;
mein Sorgen ist umsonst:
er mags mit seinen Sachen
nach seinem Willen machen,
ich stells in seine Gunst.

Es kann mir nichts geschehen,
als was er hat versehen
und was mir selig ist:
ich nehm es, wie er's giebet,
was ihm von mir geliebet,
das hab' ich auch erkiest.

Ich traue seiner Gnaden,
die mich für allem Schaden,
für allem Uebel schützt.
Leb ich nach seinen Sätzen:
so wird mich nichts verletzen,
nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden,
in Gnaden mich entbinden
durchstreichen meine Schuld.
Er wird auf mein Verbrechen
nicht stracks das Urtheil sprechen
und haben noch Geduld.

Ich zieh in ferne Lande,
zu nützen einem Stande,
an den er mich bestellt:
sein Segen wird mich lassen,
was gut und recht ist, fassen,
zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,
so bin ich doch bei Christen
und Christus ist bei mir:
der Helfer in Gefahren,
der kann mich doch bewahren,
wie dorte, so auch hier.

Er wird zu diesen Reisen
gewünschten Fortgang weisen,
wohl helfen hin und her:
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben
und alles nach Begehr.

Sein Engel der getreue
macht meine Feinde scheue,
tritt zwischen mich und sie:
durch seinen Zug den frommen
sind wir so weit nun kommen,
und wissen fast nicht wie.

Leg ich mich späte nieder,
erwach ich frühe wieder,
lieg oder zieh ich fort:
in Schwachheit und in Banden
und was mir stößt zu Handen,
so tröstet mich sein Wort.

Hat er es denn beschlossen,
so will ich unverdrossen
an mein Verhängniß gehn:
kein Unfall unter allen
wird mir zu harte fallen;
ich will ihn überstehn.

Ihm hab ich mich ergeben,
zu sterben und zu leben,
sobald er mir gebeut.
Es sei heut oder morgen,
dafür laß ich ihn sorgen;
er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es seiner Güte
und sagt mir mein Gemüthe
nicht was Vergeblichs zu:
so werd ich Gott noch preisen
mit manchen schönen Weisen
daheim in meiner Ruh.

Indeß wird er den Meinen
mit Segen auch erscheinen,
ihr Schutz wie meiner sein:
wird beiderseits gewähren,
was unser Wunsch und Zähren
ihn bitten überein.

So sei nun, Seele, deine
und traue dem alleine,
der dich geschaffen hat.
Es gehe, wie es gehe,
dein Vater aus der Höhe
weiß allen Sachen Rath.

Einer bangen Ahnung seines baldigen Todes verdanken wir das nicht weniger schöne Lied:

Laß dich nur nichts dauern
Mit trauern,
Sei stille,
Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt,
Mein Wille.

Was willst du heute sorgen
Auf morgen,
Der eine
Steht allem für,
Der gibt auch dir
Das deine.

Sei nur in allem Handeln
Ohn Wandeln.
Steh feste.
Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das beste.

3. Johannes Heermann (geb. 1585, gest. 1647). Heimsuchungen, welche ihn und seine Familie trafen, wie auch die Noth, in welcher er mit dem Volke unter den Schrecken des dreißigjährigen Krieges zu dulden hatte, prägen seinen geistlichen Liedern einen

bestimmten Charakter auf. Sie sind getragen von dem Bewußtsein schweren, tiefen Leidens, aber auch wiederum von innigem Gottvertrauen. So das Lied

Gott verläſſet keinen.

Was willt du dich betrüben,
O meine liebe Seel?
Thu den nur herzlich lieben,
Der heißt Immanuel.
Vertrau dich ihm allein;
Er wird gut alles machen
Und fördern deine Sachen
Wie dirs wird selig sein.

Dann Gott verläſſet keinen,
Der sich auf ihn verläßt;
Er bleibt getreu den Seinen,
Die ihm vertrauen fest.
Läßt sichs an wunderlich,
Laß du gar nichts dir grauen;
Mit Freuden wirst du schauen,
wie Gott wird helfen dir.

Auf ihn magst du es wagen
Getrost mit frischem Muth;
Mit ihm wirst du erjagen,
Was dir ist nütz und gut.
Dann was Gott haben will,
Das kann niemand verhindern,
Aus allen Menschenkindern,
So viel ihr sind im Spiel.

Wann auch selbst aus der Höllen
Der Satan trutziglich
Mit seinen Rottgesellen
sich setzte wider dich,
So muß er doch mit Spott
Von seiner Ränk ablassen,
Damit er dich will fassen;
Dann dein Werk fördert Gott.

Er richts zu seinen Ehren
Und deiner Seligkeit.
Solls sein, kein Mensch kanns stören,
Wanns ihm wär noch so leid.
Wills dann Gott haben nicht,
So kanns niemand forttreiben;
Es muß zurücke bleiben.
Was Gott will, das geschicht.

Drum ich mich ihm ergebe,
Dem sei es heimgestellt.
Nach nichts mehr sonst ich strebe,
Denn nur, was ihm gefällt.
Sein Will ist mein Begier.
Der ist und bleibt der beste,
Das glaub ich steif und feste.
Wohl dem, der glaubt mit mir!

4. Eine Zweigschule der Schlesischen war die sogenannte Königsberger Schule. In Königsberg hatte sich eine eigentlich poetische Schule „Kürbishütte" gebildet, deren Mittelpunkt Simon Dach (1605—1659) war. Neben seinen weltlichen Liedern („der Mensch hat nichts so eigen", „Aennchen von Tharau") sind einige seiner geistlichen Lieder berühmt geworden; z. B. „Ich bin ja, Herr, in deiner Macht".

Seligkeit der Frommen.

O wie selig seid ihr doch ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen?
Ihr seid entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man doch hie wie im Kerker leben,
Da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;
Was wir hie kennen,
Ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

Ihr hergegen ruht in eurer Kammer,
Sicher und befreit von allem Jammer;
Kein Kreuz und Leiden
Ist euch hinderlich in euren Freuden.

Christus wäschet ab euch alle Thränen;
Habt das schon, wornach wir uns erst sehnen:
Euch wird gesungen,
Was durch keines Ohr allhie gedrungen.

Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben
Und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt' hie bleiben,
Sich den Jammer länger lassen treiben?

Komm, o Christe, komm, uns auszuspannen,
Lös' uns auf und führ' uns bald von dannen!
Bei dir, o Sonne,
Ist der frommen Seelen Freud' und Wonne.

5. Ein Mitglied der Königsberger Schule war auch **Heinrich Albert** (1604—1651). Unter seinen geistlichen Liedern haben einige die weiteste Verbreitung gefunden. „Einen guten Kampf hab ich in der Welt gekämpfet", „Gott des Himmels und der Erde".

6. Wie in Königsberg hatte sich auch in **Holstein** eine Dichterschule gebildet. Ihr gehört einer der fruchtbarsten Liederdichter des 17. Jahrhunderts an. Es ist **Johann Rist** (1607—1667), der mecklenburgische Kirchenrath. Die Zahl der von ihm gedichteten Kirchenlieder beträgt mehr als 600. Darunter: „O Ewigkeit, o Donnerwort".

Passionslied.

O Traurigkeit! O Herzeleid!
Ist das nicht zu beklagen?
Gott' des Vaters einig Kind
Wird ins Grab getragen.

O große Noth! Gott selbst liegt todt;
Am Kreuz ist er gestorben,
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb' erworben.

O Menschenkind, Nur deine Sünd'
Hat dieses angerichtet,
Da du durch die Missethat
Warest ganz vernichtet.

Dein Bräutigam, Das Gotteslamm,
Liegt hie mit Blut beflossen,
Welches es ganz mildiglich
Hat für dich vergossen.

O süßer Mund, O Glaubensgrund,
Wie bist du doch zerschlagen!
Alles, was auf Erden lebt,
Muß dich ja beklagen.

O lieblichs Bild, Schön zart und mild,
Du Söhnlein der Jungfrauen,
Niemand kann dein heißes Blut
Sonder Reu' anschauen.

Hoch selig ist Zu aller Frist,
Der dieses recht bedenket,
Wie der Herr der Herrlichkeit
Wird ins Grab versenket.

O Jesu, du Mein Hülf und Ruh,
Ich bitte dich mit Thränen:
Hilf, bis daß ich mich ins Grab
Nach dir möge sehnen!

7. **Martin Rinkhart** (geb. 1585, gest. 1649). Ihm gehört das Danklied der evangelischen Kirche an, welches er auf die Kunde vom Abschlusse des westfälischen Friedens gedichtet haben soll:

Nun danket alle Gott.

Nun danket alle Gott
Mit Herzen und mit Händen,
Der große Dinge thut
an uns und allen Enden;
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zu gut und noch jetzund gethan.

Der ewig reiche Gott
woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz
und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort;
und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

Lob, Ehr und Preis sei Gott,
dem Vater und dem Sohne
und dem, der beiden gleich,
im höchsten Himmelsthrone:
dem dreimaleinen Gott, als er ursprünglich war
und ist und bleiben wird jetzund und immerdar!

8. Georg Neumark (1621—1681) ist der Dichter des innigen Liedes: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", welches vielfach in katholische Gesangbücher Aufnahme gefunden hat. Eine hymnologische Sage ist es, er habe dieses Lied in Hamburg gedichtet, nachdem er sein Lieblingsinstrument, die Kniegeige (Viola di Gamba), die er aus Noth habe versetzen müssen, wieder einlösen konnte.

Vertraue auf Gott in der Nothzeit.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn alle Zeit,
Den wird er wunderlich erhalten
In aller Noth und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Man halte nur ein wenig stille,
Und sei doch in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
Wie sein Allwissenheit es fügt:
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

Er kennt die rechten Freudenstunden;
Er weiß wohl, wenn es nützlich sei.
Wenn er uns nur hat treu erfunden,
Und merket keine Heuchelei,
So kommt Gott, eh wir uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn.

Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seist,
Und daß Gott der im Schoße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speist:
Die Folgezeit verändert viel,
Und setzet Jeglichem sein Ziel.

Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen,
Und ist dem Höchsten Alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich;
Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöhn, bald stürzen kann.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen;
So wird er bei dir werden neu;
Denn, welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

9. Paul Gerhardt, geb. 1606 zu Grävenheinichen bei Wittenberg, von 1651—1657 Propst zu Mittenwalde in der Mark und hierauf Diakonus an der Nikolaikirche zu Berlin. Wegen seiner Opposition gegen die vom großen Kurfürsten ins Werk gesetzte Union der Lutheraner und Reformirten mußte er das Land verlassen. Inniges Gottvertrauen, treue Hingebung an die Rathschlüsse und den Willen Gottes prägen sich in seinen Liedern ab. Er starb 1676 als Archidiakonus in Lübben. Die Bearbeitung des lateinischen Liedes vom hl. Bernardus „O caput cruentatum" ist uns bereits bekannt. Nicht weniger berühmt sind folgende seiner Lieder:

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt:
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dirs soll wohl ergehn;
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Läßt Gott ihm gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.

Dein' ewge Treu und Gnade,
O Vater! weiß und sieht,
Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geblüt;
Und was du dann erlesen,
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,
Was deinem Rath gefällt.

Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlts dir nicht;
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun.

Und obgleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn:
Was er ihm vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Hoff, o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer jagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud.

Auf, auf! gib deinen Schmerzen
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was dein Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Die Sach hinaus geführet,
Die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn
Und thun an seinem Theile,
Als hätt in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Und sollst du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Fragt er doch nichts nach dir.

Wirds aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am wengsten glaubst.
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron.
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach End, o Herr, mach Ende
An aller unsrer Noth!
Stärk unsre Füß und Hände
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu empfohlen sein,
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Das soll mir niemand nehmen.
Er lebt, und was ihm widerstrebt,
Das muß sich endlich schämen.
Er lebt fürwahr, der starke Held,
Sein Arm, der seine Feinde fällt,
Hat auch den Tod bezwungen.

Des bin ich herzlich hoch erfreut,
Und habe gar kein Scheuen
Vor dem, der alles Fleisch zerstreut,
Gleichwie der Wind die Spreuen:
Nimmt er gleich mich und mein Gebein
Und scharrt uns in die Gruft hinein,
Was kann er damit schaden?

Mein Heiland lebt, ob ich nun werd
Ins Todes Staub mich strecken,
So wird er mich doch aus der Erd
Hernachmals auferwecken;
Er wird mich reißen aus dem Grab
Und aus dem Lager, da ich hab
Ein kleines ausgeschlafen.

Da werd ich eben diese Haut
Und eben diese Glieder,
Die jeder jetzo an mir schaut,
Auch was sich hin und wieder
Von Adern und Gelenken findt
Und meinen Leib zusammen bindt,
Ganz richtig wieder haben.

Zwar alles, was der Mensche trägt,
Das Fleisch und seine Knochen,
Wird, wenn er hin sich sterben legt,
Zermalmet und zerbrochen.
Von Maden, Motten und was mehr
Gehöret zu der Würmer Heer,
Doch solls nicht stets so bleiben.

Es soll doch alles wieder stehn
In seinem vorgen Wesen;
Was niederlag, wird Gott erhöhn,
Was umkam, wird genesen,
Was die Verfaulung hat verheert
Und die Verwesung ausgezehrt,
Wird alles wiederkommen.

Das hab ich je und je gegläubt
Und fast ein fest Vertrauen:
Ich werde den, der ewig bleibt,
In meinem Fleische schauen,
Ja, in dem Fleische, das hier stirbt
Und in dem Stank und Koth verdirbt,
Da werd ich Gott in sehen.

Ich selber werd in seinem Licht
Ihn sehn und mich erquicken,
Mein Auge wird sein Angesicht
Mit großer Lust erblicken.
Ich werd ihn mir sehn, mir zur Freud,
Und werd ihm dienen ohne Zeit,
Ich selber und kein Fremder.

Trotz sei nun allem, was mir will
Mein Herze blöde machen;
Wärs noch so mächtig, groß und viel,
Kann ich doch fröhlich lachen:
Man treib und spanne noch so hoch
Sarg, Grab und Tod, so bleibet doch
Gott, mein Erlöser, leben.

10. **Johannes Frank** (1618—1677) aus Guben, Rathsherr und Bürgermeister daselbst; zuletzt Landesältester der Niederlausitz. Der erste Theil seines Hauptwerkes: „Deutsche Gedichte" lautet „Geistliches Sion" und enthält geistliche Lieder; darunter: „Schmücke dich, o liebe Seele", „Jesu, meine Freude".

11. **Johann Georg Albinus** (1624—1697), Prediger zu Naumburg. Eines seiner beliebtesten Lieder ist: „Alle Menschen müssen sterben".

12. **Josua Stegmann** (1588—1632), Professor zu Rinteln. Seine Dichtung ist das Lied: „Ach bleib' mit deiner Gnade".

13. **Tobias Clausnitzer** (1619—1684), Kirchenrath zu Weyden. Das von ihm gedichtete Lied: „Jesus Christus, wir sind hier" wird heute noch in katholischen Kirchen als Predigtlied gesungen.

14. **Christian Keymann** (1607—1662), Rector des Gymnasiums zu Zittau, dichtete das Lied: „Meinen Jesum laß ich nicht", welches noch immer in katholischen Gesangbüchern zu finden ist.

§. 2.

Der Pietismus in der lutherischen Kirche.

Zwar hatte sich die theologische Wissenschaft der neuen Kirche von vornherein von der Scholastik losgesagt; allein kaum hatte sie nach außen hin festen Boden gewonnen, da begannen unter den

Vertretern derselben so heftige Kämpfe um die Rechtgläubigkeit und die Reinheit der evangelischen Lehre, daß man selbst in eine Art von Scholasticismus verfiel, unter welchem das christliche Leben in den Hintergrund treten mußte. Dazu kamen noch die Nachwirkungen der im dreißigjährigen Kriege eingetretenen Verwilderung und die schädlichen Einflüsse einzelner, bereits von dem Sittenverderbnisse des französischen Hofes angesteckter fürstlicher Höfe Deutschlands, welche eine nachhaltige Einwirkung auf das christliche Leben hätten nothwendig erscheinen lassen müssen. Allein das alles hatte man in diesem Streite um die todte Orthodoxie übersehen.

Wie sehr der Buchstabendienst dieser wiedererstandenen Scholastik das innere Leben gefährdete, erkannte zuerst Philipp Jakob Spener (geb. zu Rappoltsweiler im Elsaß 1635, Prediger in Straßburg, dann in Frankfurt a. M. und Dresden, zuletzt in Berlin (gest. 1705). In Genf war er waldensischen Einwirkungen und in Straßburg dem Studium des Mystikers Johannes Tauler nahe getreten. In seinen religiösen Hausversammlungen (collegia pietatis) suchte er die Einfachheit des apostolischen Christenthums zu predigen und die Religion zur Sache des Herzens zu machen. Zugleich aber entstand in Leipzig eine ähnliche Bewegung im Sinne Spener's. Drei Magister, unter denen der auf dem Gebiete der Erziehungsgeschichte rühmlichst bekannte August Hermann Francke (gest. 1727), verbanden sich und hielten deutsche erbauliche Vorlesungen über die heilige Schrift. Wegen übertriebener Kundgebung ihrer Frömmigkeit im Aeußern wurden sie Pietisten genannt und hatten mancherlei Anfechtungen zu bestehen. Die Anklagen ihrer Collegen Carpzow und Löscher lauteten auf Verachtnng des öffentlichen Gottesdienstes und der Wissenschaft, auf Erregung einer trübsinnigen Lebensansicht und eines hochmüthigen Sectengeistes. Die Pietisten mußten Leipzig verlassen und gründeten (1694) mit Thomasius die Universität Halle, welche nebst dem von Francke gestifteten Waisenhause der Mittelpunkt der pietistischen Theologen und ihrer auf dem Gebiete des Lebens und der praktischen Nächstenliebe sehr segensreichen Wirksamkeit wurde.

Es konnte nicht fehlen, daß sich eine solche religiöse Richtung auch in dem Kirchenliede abspiegelte und hier ihren Ausdruck fand. Das didaktische Element tritt in demselben mehr zurück und der Ton der subjectiven Empfindung, wie er bereits in den geistlichen Liedern P. Gerhardt's angeschlagen worden, wird vorwiegend. Die hierher gehörigen Lieder hat man auch wohl wegen ihres weichen, süßlichen Gehaltes Jesuslieder genannt. Allein dieses kindisch-süßliche und sentimentale Wesen derselben nimmt unter Zinzendorf und den Herrenhutern einen zu überschwenglichen und darum abstoßenden Charakter an.

Unter den pietistischen Liederdichtern sind folgende zu merken:

1. Philipp Jakob Spener. Seine neuen Lieder erschienen nach seinem Tode unter dem Titel: „Frommer Christen erfreuliche Himmelsluft. 1710.“

2. Johann Jakob Rambach (1693—1735), Superintendent und Professor in Gießen.

3. Joachim Neander (1610—1680) aus Bremen; lernte in Frankfurt Spener kennen und wurde von ihm in die pietistische Richtung eingeführt. Er starb 1680 als Prediger in Bremen. Von ihm ist das schöne Lied:

Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig,
Lege mich vor deinen Thron;
Schwache Thränen, kindlich Sehnen
Bring ich dir, du Menschensohn!
Laß dich finden, laß dich finden,
Von mir, der ich Asch' und Thon.

Sieh' doch auf mich, Herr, ich bitt dich;
Lenke mich nach deinem Sinn.
Dich alleine ich nur meine;
Dein erkaufter Erb ich bin.
Laß dich finden, laß dich finden;
Gib dich mir und nimm mich hin.

Ich begehre nichts, o Herre
Als nur deine süße Gnad,
Die du gibest, den du liebest
Und der dich liebt in der That.
Laß dich finden, laß dich finden,
Der hat Alles, der dich hat.

Himmelssonne! Seelenwonne!
Unbeflecktes Gotteslamm
In der Höhle, meine Seele
Suchet dich, o Bräutigam.
Laß dich finden, laß dich finden,
Starker Held aus Davids Stamm.

Hör' wie kläglich, wie beweglich
Dir die treue Seele singt;
Wie demüthig, wie wehmüthig.
Deines Kindes Stimme klingt.
Laß dich finden, laß dich finden;
Dann mein Herze zu dir dringt.

Dieser Zeiten Eitelkeiten,
Reichthum, Wollust, Ehr und Freud
Sind nur Schmerzen meinem Herzen,
Welches sucht die Ewigkeit.
Laß dich finden, laß dich finden;
Großer Gott, ich bin bereit!

4. Gerhard Tersteegen aus Mörs (1697—1769). Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, ward Kaufmann und später Bandmacher zu Mülheim an der Ruhr. Bald zog er sich indessen von allen weltlichen Beschäftigungen zurück und widmete sich ganz „der Arbeit für das Reich Gottes". Neben einer reichen schriftstellerischen Thätigkeit auf dem Gebiete der mystischen Geistesrichtung damaliger Zeit entfaltete er nicht minder regen Eifer im Dichten geistlicher Lieder. Sie erschienen im Jahre 1731 unter dem Titel: „Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen, oder kurze Schlußreime, Betrachtungen und Lieder". Die geistlichen Poesieen Tersteegen's tragen durchweg den Charakter des tief innerlichen, mystischen Christenthums. Einzelne seiner Lieder lassen ihn als Kenner der Schriften Tauler's vermuthen, wie er anderseits manche seiner Gesänge auf Gedanken aufbaute, die er den Schriften des seligen Thomas von Kempen entlehnte. Bekannt unter seinen Liedern sind besonders: Morgenlied: „O Jesu, meines Lebens Licht"; Passionslied: „Setze dich, mein Geist, ein wenig".

Die von Philipp Jakob Spener (1635—1705) angebahnte und von August Hermann Francke (1663—1727) eifrig vertretene pietistische Richtung, welche es sich zur Aufgabe machte, den Einzelnen zum innigen Glauben und zur liebevollen Hingebung an den Heiland heranzuziehen und sich dagegen von den Streitigkeiten der verschiedenen Religionsparteien und den leidenschaftlich geführten Controversen der Theologen abwandte, faßte vornehmlich in Sachsen, Würtemberg und in der Oberlausitz festen Fuß. Die vorgenannten

Liederdichter gehören dem Hallensischen (Sächsischen) Kreise an. In der Oberlausitz erhielt indessen diese pietistische Richtung ein neues Gepräge durch Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Geboren zu Dresden im Jahre 1700, kam er bereits 1710 in das Pädagogium nach Halle, wo er mit der Geistesrichtung Spener's und Francke's bekannt und für dieselben gewonnen wurde. Nach einem dreijährigen Besuche der Universität Wittenberg begab er sich im Frühjahr 1719 auf den Wunsch seiner Angehörigen in Begleitung eines Hofmeisters auf Reisen, besuchte die größeren Städte Hollands, verweilte längere Zeit in Paris und trat im Jahre 1721 als Hof- und Justizrath bei der Regierung in Dresden ein. Dort sammelte er einen Kreis Gleichgesinnter um sich, hielt in seinem Hause öffentliche Erbauungsstunden und suchte seiner Geistesrichtung durch eine Wochenschrift: „Dresdener Sokrates" weitere Ausbreitung zu verschaffen. Zugleich aber kaufte er von seiner Großmutter das in der Oberlausitz gelegene Gut Berthelsdorf, um auch das Landvolk für seine Richtung zu gewinnen. Hier gründete er nämlich im Jahre 1721 bereits eine Niederlassung für die aus den österreichischen Staaten vertriebenen Mährischen Brüder und nannte von jetzt an das Gut „Herrenhut". Auf diesen Namen hatte ihn sein Haushofmeister Johann Georg Heig aufmerksam gemacht. „Gott segne dieses Werk," so schrieb er an den Grafen Zinzendorf, „und verschaffe, daß Euer Excellenz an dem Berge, welcher der Hutberg heißt, eine Stadt baue, die nicht nur unter des Herrn Hut stehe, sondern da auch alle Einwohner auf des Herrn Hut stehen, daß Tag und Nacht kein Schweigen bei ihnen sei."

Als im Jahre 1727 die Regierung ihm das Abhalten von Hausversammlungen verbot, nahm er seine Entlassung aus dem Staatsdienste und zog sich nach Herrenhut zurück, wo er die Evangelische Brüdergemeinde gründete und bei ihr das Vorsteheramt übernahm. Es hatte sich diese Brüdergemeinde die Verfassung und das Leben der alt-apostolischen Kirche zum Vorbilde genommen. Im Jahre 1734 trat er zu Tübingen in den geistlichen Stand, nachdem er sich in der Theologie hatte examiniren lassen. Die Gegner seiner Richtung erwirkten es, daß ihm der Aufenthalt in Herrenhut und in ganz Sachsen verboten wurde, und Zinzendorf war seitdem fast immer in und außer Deutschland auf Reisen, 1739 und 1741 bis 1743 sogar in Amerika mit unermüdetem Eifer und unter den größten persönlichen Opfern für die Ausbreitung und Organisation seiner Gemeinde thätig. Zahlreiche Schriften erbauenden und belehrenden Inhaltes so wie zur Vertheidigung wider seine Gegner verfaßte er außer seinen Liedern, welche die Zahl 2000 sogar übersteigen. Im Jahre 1747 erhielt er die Erlaubniß, nach Sachsen zurückzukehren, nahm indessen erst 1750 wieder Sitz auf Herrenhut, welches er bis zu seinem im Jahre 1760 erfolgten Tode nicht mehr verließ.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß seine geistlichen Lieder durchweg von tief religiösen Gedanken getragen sind. Durch sie

alle geht als Grundgedanke der sich selbst vergessende innige Anschluß an den Heiland so wie die Idee, in allem durch die Liebe zu Jesus sich bestimmen zu lassen. Freilich sind diese Gedanken nicht selten in zu süßlich spielender und tändelnder Weise ausgesprochen, so wie die Lieder auch in formeller Hinsicht nicht selten sehr mangelhaft und unvollkommen sind.

Lasset uns mit Christo sterben.

Seele, hast du wohl verstanden,
Was für Schmerzen, Angst und Pein
Jesum deinetwegen banden,
Daß du möchtest selig sein?
Wie Gott aller Welt Verbrechen
Lud auf sein geliebtes Kind,
Um Rebellen frei zu sprechen,
Die des Satans Knechte sind?

Welche Kraft gibt's deinem Herzen?
Klagst und weinst du über ihn?
Nein, das stillet keine Schmerzen!
Dringe zur Gemeinschaft hin,
Die dich so mit ihm verbindet,
Daß du ganz sein eigen bist!
Was verdammlich heißt, verschwindet,
Wenn ein Herz in Jesu ist.

Willst du nun mit Jesu leben,
Denkst du an sein Freudenreich,
Mußt du ihm dich übergeben,
Seinem Tode werden gleich.
Er einst konnte nur durch Leiden
In des Vaters Wonne geh'n;
Soll er dir sein Reich bescheiden,
Kann es anders nicht gescheh'n.

Jesus wollte keine Freuden,
Eh man ihn ans Kreuz gebracht,
Eh er in des Todes Leiden
Frieden durch sich selbst gemacht.
Drum, o Seele, lerne wissen,
Wie der Menschen Haß und Neid
Dir die Straße bahnen müssen
Zur vollkommnen Seligkeit!

Erst muß angeheftet werden
An das Kreuz der Sündenleib,
Daß den Gliedern hier auf Erden
Keine Kraft zum Leben bleib',
Und du, mit dem Herrn begraben,
Mit ihm mögest aufersteh'n.
Willst du Theil am Leben haben,
Mußt du mit zum Tode geh'n!

Fühlst du diese Frucht vom Dulden;
O wie selig bist du doch,
Wie so ledig deiner Schulden!
Jauchze: sanft ist Jesu Joch!

Ja, geheimnißvolles Leiden,
Deine Frucht ist wahres Heil!
Leiden, Ursprung ew'ger Freuden,
Werde sein auch mir zu Theil!

Gib mir doch nach Deinem Bilde,
Jesu, treue Willigkeit,
Daß ich mit dem Glaubensschilde
Stehe bis zum letzten Streit!
Was kann mich zu Schanden machen?
Wer darf mir zuwider sein?
Ich will alle Macht verlachen,
Denn Du bist und bleibest mein!

Bleibe mein im ganzen Leben,
Jesu, und regiere mich,
Alles Eitle dranzugeben,
Denn so überwinde ich!
Und wie Du zum Thron der Wonne
Hoch hinangestiegen bist,
Also eil' auch ich zur Sonne,
Die mein ewig Erbtheil ist!

Bleibe mein in Todesnöthen!
Da bedarf ich Deines Lichts.
Wenn mich meine Sünden tödten,
Dann erzeiget sich mein Nichts.
Da, da sollen die Gedanken,
Herr, in Deiner Todespein,
Als in meinen Siegesschranken
Enge eingeschlossen sein!

Wann durch Deine letzten Stunden
Auch mein letztes Stündlein siegt,
Und das Sterben überwunden
Mit dem Leib im Grabe liegt,
Wartet mein zum Gnadenlohne,
O Du meines Todes Tod,
Eine wunderschöne Krone
Und ein himmlisch Morgenroth!

Drum auf Deinen Kampf und Wunden,
Sei mein Leben drangewagt!
Schlaget, meiner letzten Stunden
Selige Minuten, schlagt!
Kurze Arbeitszeiten bringen
In die Ewigkeit der Ruh; —
Aber erst geht's an ein Ringen, —
Sieger, überwinde Du!

Das 17. Jahrhundert hat auch Liederdichterinnen aufzuweisen, denen einige der beliebtesten und schönsten evangelischen Kirchenlieder angehören:

1. Die Kurfürstin Louise Henriette von Brandenburg, Gemahlin des großen Kurfürsten, geb. 1627 im Haag, gest. 1667 zu Berlin. Sie hat das schöne Lied gedichtet:

Zuversicht im Heilande.

Jesus, meine Zuversicht
und mein Heiland ist im Leben!
Dieses weiß ich: soll ich nicht
darum mich zufrieden geben?
was die lange Todesnacht
mir auch für Gedanken macht?

Jesus, er mein Heiland, lebt;
ich werd' auch das Leben schauen,
sein, wo mein Erlöser schwebt;
warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
welches es nicht nach sich zieht?

Ich bin durch der Hoffnung Band
zu genau mit ihm verbunden;
meine starke Glaubenshand
wird in ihm gelegt gefunden,
daß mich auch kein Todesbann
ewig von ihm trennen kann.

Ich bin Fleisch und muß daher
auch einmal zu Asche werden;
das gesteh' ich: doch wird er
mich erwecken aus der Erden,
daß ich in der Herrlichkeit
um ihn sein mög' allezeit.

Dann wird eben diese Haut
mich umgeben, wie ich glaube.
Gott wird werden angeschaut
dann von mir in diesem Leibe;
und in diesem Fleisch werd' ich
Jesum sehen ewiglich.

Dieser meiner Augen Licht
wird ihn, meinen Heiland, kennen;
ich, ich selbst, ein Fremder nicht,
werd' in seiner Liebe brennen:
nur die Schwachheit um und an
wird von mir sein abgethan.

Was hier kranket, seufzt und siecht,
wird dort frisch und herrlich gehen;
irdisch werd' ich ausgesät,
himmlisch werd' ich auferstehen;
hie geh' ich natürlich ein,
dort da werd' ich geistlich sein.

Seid getrost und hoch erfreut:
Jesus trägt euch, meine Glieder!
Gebt nicht Statt der Traurigkeit!
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
wann die letzt' Posaun' erklingt,
die auch durch die Gräber dringt.

Lacht der finstern Erdenkluft,
lacht des Todes und der Höllen,
denn ihr sollt euch durch die Luft
eurem Heiland zugesellen.
Dann wird Schwachheit und Verdruß
liegen unter eurem Fuß.

Nur, daß ihr den Geist erhebt
von den Lüsten dieser Erden
und euch dem schon jetzt ergebt,
dem ihr beigefügt wollt werden.
Schickt das Herze da hinein,
wo ihr ewig wünscht zu sein.

2. Ludämilie Elisabeth von Schwarzburg-Rudolstadt (1640—1672). Sie hat 215 Lieder hinterlassen; darunter das bekannte:

Seligkeit in Jesus.

Jesus, Jesus, nichts als Jesus
soll mein Wunsch sein und mein Ziel,
Jetzund mach ich ein Verbündniß,
daß ich will, was Jesus will.
Denn mein Herz, mit ihm erfüllt,
rufet nur: Herr, wie Du willt!

Einer ist es, dem ich lebe,
den ich liebe früh und spat;
Jesus ist es, dem ich gebe,
was er mir gegeben hat.
Ich bin in dein Blut verhüllt:
führe mich, Herr, wie Du willt.

Scheinet was, es sei mein Glücke,
und ist doch zuwider dir:
ach, so nimm es bald zurücke;
Jesu, gib, was nützet mir!
Gib Dich mir, Herr Jesu mild,
nimm mich Dir, Herr, wie Du willt!

Und vollbringe Deinen Willen
in, durch und an mir, mein Gott:
Deinen Willen laß erfüllen
mich im Leben, Freud und Noth,
sterben als Dein Ebenbild,
Herr, wann, wo und wie Du willt.

Sei auch, Jesu, stets gepriesen,
daß Du Dich und viel dazu
hast geschenkt und mir erwiesen,
daß ich fröhlich singe nu:
es geschehe mir, mein Schild,
wie Du willt! Herr, wie Du willt!

3. Amalie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt (1637 bis 1706) hat über 500 geistliche Lieder gedichtet. Unter diesen hat das Lied: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" auch in katholischen Gesangbüchern Aufnahme gefunden.

Die Eile des Lebens.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;
ach, wie geschwinde und behende
kann kommen meine Todesnoth!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
als es am frühen Morgen war;
denn weil ich leb auf dieser Erden,
leb ich in steter Todsgefahr.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Herr, lehr mich stets mein End bedenken
und, wenn ich einstens sterben muß,
die Seel in Jesu Wunden senken
und ja nicht sparen meine Buß.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Laß mich bei Zeit mein Haus bestellen,
daß ich bereit sei für und für,
und sage stets in allen Fällen:
Herr, wie Du willt, so schick's mit mir!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Mach mir stets zuckersüß den Himmel
und gallenbitter diese Welt;
gib, daß mir in dem Weltgetümmel
die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Ach Vater, deck all mein Sünde
mit dem Verdienste Christi zu,
darein ich mich festgläubig winde;
das gibt mir recht gewünschte Ruh.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Ich weiß, in Jesu Blut und Wunden
hab ich mir recht und wohl gebett;
da find ich Trost in Todesstunden
und alles, was ich gerne hätt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Nichts ist, das mich von Jesu scheide,
nichts, es sei Leben oder Tod.
Ich leg die Hand in seine Seite
und sage: Mein Herr und mein Gott!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Ich habe Jesum angezogen
schon längst in meiner heil'gen Tauf;
Du bist mir auch daher gewogen,
hast mich zum Kind genommen auf.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Ich habe Jesu Fleisch gegessen,
ich hab sein Blut getrunken hier;
nun kannst du meiner nicht vergessen!
Ich bleib in ihm und er in mir.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

So komm mein End heut oder morgen,
ich weiß, daß mir's mit Jesu glückt.
Ich bin und bleib in Deinen Sorgen,
mit Jesu Blut schön ausgeschmückt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Ich leb indeß in Gott vergnüget
und sterb ohn alle Kümmerniß.
Mir gnüget, wie mein Gott es füget;
ich glaub und bin es ganz gewiß:
Durch Deine Gnad und Christi Blut
machst Du's mit meinem Ende gut.

§. 3.

Katholische Dichter geistlicher Lieder.

Zwar flossen in der Zeitperiode, welche wir eben betrachtet haben, die Ströme geistlicher Lieder katholischerseits bei weitem nicht so reichlich, wie dies in der evangelisch-lutherischen Kirche der Fall gewesen ist. Allein die wieder aufblühende Pflege der deutschen Sprache und Reimkunst so wie die schwere Noth und Bedrängniß des dreißigjährigen Krieges, welche sich allerwärts über die Gemüther gelegt

und, wie wir bereits gesagt, die Blütezeit des evangelischen Kirchenliedes herbeigeführt hatte, blieb auch nicht ohne Einwirkung auf dem Gebiete der katholischen Kirche. Und so erscheinen denn in der gegenwärtigen Epoche als Repräsentanten katholischer Liederdichtung drei Männer, welche ebensowohl durch die Erhabenheit ihrer persönlichen Erscheinung wie auch durch das, was sie auf dem Felde geistlicher Poesie geleistet haben, unsere volle Aufmerksamkeit verdienen. Zwar tragen ihre geistlichen Dichtungen wie fast alle der damaligen Zeit weniger mehr das Gepräge des eigentlichen Kirchenliedes im strengsten Sinne. Während nämlich das Kirchenlied eigentlich ein aus der Gemeinde entstandenes geistliches Volkslied ist, welches den christlichen Gefühlen und religiösen Erfahrungen der Gemeinde Ausdruck verleiht, bringen die religiösen Dichtungen dieser ganzen Periode, die der drei katholischen Dichter nicht ausgeschlossen, mehr oder weniger die subjectiv-christlichen Gefühle der Dichter zum Ausdruck, die für das Volk, statt aus dem Volke in die Form des Liedes gebracht sind. Wir haben indessen bereits gesehen, wie manche dieser Lieder so sehr den religiösen Empfindungen des Volkes entsprechen, daß sie bald nach ihrem Bekanntwerden von demselben ergriffen, gern und oft gesungen wurden und auf diese Weise geradezu volksthümlich geworden und so dem eigentlichen Kirchenliede ganz nahe getreten sind.

Unter den nunmehr zu besprechenden katholischen Liederdichtern nimmt Friedrich von Spee die erste Stelle ein. Aus dem adeligen, jetzt gräflichen Geschlechte der Spee von Lengenfeld zu Kaiserswerth bei Düsseldorf im Jahre 1591 geboren, trat er im Jahre 1610 zu Köln in den Jesuitenorden. Hier zeichnete er sich durch seinen Fleiß und seine wissenschaftliche Begabung so sehr aus, daß ihm der Unterricht der jüngeren Ordensbrüder in der Philosophie und Moraltheologie übertragen wurde. Auch nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, wirkte er noch in dieser Stellung zu Köln, wurde aber im Jahre 1627 von seinen Vorgesetzten zuerst nach Paderborn, dann nach Franken geschickt, wo er namentlich in Würzburg und Bamberg in der Seelsorge thätig war. In diesem Berufe war ihm häufig Gelegenheit geboten, die der Hexerei für schuldig erkannten Personen zum Tode vorzubereiten und auf den Scheiterhaufen zu begleiten. Wie er selbst versichert, führte er über 200 Personen, die von dem Hexengerichte verurtheilt worden waren, zum Tode. Daß alle diese Unglücklichen ein Opfer des Aberglaubens, der Unwissenheit oder Bosheit geworden, erfüllte sein Herz mit solchem Gram und einer so tiefen Wehmuth, daß er, noch im kräftigsten Mannesalter stehend, schon ganz ergraut war. Bei solch tiefgehendem Fanatismus, welcher die Gemüther erfaßt hatte und jedweder Belehrung sich auf das hartnäckigste verschloß, wagte er es noch nicht, öffentlich gegen das Hexenunwesen aufzutreten, ließ es sich gleichwohl nicht nehmen, wo und wie nur immer er konnte, demselben in der Stille entgegen zu wirken. Im Jahre 1631 end-

lich trat er mit seiner Schrift: „Cautio criminalis seu de processibus contra sagas, II liber“ gegen das Unwesen der Hexenprocesse auf. In 51 Abschnitten weist er in derselben die Unhaltbarkeit der bei den Hexengerichten gültigen Grundsätze nach. Wiewohl die Schrift anonym erschienen war, verfehlte sie doch ihre Wirkung nicht. Nicht allein ein ernstes Nachdenken über die bisher betretenen Pfade bei den Hexenprocessen regte sie an, sie zog auch eine Revision des peinlichen Rechtes nach sich und bewog endlich den Kurfürsten von Mainz Joseph Philipp v. Schönborn, und nach ihm den Herzog von Braunschweig und andere Fürsten, in ihren Gebieten den Hexenprocessen ein Ende zu machen.

Im selben Jahre noch, in welchem sein Buch gegen die Hexenprocesse erschien, wurde er von seinen Obern in die Gegend von Rinteln nach Niedersachsen geschickt, um dort eine Bekehrungsmission auszuführen. Sein Wirken daselbst war von solch herrlichem Erfolge begleitet, daß er in wenigen Monaten das Hildesheimische Städtchen Peina wiederum zum katholischen Glauben zurückführte. Von den Wunden, die er eines Tages von den ihn überfallenden Hildesheimern hierbei erhielt, erholte er sich zeitlebens nicht mehr. Im Jahre 1635 begegnen wir Spee in der Stadt Trier. Es hatten die Franzosen die Stadt besetzt und eine schwere Belagerung durch das kaiserlich spanische Heer auszuhalten. Als am 6. Mai die Stadt im Sturme genommen wurde und ein heftiger Kampf in den Straßen wüthete, erschien Spee mitten unter den Kämpfenden, tröstete die Sterbenden, trug die hülflos zurückgebliebenen Soldaten auf seinen Schultern in die Hospitäler und spendete ihnen die heiligen Sterbesacramente. Unermüdlich war er thätig inmitten der Kranken und Verwundeten, bis er selbst den übermäßigen Anstrengungen erlag. Von einem bösartigen Fieber ergriffen, starb er am 7. August 1635 und ward in der Jesuitenkirche zu Trier beerdigt.

In der Stadtbibliothek zu Trier befindet sich die Handschrift des größten Theils der geistlichen Gedichte, welche Spee kurz vor seinem Tode vollendet hatte. Sie trägt den Titel: „Trutz Nachtigal, Oder Geistlichs-Poetisch Lust-Waldlein. Als noch nie zuvor in teutscher Sprach auff recht Poetisch gesehen ist. Allen geistlichen gottliebenden Seelen und sonderlich der poetischen Kunst gelehrten Liebhabern zur Erquickung, durch einen Priester der Societät Jesu. Anno 1634.“

Im Jahre 1649 veranstaltete einer seiner Ordensgenossen die erste Herausgabe seiner sämmtlichen Gedichte unter dem vorbezeichneten Titel und mit dem Zusatze: „Jetzo nach vieler wunsch und langem anhalten zum erstenmahl im Truck verfertiget. Cum facultate et approbatione superiorum. Cöllen. Im Jahre 1649.“ Ueber den Titel spricht sich der Herausgeber aus: „Trutznachtigal wird dis Büchlein genandt, weile es trutz allen Nachtigalen süß und lieblich singet, und zwar aufrichtig Poetisch, also, daß es sich auch wol bey sehr guten Lateinischen und anderen Poetten dörfft hören lassen. Daß aber nicht allein in Lateinischer Sprach, sondern auch

sogar in der Teutschen man recht gut poetisch reden und dichten könne, wird man gleich aus diesem Büchlein abnehmen mögen, und mercken, daß es nicht an der sprach, sondern vielmehr an den Personen, so es einmal auch in der Teutschen sprach wagen dörfften, gemanglet habe."

Jene Liebe zum Heilande, von welcher das ganze Leben des edlen Mannes getragen war, zieht sich auch durch alle seine Lieder. Wenn auch dieses sich Hineinversenken in das Beschauen Gottes und das innige Verschmelzen der hingebendsten Liebe an den Erlöser bei Spee zuweilen einen etwas zu sinnlichen Charakter annimmt, indem die minnende Seele sucht und den Bräutigam in dem Echo des Waldes findet, der sanfte Hirt Daphnis (Christus) gefangen, gefesselt und mißhandelt wird, so stoßen alle diese Allegorieen den Leser doch nicht ab, weil sie immerhin das Gepräge der Natürlichkeit noch tragen und wo sie erscheinen, eine hochpoetische Auffassung des Verhältnisses der Menschenseele zu ihrem Gotte bekunden, wie dieses ja auch im Hohen Liede Salomon's geschieht. Und oft genug zeigen seine Dichtungen, daß gerade dieses poetische Buch der heiligen Schrift nicht ohne Einfluß auf Spee's dichterische Auffassung gewesen ist.

Was aber Friedrich v. Spee's geistliche Dichtungen ganz besonders anziehend macht und ihn als den echt deutschen Mann kennzeichnet, ist seine überaus große Vorliebe zur Natur. Seine Auffassung derselben ist so zart und tiefgehend, seine Schilderungen derselben sind so wundervoll und sinnig, daß man eigentlich nicht weiß, was man mehr bewundern soll, den edlen Schöpfer so schöner und herrlicher Gedanken oder die strahlenden Bilder, die er aus der Natur aufgelesen und dem Leser vor Augen führt. Daneben spiegelt sich in allen diesen Naturschilderungen wieder seine reine fromme Seele ab. Der Drang, Gott in seinen Werken zu loben und bewundernd anzubeten, führt ihn hinaus in Gottes freie Natur; und dort findet er seinen liebevollen Schöpfer in allem, was sich seinem Blicke darbietet. Und bei dem Jubel, den er über Gottes Größe anstimmt, bleibt seine Sprache so kindlich, dem Herzen des Volkes so verständlich und zusagend, daß wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn seine Lieder wegen ihres volksmäßigen Tones und wegen ihrer großen Annäherung an die Volkslieder früherer Zeiten recht gern vom deutschen Volke gesungen wurden.

Dasselbe ist auch der Fall in seinem andern Werke, welches ebenfalls nach dem Tode des edlen Mannes erschienen ist und den Titel führt: „Rdi Fratris Friederici Spee, Soc. Jesu. Güldenes Tugendbuch, das ist Werk und Uebung der dreyen Göttlichen Tugenden Glaubens, Hoffnung und Liebe Aller Gott liebenden, andächtigen, frommen Seelen nützlich zu gebrauchen. Cöllen 1649."

Es ist dieses Werk eigentlich ein Erbauungsbuch und dem größten Theile nach in Prosa abgefaßt. Neben Gleichnissen und erbaulichen Erzählungen enthält das Buch auch religiöse Unter-

redungen zwischen dem Heilande und der Seele, dem Beichtvater und dem Beichtkinde, wie sie der bekannte Merlo Horstius in seinem 1644 zu Köln erschienenen: Paradisus animae christianae (deutsch: Münster 1848) dem Dichter Spee nachgeahmt hatte. Ueberhaupt scheint es in jener Zeit allgemein Sitte gewesen zu sein, die sittlichen Lehren in die Form eines Zwiegesprächs zwischen dem Heilande und der Seele einzukleiden. Diese Dialoge tragen indessen in der Regel ein gemeinsames Gepräge. Zuerst tritt der Heiland auf mit seiner sittlichen Forderung; die Seele erhebt ihre Bedenken und Zweifel, welche sodann vom Heilande hinweggeräumt werden, bis zuletzt dieselbe sich willig beugt unter die Vorschrift des Herrn und die Verheißung des Lohnes erhält. Diesen Dialogen wurde nicht selten die Form des Liedes gegeben, und sie fanden in dieser Gestalt Aufnahme in die katholischen Gesangbücher. So ist einer dieser Dialoge aus dem Psalter von Ulenberg, dessen wir oben (Seite 166) erwähnt haben, in das sanglich und inhaltlich ausgezeichnete Triersche Gesangbuch vom Jahre 1846 aufgenommen worden:

Unterredung Christi mit der Seele über das Kreuz.

Zur Seele spricht der Herr vertraut:
Nimm's Kreuz auf dich, geliebte Braut!
Und folg' mir nach ohn' Klagelaut;
Ich trug's zuerst aus Lieb' zu dir,
Liebst du mich wieder, folge mir!

Die Seele aber traurig spricht:
O Jesu Herr, das fordre nicht,
Ich bin zu jung noch, mir gebricht
Zum Tragen Kraft, ich lieb' dich sehr,
Doch ist dein Kreuz für mich zu schwer.

Drauf spricht der Herr mit mildem Ton:
Viel jünger noch trug ich es schon,
Gehorsam, schweigend, unter Hohn,
O trag es jung — denn bist du alt,
Hast du des Kreuzes nicht Gewalt.

Da klagt die Seele: Krank und schwach
Soll ich es tragen Tag für Tag,
Ich zweifle Herr, ob ich's vermag;
Des Kreuzes bin ich ungewohnt,
O Jesu, d'rum sei ich verschont!

Doch Christus spricht: O Tochter mein!
Ganz ohne Dornen, ohne Pein
Willst gehen du zum Leben ein?
Sieh' uns're Kreuze an, mein Kind,
Wie ungleich sie an Schwere sind!

Bethöret aber seufzt sie noch:
Du sprachst, o lieber Jesu, doch
Von leichter Bürd' und süßem Joch;
Nun aber bist du streng und hart
Der eig'nen Braut, so schwach und zart!

D'rauf Christus spricht: Es ist dir gut,
Was meine Liebe will und thut;
Wart', leid' und schweig' und habe Muth!
Mein Kreuz ist ein sehr köstlich' Pfand,
Und wem ich's geb', ist mir bekannt.

Allein die Seele nochmals klagt:
Den Deinen hast du Ruh' versagt;
Die schwere Last macht mich verzagt;
Mir bangt, ich werd' nicht harren aus,
O Herr, was wird doch werden d'raus!

Darauf erwidert er gar bald:
Das Himmelreich erleidt Gewalt; —
Du aber bist an Liebe kalt,
Wer wahrhaft liebt, dem ist nichts schwer
Und er erlieget nimmermehr!

Das Wort die Seele überführt,
Sie fleht zum Herren tief gerührt:
„Gib Gnade, die zur Liebe führt:
Laß mich nicht auf mir selber steh'n,
Sonst werd' ich dennoch untergeh'n!

Und milde Jesus zu ihr spricht:
O Seele, ich verlaß dich nicht,
Folg' treu nur meinem Gnadenlicht;
Ich gebe Arbeit, gebe Ruh' —
Vertrau auf mich — so siegest du!

Darauf die Seele endlich sprach:
Jetzt, Herr, ich dir nichts mehr versag':
Ich wähl' dein Kreuz und deine Schmach;
Darum allein, weil's Dir gefällt,
Verlaß ich alle Pracht der Welt!

Da sprach der Herr mit Süßigkeit:
Weil Du mein Kreuz erwählst in Freud',
So höre, was ich dir bereit':
Mich selber geb' ich dir zum Lohn,
Werd' theilen mit dir meinen Thron.

Die in dem Goldenen Tugendbuche enthaltenen zahlreichen Lieder tragen im Ganzen noch den Charakter der Spee'schen Dichtungen, wenngleich sie nicht mehr die vollen Vorzüge mit den Liedern der Trutznachtigall theilen.

Der große Leibnitz war ein besonderer Liebhaber dieses letzteren Werkes von Spee. In einem Briefe an Frau Scudery (pag. 634) sagt er: „Es finden sich darin so schöne und tiefsinnige Gedanken, und der Ausdruck derselben ist so geeignet, selbst gemeine und in Weltlust versunkene Seelen zu rühren, daß ich es ganz ungemein lieb gewonnen habe. Vor allem hat er erbaut und empfiehlt er das Geheimniß von der wahren Liebe Gottes."

Ermahnung zum lob Gottes in seinen Werken.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein,
Der Schöpffer hoch von ehren!
Uns last die Laut und Harpffen rein
Mit seiten süß vermehren.
Die Sonn mit edlem stralen-crantz
Den schöpffer täglich weiset;
Der Mond mit rundem sternen tantz
Den Schöpfer nächtlich preiset.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein,
Der Schöpffer groß von machten!
Ich bey dem Sonn und sternen schein
Thu seinen glantz erachten:
Wie klar muß er dann leuchten selb,
Wie wunder, wunder glitzen,
Weil jene fackeln gülden gelb
So reines liecht besitzen!

Auff, auff, Gott wil gelobet sein!
Du blaues feld und wasen,
Euch Himmel ich dort oben meyn,
Ihr zelt von glaß geblasen;
Auch ihr, unsichtbar wässer klar,
So droben allerwegen
Von außen bleibet immerdar
Den himmeln überlegen.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein
Ihr erd- und Himmel-globen!
Ihn loben alle Geister sein
Im Tempel sein dort oben.
Fast alles voller seiner macht,
Laut überall erschallet;
Das Meer in stäter wällen-jagt
Mit brüllen weit erknallet.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein!
Ihn loben wind und regen,
Ihn loben blitz und wetterschein
Zusampt den donner-schlägen;
Ihn lobet auch der regen-creis,
Der Bogen bunt gefärbet,
Reyff, wetter, wind und sommerreiß
In kisel klein zerkerbet.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein!
Der lufft auch musiciret;
Die Morgenröth sich stellet ein,
Mit rosen roth gezieret.
Die wohlgemahlte vöglein schwanck
Ihr zünglein süßlich stimmen,
Dem Schöpffer sagens lob und danck,
Auff, ab in lüfften klimmen.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein,
Last ihn mit freuden preisen!
Schau da die krausse vögelein
Den Lufft mit sang durchreisen.
Uns laden sie bei schöner zeit
Zum gleichen jubiliren,
Uns winken sie mit flügeln beid
Mit bestem coloriren.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein,
Last ihn mit lüften preisen!
Geschöpff uns laden, groß und klein,
Zum lob uns underweisen:
Laut überall in aller welt
Das Gottes-lob sich höret;
Wer nunmehr sich nit understellt,
Ist freylich ja bethöret.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein!
Ihm Lilgen schön und rosen
In gelb und purpur mäntelein
Gar lieb- und freundlich kosen:
Sie lächlen ihm gar schön geferbt
In kraut- und blumengärten,
Von ihm die schönheit han ererbt
Sampt ihren mitgefärbten.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein,
Ihr kräuter, staud und hecken!
Ihn loben alle blümelein,
So nur nach ihm thun schmecken.
Ihn lobet alle kräuter-krafft,
Mags niemand nit verneinen,
Auch Oel, getreid und Reben-safft,
Den uns die trauben weinen.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein,
Wil sein von uns gepriesen!
Jhn loben alle berg und stein,
In felder all und wiesen;
Jhm alles holtz in wälden grün,
Gar mütig ausgerecket,
So freylich aller keck und kün
Das Haupt in wolken strecket.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein!
Jhn loben alle flüß und brunnen,
Jhn wässer all und wässerlein,
So gang und lauff gewunnen.
Schau da, was reines wasser=glaß
Mit freuden kompt gezogen,
Was manche fließend silber=gas
Was bächlein, krumm gebogen!

Auff, auff, Gott wil gelobet sein,
Jhr warm und heiße bäder,
Jhr wohlgesotten stralen fein,
Du schwebelreichs geäder!
Jhn lobet auch das Ertz und stahl,
Jhn silber, golt und eysen;
Jhn alle Bergwerck und Metal
Aus holer Erden preisen.

Auff, auff, Gott wil gelobet sein
Bei schönen Sommer=tagen!
Last unserm Gott, last ihm allein
Die Laut und Harpffen schlagen!
Feur, wasser, lufft, erd aller endt
Die wunder sein verkünden,
Uns alle Welt und Element
Zu seiner lieb entzünden.

Traur=Gesang von der Noht Christi am Oelberg in dem Garten.

Bey stiller Nacht zur ersten wacht
Ein stim sich gunt zu klagen,
Ich nam in acht, was sie doch sagt,
Thät hin mit Augen schlagen.

Ein junges Blut von sitten gut
Alleinig ohn gefehrdten
In großer noht fast halber todt
Im Garten lag auff Erden.

Es war der liebe Gottes Sohn,
Sein Haupt hat er in Armen
Viel weiß= und bleicher, dan der Mon,
Ein stein mögt es erbarmen.

Ach, Vatter, liebster Vatter mein,
Und muß den Kelch ich trinken?
Und mags dan ja nit anders sein,
Mein Seel nit laß versinken!

Ach liebes Kind, trink auß geschwind,
Dirs laß in treuen sagen:
Sey wohl gesinnt, bald überwind,
Den handel mustu wagen!

Ach Vatter mein, und kans nit sein,
Und muß ichs ja dan wagen,
Wil trinken rein den Kelch allein,
Kan dies ja nit versagen.

Doch sinn und muht erschrecken thut,
Soll ich mein leben lassen.
O bitter Todt! mein angst und noht
Ist über alle massen.

Maria zart, Jungfräulich art,
Solt du mein schmertzen wissen,
Mein leyden hart zu dieser fahrt,
Dein Hertz war schon gerissen.

Ach Mutter mein, bin ja kein stein,
Das Hertz mir dörfft zerspringen;
Sehr große pein muß nehmen ein,
Mit todt und marter ringen.

Ade, ade zu guter nacht,
Maria, mutter milde!
Ist niemand, der dann mit mir wacht
In dieser wüsten wilde?

Ein Creutz mir für den Augen schwebt:
O weh der pein und schmertzen!
Dran soll ich morgen werdn erhebt,
Das greiffet mir zum hertzen.

Viel Ruthen, Geißel, Scorpion
In meinen Ohren sausen;
Auch kombt mir vor ein dörnen Kron:
O Gott, wem sollt nit grausen!

Zu Gott ich hab geruffen zwar
Auß tieffen todtes banden,
Dennoch ich bleib verlassen gar,
Ist hülff noch trost vorhanden.

Der schöne Mon will undergahn
Für leid nicht mehr mag scheinen,
Die Sternen lahn ihr glitzen stahn,
Mit mir sie wollen weinen.

Kein vogelsang noch freudenklang
Man höret in den Lüfften,
Die wilden Thier traurn auch mit mir
In Steinen und in Klüfften.

Mahnruf zur Buße.

Thu' auf, thu' auf, verirrtes Schaf!
Gott will bei dir einkehren;
Wach auf von deinem Sündenschlaf,
Gott will dir Gnad' gewähren.

Bist du vereint in deinem Gott,
So hast du ew'ges Leben;
Gott will ja nicht des Sünders Tod,
Will ihn zu sich erheben.

Steh' auf, steh' auf vom Sündenschlaf,
Verlaß den Weg der Sünden!
Gott suchet dich, sein irrend Schaf,
O laß dich von ihm finden.
Und folge dem verlor'nen Sohn,
Der heim zum Vater kehrte;
O denk, wie lange dieser schon
Dein Heil zu sein begehrte.

Ach, laß doch nicht die kurze Zeit,
Die Gott dir gibt, verstreichen!
Es naht heran die Ewigkeit,
Der du nicht kannst ausweichen.
Weh' dir, wenn du wirst unbereit't
Vor ihrer Pfort' erscheinen,
Und die verlorne Lebenszeit
Zu spät dann mußt beweinen.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wer deiner wird vergessen,
Deß Straf' am Ende dieser Zeit
Wird Niemand je ermessen.
Mag immerhin der leichte Sinn
Des Sünders dich nicht achten;
Ich denke dein mit ernstem Sinn,
Will täglich dich betrachten.

Gib Gott, ach gib mir deine Gnad';
Daß ich das Gute übe,
Daß ich in Denken, Wort und That
Dir zeige meine Liebe.
Leit hin zum Himmel meine Schritt',
Daß ich ihn nicht verfehle,
Erhöre Gott, doch meine Bitt',
O rette meine Seele!

Einen zweiten katholischen Oden- und Lieder-Dichter, den bekannten Jesuiten Jakob Balde (geb. 1603 zu Ensisheim im Elsaß, später am kurbaierischen Hofe Prediger; gestorben 9. August 1668 zu Neuburg), haben wir trotz seines hervorragenden Dichtertalentes nur vorübergehend zu erwähnen, weil er vorwiegend nur in lateinischer Sprache unter Benutzung der antiken Strophenformen gedichtet hat. Und gerade weil seinen geistlichen Dichtungen einfaches Versmaß und einfacher Strophenbau abgeht, eignen sich dieselben nicht einmal in Uebersetzungen zum Liede, ganz abgesehen von der überaus kühn und hoch poetischen Auffassung der von ihm bearbeiteten Stoffe. Immerhin bleibt es unerklärlich, wie ein Mann, dessen Herz seinem deutschen Vaterlande so warm und so innig zugethan war, daß er, wie Herder von ihm sagt, „als Jeremias mit seiner Harfe" über den Untergang von Deutschlands Größe und das Elend des dreißigjährigen Krieges klagt, die deutsche Sprache bei seinen Dichtungen nicht anwandte; wenngleich die Gedichte des dritten und vierten Buches seiner „Poetischen Wälder", welche auf die Oden und Epoden folgen, von echt deutschem Hauche durchweht und Klagelieder über die Verwüstung Deutschlands voll Seufzer und blutiger Thränen sind.

Die eigentlich geistlichen Gedichte enthält das zweite Buch der „Poetischen Wälder". Es sind die sogenannten Schäfer- und Bienengedichte. Die Parthenien dieses Buches sind Botschaften der Liebe und Andacht an die allerseligste Jungfrau, „Gedichte von den leichtesten Füßen, wie es Boten der Liebe oder eilenden Bitten geziemet" (Herder).

Seine deutschen Dichtungen: „Ehrenpreiß der Allerseeligisten Jungkfrawen und Mutter Gottes Mariä. München 1647" fanden nur vereinzelt Aufnahme in süddeutsche Gesangbücher.

Ungleich bedeutungsvoller für die Geschichte des katholischen Kirchenliedes ist Johann Scheffler, genannt Angelus Silesius. Er wurde zu Breslau im Jahre 1624 geboren, besuchte nach Vollendung seiner Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt die Universität

zu Straßburg; studirte dann in Leiden und Padua und wurde dort zum Doctor der Philosophie und Medicin promovirt. Im Jahre 1649 wurde er Leibarzt des Herzogs Sylvius Nimrod zu Oels, in welcher Stellung er bis Ende des Jahres 1652 verblieb. Während dieser Zeit hatte er sich vielfach mit theologischen Studien beschäftigt und diese führten ihn zur katholischen Kirche. Im Jahre 1653 convertirte er öffentlich zu Breslau, ließ sich unter dem Namen Angelus firmen und wurde Priester. Im Jahre 1664 berief ihn der Fürstbischof von Breslau zu seinem obersten Hofmeister und Rathe, er zog sich indessen später in das Kreuzherrnstift zu Breslau zurück, woselbst er auch 1677 starb.

Seine geistlichen Lieder hat er vorzüglich niedergelegt in seinem Werke: „Heilige Seelenlust, oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche. Breslau 1657", während sein: „Cherubinischer Wandersmann" „geistreiche Sinn- und Schlußreime zur Göttlichen Beschaulichkeit anleitende" enthält.

Alle Vorzüge, deren wir bei der Besprechung der geistlichen Dichtungen Spee's gedacht haben, strahlen auch aus den Liedern Scheffler's. Haben wir bei Spee besonders die tiefe und innige Auffassung der Natur bewundert, die ihn stets zur Betrachtung der Größe und Herrlichkeit des Schöpfers führte, so baut auch Scheffler seine frommen Erwägungen mit großer Vorliebe auf der Schönheit und Pracht der Natur auf:

Psyche sucht ihren Bräutigam.

Wo ist der Schönste, den ich liebe,
Wo ist mein Seelen-Bräutigam?
Wo ist mein Hirt und auch mein Lamm,
Um den ich mich so sehr betrübe?
Sagt an, ihr Wiesen und ihr Matten,
Ob ich bei euch ihn finden soll,
Das ich mich unter seinen Schatten
Kann laben und erfrischen wol?

Sagt an, ihr Liljen und Narcissen,
Wo ist das zarte Liljen-Kind?
Ihr Rosen, saget mir geschwind,
Ob ich ihn kann bei euch genießen.
Ihr Hyacinthen und Violen,
Ihr Blumen alle mannigfalt,
Sagt, ob ich ihn bei euch soll holen,
Damit er mich erquicke bald.

Wo ist mein Brunn, ihr kühlen Brünne?
Ihr Bäche, sagt, wo ist mein Bach,
Mein Ursprung, dem ich gehe nach,
Mein Quell, auf den ich immer sinne?
Wo ist mein Lustwald, o, ihr Wälder?
Ihr Ebenen, wo ist mein Plan?
Wo ist mein grünes Feld, ihr Felder?
Ach zeigt, mir doch zu ihm die Bahn.

Wo ist mein Täublein, ihr Gefieder?
Wo ist mein treuer Pelican,
Der mich lebendig machen kann?
Ach, daß ich ihn doch finde wieder!
Ihr Berge, wo ist meine Höhe?
Ihr Thäler, sagt, wo ist mein Thal?
Schaut, wie ich hin und wieder gehe
Und ihn gesucht hab' überall.

Wo ist mein Leitstern, meine Sonne,
Mein Mond und ganzes Firmament?
Wo ist mein Anfang und mein End'?
Wo ist mein Jubel, meine Wonne?
Wo ist mein Tod und auch mein Leben?
Mein Himmel und mein Paradeis?
Mein Herz, dem ich mich so ergeben,
Daß ich von keinem andern weiß?

Ach Gott, wo sol ich weiter fragen?
Er ist bei keiner Creatur!
Wer führt mich über die Natur?
Wer schafft ein Ende meinem Klagen?
Ich muß mich über alles schwingen,
Muß mich erheben über mich,
Dann, hoff' ich, wird mirs wol gelingen,
Daß ich, o Jesu, finde dich.

Psyche vergleicht das Jesulein einem Blümelein.

Ich weiß ein liebes Blümelein
Mit Gottes Thau begossen,
In einem jungfräulichen Schrein
Zur Winterszeit entsprossen:
Dies Blümelein heißt Jesulein,
Ew'ger Jugend, großer Tugend,
Schön und lieblich, reich und herrlich:
Menschen-Kind,
Wie selig ist, der dieses Blümlein findt!

Es hat so lieblichen Geruch,
Erquicket Leib und Seele,
Vertreibt die Gifft, verjagt den Fluch,
Und giebt ein heilsam Oele;
Es stillt den Schmertz und stärkt das Hertz,
Bringt in Leide süße Freude,
Kann uns geben ewges Leben:
Menschen-Kind,
Wie selig ist, der dieses Blümlein findt!

Ich hab mir dieses Blümelein
Für allen auserlesen;
Wils meinem Hertzen propfen ein,
Auff das ich kann genesen.
Ich wills allzeit in Lieb und Leid
Bei mir haben, mich zu laben,
Und mit Freuden abzuscheiden:
Menschen-Kind,
Wie selig ist, der dieses Blümlein findt.

Wenn der Grundton, der durch die Lieder Spee's klingt, eine glühende Sehnsucht nach dem Heilande und eine innige Verschmelzung des eigenen Ich mit dem Willen Gottes ist, wie sie uns bei Johannes Tauler und den übrigen Mystikern begegnete und nicht selten einen tändelnden, an das Sentimentale anstreifenden Zug trägt, so tritt uns bei Angelus Silesius dieselbe Wahrnehmung entgegen:

Psyche verspricht sich, Ihn biß in Tod zu lieben.

Ich wil dich lieben, meine Stärke,
Ich wil dich lieben, meine Ziehr,
Ich wil dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begihr:
Ich wil dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Hertze bricht.

Ich wil dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freind;
Ich wil dich lieben und erheben,
So lange mich dein Glantz bescheint;
Ich wil dich lieben, Gottes Lamm,
Als meinen Bräutigam.

Ach, daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgelobte Schönheit du,
Und dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh!
Es ist mir leid und bin betrübt,
Daß ich so spät geliebt.

Ich lieff verirrt und war verblendet,
Ich suchte dich und fand dich nicht;
Ich hatte mich von dir gewendet
Und liebte das geschaffne Licht:
Nu aber ists durch dich geschehn,
Daß ich dich hab ersehn.

Ich danke dir, du wahre Sonne,
Daß mir dein Glantz hat licht gebracht,
Ich danke dir du Himmels-Wonne,
Daß du mich fro und frey gemacht,
Ich danke dir, du güldner Mund,
Daß du mich machst gesund,

Erhalte mich auff deinen Stegen,
Und laß mich nicht mehr irre gehn;
Laß meinen Fuß in deinen Wegen
Nicht straucheln oder stille stehn;
Erleucht mir Leib und Seele gantz,
Du starker Himmelsglantz.

Gib meinen Augen süße Thränen,
Gib meinem Hertzen keusche brunst;
Laß meine Seele sich gewöhnen,
Zu üben in der Liebe-Kunst,
Laß meinen Sinn, Geist und Verstand
Stäts sein zu dir gewand.

Ich wil dich lieben, meine Krone,
Ich wil dich lieben, meinen Gott,
Ich wil dich lieben, ohne lohne
Auch in der allergrößten Noth;
Ich wil dich lieben, schönstes Licht,
Biß mir das Hertze bricht.

Psyche gibt Bericht, wo Jesus anzutreffen sey.

Wolt ihr den Herren finden,
So sucht ihn, weil es Zeit;
Wolt ihr den Bräut'gam binden,
So thuts, weil ers verleiht;

Wolt ihr die Kron empfangen,
So rennet nach dem Ziel:
Wer viel meint zu erlangen,
Der sucht und müht sich viel.

Sucht ihn mit Kindsgeberden
Im Kripplein auf dem Heu.
Denn wer kein Kind wil werden,
Der geht ihn straks vorbey.
Sucht ihn, den reinen Knaben,
In der Jungfrauen Schoß,
Denn, wer diß Gold wil haben,
Muß sein von Keuschheit groß.

Sucht ihn, soll er sich zeigen,
Im Straß-Weg der Geduld:
Wer meyden kan und schweigen,
Der findet seine Huld.
Sucht ihn in Wüsteneyen
Und Abgeschiedenheit:
Die mit der Welt sich freuen,
Die fehlen seiner weit.

Sucht ihn in Creutz und Leiden,
In Trübsal und Elend,
Denn durch der Wollust Freuden
Wird man von ihm getrennt.
Sucht ihn, wo er im Grabe
Der Welt gestorben ist,
Denn wer nicht allm stirbt abe,
Wird nicht von ihm erkiest.

Sucht ihn im Himmel droben,
Im Chor der Seraphim,
Denn die ihn liebend loben,
Sind nicht sehr weit von ihm.
Sucht ihn in eurem Hertzen
Mit tieffer Innigkeit,
So werdt ihr quitt von Schmertzen
Jetzt und in Ewigkeit.

Wie der Titel seiner Hirtenlieder schon besagt, knüpft Angelus Silesius sehr gern seine Gedanken an die sogenannte Schäferpoesie der Pegnitzer. Dieses überaus Weiche und tiefe Gemüthvolle haben wir auch bei Spee's geistlichen Dichtungen zu beobachten Gelegenheit gehabt. Während Angelus Silesius indessen oft errathen läßt, daß die Pegnitzer ihm in mancherlei Hinsicht Vorbild gewesen, weisen uns die Gedanken Spee's auf das Hohe Lied als Quelle und Vorbild hin.

Das Weiche und Gemüthvolle der Scheffler'schen Lieder hat die Pietisten und Herrenhuter für sie gewonnen, und daraus ist es zu erklären, daß gar manche derselben auch Aufnahme in die Gesangbücher derselben gefunden haben. Es war dies um so eher der Fall, als sie auch formell durch den rhythmischen Bau, den äußern Wohllaut der Sprache und die einfache, anschauliche Darstellung sich sehr zum Gesange eigneten.

Lieblinge des sangliebenden deutschen Volkes, katholischer- wie lutherischerseits, sind vorzüglich folgende beiden Lieder geworden:

Psyche ergibet sich der ewigen Liebe.

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall hast wieder bracht,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die du mich erkohren,
Eh als ich geschaffen war,
Liebe, die du Mensch gebohren,
Und mir gleich wardst gantz und gar.
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die für mich gelidten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ewge Lust und Seligkeit,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sin,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Hertze hat dahin,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich wird erwekken
Aus dem Grab der Sterblichkeit,
Liebe, die mich wird umstekken
Mit dem Laub der Herrlichkeit,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich

Psyche vermahnt zur Nachfolge Christi.

Mir nach, spricht Christus, unser Held,
Mir nach, ihr Christen alle!
Verläugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruff und Schalle,
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auff euch, folgt meinem Wandel nach.

Ich bin das Licht, ich leucht euch für
Mit heil'gem Tugend-Leben;
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darff nicht im Finstern schweben;
Ich bin der Weg, ich weise wol,
Wie man wahrhafftig wandeln sol.

Mein Hertz ist voll Demütigkeit,
Voll Liebe meine Seele;
Mein Mund der fleußt zu jeder Zeit
Von süssem Sanftmut-Oele;
Mein Geist, Gemüte, Krafft und Sinn
Ist Gott ergeben, schaut auff ihn.

Fällt's euch zu schwer? Ich geh voran,
Ich steh euch an der Seite,
Ich kämpffe selbst, ich brech die Bahn,
Bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still darff stehn,
Wenn er den Feldherrn an sieht gehn!

Wer seine Seel zu finden meynt,
Wird sie ohn mich verlieren;
Wer sie umb mich verlieren scheint,
Wird sie nach Hause führen.
Wer nicht sein Kreutz nimmt und folgt mir,
Ist mein nicht werth und meiner Zier.

So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit unserm Kreuz nachgehen,
Und wolgemut, getrost und gern
In allen Leiden stehen!
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon.

Sollen wir noch mit einigen Worten des zweiten Werkes Scheffler's: „Cherubinischer Wandersmann" gedenken, so haben die in sechs Bücher abgetheilten, 1675 in Alexandrinern geschriebenen Verse selbstverständlich keine Verwendung im Liede gefunden, sind aber immerhin interessant genug, um einen Platz in der Darstellung der dichterischen Thätigkeit Scheffler's zu finden; ja, sie gehören zur Vervollständigung des Gesammtbildes desselben als geistlicher Dichter.

Wenngleich die einzelnen Sprüche, welche in der Regel aus zwei Zeilen bestehen, auch nur aphoristisch und ohne äußeres Band neben einander stehen, so läßt sich doch ein innerer Zusammenhang der einzelnen Gedanken nicht verkennen. Die ganze Geistesrichtung Scheffler's tritt darin zu Tage; und das mystisch-theologische Element, welches durch seine geistlichen Dichtungen sich hindurchzieht, finden wir auch hier:

a. Die Augen der Seele.

Zwei Augen hat die Seel': eins schauet in die Zeit,
Das andre richtet sich hin in die Ewigkeit.

b. Die Morgenröthe und die Seele.

Die Morgenröth ist schön, noch schöner eine Seele,
Die Gottes Strahl durchleucht in ihres Leibes Höhle.

c. Ohne Warum.

Die Ros' ist ohn' Warum: sie blühet, weil sie blühet,
Sie acht' nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.

d. Die ewige Gnadenwahl.

Ach zweifele doch nicht! Sei nur aus Gott geborn,
So bist du ewiglich zum Leben auserkor'n.

e. In dir muß Gott geboren werden.

Wird Christus tausendmal zu Bethlehem gebor'n,
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verlor'n.

Als ein Nachahmer Friedrich's von Spee erscheint der Schweizer Franciscaner Laurentius von Schnüffis. Ueber sein Leben und die näheren Umstände desselben wissen wir fast nichts. Seine Schriften tragen ganz eigenartige Titel. „Mirantisches Flötlein, oder Geistliche Schäferey, in welcher Christus under dem Namen Daphis die in dem Sündenschlaf vertiefte Seele Clorinda zu einem bessern Leben aufwecket. Constanz 1682." Ferner: „Marianische Einöd"; enthält Lieder auf die heilige Jungfrau Maria. „Mirantische Maultrommel. Constanz 1699." „Mirantische Mayenpfeiff. Dillingen 1692."

Ihm gehört das schöne Marienlied an, welches Pater Martin von Cochem in sein Gesangbuch aufgenommen und das in überarbeiteter Gestalt in die rheinischen Gesangbücher Aufnahme gefunden hat.

Die Blum im Paradeis.

Ein schöne Ros' im heiligen Land,
blüht in dem Paradeyse.
Den Engeln ist sie wohl bekannt,
ihr Farb ist roth und weiße.
Sie übertrifft der Sonnen-Glantz,
ihr Schein erleucht den Himmel gantz
auf wunderliche Weise.

Die schöne Ros, so ist jetzt mein,
die Himmel und Erd erfreut,
bist du Maria Jungfrau rein,
von Gott gebenedeyt.
Du Gott des Vatters Tochter bist,
du wahre Mutter Jesu Christ,
du Braut des heiligen Geistes.

Nechst Gott im Himmel gar nichts ist
mit dir recht zu vergleichen:
Dann du die Allerhöchste bist,
all Schönheit muß dir weichen,
all Englen in des Himmels-Saal,
die liebe Heiligen allzumahl,
den Palm-Zweig dir darreichen.

Maria, wie bist du so schön,
wie bist du so lieb und zierlich:
All Augen dich mit Freud ansehn,
seynd deiner gantz begierlich,
wer dich erkennt, der liebet dich:
wer an dich denkt, erfreuet sich
hertzlich übernatürlich.

Diß ich empfinde selbst an mir,
ich spührs an meinem Hertzen,
wann ich bett und betracht von dir,
so brennt mein Seel wie Kertzen.
Ich hertzlich werd in dich verliebt,
zu mehrem Guten sind Antrieb:
sind lauter Freud, kein Schmertzen.

Ich liebe dich von Hertzengrund,
du schönste aller Frauen:
Und seuffze zu dir mit Hertz und Mund,
verlang dich anzuschauen.
Nachst Gott bist du mein höchste Freud,
bei dir bleib ich in Lieb und Leid:
du bist mein höchst Vertrauen.

Maria, o du schöne Ros,
du Zuflucht aller Sünder,
mein Missethat leg in dein Schooß,
auf daß ich Gnad mög finden.
Erwerb mir wahre Reu und Leyd:
erwerb mir auch Barmhertzigkeit
bei deinem lieben Kinde.

Ich weiß und glaub ganz festiglich,
daß Gott dir nichts versaget,
dann er dich liebt gantz hefftiglich,
und dein Bitt nicht abschlaget.
Darum, o liebste Mutter mein:
ach für mich bitt den Sohne dein,
wann mich der Feind verklaget.

Ey du hertzallerliebste mein,
du Mutter aller Gnaden,
schließ mich tieff in dein Hertz hinein,
bewahre mich für Schaden,
Deine milde Augen zu mir wend,
und steh mir bei an meinem End,
hilff, daß mirs mög gerathen.

So ich dann endlich muß davon,
und von der Welt muß scheiden,
komm zu mir von deinem Thron,
tröst mich in meinem Leyden
Ey zeig mir, du Rose roth,
und steh mir bei in selbiger Noth:
hilff mir den Feind bestreiten.

Nach meinem Tod, o schöne Ros,
führ mich ins Paradeyse,
auf daß ich seh die Wunder groß,
so Gott in dir erweiset,
und daß ich Gott den Schöpffer mein,
wie auch den lieben Sohne dein,
von Hertzen lob und preiße.

Eine vereinzelte Stellung unter den geistlichen Liederdichtern nimmt Pater Procopius ein. Er wurde, wie aus der Vorrede eines seiner Werke ersichtlich ist, im Jahre 1608 zu Templin in der Mark Brandenburg von protestantischen Eltern geboren. Ueber seine Jugenderziehung und den Gang seiner Bildung fehlen uns jedwede nähere Angaben. Nicht einmal sein Tauf- und Familiennamen sind uns bekannt, dagegen sagt er selbst, daß er noch jung (adolescens) zur katholischen Kirche übertrat und sich in seinem achtzehnten Lebensjahre in den Orden der Capuciner der österreichisch-böhmischen Provinz begab, woselbst ihm der Name Procopius beigelegt wurde.

Wenngleich der Schwerpunkt seiner Thätigkeit in dem rastlosen und unermüdlichen Eifer zu suchen ist, mit welchem er sich dem Predigtamte widmete, so hat er doch auch eine ziemlich umfangreiche Sammlung geistlicher Dichtungen hinterlassen und die Melodien zu manchen derselben, wie er selbst in einer seiner Schriften (Conjugale) bemerkt, „in eigenen von ihm in Druck verfertigten Büchern" herausgegeben. Procopius pflegte den jedesmaligen Festgedanken, den er in seinen Predigten behandelte, später auch in ein dichterisches Gewand zu kleiden; daher seine ungewöhnlich große Fruchtbarkeit an poetischen Schöpfungen, die um so auffallender erscheint, als ihm ein besonderes Dichtertalent nicht beigemessen werden kann. Er scheint sich bei seinen geistlichen Dichtungen mehr an die Meistersänger angelehnt zu haben. Den Versbau vernachlässigt er mehr oder weniger, begnügt sich mit bloßen Assonanzen statt der Reime; seine Sprache ist nicht edel, oftmal geradezu ans Prosaische streifend. Es dürfte dies wohl zum Theil dem Umstande zuzuschreiben sein, daß Procopius den Plan streng durchführte, den evangelischen Stoff ohne Auswahl und Sichtung, und zwar stets in mehreren Weisen zu bearbeiten, eine Schwierigkeit, welcher das Talent unseres Procopius nicht gewachsen war. Eine Ausnahme hiervon machen seine Marienlieder, in welchen er die bezeichneten Fehler vermeidet und recht poetische Klänge vernehmen läßt.

Senfkörnlein.

Ich bin ein armes Senfkörnlein,
Dafür ich mich erkenne,
Kein Samen möcht nicht kleiner sein
Darum ich mich so nenne,
Ich in die liebe Erd gehör,
Wann anders ich will fürchten sehr,
All dort ich vorerst sterben muß,
Dann fang ich an zu grünen,
In Segen und in Kummernuß
Muß meinem Gott ich dienen.

Von Jedermann verachtet seyn,
Verspottet nnd verhöhnet,
Da muß ich mich ergeben drein,
Und bleiben doch versöhnet
Den Samen muß verschmähen nit,
Wenn man ihn schon mit Füssen tritt;
Sein Schad' der ist sein großer Nutz
Wann er der Zeit erwartet,
Das Erdreich ist sein Hut und Schutz,
Denn draus er nur erhartet.

O Jesu! seligs Erdreich mein,
Ach laß in dich mich fallen,
Sammt dir will ich getreten seyn,
Wenn's schon geschäh von allen,
Dir ist es besser gangen nicht,
Was Wunder wenn's auch mir geschicht?
Viel tausend Samen-Körnelein
Wann's wären nicht erstorben,
Verblieben wären sie allein,
Ja, ewiglich verdorben.

Du hast es vorgesehen schon,
Was ich für Frücht' soll tragen:
Auf saure Arbeit folgt der Lohn,
Drum soll ich nicht verzagen,
Gar herzlich gern geduld' ich mich,
Stärk du mich auch, das bitt ich dich,
Verleih mir, was gehört dazu,
Gib Sonnenschein und Regen,
Erhalt' in mir der Seelen Ruh
Durch deinen reichen Segen.

Sehr klein sind zwar die Zweiglein mein,
Die noch aus mir entsprossen,
Doch kannst du sie ausbreiten fein,
Wann du es so beschlossen,
Damit etwa ein Vögelein,
Dort bauen mögt die Wohnung sein;
Auch preisen dich mit Lobgesang,
Ein Seel mög sich erschwingen,
Als wie auch ich mein Leben lang
Dein Lob begehr zu singen.

Mariä Geburt.

Gleich wie die lieb' Waldvögelein,
Mit ihren Stimmen groß und klein,
Früh Morgens lieblich singen;
Sobald anbricht die Morgenröth,
Wenn's purpurfarb am Himmel steht,
In Berg und Thal sie klingen:
Also ihr Menschen kommt herbey
Laßt hören eure Melodey,
Das Kindlein zu begrüßen;
Heut fröhlich sein Geburtstag fällt,
Sankt Anna bringt es auf die Welt
Es läßt sie euch genießen.

Der Morgenröth so kühl und naß,
Die schönen Blumen, Laub und Gras
Sich alle freundlich neigen,
Weil die mit solcher Gütigkeit
Erquicket ihre Mattigkeit
Ihr Reverenz erzeigen.

Also weil wie der Morgenthau
Heut aufgeht unsre liebe Frau
Zur Trost der armen Seelen,
Sie billig grüßet Jedermann,
Denn sie ist, die uns trösten kann,
Wenn uns groß Trauren quälen.

Maria hilf! wir bitten dich
So viel wir können flehentlich,
Uns gnädiglich erhöre.
Sey uns ein' schöne Abendröth,
Wenns jetzt mit uns zum letzten geht,
Ein goldnes Stündlein b'schere.
Mach, daß wir in dem Paradeis
Selig auf engelische Weis
Lobsingen Deinen Namen.
Zu dem End Du geboren bist,
Hast auch geboren Jesum Christ,
Der helf uns dorthin. Amen.

Lobgesang zu Mariam.

Ach, daß gleich wie die Seraphin
Die Menschen thäten drinnen,
Und redten wie die Cherubin
Nach engelischen Sinnen.
Auf daß sie möchten würdiglich
Mariä Lob verkünden;
Und sie zu preisen stetiglich
Die schönste Weis erfinden.

Im Himmel sind der Engeln viel,
Am Firmament der Sternen,
Der Sand am Meer ohn' Maß und Ziel,
Doch lieber Christ thu lernen.
Mariä Lob ist überall
Gen diese Zahl zu rechnen,
Die Creaturen allzumal
Mögen es nicht aussprechen.

Viel Augenblick verflossen sind,
Von Anbeginn der Erden,
Desgleichen noch viel übrig sind,
Die auch verfließen werden.
Der Tröpflein viel im tiefen Meer,
Das oft ist unergründlich,
Mariä Zeit ist noch viel mehr,
Die Welt genießt es stündlich.

An Bäumen zwar steht manches Laub,
Viel Gräslein in den Auen;
Unzählbar ist der Sonnenstaub,
Doch magst du mir vertrauen,
Wenns lauter Zungen wären schon
Und säng die ganze Mänig
Mit hellem Klang den süßten Ton
Es wär noch viel zu wenig.

So viel der Röslein roth und weiß
Blühen in schönen Gärten,
Soviel der Freud im Paradeis
Wir alle thun erwarten,
So viel der Blümlein auf dem Feld
Stehn in dem grünen Mayen,
Die Menschen durch die ganze Welt
Sollten sie benedeyen.

Aus diesem kannst du merken fort,
Wie du dich sollst erzeigen,
Wenn du kommst an dieß heilig Ort,
Gar tief mußt du dich neigen.
Viel tausend Grüß inbrünstiglich
Auf's wenigst mit dem Willen,
Ihr präsentir demüthiglich,
Dein Andacht thu erfüllen.

Gott woll dem Stifter gnädig seyn,
Und ihn reichlich belohnen,
Auch allen Sündern groß und klein,
Sie gnädiglich verschonen.

Die viele Seelen in gemein,
So selig verschieden.
Gott tröst' sie in der schweren Pein,
Und nehm s' zum ew'gen Leben.

Noch haben wir eines Mannes zu gedenken, der ein ganzes Jahrhundert hindurch der bekannteste und beliebteste Schriftsteller des katholischen Volkes, nicht allein am Rheine, sondern in dem größten Theile von Deutschland gewesen ist. Mehrere seiner Schriften haben einen so allgemein anerkannten und dauernden Werth behalten, daß sie noch immer in neuen Auflagen erscheinen. Es ist dies Pater Martin von Cochem. Ueber sein früheres Leben fehlen uns zuverlässige Nachrichten. Wir wissen nur, daß er in Cochem geboren und als Mitglied des Capucinerordens das Amt eines Lehrers (Lector) im Convente versah, als im Jahre 1666 die Pest an dem Rheine und an der Mosel ausbrach und die gewöhnliche Schule geschlossen werden mußte. Diese Unterbrechung seiner Berufsthätigkeit benutzte Pater Martin zur Ausarbeitung eines Katechismus, seiner Erstlingsschrift, worin er in außerordentlich klarer und populärer Weise die Grundlehren der Religion darlegte, so daß der Buchdrucker Wilhelm Friesem zu Köln ihn in Briefen dringend bat, sein Lectorat niederzulegen und sich der Abfassung geistlicher Schriften zu widmen. Zwar gab Martin dem Drängen dieses Mannes nach und schrieb nun eine große Anzahl kleinerer und größerer Lehr-, Erbauungs-, und Gebetbücher (darunter das sehr verbreitete und beliebte Volksbuch: Das Leben Christi. Frankfurt und Augsburg 1708 und 1710 und in den folgenden Jahren sehr oft neu aufgelegt), allein seine Wirksamkeit blieb nicht auf seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt. Die beiden Erzbischöfe Anselm Franz von Mainz und Johann Hugo von Trier ernannten ihn zum Visitator der Capucinerklöster in ihren Sprengeln, und mit unermüdlichem Eifer stand er den Obliegenheiten dieses seines Amtes vor, bis er, niedergebeugt von Jahren und Arbeiten und geschwächt durch einen Sturz, zu Waghäusel nach einer kurzen Krankheit am 10. September 1712 starb.

Neben der Thätigkeit, welche er in den Klöstern seines Ordens als Visitator zu entfalten hatte, beschäftigte er sich auf seinen Visitationsreisen vorzüglich gern mit dem Unterrichte des Volkes und der Jugend. Es wird von ihm gerühmt, daß er das Landvolk Psalmen und andere religiöse Lieder singen lehrte, daß er die Kinder in den Grundlehren des Glaubens und christlichen Lebens zu unterrichten pflegte und seine Thätigkeit nach dieser Seite hin bis in die Familien hinein, in die er auf seinen Wanderungen kam, auszudehnen bestrebt war. Dieser Umstand mag ihn denn auch bewogen haben, eine Reihe von gemeinverständlich geschriebenen Lehr- und Andachtsbüchern abzufassen und mag besonders der Grund gewesen sein, im Jahre 1699 ein Gesangbüchlein herauszugeben, durch welches er seine Bemühungen für den geistlichen Gesang unter-

stützen wollte. Keineswegs hat er die Lieder, welche den Inhalt dieses Büchleins bilden, selbst gedichtet, weil uns einzelne derselben bereits in älteren Sammlungen begegnen. Er hat sie nur gesammelt und sie so dem christlichen Volke übergeben. Nicht wenige der jetzt noch in unseren Gesangbüchern erscheinenden Marienlieder sind dieser Sammlung entlehnt.

Hilferuf zu Jesus.

Jesu, zu dir schreien wir,
Mit Vertrauen rufen wir,
O Jesu, o Jesu!
Hilf uns doch durch deinen Tod,
Steh uns bei in aller Noth,
O Jesu, o Jesu!

Wenn du wirst auf Sünden seh'n,
Wer kann dann vor dir besteh'n?
O Jesu, o Jesu!
Zeig uns deine Gnad' und Huld,
Und vergib uns unsre Schuld,
O Jesu, o Jesu!

Mache, daß wir sie bereu'n,
Und mit allem Eifer scheu'n,
O Jesu, o Jesu!
Herr, verleih' uns deine Gnad',
Sieh' nicht an die Missethat,
O Jesu, o Jesu!

Nur auf dich ich hoffend bau',
Nur auf dich ich fest vertrau',
O Jesu, o Jesu!
Nur du bist der Heiland mein,
Dem ich traue ganz allein,
O Jesu, o Jesu!

Lieben will ich dich allzeit,
Lieben dich in Ewigkeit,
O Jesu, o Jesu!
Folgen dir mit aller Treu',
Hilf, daß fest mein Vorsatz sei,
O Jesu, o Jesu!

Gern will ich zu deiner Ehr'
Leiden, was auch noch so schwer,
O Jesu, o Jesu!
Gib mir nur Beständigkeit,
Die mich führt zur Seligkeit,
O Jesu, o Jesu!

Meinen Leib und meine Seel,
Dir, mein Gott, ich anbefehl!
O Jesu, o Jesu!
Gib mir Kraft durch deine Gnad',
Wenn Versuchung sich mir naht,
O Jesu, o Jesu!

Wenn ich nicht mehr sehen kann,
Wenn ich nicht mehr hören kann,
O, Jesu, o Jesu!
Wenn ich nicht mehr sprechen kann,
Nimm die letzten Seufzer an,
O Jesu, o Jesu!

Meine Seel' am letzten End'
Ich befehl' in deine Händ',
O Jesu, o Jesu!
Und die heil'gen Wunden dein
Sollen meine Ruh'stätt sein,
O, Jesu, o Jesu!

Die Liebe zu Gott.

Dich liebt, o Gott, mein ganzes Herz,
Und ist es mir der größte Schmerz,
Daß ich erzürnt dich, höchstes Gut!
Ach, wasche mich in deinem Blut.

Daß ich gesündigt, ist mir leid,
Zu bessern mich bin ich bereit,
Ach Gott, mein Herr, mir doch verzeih',
Nie mehr zu fallen Gnad' verleih'.

Sollt ich hinfür erzürnen dich,
Mit schwerer Sünd beladen mich,
Eh' wollt ich in die größte Pein
Mit Leib und Seel mich stürzen ein.

Nimm hin mein Herz, Herr Jesu Christ,
Dein Herz für mich durchbohret ist;
Ich bitt' durchs Blut des Herzens dein:
Mach' mein und aller Herzen rein.

O Gott, mein Gott, nun bin ich dein,
Mit Leib und Seel' auf ewig dein;
Nun walt' mit mir in Ewigkeit,
Wie dir's gefällt, ich bin bereit.

Liebe und Entsagung.

Von süßem Schmerz fühlt sich mein Herz
Durch heil'ge Lieb gequälet;
Und ewiglich will lieben ich,
Den ich mir auserwählet;
Denn er allein auf dieser Erd'
Ist tausendmal der Liebe werth!
O Jesu!
Wo bist du?
Dich meine Seel begehrt.

Zwar locket mich die Welt zu sich
Und will mir Schlingen legen;
Erzeigt mir Gunst, braucht alle Kunst,
Doch mich kann nichts bewegen.
Denn in der Welt fehlst du, o Herr!
Ohn' den mein ganzes Herz so leer
Mir immer;
Doch nimmer
Kann ich dich lassen mehr.

Auf dieser Welt mir nichts gefällt,
Was sterblich ist geboren;
All' Wohlgestalt verblühet bald,
Wie Blumen, die verdorren.
Was ist die letzte Gab' der Welt?
Ein Kreuz, das auf das Grab sie stellt!
Was weichet,
Verbleichet,
Mich nicht gefesselt hält!

Zur Lieb mich treibt, was ewig bleibt,
Denn Trennung bringet Leiden;
Die Lieb' zu Gott kennt keinen Tod,
Sie weiß von keinem Scheiden,
O Mensch, du hier ein Fremdling bist,
Lieb' nicht, was schnöd' und eitel ist!
Nach Oben
Gehoben
Halt's Herz zu jeder Frist.

Ich wähl' allein, was edel, rein
Und groß ist ohne Tadel,
Mein Bräutigam, dein hoher Nam'
Hat einzig diesen Adel!
Vor deiner Würde tief gebeugt,
Sich Alles, Erd' und Himmel neigt':
Drum weihe
Voll Treue
Ich dir mein Herz allein.

Die Auserwählte.

O Jungfrau Maria, du himmlische Zier,
Dich loben, dich preisen, dir huldigen wir.
Aller Mund
Mache kund
Aus Herzensgrund
Dein Loblied; es erschalle im christlichen Bund!

Du edelste Blume im Jungfrauen-Flor,
Die sich der Sohn Gottes zur Mutter erkor!
Königin,
Helferin!
Siehe, wir flieh'n
Mit kindlichem Sinn' und Vertrau'n zu dir hin.

Erwählte aus Allen zur göttlichen Braut,
Der hoffend das menschliche Herz sich vertraut,
Immerfort
Gnadenpfort'
Und Friedenshort!
Erfleh'n uns Heil durch dein mächtiges Wort.

O Mutter der Liebe! schau' gnädig und hold
Herab auf dein Pflegkind, das Liebe dir zollt.
Hilf, wenn Noth
Mich bedroht,
Und in dem Tod'
Erflehe mir Hilfe und Stärke bei Gott.

Gekrönte beim Sohne im himmlischen Zelt
Verehrte bei allen Geschlechtern der Welt!
Feierlich
Preise ich
Königin, dich,
Im Leben und Tode empfehl' ich dir mich.

Die Ursache unserer Fröhlichkeit.

Ave, o Jungfrau rein,
Huldreiche Fürstin mein!
Du Brunn der Gütigkeit,
Du Kron' der Heiligkeit,
Du Freud' der Christenheit,
O Maria!

O schöne Morgenröth',
Eh' noch die Sonn' ersteht,
Weicht deiner Farbenpracht
Die finst're, öde Nacht;
Durch dich der Tag erwacht,
O Maria!

Der edle Stamm du bist,
An dem gewachsen ist
Die Frucht, so Leben schafft
Und deren Wunderkraft
Der Welt das Heil gebracht,
O Maria!

Als Tochter auserseh'n
Vom Vater in den Höh'n,
Der Sohn dich Mutter heißt,
Und Braut der heil'ge Geist:
D'rum dich der Himmel preis't,
O Maria!

Auch jedes Menschenkind,
Obwohl erfüllt mit Sünd',
Lobsingt dir alle Stund',
Preis't dich mit Herz und Mund
Aus ganzer Seele Grund,
O Maria!

O edler Gnadenthron!
Befiehl uns deinem Sohn',
Erwirb uns seine Gnad',
Hilf uns mit Rath und That
Daß uns die Sünd' nicht schad',
O Maria!

An unserm letzten End'
Reich uns die milden Händ';
Aus diesem Jammerthal'
Führ' uns zum Himmelsmahl',
Zu aller Heil'gen Zahl,
O Maria!

An der Gränzscheide dieses Zeitabschnittes steht als katholischer Dichter geistlicher Lieder Johann Michael Denis (pseudonym, rückwärts gelesen, Sined der Barde). Er wurde am 27. September 1729 zu Schürding in Oberösterreich geboren, kam 1739 auf das unter Leitung der Jesuiten stehende Gymnasium zu Passau und trat in seinem 18. Lebensjahre in den Orden derselben. Im Jahre 1759 wurde er am Theresianum zu Wien als Lehrer der Literatur und Bücherkunde und im Jahre 1773 als Inspector über die Garelli'sche Bibliothek daselbst angestellt. Nach Aufhebung des Theresianums ernannte ihn Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 zum zweiten und im Jahre 1791 zum ersten Custos der Hofbibliothek mit dem Titel eines Hofraths, in welcher Stellung er am 9. September 1800 starb. Bei seiner nicht gewöhnlichen dichterischen Befähigung wurde er zu den ersten poetischen Versuchen durch Uz, Hagedorn und Gellert angeregt, schloß sich aber dann mit inniger Begeisterung an Klopstock an, als dessen Nachahmer im Kaiserstaate Oesterreich er anzusehen ist.

Nicht nur in seinen Liedern und Oden, sondern auch in seiner hexametrischen Uebersetzung des Ossian lehnte er sich an Klopstock an. Auch darin ahmte er Klopstock nach, daß er auf dem Gebiete des geistlichen Liedes ein außerordentlich fruchtbarer Dichter war, wenngleich die Anregung hierzu auch noch eine andere Veranlassung hatte. Bekanntlich waren von Kaiser Joseph II. allseitige Reformen in Bezug auf den Cultus und die Liturgie im Kaiserstaate eingeführt worden; namentlich hatte eine von ihm im Jahre 1783 erlassene Gottesdienstordnung den Gebrauch der Landessprache bei der Liturgie gestattet und denselben nahe gelegt. Es versteht sich ganz von selbst, daß bei einer solchen Richtung dem deutschen Kirchenliede besonders Rechnung getragen wurde. Denis schreibt selbst hierüber: „Im Jahre 1779, so wie in den folgenden Jahren wurde ich sehr beschäftigt, theils mit Verbesserung der alten, theils mit Verfertigung von neuen geistlichen Liedern; fast von allen Kirchen und Bruderschaften Wiens wandte man sich an mich; ich habe mich nicht entzogen.“

Mit der weitern Ausbreitung der Josephinischen Reformbestrebungen, die selbst in den Gebieten der geistlichen Kurfürsten Eingang gefunden, wurde auch mehr und mehr der deutsche Kirchengesang statt des lateinischen Choralgesanges üblich; woraus es zu erklären ist, daß die deutschen Meßgesänge, welche Denis dichtete, sich so schnell verbreiteten und in allen Gegenden Deutschlands gesungen und in alle katholischen Gesangbücher aufgenommen wurden. So

die Meßgesänge, deren Eingang das populäre „Hier liegt vor deiner Majestät“ bildet.

Zum Eingang der Messe.

Hier liegt vor deiner Majestät
Im Staub die Christenschar;
Das Herz zu dir, o Gott, erhöht,
Die Augen zum Altar.
Schenk' uns, o Vater, deine Huld,
Vergib uns unſ're Sündenschuld;
O Gott, vor deinem Angesicht
Verstoß' uns arme Sünder nicht;
Verstoß' uns nicht,
Verstoß' uns Sünder nicht!

Wir haben, Herr, dein Gut verschwend't,
Wie der verlorne Sohn;
Die Sünde hat uns so verblend't.
Doch schau' von deinem Thron
Mitleidig her auf unsern Schmerz,
Verwirf nicht ein zerknirschtes Herz
Entzieh' die Vaterhuld uns nicht
Und sende uns dein Gnadenlicht,
Dein Gnadenlicht,
Dein göttlich Gnadenlicht!

Wir sind ja deiner Hände Werk,
Der Schöpfung unterthan.
O gib uns Schwachen Kraft und Stärk'
Sieh uns in Gnaden an!
Hier bringen wir auf dem Altar
Dir ein Versöhnungsopfer dar.
O Gott, der Werth des Bluts ist groß,
Das einst dein Sohn für uns vergoß,
Für uns vergoß,
Am Kreuz für uns vergoß!

Zum Schlusse der Messe.

Nun Isaak ist geschlachtet,
Das Opfer ist vollbracht;
Wir haben jetzt betrachtet,
Gott, deine Lieb' und Macht.
Bleib stets bei uns zugegen,
Aus deinem Gnadenmeer
Ström' uns dein Vatersegen
Durch dieses Opfer her.

Die geistliche Communion.

O Herr, ich bin nicht würdig,
Zu deinem Tisch zu geh'n;
Du aber mach' mich würdig,
Erhör' mein kindlich Fleh'n.
O stille mein Verlangen,
Du Seelenbräutigam!
Im Geist dich zu empfangen,
Dich wahres Gotteslamm.

Dir will ich mich ergeben,
Dein will ich ewig sein,
In dir hab' ich das Leben,
In dir will ich mich freun.
O Jesu, süße Speise,
Du wahres Himmelbrod,
O stärk mich auf der Reise,
Im Leben und im Tod.

§. 4.

Die Schlussentwicklung des evangelisch-lutherischen Kirchenliedes.

Ehe wir in der Darstellung des katholischen Kirchenliedes weitergehen, haben wir noch einen Blick auf das evangelisch-lutherische Kirchenlied dieser Zeitperiode und dessen letzte Entwicklung bis zu seinem Abschlusse durch Klopstock zu werfen. Zwar sind es mehr Dichter geistlicher Lieder als Schöpfer von Kirchenliedern, die uns bei diesem Blicke begegnen, und ihre Dichtungen haben darum im allgemeinen nur eine beschränkte Aufnahme gefunden. Allein einige ihrer Lieder sind doch dem Gedanken und dem religiösen Gefühle des christlich-gläubigen Volkes begegnet, haben darum eine Stelle in den Gesangbüchern erlangt und werden, wiewohl sie

protestantischen Verfassern angehören, bis zur Stunde noch in katholischen Gesangbüchern gefunden.

Hierhin gehören: 1. Benjamin Schmolke (geb. 1672 zu Brauschitschdorf in Schlesien; gest. als Prediger im Jahre 1737). Von seinen Liedern ist das Tauflied: Gute Gedanken der Pathen, welche mit einem Kinde zur Taufe gehen: „Liebster Jesu, wir sind hier" berühmt geworden, und sein Lied: „Aufmunterung im Leiden" ist bis heute noch ein recht beliebtes Lied, welches in der Bittwoche gesungen zu werden pflegt.

Trost in Leiden.

Weine nicht! Gott lebet noch,
Der dich herzlich liebet,
Wenn auch schon ein schweres Joch
Fleisch und Blut betrübet.
Ach so sei
Nur getreu,
Bis die Trauerstunden
Glücklich überwunden.

Weine nicht! Gott denkt an dich,
Wenn du's gleich nicht denkest;
Er verbirgt zuweilen sich,
So, daß du dich kränkest:
Doch sei still,
Denn er will
In Geduld dich üben,
Um dich mehr zu lieben.

Weine nicht, wenn seine Hand
Stets mit stärkern Schlägen
Strafend dir sich zugewandt;
Denn es folgt sein Segen
Allemal
Auf die Qual,
Wenn wir Kreuz und Plagen
Wie der Heiland tragen.

Weine nicht! Gott ist dir nah',
Wenn du scheinst verlassen:
Ja, er wird am ersten da
Dich mit Huld umfassen,
Wenn kein Freund
Dir erscheint.
Er entfernt die Schmerzen,
Lieb' ihn nur von Herzen!

Weine nicht, wenn Gott dich krank
Auf das Lager leget;
Sag' vielmehr der Güte Dank,
Die er zu dir heget!
Denn er sucht
Durch die Zucht
Aus des Satans Ketten
Deine Seel' zu retten.

Weine nicht, wenn Menschengunst
Dir hat sich entzogen!
Dieser eitle Schein und Dunst
Hat gar oft betrogen.
Wie der Wind,
So geschwind
Geht ihr Lob vorüber;
Halt an Gott dich lieber!

Weine nicht, wenn du gleich hier
Wirst für nichts geschätzet!
Denk', es wird durch Ehrbegier
Gottes Ehr' verletzet.
Heb' dein Herz
Himmelwärts:
Dort wird dir versüßet,
Was du hier gebüßet.

Weine nicht! Denn für dich steht
Gott, der dich erwählet!
Laß es gehen, wie es geht!
Denk, wenn dich was quälet:
Dieser Zeit
Kurzes Leid
Ist das Pfand der Frommen,
Die zu Jesu kommen.

Weine nicht, schau' Jesum an,
Sieh', was er gelitten!
Duldend ging er seine Bahn,
Bis der Tod bestritten.
Folg' ihm nach,
Wenn du Schmach,
Qual und Noth mußt leiden:
Denn das Kreuz bringt Freuden.

Weine nur um deine Schuld,
Die du hast verübet!
Weine, leide mit Geduld:
Solche Zähr' Gott liebet.
Weine recht
Als ein Knecht,
Der durch böse Thaten
Seinen Herrn verrathen.

Weine, weine Tag und Nacht!
Denn des Sünders Weinen
Und sein büßend Seufzen macht
Gottes Huld erscheinen.
Wenn dein Geist
Reu' beweis't,
Und es ernstlich meinet,
Hast du recht geweinet.

Gott wird dich von aller Qual
Und vom Tod erlösen;
Zugesellt der Sel'gen Zahl,
Fern von allen Bösen,

Wirst du dort
Immerfort
Vor dem Herrn erscheinen,
Und nun nicht mehr weinen.

2. Christian Fürchtegott Gellert (geb. 4. Juli 1715 zu Hainichen bei Freiberg im sächsischen Erzgebirge; gest. 1769). Seine Lieder, wiewohl nicht mehr dem alten Kirchenliede vergleichbar und im Geiste der herrschend gewordenen Morallieder gedichtet, zeichnen sich doch vortheilhaft durch den edlen Schwung, an Stelle dessen vielfach in den gleichzeitigen Liedern nur hohler Pathos getreten, und die tiefe Frömmigkeit, welche sie durchweht, aus. Drei seiner Lieder sind auch in katholische Gesangbücher übergegangen:

Morgengesang.

Mein erst Gefühl sei Preis und Dank;
Erheb ihn meine Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang;
Lobsing ihm, meine Seele!

Mich selbst zu schützen, ohne Macht,
Lag ich, und schlief in Frieden.
Wer schafft die Sicherheit der Nacht
Und Ruhe für die Müden?

Wer wacht, wenn ich von mir nichts weiß,
Mein Leben zu bewahren?
Wer stärkt mein Blut in seinem Fleiß,
Und schützt mich vor Gefahren?

Wer lehrt das Auge seine Pflicht,
Sich sicher zu bedecken?
Wer ruft dem Tag und seinem Licht,
Die Seele zu erwecken?

Du bist es, Herr und Gott der Welt,
Und dein ist unser Leben.
Du bist es, der es uns erhält,
Und mirs itzt neu gegeben.

Gelobet seist du, Gott der Macht,
Gelobt sei deine Treue!
Daß ich nach einer sanften Nacht
Mich dieses Tags erfreue.

Laß deinen Segen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen;
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.

Nimm meines Lebens gnädig wahr;
Auf dich hofft meine Seele.
Sei mir ein Retter in Gefahr,
Ein Vater, wenn ich fehle.

Gib mir ein Herz voll Zuversicht,
Erfüllt mit Lieb und Ruhe,
Ein weises Herz, das seine Pflicht
Erkenn und willig thue.

Daß ich als ein getreuer Knecht
Nach deinem Reiche strebe,
Gottselig, züchtig und gerecht
Durch deine Gnade lebe.

Daß ich, dem Nächsten beizustehn,
Nie Fleiß und Arbeit scheue,
Mich gern an Andrer Wohlergehn
Und ihrer Tugend freue.

Daß ich das Glück der Lebenszeit
In deiner Furcht genieße,
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
Wenn du gebeutst, beschließe.

Preis des Schöpfers.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Verwundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schooß der Erden auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen!

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand,
Dich zu erkennen, leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

Erheb ihn ewig, o mein Geist!
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sei gepreist,
Und alle Welt sag Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern;
Wer wollte Gott nicht dienen?

Die Güte Gottes.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihr gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß mein Herz auch seiner nicht.

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer gibt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück genießen?
Ist's nicht sein Arm, der Alles schafft?

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist;
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
Durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh, darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig sein.

Und diesen Gott sollt ich nicht ehren?
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen; ich nicht hören?
Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will ist mir ins Herz geschrieben;
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich.
Gott soll ich über Alles lieben,
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Dies ist mein Dank, dies ist sein Wille:
Ich soll vollkommen sein, wie er.
So lang ich dies Gebot erfülle,
Stell ich sein Bildniß in mir her.
Lebt seine Lieb in meiner Seele:
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein!
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn;
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite mich zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

Bitten.

Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen;
Du krönst uns mit Barmherzigkeit,
Und eilst, uns beizustehen.
Herr, meine Burg, mein Fels, mein Hort,
Vernimm mein Flehn, merk auf mein Wort;
Denn ich will vor dir beten!

Ich bitte nicht um Ueberfluß
Und Schätze dieser Erden.
Laß mir, so viel ich haben muß,
Nach deiner Gnade werden.
Gib mir nur Weisheit und Verstand,
Dich, Gott, und den, den du gesandt,
Und mich selbst zu erkennen.

Ich bitte nicht um Ehr und Ruhm,
So sehr sie Menschen rühren;
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren.
Mein wahrer Ruhm sei meine Pflicht,
Der Ruhm vor deinem Angesicht
Und frommer Freunde Liebe.

So bitt ich dich, Herr Zebaoth,
Auch nicht um langes Leben.
Im Glücke Demuth, Muth in Noth,
Das wollest du mir geben.
In deiner Hand steht meine Zeit;
Laß du mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden.

3. Johann Andreas Cramer, geb. 1723, bezog 1742 die Universität Leipzig, wo er Mitarbeiter an den „Bremer Beiträgen" wurde. Dann wurde er Prediger zu Crellwitz im Magdeburgischen; 1750 Ober-Hofprediger zu Quedlinburg und später zu Kopenhagen,

woselbst er als Kanzelredner sich einen ganz bedeutenden Ruf erwarb. Er starb als Kanzler von Dänemark 1788.

Eines seiner Lieder erscheint noch im Trierschen Gesangbuch vom Jahre 1872 als Meßgesang zum Offertorium:

Zum Offertorium.

Dein bin ich, Herr, dir will ich mich
Zum Opfer ganz ergeben;
Rechtschaffen, fromm und rein will ich
Vor deinen Augen leben.
Wie könnt' ich eines Andern sein?
Ich bin ja durch die Schöpfung dein
Und dein durch die Erlösung.

4. Heinrich Julius Tode (geb. 1733, gest. 1797 als Consistorialrath). Ihm gehört das schwungvolle Pfingstlied an: „Geist vom Vater und vom Sohne", welches mit einigen Veränderungen in die katholischen Gesangbücher aufgenommen wurde. Berühmt geworden ist die Melodie desselben, die, dem schwungvollen Texte entsprechend, in überaus schöner Weise von dem Trierschen Domcapitular Lück ausgearbeitet wurde.

5. Friedrich Gottlieb Klopstock (geb. 1724, gest. 1803). Neben seinen zahlreichen Dichtungen weltlichen Inhaltes versuchte er sich auch im Kirchenliede. Hören wir, was er selbst über seine Kirchenlieder an den ihm befreundeten Dichter Denis (siehe oben) geschrieben hat: „Die Herausgabe des Gesangbuches, von dem Ihnen Herr Faber geschrieben hat, ist zwar noch ziemlich entfernt; denn ich muß erst eine viel größere Anzahl guter Lieder besitzen, als ich jetzt noch habe, ehe ich daran denken kann. Unterdeß habe ich doch die Sache gern ein wenig von ferne zubereiten wollen. Ich weiß nicht, ob Gellert's und meine Lieder nach Wien gekommen sind. Sollten sie es sein, so können Sie aus diesen sehen, wie die anderen sein werden: protestantische Lieder, in denen nichts gegen die katholische Kirche vorkommt. Ich bin überzeugt, daß Se. Eminenz der Erzbischof nichts gegen solche Lieder zu erinnern haben werde; und glaube daher, daß sie die Censur nicht verurtheilen werden wird." Immerhin müssen wir sagen, daß Klopstock's Lieder nur geistliche Lieder, keineswegs aber Kirchenlieder sind. Wenn er auch in denselben den Reim anwandte, den er bei seinen sonstigen Dichtungen verschmähte, so geht ihnen doch durchweg das volksthümliche Element ab. Dieselben drücken nur seine eigenen subjectiven Gedanken aus und treffen zu wenig die religiösen Empfindungen des christlichen Volkes oder der Gemeinde. Gleichwohl sind einige dieser Lieder doch mehr oder weniger populär geworden:

Die Auferstehung.

Auferstehn, ja auferstehn, wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd' ich gesä't;
Der Herr der Ernte geht,
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Halleluja!

Tag des Danks, der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!

Wie den Träumenden wird's dann uns sein;
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden.
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann, leb ich
Im Heiligthume
Zu seines Namens Ruhme!
Halleluja!

Siegesgesang.

Preis dem Todesüberwinder,
Sieh', er starb auf Golgatha,
Dem Erlöser aller Sünder,
Preis ihm und Alleluja!
Laßt des Bundes Harfe klingen,
Laßt von Herzen froh uns singen:
Alleluja, Jesus lebt,
Jesus lebt, Jesus lebt,
Alleluja, Jesus lebt!

Uns vom Tode zu befreien,
Sank er in des Grabes Nacht;
Uns zum Leben einzuweihen,
Steht er auf durch Gottes Macht.
Tod! du bist im Sieg' verschlungen,
Und das Leben ist errungen.
Alleluja, Jesus lebt u. s. w.

Uns zum Himmel zu erheben,
Ging er zu dem Vater hin.
Laßt uns ihm zur Ehre leben,
Dann ist Sterben uns Gewinn.
Dort zu seines Vaters Rechten
Zieht er zu sich die Gerechten.
Alleluja, Jesus lebt u. s. w.

Wenn ich aus dem Grabe gehe,
Wenn mein Staub verkläret ist,
Wenn ich, Herr, dein Antlitz sehe,
O mein Mittler, Jesu Christ!
Wenn du dich mir hast enthüllet,
Ist mir jeder Wunsch erfüllet.
Alleluja, Jesus lebt u. s. w.

Osterlied.

Jesus lebt, mit ihm auch ich,
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
Von den Todten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht;
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ihm ist das Reich
Ueber alle Welt gegeben;
Mit ihm werd auch ich zugleich
Ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht;
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, wer nun verzagt,
Lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt,
Daß der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht;
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, sein Heil ist mein;
Sein sei auch mein ganzes Leben.
Reines Herzens will ich sein
Und den Lüsten widerstreben.
Er verläßt den Schwachen nicht;
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ich bin gewiß,
Nichts soll mich von Jesu scheiden,
Keine Macht der Finsterniß,
Keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu dieser Pflicht;
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, nun ist der Tod
Mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnoth
Wird er meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig zu ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht!

Am Morgen.

Wenn ich einst von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, aufersteh,
Und von dieses Lebens Kummer
Frei, den schönern Morgen seh:
O dann wach ich anders auf;
Schon am Ziel ist dann mein Lauf!
Träume sind des Pilgers Sorgen,
Großer Tag! an deinem Morgen.

Hilf, daß keiner meiner Tage,
Geber der Unsterblichkeit,
Jenem Richtenden einst sage,
Er sei ganz von mir entweiht!
Auch noch heute wacht' ich auf;
Dank dir, Herr! zu dir hinauf
Führ mich jeder meiner Tage,
Jede Freude, jede Plage.

Daß ich gern sie vor mir sehe,
Wenn ihr letzter nun erscheint!
Wenn zum dunkeln Thal ich gehe,
Und mein Freund nun um mich weint:

Lindre dann des Todes Pein,
Und laß mich den Stärksten sein,
Mich, der ihn gen Himmel weise,
Und dich, Herr des Todes, preise!

§. 5.

Das katholische Kirchenlied im Josephinischen Zeitalter.

Die von Kaiser Joseph II. angeregte und eifrig betriebene Kirchenreform fand ihre Förderung und weitere Ausbreitung durch den Congreß zu Ems im Jahre 1786. Hier traten nämlich die Deputirten der drei geistlichen Kurfürsten und der des Erzbischofs von Salzburg zusammen und stellten in sogenannten Punctationen, 23 an der Zahl, Normen auf, nach denen fortan die bischöfliche Gerichtsbarkeit im Verhältnisse zur Oberhoheit des Papstes geregelt und ausgeübt werden sollte. Wenn auch diese Punctationen, welche in dem freisinnigsten Geiste abgefaßt waren, auf den heftigsten Widerstand bei den übrigen Erzbischöfen und Bischöfen Deutschlands stießen und ohne jeglichen Erfolg nach außen hin blieben, so war doch der Geist, aus denen dieselben hervorgegangen waren, nicht ohne Einfluß auf das religiöse Leben und den öffentlichen Gottesdienst. Die Ideen Joseph's II. hatten im Grunde genommen zur Punctation von Ems geführt, und über sie hinaus hatten dieselben sich einen festen Boden in fast allen Theilen Deutschlands erobert. Auf Veranstaltung Joseph's II. hatte Denis bereits im Jahre 1774 ein deutsches Gesangbuch herausgegeben: „Geistliche Lieder zum Gebrauche der hohen Metropolitenkirche bei St. Stephan in Wien und des ganzen Wienerischen Erzbisthums"; und dieses Beispiel fand allwärts die eifrigste Nachahmung. Die Bischöfe von Laibach und Gräz so wie der Erzbischof von Salzburg empfahlen dringend den Gebrauch deutscher Lieder beim Gottesdienste; in Mainz war es Ernst Xaver Turin, erzbischöflicher Rath und Pfarrer von Sanct Ignaz, der durch seine „Sammlung geistlicher Lieder" für den deutschen Gesang im Stifte Mainz thätig war, in welche viele Lieder von Denis, Riedel und Schauberg aufgenommen wurden; in dem Erzstifte Trier erschien ebenfalls ein deutsches Gesangbuch mit den Denis'schen Liedern; in Baiern sorgte neben dem eigentlich baierischen Gesangbuche besonders Joseph Sperl (gest. als Pfarrer zu Schneidheim im Jahre 1832) für deutsche Lieder. (Nürnberger Gesangbuch.) Ihm gehört das Lied zum Andenken an die Verstorbenen an: „O Vater voll der Lieb' und Huld," welches als Eingangslied zu Todtenmessen in katholischen Gesangbüchern erscheint.

Auch der ganze Josephinische Geist spricht sich meistens in diesen Kirchenliedern aus. Vielfach sind es nur allgemein-christliche Gedanken oder fade moralisirende Ideen, Grundsätze einer Naturreligion, welche in denselben poetisch dargestellt sind. Von dem alten Kirchenliede, welches mit Ernst und Würde von den Thatsachen des Er-

lösungswerkes, von den Geheimnissen des Lebens, Leidens, Sterbens, von der Auferstehung und Himmelfahrt des Erlösers anhebt und daran fromme Erwägungen und Empfindungen anschließt, ist kaum mehr eine Spur vorhanden. Wenn wir zudem noch die geistlichen Dichtungen Denis', Sperl's und einiger Anderer ausnehmen, so haben wir es auch meistens mit Liedern ohne jeglichen poetischen Werth zu thun, die oft genug bis zur lächerlichsten Reimerei herabsinken.

Zugleich aber mit diesem Verfall des Kirchenliedes hatte sich auch gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine Verweichlichung und Verweltlichung in die Kirchenmusik eingeschlichen, die den letzten Rest des heiligen Ernstes, der Würde und Erhabenheit des religiösen Gesanges verschlang. So wie es den geistlichen Liedern ihrem Inhalte nach an Kraft und sittlich-religiösem Ernste gebrach, so war auch das Gewand der Melodie, in welches sie gekleidet wurden, fade und weichlich. J. E. Häuser klagt: „Immer höher stieg der Prunk der Instrumentirung; die Kraft, die Würde, das Andachterhebende verscheuchten Reminiscenzen weltlicher Melodieen. Unreines, Gemeines kam in die Kirche als Vorspiel und als Nachspiel. Mit einer Ouverture kamen die Leute in die Kirche; mit einem Marsch marschirten oder mit einem Walzer tanzten sie aus der Kirche.“

Welcher Zopf und welche Ausartung in die heilige Musik in jenen Zeiten gekommen war, dürfte uns der als Hof-Capellmeister mit dem Titel „geheimer geistlicher Rath“ oder „Abt“ im Jahre 1814 zu Darmstadt verstorbene Georg Joseph Vogler (geb. zu Würzburg 1749) zeigen, der seiner Zeit als der berühmteste Orgelspieler Deutschlands gefeiert wurde. Entsprechend den profanen Bedürfnissen der Zeit hatte man alle möglichen Spielereien in den Registern der Orgel angebracht; die Laute der Vögel und die Stimmen der übrigen Thiere sollten neben den Tönen der menschlichen Stimmen auf der Orgel nachgeahmt werden können. Und Vogler war es, der, um dem Geschmacke seiner Zeitgenossen zu entsprechen, die Orgel „zu einer Art Panorama für das Ohr“ machen mußte; er mußte mit ihr malen und allerlei Tongemälde, z. B. vom jüngsten Gericht, von einer Seeschlacht sammt den dabei vorkommenden Donnerschlägen, Trommelwirbel, Kanonenschüsse, den Einsturz der Mauern von Jericho, das Heulen und Stöhnen der Mütter am Feste der unschuldigen Kinder, die Schalmeien der Hirten am Weihnachtsfeste 2c. auf ihr aufführen. Wer es nicht verstand, in solch unsinniger Weise das edle Musikinstrument zu mißbrauchen, brauchte nicht auf den Beifall der „Andächtigen“ zu rechnen. Es versteht sich von selbst, daß eine solche krankhafte Richtung, von welcher selbst Meister der Musik ergriffen waren, immer ausgearteter wurde, je tiefer sie ging und je weiter dieselbe sich ausbreitete. Man sollte es kaum für möglich halten, daß diese Unsitte trotz ihrer Unnatürlichkeit zu vollständigen Systemen ausgearbeitet wurde und daß diese „Tonmalerei“ eine Stelle im Unterrichte in Musikinstituten erhielt und

über dieselbe Lehrbücher und Leitfäden erschienen. Wir haben eine Schrift: „Die wichtigsten Pflichten eines Organisten“ von D. G. Türes, in welcher uns die wunderbarlichsten und komischsten musikalischen Vorkommnisse nach dieser Seite hin erzählt werden. So oft in den Passionsliedern von dem am Kreuze gestorbenen Heilande gesungen wurde, mußte der Organist mit kreuzweis über einander gelegten Händen spielen. Ein anderer spielte, wie uns anderwärts berichtet wird, in dem Liede: „An dich glaub' ich“ bei der Stelle: „Wenn dereinst mein Herz wird brechen, soll mein letzter Hauch noch sprechen“ anfangs volltönig, allmählich immer schwächer, dann nur mehr mit einem Finger und zuletzt gar nicht mehr; — Alles, um das brechende Herz und den „ersterbenden Hauch“ nachzuahmen. Ein dritter sollte das „Dies irae“ auf der Orgel begleiten. Bei der Stelle: „Welch' ein Zittern wird entstehen, wenn wir einst den Richter sehen“ (Quantus tremor est futurus, quando iudex est venturus) setzte er einen entsetzlichen Lärm in Scene, indem er beide Arme auf das gekoppelte Hauptwerk legte und beide Füße auf das Pedal setzte. Bei Leichenbegängnissen und Trauerfeierlichkeiten wurde gewöhnlich das Tremulant-Register gebraucht; und selten kannte man andere Zwischenspiele als Bruchstücke aus Opern, musikalische Phantasieen über Arien und andere profane Tonstücke; Märsche, Walzer 2c. bildeten den gewöhnlichen Abschluß von gottesdienstlichen Begehungen, und je höher und festlicher dieselben waren, um so natürlicher fand man einen solch' „lustigen“ Abschluß derselben.

Dieser Geist, welcher sich im kirchlichen Gesange und in der geistlichen Musik aussprach, war nur der äußere Ausdruck des ganzen innern Zustandes, unter welchem das kirchliche Leben damals überhaupt zu seufzen hatte; es war ein schwerer, dumpfer Schlaf, welcher über der katholischen Kirche Deutschlands lag. Ideale Auffassung des Christenthums und Priesterthums waren vielfach geschwunden, dafür hatte sich aber der Geist der herrschenden Zeitphilosophie um so größern Einfluß verschafft. Die revolutionären Ideen stürmten zu mächtig gegen die schlaffen und unthätigen Geister heran, als daß man im Stande gewesen wäre, ihnen etwas Gediegenes entgegen zu setzen. Unter solch einer Geistesströmung war das Christenthum zu einer faden, verwässerten Humanitätsreligion geworden, bei der von Glauben und Dogma keine Rede mehr war.

Mitten in dieser Strömung und in mannigfacher Beziehung als Träger derselben erscheint Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg. Er wurde als der Sohn des chursächsischen Conferenz-Ministers und Oberhofmeisters Wessenberg am 4. November 1774 zu Dresden geboren. Nachdem sein Vater die Stelle am Dresdener Hofe im Jahre 1776 niedergelegt hatte, zog er sich auf sein Gut Feldkirch im Breisgau zurück, woselbst denn auch der junge Wessenberg seine Jugend verlebte. Vom Jahre 1790 an besuchten Heinrich v. Wessenberg und sein Bruder Philipp die von den Exjesuiten in Augsburg

geleitete Lehranstalt von St. Salvator und 1792 bezog ersterer die Universität zu Dillingen. Hier trat er in nähere Berührung mit der Philosophie Kant's, die eine eifrige Pflege an der dortigen Hochschule gefunden hatte. Wiewohl sich Wessenberg besonders an den dort lehrenden, als Mensch, Christ und katholischer Priester gleich ausgezeichneten Professor Michael Sailer angeschlossen hatte, so ging der Einfluß der Kant'schen Philosophie doch nicht spurlos an ihm vorüber. Bereits im Jahre 1792 erhielt er, der Sitte der damaligen Zeit gemäß, eine Domvicarie, setzte indessen seine theologischen und philosophischen Studien in Würzburg und Wien fort und wurde, zum Subdiacon geweiht, im Jahre 1798 Domcapitular. Schon im Jahre 1801 übertrug ihm der Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg als Bischof von Constanz das wichtige Amt eines General-Vicars und Präsidenten der geistlichen Regierung in diesem sehr ausgedehnten Bisthum. Nach vorangegangener Diaconatsweihe empfing er am 27. September 1813 die Priesterweihe. Auch nach der im Jahre 1803 erfolgten Säcularisation aller deutschen Hochstifter bekleidete v. Wessenberg noch seine Würde und im Jahre 1815 ernannte Karl Theodor v. Dalberg denselben zu seinem Coadjutor, wofür aber die päpstliche Bestätigung ganz verweigert ward. Nach dem Tode des Fürstprimas wählten ihn die zu Constanz anwesenden Domcapitulare zum Vicarius capituli (Bisthumsverweser). Allein auch jetzt wurde von Rom aus die Bestätigung versagt und dem Domcapitel aufgetragen, einen andern Capitelvicar zu wählen. Das Domcapitel verstand sich hierzu nicht allein nicht, sondern Wessenberg reiste selbst nach Rom, um sich über die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen. Seine Reise blieb ohne Erfolg; trotzdem erschien bereits im Februar 1818 ein großherzogliches Rescript, laut dessen der General-Vicar v. Wessenberg bis zur künftigen neuen Kircheneinrichtung als Verweser des Bisthums Constanz angesehen und auf alle Weise geschützt werden solle, welche Verordnung auch von Seiten der Curie dem Diöcesan-Clerus mit dem Auftrage der genauesten Befolgung bekannt gegeben wurde. Im Jahre 1821 trat nun diese neue Kircheneinrichtung durch Errichtung der oberrheinischen Kirchenprovinz ein; allein der Umstand, daß v. Wessenberg zu den von der staatlichen Regierung designirten Bischöfen gehörte und abermals eine Bestätigung nicht erhalten konnte, hinderte die Durchführung derselben. Erst unter Papst Leo XII. im Jahre 1827 wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen und endlich zu dem erwünschten Ergebnisse gebracht, indem v. Wessenberg die Verwaltung des Bisthums, welche er bis dahin noch geführt hatte, niederlegte. Seitdem lebte er privatisirend zu Constanz, trat noch vorübergehend als Deputirter in der Ersten Kammer der badischen Ständeversammlung öffentlich auf und starb, allgemein als Wohlthäter der Armen betrauert, am 9. August 1860.

Sowie die politische und kirchliche Wirksamkeit Wessenberg's eine ganz bedeutende gewesen ist, so war seine literarische Thätigkeit nicht

weniger reich und vielgestaltig. Im Anschlusse an den Plan, dessen Ausführung ein bedeutender Theil der geistlichen Thätigkeit Wessenberg's gewidmet war, statt der Liturgie in lateinischer Sprache überall die deutsche Liturgie einzuführen, erschienen im Jahre 1808 seine „Hymnen für den katholischen Gottesdienst“ und 1825 „Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung der Christen“, nachdem im Jahre 1812: „Christkatholisches Gesang- und Andachtsbuch für das Bisthum Constanz“ erschienen war und als das Werk Wessenberg's anzusehen ist. Es sollte dieses Gesangbuch, wie die Vorrede bemerkt, ein kirchlich-liturgisches Handbuch für Kirche und Haus der für die öffentliche und gemeinsame Gottesverehrung im Jahre 1809 publicirten Gottesdienst-Ordnung für die Diöcese Constanz sein. Die Gottesdienst-Ordnung aber hatte zunächst den Gebrauch der deutschen Sprache bei der Liturgie im Auge und dieser sollte durch die allgemeine Einführung des deutschen Kirchen- und Volksgesanges beim Gottesdienste verbreitet resp. erleichtert werden. „Es mußte daher vor Allem auf das Bedürfniß und den Bildungsgrad der großen Mehrheit Bedacht genommen werden, ohne die ästhetischen Anforderungen der mehr Gebildeten unberücksichtigt zu lassen. Trockenheit und jede Spur von theologischer Schulweisheit war nothwendig ebenso sorgfältig zu meiden, als tändelnder und empfindelnder Mysticismus; die Gesänge und Gebete mußten kurz und einfach, aber mit lichter Wärme den Geist des Evangeliums aussprechen.“ „Die Lieder sind“, wie die Vorrede weiter bemerkt, „ohne Rücksicht auf die Confession der Verfasser“ ausgewählt.

War es schon die ganze theologische Richtung Wessenberg's, welche ihm die Gunst der römischen Curie nicht zuwenden konnte, so trat speciell dieses Bestreben der Einführung deutscher Liturgie, so wie auch sein Bemühen auf dem Wiener Congreß, auf welchem er auf eine deutsche Nationalkirche unter einem deutschen Primas hinwirkte, hinzu, um ihn zeitlebens in Rom für eine kirchliche Würde unmöglich zu machen. Zwar ist es nicht unsere Aufgabe, an dieser Stelle näher auf das Verhältniß Wessenberg's zur römischen Curie näher einzugehen, so viel aber glauben wir sagen zu müssen, daß bei der Beurtheilung Wessenberg's durchaus nicht die überaus glaubensarme und vielfach unchristliche Zeit zu übersehen ist, der sein Leben und die Tage seines Wirkens angehörten. Wenn nun in einer solchen Zeit Wessenberg's geistliche Poesie durch die Darstellung der beseligenden Kraft des Christenthums, seiner Schönheit und Wahrheit bemüht war, dogmatisch-indifferente Gemüther demselben nahe zu bringen und sie wieder zu gewinnen, dann ist dies doch in jedem Falle ein größeres Verdienst, als wenn er sie vollends abgestoßen hätte.

Freilich läßt sich nicht in Abrede stellen, daß er sich bei diesen poetischen Darstellungen, welche überdies auch nicht selten an formellen Schwächen und Härten leiden, viel zu allgemein gehalten. Es ist mehr der Geist des allgemeinen Christenthums, nicht aber

der Geist der Religion, wie er im katholischen Bekenntnisse, in den Festen und im Leben des Kirchenjahres zu Tage tritt, der sich in den geistlichen Dichtungen Wessenberg's ausspricht. Selten geht er auf den eigentlichen Festgedanken in seinen Liedern ein und gruppirt um ihn, als um den Kern- und Brennpunkt, seine poetischen Erwägungen; ja, derselbe tritt häufig, was namentlich bei seinen Pfingstliedern geschieht, so in den Hintergrund und verschwindet so in ungewisser und unklarer Unbestimmtheit, daß der hl. Geist „als die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit" zu einem Abstractum „Geist Gottes" herabsinkt.

Hieraus läßt sich denn auch leicht ersehen, wie fast alle seine Lieder zu subjectiver Natur und lediglich Reflexions-Poesien sind. An den höchsten Festen des Kirchenjahres, an denen das Festgeheimniß selbst mit tausend Stimmen die heiligsten Gefühle und Stimmungen in dem Gemüthe weckt, ergeht sich Wessenberg in den kältesten und kühlsten Reflexionen, um die Herzen in den Geist des Festes einzuführen. Die Hymnen, welche Wessenberg zur liturgischen Verwendung aus dem Lateinischen übersetzte und theilweise dabei überarbeitete, erfüllten ebenfalls ihren Zweck nicht. Die zu gekünstelte Form, die darin erscheinenden Bilder und Vergleiche, so wie die sprachlichen Ausdrücke, in denen die Gedanken gegeben werden, liegen der Fassungskraft des gewöhnlichen Volkes zu fern, eignen sich darum wegen dieses Mangels an Volksthümlichem nicht zu allgemeinem Gebrauche. Das den alten Kirchenhymnen Eigenthümliche wurde unter diesem Modernisirungsbestreben Wessenberg's ganz abgestreift.

Weder die theologische Richtung Wessenberg's noch auch der verallgemeinerte und unklare Begriff des Christenthums, der sich in seinen Liedern ausspricht, konnten es hindern, daß manche seiner Lieder bis in die Gegenwart hinein in katholischen Gesangbüchern sich finden.

Vor der Predigt oder Christenlehre.

Geist Gottes! komm: Du Geist der Liebe!
Du bist's, der wahre Weisheit lehrt:
In meiner Seele ist's noch trübe,
Gib, was mein Herz von dir begehrt:
Erleuchte mich, gib dem Verstande
Dein Licht, dem spröden Geist den Saft;
Führ' mich an deiner weisen Hande
Zu Gott, zu aller Wissenschaft.

Du gibst der Seele neue Kräfte,
Du schärfest die Vernunft, den Geist:
Du bist der Führer im Geschäfte,
Der mich der Wahrheit folgen heißt.

O, du der Vorsicht Abgesandter!
O, bilde mich für meinen Stand!
Und mache mich mit Gott bekännter
Und nützlich für das Vaterland.

Schenk auch dem Lehrer deine Gaben
Zur christlichen Philosophie:
Gott! deine Salbung muß er haben
Beim Lehramt wie bei seiner Müh';
Dann wird er mich recht unterweisen,
Herr, durch dein Evangelium:
Dann lern' ich, großer Gott! dich preisen,
In deinem wahren Christenthum.

Zuversicht.

Schaut die Blumen und die Felder,
Wie uns jedes Freude lacht.
Schaut den Schmuck der grünen Wälder;
Alles dies hat Gott gemacht;
Christen, laßt uns mit Vertrau'n
Uns're Hoffnung auf ihn bau'n.

Er versorgt die Thier auf Erden,
Und die Vögel in der Luft:
Alles muß zum Segen werden,
Wenn Gott hilft und wenn Gott ruft.
Nun, was ist, das mich betrübt,
Da Gott seine Kinder liebt.

Quälet mich nicht, bange Sorgen!
Mein Versorger lebt und wacht:
Ihm ist Alles unverborgen,
Was uns Menschen traurig macht.
Er ist unser Gott und Herr;
Er schafft Speis' und Kleidung her.

Vater! lenke meine Schritte,
Mächtiger Regent der Welt!
Das ist täglich meine Bitte,
Thu' mit mir, was dir gefällt.
Weicht ihr Sorgen, quält mich nicht,
Gott ist meine Zuversicht.

Bußlied.

Deiner Kinder, ach! erbarme,
Gott, erbarme dich!
Täuschend zog die Sünd' uns Arme,
Zog uns, ach! an sich.

Nimmer sind wir deine Kinder,
Deinem Bilde gleich.
Trostlos irren wir als Sünder,
Fern von deinem Reich.

Ach! wir fühlen tief im Herzen
Keine Ruhe mehr.
Keine Thräne stillt die Schmerzen;
Nacht liegt um uns her.

Gleich verlass'nen Waisen flehen,
Seufzen wir zu dir!
Wieder deine Pfade gehen,
Vater, wollen wir.

Dir empfahl dein Sohn die Sünder
Einst am Kreuze noch;
Drum befrei' uns, deine Kinder,
Von der Sünde Joch!

Nicht umsonst steig' unser Flehen
Reuevoll zu dir!
Künftig deine Pfade gehen,
Vater, wollen wir.

Aus den „Hymnen für den katholischen Gottesdienst" (17. Hymne).

(Zur Vergleichung ist das Original beigefügt.)

Hymnis dum resonat curia coelitum, Hic flemus patriis finibus exules: Hic suspensa tenemus Mutis cantibus organa.	Laut vom Jubel ertönt, Himmel, dein Sterngewölb! Allerheiligen Preis singen die Engel Gott. Wir vom Vaterland fern, stimmen dem Jubel bei Mit der Sehnsucht gedämpfterm Ton.
Quando mens misero libera carcere Se vestris sociam coelibus inseret?— Et caligine pulsa Coeli lucem habitabimus?	Wann erscheint uns der Tag, welcher die Bande löst, Die den Aufschwung zu Gott hemmen dem Sterblichen? Wann verschwindet des Trugs wechselndes Dunstgewölk, Das den Himmel uns Armen birgt? —
Obscurae fugient mentis imagines, Cum stantes propius luminis ad jubar Nos verum sine nube Ipso in fronte videbimus	Ihr, Verklärte des Herrn! schauet die Wahrheit selbst; Wir durch Schleier. Euch fließt ewiger Liebe Born, Nicht von Wehmuth getrübt. Wie nach dem Quell' der Hirsch, Nach Unsterblichkeit schmachten wir.
Nobis sancta cohors sis bona: fluctibus Luctantes mediis, quos modo respicis: Da portus, duce Christo Da contingere prosperos!	Seid, ihr Heiligen! uns Spiegel der Tugenden! Mit der Palme des Siegs winket uns mild herab; Daß der kämpfende Geist muthiger streb' ans Ziel, Welches ewig vereint mit Gott.

Aus diesem schweren und dumpfen Schlafe, der sich allwärts über das kirchliche Leben gelegt hatte, wurde man zuerst aufgeweckt durch den unvergeßlichen Bischof von Regensburg, **Johann Michael Sailer**. Derselbe wurde geboren im Jahre 1751 zu **Aresing** in Baiern. Nachdem er unter schweren Entbehrungen in München

seine Gymnasialstudien beendet hatte, trat er in die Gesellschaft Jesu ein, begab sich aber nach Auflösung des Ordens im Jahre 1773 auf die Universität nach Ingolstadt. Vier Jahre lang beschäftigte er sich hier mit dem Studium der Theologie und Philosophie und wurde 1775 zum Priester geweiht. Bald darnach begegnen wir schon dem jungen, strebsamen Gelehrten als Repetitoren der Universität Ingolstadt und 1780 ernannte ihn der Kurfürst Maximilian III. zum Professor der Theologie. Familien-Verhältnisse nöthigten ihn indessen bald, diese Stelle niederzulegen; allein es währte nicht lange, da wurde er zum Professor in Dillingen ernannt. Durch den äußerst segensreichen Einfluß, welchen er in dieser Stellung auf die studirenden Jünglinge ausübte, durch seinen ganz eigenartigen Vortrag der theologischen Wissenschaften, wodurch sein Ruf als Gelehrter sich immer weiter, selbst weit über Baiern hinaus verbreitete, weckte Sailer nicht nur den Neid der älteren Professoren, sondern auch die Mißgunst nicht weniger Geistlichen. Und so sehen wir Sailer im Jahre 1794 als das Opfer einer allgemach groß und stark gewordenen feindlichen Partei fallen und seines Amtes entsetzt werden. Und was hatte man gegen diesen ebenso frommen und gottesfürchtigen Priester als bedeutenden Gelehrten für Anklagen vorgebracht? Man hatte ihn beschuldigt, er ziehe die Studirenden von anderen Lehrfächern ab, er habe protestantische Religionsschriften zur Lectüre empfohlen, stehe mit den sogenannten Illuminaten oder Geheimbündlern in Verbindung und arbeite gemeinschaftlich mit ihnen zur Untergrabung der positiven Religion. Sailer hatte nicht nur in einer meisterhaft geschriebenen Vertheidigungsschrift seine Unschuld dargethan, sondern auch Beweis und Untersuchung der ganzen Angelegenheit verlangt. Allein beides war ohne Erfolg; er war und blieb abgesetzt.

Schon die Art und Weise, wie Sailer diese ihm gewordene Unehre ertrug, belehren uns, wie ungerechtfertigt die gegen ihn erhobenen Anklagen gewesen sind. Die Sanftmuth und Geduld, die Liebe und schonungsvolle Beurtheilung seiner Gegner, die er allezeit übte und wodurch er hoch und erhaben selbst in der Tiefe seiner Erniedrigung stand, entwaffnete seine Feinde. Selbst der Kurfürst von Trier und Bischof von Augsburg, Clemens Wenzeslaus, der ihn entsetzt hatte, erklärte später, es sei dem Professor Sailer großes Unrecht geschehen.

Nachdem Kurfürst Maximilian Joseph, der nachherige König von Baiern, im Jahre 1799 die Regierung angetreten hatte, wurde Sailer wiederum in sein früheres Amt an der Universität zu Ingolstadt eingesetzt und als im folgenden Jahre die Universität von Ingolstadt nach Landshut verlegt wurde, siedelte Sailer mit über und wirkte dort volle zwanzig Jahre. Wiewohl es ihm auch während dieser Zeit nicht an Gegnern fehlte, stieg doch sein Ansehen immer höher und bald gehörte er unter die gefeiertsten Theologen Deutschlands.

Im Jahre 1821 zum Domcapitular in Regensburg ernannt, erwählte ihn der dortige Bischof Wolf bald zu seinem Coadjutor und als derselbe im Jahre 1829 starb, ward Sailer sein Nachfolger. Nicht lange hatte Sailer den Bischofsstuhl von Regensburg inne; schon am 20. Mai 1832 segnete auch er, nicht nur in seinem Sprengel, sondern in ganz Deutschland betrauert, das Zeitliche.

Wir haben Sailer an dieser Stelle nur in seinem Verhältnisse zum deutschen Kirchenliede näher ins Auge zu fassen. Wiewohl er der josephinischen Richtung überhaupt scharf entgegentritt und weit entfernt ist, das Wesen des Christenthums und der Kirche in der allgemeinen und verwässerten Form und Gestalt Wessenberg's zu erblicken, daneben auch kein Wort für die Einführung der deutschen Liturgie redet, so bleibt er dennoch ein entschiedener Freund des deutschen Kirchenliedes und verlangt Volksgesang im katholischen Gottesdienste. Freilich gehörte auch diese Thatsache unter die Anklagen, die ihn des Josephinismus beschuldigten, wie man überhaupt seit dieser Zeit eine ganz entschiedene Stellung gegen das deutsche Kirchenlied eingenommen hat, als ob dasselbe erst eine Frucht dieser Geistesströmung gewesen und man vergessen gehabt, daß man in früheren Jahrhunderten auch schon deutsche Lieder beim Gottesdienste gesungen.

Als Sailer, nachdem er seine Professur zu Ingolstadt niedergelegt hatte, in München privatisirte, schrieb er während dieser Zeit: „Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken. München 1783". Dieses Buch enthält auch viele geistliche Lieder, welche indessen nicht Sailer angehören, sondern aus anderen Sammlungen herübergenommen sind. Nicht wenige sind von dem bekannten Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart (geb. 1739, gest. 1819) und Johann Caspar Lavater (geb. 1741, gest. 1801) gedichtet. Letzterem gehört das bekannte Lied an:

Der Sonntag.

O Tag des Herrn! du sollst mir heilig,
Ein Festtag meiner Seele seyn!
Gleich jenen ersten Christen heilig,
Will ich ihn meinem Schöpfer weih'n.
Weit weg von schlechten eiteln Dingen:
Zum Himmel soll mein Geist sich schwingen.
Ja, Vater! fröhlich feir' ich heut
Den Festtag der Unsterblichkeit.

Dein Kreuz, dein Tod, dein neues Leben,
Sohn Gottes, Herr der Herrlichkeit!
Wie soll das nicht mein Herz erheben?
O mach es selbst dazu bereit!
Wer ist im Himmel und auf Erden
Mehr werth, als du, geehrt zu werden?
Erbarmer Jesus! ich bin dein,
Und ewig dankbar will ich sein.

Gleichwohl enthält das Buch auch Sailer'sche Dichtungen. Dieselben sind, wenn wir von der nicht schlecht gelungenen Uebersetzung des Hymnus vom hl. Bernardus: „Jesu dulcis memoria" absehen, weniger Kirchenlieder als geistliche Poesien, denen die Subjectivität des Dichters das Liedförmige genommen hat.

Der Liebenswürdigste.

(Nach dem lateinischen Hymnus des hl. Bernard.)

Schon deines Namens Süßigkeit
Ist Honig, der das Herz erfreut:
Noch süßer bist du, Jesus Christ,
Der Seele, die dich selbst genießt.

So lieblich tönet kein Gesang,
So lieblich keiner Harfe Klang,
Und alles, was man herrlich nennt,
Ist nichts für den, der Jesum kennt.

Ein thränend Auge suchet dich,
Ein liebend Auge findet dich;
Du lohnst dem Sucher seine Pein;
Was mußt du erst dem Finder sein?

Du sendest Licht in uns're Brust,
Du schaffst dem Herzen Gottes Lust:
Erfreuender, als alle Freud',
Ist deiner Liebe Lieblichkeit.

Nein, keine Zunge spricht's genug,
Noch schildert es ein Federzug —
Nur der's erfahren, weiß allein,
Wie gut es sey, Eins mit Dir seyn.

Dich will ich suchen fort und fort,
Jetzt in des Herzens stillstem Ort,
Jetzt unter vieler Menschenschar,
Jetzt, wo kein Mensch noch sichtbar war.

Am frühen Morgen suche ich
Im Garten, wie Maria, dich;
Dann träufelt auf dein Felsengrab
Wohl manche stille Thrän' herab.

Rabbuni, ruft mein Herz, bis mich
Dein Wort erfreut: Sieh, hier bin ich!
Dann stürz', entzückt, ich vor dir hin,
Und halte dich, so lang ich bin.

Und halte dich, der für uns starb,
Und Heil und Leben uns erwarb,
Jetzt über Tod und Moder schwebt,
Und für uns noch im Himmel lebt.

„Ach! bleib bei uns, du guter Herr!
„Verlaß uns nicht, Du Freundlicher!
„Der Zeiten Abend bringt herein:
„Wir können ohne Licht nicht seyn."

Kommst du ins Herz, der Morgen bricht
Mit dir herein, und Mittagslicht
Scheint, wo du bleibst, uns hell und klar,
Macht deine Liebe offenbar:

„Er liebt auch uns, und seine Lieb'
„Ist grenzenlos; sein Herzenstrieb
„Ist himmlisch — schön und göttlich — rein:
„Er kann ohn' uns nicht selig seyn."

„Drum floß für uns sein theures Blut;
„Drum ließ er sich der Feinde Wuth;
„Drum kauft' er uns von Sünde los,
„Und öffnet uns des Vaters Schoß."

Erkennt' es doch, wie er geliebt,
Und fühlt's, was seine Liebe gibt!
Erkennt es doch, und liebet ihn
Mit Dankgefühl und treuem Sinn.

Nur treuer Sinn und Dankgefühl,
Nur Liebe ist's, was Jesus will:
„Es sollen Liebesflammen weh'n:
„Die Liebe will nur Liebe seh'n."

O du, der alles Sehnen stillt,
Aus dessen Tode Leben quillt,
Still dieses Sehnen auch, und gib
Auch mir ein Uebermaß von Lieb'. —

Ein neues Herz gib mir, das dich
Nur meint, dich liebet ewiglich,
Auf dich im finstern Lande schaut,
Auf deine Hülf' allein vertraut!

Mich Armen! für dein Lob zu klein,
Zu voll von dir, um still zu sein,
Was soll ich thun? Im Herz und Sinn
Ist Liebe nur, und macht mich kühn. —

Die Zunge spricht, was ihr gebeut
Der Seele höchste Seligkeit.
Die Liebe flammt, die Funken sprüh'n,
Die Seele brennt, die Worte glüh'n:

„Wer von dir ißt, den hungert noch;
„Wer von dir trinkt, den dürstet noch:
„Doch hungert ihn allein nach dir,
„Doch dürstet ihn allein nach dir."

Die Liebe ist, ohn' Ueberdruß,
Dem Liebenden nichts als Genuß,
Und aus Genuß wird neuer Drang
Nach dir und neuer Lobgesang:

„Wann kommt mir denn dein göttlich Reich,
„Und machet mich den Engeln gleich,
„So hell und mild und rein, wie Du,
„Und voll von Gott — in Himmelsruh!"

Sie kommt, sie kommt, die Himmelsruh',
Und strömt, mit Gottes Kraft, mir zu —
Sie kommt, sie kommt in Jesu Christ,
Der „unser Aller Heiland" ist.

Johann Michael Sailer.

Faßt neuen Muth.

Faßt neuen Muth,
Ihr Streiter Gottes! denn eu'r König geht voran,
Und scheut nicht Noth und Tod, und führt auf seiner Bahn
Die Heldenschaaren himmelan.
Faßt neuen Muth!

Faßt neuen Muth,
Ihr Kinder Gottes! denn der Erstgeborne hebt
Die Kreuzesfahn' empor, und seine Schulter trägt
Zuerst, was Er auf eure legt.
Faßt neuen Muth!

Faßt neuen Muth,
Ihr Christusfreunde! Denn der Feinde böse List
Lockt euch umsonst zu sich, so lang euch Jesus Christ
Der Höllenüberwinder ist.
Faßt neuen Muth!

Faßt neuen Muth,
Ihr Bundes-Kinder! Ewig, ewig gilt der Eid,
Den ihr geschworen habt: Daß ihr dem Herrn geweiht
Im Leben und im Tode seyd.
Faßt neuen Muth!

Faßt neuen Muth,
Ihr treuen Knechte! Denn eu'r König ist auch treu,
Bewähret seine Huld an jedem Knecht auf's neu
Und macht euch Alle — lastenfrei.
Faßt neuen Muth!

Faßt neuen Muth!
Die Kronen seh' ich schon, wie sie der Richter wägt
Nach euren Thaten, und auf eure Häupter legt,
Sobald die Feierstunde schlägt.
Faßt neuen Muth!

Faßt neuen Muth!
Bis Feierabend wird, bleib' euer Auge wach!
Eilt, Brüder, Schritt für Schritt dem Führer Christus nach,
Und theilet alle seine Schmach.
Faßt neuen Muth!

Faßt neuen Muth!
Dann theilt Er auch mit euch des Vaters Herrlichkeit;
Sein Sterben schafft den Sterblichen Unsterblichkeit,
Sein Leiden höchste Seligkeit.
Faßt neuen Muth!

Unvergolten bleibt kein Leiden.

Unvergolten bleibt kein Leiden
In dem schönen Gottes-Staat;
Denn aus jeder Leidenssaat
Keimt die Aernte neuer Freuden.

Jeder Tugend Kampf und Sorgen
Hat hier seinen Ruhetag,
Jede Todesangst und Schmach
Ihren Ostersonntags-Morgen.

Was je Menschen ausgestanden:
Unser Heiland litt noch mehr.
Denn wer litt und starb wie Er,
Durchgeglüht von Schmerz und Schanden?

Mag ihn Todesnacht umfahen,
Da er ruht in seiner Gruft:
Darf doch der Verwesung Duft
Ihm, dem Heiligen, nicht nahen.

Jesus Christ ist auferstanden!
Weggesprengt ist der Fels;
Denn die Kraft Emmanuels
Löset alle Todesbanden.

Lebend sahen ihn die Seinen,
Und von seinem Gruße war
Hochentzückt die Jüngerschaar:
„Euer bin Ich, Ihr die Meinen!"

„Sehet hier die Wundenmale!
„Kommet und betastet Mich,
„Fühlet hier den Lanzenstich!
„Seht Mich an und glaubet Alle!"

„Euer Vater ist der Meine,
„Und mein Gott ist euer Gott;
„Er erlöst aus jeder Noth;
„Unser ist jetzt all das Seine."

„Selig, welche an mich glauben,
„Ob sie gleich Mich nicht geseh'n;
„Denn Mein Geist wird sie anweh'n,
„Und nichts ihre Krone rauben."

„Wann Ich gehe, wird Der kommen,
„Der da Alles zu Mir weis't,
„Der der Geist und Tröster heißt,
„Und vereinet alle Frommen."

„Nehmt hin meinen besten Segen!
„Gehet, sagt es aller Welt:
„Wer nur treu an Mich sich hält,
„Dem kommt Jesus selbst entgegen;"

„Führt ihn heim zu Gottes Throne,
„Lässet ihn von allem Thun
„Sanft in Seinem Schooß ausruh'n —
„Tränket ihn mit Himmelswonne."

„Bis wir Alle dann zusammen
„Sind im lichten Himmelssaal.
„Feiernd sel'ges Abendmahl
„Ewig mit dem Vater, Amen."

Mit dem edlen Sailer durch die Bande der innigsten Freundschaft war eine Reihe anderer Priester verbunden, welche sich ebenfalls auf dem Gebiete des geistlichen Liedes auszeichneten. Der erste unter ihnen, welchem Sailer in seiner Schrift „Aus Fennberg's Leben" ein ehrenvolles Andenken hinterlassen hat, war Michael Feneberg, geboren im Jahre 1751 zu Oberdorf im Allgäu. Nachdem er das Gymnasium zu St. Salvator in Augsburg absolvirt hatte, trat er 1770 zu Landsberg, einer Gränzstadt des alten Baierns, in das Jesuiten-Noviziat, und nach Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 erhielt er einen Ruf als Professor des Gymnasiums an dem Collegium des hl. Paulus zu Regensburg, welchem er auch Folge leistete. Unterdessen zum Priester geweiht, nahm er im Jahre 1778 ein Frühmeß-Beneficium in Oberdorf dem Geburtsorte seines Vaters an. Diesen Beruf, der ihm die meisten Stunden des Tages frei ließ, verband er mit einem zweiten, der Zeugniß von seinem Edelsinn und seinem ganz uneigennützigen Streben ablegt. „Er errichtete nämlich in seinem Hause, wie er scherzweise zu sagen pflegte, eine hohe Schule; da ward er über vierzehn bis fünfzehn Knaben unbemittelter Eltern Ober- und Unterlehrer, Rector Magnificus, Pedellus, Hausvater und — Alles."

Gleich seinem Freunde Sailer, dessen ganze Geistesrichtung auch die seinige war, wurde auch Feneberg angefeindet und vielfach verdächtigt. Es hatte dies zur Folge, daß er, wiewohl er mittlerweile eine Professur am Gymnasium zu Dillingen erhalten hatte, dieselbe niederlegen und eine Pfarrstelle in Seeg annehmen mußte. Hier hatte er das Unglück, einen Beinbruch von solch schlimmer Art zu erleiden, daß ihm am 15. November 1793 das Bein abgenommen werden mußte. Neben diesem körperlichen Leiden fehlte ihm aber auch hier nicht ein noch viel tiefergehendes Seelenleiden: er wurde auf's Neue wegen seiner theologischen Richtung angeklagt. Sie dünkte seiner Behörde zu schwärmerisch-mystisch, indem er zu sehr das Wort des Evangeliums vom innern Reiche Gottes betone und dadurch den Begriff der „sichtbaren" Kirche abschwäche. Zudem lege er zu viel und zu einseitiges Gewicht auf die „Rechtfertigung durch Christum" und dränge so die Sacramente und die eigene Mitwirkung zum Heile in den Hintergrund. Die Pfarre Seeg wußte er in Folgen dieser Anklagen, die ihn übrigens nicht hinderten, sein wahrhaft priesterliches Leben fortzusetzen, im Jahre 1805 mit der in Vöhringen bei Ulm zu vertauschen, woselbst er am 12. October 1812 starb.

Seine geistlichen Lieder, von denen einige einen dauernden Werth behalten haben, tragen im Allgemeinen den Charakter der Sailer'schen. Die Reflexion und das didaktische Element walten in ihnen vor, haben aber durchweg mehr das Liedförmige bewahrt, als die seines Freundes Sailer. Dieselben erschienen zuerst in: „Sammlung erbaulicher Lieder zum Gebrauche in christlichen Häusern von Caplan Fuchs in Pfronten. Kempten 1812."

In dringender Noth.

Zeig', Vater! daß du Vater bist!
Hilf deinem armen Kinde!
Und gib, daß es, was noth ihm ist,
Aus Gnade bei dir finde!

Es scheint ihm selbst gering zu seyn,
Was es nur jetzt entbehret;
Und dennoch macht's ihm große Pein,
So sehr es sich auch wehret.

Du siehst, es grämt sich jämmerlich,
Das Herz möcht' ihm zerspringen;
Es möchte leiden williglich,
Kann's aber nicht erzwingen.

Es ist voll Mißmuth, krank und bang,
Und finster und zerschlagen;
Sehnt sich nach Hülfe schon so lang,
Und will nun fast verzagen.

Es brauchte, was es will, geschwind,
Und das will nicht erscheinen.
Sieh', Vater! auf dein banges Kind,
Auf sein beklomm'nes Weinen.

Erhöre doch des Armen Stimm'!
Und hilf; darfst nur befehlen,
Und sagen dem: „Geh' hin zu ihm" —
So kann's ihm nicht mehr fehlen.

Zeig', Vater! daß du Vater bist!
Hilf deinem schwachen Kinde!
Und gib, daß es, was noth ihm ist,
Aus Gnade bei dir finde!

Friede.

Dich begrüßen unsre Lieder,
Friede, der vom Himmel kam!
Gottes Milde geb' im Frieden,
Was des Krieges Raubsucht nahm!

Dankend wollen wir dich preisen,
Der du Gott des Friedens bist!
Friede ist im Himmel immer,
Ist auf Erden, wo Gott ist.

Selig, die den Frieden suchen,
Wer ihn liebt, ist Gottes Kind;
Sagt der Herr nicht: „Gottes Kinder
Sind wir, wenn wir friedsam sind?"

Wann der Herr die Seinen grüßet,
Spricht Er: „Friede sey mit Euch!"
Denn der Fried' ist unentbehrlich,
Wie die Luft in Gottes Reich.

Freilich meint Er einen Frieden,
Den die Welt nicht geben kann;
Doch der Frieden, den wir feiern,
Zeigt auch jenen bildlich an.

Dank dir, Gott! für diesen Frieden,
Der ein Bild des Bessern ist!
Gib uns Beides, Bild und Sache,
Der du Friedensgeber bist!

Dich begrüßen unsre Lieder,
Friede, der vom Himmel kam!
Gottes Milde geb' im Frieden,
Was des Krieges Raubsucht nahm!

Kreuz und Liebe.

Liebe und ein Kreuz dazu,
Schafft dem Christenherzen Ruh'.
Ohne Schmerz täuscht Liebe sehr,
Kreuz ist ohne Liebe schwer.

Kreuz bei Liebe zeigt, wohin
Gehen soll des Christen Sinn;
Dringt dahin, daß er nichts mein'
In der Lieb', als Gott allein,

Ist die Liebe nur allein,
Ohne Kreuz und ohne Pein,
So verrückt sie den Verstand,
Und wird Wahnsinn oder Tand.

Liebe ohne Kreuz wird blind,
Und verführt wohl gar zur Sünd';
Aber Kreuz treibt stets zu seh'n,
Ob wir auch noch sicher steh'n.

Ist das Kreuz so ganz allein,
Fühlt der Leidende nur Pein,
Keine Lieb' in seinem Herz:
O, so brennt zu sehr der Schmerz!

Jede Last ist ihm zu schwer,
Jedes Joch drückt ihn zu sehr;
Er fühlt keine Kraft in sich
Und versinket jämmerlich.

Aber Liebe gibt ihm Kraft,
Frohen Sinn und Muth, und schafft,
Daß er leidend Wunder thut
Und am Kreuze liebend ruht.

O, so gieb mir, lieber Herr,
Ich verlange sonst nichts mehr —
Liebe, und ein Kreuz dazu,
Und so meinem Herzen Ruh'!

Hauslied.

Schlecht und morsch ist meine Hütte
Und ein Sitz der Einsamkeit.
Doch ist dies nur meine Bitte:
Schenk mir, Gott, Genügsamkeit!
Laß im Hause Frieden wohnen,
Alle eines Herzens seyn,
Die wir hier beisammen wohnen,
Alle deiner uns nur freu'n!

Laß uns treu und redlich handeln;
Sey du immer uns im Sinn!
Laß uns traulich vor dir wandeln,
Schenk' uns stillen Kindersinn!
Daß doch Kein's das And're plage,
Keines unzufrieden sey;
Ein's das And're willig trage,
Frei von Zorn, von Unmuth frei!

Ach, wir sind doch alle Sünder,
Keines ist vom Bösen rein;
Sey'n wir Greise oder Kinder,
Allen macht die Sünde Pein.
Und doch trägt uns Gottes Güte,
Trägt uns liebvoll allzumal,
Im Palaste, in der Hütte,
Trägt uns hier und überall.

Eines müssen wir noch lernen,
Durch das Leben stille geh'n —
Uns von Liebe nie entfernen,
Wenn wir Brüder fehlen seh'n.
„Gott, mein Gott, verzeiht mir gerne":
Das, das muß dir tröstlich seyn!
Nun so merk' es dir und lerne
Als sein Kind, wie Er, verzeih'n!

Der dritte in diesem Freundschaftsbunde war der rühmlichst bekannte Verfasser der Ostereier, Christoph v. Schmid (geboren am 15. August 1768 in Dinkelsbühl; gest. 1854). In Dillingen, woselbst derselbe seine theologischen Studien abmachte, lernte er Sailer kennen, der bereits hier als Professor thätig war. Beide verbanden sich in der Folge auf's innigste. 1791 wurde Schmid zum Priester geweiht und erhielt, nachdem er vier Jahre Hülfspriester gewesen, ein Schul-Beneficium in Tannhausen. Hier war Schmid bis zum Jahre 1815 als Lehrer thätig; erhielt sodann die Pfarrei Oberstadion in Würtemberg und wurde 1826 Domcapitular in Augsburg. Im Jahre 1837 wurde derselbe in Anerkennung seiner großen Verdienste auf dem Gebiete der Jugendbildung und des Unterrichts mit dem Civil-Verdienst-Orden der baierischen Krone, mit welchem der persönliche Adel verbunden ist, ausgezeichnet. Er starb im Jahre 1854 an der Cholera.

Derselben Richtung wie Sailer und Feneberg angehörend, gab er derselben auch in seinen zahlreichen Jugendschriften einen praktischen Ausdruck. Der ganze Sailer'sche Geist der Frömmigkeit und Herzenseinfalt, der Milde und Sanftmuth durchweht dieselben. Aber auch die gleiche Vorliebe für das deutsche Kirchenlied theilt er mit seinen Freunden. Bereits als Schul-Beneficiat zu Tannhausen gab er dies kund durch die Herausgabe von: „Christliche Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung. Augsburg 1811." Nicht alle Lieder, welche dieses Buch enthält, sind freilich von ihm gedichtet; von einzelnen wissen wir es indessen sicher, daß sie von

ihm sind. Vorwiegend ist in seinen Liedern der Gedanke an den am Kreuze gestorbenen Heiland und eine fromme Betrachtung der Natur vertreten. Wie er aber auch bemüht war, der ihm anvertrauten Jugend eine gleiche Liebe zum Kirchenliede einzuflößen, dürfte aus der bekannten Thatsache hervorgehen, daß er nicht nur seinen täglichen Schulunterricht sehr häufig mit einem geistlichen Liede zu beginnen und zu schließen pflegte, sondern die Erklärung des Liedes mit in den Unterricht aufnahm und einzelne seiner Predigten, besonders an Festtagen, dadurch einleitete, daß er auf ein eben gesungenes Lied hinwies, welches er vorher zum Singen bestimmt hatte.

Als Pfarrer von Oberstadion bestimmte er stets die Lieder, welche an Sonn- und Festtagen in der Kirche gesungen wurden, und hatte den Lehrern aufgetragen, während der Woche in den zum Gesange angesetzten Lehrstunden die an dem Sonntage im Gottesdienste zu singenden Lieder eigens einzuüben.

Aufforderung zum Lobe Gottes.

Kommt, singt dem höchsten Gott zu Ehren,
Singt ihm den lieblichsten Gesang;
Singt laut in wundervollen Chören
Dem allbarmherz'gen Heiland Dank.
Er will uns süßen Lohn bereiten;
Sein Lob' erschall' d'rum alle Zeiten:
Preis dir und Dank und Herrlichkeit
Jetzt und in alle Ewigkeit.

Er schuf die Welt mit ihren Freuden;
Durch ihn ward alles wohl gemacht.
Zu retten uns von argen Leiden,
Kam er zu uns durch Vaters Macht:
Sieh', er wird als Mensch geboren,
Uns zu retten, die verloren:
Preis ihm und Dank und Herrlichkeit
Jetzt und in alle Ewigkeit.

Bitte.

Herr, der da ist und der da war!
Mit Dank erfüllten Zungen
Sei dir in dieser Christenschaar
Ein heil'ges Lied gesungen:
Für Leben, Wohlfahrt, Trost und Rath
Ist unser Herz durchdrungen;
Für Nahrung und für jede That,
Die uns durch dich gelungen.

Gib uns forthin, wenn's dir gefällt,
Gesundheit, Ruh' und Frieden;
Doch — schadet uns das Glück der Welt,
So gib uns Kreuz und Leiden.

Du liebest uns, und du begehr'st
Zum Glück uns zu erheben;
Jedoch nur dann, wenn wir zuerst
Nach deinem Reiche streben.

Daß Tugend, Lieb', Zufriedenheit
In unsern Häusern wohne;
Daß Weisheit und Gerechtigkeit
Im ganzen Lande throne,
Daß unser täglich Streben sei,
Zu ehren deinen Namen,
Das, lieber Vater! das verleih
Durch Jesum Christum. Amen.

Nachfolge Christi.

Das schönste Beispiel gabst du mir,
Mein Jesus! durch dein Leben;
Gib, Heiland, daß wir sämmtlich dir
Zu folgen uns bestreben,
Die Wege geh'n, die du betrat'st
Und freudig thun, was du, Herr! that'st.

Dein Herz, durch Sünde nie entweiht,
War rein, wie deine Lehre,
Dein ganzer Wandel Heiligkeit,
Dein Streben: Gottes Ehre.
Auch wenn du littest ohne Schuld,
Ertrugst du's willig mit Geduld.

Den Kummervollen Trost zu seyn,
Rath und Belehrung geben:
Beglücken, wohlthun und erfreu'n,
War täglich dein Bestreben.
Denn eines jeden Menschen Schmerz
Durchdrang dein liebevolles Herz.

Du trugst mit Sanftmuth, Lieb' und Huld
Die Schwachheit deiner Freunde,
Die große Sünder mit Geduld;
Und bat'st für deine Feinde.
Du warst beherzet in der Noth,
Gehorsam bis zum Kreuzestod.

Dies große Beispiel hast du mir
Zum Muster hinterlassen;
O stärke mich — ich folge dir
In meinem Thun und Lassen!
Hilf, daß ich diesem Vorsatz treu,
Und dir im Tode ähnlich sei.

Liebe, Dank und Bitte.

Herr Jesus! deiner Liebe Gaben,
Die wir so reich empfangen haben,
Sind göttlich, groß und wunderbar:
In deiner Lieb' uns zu erhalten,
Gibst du dich selbst in Brodsgestalten
Zum Opfer und zur Speise dar.

Was können wir dir wohl vergelten,
Beherrscher, König aller Welten!
Was ist, was lebt, was schwebt, ist dein.
Nimm unser Herz, nimm unsern Willen,
Wir wollen dein Gebot erfüllen:
Dich lieben, dir gehorsam sein.

Wir danken dir mit Freudenthränen,
Sieh, wie sich uns're Herzen sehnen,
Dir angenehm und lieb zu seyn!
Stärk' uns im Glauben und Vertrauen;
Laß uns auch einst dich selbst anschauen:
Wir sind mit Leib und Seel' ja dein.

Noch bitten wir um diesen Segen,
Daß Fürst und Volk auf deinen Wegen
So wandeln, ohne still zu steh'n:
Daß selbige am End' der Zeiten
Gelangen zu des Himmels Freuden.
Sprich hierauf: ja, es soll gescheh'n.

H. Die romantische Schule.

§. 1.

So wie am Eingange der vorigen Periode ein für unser deutsches Vaterland schweres und trauervolles Ereigniß, die Zeit des dreißigjährigen Krieges, steht, so werden wir, indem wir den Stufengang in der Entwicklung des katholischen Kirchenliedes weiter verfolgen, gleich zu Anfang dieser Periode wiederum hingewiesen auf eine schwere Heimsuchung. Und wie damals mitten in den wüsten Lärm und in das Geklirr der Schwerter die sanften Klänge des Kirchenliedes tönten, wie gerade zu jener Zeit, in der alle Blüthen geistigen Lebens unter den ehernen Füßen roher Kriegeshorden niedergetreten wurden, das deutsche Kirchenlied sich aus der allgemeinen Noth und dem tausendfachen Elende entwickelte, unter den Thränen und dem Kummer blutender Herzen zu einer herrlichen Blüthe sich entfaltete, so auch in der Zeitperiode, welche nunmehr den Gegenstand unserer Darstellung bilden soll.

Welch' ein Jammer, welch' namenloses Elend war durch die französische Revolution über unser deutsches Vaterland hereingebrochen! Zunächst freilich gehörte das erschütternde Ereigniß unserem Nachbarlande im Westen an, allein nur zu bald sollte auch Deutschland unter seinen Folgen bluten. Der Geist, der sie hervorgerufen, tobte fort, und überall, wo er auftauchte, hatte er nur Zerstörung und Ruinen auf kirchlichem, politischem und socialem Gebiete zurückgelassen. Und aus der Revolution selbst hatte sich sodann jener Mann erhoben, der die schwankenden Verhältnisse Deutschlands vollends niederwarf und unter seinem ehernen Fuße den Geist der Freiheit unseres Vaterlandes erdrückte und demselben eine Schmach

und eine Entwürdigung bereitete, wie sie bis dahin einzig in der Geschichte Deutschlands dagestanden. Eine schwere, trübsalreiche Zeit war es, während welcher Deutschland den Druck des französischen Despotismus zu ertragen hatte; allein sie hatte das Gute und Tröstliche, daß ihre Schmerzen und Kümmernisse die Boten einer neuen Zeit wurden, welche nunmehr für Deutschland anbrechen sollte. Das deutsche Volk kam unter den schweren Heimsuchungen, welche ihm der Ausländer bereitete, zum Bewußtsein seiner Nationalität, und indem es die verkehrten Neigungen, die laxe Moral und die vielfach entarteten Sitten, an denen es unter dem Einflusse des Franzosenthums Decennien hindurch kränkelte, abwarf, kehrte es wiederum zurück zur alten Nüchternheit und Tiefe des deutschen Gemüths, zum Ernste der Religion und Sittlichkeit. Die Trauer über das Unglück des Vaterlandes, welche sich über die Gemüther der Besseren gelegt hatte, weckte dieselben zur Sehnsucht nach besseren und glücklicheren Zeiten. Und da bei der Zerrissenheit des Landes, bei der Ohnmacht der Fürsten und Völker die bessere Zukunft noch in weite, trübe Fernen gerückt war, so blieb diesen edlen Naturen nichts weiter übrig, als im Geiste zu jenen, bereits vergangenen Zeiten zurückzuflüchten, in denen deutsche Freiheit und deutsche Nationalität in herrlicher Blüthe stand. An diesen alten Idealen deutschen Geistes wollten sie sich trösten für das, was ihnen die Gegenwart versagt hatte; an ihnen sich festhalten in dem Sturme und dem Drange ihres Zeitalters, durch sie ihr Volk anleiten, eine neue Zeit sich selbst zu schaffen. Und wo suchten sie dieselben? Sie gingen zurück ins Mittelalter, in jene Zeit, in der die Herrlichkeit des deutschen Geistes so schöne Triumphe gefeiert hatte. „Und nichts war auch geeigneter", sagt Barthel (Die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit; Berlin 1870) „die sinkende Poesie mit neuer Lebenskraft zu erfüllen, als eben der Rückblick ins Mittelalter, in welchem eine Fülle von poetischem und wirklichem Leben, ein Schatz von ideenreichen Sagen, eine glänzende Reihe von Großthaten und ein Reichthum begeisternder Erscheinungen vorlag." Alles, was nur das Mittelalter Hohes und Geistiges aufzuweisen hatte, das freudigste Bewußtsein der Angehörigkeit an die deutsche Nation, die Begeisterung für das Christenthum und die Kirche, das Minnewesen und der Ritterdienst, wie er sich ihnen mit einem reichen Kranze von Sagen und Märchen umschlungen entgegenstellte, Alles wurde von ihnen mit glühender Begeisterung ergriffen und in der gehobensten Stimmung besungen. Mit der Harfe in der Hand durchwanderten sie wiederum diese geschwundenen romantischen Zeiten. Es war „eine Feenzeit, da das wunderbare Lied, welches in allen Dingen gebunden schläft, zu singen anhob, wie die Waldeinsamkeit das uralte Märchen der Natur wieder erzählte, von verfallenen Burgen und Kirchen die Glocken wie von selber anschlugen und die Wipfel sich rauschend neigten, als ginge der Herr durch die weite Stille, daß der Mensch in dem Glanze betend niedersank".

In diesem Blicke aus der traurigen Gegenwart in die große reiche Vergangenheit, der ihnen die Herrlichkeit deutscher Nation, die tausendfältigen Beweise der Kraft und des Ruhmes derselben gezeigt hatte, erstarkten aber auch die deutschen Geister und entzündeten sich die Herzen in glühendster Begeisterung. Schwer lastete der Druck der Fremdherrschaft auf dem armen Deutschland, allein die ganze Vergangenheit ließ keinen andern Gedanken zu, als Deutschland groß und stark und herrlich, aber auch strahlend in der Sonne der Freiheit und Unabhängigkeit zu erblicken; und das war ein Gedanke, der das Feuer der Begeisterung zum Kampfe gegen den Unterdrücker wachrief. Der Krieg zur Befreiung des Vaterlandes war ein neuer Kreuzzug, ein heiliger Krieg, in welchem gerungen wurde um die heiligsten Güter des deutschen Volkes. Und so sehen wir es denn, wie eine ganze Schar junger begeisterter Männer sich erhebt, um mit ihren von Vaterlandsliebe glühenden Liedern in den heiligen Kampf um deutsche Freiheit zu rufen. Mit diesen ihren Kriegs- und Siegesliedern stellten sie sich in die Reihen der streitenden Mannen, und der Erfolg derselben war so groß, daß sie „mit ihrer Leier mehr Schlachten gewannen, als mit ihrem Schwerte, das einige von ihnen geschwungen haben".

Allein nicht bloß die politischen Verhältnisse Deutschlands waren es, welche diese neue Richtung in der Poesie hervorgerufen; es lag die andere Ursache auch in der Entwickelung der deutschen Poesie selbst. Großes und Herrliches hatten die vorangehenden Dichterheroen auf dem Gebiete der Poesie geschaffen; allein, wie es so oft zu geschehen pflegt, anstatt auf diesem edlen Fundamente weiter zu bauen, das von den Dichtergenien zurückgelassene Erbe zu verwerthen und zu verarbeiten, war man seine eigenen Wege gegangen, und so war es gekommen, daß dem Schönen und Herrlichen unserer großen Dichter in der Literatur ein trüber Strom von Trivialem und Plattem, Flachem und Alltäglichem nachfolgte. Ein solch' trauriger Tag nach so vielverheißender Morgenröthe war besonders durch zwei Männer und deren literarisches Wirken gekommen: sie heißen Iffland und Kotzebue. Bei dem ersten sollte „die langweiligste, mattherzigste Moral die fehlende Gedankentiefe entschuldigen, und statt edler, selbständiger Menschheit schilderte er die drückenden Verhältnisse, in denen nur Jammer und Noth Raum haben! Daneben regte er durch das Uebermaß von Sentimentalität und die faden, moralisirenden Reden, denen jeder höhere und geistige Hintergrund fehlt, zu einer Richtung an, welche die Nüchternheit der Lebensanschauungen schädigte und in eine ganz undeutsche Unwahrheit des Gefühls ausartete".

Noch schädlicher wirkte der Einfluß Kotzebue's. Bei seiner überaus reichen dichterischen Productivität behandelte er kein Thema lieber, als die Schwächen und die Mängel des menschlichen Herzens. Selbst ohne sittlichen Halt, ging er fast in allen seinen Theaterstücken,

deren er mehr als 200 geschrieben hat, nur darauf aus, höchstens eine Scheinmoral, welche sich vor nichts, als nur dem offenen Tageslichte fürchtet, zu vertreten. Tugend und Beherrschung des eigenen Willens und der Leidenschaften des Herzens sind ihm Gegenstand des Spottes; aber die Verkehrtheiten des Lebens, die tiefsten und entwürdigendsten Schatten, die nur immer in ein Leben fallen können, weiß er in die Hülle eines solchen Zaubers und einer so großen Liebenswürdigkeit einzukleiden, daß sie nicht anders als in der verführerischsten Weise auf die Gemüther wirken konnten. Religion und gute Sitte, Vaterlandsliebe und Gattentreue, überhaupt alles, was nur einem Menschen Heiliges und Ehrwürdiges in diesem Leben geboten werden kann, wird von ihm in den Staub gezogen. Wenn wir es nun leider sagen müssen, daß Kotzebue der größte Liebling des Publicums gewesen, daß man von Paris bis nach Petersburg und von Stockholm bis nach Neapel in den Theatern fast nur an Kotzebue'schen Dramen sich ergötzte, welch' ein bedenkliches Zeugniß war nicht dies für den sittlichen Standpunkt und die moralischen Anschauungen des großen Publicums.

Literaturhistoriker machen noch auf eine andere Erscheinung in der deutschen Poesie aufmerksam. Durch den Dichter Matthisson (geb. 1761, gest. 1831), welcher vorzugsweise Landschaftsdichter gewesen und dessen Ruf sich besonders auf seine Landschaftsgemälde gründet, war ein weinerlich gesuchter Ton in die deutsche Lyrik gekommen. Sentimentale Auffassung der Natur, jeder Tiefe ermangelnd und des eigentlichen poetischen Lebens entbehrend, war der Gipfelpunkt seiner Dichtungen. Und das große Publicum schenkte einer solch' ungesunden Auffassung der Natur eine ganz besondere Vorliebe und sie wurde noch dadurch gesteigert, daß Schiller (Jenaische Literatur-Zeitung 1794) ein äußerst günstiges Urtheil über die Dichtungen Matthisson's ausgesprochen hatte.

Diesen krankhaften Erscheinungen inmitten des literarischen Lebens gegenüber mußte eine Reaction eintreten, und sie trat ein in der Romantik. Den Plattheiten und dem Trivialen der zeitgenössigen Dichter, der ganz äußerlichen Auffassung des Lebens gegenüber, wie sie Iffland vertreten, bemühten sich die Vertreter dieser Richtung, auf die Tiefen des deutschen Gemüthes zurückzugehen und die Poesie zum Mittelpunkte alles Lebens und Strebens zu machen. In diesem letzteren Streben, in welchem sie dem Gewöhnlichen und Alltäglichen bisheriger Dichtungen entgegen traten, ließen sie ihrer Phantasie freien Lauf, und wo nur immer ein poetischer Anstrich auf dem Leben lag, das alles griffen sie auf und machten es zum Gegenstande ihrer Dichtungen. Da war es das Ritterthum des Mittelalters in seiner bunten, vielgestaltigen Erscheinung; da war es der Wunderglaube und die religiöse Ascetik der christlichen Vorzeit; das freie Wanderleben der Minnesänger, die burschenhafte Freiheit der fahrenden Schüler, das Volkslied und das deutsche Märchen mit seinen unbeschreiblichen Reizen, welche diese Männer in ihr Interesse

zogen. Tiefer als Herder in seinen Stimmen der Völker drangen die Romantiker hinein in die Gebiete der literarischen Schätze anderer Nationen. Bald waren es die Spanier Calderon und Cervantes; bald die Italiener Tasso, Ariost und Dante; bald die Engländer Shakespeare und Milton, welche von ihnen erfaßt und in ihren Meisterwerken auf deutschen Boden verpflanzt wurden. Daneben aber übersahen sie auch die einheimischen Schätze nicht, und was sie nach dieser Seite hin für die Wiedererweckung der vaterländischen Märchen- und Sagenwelt, des Volksliedes und die Erschließung altdeutscher Schätze gethan haben, das ist ein Verdienst, welches ihnen nicht bestritten werden kann.

Der wüsten und zügellosen Richtung eines Kotzebue setzten sie den Ernst der Religion und der Sittlichkeit entgegen, und so klingen ihre Harfen wieder von geistlichen Liedern und religiösen Poesien. Die Schönheiten der Religion; der poetische Zug, der durch ihren Cultus geht; die hehren Gestalten der Heiligen — Alles erscheint als Träger ihres dichterischen Schaffens. So ist es begreiflich, wie wir in dieser Periode wiederum zu einem reichen Strome geistlicher Lieder geführt werden.

Hatte Matthisson eine kalte, leblose Auffassung der Natur angebahnt, die ein Verständniß und ein Mitgefühl mit derselben nicht zuließ, so traten die Romantiker an dieselbe heran als an die Offenbarerin und den lautberedten Herold eines höheren Geistes, des Geistes Gottes, in dem und durch den die Natur Leben und Bedeutung gewinnt für den armen Erdenbewohner und ihm den jubelvollen Ausruf auf die Lippen legt: „Laut durch die Welten tönt Jehova's großer Name."

Nur zu bedauern war es, daß die Romantiker vor ihrer christlichgläubigen Richtung auf dem halben Wege stehen blieben. Sie waren mehr Aesthetiker des Christenthums, denen wohl die poetische Außenseite des Christenthums imponirte, denen aber die geistige Kraft und vielfach auch der gute Wille fehlte, das, was sie aus der Höhe und aus der Ferne geschaut und bewundert hatten, mit der ganzen Kraft der Seele zu umfassen, den sittlichen Ernst des Christenthums in ihr Leben hinein zu tragen und ihn umgestaltend und veredelnd auf ihr Leben wirken zu lassen. Und wenn sie sich mit Widerwillen von der seichten, rationalistischen Aufklärung ihrer Zeit, die von Nicolai und seinem Anhange angeregt worden war, wegwandten und der Verwässerung der Bibel und des Christenthums einen Damm entgegenbauen wollten, dann hätte dies noch in anderer Weise als dadurch geschehen müssen, daß sie den Aber- und Wunderglauben des Mittelalters an die Stelle der echt christlichen Ueberzeugung setzten.

Die Romantiker hatten sich als Ziel ihres poetischen Wirkens gesetzt, die Poesie zum Mittelpunkte des gesammten Lebens zu machen. Gewiß ein schönes, aber auch ein ebenso gefährliches Ziel. Denn dadurch, daß dies nur durch Vorwalten der Phantasie geschehen

konnte, waren sie vor eine Klippe geführt, welche für Viele aus ihnen verhängnißvoll wurde. Es lag zu nahe, daß die Ueberwucht der Phantasie sie zu Extremen der einen oder der andern Art treibe. Die Einen ließen sich zu vermeintlich genialer Zügellosigkeit hinreißen und suchten die Phantastik des Lebens in einem Lebenswandel, welcher alle Regeln der Sitte und des Wohlanstandes durchbrach; die Anderen verfielen in die lächerlichsten Kleinigkeiten des Lebens und meinten dann erst recht genial zu sein, wenn sie mitten im socialen Leben stehend eine singuläre Stellung in rein äußerlichen und unwesentlichen Dingen einnahmen. Wieder Andere betonten die Ironie, welche sich aus ihrer Grundansicht von der Erhabenheit ihrer Persönlichkeit ergab. In ihrem phantastischen Schwunge hatten sie sich über die sie umgebende Mitwelt erhoben, und in diesem Bewußtsein schauten sie alle außer ihnen liegenden Erscheinungen gleichsam ihnen entgegengesetzt und feindlich an und glaubten, sie vernichten zu müssen. Das sollte nun geschehen durch die Ironie, die indessen wiederum oft zu einem kindischen und abenteuerlichen Spiele des Witzes und der Spöttelei ausartete.

Immerhin bleibt den Romantikern doch noch ein großes Verdienst um die Literatur unseres Volkes. Wenn sie auch weniger umgestaltend als anregend wirken konnten, so haben sie doch ihre Zeitgenossen wiederum für tiefere Ideen empfänglich gemacht und die im Leben verborgene Poesie zur allgemeinen Anerkennung erhoben. Nicht nur haben sie den nationalen Sinn, der so tief gesunken war, wieder belebt und die patriotische Begeisterung zur Zeit der Freiheitskriege mit hervorgerufen; sie haben auch unserer Poesie wiederum ein christliches Gepräge verliehen; erhoben die Literaturgeschichte und die Aesthetik erst zur Wissenschaft, förderten das bis dahin kaum gekannte Gebiet der deutschen Sprach- und Sagenforschung, waren selbst nicht ohne Einfluß bei dem Aufschwunge der Musik und der bildenden Kunst.

Alle diese Momente, Entwicklung der Schule, Licht und Schatten derselben, glaubten wir einer nähern Betrachtung unterziehen zu müssen, um den Geist der religiösen liedförmigen Dichtungen und geistlichen Lieder, die uns nunmehr beschäftigen, verstehen und begreifen zu können. Dadurch unterscheiden sie sich einmal von den geistlichen Liedern der vorigen Periode, daß sie, von Dichtern geschaffen, auch wirklich poetischen Werth haben, während wir manchen geistlichen Dichtungen bisher begegneten, die eher einer gereimten Prosa als der Poesie glichen. Poetischer Schwung und durchweg großartige Auffassung des zu behandelnden Stoffes sind charakteristische Merkmale der geistlichen Lieder dieser Periode. Dadurch ferner, daß die Romantiker wiederum zurückgingen auf das Mittelalter, namentlich in die Zeit der Blüthe mittelalterlicher Lyrik zurückgriffen, verstanden sie es, über ihre Dichtungen einen überaus weichen und innigen Schmelz auszubreiten; die sinnige und gemüthvolle Erfassung des Stoffes ergreift und macht den Leser warm,

während man durch den unnatürlich sentimentalen, zu süßlichen Ton gar mancher der früheren Lieder abgestoßen wird. Von der kunstförmigen Lyrik des Mittelalters wandten sich sodann die Romantiker zu der volksmäßigen Lyrik, wie sie uns besonders im Volksliede entgegentritt. Auch dieser Zweig ihres Studiums war nicht ohne großen Einfluß für ihre geistlichen Lieder. Sie nähern dieselben wiederum dem geistlichen Volksliede in Form und Inhalt, ja, manche waren so glücklich im Erfassen und in der Behandlung der Stoffe, daß man geradezu volksthümliche geistliche Dichtungen vor sich zu haben glaubt. Wie verschieden sind nach dieser Seite hin die religiös-lyrischen Dichtungen dieser Periode von den geistlichen Liedern der vorigen Zeit. Die letzten Spuren des eigentlichen Kirchenliedes als solches waren ja eigentlich verwischt. Subjective Auffassung, Reflexion und moralisirende Durchführung eines Gedankens, das waren die Momente, auf welche wir so vielfach aufmerksam machen mußten. Mit ihren Stoffen und den geistlichen Liedern haben wir sie selten mitten im Volke und den frommen Gefühlen des Volkes Ausdruck verleihend gesehen. Nicht selten standen sie so hoch über dem Volke und seiner Auffassung, daß das Volk nicht einmal zu ihnen aufschauen, geschweige denn ihnen folgen konnte. Auch dadurch, daß die Romantiker eine nicht zu verkennende Vorliebe für das Mystische hatten, übten sie einen Einfluß aus zur wesentlichen Umgestaltung des geistlichen Liedes. Diese vorwiegend mystische Richtung führte sie zum Studium der Mystiker des Mittelalters; zum Studium der Legenden aus dem Leben der Heiligen. Sowohl die Allegorien der Mystiker, das tief Innerliche und Beschauliche derselben, wie auch die wunderbaren Erscheinungen aus dem Leben der Heiligen bildeten häufig die Ausgangs- und Mittelpunkte ihrer Dichtungen; alles Momente, die uns in den letzten Decennien der vergangenen Periode entweder gar nicht oder nur selten begegneten, wiewohl es an einzelnen Anregungen hierzu nicht gerade gefehlt hatte. Ersteres trug, wenn der richtige Ton angeschlagen worden, nicht selten zur Tiefe und Innigkeit der Lieder bei; letzteres brachte wieder neue epische Stoffe in die geistliche Liederdichtung, welche man bisher fast ganz vermißt hatte.

Der erste Dichter geistlicher Lieder, den wir nunmehr näher ins Auge zu fassen haben, ist auch zugleich einer der Führer der romantischen Schule „der tiefste und bezeichnendste Repräsentant der romantischen Idee“. Es ist Friedrich von Hardenberg, welcher sich nach einem Gute seiner Familie Novalis nannte. Er wurde am 2. Mai 1772 zu Wiederstedt in der Grafschaft Mansfeld geboren und war der Sohn einer frommen Herrenhuterfamilie, deren Geist und Gesinnungsweise ganz auf den jungen Sohn überging. So tiefe Wurzeln hatten dieselben in seiner Seele gefaßt, daß eine vorwiegend religiöse Richtung sich in seinem ganzen, leider nur kurz dauernden Leben vordrängte. Nachdem er zuerst Jura studirt hatte, wandte er sich später dem Bergfache zu, starb aber bereits in der Blüthe seiner Jahre 1801.

Unter seinen Dichtungen, von denen die größeren, wie der Roman Heinrich von Ofterdingen, fast alle nur Fragmente blieben, bezeichnet Novalis selbst als sein gelungenstes Werk seine Hymnen an die Nacht. Sie sind geistliche Dichtungen tief elegischen Inhaltes, in denen er vor dem Lichte des Tages, welches wegen der vielfachen Zerstreuungen ernste Gedanken und wahre Geistessammlung nicht zuläßt, in die schweigende Nacht sich flüchtete, um über Liebe, Jenseits, Tod und Erlösung nachzudenken. Eine durchschlagendere Wirkung brachten indessen seine „Geistlichen Lieder“ hervor. Nach seiner eigenen Aussage wollte er nämlich mit Tieck ein Gesangbuch herausgeben; allein die Arbeit gedieh nur bis zu den 15 geistlichen Liedern, welche er zu diesem Zwecke dichtete. Dieselben haben in der Geschichte des evangelisch-geistlichen Liedes eine ganz neue Epoche begründet und sind zum Theil auch in katholische Gesangbücher übergegangen. Hören wir das Urtheil, welches ein tiefer Kenner der Romantik, der bekannte Dr. Barthel, in seinen Vorlesungen über die neue deutsche Literatur über die geistlichen Lieder Hardenberg's abgibt: „In einer Zeit, wo das geistliche Lied zum Träger der flachsten Moral entwürdigt war und demnach jeden Zusammenhang mit der Poesie verloren hatte, mußte ja auch die Erscheinung eines so tiefsinnigen, liebevollen, mit aller Sehnsucht hingegebenen Gemüths wohl den Born einer tieferen christlichen Empfindung wieder eröffnen. Und das geschah hier. Denn muß man auch zugeben, daß Hardenberg's Lieder mitunter zu subjectiv sind, um je Gemeingut des christlichen Volkes zu werden; ja, muß man sogar bedauern, daß einige derselben, wie namentlich die Abendmahlshymne und das Lied: Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?, in einen wirklich abschreckenden Pantheismus verlaufen, so bleibt dennoch gewiß, daß sie das Innigste und Zarteste christlicher Poesie aussprechen und daß sich in ihnen wieder zum erstenmale das melodische Seelenleben einer zugleich poetischen und religiösen Natur mit einer Innigkeit ausprägte, wie es selten vorher und nachher in geistlicher Lyrik geschehen ist.“

Zur Vervollständigung des Bildes vom dichterischen Leben und Wirken unseres Dichters sei noch erwähnt, daß er auch weltliche Lieder gedichtet hat. Theilweise sind sie in seinen Roman Heinrich von Ofterdingen verflochten. So das Lied: Der Wein „Auf grünen Bergen wird geboren“; das Bergmannslied „Der ist der Herr der Erde“ und das Kirchhofslied „Lobt doch uns're stillen Feste“.

Seligkeit in Jesu.

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt,
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
Lass' ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn,
Lasse still die andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein:
Ewig wird zu süßer Labe
Seines Herzens Flut mir sein,
Die mit sanften Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt
Selig wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält;
Hingesenkt im Schauen,
Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland,
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand;
Längst vermißte Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder.

Erlösung.

Was wär' ich ohne dich gewesen?
Was würd' ich ohne dich nicht sein?
Zu Furcht und Aengsten auserlesen,
Ständ' ich in weiter Welt allein.
Nichts wüßt' ich sicher, was ich liebte,
Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund;
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem thät ich meine Sorge kund?

Einsam verzehrt von Lieb' und Sehnen,
Erschien mir nächtlich jeder Tag;
Ich folgte nur mit heißen Thränen
Dem wilden Lauf des Lebens nach.
Ich fände Unruh im Getümmel
Und hoffnungslosen Gram zu Haus;
Wer hielte ohne Freund im Himmel,
Wer hielte da auf Erden aus?

Hat Christus sich mir kundgegeben,
Und bin ich seiner erst gewiß,
Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsterniß.
Mit ihm bin ich erst Mensch geworden;
Das Schicksal wird verklärt durch ihn,
Und Indien muß selbst im Norden
Um den Geliebten fröhlich blühn.

Das Leben ward zur Liebesstunde,
Die ganze Welt spricht Lieb' und Lust,
Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde,
Und frei und voll klopft jede Brust.
Für alle seine tausend Gaben
Bleib ich sein demuthvolles Kind:
Gewiß, ihn unter uns zu haben,
Wenn zwei auch nur versammelt sind.

O, geht hinaus auf allen Wegen,
Und holt die Irrenden herein,
Streckt jedem eure Hand entgegen,
Und ladet froh sie zu uns ein.
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan.

Ein alter, schwerer Wahn von Sünde
War fest an unser Herz gebannt;
Wir irrten in der Nacht wie Blinde,
Von Reu' und Lust zugleich entbrannt.
Ein jedes Werk schien uns Verbrechen,
Der Mensch ein Götterfeind zu sein,
Und schien der Himmel uns zu sprechen,
So sprach er nur von Tod und Pein.

Das Herz, des Lebens reiche Quelle,
Ein böses Wesen wohnte drin;
Und ward's in unserm Geiste helle,
So war nur Unruh der Gewinn.
Ein eisern Band hielt an der Erde
Die bebenden Gefang'nen fest;
Furcht vor des Todes Richterschwerte
Verschlang der Hoffnung Ueberrest.

Da kam ein Heiland, ein Befreier,
Ein Menschensohn voll Lieb' und Macht,
Und hat ein allbelebend Feuer
In unserm Innern angefacht.
Nun sah'n wir erst den Himmel offen
Als unser altes Vaterland;
Wir konnten glauben nun und hoffen,
Und fühlten uns mit Gott verwandt.

Seitdem verschwand bei uns die Sünde
Und fröhlich wurde jeder Schritt;
Man gab zum schönsten Angebinde
Den Kindern diesen Glauben mit;
Durch ihn geheiligt zog das Leben
Vorüber wie ein sel'ger Traum,
Und, ew'ger Lieb' und Lust ergeben,
Bemerkte man den Abschied kaum.

Noch steht in wunderbarem Glanze
Der heilige Geliebte hier,
Gerührt von seinem Dornenkranze
Und seiner Treue, weinen wir.
Ein jeder Mensch ist uns willkommen,
Der seine Hand mit uns ergreift,
Und in sein Herz mit aufgenommen,
Zur Frucht des Paradieses reift.

Treue.

Wenn Alle untreu werden,
So bleib ich doch dir treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

Oft mußt' ich bitter weinen,
Daß du gestorben bist,
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Hast du so viel gethan,
Und doch bist du verklungen,
Und Keiner denkt daran.

Du stehst voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei;
Und wenn dir Keiner bliebe,
So bleibst du dennoch treu;
Die treuste Liebe sieget,
Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden;
O lasse nicht von mir!
Laß innig mich verbunden
Auf ewig sein mit dir;
Einst schauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und sinken liebend nieder,
Und fallen dir ans Herz.

Tröstung.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer
Und schwere bittre Thränen weint;
Wenn nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint.

Wer in das Bild vergang'ner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten
Ein süßes Weh hinunter zieht:

Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit athemloser Brust er greift.

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang und bang vor ihm;
Er schweift umher, allein und irre,
Und sucht sich selbst mit Ungestüm.

Ich fall' ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einst wie dir zu Muth;
Doch ich genas von meinem Harme
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß wie mich ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb' und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein,
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden,
Du triffst bei ihm, was du geliebt,
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergibt.

Maria.

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.
Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht,
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüthe steht.

§. 2.

Katholische Dichter geistlicher Lieder im Zeitalter der Romantik.

Kaum hatte die neue Richtung auf dem Gebiete der Poesie in Hardenberg, Ludwig Tieck und den beiden Brüdern August Wilhelm und Friedrich von Schlegel ihre Hauptvertreter gefunden, da erblicken wir auch schon eine ganze Reihe von Männern gleicher Geistesrichtung, gleich dichterisch begabt wie ihre Meister, von gleicher Gluth für die romantischen Stoffe beseelt, auf dem gelegten Fundamente weiter bauend. Vorerst hielten dieselben noch das ihnen von den Hauptvertretern gegebene Beispiel streng vor Augen, arbeiteten und schufen innerhalb der von ihnen gezogenen Gränzen; allein allgemach erweiterten sie ihren Blick, nahmen überall, wo ihnen in der Vergangenheit ein interessanter Stoff begegnete, denselben auf, um ihn im Geiste der neuen Richtung zu bearbeiten, unbekümmert darum, ob derselbe in den von ihren Meistern anfänglich bestimmten Gränzen lag. Nur darin blieben sie alle einig, den Geist der neuen Richtung in seinen wesentlichen Grundzügen zu wahren. Darum hören wir auch den Ton, den Hardenberg in seinen geistlichen Liedern angeschlagen hatte, fast bei allen Romantikern wiederklingen, bei dem einen mehr bei dem andern weniger; so daß es den Anschein gewinnt, als wenn die „geistliche Liederdichtung" der allgemeine Tribut sei, den jeder Anhänger der romantischen Schule zu zahlen habe.

Als ersten Dichter geistlicher Lieder katholischerseits, der auf der Bahn seines Altmeisters weiterschritt, haben wir Clemens Brentano (geb. 1778, gest. 1842) zu nennen. Zu einem eigentlichen Lebensberufe hat es derselbe niemals gebracht. So wie er nach Absolvirung des Gymnasiums zu Coblenz von einer Universität zur andern zog, ohne Plan und bestimmte Ordnung studirte, so war auch sein späteres Leben ein unstätes Hin- und Herwandern. Bald treibt ihn eine besondere Liebhaberei nach Wien, um bald wiederum seinen Aufenthalt in der österreichischen mit dem in der preußischen Hauptstadt zu vertauschen; bald ist er wieder in Coblenz, dann in Dülmen (Westfalen), Regensburg, Frankfurt, Aschaffenburg, wo denn auch der Tod seinem ruhelosen Wesen ein Ziel setzt.

Ruhelos wie sein Leben war auch sein Geist durch seine ungezügelte Phantasie ohne bestimmten und festen Halt. Nur ein unverwüstliches religiöses Gefühl wohnte ihm inne, und dieses führte ihn aus allen Verirrungen in die er gerathen, wie ein Leitstern. Göthe's Mutter, die viel in dem Hause seiner Eltern, einer angesehenen frankfurter Kaufmanns-Familie, verkehrte, sprach einst zu ihm die merkwürdigen Worte: „Dein Reich ist in den Wolken, mein kleiner Clemens". Als ein schöner Zug seines Lebens wird besonders seine mitleidsvolle Liebe zu den Armen gerühmt. Rührend ist es, das zu lesen, was sein Freund und Biograph Guido Görres hierüber zu erzählen weiß, wie er sich besonders zu den Verlassenen

und Armen hingezogen fühlte und ihnen in der freigebigsten Weise Unterstützungen zuwandte. „Die süße duftende Blume trostspendender Barmherzigkeit ist es, die sich dem grünen Lorberkranze des Dichters einflicht und auf sein Haupt durch den Mund der Armen den Segen des Himmels herabruft.“

Unter den Früchten seiner reichen dichterischen Thätigkeit haben wir hier nur seine geistlichen Lieder zu betrachten, von denen Eichendorff (Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands) sagt, „sie sind von keiner Kunst der Welt erfunden, sondern kommen überall nur aus der Tiefe einer reinen Seele“.

In einzelnen derselben geht er zurück auf die alten Kirchenhymnen, die er entweder zum Ausgangspunkte seiner Gedanken macht oder frei übersetzt. In ersterer Richtung hat er das Lied des hl. Bernard: „Jesu dulcis memoria“ bearbeitet und seine Uebersetzung des „Stabat mater“ ist eine sehr schöne; sein Weihnachtslied „Jesukind, du Licht der Blinden“ ist ein inniges Krippenopfer; ebenso drückt sein Reuelied „Unstät in meinen Blicken“ die innige Sehnsucht nach der Ruhe in Gott aus.

Jesukind, du Licht der Blinden.

Jesukind, du Licht der Blinden!
Mache mich doch einmal blind,
Daß ich dir, wie mir dies Kind,
Auf dem Pfad mich mög' verbinden;
Wo du mich auch hin willst führen.
Denn mein armes, eignes Licht
Kann auch selbst beim Licht noch nicht
Dich, das wahre Licht, recht spüren.
O wie thöricht, thöricht ist,
Der in allen Dingen nicht
Nach dir folgt zu jeder Frist.

Gib mir mein Kreuz, ich trag' dir's nach.

Jesus, wie süß, wer dein gedenkt,
Selig sein Herz in dich versenkt,
Doch süßer noch als Alles ist:
Wenn du, o Jesus, bei mir bist!

Höher ist kein Gedankenflug,
Lieblicher kein Gesangeszug,
Nimmer so süß klingt Liedes Ton:
Als Jesus Christus, Gottes Sohn!

Brod, das die Reue in Thränen baut,
Wein, der dem Durste vom Felsen thaut,
Suchender Liebe des Hirten laut!
Selig, die findet, selig die Braut!

Sonne der Seelen, so warm, so hell,
Wonne des Herzens, du Lebensquell,
Labung, die über die Ufer schwillt,
Alle Begierde mit Sättigung stillt.

Wo ist die Zunge, die Schrift, die vermag,
Daß sie die Fülle der Liebe mir sag'?
Nur wer's erfahren, der glaubet allein:
Wie süß die Liebe zu Jesu kann sein!

Bin ich allein! allein, allein!
Schließ' ich des Herzens Kämmerlein fein,
Dort sei sein Bettchen, so still, so rein,
Dort ist er mein — ach, wär' ich auch sein!

Dort bei der Herde, dort am Altar
Such' ich den Hirten, der Opferlamm war;
Such' ich sehnsüchtig, geheim, offenbar:
Jesus, nur Jesus! Ach, wäre es wahr!

Mit Magdalena, grauet der Tag,
Wandl' ich zum Grab', wo Jesus lag,
Daß er vom Herzen mir wälze den Stein,
Und in dem Herzen bei mir kehre ein.

Bleib bei mir, Herr, der Tag sich neigt,
Mit deinem Licht mein Herz erleucht',
Bleib bei dem Kind in banger Nacht,
Bis es zu deinem Licht erwacht.

Mein Herz, vom Licht des Herrn besucht,
Blühet und bringt der Wahrheit Frucht;
Glühe in heiliger Liebe Zucht,
Dann stirbt die Welt, von ihm verflucht.

Jesu, wie ist dein Kleid so roth,
Hast mich geliebet bis zum Tod!
Dein Blut für mich ging ins Gericht,
So schau' ich Gottes Angesicht.

Jesu, wie ist deine Liebe reich,
Liebe, o werd' der Liebe gleich!
Jesu, du gabst dich hin für mich;
Nimm mich, o Herr! noch zaudre ich.

Mit deiner Lieb' berausche mich,
Nicht mehr der Welt dann lausche ich,
Jesu, dein Kreuz schwer auf dir lag,
Gib mir mein Kreuz, ich trag dir's nach.

Unstät in meinen Schritten.

Unstät in meinen Schritten,
Herr, hab' ich oft gefehlt,
Du hast für mich gelitten,
Ach! Wunden ungezählt.

Laß mich nicht lang mehr wallen,
Führ' mich an deiner Hand,
Wo ich nicht mehr kann fallen,
Heim in dein Vaterland.

Laß nicht mein Herz erkalten,
Herr Jesu! du allein
Mach Wesen aus Gestalten,
Und führ' den Schein ins Sein.

Es bleichen meine Thränen
Den Schleier nimmer rein,
Herr schenke meinem Sehnen
Der Gnade Sonnenschein.

Herr, werfe mir herüber
Ein Blatt aus deinem Kranz,
Geschmückt darf ich hinüber
Dann in der Bräute Glanz.

O Deus, amote.

(Vom hl. Franciscus Xaverius.)

Mein Gott, mein Gott, ich liebe dich,
Doch du, du liebtest früher mich,
So nimm dann meine Freiheit mir,
Willig gebunden folg' ich dir.

Erfüllt soll mein Gedächtniß sein
Von nichts als deinem Ruhm allein,
Und nichts empfinde mein Verstand,
Als daß er seinen Gott empfand.

Mein Wille schweig' zu allem still,
Er wisse dann, ob Gott es will,
Wer durch dein Schenken jemals mein,
Sei durch mein Schenken fortan dein.

Ich hab's von dir, empfang' von mir,
Was dir gefällt, das nimm du dir,
Regiere, wie du willst und weißt,
Ich weiß, du bist der Liebe Geist!

Eins nur, die Liebe nur laß mir,
Daß schlafend, wachend ich zu dir
So liebvoll sei, wie du mich liebst,
Sie gebend, Herr! du Alles gibst.

2. Mit Clemens Brentano war ein anderer Dichter geistlicher Lieder auf das innigste befreundet, Guido Görres, Sohn des bekannten Professors Joseph von Görres. Er wurde im Jahre 1805 zu Coblenz geboren, studirte in Bonn Philologie, kam aber ebenfalls wie sein Freund niemals zu einem Amte. Die Anhänglichkeit an seinen Vater, den er, so lange dieser lebte, überallhin in die Verbannung nach Straßburg, in die Schweiz und endlich nach München begleitete, mag hieran theilweise schuld gewesen sein. Er starb bereits am 14. Juli 1852. Sein Hauptgewicht als Dichter liegt in seiner Legenden- und geistlichen Liederpoesie. „Sanct Hermann Joseph" liefert den Beweis, daß er vorwiegend kindlich-zarte Stoffe in ebenso zarter und gemüthvoller Weise behandelte. Das ist auch der Grundzug, der sich durch seine geistlichen Lieder hindurchzieht. Dieselben besingen fast alle das Lob der seligsten

Jungfrau Maria und stellen dieselbe in einer glanzvollen Reihe von erhabenen, hochpoetischen Bildern, die zum Theil der lauretanischen Litanei entlehnt sind, in ihrer Beziehung zum Erlöser und dem Menschengeschlechte dar.

Dieselben wurden ihrem weichen und gemüthvollen Texte entsprechend von dem Benedictiner-Pater Schubiger in Einsiedeln componirt und finden seitdem besonders als Kinderlieder in den Maiandachten eine recht häufige Verwendung:

Maria die Blume.

Es blüht der Blumen eine
Auf ewig grüner Au;
Wie diese blühet keine,
So weit der Himmel blau.
Wenn ein Betrübter weinet,
Getröstet ist sein Schmerz:
Wenn ihm die Blume scheinet
Ins leidenvolle Herz.

Und wer vom Feind verwundet
Zum Tode niedersinkt,
Von ihrem Duft gesundet,
Wenn er ihn gläubig trinkt.
Die Blume, die ich meine,
Sie ist euch wohlbekannt,
Die Fleckenlose, Reine
Maria wird genannt.

Maria ist's, die süße,
Die Lilie auserwählt,
Die ich von Herzen grüße,
Die sich der Geist vermählt.
Maria ist's, die reine,
Die also lieblich blüht,
Daß in so lichtem Scheine
Der Rosen keine glüht.

Erfreue, süße Blüte,
Der Erde finstre Gruft,
Erblühe im Gemüthe
Mit deinem Himmelsduft,
Und Heiligkeit und Frieden
Verleihe uns'rer Brust,
Und nach dem Tod hienieden
Des Himmels ew'ge Lust.

Die Mutter der Betrübten.

Aus dem Vaterhaus vertrieben
Zu den Bächen Babylons,
Fern der Heimat meiner Lieben,
Knechte fremden Siegerhohns,
Rufen weinend wir voll Klagen,
Wir, die Kinder, hart geschlagen.

Tief in Schmerzen, tief in Leiden,
Seufzen uns're Herzen bang,
Bei den stillen Trauerweiden
Schweigt der Harfen froher Klang;
Ach, an deinem Mutterherzen
Lasse ruhen uns're Schmerzen.

Höre, Mutter, deine Kinder,
Höre ihren Klaggesang;
Ihren Kummer mach gelinder,
Mutter, die das Schwert durchdrang;
Stille ihren Schmerz, den bangen,
Mutter, die das Kreuz umfangen.

Unsers Maies Blüten sprossen
Aus dem finstern Grabesstaub;
Hat die Knospe sich erschlossen
Wird sie bald des Todes Raub;
Denn der Abend sieht verblühet,
Was im Morgenlicht erglühet.

Ach, wie Viele, die hienieden
Innig liebte unser Herz,
Sind für immer hingeschieden,
Ließen uns der Sehnsucht Schmerz!
Tröste sie in jenem Leben,
Mache, Mutter, uns ergeben.

Ach, wie Viele, die wir lieben,
Haben trostlos diese Nacht,
Von den Schmerzen aufgerieben,
Bitter weinend durchgewacht!
Stärke sie in diesem Leben,
Mache, Mutter, uns ergeben.

Einsam, von dem Sturm verschlagen,
Irret hungernd manches Kind;
Seine Seufzer, seine Klagen
Uebertäubt der wilde Wind:
Führe die verirrten Armen
In die Heimat voll Erbarmen.

Laß auch uns zur Heimat wallen,
In das alte Vaterhaus;
Breite deinen Kindern allen
Dort die Mutterarmen aus:
Daß sie nach des Lebens Mühen
Dir am Herzen ewig blühen.

3. **Joseph Freiherr von Eichendorff**, geboren am 10. März 1788 auf dem Schlosse Lubowitz bei Ratibor. Nach vollendeten juristischen Studien zu Halle machte derselbe im Lützow'schen Jägercorps die Feldzüge von 1813—1815 mit; und nachdem das Vaterland wiederum von der Fremdherrschaft befreit war, diente er demselben als Regierungsrath zu Danzig und Königsberg. Im Jahre 1830 trat er in noch höhere Beamtensphären und war von 1841—1845 zu Berlin Geheimer Regierungsrath im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten in der Abtheilung für das katholische Kirchen- und Schulwesen. Seit dem Jahre 1845 trat er in Ruhestand und starb im Jahre 1852 zu Neisse.

Eichendorff's Meisterschaft liegt auf dem Gebiete der Lyrik. Seine Lieder tragen allweg die Merkmale, wie sehr er es verstanden, in das menschliche Gemüth hineinzugreifen und dort jene Saiten anzuschlagen, die überall ihren freudigen und rührenden Wiederklang finden. Gott, die Natur und das Vaterland sind die wundervollen Dreiklänge die stets aus den reichen Melodien der Poesien Eichendorff's herausklingen, und darum sind dieselben vom deutschen Volke überaus gern gehört; um so mehr, als aus seinen Liedern überall ein warmer Hauch der innigsten Frömmigkeit und Gottesfurcht neben überaus zarter Auffassung des darzustellenden Gegenstandes uns anweht. Die Lieder, in denen er die Pracht und Schönheit der Natur besingt, geben ihm die freudigste Veranlassung, auch an „den Meister" zu denken, der „den schönen Wald aufgebaut". Im wunderbaren, tiefen Schweigen des Morgens läßt er „die Wälder nur sich leise neigen, als ging der Herr durch's stille Feld". Ueber die Heimat und das Vaterland, die wir hier auf Erden haben, schaut er hinauf „zu der prächtigen Stadt, die durch das Abendroth funkelt"; er hört den singenden Chor von den goldenen Thürmen und er selbst will der Soldat sein, „der das himmlische Thor stürmt". Der schönen Sammlung seiner geistlichen Gedichte hat er als Motto die treffenden, das ganze Wesen Eichendorff's kennzeichnenden Verse gegeben:

Andre haben andre Schwingen,
Aber wir, mein fröhlich Herz,
Wollen grad' hinauf uns singen,
Aus dem Frühling himmelwärts.

Marienlied.

O Maria, meine Liebe,
Denk' ich recht im Herzen dein:
Schwindet alles Schwer' und Trübe,
Und wie heller Morgenschein
Dringt's durch Lust und ird'schen Schmerz
Leuchtend mir durch's ganze Herz.

Auf des ew'gen Bundes Bogen,
Ernst von Glorien umblüht,
Stehst du über Land und Wogen,
Und ein himmlisch Sehnen zieht
Alles Leben himmelwärts
An das große Mutterherz.

Wo Verlass'ne einsam weinen,
Sorgenvoll in stiller Nacht,
Den'n vor allen läßt du scheinen
Deiner Liebe milde Pracht,
Daß ein tröstend Himmelslicht
In die dunklen Herzen bricht.

Aber wüthet wild verkehrter
Sünder frevelhafte Lust:
Da durchschneiden neue Schwerter
Dir die treue Mutterbrust;
Und voll Schmerzen flehst du doch:
Herr! vergib, o schone doch!

Deinen Jesus in den Armen,
Ueber'n Strom der Zeit gestellt,
Als das himmlische Erbarmen
Hütest du getreu die Welt,
Daß im Sturm, der trübe weht,
Dir kein Kind verloren geht.

Wenn die Menschen mich verlassen
In der letzten stillen Stund',
Laß mich fest das Kreuz umfassen.
Aus dem dunklen Erdengrund
Leite liebreich mich hinaus,
Mutter, in das Vaterhaus.

Hülfe der Christen.

Wenn ins Land die Wetter hängen
Und der Mensch erschrocken steht,
Wendet, wie mit Glockenklängen,
Die Gewitter dein Gebet,
Und wo aus den grauen Wogen
Weinend auftaucht das Gefild,
Segnest du's vom Regenbogen —
Mutter, ach, wie bist du mild.

Wenn's einst dunkelt auf den Gipfeln
Und der kühle Abend sacht
Niederrauschet in den Wipfeln:
O Maria, heil'ge Nacht!
Laß mich nimmer wie die Andern,
Decke zu der letzten Ruh
Mütterlich den müden Wandrer
Mit dem Sternenmantel zu.

4. Eduard von Schenk (geboren im Jahre 1788 zu Düsseldorf, gestorben 1841) war der Sohn protestantischer Eltern. Nach seinen vorbereitenden Studien in München und an der Hochschule zu Landshut wurde er zum Assessor des Stadtgerichtes in München und 1818 zum Geheimen Secretair im Ministerium des Innern ernannt. Im selben Jahre trat er auch zur katholischen Kirche über. Bereits im Jahre 1825 wurde er von dem ihm sehr wohlwollenden König Ludwig in das Ministerium des Innern berufen, mußte aber nach sechs Jahren, weil sich in der baierischen Kammer eine zu starke Opposition gegen ihn gebildet hatte, um seine Entlassung bitten. Nur ungern ertheilte ihm der König dieselbe, ernannte ihn aber zum Präsidenten des Regenkreises. Seit dem Jahre 1838 neben seinem Amte als Präsident auch zum Staatsrathe ernannt, wurde er alljährlich für die Wintermonate in den ordentlichen Dienst nach München berufen, woselbst er auch im April 1841 starb.

Unermüdlich thätig in seinem vielfach verzweigten Amte, fand v. Schenk noch stets Zeit, sich dichterisch zu beschäftigen. Angeregt worden war er hierzu durch den Umgang mit Brentano, dessen Schwester, der bekannten Bettina und spätern Gemahlin des Dichters Ludwig Achim von Armin, und anderen Männern, welche zu Landshut im Hause des Professors und spätern Bischofs von Sailer (vergl. oben) sich zu einem wissenschaftlichen Cirkel vereinigt hatten. Nicht ohne Geschick hat er sich auf dem Gebiete des Dramas (Belisar, Albrecht Dürer, Henriette von England) versucht, wiewohl er vorwiegend geistlicher Lyriker war. Seine und seiner Freunde Gedichte erschienen in dem von ihm herausgegebenen Taschenbuche „Charitas", von welchem unter Schenk's Leitung sechs Jahrgänge erschienen sind. Später hat der Fürstbischof Melchior von Diepenbrock manche von Schenk's geistlichen Gedichten in seinen „Geistlichen Blumenstrauß" aufgenommen.

Nachfolge Jesu.

Welch' hohes Beispiel gabst du mir,
O Jesu! durch dein Leben!
Soll ich nach Aehnlichkeit mit dir

Denn ewig fruchtlos streben?
Den Weg nicht geh'n, den du betrat'st?
Nicht froh thun, was du freudig that'st?

Dein Herz, der Tugend früh geweiht,
War rein wie deine Lehre,
Du warst in deiner Heiligkeit
Des Vaters Bild und Ehre.
Erkennet man denn auch an mir
Der Gottheit Züge, wie an dir?

Den Kummervollen Trost zu sein,
Zu wehren jedem Leide,
Stets wohl zu thun und zu erfreu'n,
War deine größte Freude.
O wirkte doch der Menschheit Schmerz
Und Glück — so lebhaft auf mein Herz.

Du bliebst in Freude und in Leid
Dir gleich und Gott ergeben,
Sogar zum Kreuzestod bereit,
Selbst ohne Angst und Beben.
Und ich? ich bringe meiner Pflicht
So oft das kleinste Opfer nicht.

O welch ein Beispiel hast du mir,
O Jesu, hinterlassen!
Ich schwöre am Altare hier,
Dein Bild ins Aug' zu fassen,
Und nicht zu ruh'n, nicht still zu stehn',
Bis man mich dir wird ähnlich seh'n.

Gott! stärke mich — denn deine Kraft
Ist in dem Schwächsten mächtig —
Daß ich voll Lichts gewissenhaft,
Voll frohen Muths geschäftig,
Dem Vorbild Jesu Christi treu,
Auch Andern selbst ein Vorbild sei.

5. Johann Peter Silbert, geb. zu Kolmar im Jahre 1777, gest. zu Wien 1844 als Professor der französischen Sprache und Literatur am Polytechnischen Institut, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller und Dichter geistlicher Lieder, welche theils Originalschöpfungen, theils sehr gelungene Uebersetzungen alter Kirchenhymnen sind. Ebenso wie derselbe die Poesien des Prudentius, des heiligen Bernard ꝛc. übersetzte, hat er uns auch eine ganze Reihe trefflicher Uebersetzungen von ascetischen und erbauenden Schriften früherer Jahrhunderte hinterlassen. Die Uebersetzungen der Hymnen so wie seine eigenen geistlichen Lieder haben vielfach Aufnahme in die katholischen Gesangbücher gefunden. Wir erinnern beispielsweise an seine Uebersetzung des Hymnus: „Jesu dulcis memoria" vom heiligen Bernard und an das Lied: „Ueber das himmlische Jerusalem" von Petrus Damiani, welches wir Seite 57 und 58 mit der Uebersetzung Silbert's gegeben haben.

Maria, unsere Hoffnung.

Maria, meine Hoffnung,
Mein süßer Trost hienieden,
Du meines Lebens Frieden,
Du Liebe meiner Brust!
Gedenk' ich dein, Maria!
Entwehest du dem Munde,
Zerrinnt mein Herz zur Stunde
Vor himmelsüßer Lust.

Wenn irgend ein Gedanke
Mein trauernd Herz umdüstert,
So wie dein Name flüstert,
Entflieht er bebend fort.
O holder Stern des Meeres!
Ob Wellen hoch sich thürmen,
Du leitest unter Stürmen
Mein Schifflein in den Port.

O hochgeliebte Herrin!
Von deinem Schutz umgeben,
Verfließe sanft mein Leben,
Bis mir das Auge bricht.
Dies hoff' ich, o Maria!
Und so ich es erwerbe,
Daß ich, dich liebend, sterbe,
Erwirb ich Gottes Licht.

O breite deine Fesseln,
Mein Herz darein zu schlagen,
Es soll sie liebend tragen
Und ewig treu dir sein!
So ist mein Herz, Maria!
Nur dir allein ergeben;
O nimm, es Gott zu geben
Es ist nicht fürder mein.

Die Mutter der Erbarmung.

Blick' vom Himmelsthron, dem reinen,
O, Maria! nur einmal,
Süße Mutter, auf die Deinen,
Nur ein einzig, einzig Mal!
Reget dann sich von Erbarmen
Nicht dein Herz bei diesem Blick,
O, so wende von uns Armen
Immerhin den Blick zurück.

Sieh, wie Undank uns entweihte,
Wie mit Gottes Herz die Schuld,
Mit dem milden, uns entzweite:
Wir verwirkten seine Huld.
Willst du, daß Er mild erscheine,
O, so sprich ein einzig Wort!
Du, Maria, kannst alleine
Oeffnen uns des Himmels Port.

Daß er sich mit uns versöhne,
Süße, theure Mutter! sprich,
Sprich, wir seien deine Söhne;
Sieh und schnell erbarmt Er sich;
Sind wir ob der Schuld auch nimmer
Deine Söhne werth zu sein,
Wird dein Mutterherz doch immer
Voll von milder Liebe sein.

Breite, süße Mutter! deinen
Mantel aus, uns zu umfah'n;
Laß uns furchtlos dort uns einen,
Sieh uns Kinder liebreich an.
Theure, süße Mutter! höre,
Ruft zu dir die Andacht laut.
Rette, wer dich liebt, erhöre,
Wer sich kindlich dir vertraut

Der Name Maria.

Festlich preisen alle Zungen
Dich Maria, Heil der Welt!
Stern, den Jakob früh besungen:
Mutter, der das Licht entquellt!
Deines Namens Züge brannten
Feurig in der Sternenkluft;
Und die alten Seher kannten,
Was noch spät die Zukunft ruft.

Deines Schutzes süße Feier
Weicht zur Freude das Gemüth:
Wie der Nächte dunkler Schleier
Vor der Morgensonne flieht.
Sünder und Gerechte rufen
Dich, o Himmelsfürstin, an.
Denn zu deines Thrones Stufen
Darf getrost ein Jeder nah'n.

Süßer Quell im Paradiese,
Der mit Friedensthau begabt!
Wunderbar ist deine Süße,
Die mit Trost die Kleinen labt.
Dein geliebter Muttername,
Der wie Balsam sich ergießt,
Heilt das Herz vom tiefsten Grame,
Und sein Schmerz wird mild versüßt.

O laß heut uns Gnade finden,
Zeige deines Namens Sinn:
Laß uns seine Kraft empfinden,
Milde Himmelskönigin!
Sieh', Ein Wort aus deinem Munde
Sühnt uns Jesum, deinen Sohn:
Und es strahlet uns zur Stunde
Huld herab von Gottes Thron.

6. **Anton Passy** (geb. zu Wien im Jahre 1788, gest. 1847). Seine Studien, die durch eintretende Kränklichkeit häufig unterbrochen werden mußten, absolvirte er an der Hochschule seiner Vaterstadt und trat im Jahre 1809 in das Priesterseminar in St. Pölten ein. Zunehmendes körperliches Leiden nöthigte ihn jedoch, einstweilen von seinem Plane, Priester zu werden, Abstand zu nehmen und Stelle als Lehrer in einer angesehenen Privat-Erziehungsanstalt anzunehmen. Hier sowohl wie auch in der eines Lectors und Bibliothecars im Hause des Grafen Fr. de Paula-Szechenyi, die er seit dem Jahre 1817 angenommen hatte, kräftigte sich seine Gesundheit in solcher Weise, daß er nach dem im Jahre 1820 erfolgten Ableben des Grafen in den Orden der Redemptoristen trat und im Jahre 1821 die Priesterweihe empfangen konnte. Unermüdlich in der Erfüllung seiner Berufspflichten, fand er doch immer noch Muße, sich schriftstellerischer und besonders dichterischer Thätigkeit zu widmen; und als die Wiederkehr seines körperlichen Leidens ihm die Schonung seiner äußern Kräfte auferlegte, machte

er die wissenschaftliche Thätigkeit zu seinem Lieblingsgegenstande. Gerade aus dieser Zeit stammt die Mehrzahl seiner geistlichen Lieder, welche bis heute noch in süddeutschen und schweizerischen Gesangbüchern eine Stelle haben. Namentlich in Wien werden dieselben viel und gern gesungen. Etwas ungemein Weiches und Inniges spricht sich in denselben aus. Nicht wenige derselben sind in anziehender und lieblicher Weise von Anselm Schubiger, Benedictiner im Kloster Einsiedeln (Schweiz) mit Melodien begleitet worden:

Das Lob Mariens.

Mariam zu loben,
Kommt her an den Thron,
Auf den sie erhoben
Der göttliche Sohn.

Sie gibt zum Geschäfte
Mir Muth allezeit;
Ihr menschlichen Kräfte,
Was seid ihr im Streit?

Es glühet im Feuer
Des ewigen Lichts,
Und uns ist noch theuer
Der Schein und das Nichts.

Wir können nicht lieben,
Wir wissen nicht, blind
Von irdischen Trieben,
Wie gar nichts wir sind.

Doch forschen die Blinden
Nach göttlichem Rath
Und können nicht finden
Verzeihung und Gnad'.

So weck' uns im Psalme
Mit Reu' und mit Schmerz,
Berühre, zermalme
Den Sündern das Herz.

Vertilge die Mängel,
Die Sünden daraus,
Du Herrin der Engel,
Du goldenes Haus!

Dir lieg' ich zu Füßen
Und schwöre dir Treu',
Gern will ich ja büßen
Mit ernstlicher Reu'.

Und will mir auch brechen
Die Stimme vor Schmerz,
Du hörest ja sprechen
In Seufzern das Herz.

Maria! Maria!
Sieh' mich auf den Knie'n!
Ach, salve Regina!
Wird mir noch verzieh'n?

Ach, ave Maria,
Mach' du mich gesund.
O, salve Regina,
Mit Herz und mit Mund!

§. 3.

Evangelisch-lutherische Dichter geistlicher Lieder im Zeitalter der Romantik und in der neuern Zeit.

Zwar hat das evangelisch-lutherische Kirchenlied, in so weit es dem allgemeinen Gebrauche der Gemeinde angehört und in den landesüblichen Gesang- und Andachtsbüchern vertreten ist, mit Klopstock seinen Abschluß erreicht. Allein zugleich mit den Romantikern zeigt sich auch wiederum eine so innige Hingabe an das geistliche Lied, daß wir nothwendiger Weise den Bemühungen derselben noch eine nähere Betrachtung widmen müssen, wenn nicht unsere Darstellung den Vorwurf der Einseitigkeit verdienen soll. Wenn wir uns auch zunächst nur die Entwicklungsgeschichte des katholischen Kirchenliedes zum Gegenstande unserer Arbeit gesetzt haben, dann erscheinen aber gerade im Zeitalter der Romantik katholisches und evangelisches Kirchenlied so nahe zusammen, daß dieselben so wie ihre Pflege, aus

einem gemeinsamen religiösen Geiste hervorgegangen, gar nicht von einander getrennt werden können, ohne sich einer einseitigen Auffassung des Strebens und Wirkens der Romantiker auf dem Gebiete der geistlichen Poesie schuldig zu machen.

Die geistlichen Lieder evangelisch-lutherischer Dichter der vorigen Periode haben uns vielfach nur eine trockene, langweilige Moral oder eine Religiösität verkündigt, welche in Schwulst und hochtrabenden Phrasen die Glückseligkeit pries, dabei aber aller Tiefe und innern Wahrheit entbehrte. Einzelne Tugenden wurden besungen, die Forderungen des Sittengesetzes in einzelnen Lebenslagen und Schicksalsschlägen poetisch vorgeführt, so daß man die höchste Lebensaufgabe eines Christen nur mehr auf dem Gebiete äußerer Pflichterfüllung und sogenannter praktischer Gemeinnützigkeit erblicken zu müssen glaubte. Daneben haben die poetischen Schöpfungen dieser Zeit entweder gar keinen oder nur einen sehr geringen und untergeordneten dichterischen Werth, sind oftmals von solchen Männern ausgegangen, die eher alles andere, als den Beruf des Dichters in sich trugen. Durchgängig bewegen sich dieselben auf dem Gebiete der gewöhnlichen, alltäglichen Auffassung und erzielen höchstens dadurch einen poetischen Schwung, daß sie das Dasein, die Weisheit, Allmacht und Güte Gottes in der Natur besangen und sich gehoben fühlten in dem allgemeinen Gedanken an die Unsterblichkeit der Seele und die Würde des Menschen. Mit den gleichzeitigen geistlichen Liedern auf katholischem Gebiete suchen sie die Hoheit der Auffassung dadurch zu ersetzen, daß sie sich mit einem großen Aufwand äußern Wortgepränges in wenig geist- und gehaltvolle Reflexionen über die abstractesten Wahrheiten verlieren, in allgemeinen Redensarten das Christenthum und „christlichen Sinn" zum Gegenstande ihrer Lieder machen, und dadurch, daß sie alle bestimmt confessionelle Färbung absichtlich vermeiden, den positiven Gehalt des Christenthums durchaus verflüchtigen.

Wenn von niemandem bestritten werden kann, daß das geistliche Lied und speciell das Kirchenlied auch einen pädagogischen Zweck zu verfolgen hat, der wohl darin zu suchen sein dürfte, daß an der Hand des geistlichen Liedes das gläubige Volk tiefer in die Wahrheiten und Geheimnisse der Religion eingeführt, ihm dieselben in dem Liede und durch das Lied klarer und anschaulicher vor die Seele geführt werden und sie Geist und Gemüth gleichmäßig erfassen und erwärmen, dann hatte das geistliche Lied nach Klopstock bis zur romantischen Zeit mehr oder weniger diesen Beruf vollständig aus dem Auge verloren. Bei der allgemeinen Auffassung des Begriffes von Christenthum, der jedem bestimmt confessionellen Zuge ängstlich aus dem Wege ging, konnte das Lied einmal kein Bekenntniß eines bestimmten christlichen Glaubens mehr sein, und die moralisirende Nüchternheit, die aus den meisten Liedern sprach, ließ einen Gedanken an den Glauben, an die Freude, im Besitze des Glaubens zu sein und nach dem Glauben zu leben, nicht aufkommen.

Im Eingange dieser Periode haben wir es bereits gesagt, daß die äußere Noth, die Trübsale und Leiden schwerer Kriegszeit stets fördernd und heilsam für das geistliche Lied gewesen sind. „Noth war von jeher“, so sagt Barthel (Vorlesungen über die Literatur der Neuzeit) „die Mutter der Psalmen. In der Noth, wo die äußere Welt nicht befriedigt, flüchtet sich der Mensch am liebsten in seine innere, um da Umgang zu pflegen mit dem, in welchem dem Vergänglichen gegenüber das Ewige, und der Tücke der Leiden gegenüber die grundlose Barmherzigkeit zu finden ist.“

So war es auch jetzt. Die äußeren Verhältnisse auf dem Gebiete der Religion konnten keinen Christen befriedigen. Glauben und Glaubensbewußtsein wurden niedergehalten durch Rationalismus und rationalistische Ideen; und statt der sittlichen Grundsätze, die ja eigentlich nur die lebensvolle Blüte und Frucht des Glaubens sein sollen, hatte man das Princip der Humanität als Norm und Ideal des Lebens und Strebens aufgestellt.

Da traten denn jene Männer auf, welche auch auf dem Gebiete der evangelisch-lutherischen Religion die schweren Ketten des Rationalismus zerbrachen und dafür mit dem positiven Glauben an Christum, den Sohn Gottes und Heiland, in die innigste Verbindung traten; jene Männer, die dem Singen über Sittenlehre und der sentimentalen Betrachtung über Natur, Jenseits, Unsterblichkeit und wahre Menschenwürde ein Ende machten und statt der Moral und der Naturreligion eine tiefe und gemüthvolle Erfassung des geoffenbarten Glaubens und des christlichen Lebens in ihre Lieder niederlegten.

Bleibt es auch ein nicht zu bestreitendes Verdienst der romantischen Schule, den völligen Verfall des geistlichen Liedes aufgehalten und demselben wiederum neues Leben, neue Kraft und wahren Werth verliehen zu haben, dann vermochten sie es gleichwohl doch nicht, dasselbe wiederum zu der Höhe und der Bedeutung des alten Kirchenliedes empor zu heben. Einmal stand diesem Ziele die vorwiegend mystische Neigung der Romantiker im Wege, die in der Erfassung des zu besingenden Gegenstandes über den Geist und die Fassungskraft des Volkes hinausging und nicht selten in Verschwommenheit und Unklarheit ausartete. Dann trat das epische Element entweder zu sehr in den Hintergrund oder war gar nicht vertreten, und statt der lyrischen Ergüsse, welche sich naturgemäß aus Betrachtung der Thatsachen des Erlösungswerkes ergaben, führten sie viel zu subjective Empfindungen und Erwägungen vor die frommen Gemüther hin, die denselben mehr oder weniger fern lagen. Es war mehr die Stimmung des einzelnen Gemüthes, die aus den geistlichen Liedern dieser Zeit klingt als der Gesammtausdruck der kirchlichen Einheit, der mit der Anschauung des gläubigen Volkes auch seine Erfahrung und Sprache theilt.

Allein sei dem wie ihm wolle; wir haben alle Ursache, den reichen Blütenkranz geistlicher Poesien dieser Zeit zu bewundern,

und unsere Darstellung der Geschichte des Kirchenliedes würde nur unvollkommen und lückenhaft sein, wenn wir die Neubelebung und Neuschöpfung des evangelisch-lutherischen Kirchenliedes der romantischen Zeit übersehen wollten. Beide, katholisches wie evangelisches Kirchenlied, tragen auf ihrer gemeinsamen Wanderung durch die Jahrhunderte ja so viele verwandtschaftliche Seiten, leiden unter gleichen Einflüssen und werden von denselben Flügeln emporgetragen, daß die Geschichte des einen gleichsam die Folie und Illustration des andern abgibt.

In dem innigen Novalis haben wir bereits einen würdigen Vertreter des evangelisch-lutherischen Kirchenliedes der gegenwärtigen Periode kennen gelernt. An ihn reiht sich eine ganze Schar gleich inniger Dichter geistlicher Lieder, welche dem romantischen Zeitalter angehören und denen das Verdienst gebührt, eine Neugestaltung des Kirchenliedes evangelischerseits mit herbeigeführt zu haben. Zunächst haben wir den begeisterten Sänger in der Zeit der Befreiungskriege

1. Max von Schenkendorf (geb. 1783 zu Tilsit, gest. als Regierungsrath zu Coblenz im Jahre 1817), zu nennen. Seine geistlichen Lieder erschienen zuerst allein unter dem Titel: „Christliche Gedichte für deutsche Jungfrauen". Merkwürdig bleibt der Umstand, daß ein Mann, der mit solcher Kraft und Macht seine Stimme zur Zeit der Befreiungskriege erhob und die Gemüther für die heilige Sache der Freiheit zu begeistern und zu entflammen gewußt hat, auf der andern Seite auch wiederum so zarte und innige, so tief gemüthvolle Klänge anzuschlagen gewußt hat, wie wir dies bei Schenkendorf wahrnehmen.

Die Hirten.

Himmels Botschaft ist erklungen;
Ach, ein wunderbarer Klang!
Engel haben uns gesungen
Einen seligen Gesang:
Heute sei das Kind erschienen,
Dem die Himmel ewig dienen.

Nun zu suchen seine Spuren
Und zu schau'n das Licht der Welt,
Führt uns Liebe durch die Fluren,
Liebe zieht uns über's Feld.
Sprecht, wo seid ihr, liebe Boten,
Die uns jenen Gruß entboten?

Seitwärts lenken sich die Schritte,
Seitwärts, wo das helle Licht
Aus der alten kleinen Hütte
Gar zu lieb und fröhlich bricht.
Wo sich uns're Stäbe neigen,
Scheinet Alles hinzuzeigen.

Kommt ihr endlich in das Leben,
Alte Sehnsucht, alter Traum?
Kann die Erde dir nicht geben
Bess're Ruh und bessern Raum?
Wo die Thiere friedlich schlafen,
Liegt der Hirt bei seinen Schafen.

Sei gegrüßt, o holder Knabe,
Uns'rer Hoffnung Morgenroth,
Aller Himmel höchste Gabe,
Aller Welten Lebensbrod,
Angesagt von alter Kunde,
Meister in dem neuen Bunde!

Nimm den Stab mit zarten Händen,
Deinen sanften Hirtenstab,
Führe treu von allen Enden
Deine sel'ge Schar hinab,
Führe sie zum Kreuzesthale,
Wo sie ruht in deinem Strahle.

Hirten, laßt uns weiter gehen,
Schallen soll der Lobgesang:
Ehre droben in den Höhen
Gott im hellen Sternenklang!
Friede soll nun auf der Erden
Aller Menschen Freude werden!

Die heiligen drei Könige.

Auf stillen Felsenhöh'n
Wir standen viele Nächte,
Dort nach dem Licht zu seh'n
Vom künftigen Geschlechte.

Ein alt prophetisch Lied,
Es hat auch uns geklungen,
Hat unser Herz durchglüht
Und innig uns durchdrungen.

Da trieb es uns hinaus,
Zu wandern durch das Leben,
Die Ruh, den Hof, das Haus
Und Alles dran zu geben.

Uns riefen von dem Herrn
Die Sagen und die Kunden,
Wir folgten seinem Stern,
Bis wir ihn selbst gefunden.

Maria, süßes Bild,
Wir können's nie vergessen,
Wie du, so fromm und mild,
Am Kripplein bist gesessen.

Das folgt uns wie ein Traum
Nach Köllen an dem Rheine,
Füllt unsern Grabesraum
Mit seinem hellen Scheine.

Und wenn ein holdes Kind
Nach unserm Grabe ziehet,
Wenn treu und still gesinnt
Sich Muttersorge mühet,

Dann fühlen wir die Lust
Aus alter Zeit sich regen,
Es zieht in manche Brust
Aus unserm Grab der Segen.

Der Myrrhen Bitterkeit —
Man kennt sie wol im Leben,
Doch sollen drüber weit
Die Weihrauchswolken schweben.

Das Gold, es ist die Treu
Im Leben wie im Sterben:
Solch edle Spezerei
Kann Jeder hier erwerben.

Ostern.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang.
Konntet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden —
Und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht.

Alle Schranken sind entriegelt,
Alle Hoffnung ist versiegelt,
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlass'ne Heidenschmerz.

Alle Räume sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden!
Und es scheint ein ew'ger Tag.

Himmelfahrt.

Wohin, wohin, ihr Blumen?
Zu Gottes Heiligthumen,
Hinauf zum Sonnenschein!
Der Winter muß entweichen
Aus Gottes schönen Reichen,
Das Leben muß gedeihn.

Er ist vorangegangen,
Und Sehnsucht, Schmerz und Bangen
Kennt fürder nun die Bahn;
Es mag vom Thränenthale
Zu seinem Abendmahle
Nun jeder Jünger nahn.

Wohin, wohin, ihr Blicke?
Hinauf zum ew'gen Glücke!
Hinauf zur ew'gen Lust!
Der Heiland ist erhoben,
Der Heiland winkt von oben
Die Jünger an die Brust.

Sonntagsfrühe.

Gottesstille, Sonntagsfrühe,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele, wach' und glühe
Mit im hellen Morgenroth.

Könnt' ich in dem Zimmer bleiben,
Wann das Volk zur Kirche wallt?
Könnt' ich Alltagswerke treiben,
Wann der Glockenruf erschallt?

Wo die holden Worte weilen,
Die der Herr auf Erden sprach,
Lasset euch das Brod mittheilen,
Das er seinen Jüngern brach.

O, das nenn ich sel'ge Stunde,
Wo man dein, o Herr, gedenkt,
Wo man mit der frohen Kunde
Von dem ew'gen Heil uns tränkt.

Neues Leben, neue Stärke,
Reiner Andacht frische Glut
Zu dem frommen Liebeswerke
Schöpf' ich aus der Gnadenflut.

Und von göttlichen Gedanken
Einen reichen Blütenstrauß
Trag' ich heimwärts, Gott zu danken
In dem kleinen, stillen Haus.

Erde weit und ohne Grenzen!
Himmel drüber ausgespannt!
Reich an Sternen und an Kränzen
Scheint ihr mir ein heilig Land.

Laß die Flammen stets mir brennen,
O mein Heiland Jesu Christ!
Laß es alle Welt erkennen,
Daß mein Herz dein Altar ist.

2. Friedrich von Rückert (geb. 1789 zu Schweinfurt, gest. 1866 zu Neuseß bei Coburg). Sein Adventslied: „Dein König kommt in niedern Hüllen" kommt in seiner erhabenen Einfachheit, womit es die Macht Christi preist, dem Geiste des alten Kirchenliedes sehr nahe. Eine überaus schöne Melodie hat dieses Lied durch den prager Musikdirector Franz Merlot gefunden.

Adventslied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Es'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erden Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Macht!

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, was du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kommst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fesseln Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt auf's neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Noth ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsterniß erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

3. Friedrich Baron de la Motte-Fouqué (geb. 1777, gest. 1843). Neben seinen Kriegsliedern hat er sich auch im geistlichen Liede versucht; seine Dichtungen auf diesem Gebiete tragen indessen durchweg ein mystisches Gepräge, welches in dem Gedanken gipfelt, daß der Mensch nach der innigen Verschmelzung mit Gott streben müsse.

4. Ernst Moritz Arndt (geb. 1769, gest. 1860). In seinem Büchlein: „Von dem Wort und dem Kirchenliede" theilte er

33 seiner eigenen geistlichen Lieder mit, welche aber trotz ihres durchaus fromm-gläubigen Gehaltes doch nur geringe Beachtung mehr finden.

Gebet.

Lehr' mich beten,
Gott der Herrlichkeit,
Kindlich vor dich treten,
Wie das Herz gebeut.

Mach unschuldig,
Mache fromm dein Kind,
Denn die Welt ist schuldig,
Ueberall von Sünd'.

Nach dem Bilde
Schufest du mich dein,
Vater aller Milde,
Laß mich heilig sein!

Nimm die Erde,
Nimm die Schuld von mir!
Daß ich Engel werde,
Wohne du in mir.

O Gedanke!
Himmelschein von Licht,
Erd' und Himmel wanke,
Gott verläßt mich nicht

5. Einer der Hauptvertreter der geistlichen Liederdichtung auf der evangelisch-lutherischen Seite in dieser Zeitperiode ist der bekannte, als Stadtpfarrer an der St. Leonhardskirche zu Stuttgart im Jahre 1864 verstorbene Albert Knapp (geb. 1798 zu Tübingen). Seine geistlichen Lieder und Gedichte erschienen in verschiedenen Sammlungen. Darunter: „Christliche Gedichte", 2 Bde. Basel 1829. „Evangelischer Liederschatz für Kirche und Haus", 1833. „Geistliche Lieder in einer Auswahl. Stuttgart 1864."

Wie schwebest du so hoch empor.

Wie schwebest du so hoch empor,
O Herr, durch's off'ne Himmelsthor,
Mit Ruhm und Preis gekrönet,
Du, der nach seinem Opfertag
Im dunkeln Erdenschoße lag,
Durchstochen und verhöhnet!
Nun kehrst
Und fährst
Du zum Throne,
Der dem Sohne
Vorbehalten,
Erd' und Himmel zu verwalten.

Ein And'res ist's mit dir nunmehr,
Als da du aus der Engel Heer
Zu uns herabgegangen,
In Armut durch die Zeit gewallt,
Und liebend uns in Knechtsgestalt
Am blut'gen Kreuz umfangen.
Sterbend,
Werbend
Um Verdorb'ne
Und Erstorb'ne
Sankst du nieder,
Und nun kommst du herrlich wieder!

Was das Gesetz spricht, ist erfüllt,
Der Gnade Lebensquell enthüllt,
Der Himmel aufgeschlossen.
Im heil'gen Hohenpriesterkleid
Thronst du beim Vater allezeit
Für deine Heilsgenossen.
Hülle,
Fülle
Der Vergebung,
Neubelebung,
Geist und Wonne,
Strömt von dir, o Königssonne.

Drum jauchzt der Himmel Heer dir zu:
Nur du, verklärter Sieger, du
Bist jenes Thrones würdig,
Davon in ew'ger Majestät
Das Weltenregiment ausgeht,
Dem Vater ebenbürtig!
Dir, dir
Sind wir
Unterthänig,
Großer König!
Dir, dem Lamme,
Lodert uns're Opferflamme!

O nun erst sind die Himmel schön,
Seit über ihren Strahlenhöh'n
Zum Throne du gestiegen.
Nun wird das Alte frisch und neu,
Nun kann die Freud' und Liebestreu
In uns nicht mehr versiegen.
Wenn sich
Kindlich
Uns're Seelen
Dir befehlen,
Der, vollendet,
Uns den Geist vom Throne sendet!

Zeuch uns zu dir, Herr Jesu Christ,
Der du zur Rechten Gottes bist,
Daß wir dich fest umfassen!
Das Haupt zieht seine Glieder nach,
Und will auch, was noch arm und schwach,
Sich nicht entreißen lassen.
Schenke,
Senke,
O du Treuer,
Geist und Feuer
In die Deinen,
Bis sie dort verklärt erscheinen!

6. Karl Johann Philipp Spitta (geb. 1801 zu Hannover, gest. als Superintendent zu Burgdorf bei Hannover im Jahre 1859). Er gehört mit Knapp zu den fruchtbarsten Dichtern auf dem Gebiete geistlicher Lyrik:

Pfingstlied.

O komm, du Geist der Wahrheit,
Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein.
Gieß' aus dein heilig Feuer,
Rühr' Herz und Lippen an,
Daß jeglicher Getreuer
Den Herrn bekennen kann.

O du, den unser größter
Regent uns zugesagt,
Komm' zu uns, werther Tröster,
Und mach' uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen
Und glaubensarmen Zeit
Die scharf geschliff'nen Waffen
Der ersten Christenheit.

Unglaub' und Thorheit brüsten
Sich frecher jetzt als je,
Darum mußt du uns rüsten
Mit Waffen aus der Höh'.
Du mußt uns Kraft verleihen,
Geduld und Glaubenstreu,
Und mußt uns ganz befreien
Von aller Menschenscheu.

Es gilt ein frei Geständniß
In dieser uns'rer Zeit,
Ein offenes Bekenntniß
Bei allem Widerstreit;
Trotz aller Feinde Toben,
Trotz allem Heidenthum
Zu preisen und zu loben
Das Evangelium.

Fern in der Heiden Lande
Erschallt dein kräftig Wort,
Sie werfen Satans Bande
Und ihre Götzen fort.
Von allen Seiten kommen
Sie in das Reich herein.
Ach, soll es uns genommen,
Für uns verschlossen sein?

O wahrlich, wir verdienen
Solch strenges Strafgericht,
Uns ist das Licht erschienen,
Allein wir glauben nicht.
Ach, lasset uns gebeugter
Um Gottes Gnade fleh'n,
Daß er bei uns den Leuchter
Des Wortes lasse stehn.

Du heil'ger Geist, bereite,
Ein Pfingstfest nah und fern,
Mit deiner Kraft begleite
Das Zeugniß von dem Herrn.
Oeffene du die Herzen
Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud' und Schmerzen
Das Heil ihr machen kund.

7. Karl Bernard Garve (geb. 1763 zu Jeinsen bei Hannover, gest. 1841 zu Herrnhut). Von seinem Vater, einem Beamten, wurde er den Bildungsanstalten der evangelischen Brüdergemeinde zu Zeyst und Neuwied übergeben und wurde, nachdem er seine Studien vollendet hatte, Prediger. Seine geistlichen Lieder erschienen in den Sammlungen: „Christliche Gesänge. Görlitz 1825.“ „Brüdergesänge, der evangelischen Brüdergemeinde gewidmet. Gnadau 1827.“ Er und sein Gemeindegenosse von Albertini (geb. 1769 zu Neuwied, gest. 1831) sind die Hauptrepräsentanten des geistlichen Liedes für die Brüdergemeinde dieser Periode, lassen aber das Herrenhutisch-Mystische und Weiche nicht mehr so scharf hervortreten.

Ihr aufgehob'nen Segenshände.

Ihr aufgehob'nen Segenshände,
Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn,
Ihr wirkt und waltet bis ans Ende,
Uns ungeseh'n, doch niemals fern.
Im Segnen seid ihr aufgefahren,
Im Segnen kommt ihr einst zurück;
Auch in des Glaubens Zwischenjahren
Bleibt ihr der Seelen Trost und Glück.

Ihr segnet Christi Schar hienieden
Mit Freude, die ohn' Ende währt;
Ihr legt auf sie den hohen Frieden,
Den keine Welt uns sonst beschert.
Ja, segnend ruht ihr auf den Seinen,
Dies beugt und stärkt uns bis ans Grab,
Und wenn wir Sehnsuchtsthränen weinen,
So trocknet dies die Thränen ab.

Ihr zieht mit Gotteskraft die Herzen
Zu ihm und an sein Herz hinauf;
Ihr stillt, ihr heilt die Seelenschmerzen,
Ihr helft der Schwachheit mächtig auf:
Ihr brecht den Zwang, der Herzen kettet,
Ihr faßt und stärkt des Pilgers Hand,
Ihr hebt, ihr tragt, und ihr errettet
Und führt uns bis ins Vaterland.

Einst öffnet ihr die Himmelsthore
Der treuen Erdenpilgerschar
Und reicht dem Ueberwinderchore
Des ew'gen Lebens Kronen dar:
Dann, dann mit jeder Gottesgabe,
Mit jedem Heil begabt durch euch,
Jauchzt eurem goldnen Königsstabe
Des weiten Himmels Königreich.

8. Karl August Döring (geb. 1783 zu Mark-Alvensleben, gest. als Prediger zu Elberfeld 1844). Er ist der fruchtbarste Dichter geistlicher Lieder der Neuzeit. Dieselben sind gesammelt erschienen unter verschiedenen Titeln: „Christliche Gesänge" 1814; „Christliches Hausgesangbuch" 1821; „Christlicher Hausgarten" 1831.

9. Friedrich Adolf Krummacher (geb. zu Tecklenburg in Westfalen im Jahre 1767, gest. 1845), nachdem er über fünfzig Jahre als Prediger an der Ansgariusgemeinde zu Bremen gewirkt hatte. Nicht nur in seinen Parabeln hat sich derselbe ein bleibendes Denkmal gesetzt, auch manche seiner geistlichen Lieder, welche in seinem „Festbüchlein" erschienen, leben noch im Munde des christlichgläubigen Volkes fort. Darunter das schöne Lied:

Lob Gottes.

Lobt den Herrn! er ist die Liebe,
Er verläßt die Seinen nicht.
Blickt auch unser Auge trübe,
Freundlich strahlt sein Angesicht.

Lobt den Herrn! er ist voll Milde!
Nach des Wetters schwüler Nacht
Glänzen schöner die Gefilde
Und des Regenbogens Pracht!

Lobt den Herrn! von seinem Regen
Duftet lieblicher die Au,
Und erfüllt von seinem Segen
Steht gebückt die Blum' im Thau.

Lobt den Herrn! auch wenn wir weinen,
Siehet uns sein Angesicht.
Er verlässet nicht die Seinen;
Vater! du verläßt uns nicht.

Lobt den Herrn! es fallen Thränen
Auf des Erdenpilgers Pfad!
Aber unter stillem Sehnen
Reift des Himmels ew'ge Saat.

10. Victor Friedrich von Strauß (geb. 1809, lebt gegenwärtig in Dresden). Anfangs studirte er Theologie, wandte sich aber, weil der in der Theologie herrschende Rationalismus ihn nicht befriedigen konnte, dem Studium der Rechtswissenschaft zu und trat im Jahre 1832 in den Staatsdienst. Das im Jahre 1835 erschienene „Leben Jesu" von David Friedrich Strauß bewog ihn, sich wieder mit dem Studium der Theologie zu beschäftigen. Gleichwohl blieb er in seiner amtlichen Stellung, die er indessen im Jahre 1866 niederlegen mußte.

Im Jahre 1843 erschienen seine „Lieder aus der Gemeinde für das christliche Kirchenjahr“; ferner erschien im Jahre 1845 „Das Kirchenjahr im Hause“. 2 Bände.

11. Karl Gerok (geb. zu Vaihingen in Würtemberg im Jahre 1815; lebt als Oberconsistorialrath zu Stuttgart). Derselbe ist wohl neben dem gleich zu besprechenden Julius Sturm der bedeutendste geistliche Lyriker der Neuzeit. Wie allgemein der Beifall ist, den seine geistlichen Lieder gefunden, dürfte daraus erhellen, daß eine Sammlung derselben: „Palmblätter“ seit dem Jahre 1853 bereits 24 Auflagen erlebt hat. Die übrigen geistlichen Dichtungen desselben erschienen unter den Titeln: „Pfingstrosen“ 1868 und „Blumen und Sterne“ 1868.

Abendmahl.

Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. (Joh. 6, 55.)

Reicher König, Wirt voll Gnaden,
Mich verlangt nach deinem Mahl:
Deine Knechte gingen laden,
Rufend über Berg und Thal;
Was da mag an Erdentischen
Köstliches bereitet sein:
Herzen kannst nur du erfrischen,
Seelen sättigst du allein.

Zwar der Weltlust Goldpokale
Seh ich hier nicht aufgestellt,
Finde nichts beim ernsten Mahle,
Was den Sinnen wohlgefällt;
Doch ein Brod wird hier gebrochen,
Und ein Trank wird hier gereicht,
Und ein Gruß wird hier gesprochen,
Dem kein irdisch Labsal gleicht.

Eine Königin vor Zeiten
Pries man mir im Heidenland,
Die, ein Festmahl zu bereiten,
Millionen aufgewandt,
Denn statt Allem, was beim Mahle
Fürstenlippen sonst ergötzt,
War dem Gast nur eine Schale
Herben Weines vorgesetzt.

Aber in dem schlechten Tranke,
Dran der hohe Gast sich stößt,
Hat sie ihm zu Lieb und Danke
All ihr Bestes aufgelöst;
Eine Perle, welcher keine
Rings in allen Landen gleich,
Eine Perle schwamm im Weine,
Werth ein halbes Königreich.

Doch von deiner Zauberschale,
Buhlerische Königin,
Wend ich mich zum Liebesmahle
Meines guten Hirten hin,
Denn in diesem Nachtmahlskelche
Reicht er mir ein Kleinod dar,
Eine Perle, gegen welche
Dein Juwel ein Spielzeug war.

Diese Perle, unvergleichbar
Jedem irdischen Gewinn,
Diese Perle, unerreichbar
Für den groben Fleischessinn,
Diese Perle, die mit Bluten
Mir mein Heiland einst errang,
Als er aus des Todes Fluten
Siegreich sich zum Lichte schwang.

Diese Perle heißet Friede,
Friede, den die Welt nicht hat,
Kraft für Schwache, Ruh für Müde,
Trost für die, so sündenmatt;
Alles Erdenleid muß schwinden,
Aller Erdenglanz verglimmt,
Darf ich diese Perle finden,
Die im Nachtmahlskelche schwimmt.

12. Julius Sturm (geb. im Jahre 1816 zu Köstritz im Fürstenthum Reuß, lebt noch daselbst als Hofprediger). Seine geistliche Lyrik ist von einer überaus großen Zartheit und Innigkeit getragen. Tiefe der Gedanken, Glaubensinnigkeit und Wärme neben herrlicher Form und echt poetischem Schwunge treten in seinen geistlichen Liedern überall zu Tage.

Der treue Freund.

Einen Freund hab' ich gefunden,
Und er heißet Jesus Christ,
Der in gut und bösen Stunden
Meines Lebens Leben ist.

Und mein Freund ist ohne Fehle,
Ohne Wank und ohne Trug,
Und vor ihm liegt meine Seele
Wie ein aufgeschlagnes Buch.

Alles, was hineingeschrieben
Mir die Welt nach ihrem Brauch,
Sünd'gen Haß und sünd'ges Lieben,
Löschte seines Odems Hauch.

Und er schrieb dafür die Kunde
Seines Lebens mir hinein,
Daß sie mir zu jeder Stunde
Möge gegenwärtig sein.

All' sein Leiden und sein Lieben,
Seine Schmach und seinen Tod
Hat er mir hineingeschrieben
Und daneben sein Gebot.

Und darüber steh'n die Worte:
Bete Seele und sei wach!
Folge durch die enge Pforte
Still mit deinem Kreuz mir nach.

O mein Jesu, Freund der Seele,
Halte mich an deiner Hand,
Daß ich nicht den Weg verfehle
Heim zu Gott ins Vaterland.

Meinen schwachen Glauben stärke,
Schüre meiner Liebe Glut,
Gib zu jedem guten Werke
Freude mir und Kraft und Muth.

Wenn mich die Feinde kränken.

Wenn mich die Feinde kränken,
Wenn mich der Freund vergißt,
Dann laß mich dein gedenken,
Mein Heiland Jesu Christ;
Sei du mir Schirm und Schutz,
Daß nicht in mir erwache
Der böse Geist der Rache
Und sünd'ger Groll und Trutz.

Mein Herz ist leicht erschüttert,
Und wogend wallt mein Blut,
Mein Sinn ist leicht verbittert,
Und trotzig ist mein Muth;
Schnell reißt der Zorn mich fort,
Und aus empörtem Grunde
Drängt nach dem stolzen Munde
Sich grollend Wort um Wort.

Ach Herr, laß vor mir stehen
Dein bleiches, blut'ges Haupt,
Wenn der Verleumder Schmähen
Mir frech die Ehre raubt.
Wie blickest du so mild
Und betest noch im Sterben
Für die, so dich verderben,
Und deckst sie als ein Schild.

Zieh' ein, du Fürst der Liebe,
Zieh' ein in meine Brust,
Und heil'ge meine Triebe
Und tilg' die böse Lust,
Daß ich, wie Gott es will,
Gern meinem Feind vergebe
Und in der Liebe lebe
Geduldig, sanft und still.

J. Das katholische Kirchenlied in der Neuzeit.

Die seit den Josephinischen Reformbestrebungen in ganz Deutschland mit großer Vorliebe betriebene Pflege des **deutschen** Kirchengesanges hatte die Herausgabe einer ganzen Reihe von deutschen Gesangbüchern im Gefolge. Nicht nur an den Bischofssitzen erschienen Gesangbücher zum allgemeinen Gebrauche in den betreffenden Sprengeln; nein, in den einzelnen Diöcesen waren es wiederum die kleinen und die größeren Städte, die ihr eigenes Gesangbuch haben wollten. Und weil dieselben meistens nur die bis dahin üblich gewesenen deutschen Kirchenlieder enthielten, so war es nicht schwer, für dieselben die kirchliche Approbation zu erlangen, und damit war ihr Gebrauch ein berechtigter geworden. Daneben waren namentlich im 17. und 18. Jahrhundert kirchliche Bruderschaften, Congregationen und Sodalitäten in allen Gegenden Deutschlands entstanden. Jede

dieser religiösen Vereinigungen hatte ihre eigenen Feste und nicht selten an jedem Sonn- und Feiertage ihren eigenen Gottesdienst. Was war natürlicher, als daß man auch seine eigenen Gebet- und Andachtsbücher für den besondern Gottesdienst haben wollte? So erschienen bald in einer und derselben Stadt neben dem eigentlichen Gesangbuche viele der Bruderschaftsbüchlein mit Liedern und Gebeten, „die gesungen und gebetet" werden „in dem Bruderschaftsgottesdienste"; und weil fast jede Pfarrkirche auch der Sitz einer solchen kirchlichen Vereinigung war, so hatte man in einer und derselben Stadt nicht selten so viele besondere Gesang- und Gebetbücher und Büchlein, als Kirchen in derselben waren.

Und selbst als der Josephinismus mit seinen zersetzenden Elementen vorübergegangen war und aus den Trümmern, welche die französische Revolution auch in unserem deutschen Vaterlande geschaffen hatte, wiederum neues Leben aufzublühen anfing, da ließ man den deutschen Kirchengesang nicht nur unangetastet, sondern die neuen Kirchenfürsten glaubten in ihm und seiner Pflege einen mächtigen Hebel zur Förderung der Andacht und des frommen Sinnes erkennen zu müssen. Vielfach hat man gesagt, auch diese Vorliebe der deutschen Bischöfe nach der französischen Revolution für das deutsche Kirchenlied sei immer noch eine Nachwirkung des Josephinismus, indem die betreffenden Kirchenfürsten meistens ihre Ausbildung in jener Zeit genossen und darum sich nicht vollständig von jenem Geiste loszusagen vermocht hätten. Allein wer den Faden der Geschichte des Kirchenliedes festhält, kommt zu einem andern Schlusse. Wie das Zeitalter der Reformation dem deutschen Kirchenliede auf seinem Entwicklungsgange nur begegnete, wie dasselbe nur einen äußern Anlaß abgab, der mit einem Male das deutsche Kirchenlied mächtig vorwärts schob und es aus dem bescheidenen Hintergrunde in den Vordergrund drängte, so war es auch ähnlich in damaliger Zeit. Einen mühsamen Weg war das deutsche Kirchenlied bis zur Reformation gegangen; aber es hatte doch denselben zurückgelegt, begleitet vom herrlichsten Erfolge. Da kommt die Reformation und ebnet seine Wege; macht seine Pflege und Förderung neben dem evangelisch-lutherischen Kirchenliede sogar zur Nothwendigkeit. So schreitet dasselbe in seiner Entwicklung immer weiter; jedes Decennium in seiner fernern Geschichte weist uns auch hin auf ein neues Gebiet, welches es sich erobert und auf welchem es sich dauernd behauptet hat. Nicht der Josephinismus war es, der die Macht des deutschen Kirchenliedes katholischerseits gegründet und seine Herrschaft für die Dauer befestigte, der Josephinismus benutzte nur das Kirchenlied zur Ausführung seiner Pläne und hat ihm durch das bestimmte Gepräge, welches er ihm aufdrückte, viel mehr geschadet als ihm genützt. Die Macht, deren sich das deutsche Kirchenlied zu erfreuen hat, ist ihm durch sich selbst als einem Erbe der deutschen Nation geworden. Und wenn man vielfach bis zur Stunde deßwegen dem deutschen Kirchenliede abhold ist, weil man

weiß, daß der Josephinismus dasselbe in seinen Dienst genommen, dann heißt das nichts anderes, als eine Sache wegen ihres Mißbrauchs verwerfen.

Eine Weiterbildung des Kirchenliedes fand nun in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts nur durch die Romantiker statt. Ihre geistlichen Lieder hatten zwar mehr oder weniger den Charakter des eigentlichen Kirchenliedes eingebüßt, und konnten es darum zu einer gewissen Popularität nicht mehr bringen. Gleichwohl treffen wir immerhin manche derselben, welche der geistigen Stimmung des Volkes begegneten und einen volksmäßigen Ton anschlugen, in den zeitweiligen Gesangbüchern. Im übrigen enthalten die zahlreichen deutschen Gesangbücher in der Regel Lieder der früheren Jahrhunderte, unbekümmert darum, welcher Confession gerade ihre Verfasser angehörten.

Wir haben trotzdem noch eine ganze Reihe von Dichtern geistlicher Lieder aus den der Romantik folgenden Zeiten zu besprechen, welche theilweise durch die kirchliche Würde, die sie eingenommen und die Wohlgewogenheit, welche sie dem deutschen Kirchenliede schenkten, mit dazu beitrugen, daß die so lange genährten Vorurtheile gegen die Verwendung des deutschen Kirchenliedes beim Gottesdienste geschwunden sind. Hierhin ist der wohl noch in das Zeitalter der Romantik hineinreichende edle Fürstbischof von Breslau, Melchior von Diepenbrock (1798—1853), zu rechnen. Aus dem alten Geschlechte der Familie von Groesfeld-Diepenbrock entstammt, widmete sich derselbe anfangs der militärischen Laufbahn, wandte sich aber sodann dem Studium der Theologie zu. Entscheidend hierfür war sein Bekanntwerden mit einem Manne, der auf sein ganzes nachmaliges Leben den größten Einfluß ausgeübt und den er mit liebender Verehrung in seinem Herzen getragen bis an sein Lebensende. Dieser Mann war der uns bereits bekannte Johann Michael Sailer, damals noch Professor zu Landshut, später Domherr und dann Bischof von Regensburg. Bei einem Besuche desselben im Diepenbrock'schen Hause lernten beide sich kennen. „Als ich", so erzählte Diepenbrock selbst, „diesem Manne zum ersten Male in die reinen, gottseligen Augen blickte, war es mir, als würde ich über die Erde zu jener Höhe erhoben, auf der uns das Irdische weniger mehr erreicht; Sailer berührte mich mit dem Zauberstabe seiner Liebe, und diese Liebe wies nach oben." Der Bischof Sailer war es auch, welcher den jungen Diepenbrock am 6. Januar 1824 zum Priester weihte, bei der Feier seiner ersten hl. Messe die Festpredigt hielt und ihn zu seinem Caplan und Geheimsecretär ernannte. Allein im Jahre 1830 wurde er bereits zum Domherrn ernannt und als er fünf Jahre darnach gar die Würde eines Domdechanten übernehmen sollte, lehnte er dieselbe so entschieden ab, daß sie ihm durch Allerhöchsten Befehl aufgenöthigt werden mußte, und wurde von Bischof Schwäbl später noch zum General-Vicar ernannt. So stieg von Diepenbrock von Stufe zu Stufe und als im Jahre

1844 das Bisthum Breslau erledigt wurde, fiel die einstimmige Wahl des Domcapitels auf den in der Vollkraft der Jahre stehenden Priester Melchior von Diepenbrock. Wie groß auch das Widerstreben gegen die Würde war, zu welcher er nunmehr berufen wurde, ebenso tüchtig und befähigt zeigte er sich in den verschiedenen Zweigen des bischöflichen Amtes, das er endlich, dem Rufe Gottes nachgebend, angetreten hatte. Kaum drei Jahre hatte er den bischöflichen Stuhl in Breslau inne, als die politischen Erschütterungen und Umwälzungen des Jahres 1848 ihn nöthigten, sein Hirtenwort zur Aufrechthaltung der staatlichen Autorität und des bestehenden Rechtszustandes zu erheben. Am 18. März war die Haupt- und Residenzstadt Berlin von aufrührerischen Banden in der schmachvollsten Weise zur Empörung gebracht worden, und schon zehn Tage später wurde die mahnende Stimme des Oberhirten laut, um das katholische Volk von Gewaltthätigkeiten zurückzuhalten. In gleicher Weise trat er mit der ganzen Kraft seines bischöflichen Ansehens den Steuerverweigerern Breslaus entgegen und erklärte in einem eigenen Hirtenschreiben die Pflicht der Steuerzahlung als göttlich gebotene. „Da Seine Majestät der König von Preußen unser rechtmäßiger König, d. h. unsere von Gott gesetzte Obrigkeit ist, so ist die Pflicht des Gehorsams gegen ihn und insbesondere die Pflicht der Fortentrichtung der gesetzlichen Steuern an die dazu bestellten Königlichen Behörden für jeden katholischen Christen eine unzweifelhafte heilige Gewissenspflicht."

So war von Diepenbrock während der ganzen Zeit seines bischöflichen Lebens unermüdlich thätig im Dienste seiner Amtspflichten. Sowohl die äußeren wie auch die inneren Angelegenheiten seines weit ausgedehnten Sprengels fanden in ihm den treuesten und würdigsten Vertreter. Gleichwohl fand der unermüdliche Kirchenfürst noch immer Zeit und Muße zu seiner Lieblingsbeschäftigung, der geistlichen Poesie. Und dieser Vorliebe dürften wir auch seine eifrige Thätigkeit auf dem Gebiete des deutschen Kirchengesanges zu verdanken haben. Nicht nur wandte er sein Augenmerk auf die Verbesserung der bisher üblichen Schlesischen Gesangbücher, er selbst kam auch durch einzelne geistliche Dichtungen dem Kirchenliede überhaupt zu Hülfe. Gewöhnlich legte er hierbei einen italienischen oder spanischen Text zu Grunde. So bei dem

Passionslied.

In jener letzten der Nächte,
Da ich am Oelberg gebetet,
War ich von Blutschweiß geröthet,
Goß ihn in Strömen für dich:
Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!

Laß es die Engel dir sagen,
Wie viele Streiche und Wunden,
An eine Säule gebunden,
Schweigend ich litte für dich:
Weh! 2c.

Da ich, als König verspottet,
Schmerzlich mit Dornen gekrönet,
Angespien ward und verhöhnet,
Dacht' ich nur immer an dich:
Weh! 2c.

Schmählich zum Tode verdammet,
Hart mit der Kreuzlast beschweret,
Blutig vom Dornkranz versehret,
Schleppt' ich zum Berg mich für dich:
Weh! 2c.

Ach! an das Kreuzholz geheftet,
Nägel in Armen und Beinen,
In einem Meere von Peinen,
Wollte ich sterben für dich:
Weh! 2c.

Als grimmer Speer in der Seite
Weit mir das Herz gespalten,
Quoll draus mit Liebesgewalten
Wasser des Lebens für dich:
Weh! 2c.

Schau all' die Striemen und Wunden,
Siehe nun, ob ich dich liebe,
Wenn nur kein Blutströpflein bliebe,
Das ich nicht hingab für dich:
Weh! 2c.

Sterbend noch fleht' ich zum Vater,
Dir deine Schuld zu erlassen;
Selbst meine Mutter dir lassen
Wollt' ich als Mutter für dich:
Weh! 2c.

Himmel und Erde voll Schrecken
Haben den Schmerz mit empfunden,
Als in der letzten der Stunden
Ich bin verschieden für dich:
Weh! 2c.

Was blieb zu thun mir noch übrig,
Wenn ich aus Lieb' ohne Schranken
Selber mich gab ohne Wanken,
Ganz mich dahin gab für dich?
Weh! 2c.

Ward dir Genosse und Bruder,
Da mich Maria gebare;
Täglich noch auf dem Altare
Werd' ich auch Speise für dich:
Weh! 2c.

Wenn ich zum Lös'geld am Kreuze
Für deine Schuld mich gegeben,
Will ich im ewigen Leben
Selber der Lohn sein für dich:
Weh! 2c.

Dacht' ich im Sterben noch deiner,
Werd' ich im Himmel nicht minder
Herrschen als Weltüberwinder,
Immer noch denken an dich:
Weh! 2c.

In ähnlicher Weise, wie von Diepenbrock im östlichen Theile unseres Vaterlandes thätig gewesen, war es im Westen der berühmte Erzbischof von Köln, Johannes Cardinal von Geissel (geb. 1796 zu Gimmeldingen in der bayerischen Rheinpfalz, gest. im Jahre 1864). Nach vollendeten Studien und kurzer Thätigkeit in der praktischen Seelsorge wurde er zum Professor und Religionslehrer am Gymnasium zu Speyer ernannt. Sein Bischof berief ihn bereits im Jahre 1822 in das neuerrichtete Domcapitel zu Speyer; und nachdem er 1836 Domdechant geworden, erfolgte schon im selben Jahre seine Ernennung zum Bischof von Speyer. Allein nicht lange sollte er seiner Heimatdiöcese erhalten bleiben. Im Jahre 1841 wurde er dem Erzbischofe von Köln, Clemens August, als Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge beigegeben, und als dieser am 19. October 1845 zu Münster starb, bestieg von Geissel den erzbischöflichen Stuhl. Eine reiche Thätigkeit Geissel's folgte nunmehr, welche vom Papste in Verleihung der Cardinalswürde und von Sr. Majestät dem König Friedrich Wilhelm IV. in der des Schwarzen Adler-Ordens in herrlicher Weise anerkannt wurde.

Schon während der Zeit, welche seiner bischöflichen Wirksamkeit in Speyer vorangegangen, hatte sich von Geissel vielfach mit wissenschaftlichen Arbeiten und poetischen Versuchen befaßt. Daß ihm eine nicht geringe poetische Begabung geworden, zeigen nicht nur diese sehr gelungenen Dichtungen, sondern auch seine Ansprachen, Predigten und Hirtenbriefe, über welche neben der Tiefe des Inhaltes der Schmelz einer zart-poetischen Darstellung ausgebreitet ist. Die Form, in welcher er besonders bei feierlichen Gelegenheiten

seine Gedanken einkleidete, ist geradezu classisch. In diese Zeit fallen auch seine trefflichen Uebersetzungen alter lateinischer Kirchenhymnen oder poetische Umarbeitungen älterer deutscher Kirchenlieder. Außerdem ist uns ein vollständiger Meßgesang zum Gebrauche bei Todtenämtern von ihm erhalten, der zu jedem Theile der heiligen Messe eine eigene Dichtung enthält. Interessant hierbei ist die Weise, wie Geissel es so schön verstand, den betreffenden Theil der heiligen Messe mit dem Gedanken an die Abgestorbenen in Einklang zu bringen.

Huldigung dem Jesuskinde.

Erde singe,
Daß erklinge
Laut und stark dein Jubellied,
Himmel alle,
Singt zum Schalle
Dieses Liedes freudig mit;
Singt ein Loblied eurem Meister,
Preist auch ihr ihn, Himmelsgeister;
Was er schuf, was er gebaut,
Preis' ihn laut.

Der das Leben
Euch gegeben
Und unsichtbar euch erhält,
Der euch führet,
Euch regieret,
Tritt heut sichtbar in die Welt;
Aber, statt auf goldnen Thronen,
Will in niederm Stall er wohnen,
Eine Krippe, arm und klein,
Schließt ihn ein.

Daß die Erde
Schöner werde,
Stieg er von dem Himmelszelt;
Uns vom Bösen
Zu erlösen,
Kam als Kind der Herr der Welt;
Daß die Schöpfung sich verkläre,
Ward er selbst uns Licht und Lehre;
Drum ihr all, die ihr ihn schaut,
Preist ihn laut.

Weht ihr Winde,
Weht dem Kinde
Lob und Dank und Jubel zu;
Bringt ihm, Lüfte,
Blumendüfte,
Schmückt mit Blüten seine Ruh;
Wehet leise, säuselt linde,
Bald ja droht dem Gotteskinde
Auf der Schädelstätte Höh'n
Sturmesweh'n.

Meereswellen,
Ström' und Quellen,
Bringt ihm euren Jubel dar;
Grüne Wälder,
Au'n und Felder,
Schmückt des Neugebornen Haar;
Kränzt mit Blumen seine Wiege,
Daß er weich gebettet liege,
Bis die Dornenkron' ihn drückt,
Blutig schmückt.

Mond und Sonne,
Gießt mit Wonne
Euer Licht in diesen Stall,
Himmelssterne,
Nah und ferne,
Sendet euren schönsten Strahl;
Bald ja werdet trüb ihr trauern,
Wenn am Kreuz in Todesschauern
Seiner Augen Himmelslicht
Sterbend bricht.

Creaturen
Auf den Fluren,
Huldigt ihm mit Jubelruf;
Ihr im Meere,
Preist die Ehre
Dessen, der aus nichts euch schuf!
Was auf Erden ist und lebet,
Was in hohen Lüften schwebet,
Lob ihn, er ja haucht allein
Leben ein.

Erdensöhne,
Freudentöne
Bringt dem Kinde nah und fern;
Singet Lieder,
Knieet nieder
An der Krippe eures Herrn;
Wer kann seine Lieb' ergründen,
Ach, zur Sühnung uns'rer Sünden
Trug er uns're Schmach und Noth
Bis zum Tod.

Nationen,
Die da wohnen
Auf dem weiten Erdenrund,
Lob laßt schallen;
Denn mit Allen
Schloß er den Erlösungsbund;
Um uns Alle zu erretten,
Trug er selber uns're Ketten,
Ging durch Tod die Himmelsbahn
Uns voran.

All drum singet,
Daß erklinget
Laut ein allgemeines Lied;
Wesen alle,
Singt zum Schalle
Dieses Liedes jubelnd mit;
Singt ein Danklied eurem Meister,
Preist auch ihr ihn, Himmelsgeister;
Was er schuf, was er gebaut,
Preis' ihn laut.

Beata nox.

Sei uns gegrüßt, du heil'ge Nacht,
Die den Erlöser uns hat gebracht;
Du sel'ge Stunde, sei gegrüßt,
Da uns das Heil geboren ist!

Der Fluch, den einst durch Satans Lug
Der Eltern Sünde auf uns trug,
Der ward getilgt in dieser Nacht,
Und Rettung uns zurückgebracht.

Wir saßen all' in Nacht und Tod,
Da kam der Retter aus der Noth;
Und als die Zeit erfüllet war,
Ihn eine Jungfrau uns gebar.

Das Wort ward Fleisch, uns zu befrei'n;
Als Kind erschien es arm und klein,
Nur eine Krippe ist sein Thron,
Doch dieses Kind ist Gottes Sohn.

Ein König ist es aller Welt,
Des Friedens Fürst, ein starker Held,
Der Völker Heil und Gnadenquell,
Sein Nam' ist Gott — Emmanuel.

Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er seinen eignen Sohn uns gibt;
Zum Heile uns auf Erden wallt
Der Gottessohn in Knechtsgestalt.

Arm kommt er, alles Schmuckes bar,
Doch kündet ihn der Engel Schar
Mit Lobgesang und Freudenruf
Als den, der Erd und Himmel schuf.

Glücksel'ge Stunde, die fortan
Solch einen Heiland sich gewann,
O sel'ge, hochgeweihte Nacht,
Die solchen Retter uns gebracht.

Drum weih', o Christ, ihm Herz und Sinn,
Knie vor des Heilands Krippe hin,
Da fühlst du dich der Gottheit nah,
Du bist erlöst — Halleluja!

Stimm ein ins Lied der Engelschar:
Dem Herrn sei Ehre immerdar,
Und Friede jeder Menschenbrust,
Die guten Willens sich bewußt.

Bitt ihn in Demuth treugesinnt:
Du armes, reiches Gotteskind,
Sei allen uns ein Gnadenquell,
Erlös' auch uns, Emmanuel!

O tilge unsre Sündenschuld,
Laß diese Nacht, voll Gnad und Huld,
Uns eine wahre Weihnacht sein,
Weih uns für deinen Himmel ein.

Maria die Gnadenmutter.

Wunderschön Prächtige,
Hohe und Mächtige,
Liebreichholdselige himmlische Frau,
Der ich mich ewiglich
Weihe herzinniglich,
Leib dir und Seele zu eigen vertrau;
Gut, Blut und Leben
Will ich dir geben,
Alles, was immer ich hab, was ich bin,
Geb ich mit Freuden, Maria, dir hin.

Du Treubewährete
Und Hochverklärete,
Bist auf dem Meer uns ein leitender Stern;
Du Hocherhobene,
Strahlenumwobene,
Du bist die Nächste am Throne des Herrn:
Dich schuf die Milde
Zum Gnadenbilde,
Drum auch, was Himmel und Erde umschließt,
Mutter der Gnade, Maria, dich grüßt.

Schuldlos Geborene,
Einzigerkorene,
Du, Gottes Tochter und Mutter und Braut,
Die, aus der Reinen Schar
Reinste, wie keine war,
Selber der Herr sich zum Tempel gebaut;
Du makellose
Lilien=Rose,
Krone der Erde, der Himmlischen Zier,
Himmel und Erde, sie huldigen dir.

Gottesgebärerin,
Heiland=Ernährerin,
Mutter, an Freuden und Schmerzen so reich,
Welche der Schuldigen
Wär' dir geduldigen
Mutter an Reinheit und Tugend je gleich?
Du Gottgeweihte,
Hochbenedeite
Mutter und Jungfrau, du schuldlos allein,
Woll' eine Mutter uns Sündern auch sein!

Allzeit Sanftmüthige,
Milde, Grundgütige,
Mutter des Heilands, voll Gnade und Huld,
Bitt' für uns sündige
Menschen, verkündige
Du uns vom Sohne Verzeihung der Schuld,
Steh, wenn wir scheiden,
Du uns zur Seiten,
Sühne den furchtbaren Richter uns du,
Führe dem göttlichen Sohne uns zu.

Gesang bei einem Traueramte.

1. Introitus.

Dem Erlöser laßt uns singen,
Ihm ein Seelenopfer bringen,
Laßt uns an des Altars Stufen
Rettung für den Bruder flehen,
Den aus Nacht und Erdenwehen
Unser Vater heimgerufen.
Herr, erbarme dich unser!
Christe, erbarme dich unser!

2. Epistel.

Gott, du erschufst den Leib aus Staub,
Sein Athem muß verwehen,
Du gabst dem Tode ihn zum Staub,
Er muß im Grab vergehen;
Doch seinem Geist hat deine Huld
Unsterblichkeit gegeben,
O laß ihn, rein von Sünd' und Schuld,
Unsterblich, selig leben.

3. Sanctus.

Gott, nur wer heilig ist, wie du,
Geht ein in deine ew'ge Ruh.
Heilig, heilig, dreimal heilig bist du,
Verleih den Seelen deine ew'ge Ruh.

4. Nach der Communion.

Laß den Leib, den wir begraben,
Vater, fröhlich auferstehn,
Was dem Grab vertraut wir haben
Laß durch Tod zum Leben gehn.
Naht uns einst die letzte Stunde,
Endet unser Erdenlauf,
Gott, nimm zu dem sel'gen Bunde
Uns in deinen Himmel auf.

Nicht geringe Verdienste um das katholische Kirchenlied haben sich in der Trierschen Diöcese die beiden Bischöfe Joseph von Hommer (1824—1836) und Wilhelm Arnoldi (1842 bis 1864) erworben. Ersterer ließ eine Verbesserung und Ueberarbeitung des alten Trierschen Gesangbuches, welches unter den Auspicien des frühern General-Vicars Cordel erschienen war, vornehmen, passende Melodien zu den Liedertexten sammeln und theilweise ausarbeiten. Dem Bischof Arnoldi gebührt das große Verdienst, mit Hülfe des auf dem Gebiete der kirchlichen Musik ebenso erfahrenen wie ausgezeichneten Domcapitulars Stephan Lück ein neues Gesangbuch für die Triersche Diöcese besorgt zu haben, welches seit seinem Erscheinen (im Jahre 1846) für den größten Theil ähnlicher Erscheinungen in Deutschland Quelle und Fundgrube geworden ist. Domcapitular Lück machte zu dem Zwecke der Herausgabe dieses Gesangbuches weite Reisen durch Deutschland und sammelte, theilweise unter großen persönlichen Opfern, Liedertexte und alte kirchliche Melodien. Die neue Bearbeitung dieses Gesangbuches vom Jahre 1872 würde von dem Domorganisten Hermesdorff besorgt, der namentlich in der ältern Kirchenmusik eine nicht geringe Tüchtigkeit besitzt. In diesem Geiste hat derselbe auch die Harmonisirung der Lieder trefflich bearbeitet, wenngleich die Liedertexte, was kritische Genauigkeit anlangt, manches zu wünschen übrig lassen.

Der Diöcese Trier angehörig ist der in weiteren Kreisen bekannte Dichter Gedeon von der Heide, pseudonym für Johann Baptist

Berger (geb. 1806), Pfarrer und Dechant zu Boppard am Rheine. In seinen geistlichen Liedern hat er ungemein viele Aehnlichkeit mit den Romantikern, speciell mit Guido Görres und Brentano, denen er auch nicht fern gestanden. Den bei weitem bedeutendsten Theil seiner Dichtungen machen Marienlieder aus, von denen einzelne in ihrer Einfachheit und Volksthümlichkeit sich tief eingebürgert und dauernden Werth gefunden haben. Manche derselben haben in dem Seminarlehrer Dr. Bach (gest. 1878) einen würdigen Componisten gefunden.

Ave Maria.

Gegrüßt seist du, Maria,
Gegrüßt mit Herz und Munde,
Gegrüßt zu jeder Stunde;
Maria, sei gegrüßt!

So oft ich dich nur grüße,
O Gnadenreiche, Süße,
Hallt's nach im Paradiese:
Maria sei gegrüßt!

In Lust und Lieb' und Freuden,
In Trübsal, Noth und Leiden,
Beim Kommen und beim Scheiden,
Maria, sei gegrüßt!

Noch sei des wegen seiner mannigfachen geistigen Wandlungen so merkwürdigen Dr. Wilhelm Smets (geb. zu Reval im Jahre 1796, gest. 1848) gedacht. Als Knabe hatte er eine vorzügliche Neigung zur Malerei bekundet, welcher sein Vater, der sich in Aachen nach einem ziemlich bewegten Leben (Criminalrichter, Schauspieler, Hofrath) niedergelassen hatte, in so fern Rechnung trug, als er ihm einen besondern Unterricht hierin ertheilen ließ; allein seine Großmutter setzte es durch, daß der Knabe die mittlerweile in Aachen auf der Secundärschule begonnenen Studien in Bonn auf dem kaiserlich-französischen Lyceum fortsetzen sollte. Die ganze Umgebung, in welcher Smets nunmehr in Bonn zu arbeiten und zu leben hatte, sagte demselben so wenig zu, daß er die allgemeine Erhebung Preußens und Deutschlands zur Abschüttelung des französischen Joches mit Freuden begrüßte, um sich an einer Verbindung, welche im Dienste der deutsch-nationalen Sache arbeitete, zu betheiligen. Die nächste Folge davon war, daß er Bonn verlassen und eine Hauslehrerstelle in der Nähe von Köln annehmen mußte. Das Jahr 1815 mit seinem erhöhten, begeisterten Rufe, für die Sache des Vaterlandes einzutreten, hielt ihn nicht länger mehr in seiner Stellung. Wir sehen ihn in der Schar der niederrheinischen Freiwilligen; allein nach dem Pariser Frieden trat er wiederum aus dem Militärdienste, und zwar als Lieutenant der Landwehr.

Vorübergehend war er jetzt noch Informator bei einem Edelmanne; indessen 1819 finden wir ihn in Münster, woselbst er Theologie studirte; er trat hierauf in das Priesterseminar zu Köln und wurde im Jahre 1822 zum Priester geweiht. Anfangs Religionslehrer am katholischen Gymnasium zu Köln, vertauschte er später wegen seiner angegriffenen Gesundheit diese Stelle mit einer Landpfarre bei Bonn. Im Jahre 1832 wurde er als Oberpfarrer nach

Münstereifel berufen, allein auch hier hielt es ihn wegen zunehmender Kränklichkeit nicht, und nachdem er noch kurze Zeit der Pfarre in Nideggen vorgestanden, zog er sich einstweilen ganz aus der Seelsorge zurück und siedelte nach Köln über. Seine Gesundheit kräftigte sich hier wieder derart, daß er eine längere Reise nach Italien antreten konnte. Wie es schien, war er vollständig hergestellt und übernahm darum im Jahre 1844 eine Stelle als Stiftsherr am Münster zu Aachen. Als solchen wählte ihn die Stadt Aachen im Jahre 1848 in das Frankfurter Parlament; allein seine alten Körperleiden stellten sich bald wieder ein, so daß er bereits am 14. October desselben Jahres das Zeitliche segnete.

Seine Dichtungen ziehen sich durch sein ganzes vielbewegtes Leben hindurch und bilden vielfach eine Illustration seiner Lebensschicksale. Man kann ihnen poetischen Gehalt und hohe, edle Auffassung des zu behandelnden Gegenstandes nicht absprechen. Neben zahlreichen Gedichten geistlichen und weltlichen Inhaltes und einer ganzen Reihe prosaischer Schriften verdanken wir ihm eine Bearbeitung („der heutigen Sprachweise angeeignet") von Spee's Trutznachtigall.

Auch im geistlichen Liede hat sich Smets nicht ohne Geschick versucht. Einzelne seiner Lieder fanden auch Aufnahme in katholische Gesangbücher; durchweg sind sie aber zu subjectiver Natur und sind gewiß von dem Einflusse der Romantik, deren Grundcharakter sie vielfach theilen, nicht unberührt geblieben.

Gruß an Maria.

Die Nacht entflieht,
Der Morgen glüht
Und malet purpurn Berg und Thal:
Da sei gegrüßt viel tausendmal,
O Mutter unsers Herrn,
Du schönster Morgenstern! —
Das Glöcklein geht,
Auf zum Gebet!
Ave Maria.

Des Mittags Glanz
Erfüllet ganz
Die schöne Erde weit umher:
Da sei gegrüßet immer mehr,
O Mutter Gottes, rein,
Wie nie der Sonne Schein! —
Das Glöcklein geht,
Auf zum Gebet!
Ave Maria.

Der Abend sinkt,
Ein Sternlein blinkt,
Dann zahllos viele allzumal:
So sei gegrüßet ohne Zahl,
O Mutter, die da wacht
Für uns in dunkler Nacht! —
Das Glöcklein geht,
Auf zum Gebet!
Ave Maria.

Als Uebersetzer der alten Kirchenhymnen und fremdsprachlicher geistlicher Lieder verdienen noch zwei Männer der Erwähnung: Johann Friedrich Heinrich Schlosser (geb. 1780, gest. 1851) hat uns in einem Werke: „Die Kirche in ihren Liedern aus allen Jahrhunderten" eine treffliche Uebersetzung der alten, meistens lateinischen Hymnen geliefert; der Benedictiner Pius Zin-

gerle (geb. 1801) hat sich besonders durch seine metrischen Uebersetzungen aus den Schätzen religiöser Dichtung des Orients und daneben durch seine eigenen, im Geiste orientalischer Anschauung und in orientalischem Bilderschmucke gehaltenen Poesien verdient gemacht. Ohne ihn dürften uns schwerlich die unvergleichlich schönen Dichtungen Ephräm's des Syrers zugänglich geworden sein.

Ein Landsmann des Tyrolers Zingerle und mit ihm geistig verwandt war Beda Weber (geb. 1798, gest. als Stadtpfarrer von Frankfurt am Main im Jahre 1858), welcher in seinen „Liedern aus Tyrol, Stuttgart 1842", uns einige geistliche Lieder, die freilich eine gesangliche Verwendung nicht gefunden haben, zurückgelassen hat.

Den Schluß der katholischen Liederdichter mag der Benedictiner des Klosters Einsiedeln in der Schweiz, Pater Gallus Morel (geb. 1803, gest. 1872), bilden. Als Religiose eine Zierde seines Klosters und als Geschichtsforscher, Aesthetiker und Schulmann der Stolz des ganzen Ordens, welcher sein Andenken in einer eigenen Monographie (P. Gall Morel von Benno Kühne. Einsiedeln 1875) gesegnet hat, hat er aber auch selbst in seinen geistlichen Dichtungen sich eine der ersten Stellen auf dem Gebiete der geistlichen Lyrik der neuesten Zeit erobert. Seine Lieder wurden theilweise von seinem Ordensgenossen Anselm Schubiger, der auch ein größeres Gesangbuch bearbeitet hat, componirt und fanden so in fast allen Gegenden Deutschlands Eingang:

Die Friedenskönigin.

Jungfrau, die die Palmen
Sanften Friedens streut,
O vernimm die Psalmen
Uns'rer Dankbarkeit!
Nimm, o Mutter, süße,
Nach dem harten Streit,
Nimm die tausend Grüße,
Die dein Volk dir weiht.

Als wir heiß gebetet,
Als kein Sternlein schien,
Hast du uns gerettet,
Friedenskönigin!
D'rum wir nicht vergessen
Dich in Ewigkeit,
Reinste Mutter Dessen,
Der die Welt befreit.

Hast ihn ja geboren
In der großen Nacht,
Der aus Himmels Thoren
Frieden uns gebracht,
Der zum Lebenssiege
Mit dem Tode rang,
Und ob dessen Wiege
Schon der Friede klang.

Mögt ihr Völker toben,
Euer Plan mißlingt,
Wenn die Mutter droben
Ihre Palme schwingt.
Will sie uns nur zeigen
Ihren lieben Sohn,
Muß die Hölle schweigen,
Schweigen muß ihr Hohn.

Jungfrau, so empfange
Unsers Dankes Preis,
Den aus Herzensdrange
Spendet unser Kreis.
Zeige bei dem Sohne,
Was die Mutter kann,
Ja, vor seinem Throne
Nimm dich unser an.

Die Mutter der Schmerzen.

Nein, ich kann, ich will nicht weichen
Von der lieben, todtenbleichen,
Innig trauernden Gestalt,
Die, umringt von rohen Rotten,
Hingebeugt auf ihren Todten,
Ihm den Zoll der Thränen zahlt.

Den sie einst im Schoß getragen,
Trägt sie wieder, und ihr Klagen
Dringt in meine Seele ein.
Ach! so gräßlich umgestaltet
Und das warme Herz erkaltet,
Kann das wohl ihr Jesus sein?

Doch Er ist's! Dem Engel sangen,
Als die Krippe ihn empfangen,
Den die Könige verehrt;
Er, vom Volke angebeten,
Liegt nun hier, ein Wurm, zertreten,
Von der Juden Wuth verzehrt.

Blutig steckt das Schwert der Schmerzen
Tief im zarten Mutterherzen,
Nach dem Wort des Simeon;
Möcht' es auch mich selbst durchschneiden,
Möcht' ich, Mutter, mit dir leiden,
Und mit deinem lieben Sohn.

Mutter, Mutter! laß mich weinen,
Laß es mich mit dir vereinen,
Dieses Herz, so felsenhart.
Weil dein Sohn für mich gebunden,
Ach! für mich ein Mann der Wunden
Und ein Todesopfer ward.

Ach! und eh' Er schloß sein Leben,
Hat Er dich uns noch gegeben:
Sohn! sieh' deine Mutter hier.
Mutter! o so lehr' mich leiden,
Lehr' mich lieben, lehr' mich meiden,
Alles, was mißfallet dir.

In der letzten Stunde weiche
Nicht von mir, nimm meine Leiche
Auch in deinen Mutterschoß.
O dann bin ich wohl geborgen!
O! dann kommt auch mir der Morgen,
Der da sprengt des Grabes Schloß!

Bevor wir unsere Darstellung des katholischen Kirchenliedes beendigen, müssen wir noch zweier Liederdichterinnen gedenken, deren geistliche Poesien musikalische Bearbeiter gefunden haben. Die eine derselben ist die Gräfin Ida Hahn-Hahn und die andere die bekannte Dichterin Louise Hensel.

Erstere geb. 1805 zu Tressow in Mecklenburg, trat im Jahre 1850 zur katholischen Kirche über und ging 1852 zu Angers als Novize in ein Kloster. Bald jedoch verließ sie dasselbe wieder, begab sich nach Mainz, woselbst sie eine klösterliche Genossenschaft gründete, welcher sie selbst angehört. Sowohl vor als nach ihrem Uebertritte zur katholischen Kirche verfaßte sie zahlreiche Romane. Namentlich aber vergeht seit ihrem Uebertritte kaum ein Zeitraum von zwei Jahren, ohne daß derselbe wiederum durch ein neues Werk der Gräfin Hahn-Hahn die Romanliteratur bereichert. Die Romane haben auch hauptsächlich ihren Ruf begründet; gleichwohl versuchte sie sich daneben auch mit wechselndem Erfolge auf dem Gebiete der Lyrik. Zwei Sammlungen geistlicher Dichtungen hat sie herausgegeben: „Das Jahr der Kirche. Mainz 1854", „Unserer lieben Frau. Mainz 1852". Während die erste Sammlung eine poetische Bearbeitung der Feste und Sonntage (nach den Evangelischen Abschnitten, die verlesen werden) enthält, umschreibt die zweite die einzelnen Worte der lauretanischen Litanei in dichterischer Form.

Die Morgendämmerung.

„Lux fulgebit hodie super nos, quia natus est nobis Dominus."

Auf, auf! ihr Hirtenknaben,
Das neue Licht bricht an,
Die heil'gen Engel haben
Es jubelnd kund gethan!
O wandert nicht so träge,
Das Kripplein ist so nah,
Es führen euch die Wege
Zum Hirtenkönig ja.

Was längst von ihm entfaltet
Isaias der Prophet,
Zu Wirklichkeit gestaltet
Heut' in Erfüllung geht:
Mit einem Hirtenstabe
In zarter Kinderhand,
Beherrscht ein kleiner Knabe
Das weite Herdenland.

Sein Reich wird ohne Ende,
Wird ohne Gränzen sein,
Wird seiner Gnaden Spende
In Ewigkeit sich freu'n.
So lang' ein Lamm verschlagen
Fernab der Hürde irrt,
Bringt Er es heimgetragen,
Der göttlich gute Hirt.

Zu Füßen ruht die Erde
Dem neuen Herrscher still,
Gehorsam folgt die Herde,
Die Keinem dienen will.
Dies Kind in einem Stalle,
Er ist der König, Er!
Auf, auf! ihr Hirten, alle!
Geboren ist der Herr.

Pfingstmontag.

„— Lux venit in mundum —“ Ev. Joann. 3.

O du wundervollste Gabe,
Heil'ger Geist, du himmlisch Licht,
Tröster ach! du kommst zur Labe
Aller, denen Trost gebricht.

Höre denn auch auf mein Flehen,
Komm in meines Herzens Haus,
Wolle, ach, es nicht verschmähen,
Sieht's auch elend darin aus.

Schau, wie es so schwach beschaffen,
Wie es bebt im tiefsten Mark,
Wenn der Feind erhebt die Waffen!
Tröster du! o mach' es stark.

Schaue, wie es hart geschlossen,
Daß der Gnade Thau, so reich,
Wie auf Stein herab geflossen! —
Tröster du! o mach es weich.

Schaue, wie es kränkelt immer,
Von dem Wurm des Ich's benagt,
Matt vom eignen Klaggewimmer! —
Mach' es heil und unverzagt.

Schaue, wie es arm am Gute,
Dran nicht Rost, nicht Motte zehrt,
Reich nur ist am Uebermuthe —
O dein Schatz sei ihm beschert!

Schau', wie wüst es und verdorben,
Trug nur ist und eitler Schein,
An der Sünde Gift gestorben! —
Neues Leben schaff' ihm ein.

Schaue, wie es ohne Werke
Trotzig seine Wege sucht,
Früchte will der eignen Stärke! —
Gib ihm du der Demuth Frucht.

Schaue, wie es ohne Frieden
Ab sich müht und doch von Ruh
Träumt für's ärmliche Hienieden!
Gib ihm Himmelsfrieden du.

Schaue, wie es dürstend schmachtet
Und nach Liebe, Liebe strebt! —
Zeig' ihm denn, wie nie umnachtet
Wechsellose Liebe lebt.

Heil'ger Geist, o nicht vergebens
Flehe ich zu dir so heiß!
Auf den Wildling meines Lebens
Pfropfe du ein Christus-Reis!

Ungleich bedeutender als die geistlichen Lieder der Gräfin Ida Hahn-Hahn, ja, zu den trefflichsten Erscheinungen im Gebiete des religiösen Liedes gehören die Lieder von Louise Hensel (geb. 1796, gest. 1876). Nicht allein zeichnen sich dieselben durch den echt christlichen Sinn kindlicher Demuth und hingebender Liebe, sondern auch durch die herzliche und einfache Sprache und den oft volksmäßigen Ton der Darstellung aus. Einzelne ihrer Lieder sind sogar in den Mund des Volkes übergegangen; andere haben selbst in evangelisch-lutherische Gesangbücher Eingang gefunden:

Nach dem Genusse des heiligen Abendmahls.

War ich sonst so trübe,
Wie ist mir nun so wohl!
Wie ist das Herz mir voll
Von Lieb' und Lieb' und Liebe,
Mein Gott, wie ist mir wohl!

Ich habe ja genossen
Vom süßen Liebesmahl,
Da ist ein Himmelsstrahl
Mir in das Herz geflossen,
O selig Abendmahl!

Mich zog ein trübes Sehnen
Von dieser Erde fort,
Da klang ein heilig Wort:
Ich weinte fromme Thränen,
Da küßte mich mein Hort.

Und was ich da gesungen,
Und wie mir da gescheh'n,
Was ich im Geist geseh'n,
Welch' Lied mich da umklungen,
Kann nicht geschrieben steh'n.

Ermunterung.

O Sorge, die mich niederdrückt,
O Sorge, weiche fern:
Mein Vater, der die Blümlein schmückt,
Der kleidet mich auch gern.

Bin ich auch traurig und verwaist,
Ist Tisch und Kammer leer:
Mein Vater, der die Vöglein speist,
Der läßt mich nimmermehr.

Was ist denn noch, das mich betrübt
Diesseits der stillen Gruft?
Ich weiß, das mich mein Vater liebt,
Mich einst hinüber ruft.

Dort werd' ich meinen Heiland seh'n,
Am Thron der Gnade knie'n:
Dort werd' ich mehr als hier versteh'n,
Dort werd' ich schöner blüh'n.

Wohlauf mein Herz, so sei vergnügt,
Und schwing dich himmelan;
Wie Gott, der Herr, dein Leben fügt,
So ist es wohlgethan!

Ein Stündlein noch, dann ist er aus,
Der Traum, der Leben heißt;
Dann schwingt sich in sein ewig Haus
Der gott-versöhnte Geist!

Trost in Jesu.

Wenn dich die Menschen kränken
Durch Verrath und Trug,
Sollst du fromm gedenken,
Was dein Herr ertrug.

Kommen trübe Tage,
Sieh allein auf ihn;
Freundlich, ohne Klage
Geh' durch Dornen hin.

Wird dir's immer trüber,
Nagt dich inn'rer Schmerz
Hab' ihn immer lieber,
Drück ihn fest ans Herz.

Machen deine Sünden
Dir das Leben schwer,
Suche ihn zu finden,
O, er liebt dich sehr.

Quält dich heimlich Sehnen,
Tief verschwieg'nes Weh,
Sprich zu Gott mit Thränen:
Herr, dein Will' gescheh'!

Während das deutsche Kirchenlied so seine steten Vertreter und Förderer in einem reichen Kranze von Dichtern gefunden und sich durch die Wärme, mit welcher die Bischöfe Deutschlands für dasselbe und seine Förderung eingetreten waren, einer recht eifrigen Pflege zu erfreuen gehabt hat, wurden demselben durch den von Dr. Franz Witt im Jahre 1867 gegründeten Cäcilien-Verein (zur Förderung der katholischen Kirchenmusik) schwere Hindernisse und Einschränkungen entgegengebaut. Ausgehend von dem Gedanken, daß die feierliche Darstellung des Hochamtes nur möglich sei durch die Mitwirkung eines Sängerchores, ohne den jedes Hochamt zu einer stillen Messe werde, verlangt er zur Herstellung einer feierlichen Liturgie einen Sängerchor, welcher lateinischen Choral aufführe. Hiermit hat der Cäcilien-Verein dem deutschen Kirchenliede keine Stellung mehr gegönnt im Hochamte. Das Volk soll nur zuhören, was der Gesangchor singt, aber nicht selbst singen. Nur in stillen

Messen und bei Gottesdiensten, für welche es keine kirchlich-normirte Liturgie gibt, sind noch deutsche Lieder „gestattet“. Wir wollen uns nicht damit befassen, dem Principe des Cäcilien-Vereins nach dieser Seite hin entgegenzutreten, allein wir glauben, daß dem deutschen Kirchenliede wegen des altehrwürdigen Ruhmes der Pietät und Gottesfurcht unserer in Gott ruhenden Ahnen, welcher aus demselben spricht, und wegen der Auszeichnung, in welcher unsere Nation durch ihr geistliches Lied einzig dasteht, jene edle und lobenswerthe Rücksicht und Anerkennung belassen bleiben solle, welche ihm durch die Jahrhunderte geworden ist. Das deutsche Kirchenlied hat mehr verdient, als in neuerer Zeit nur mehr ausnahmsweise geduldet zu werden.

Anhang.

Ein Gang durch das katholische Kirchenjahr an der Hand des Kirchenliedes.

A. Der Weihnachtsfestkreis.

1. Advent.

Thauet Himmel.

„Thauet, Himmel, den Gerechten,
Wolken, regnet ihn herab!“
Rief das Volk in bangen Nächten,
Dem Gott die Verheißung gab:
Einst den Mittler selbst zu sehen
Und zum Himmel einzugehen;
Denn verschlossen war das Thor,
Bis ein Heiland trat hervor.

Gott der Vater ließ sich rühren,
Daß er uns zu retten sann;
Und den Rathschluß auszuführen,
Trug der Sohn sich selber an.
Schnell flog Gottes Engel nieder,
Brachte diese Antwort wieder:
„Sieh’, ich bin des Herren Magd,
Mir gescheh’, was Gott gesagt!“

Da die Botschaft angekommen,
War Maria im Gebet’;
Als das Wort Fleisch angenommen,
Ging sie zu Elisabeth.
Von dem ersten Gruß durchdrungen,
Ist Johannes aufgesprungen,
Der von Gott geheiligt war,
Eh’ die Mutter ihn gebar.

Dieser ließ die Stimm’ erschallen:
„Sünder, wacht vom Schlummer auf!
Denn es naht das Heil uns Allen,
Hemmet euren Sündenlauf!
Brüder, laßt zu Zeiten
Uns das Herz zur Buß’ bereiten;
Wandelt auf der Tugend Bahn,
Ziehet Jesum Christum an!“

Laßt uns wie am Tage wandeln,
Allzeit auf den Herrn bereit;
Suchet, um gerecht zu handeln,
Wahrheit, Fried’ und Einigkeit:
Jenem gänzlich nachzuleben,
Der uns Allen Trost gegeben,
Daß wir froh von hinnen geh’n,
Ihn im Himmel selber seh’n!

Nun sende, Herr, uns deinen Sohn.

Nun sende, Herr, uns deinen Sohn;
Die Völker harren lange schon.
Schick’ ihn, den du verheißen hast,
Zu tragen uns’re Sündenlast.

O Weisheit aus des Höchsten Mund,
Die sich von Anbeginn that kund,
O komm’ und leit uns Alle an,
Zu wandeln auf der Weisheit Bahn.

O Adonai! deß Gebot
Auf Sina scholl aus Flammenroth,
Komm', zeige deines Armes Kraft,
Die vor dem Feind uns Rettung schafft.

O Wurzel Jesse, Jesu Christ,
Ein Zeichen allem Volk du bist,
Als Heiland Aller vorgestellt,
Komm'! nach dir seufzt die ganze Welt.

O Schlüssel David's, Scepter du,
Der Alles schließt frei auf und zu,
Führ' uns aus Kerker, Tod und Nacht,
Worein die Sünd' uns hat gebracht.

O Stern vom Aufgang, hehr und mild,
Des ew'gen Lichtes Ebenbild,
Komm', zeig' uns, Herr, dein Angesicht,
Laß strahlen bald dein Gnadenlicht!

O König Juda's, komm' doch her!
Nach dir sehnt unser Herz sich sehr.
Komm', nimm dem Menschen seine Last,
Den du aus Thon gebildet hast!

O Gott mit uns, Emmanuel,
Komm', wie's verkündigt Gabriel!
Komm', mach' uns selig allzumal
Und führ' uns zu dem Himmelssaal!

2. Weihnachten.

Heiligste Nacht.

Heiligste Nacht! Heiligste Nacht!
Finsterniß weichet, es strahlet hernieder
Lieblich und prächtig vom Himmel ein Licht;
Engel erscheinen, verkünden den Frieden,
Frieden den Menschen, wer freuet sich nicht?
Kommet ihr Christen, o kommet geschwind,
Seht da die Hirten, wie eilig sie sind.
Eilt mit nach Davidsstadt,
Den Gott verheißen hat,
Liegt dort als Kind.

Sünder bedenkt, Sünder bedenkt!
Hilflos und weinend in Windeln gebunden
Liegt des Allmächtigen ewiger Sohn.
Ach! ihn erwarten schon Schmerzen und Wunden,
Schmählicher Kreuzestod wird einst sein Lohn.
Noch spricht als Mittler ein Kind zu dir:
Sündige Seele, ach, komme zu mir!
Dir allein lebe ich,
Dir allein sterbe ich,
Komme zu mir.

Göttliches Kind! Göttliches Kind!
Du der gottseligen Väter Verlangen,
Zweig, der der Wurzel des Jesse entsprießt,
Laß dich mit inniger Liebe umfangen,
Sei mir mit herzlicher Demuth gegrüßt!
Göttlicher Heiland, der Gläubigen Haupt!
Was uns der Sündenfall Adams geraubt,
Schenket uns deine Huld,
Sie tilgt die Sündenschuld
Jedem, der glaubt.

Liebreiches Kind, liebreiches Kind!
Thränen der Reue dir bring' ich zur Gabe.
Nicht mehr in Sinnenlust such' ich mein Heil.
Jesus! dich liebe ich; wenn ich dich habe,
Hab' ich den besten, den göttlichen Theil.
Außer dir möge mich nichts mehr erfreu'n,
Denn ich verlange vereinigt zu sein
Nur mit dir, Göttlicher!
Du bist mein Gott und Herr,
Und ich bin dein.

Auf, Christen! singt festliche Lieder.

Auf, Christen! singt festliche Lieder
Und jauchzet mit fröhlichem Klang,
Es schalle auf Erden laut wieder
Süßtönender Jubelgesang.
Im Stalle bei Bethlehems Thoren
Hat mitten in nächtlicher Zeit
Maria, die Jungfrau, geboren
Den Heiland, der Alle erfreut.

Dies schönste der menschlichen Kinder
Ist Gott, in die Menschheit gehüllt;
Es weiht sich zum Mittler der Sünder,
Von himmlischer Liebe erfüllt.

Dies große Geheimniß erklären
Die Engel den Hirten im Feld';
Sie singen dem Schöpfer zu Ehren,
Sie singen vom Frieden der Welt.

O, laßt uns in ihre Gesänge,
Uns mischen mit fröhlichem Ton'!
O, lasset mit Jubelgepränge
Uns singen dem göttlichen Sohn,
Die Krippe kniefällig umringen,
In welcher der Heiligste liegt!
Ihm Lobeserhebungen bringen,
Sei unsere süßeste Pflicht.

O nie zu erforschendes Wesen,
Das selbst nicht der Cherub erreicht!
Eh' Sonne und Sterne gewesen,
Bist du von dem Vater gezeugt.
Vom Vater, dem ewigen Lichte,
O du wiederstrahlendes Licht;
Erhaben sind deine Gerichte,
Selbst Seraphim fassen sie nicht.

O ewiger himmlischer König,
Der du alle Wesen erschufst:
Ist's denn deiner Güte zu wenig,
Daß du in das Leben uns rufst?
Muß selbst deine Hoheit sich neigen
Zur niedrigen Knechtesgestalt?
Wer könnte mehr Lieb' uns erzeigen,
O Wunder der Liebesgewalt!

Du wählest, mit Schwächlichen schwächlich,
Mit Sterblichen sterblich zu sein;
Du zeigst dich gleich Menschen gebrechlich,
Bei Kleinen erscheinest du klein.
O, laß unser Herz dir die Krippe
Zur neuen Geburt in ihm sein;
Dann preist dich begeistert die Lippe
Mit Engeln im heil'gen Verein.

3. Am Feste des hl. Stephanus.

Der erste Glaubenszeuge trat,
Umstrahlt vom Himmelslichte,
Und wie ein Engel vor den Rath
Der Frevler zum Gerichte.
Sie lästern, Stephan zittert nicht,
Verkläret wird sein Angesicht
Im Aufschwung zu dem Himmel.

Entzückt ruft er im Jubelton:
Ich seh den Himmel offen,
Zur Rechten Gottes, Gottes Sohn,
Und trostvoll darf ich hoffen,
Er werde mich nach dieser Zeit
In seine ew'ge Herrlichkeit,
Wie er's verhieß, erhöhen.

Nun knirscht die Feindesschar vor Wuth
Und drohet ihm Verderben;
Des Glaubenskämpfers edles Blut
Soll ihre Steine färben.
Schon wallt sein Seufzen hoch hinauf:
Nimm meinen Geist, Herr Jesu, auf!
Verzeihe ihre Sünde.

Nun schließet sich sein Auge zu,
In sanften Schlaf versenket,
Nun ist der Leib in süßer Ruh',
Nie wird er mehr gekränket.
Sein Geist schwingt sich zu Gottes Thron,
Um dort des Glaubenskampfes Lohn
Vom Vater zu empfangen.

Wann bald mein Herz im Tode bricht,
Erbarmer, darf ich hoffen,
Daß dann die Seele trostvoll spricht:
„Ich seh' den Himmel offen!“
Kann ich gleich nicht mit meinem Blut,
So will ich doch mit Christenmuth
Dich in dem Tode preisen.

Und, Vater, wenn ich sterben muß,
Wenn mir die Augen brechen,
So laß mich noch wie Stephanus
Für meine Feinde sprechen;
Mein letztes Wort sei seinem gleich:
„Nimm, Jesu, in dein Himmelreich,
Zu dir, Herr, meine Seele!“

4. Am Feste der Beschneidung.

Name voller Herrlichkeiten,
Den der Welterlöser trug,
Der vor Anbeginn der Zeiten
Glänzend stand in Gottes Buch:
Dich zu preisen, reih'n in Freuden
Wir uns an der Engel Zug.

Name, dem an Süße weichet,
Was die Sprache wonnig nennt;
Jesusname, dem nichts gleichet,
Was die Erde Schönes kennt,
Der die Schuld und Sünde scheuchet,
Dem das Herz vor Liebe brennt.

Dich, o Name, laut bekennen,
Labt wie Harfenton das Ohr;
Dich in frommer Inbrunst nennen,
Kommt dem Mund' wie Honig vor;
Deines Inhalts Tiefen kennen,
Trägt den Geist zum Himmelschor.

Ueber alle Namen schauen
Diesen wir von Gott erhöh't,
Dem in Angst und bangem Grauen
Satan selbst nicht widersteht;
Den der Christ mit Gottvertrauen
Nicht umsonst um Rettung fleht.

Laßt uns denn die Kniee beugen
Diesem Namen, groß und hehr!
Nimmer aus der Seele weichen
Soll sein heilig Bild uns mehr,
Bis wir froh das Ziel erreichen
In des Himmels sel'gem Heer.

5. Am Feste der hl. Dreikönige.

Drei Könige führt Gottes Hand
Durch einen Stern aus Morgenland
Zum Christkind durch Jerusalem,
In einen Stall nach Bethlehem.
Gott führ' uns auch zu diesem Kind,
Mach', daß wir seine Diener sind.

Die Kön'ge waren Weisheit voll,
Im Sternenlauf' erfahren wohl,
Und gleich als Brüder alle drei
Sie eilen fort zur Reis' herbei.
Gott samm'le uns durch seine Kraft,
In diese heil'ge Brüderschaft.

Sie kehrten bei Herodes ein,
Am Abend schwand des Sternes Schein;
Doch wie zur Kripp' sie eilig geh'n,
Den Stern sie auch von neuem seh'n.
Gott, laß das Licht der Gnad' uns schau'n,
Auf deine Führung fest vertrau'n!

Und über'm Stall, wo's Kindlein war,
Stand still der Stern so wunderbar,
Da knieen sie und weih'n dem Kind'
Gold, Weihrauch, Myrrh' zum Angebind'.
Auch wir dir weih'n Gut, Blut und Seel',
Herr, mach's zum Opfer ohne Fehl'!

Durch Weihrauch stellten fromm sie dar,
Daß dieses Kind Gott selber war;
Die Myrrh' auf seine Menschheit wies,
Das Gold die Königswürde pries.
O Gott, halt' uns bei dieser Lehr',
Dem Irrthum und dem Abfall wehr'!

Maria hieß sie willkomm sein,
Legt's Kindlein in ihr Herz hinein;
Das war ihr Wegzehr', ihr Geleit,
Ihr höchster Schatz zu aller Zeit.
Gott, gib auch uns auf uns'rer Reis'
Ein solch' Geleit und solche Speis'!

B. Der Osterfestkreis.

1. Die heilige Fastenzeit.

Gott, vor deinem Angesicht.

Gott, vor deinem Angesichte
Liegt die arme Büßerschar;
Sie bekennt mit Reu' und Schmerzen
Ihre Sünden am Altar.
Dein Gebot hab' ich verachtet,
Diente nur der Lust der Welt;
Ach, ich habe Gott verlassen
Und den Weg des Heils verfehlt!

Dich, den allerbesten Vater,
Unsern Vater, der uns liebt,
Dort am Oelberg den Erlöser,
Diesen hab' ich oft betrübt.
Gott, du kennst mich großen Sünder,
Ich erkenne meine Schuld.
Bin nicht werth, dein Kind zu heißen,
Und doch hast du noch Geduld.

Aus der Größe der Versöhnung,
Aus den Geißeln und der Kron'
Seh' ich meiner Bosheit Größe,
Denn für mich stirbt Gottes Sohn.
Jesus sah der Sünden Menge,
Sah die Pein, den Tod, das Grab;
Todesangst beugt' ihn zur Erde,
Als er wog die Schulden ab.

Da er uns're Schuld getragen,
Uns're Krankheit nahm auf sich,
Spricht er: Büßer, sei getröstet,
Meine Wunden heilen dich.
O mein Heiland, lieber Vater,
Viel hast du für mich gethan!
Wärme uns're kalten Herzen,
Zünd' in uns die Liebe an!

Heb' dein Aug' und dein Gemüthe.

Heb' dein Aug' und dein Gemüthe,
Sünder, zu dem Berge hin,
Schau' mein Leid und meine Güte,
Schau', ob ich dein Heiland bin!
Also ruft vom Kreuzesstamme
Dir dein Jesus sterbend zu;
Ach, darum die Sünd' verdamme,
Suche bei ihm Heil und Ruh';

Schau', er strecket aus die Arme,
Neigt zu dir sein Angesicht,
Daß er huldvoll dich umarme;
Rührt dich diese Liebe nicht?
Sünder, wenn in deinem Herzen
Noch ein Glaubensfunke glimmt,
Wecke ihn, denn seine Schmerzen
Sind zu deinem Heil bestimmt.

Sieh' ihn mit der Dornenkrone
Unter wilder Henker Wuth;
Sieh', wie unter Spott und Hohne
Strömet sein unschuldig Blut.
So will er für dich vollenden
Seinen harten Todesstreit,
Von dem Kreuz' will er dir spenden
Gnade und Barmherzigkeit.

D'rum, so will ich voll Vertrauen
Werfen vor dem Kreuz' mich hin,
Jene Liebe anzuschauen,
Deren ich nicht würdig bin.
Liebster Jesu! ach vergönne,
Daß ich büßend, reuevoll
Meine Sünden tilgen könne,
Und dich lieben, wie ich soll.

2. Die Passionszeit.

a. Am Palmsonntage.

Singt dem König Freudenpsalmen,
Völker, ebnet seine Bahn;
Salem, streu ihm deine Palmen,
Sieh', dein König naht heran.
Dieser ist von David's Samen,
Gottes Sohn von Ewigkeit,
Der da kommt in Gottes Namen,
Er sei hochgebenedeit.

David sah, im Geist entzücket,
Den Messias schon von fern,
Der die ganze Welt beglücket,
Den Gesalbten, unsern Herrn.
Tochter Sion, streu' ihm Palmen,
Breite deine Kleider aus,
Sing' ihm Lieder, sing' ihm Psalmen,
Heut' beglücket er dein Haus.

Sieh', Jerusalem, dein König,
Wie voll Sanftmuth kommt er an;
Völker, seid ihm unterthänig,
Er hat allen wohlgethan.
Den die Himmel hochverehren,
Dem der Chor der Engel singt,
Dessen Ruhm sollt ihr vermehren,
Da er euch den Frieden bringt.

Geister, die im Himmel wohnen,
Preist den großen König heut',
Und ihr, Völker aller Zonen,
Singt: Er sei gebenedeit!
Singt: Hosanna in den Höhen,
Hoch gepriesen Gottes Sohn!
Mögen Welten einst vergehen,
Ewig fest besteht sein Thron.

Aus des Säuglings Mund erschallet
Schon das Lob, das dir gefällt;
Auch der Jugend Loblied wallet
Heut' zu dir, o Herr der Welt!
Singet, Kinder, allzusammen,
Preist des Königs Herrlichkeit;
Alle Engel sprechet: Amen!
Mit der ganzen Christenheit.

b. Der Gründonnerstag.

Düster sank der Abend nieder
In das stille Cedrons-Thal,
In dem Kreis geliebter Brüder
Saß der Herr beim Abendmahl.
Labung ist es meinem Herzen,
Sprach er, daß die Stund' begann,
Da mit euch in süßen Schmerzen
Ich das Lamm genießen kann.

Dann nahm er beim Mahles-Schlusse
Dankend, segnend Brod und Wein,
Weihte Beides zum Genusse
Und zum Liebesdenkmal ein.
Nehmet, sprach er, Tischgenossen,
Meinen Leib zur Speise hin;
Diesen Kelch, von Blut umflossen,
Nehmet hin und trinket ihn.

Diesen Leib, den ihr genießet,
Geb' ich hin zum Heil der Welt;
Dieses Blut, das nun bald fließet,
Zahlt der Sünde Lösegeld.
Zum Gedächtniß meines Leidens
Führet fort, was ich gethan;
Ehrt den Abend meines Scheidens,
Ewig, ewig, denkt daran!

Christen, rührt euch diese Liebe,
Ist euch heilig sein Gebot:
O so kommt aus reinem Triebe,
Kommt und feiert seinen Tod.
Jesus ist in uns'rem Kreise,
Jesus bricht uns heut' das Brod,
Reicht sein Fleisch und Blut zur Speise,
Wie er that vor seinem Tod.

c. Der Charfreitag.

Trauert, ihr englischen Chöre, und weinet,
Weinet in unsern Trauergesang;
Da selbst der Gottmensch gekreuzigt erscheinet,
Töne die Harfe den tiefesten Klang.

Seraphim rühret die menschlichen Herzen,
Sagt es den Völkern, dem Sternengezelt:
Heute am Kreuz in unnennbaren Schmerzen
Stirbt der Erlöser zum Heile der Welt.

Christen! des Ewigen heilige Rechte
Fordern mit Strenge die Sühne der Schuld,
Und der Erbarmer schickt Adam's Geschlechte
Einen Versöhner aus göttlicher Huld.
Sterbliche Menschen, unsterbliche Geister!
Staunt des Erbarmenden Führungen an.
Staunet, es weiht für den Knecht sich der Meister,
Wo hat ein Freund dies dem andern gethan?

Sündige Seele! hier siehst du ihn hangen,
Deinen Erlöser, noch sterbend verhöhnt,
Siehst die erblassenden, blutigen Wangen,
Siehst seinen Scheitel mit Dornen gekrönt.
Dürstend, verschmachtend, vom Vater verlassen,
Neigt er zum Tod sein ermattendes Haupt;
Stolzes Jerusalem, sieh' ihn erblassen,
Sünder, du hast ihm das Leben geraubt.

Höre, so lauten des Leidenden Klagen:
Ich war es, dessen allmächtige Hand
Pharao, deinen Verfolger, geschlagen,
Der dich gerettet an sicherem Strand',
Der dich geführt in der leuchtenden Säule,
Der dich erquickt hat mit himmlischem Brod;
Alles, mein Volk, that ich dir nur zum Heile,
Und du verdammst mich zum schmählichen Tod.

Mich, die lebendige labende Quelle,
Hast du mit Gall' und mit Essig getränkt,
Hast mich, im grausamen Bund mit der Hölle,
Noch mit Verhöhnung und Läst'rung gekränkt;
Rufend: Ans Kreuz mit ihm ohne Erbarmen!
Mich der Mißhandlung der Mörder geweiht;
Sieh', und ich war, dich mit Huld zu umarmen
Und zu erlösen, zu sterben bereit.

Kreuz des Versöhners, vor dir will ich weinen,
Reu'voll, in Demuth begrüße ich dich;
Wirst du einst glänzend am Himmel erscheinen,
Dann sei das Zeichen der Gnade für mich.
Herr, aus dem Kelche der bitteren Leiden
Strömt für die büßenden Sünder das Heil;
Hier laß mich dulden mit dir, an den Freuden
Deiner Verklärung gib droben mir Theil.

3. Das Osterfest.

Das Grab ist leer, der Held erwacht,
Der Heiland ist erstanden!
Da sieht man seiner Gottheit Macht:
Sie macht den Tod zu Schanden.
Ihm kann kein Siegel, Grab noch Stein,
Kein Felsen widerstehn;
Schließt ihn der Unglaub' selber ein,
:,: Er wird ihn siegreich seh'n :,:
Alleluja, Alleluja!

Seht, Christen, seht, wie Gottes Sohn,
Der Hölle Ueberwinder,
Sich schwingt vom Kreuz zum höchsten Thron,
Als Mittler für die Sünder.
Er drückt den Wundern, die er that
In seinem Lebenslauf,
Hierdurch, wie er versprochen hat,
:,: Der Wahrheit Siegel auf. :,:
Alleluja, Alleluja!

Der uns're Schuld zu tilgen kam,
Den Kreuzestod zu leiden,
Er, unser wahres Osterlamm,
Erwarb uns Himmelsfreuden.
Er bringt uns heute Fried' und Ruh',
Da wir versöhnt mit Gott;
Er ruft uns Sündern liebreich zu:
:,: Besiegt ist Höll' und Tod. :,:
Alleluja, Alleluja!

Erstand'ner, ich frohlocke dir,
Mein ist dein Sieg, dein Leben:
Du lebst und herrschest, um auch mir
Dein ew'ges Heil zu geben.
Mein Herr, mein Gott, hilf mir dazu,
Von Sünden mach' mich frei;
Gib deinen Frieden, gib mir Ruh',
:,: Dein Leben mir verleih'. :,:
Alleluja, Alleluja!

Freu' dich, du Himmelskönigin.

Freu' dich, du Himmelskönigin,
Freu' dich, Maria!
Dein Sohn erstand, dein Leid ist hin!
Alleluja! Bitt' Gott für uns, Maria!

O trockne nun die Thränen ab,
Freu' dich, Maria!
Dein Sohn besiegte Tod und Grab.
Alleluja 2c.

Durch sich er ist vom Tod erwacht,
Freu' dich, Maria!
Da sieht man seiner Gottheit Macht.
Alleluja 2c.

Den Tod besiegte er im Streit',
Freu' dich, Maria!
Drum ist er Gott der Herrlichkeit.
Alleluja 2c.

Was vormals an ihm leidend war,
Freu' dich, Maria!
Veränderte sich wunderbar.
Alleluja 2c.

Sein blut'ges Haupt und Angesicht
Freu' dich, Maria!
Erglänzt nun wie der Sonne Licht.
Alleluja 2c.

Die Kron', das Rohr, das Purpurkleid,
Freu' dich, Maria!
Jetzt Perl', jetzt Gold, jetzt Herrlichkeit.
Alleluja 2c.

Der Trank, der Essig und die Gall',
Freu' dich, Maria!
Sind honigsüß jetzt allzumal.
Alleluja 2c.

Das Kreuz, der Speer, das Marterzeug,
Freu' dich, Maria!
Sind Krone, Palmen, Ehrenzweig'.
Alleluja 2c.

Sein göttlich Blut, das für uns floß,
Freu' dich, Maria!
Ist Balsam, den er auf uns goß.
Alleluja 2c.

Sein Tod, der ist das Lösegeld,
Freu' dich Maria!
Womit er kauft die ganze Welt.
Alleluja 2c.

Ehr' sei dem wahren Gotteslamm,
Freu' dich, Maria!
Das unsre Sünd' zu tilgen kam.
Alleluja 2c.

Sei hochgelobt, Herr Jesu Christ,
Freu' dich, Maria!
Der du vom Tod erstanden bist!
Alleluja 2c.

4. Die Bittwoche.

Strenger Richter aller Sünder,
Treuer Vater deiner Kinder,
Der du in dem Himmel wohnst,
Drohest, strafest und verschonst!
Höre gnädig unsre Bitten,
Wende ab von unsern Hütten
Krankheit, Krieg und Hungersnoth,
Gib uns unser täglich Brod.

Alles kommt von deinem Segen,
Du gibst Sonnenschein und Regen,
Daß die Feldfrucht wächst und blüht,
Daß man reiche Ernten sieht.
Höre 2c.

Wenn bei vielen Regengüssen,
Saat und Frucht verderben müssen,
So hat's deine Hand gethan;
Unsre Sünd' ist schuld daran.
Höre 2c.

Wenn in heißen Sommertagen
Schlossen Alles niederschlagen,
Was in Feld und Garten grünt,
O so haben wir's verdient.
Höre 2c.

Wenn bei Blitz und Ungewittern
Wir an allen Gliedern zittern,
So wird deine starke Hand
Erst den Sündern recht bekannt.
Höre ꝛc.

Gott laß uns Erbarmen finden
Bei der Menge unsrer Sünden:
Wir bekennen unsre Schuld,
Schenk uns deine Vaterhuld.
Höre ꝛc.

Mit recht kindlichem Vertrauen
Wollen wir auf dich nur bauen;
Oeffne deine Gnadenhand,
Segne unser Vaterland.
Höre ꝛc.

5. Das Fest Christi Himmelfahrt.

Oeffnet eure Thore.

Oeffnet eure Thore, Fürsten, öffnet sie!
Seht der Ehre König ist zum Einzug da!
Wer ist dieser König, dem das Reich gebührt?
Er, der Herr, der Starke, mächtig in dem Kampf.
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

O ihr Völker alle, freut euch und frohlockt,
Frohe Lobgesänge jauchzet eurem Gott!
Er, der in der Krippe für uns hat geweint,
Er nun herrscht als König über alle Welt.
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

Ew'ge Himmelsthore, weit nun öffnet euch!
Seht der Ehre König ist zum Einzug da!
Wer ist dieser König, dem das Reich gebührt?
Er, der Engelscharen mächt'ger Herrscher ist's.
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

Unter lautem Jubel mit der frohen Schar
Fuhr er auf in Glorie zu des Vaters Reich;
Er, der an dem Kreuze ganz verlassen hing,
Er nun herrscht als König, Alles huldigt ihm.
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

Er schwebt hinauf.

Er schwebt hinauf, der Gottessohn,
Zu theilen seines Vaters Thron;
Er kommt als Sieger aus dem Streit,
Ist angethan mit Herrlichkeit.
Mit Siegesgetümmel
Jauchzt auf nun, ihr Himmel;
Mit Jubelaccorden
Eröffnet die Pforten.
Empfanget mit heiligen, himmlischen Chören
Den Starken im Kampfe, den König der Ehren!

Betrübt euch, meine Augen, nicht,
Weil hier euch nun der Herr gebricht;
Wie bald, wie bald wird es gescheh'n,
Daß ihr ihn werdet wiederseh'n!
Die Stätt' zu bereiten,
Uns ewig zu weiden
Mit himmlischen Freuden,
Drum wollte er scheiden:
Bald wird er mit tausendmal Tausenden kommen,
Viel herrlicher, als er jetzt Abschied genommen.

Er zieht hochherrlich bei euch ein
Und gibt dem Himmel neuen Schein;
Vor seiner hehren Göttlichkeit
Neigt staunend sich die Ewigkeit;
O sehet ihn sitzen,
Umleuchtet von Blitzen,
Umstrahlet von Sonnen
In ewigen Wonnen!
Er lenkt nun mit Gott, daß er gänzlich ihm gleiche,
Der himmlischen Herrlichkeit ewige Reiche.

Lob bring' ich dir, mein Jesu, dar,
Der du hinaufschwebst wunderbar;
Zieh' auch mein Herz hinauf zu dir,
Daß es dort weile für und für,
Daß einst, wenn ich werde
Verlassen die Erde,
Auf Cherubimsschwingen
Ich mög' zu dir dringen,
Und ewiglich könne, zum Himmel erhoben,
An deinem Triumphe mich freuen, dich loben.

C. Der Pfingstfestkreis.

1. Das Pfingstfest.

Der Erdkreis lag in Nacht verhüllt,
Mit Wahn und Götzendienst erfüllt,
Da kam des Höchsten Licht herab
Durch seinen Geist, den er uns gab.

Er schwebte auf der Jünger Schar,
Die glaubensvoll versammelt war,
Das ihr verheiß'ne Licht zu schau'n
Und dann des Siegers Reich zu bau'n.

Vom Sturm erzitterte das Haus,
Da goß auf sie der Geist sich aus:
Dein Wunder, Gott, soll sichtbar sein,
Drum weihst du sie mit Flammen ein.

Die Freunde Jesu gingen gern,
Zu sammeln Schüler ihrem Herrn;
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Ward Alles Licht und Lobgesang.

Es öffnet sich der Zeugen Mund
Und macht die Thaten Gottes kund
In Sprachen, die sie nie gehört,
Und die der heil'ge Geist sie lehrt.

Wer nur in ihrem Schatten weilt,
Der Kranke wird durch sie geheilt;
Wenn der Apostel Mund gebot,
Entfloh bezwungen selbst der Tod.

Gott stärket sie, sie zittern nie,
Das Joch des Mittlers tragen sie
Zu jeder fernen Nation,
Und aller Heil wird Gottes Sohn.

Noch dauert dieser Segen fort,
Noch siegt, o Ewiger, dein Wort,
Und daß wir glauben, danken wir,
O Geist der ew'gen Wahrheit, dir.

Erhalt uns deiner Lehre treu,
Mach' uns vom Wahn und Irrthum frei,
Und wenn uns Kraft und Muth gebricht,
Dann schenke uns dein Gnadenlicht.

O du, der uns der Welt entreißt,
Des Vaters und des Sohnes Geist!
Zur Liebe Christi flamm' uns an,
Dann wandeln wir die Himmelsbahn.

2. Das Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

Gott Vater, sei gepriesen
Und du, sein ew'ger Sohn,
Und Ehre werd' erwiesen
Dir, Geist auf höchstem Thron'!
Heiligste Dreifaltigkeit,
Unzertheilte Einigkeit,
Dir sei Lob, dir sei Ruhm
In dem ew'gen Heiligthum.

Vereine deine Kinder
In Glaubenseinigkeit,
Bekehr' zu dir die Sünder
Zur Freud' der Christenheit!
Heiligste 2c.

Beglücke den Regenten
Durch deine milde Hand,
Und wolle Segen spenden
Durch ihn dem Vaterland.
Heiligste 2c.

Wend' ab des Krieg's Gefahren,
Zerbrich des Feindes Schwert,
Laß dir den Frieden wahren,
Und was die Wohlfahrt mehrt.
Heiligste 2c.

Beschirm' in unsern Tagen
Uns alle väterlich;
Entferne Pest und Plagen,
O Herr! wir bitten dich.
Heiligste 2c.

Auf unser kindlich Bitten –
Gib uns das täglich Brod,
Und fern von unsern Hütten
Sei Brand und Hungersnoth!
Heiligste 2c.

Auf uns'rer letzten Reise,
O milder Herr und Gott,
Reich' uns zur Seelenspeise
Das wahre Himmelsbrod!
Heiligste 2c.

Gib', daß wir einst dort oben
Dich, den das Weltall preis't,
Mit Engeln ewig loben,
O Vater, Sohn und Geist!
Heiligste 2c.

3. Das Frohnleichnamsfest.

Vergl. Seite 69, 70, 71.

Laßt fröhlich uns singen.

Laßt fröhlich uns singen,
Laßt's lieblich erklingen!
Der Heiland kommt an.
Singt heilige Psalmen,
Bestreuet mit Palmen
Und zieret die Bahn.

Beim Schall der Posaunen
Mit Zittern und Staunen
All' Völker der Erd'
Kommt, eilet in Menge,
Mit heil'gem Gepränge
Den Herren verehrt.

Sieh' Jesum enthalten
In Brodesgestalten,
Ohn' äußeren Glanz;
In ärmlicher Hülle
Verbirgt er die Fülle
Der Gottheit hier ganz.

So ging er auf Wegen,
Auf Pfaden und Stegen
Im jüdischen Land';
Zum Segenertheilen,
Die Kranken zu heilen
Mit mächtiger Hand.

Kein Vater, o Sünder!
Liebt also die Kinder,
Wie Jesus euch liebt:
Er schonet, verzeihet,
Sobald ihr bereuet,
Daß ihr ihn betrübt.

Wir wollen abbitten,
Was Jesus gelitten,
Verfolget, veracht't;
Wir wollen mit Freuden
Ihn heute begleiten
In heiliger Pracht.

4. Am Feste Allerheiligen.

Schaut, Christen, heut' im Geist empor
Und hoch erfreut
Der Engelscharen hohen Chor,
Wie sie Gott oben
Vereinigt loben
Und benedei'n.

Auch uns're Brüder, die der Tod
Der Welt entrückt,
Lobpreisen dort den großen Gott
Nach kurzem Leiden
In reinsten Freuden;
O welch' ein Lohn!

O Menschenkinder laßt uns doch
Auf dieser Welt
Das süße und so sanfte Joch
Des Herrn stets tragen,
Ihm freudig sagen:
Wir folgen dir.

Wir folgen dir, o steh' uns bei!
Daß unser Thun
Vor dir gerecht und heilig sei,
Bis wir entschweben
Zum höhern Leben
In deiner Gnad'!

O Vater! laß es doch geschehn,
Daß wir alsdann
In deinem Reich dein Antlitz seh'n,
Dich freudig preisen,
Dir Dank erweisen
In Ewigkeit.

5. Am Allerseelentage.

Wie der Hirsch in schwülen Tagen
Bei des heißen Durstes Plagen
Nach der frischen Quelle schreit;
Also seufzen nach dem Scheiden
Die Gerechten in den Leiden
Nach des Himmels Seligkeit.

Leidend noch von Gott getrennet,
Dem ihr Herz in Liebe brennet,
Rufen sie zu uns empor:
Ihr, die ihr noch lebt auf Erden,
Könnet uns're Tröster werden,
Oeffnen uns des Himmels Thor.

Ihr doch wenigstens, ihr Freunde,
Einst in Lieb' mit uns Vereinte,
Ach erbarm't, erbarmet euch!
Wenn für euch zu Gott ihr betet,
Wenn zum Liebesmahl ihr tretet,
Denket unser auch zugleich.

Gott, zu deines Thrones Stufen
Kommen weinend wir und rufen:
Lind're uns'rer Brüder Schmerz!
Wohl sind sie vor dir noch Sünder,
Doch sie sind auch deine Kinder,
Und du hast ein Vaterherz.

Jesu, treuer Freund der Frommen,
Laß sie zu dem Erbe kommen,
Das du ihnen selbst erwarbst,
Als du, sie von allem Bösen
Aller Sünde zu erlösen,
An dem Stamm' des Kreuzes starbst.

Sie sind deiner Herde Schafe,
Milder Hirt, laß bald die Strafe
Ihrer Schuld vollendet sein!
Führe sie zu jener Weide,
Wo des Himmels reine Freude
Ewig grünt und blühet, ein.

Stärk' auch uns, die wir noch leben,
Daß wir unermüdet streben,
Stets zu thun, was dir gefällt.
Tröste uns bei unserm Scheiden,
Nimm den Geist nach kurzen Leiden
In die Ruh' der bessern Welt.

Register.